A. T!

Qvirin Kuhlmanns Breßlauers Himmlische Libes-küsse/

über di fürnemsten Oerter Der Hochgeheiligten Schrifft/ vornemlich des Salomonischen Hohenlides wi auch Anderer dergleichen Himmelschmekkende Theologische Bücher Poetisch abgefasset.

Zu JEHNA
Drukkt Samuel Adolph Müller
Im Jahr 1671.

Jul. Cæſ. Scaliger
Epidorp. libr. VII.

CUr non peto: ſi me facere hoc juſſit Jeſus?
Aut accipiam; aut ſi mihi præbere negabit,
Hoc ipſum mihi melius ſpero dein futurum.
Audireq́, DULCE, DEI Spiritum NEGANTEM.
Qvi nescio, qvid me decet, qvid mî, opus miſello
Sunt ergo Preces undiq́, & undecunq́, Lucrum.
Stent Templa Tibi commoda? Stent Templa precanti.
Tibi ut deerunt Templa; DEI Tu IPSE Templum es.
In te ora Tibi vacuus ceteris negotiis,
Plenusq́, Deo. Temporis haut qvære receſſus.
Omne tuum tibi tempus erit. Cetera deſint;
Non ipſum deerit, Cave Te prodere rebus:
Non deeſſe ſat eſt. Animum colligens vagantem
Tecum habita: Spaciare per ambulacra Cordis.
ITA COELUM TIBI TUTE, ITA TE DEUM VIDEBIS.

Beſihe deſſen Uberſatzung in dem XII. Libes-Kuſſe

Den
Hoch-Ehrwürdigen / Aedlen / Groß-achtbahren Hochbenamt- und Hochgelahrten
HERREN/

H. Joh. Acoluthen

Der Heiligen Schrifft beruffenen Doctorn, der Kirchen zur H. Elisabeth in Breßlaw berümten Pastorn / der andern Evangelischen Kirchen und Schulen Oberauffsehern / des Elisab. Gymnasij Theologischē Professorn und Kirchen-Gerichtes fürnehmen Beisitzern:

H. Elias Thomas/

Des Elisabetischen Gymnasij in Breßlaw Hochansehnlichen Rectorn/ und der andern Schulen Oberauffsehern:

Meinen Großschätzbahren Herren und hochwerthen Förderern.

Bayerische
Staatsbibliothek
Mü[illegible]

Zuschrifft.

O Hochschätzbahres Paar fürtrefflicher Seelen!

Eine Poesis / welche ihr selber diſes Libes-mauſoleum erbauet / und ſich dem Himel in eigenen Flammen auffgeopffert / vermeinet nunmehr begeiſtert mit dem Phenix auffzuerſtehen / wo derer überblibene Aſche / von dem Weſtwinde euer Gunſt ſolte bewehet werden. Si urtheilet die Sonnen-palläſte überſchwungen zuhaben / wann ihr di Ruhſtad vergünſtiget würde bei einem Paar ſo preißwürdiger Breßlauer: derer Nahmen albereit in das Buch des ewigen Nachruhmes von den Ruhme eingetragen worden. Ihre Unwürdikeit hätte ſich befürchtet / in ſolcher Perſonen Gegenwart zuerſcheinen / bei denen eine ungemeine Wiſſenſchafft gleichſam di Thronſtad erleſen / wann nicht di Sittenlehr aus

der

der Sternkündigung errinnert / daß der Schatten sich verkleinere / i höher di Sonne steige / und weitberümte Leute desto leutseeliger wären / i mehr höher Witz di Sternen besige.

Ja wann ich mein dankbares Gemütte erst erweisen wolte / bis reifere Jahre eine würdige Sinnenfrucht so ädelen Geistern zinseten / würde ich wol eher disen Körper der allgemeinen Mutter / als solches Versprechen überlifern. Wer wolte sich wol unterstehen nach Verdinsten zubeblümen des ACOLUTHens Goldspritzende Zunge ? Wann si hir unter den durchdringenden Donnerschlägen / mit Zimmetrosen zu hageln beginnet ; Dort nebenst der allerreinesten Muttersprache bei dem Araber / Syrer / Chaldeer / Ebreer / Engeländer / Pole / Grichen und Römer das Bürgerrecht überkommet. Di Wohlredenheit selber muß vor dir / O THOMAS , erstarren / wann du auff der Katheder blitzest / und schine bemeldte Prinzessin / bei diner Eintre-

tungs rede / mit der Flucht sich zu retten / weil si sich schämete zu bekennen / daß den grossen Thomas nur Thomas preisen möge. Wi offt sind nicht di Ausländer deinetwegen in Bestürtzung gerathen? Was vor grosse Hoffnung schöpffte von deiner Jugend das berümte Altdorff / als es dich hörete / in dem zweimal-achtem Lebens Jahre / schon so scharffsinnig di heilige Schrifft offentlich beschützen? Der Unger verwundert noch noch itzo dasselbe / welches er von den Lippen des Thomas angehöret / und rühmet von dir mit Warheit / daß du in allen Hauptwissenschafften gleiche Erfahrung erlanget hast. Di Weltklugheit nannte dich eine Freude ihrer klügsten Söhnen / als si dich einsten an den vornemsten Chur- und Fürsten Höffen / des Teutschlandes und Schweden Politische Geschäffte abhandeln sahe / und versprach dem Weltberümten Breßlaw albereit di Mandelfrüchte / di es nunmehr abliset. Vor eurem hochberedtem

Mun-

Munde / O ihr Zirathen meines Vaterlandes / muß das prahlende Athen mit seinen Donnerrednern entweichen uñ pflegen alle einmütig zu schlüssen / daß si an ACOLUTHen einen Breßlauischen Chrysostomus / an THOMAS aber einen Gorgias höre.

Nim freundlich von mir auf / O Hochschätzbahres Paar fürtrefflicher Seelen / diſe Himmliſche Libes-küſſe / welche / weil si zu Breßlaw in zugelaſſenen Nebenſtunden ersonnen / billich zum Gedenkmal meiner Dinſtfertikeit / euch groſſen Breßlauern / vor meiner Abreiſe zugeeignet worden. Juſtus Lipſius / den ich vor allen andern libte / that mir / wi dort dem Bernartius † / Befehl / ſeinem Beiſpile auch hi zufolgen / und weil ich in eben demſelben Alter Breßlaw / wi jener ſein Lovanien / geſegnete / eine neue Sinnenfrucht widerum hervor ſproſſē / zulaſſen. Als di Libe den Schluß welchen ſi ihr vorgenommen / großmüttig ausführen wolte / widerſatzte ſich

deroſelben di Furcht. Si kamen zuſammen gewaltſam und trotzte diſe auff ihre Kräffte / wann jene eigene Stärke verwunderte. Di Libe ſpannete ihren Bogen: Si legte di Goldpfeile darauf. Di Furcht wolte vil minder weichen und war mit gleichen Waffen ſo artig ausgerüſtet / dz man nicht wuſte / ob diſe jener / jene diſer vorzuzihen. Wi der Streit ſich angefangen / ſo liſſen ſi eine ſo wunderbahre Geſchikklikeit im auffangen der ankommenden Pfeile verſpüren / daß unmöglich war zu beurtheilen / welche unter diſen beiden in der Waffenſchule di meiſte Erfahrung hätte. Kurtz: Si waren dermaſſen einander gleich / daß alſo keine der andern etwas zuvor oder nach gab / biß endlich beide / nach einem zweifelhafften Kampffe / zugleich di Siegespalmen verlohren und gewonnen. So verſchweſterte ſich

* Lipſius Epiſt. Cent. I. ad Belg. IV. ad Jo. Bernartium. Nos ipſi, inquit, nonne à decimo nono anno

no ſcribere atqꝫ edere incœpimus? & quanquam pœniret, etiam non pœnitet quiâ audaciâ illâ gradum ſtruximus ad majora & meliora. Illa unà ingeniorum Peſtis modo fugiatur, ne perveniſſe nos putemus, quo aſpiramus. Senecæ Illud aureum: Puto multos ad Sapientiam potuiſſe pervenire, niſi putaſſent ſe peruenisſe. Modeſtia eſt, quæ omnem ætatem decet, ducit; & ſine hâc præcipitat Juventus.

widerum diſes Paar: Ja es verhoffet auch ihren Glantz von ſo groſſen Seelen zuentlehnen/ weil keine Vergeringerung daraus eutſpringen kan. Ob gleich der hellgläntzende Mond reichlich di nidrigen Felder verſilbert/ leidet er an ſeinen Silberſpigel keinen Abbruch: Und bleiben Hochgelahrte Männer unverkleinert/ wann ſi ſchon ein geringfügiges Werk mit Gunſtaugen zubeleuchten / ja mit Anſehungs-ſtrahlen zu beſeelen pflegen.

Werden nun ſo berümte Geiſter diſen Libesküſſen einen Genadenkuß ih-

res Schirmes darbitten/ so wird meine Himmels-libe/ von idweden Himmels Verlibten/ lauter Glükkesküsse zuerwarten/ uñ sich unter den Schatten eines so hochschätzbaren Paares/ gröſſeren Wachsthums zurühmen haben: Eurer

O hochschatzbares Paar fürtrefflicher Seelen/

Breßlaw den 19. Herbstm. St. G.
als den Tag vor meiner Abreise
1670.

Dinstbeflissenster

Qvirin Kuhlmann.

Le-

AD LECTOREM.

Lectorem meum

Salvere jubeo.

QVISQVIS. ES.
LECTOR,
PAULUM. IN. HOC. VESTIBULO.
STA.
SI. STARE. SUSTINES.
NIVEUS. ES. ADESTO.
PICEUS. ES. ABESTO.
SACRUM.
QVOD. VIDES. MONUMEN.
AMORI.
NE. QVÆRAS. HIC. VELIM.
CYTHEREUM. PUELLUM.
SCELESTISSIMI. VATEM. AMORIS.
SIDEREUM. PUELLUM.
CELESTISSIMI. VATEM. AMORIS.
REPERIES.
FLAMMEUS. HIC. VENATOR.
PERVOLAT.
PRÆPETE. PENNARUM.. REMIGIO.
CORPORIS. SOLUM.
ANIMI- MENTIS. SOLEM.
DIVINISSIMIS. ALTIORIS. AMORIS. RADIIS.
ILLUSTRANS. COLLUSTRANS.
ARMATUS. PHARETRA.
BEATUM. ACUIT. FERRUM.
EMITTIT.

SEM-

AD LECTOREM.

SEMPER-ARDENTEIS. SAGITTAS.
PECTORIS. ET. ORIS.
VEROS. INDICES. SINCEROS. JUDICES.
SI. BONUS. ES. AD. OSSA. TANGET.
SI. MALUS. ES. AD. OSSA. ANGET.
COELESTIS. ILLE. SPIRITUS.
VIRTUTE. COMMUNICATIVA. MAGNETICA.
COELESTES. FACIT. SPIRITUS.
QVI. COENUM. SEQVITUR. COELUM.
† NONDUM. ASSEQVITUR.
UBI. HELENA. IBI. TROIA.
UBI. SALOMON. IBI. HIEROSOLYMA.
AROENTEA. HAC. PAPYRO.
MENTIS. NOSTRÆ. TENERÆ.
INDICE. ETIAM. NON. INDICE.
FLAGRAT. CONFLAGRAT.
UT. SUBLIMISSIMA. PHOENIX.
VEL SI. MAVIS. * SEMENDA.
SAGITTARIUS. COELI. GLORIOSISSIMUS.
VICTOR. ANIMÆ. GRATIOSISSIMUS.
QVO. AGITANTE. SUBLIMITER. CALECSIMUS.
AMOR. DIVINUS.
QVEM.
SI. VOLES. CAPITO.
SI. VALES. CARPITO.

ÆQVUS.

AD LECTOREM.

ÆQVUS. ARBITER.
INVENTA. ULTIMÆ. JUVENTÆ.
NON. AD. LINEAM. RUBRAM. EXAMINAT.
ALIBI. RECTI. JUDICII. INDICIUM. UBIQVE. NUNQVAM.
UT. QVIDAM. SUPERCILIOSI. CENSORES. POSTULANT.
FLOREM. JUVENANTIS. INGENII. VIDERE. DESIDERANT.
POSTEA. MATURIOREM. FRUCTUM.
TU. O. BONE.
FAVE. AMA. COLE. FAVENTEM. AMANTEM. COLENTEM.
BENE. VALE.

† *Doct. Joh. Gerhard. Medit. Sacr. XXII. Homil. de Spiritu. S.*

* *Vid. Jul. Cæſ. Scalig. contr. Cardan. Exerc. CCC XXXIII. pag. m. 731. Nic. Cauſinus l. 3. Symbol. Sap. CIII. ex quo & hauſit Drexel. Æternitat. Prodrom. c. 3. §. 30.*

Samu-

SAMUEL POMARIUS

SS. Theol. D. & P. P.

Illuſtris Collegii Statuum Epperienſis In ſuperiori Hungariâ Moderator & Director ſupremus,

Litteris die 31. Jan. Anni current. 1671 Jenâm Eperieſſini datis.

POlitiſſimo Dn. QVIRINO KULMANNO VVratislavienſi. Jurium apud vos Lytæ, ſalutem adſcribo amicam & pro Hodœporico *Schœbeliano* mihi transſcripto, gratias inſignes habeo. Et hoc & alia VVratislaviâ pridem à CL. Fratre meo

meo ad me deſtinata Ejusdem Poetica Specimina altum & animoſum Spiritum præ ſe ferunt, puritatem & Majeſtatem Linguæ Germanicæ nitidé exprimunt; Claſſicorum Auctorum Latinorum veſtigia frequentia oſtentant & Hermathenam adeo ſvaviſſimo conſortio copulant, ut non dubitem, illum evaſurum *alterum Sileſiæ noſtræ* OPITIUM.

M.CHRI-

M. CHRISTOPORUS POMARIUS,
Gymnasij Magdalenensis,
quod est Breslæ, Conrector &
Prof. Publ.

Litter. Vratisl. die XI. April. 1671.
ad Me Jenam datis.

MActe tuâ Virtute, Amicissime mi KULMANNE, atq; Indolis, Doctrinæ & Virtutis raræ documenta in publicum Usum fructum, expectationemque & decus nostrum, feliciter publicare perge.

Sint Mecœnates, non deerunt, *Bresla*, Marones.

Cum igitur juxta Julianum Imperatorem Tria ad doctrinam & Sapientiam imbibendam requirantur, *Abundans Otium*, *Ingenium Capax*, & *Ardor discendi*, & Tibi posteriora duo omnium judicio affatim assint, Tertium, nempe Otium sufficiens ac liberale, Tibi Auditori olim meo *Probo*, *Modesto*, *Industrioso*, Deo Duce & Comite Fortunâ, Patronorum operâ liberali continget. Musagetas enim & Evergetas, quibus jam jam Te, gaudere ominor, immò & gratulor, domi forisq; Ingenii vim concitati cum primis ac nobiliter seduli, ex tot hujusdem fœtibus annos antevertentibus admiraturos, Tibiq; benignos fore nihil dubito. Bene Vale, Dulcissimum Caput, & quod facis, mihi favere perge.

Qui-

Qvirin Kuhlmanns
Himmliſche Libes-küſſe.

Der I. Libes-kuß.

Urſprung diſer Arbeit.

ES ſinne wer da wil durch ſchöner Worte Dunſt/
Durch Eitelkeit der Welt/und irdſcher Libes-regen
Sich dem Karfunkel-bau der Sonnen einzupregen/
Verwehnte Sterblichen! diß Ticheen iſt umſunſt!
Mein Hertze flammet an di heilig lichte Brunſt!
Schaut/wi der Himmels-ſchütz uns mag den Geiſt bewegen!
Der Laſter-goliath muß ſich zun Schenkeln legen/
Di Wolluſt-phrynr ſtirbt/ wann dort ſtrahe JESU Gunſt.
Es opfere Dir mein Geiſt auf dem Altar des Hertzens/
O Heilig-höchſter GOtt/ ein reines Andachts-pfand:
Nim gnädig/Vater/auf di Blumen erſtes Mertzens!
Laß diß gefällig ſein/ was du haſt beigewand
Heis ein Genaden-meer auff meine Sinnen flüſſen:
» So wird di Weißheit mich erwünſchte vom Himmel küſſen.

* * *

Der Hoch-erlauchte **Johan Arnd**/ ſaget wol in ſeinen güldenen Büchern **vom wahren Chriſtenthum** libr. II. cap. XLIII. p. 31. Jmehr man ſich mit Gottes Lob zu GOtt nahet/ und mit GOttes Lob umgehet/ imehr eröffnet uns GOtt/ den

Schatz und Reichthum ſeiner Weißheit und Gedanken / di vor den Narren und Thoren wol ewig verſigelt bleiben.

Der II. Libes-Kuß.
Di H. Dreieinikeit.

Mercur. Trismegiſtus Pœmandr. cap. I.

ΘΕΟΣ. ΑΝΕΚΛΑΛΗΤΟΣ. ΑΡΡΗΤΟΣ.

ΣΙΟΠΗΙ. ΦΩΝΟΤΜΕΝΟΣ.

Di Weißheit war bemühe durch feurigen Bedacht
Des Höchſten Maieſtät und Weſen zuerfinden:
Ihr ſcharffes Auge ſchin nur (leider!) zuerblinden
Der Sinnen Sonnen-ſtrahl verkehrte ſich in Nacht.

Als nun di Göttin hoch bethränet alte Pracht /
Verſpürte ſi ein Kind des Meeres tiffe Gründen;
Es rif: durch meine Hand wird alles Waſſer ſchwinden!
Diß iſt / mein Engel / nicht (ſprach ſi) in deiner Macht.

Der holde Knabe rif: diß ſol ein Kind beginnen/
Wann Weißheit Gottes Nahm und Weſen würd erſinnen/
Das ſelbſt kein Cherubin / kein Saraphin verſteht!
Di Heldin ſtund beſchämt / und liß di Stim̃e hören:
„ Mit ſchweigen müſſen wir den HErrn der Herren ehren;
„ Wann Weißheit GOtt beſtürmt/ ſo fält ſi und vergeht.

Der

Der III Libes-Kuß.
An GOtt den Vater.

Libr. Elle Haddebarim c. X, v. 17.

יְהֹוָה אֱלֹהֵי הָאֱלֹהִים וַאדֹנֵי
הָאֲדֹנִים הָאֵל הַגָּדוֹל׃

O Vater aller Ding! O Prinz der Ewikeit!
O Kaiser diser Welt! O Wesen aller Wesen!
O Alles! Aller Quell! O Anfang! O Genesen!
O End ohn alles End! O Richtschnur allerzeit!
O GOtt / GOtt / GOtt! gleich groß! O Wort! des Vaters Freud!
O Wort von anbegin! bei GOtt von GOtt erlesen
O GOtt! stets GOtt als GOtt! der Höllen Ruth und Besen!
O Wahrer GOtt und Mensch! O alles weit und breit!
O dreifach in Person! O ewig-gleich in allen!
O GOttheit aus dir selbst! als wi der Sonnenliche
Di Strahlen noch zuvor/noch nach ihm lässet fallen!
Si scheinet mit Ihr aus Ihr! wiwols zusassen nicht!
O JESU! durch dein Kreuz komm ich in Gottes Orden!
Ich bin der Gottheit Bild / mein Herz ist Tempel worden!

* * *

Hir haben wir theils den grossen Ritter von Barth vor Augen gehabt/ dessen Himmlische Wor-

te um des Himmliſch-geſinnten Leſers erhitzte Sinnen / mit gröſſeren Funken zu entzünden / wir aus ſeiner ſelbſt-Unterredungen I. Buches 2. Capit. hieher ſetzen : Quis ego ſum ? Homo tuus. Quid cum ſum Homo ? Imago Tua, quam eſſe voluiſti. Quid Tu es, cum Deus es ? Principium Principiorum ſine Exordio : Perennitas ætatum ſine termino : Omnipollentia ſupra omnes Potentias & Poteſtates, Omniſcientia ultra Omnia ſapiens ! Ens illud, quod EST ſemper : Exiſtentia, unde Exiſtentiæ cunctorum Exiſtentium : DEUS, DEUS, DEUS. DEUS in æternitate ſine Tempore ; ſecum DEUS, Filius Sapientiſſimus. UNUS DEUS. Omni infinito infinities infinitior Infinitudo. Omni Sapientiâ Sapientior Sapientia : Omnium Dominatuum & Dominantium Dominus : Imperator Cunctorum. Cuncta enim vivificata, ſentientia, beatificanda, atque florentia ex Deo : Deus autem Pater, ne ſit Imperfectio in eo non gignentis ; Filius ne non ſit, quigenitus ſit ante omnia, coæternus Filius Patri, nec ſit Deus ſine Patre Filius, Sapientia, Vis, Verbum, Mens, Patris ; Spiritus Sanctus, ne non ſit, qui de utroque & ex utroque procedat, & felicitanda ſanctificet, DEUS UNUS in Perſonis tribus ; Perſonæ Tres in UNO DEO. Num en intelligendum Animæ humanæ, in quam per Filium Spiritum effundit Pater, ut Trinitatis Gratia, quam creavit, ſervet Imaginem ſuam, quæ eſt Homo. Wer mehr zuleſen beliebet / der ſchlage ſolchen am angezogenen Orte ſelber auf / und

diſpu-

diſputiret von dem Göttlichen Weſen nichts weniger fürtrefflich / der Welt-beruffene Athan. KIRCHERUS Artis Magnæ Sciendi ſive Combinatoriæ Tomo II. f. libr VI. Amſtelod. Edit. Von dem unausſprechlichen Göttlichen Weſen redet unter andern wol / *Juſtinus Martyr* de rectâ Confeſſione, ſive de ſanctâ & Coeſſentiali Trinitate p. 26. *D. Baſilius* in Cap. 1. Joannis ; *S. Chryſoſtomus* in cap. 11. Matth. Homil. XXVIII. *Damaſcenus* l. 1. de Fide cap. XIII. *Mercurius Trismegiſtus* Pœmandr. Cap. V. derer herrliche Worte du / an bemeldten Oertern finden wirſt

Der IV. Libes Kuß
An den Glorwürdigſten Heyland / JEſum.

Caſp Barth. Soc. loqv. nbr. I. cap. IV.

O ſupra Vocem! O ſupra Mentem, Glorioſa Gloria!
Deus, Dei Patris Filius, cum Patre & Spiritu Sancto, Deus, Deus unus!

O meiner Seelen Guth! O meines Lebens Leben!
O Zahler fremder Schuld! O Morgenſtern der Welt!
O GOtt von Ewikeit! O HErr des Himels-zelt!
O keuſches Lamm. O Lamm / ſo uns das Heil gegeben!
O ewiger Levit! den Sonn und Mond erheben!
O Libe / di allein den Erden-bau erhält!
O Samſon / deſſen Arm das Höllen-hauß gefällt!
O Printz / ob deſſen Thron di Engel. Völker ſchwebē!
O unbegreifflichs Wort! O ewiger Prophet!

O wahrer Menschen-freund! von dem uns Heil
entsteht!
O Trost des Israels von anbegin erkohren!
O JEsu! Friden-fürst! O klares Seelen-liche!
O König sei gegrüst vor dem der Kund zerbricht!
Von Ewikeit gekrönt! von Ewikeit gebohren!

Der V. Libes-kuß

JEsus küsset di Himmels libste.

Cantico Canticor. Selomoh Cap. I. v. 1.

† יִשָּׁקֵנִי מִנְּשִׁיקוֹת פִּיהוּ׃

Ich brenne lichterloh ohn eine Leschungs-fluet/
Weil in abwesenheit mich nicht kan JEsus küssen!
Ich brenne und verbrenn! ich werde brennen müs-
sen!
Biß etwas in der Welt verleschet meine Glut!
Komm/ Himmel! küsse mich! vermindre meinen
Mut!
Ach! diser Kuß wil erst ein feurig Etna wissen!
Kom̃ Erde! laß mich doch des Kusses einst genüssen!
Ach! solcher Kuß ist klein! es walle mehr mein
Blut!
Komm Sonnen-weites Meer! benetze Mund und
Wangen!
Ach! hektstu Flamm und Feur! ich fühle grössern
Brand!
Weich Himmel! Erde! Meer! mein Schmertz ist nit
vergangen!

Komm

† Er küsset mich mit dem Kusse seines Mundes.

Komm JEſu! JEſu komm! Ach reiche Mund und Hand!
O Libſter! laß mich doch den holden Kuß empfangē!
Ach Luſt! der wahre Kuß wird mir nū beigewand!

Der VI. Libes Kuß.
An GOtt den H. Geiſt.

Aurel. Auguſtinus Meditationib. cap. IX.
Beatus, qui Te merebitur Hoſpitem, quoniam per TE PATER & FILIUS apud eum facient manſionem.

Geiſt! Heilig-ſüſſer Geiſt! den alle Geiſter loben!
Geiſt! deſſen helle Flamm uns zeigt / den GOtt gefand!
Geiſt! der di Welt erfüllt mit des Gebetes Brand!
Geiſt! deſſen Libes-guß uns netzet reich von oben!
Geiſt! der ein Tröſter iſt in Unglükks-vollen toben!
Geiſt! der di Irdſchen lehrt Rath/Weißheit/ Witz/ Verſtand!
Geiſt! der dem Ewigen di Eitelkeit verwand!
Geiſt! der in Märtyren gewiſen ſeine Proben!
Geiſt! welcher allezeit ein reiner Seelen-gaſt!
Geiſt! deſſen Quell verſenkt di Zentner-ſchwere Laſt.
Geiſt! wann der Sünden ſtrom uns biß zur Höllen ſchmeiſſet!
Geiſt! deſſen Bliz-geſchoß der Menſchen Sinn durchdringt!
Geiſt! der in JEſus uns di höchſte Klarheit bringt!
Geiſt! durch den unſer GOtt uns ſeine Kind heiſſet!

Der VII. Libes-Kuß.

Der hold-seligste Nahme / JEsus.

Cantico Canticor. cap. 1. v. 3.

† שֶׁמֶן תּוּרַק שְׁמֶךָ׃

Di Heldin / welche trägt von Weißheit Nahm und Preiß /
Schwur nechst bei ihrem Reich und Sonnen hohen Söhnen /
Es solt ihr Haupt nicht mehr di güldne Insel krönē /
Wo ihre Salbe nicht erhilt den Siges reiß.
Si sprach : Arabiens gebalsamiren Schweiß /
Den Myrrhen / Zynnamet werd ich darzu entlehnen !
Ich wil di Amber dekt in Nerons-burg verhöhnen ;
Es wird ob den Geruch erstarren Mensch u. Kreiß!
Di Libe kam darzu / verlachte dis Vermässen ;
Si riff : Mach alle Welt zu einem Balsam-meer!
Ohmächtige; du wirst stratks des falschen ruhms vergessen !
Ich will das Zukker-wort ; HErr JESUS nennen her !
„ Dich mag ein Bisam stark / mich JESUS bisamiren :
„ Der JESUS-Nahme läst di gröste Krafft verspüren.

Der VIII. Libes-Kuß.

Di Himmlische Libe.

Nach Athan. Kircherus Wissenskunst verfertiget. Bern-

† Dein Nahm ist wi eine ausgeschüttete Salbe.

Bernard. libr. de diligendo Deum.

O jugum ſancti Amoris! quam dulciter capis, glorioſè laqueas, ſuaviter premis, delectanter onerας, fortiter ſtringis, prudenter erudis!

Di Himmels Libe iſt der Gottheit Wider-ſchein/
Ein Engel-thun/ das uns/ was Engliſch/ beigeleget/
Ein Himmel/ welcher wird ſchön auf der Welt geheget/
Ein helles Firmament/ einfächeig/ ewig-rein/
Ein heilig ſanffter Weſt/ der uns verjagt di Pein/
Ein Feuer das ſich ſtets nach erſtem Urſprung reget/
Ein Redner/ deſſen Mund den Hertzen-ſtahl beweget/
Ein Dichter/ welcher ſpilt von Gottes Lob allein.
Ein Garten/ wo man bricht der Klugheit Ambroſinen/
Ein Bergwerk/ da man Gold ohn andern Zuſatz gräbt/
Ein Julep/ der uns muß vor Laſter-krankheit dinen/
Ein ſtarker Perlen ſafft/ der Todte ſelbſt belebt/
„ Ein Phenix/ der das Grab durch eigne Glutt erfodert:
„ Er wird dort mehr belebt/ imehr er hir verlodert.

Der IX. Libes-Kuß.

Der JEſus-verlibten Sonnen-blumen-Uhr.

Cantico Cantic. 1. v. 4.

מְשָׁכֵנִי אַחֲרֶיךָ נָרוּצָה׃ †

† Zeuch mich nach dir/ ſo lauffen wir-

Der holde Libes-GOtt/ein Siges herr der Welt/
Trug zu der Uhr kunſt luſt; di Uhr-kuuſt ward geübet:
Hir ſuchte er ſeine Freud / als ihn der Pfeil betrübet;
Es ward di Sinnen-uhr kauf Uhren nur geſtelle.
Indem ſich gantz vertift der groſſe Himmels-held/
Fil ihm di Kunſt-uhr ein / di dort Kircherus gibet/
Di Blumen-uhr ward itzt vor allen hochgelibet;
Er ſuchte ihm di Blum in Garten und im Feld.
Di Himmels-libſte kam entgegen ihm gegangen/
Si riff: zeuch mich dir nach / wir lauffen deiner Spur.
Di Sonnen-wende wächſt im Garten meiner Wangen:
Komm / Schönſter! brich ſi ab! gebraucht ſi zur Uhr!
Mein JESUS iſt di Sonn / ich bin di Sonnenblume:
Er zeucht gewaltſä nach/ich folg in gleichem Ruhme.

Der X. Libes-Kuß.

Der Gewaltſam-durchdringende Nahme JESUS.

Philipp. II. v. 9. 10.

Ο ΘΕΟΣ· ΕΧΑΡΙΣΑΤΟ· ΑΥΤΩΙ· ΟΝΟΜΑ· ΤΟ· ΥΠΕΡ· ΠΑΝ· ΟΝΟΜΑ· ΙΝΑ· ΕΝ ΤΩΙ· ΟΝΟΜΑΤΙ· ΙΗΣΟΥ ΠΑΝ· ΓΟΝΥ· ΚΑΜΨΗΙ· ΕΠΟΥΡΑΝΙΩΝ· ΚΑΙ· ΕΠΙΓΕΙΩΝ· ΚΑΙ· ΚΑΤΑΧΘΟΝΙΩΝ·

JE-

JEſus! Heilig-groſſer Nam! aus des Vaters Mund gebohren!
JEſus! den di heilge Schaaren aller Engel beten an!
JEſus! den der Himmel-Himel ſonder Furcht niche hören kan!
JEſus Zukker-ſüſſes Wort! zu der Menſchen Heil erkohren!
JEſus! Gallen-bitters Wort! den verfluchten hellen-Mohren!
JEſus! Sonne! welche weiſet uns des groſſen Vaters Bahn!
JEſus! Siges-printz der Höllen! der uns ſchenke ſein Freuden-fahn!
JEſus! Atnei meiner Seel! durch di Evens Schuld verlohren!
JEſus! Feuer wahrer Libe! deſſen Flamm in mir entbrand!
JEſus! deſſen Holdikeiten keine Feder ſat geprieſen!
JEſus! Honig-fluß des Hertzens! ſüſſer als der Alekant!
JEſus! ſüſſer als di Roſen! ſüſſer als di Himels-wiſe!
„ JEſus! ſol von meinen Lippen / wann ich ſcheiden werd / erklingen!
„ JEſus! werden mich vertäret einſt di Himmel hören ſingen!

Der XI. Libes-kuß.

Di Libes-fiſcherei.

IDIOTA de Amore divino Cap. I.

Viget Amor, cum præſtò eſt, quod amator, & langvet cum abeſt.

Der

Der groſſe Flügel-ſchutz/ ſo Seel u. Geiſter rührt/
Der flochte nechſt aus Gold und hoher Seiden Netze:
(Ach! was hat Amor nicht durch Libes-glutt vol-
führet!)
Der Feder Wunder-gold beſigte Kron und Schätze.
Das Garn/di Reuſe war vom feinſtem Gold um-
zirt/
Es ſchrib dem Weiſen-ſtein der güldne ſtein Geſätze.
Di Sonnen-burg ward vol von Perl und Gold
verſpürt/
Daß auch ihr theurer Schmukk dē groſſe Gott ergetze.
Wt nun kein Helder dar / riff Amor voller
Schmerz/
Wo werd ich(leider!)heut den Waſſer-bürgern ſtelle?
Drauf ſprach ich: Holdes Kind/es ſei getroſt dein
Hertz!
Bemühe JEſus dich durch Netz und Kunſt zufällen!
„ Der ſüſſe JEſus ſei das Spigel-helle Meer:
„ Ich ſelber bin ein Fiſch/und ſchwime zu dir her.

Der XII. Libes-kuß,
Des Himmel-ſchmekkenden Jul. Scaligers
Bete ohn unterlaß und allenthalben.

Joann. XVI. v. 24.

ΑΙΤΕΙΤΕ· ΚΑΙ· ΛΗΨΕΣΤΕ· ΙΝΑ· Η· ΧΑΡΑ·
ΤΜΩΝ· ΗΙ· ΠΕΠΛΗΡΩΜΕΝΗ·

Solt ich deñ bitten nicht/wañ es mein JEſus wil?
Wol! wann mein Wunſch gewehrt! wird er mir
nicht gegeben?

Ach

Ach Wonne! werd ich nicht was beſſeres erleben?
Verſagt ihn GottesGeiſt? welch Anmut-ſüſſes Spil?
Ich weiß nicht/was mir fehlt! Gebet erwuchert dill
Gebet ſchafft Nutzen ſtets! Gebet iſt zuerheben!
Sind Kirchen dar? ſi ſtehn zu dem Gebet gleich eben!
Ermangeln ſi! DU SELBST biſt GOttes Kirch und Zil!
O bet in dir allein/ entfreit vom irdſchen Weſen!
Begeiſtert! Himmels-vol! Was ſuchſt du erſt di Zeit?
Idweder Punkt ſchenkt ſi! drauf ſteht Tod u. geneſen
Mißbrauche Gottes nicht! nicht morgē bete heut
O wohn in dir! durchgeh einſt eigne Hertzens-auen!
„So wirſt du Sion frei; ja einen GOtt DICH/ ſchauen!

* * *

Des fürtrefflichen Jul. Scaligers ſein lateiniſches/ kanſt du nach der Titel-ſeiten diſer Himmliſchen Libes-küſſe leſen; welches/ weil es ſo unvergleichlich und faſt unermeslich ſein ſol/ was wunder/ daß wir ſolches nicht nach Würden/ in ein kurtz-redendes Soñett/ welches zugleich vor ſich gebiden überſätzen können? Höre nur/ Himmliſch-geſinnter Leſer! Was der Welt-berümte Taubmann/ in der ſchönen Diſſertation de Extemporali L. Sermonis te meritate, darvon zuſchreiben ſich erkühnet? Denn nach dem diſer Welt-beruffene Poet bemeldtes Scaligers Gedichte hergeſaget/ ſo bricht er in diſe

ſehr

ſehr-wichtiges Urtheil heraus. Auditores mei Vos, Ubi eſtis ? Ego mihi quidem videor in cœlo abreptus, inter Angelorum Conſortia, atque ad thronum & Spectaculum divinæ Majeſtatis verſari, dum iſta lego,

dum lecta incorde voluto.

Dictarit ſanè alia Scaligero, ſive Furor ille Platonicus, ſive Intellectus agens Ariſtotelis : Hoc quidem tale Carmen eſt, quod non, niſi SPIRITUS SANCTUS, ille Precum Spiritus, ille Arcanorum Chriſti Evulgator, ille Spiritus Dei, ille, inquam DEUS IPSE OMNIPOTENS DICTARE SCALIGERO potuit. CUJUSMODI CARMEN EGO PROFECTO MALIM SCRIbere, quam TOTIUS FRANCIÆ REX & HÆRES ſcribi. Vel unus ille Verſus :

AUDIRE, *Dulce*, Dei SPIRITUM NEGANTEM. Omni auro expendendus eſt. Auro autem ? Imò aurâ divinâ Spiritus exponendus. Alius aliud ſibi fieri optet : Ego mihi nunc Spiritum Bernardi velim, doctrinam Auguſtini, Lactantii Eloquentiam, ut hoc Carmen pro dignitate commentari & commendare ſatis Lectori poſſem. Profectò ſingula Verba integrum mihi librum facerent. Neq; tamen hoc Optimum eſt Scaligeri. Non eſt, non eſt profectò, ſed quod ex optimis illis, primùm mihi nunc occurrit. Suntq; pleraq; illius talia : Sunt multa etiam multò meliora. Atque utinam hodier-

no

no die Amorem eorum incutere, Auditoribus meis poſſem, næ mihi ille dies lucroſiſſimus illuxerit ! Legite illa, Legite. Certè ſcio, nunquam erit, cur operæ ſuæ ullum pœniteat, Sed & hoc dico & prædico, LECTOREM PLERAQUE ADMITTUNT NON NISI INSIGNITER ERUDITUM, & eum, qui non frigeat tepeatve, ſed quem vividus Animi Calor, intus ſtimulat, atque ad Deum ſupra humana erigit. Alioquin & iſta, tam frigido Lectoris animo immiſſa, tepebunt frigebuntque non ſecùs ac ferrum candens, quod lacu immerſatur, & QVICQVID LEGETUR, SIMUL INTRABIT, SIMUL EXIBIT. Biß hiher Taubmann.

Der XIII. Libes-Kuß.

Di Weißheit-Perle.

Libr. Misle ſ. Paraboi. VIII. v. 11.

כִּי־טוֹבָה חָכְמָה מִפְּנִינִים : †

Opitzianiſche Nachahmung oder Parodi.

Di ihr erhitzt durchſucht Cubaguaner Sand/
Und wagt mit Magellan Euch auf di wüſten Wellen
In einer fremdē Welt dem Muſchel-kind zuſtellen/
Bethörte-ſchauet hir ins Perlen-vater-land.
Di Weißheit-Muſchel gibt (wol daß ich ſi erkant!)
Der Himmel-ſchönern Art/als imals fundē waren/
Als

Weißheit iſt beſſer denn Perlen.

Als irgend imand auch von denen / di umfahren
Das reiche Indien / und Memphis kreiſſe / fand.
Der Weißheit Strahlen ſind / als adel Aſteriten /
Ihr helles Liecht beſitzt den Demant und Rubin /
Si jagt di Angſt von ſich / wi ſchönſte Chryſoliten /
Es gleicht mit Salomon den Perlen nichts mein Sin.
Gewinn / ich diſen Schatz! weg irdſcher Oberflus!
Was nuzet alle Pracht / ſo ich ſein mangeln muß.

Der XIV. Libes-kuß.

Di Weißheit-Jagd.

Σοφ. Σαλομωνῖ. Cap. VIII. v. 2.

ΤΑΤΤΗΝ· (ΣΟΦΙΑΝ·) ΕΖΗΤΗϹΑ· ΝΤΜΦΕΝ· ΑΓΑ:
ΓΕΣΘΑΙ· ΕΜΑΤΤΩΙ· ΚΑΙ· ΕΡΑΣΤΗΣ· ΕΓΕ:
ΝΟΜΗΝ· ΤΗϹ· ΚΑΛΑΩΤΣ· ΑΤΤΗΣ·

Di Weißheit brandte nechſt vor flammender Begir /
Als eine Jägerin ſich auff di Jagd zu machen:
Si griff nach Netzen / Garn / und den beſteiten Sachen /
Ja eh Aurore zeigt di Roſen-gülne Zir /
Bliß ſi das Jäger-horn / gantz prächtig / nach Gebühr.
Di Winde folgten nach. Es war umſunſt ihr wachẽ
Si klagte hoch betrübt / daß in der Torheit Rachen
Di meiſten ſich verſtekt. Ich winkte freundlich Ihr.
Ich ruffte Flammen-heiß: Gold-Engel! mein Verlangen!

Ich

Ich wil freiwillig mich in Netz und Garne fangen!
Mein JEſus ſei der Wald / di Püſche ſeine Schoß!
In deſſen Zweigen ich mich lebend halb begraben!
O triff! Schutz Göttin triff! laß deinen Goldpfeil loß!
So wirſtu ſchon ein Wild zur erſten Loſung haben.

Der XV. Libes-kuß
Di Ruhm-erhöhte Sanfftmutt.

Caſſiodor. in Epiſtol.

Ornamentum Bonorum omnium ſincera Benignitas, quæ nunquam eſt ſola, quia de Virtutibus cognoſcitur eſſe generata.

† Di hohe Sanffmutt iſt der Göttlikeiten Band/
Ein Säulwerk/welches uns in diſem Kreiſſe ſtützet/
Ein Riſe/ deſſen Schild für Eris pfeilen ſchützet/
Ein Liht der Tugenden / von Sternen zugeſand.
Ein Monde/ deſſen Glantz wird weit und breit erkand /
Ein Leben / welches uns im andern Leben nützet/
Ein Liquedamber-ſtuß / der von ſich Anmutt ſprützet/
Ein Perlen-kind / dem gleich nichts jene Mohrin fand.
Ein Schmukk/der unſern Witz mit ſchönſten Güetern ziret /
Ein Spigel/deſſen Glaß uns Adams Glükke zeigt/

† Beſihe meinen lehrreichen Geſchichts-Herold.

Ein Strahl / der von der Glute der erſten Unſchuld rühret
Ein Bronn / aus deſſen Qvell das Tugend-Waſſer ſteigt /
„Ein Stern / der nimals glänzte am Tugend-zelt alleine:
„Deñ er entlehnt ſein Liecht võ aller andern Scheine.

Der XVI. Libes-Kuß.

Maria /
Di Hoch-gebenedeite Braut JEſu.

Gabriel Luc. I. v. 35.

ΠΝΕΥΜΑ· ΑΓΙΟΝ· ΕΠΕΛΕΥΣΕΤΑΙ· ΕΠΙ· ΣΕ.
ΔΕ· ΔΥΝΑΜΕΙΣ· ΥΨΙΣΤΟΥ· ΕΠΙΣΚΙΑΣΕΙ· ΣΟΙ.

Nach dem der Gottheit Rath dem Gabriel befahl
Des groſſen Vaters Schluß der Jungfrau zuentdekken /
Es ſolte Gottes Sohn derſelben Brüſte ſchmekken /
Und ſi umſchatten ſelbſt des Heilgen Geiſtes Strahl /
So ſtund das Engel-heer beſtürtzet allzumahl:
Aus dem Geheimnis floß Verwunderung und Schrekken /
Es lebte voller Furcht / um ſich nicht zubefleken /
Es zitterte und mit ihm der güldne Wolken-Saal.
Drauf wil das reine Chor di groſſe Braut begrüſſen /
Der groſſe Hochzeit-tag erſchin in voller Prache /

Ihr

Ihr Bräutigam war GOtt / den Welt und Himmel küſſen /
Di Jungfrau deſſen Braut / von welchen ſi gemachet.
Di Braut (O Wunderwerk) ſol deſſen Mutter werden /
Der doch ihr Vater iſt und Schöpffer diſer Erden.

Der XVII. Libes-kuß.

Di aller-preiß-würdigſte Mutter / JESU.

Gennadius Scholarius Patriarch. Conſtantinopol. Panegyric. de myſter. Incarnation. & Redemtion.

O Virgo & Mater, omnibus Virginibus Matribusque præſtantior! Quid Te intelligentia humana & ſermone incomprehenſam quispiam nominet?

O Mutter ohne Mann! O Jungfrau ſonder gleich!
O Fürſtin reinſter Zucht! O Kaiſerin der Frauen!
O trolcher Tugend-ſtern! vor dem di Sterne bleich!
O Lilge ſchönſter Art! gepflantzt in Himmels auen!
O Siz der Schönheit ſelbſt! O ſchnöder Laſter Leich!
O lichter Diamant! da Demut eingehauen!
O Trohnſtad keuſcher Zir! O aller Gaben reich!
O ſelges Menſchen-bild! dergleichen ni zuſchauen!

O GOtt-erwehlte Braut! der Weibes- bilder Ruhm!
O Mutter! di gebahr/ den GOtt zum Sohn erkohre!
Der vor der Zeit bei GOtt! als GOtt von GOtt gebohren!
Dem Himmel/ Luffte/ Welt/ See gehört zum Kaiſerthum!
Holdſeelge! derer Lob wird uber ewig grünen/
Weil dir der Himmel ſelbſt muß ſtat des Herolds dinen!

Der XVIII. Libes-kuß.
Vber di Geburt JEſu.
Div. Baſil.

ΤΗΣ· ΨΥΧΗΣ· ΝΟΣΗΜΑ· ΕΣΤΙ· ΤΟ· ΚΑΚΩΣ· ΔΕ· ΠΕΡΙΕΡΓΩΣ· ΖΗΤΕΙΝ· ΠΕΡΙ· ΘΕΟΥ·

Di Klugheit wünſchte nechſt/ durch hoher Reden Zir
Zu ſätzen an das Licht des JEſus zarte Wigen:
Komm Himmel! ruffte ſi. Laß uns nicht unterligen!
Es kehre in Lippen ſich ſein weites Gold-reſir.
So vil man Sternen zehlt/ di worden Zungen hir.
Jdweder Tropf im Meer/ damit ſi möchte ſigen/
Ward ein volkommen Wort. Di Sandes-körner fügen
Von tauſend Welten ſich in lauter Liedern Jhr.
Drauf hörte ſi beſtürzt das Chor der Seraſinen:
Verrükte! ſtürmeſt du des Himels Demant-bühnen?

Wir

Wir ſelbſt verſtehen nicht / wi JEſus / GOttes Sohn
Das Wort / ſo vor der Zeit bei GOtt von GOtt erkohren /
Und doch dem Vater gleich / des Vaters Rath und Kron
Sei worden wahrer Menſch und wahrer Menſch gebohren.

* * *

In vorhergehenden Libes-kuſſe haben wir theils di Göttlichen Worte unſers groſſen Ritters / C von Barth / mit darauf ſehen durchgekuſſet / welche aus ſeinen Selbſt-unter-redungen / darinnen Barth ſich unzehlich mahl ſelber uberetroffen / hiher zu ſätzen / überwürdig ſind libr. I. cap. IV. p. m. 41. O Jeſu! Gratias tibi propter ineffabile Sacramentum Miſerationis Tuæ, quod mihi de VIRGINE, SORORE MEA, FRATER TU MEUS, NATUS IN HOMINEM MEUM! Quæ verba hæc ad Deum Hominis! Credibilia beneficio tuo, Credenda Imperio Tuo, prædicanda Fide & Fiduciâ Tuâ, qui Miſericordiæ jugis Fons es, qui Potentiæ Omnipotentiſſimus Rex es! Quod induiſti formam Creationis tuæ, CREATOR, tranſeuntis ÆTERnus, Hominis DEUS! O Voces adorandæ! Ubi ſunt miſteria rerum veſtrarum, ut capere, ut effari, ut gratias agere poſſim, quia! RO ME iſta facta ſunt! Non Cœli ſpatia in ora, non ſtellarum numerus in Linguas, non Ponti guttæ in Vocabu-

la, non arenarum, de mille terrarum globis, micæ in Litteras ſufficient, ut minutum quid de Sacramento hoc, proferatur, quo IMMENSITAS ivit in pugillum Carnis, ut DEUS ex Homine natus HOMO, jaceret ingremio MATRIS-VIRGINIS! Und wi di groſſen Worte / des groſſen Erzt-gelehrten / in den über-groſſen Selbſtgeſprächen weiter lauten!

Der XIX, Libes-kuß.

Di Heilige Bibel.

D. Ambroſius libr. VI. Ep. XLI.

Paradiſus eſt divina Scriptura, in quâ Arbor Vitæ bonos fructus facit, & æternæ ſPei mandata diffundit per univerſos Populos.

Es prange Babylon mit ſeinem Garten-bau!
Man ſchäz unſchazbar hoch des Welſchlands Luſtgefilde!
Di heilge Bibel iſt der ſchönſten Auen Au:
Wor ihrem Paradiß ſcheint ſelbſt di Anmute wilde.
Hir trägt der Lebens-baum di beſten Feigen milde;
Di Gipffel bitten ſich von fernen an zur Schau /
Von deſſen Blättern rinnt ein ſüſſer Mandel tau/
Sehr/ wi der Zweige Pracht den Herbſt und Frühling bilde.
Komm Seel ewig hiher! hir finſt du Engel-luſt!
Der Baum kan richtig ſtets / was gut und böß entdekken!

Ein

Ein Menſch vergötteret ſich / wenn er di Fruche offt kuſt!
Mich hungert albereit / ſi Seel-ewig zu ſchmekken!
» Brich ſi mit Even ab / ich wil dein Adam ſein:
» Was dort aus Edem ſtiß / holt hir uns Edem ein.

Der XX Libes-kuß.
Der Weißheit-entzündte.
Cantic. Cantic. II. v. 5.

סַמְּכוּנִי בָּאֲשִׁישׁוֹת רַפְּדוּנִי
בַּתַּפּוּחִים כִּי־חוֹלַת אַהֲבָה אָנִי׃ †

Meine Seele war entzündet von der lichten Weißheit-glutt /
Solches Feuer dräute täglich mich in Aſche zuverkehren /
Diſeholde Weißheit-Rahel ſolte Hülffe mir gewehrē /
Weil mich neue Jacob einzig retter ihre Libes-flutt.
Als ich gleich in Flammen brandte / kühlte ſi meiñ heiſſes Blutt:
Libſter! (ſprach ſi!) welches Klagen? was iſt / Schönſter / dein Begehren?
Wilſt du mit Semenda ſelber in dem Feuer dich verzehren?
Was du wünſcheſt / kan ich geben? fodre es mit Freud und Wutt /

C 5 Groſ-

† Erquikket mich mit Blumen und labet mich mit Aepfeln denn ich bin krank vor Libe.

Groſſ. Göttin! (war mein Ruffen) was iſts noths/
das ichs verſchibe?
O erquikke mich mit Roſen / und was ſonſt dein
Garten hat!
Labe mich mit groſſen äffeln! mit dem Lippen-
Citrinat!
Stüze mich mit Zimmet-öhle! ich bin krank für dei-
ner Libe!
Alß di Weißheit dis vernommen/ hat ſi mich noch
mehr entzünde!
O beglükkte Libes-krankheit! di zum Paradiſe
findt!

Der XVI. Libes-kuß.

Di Braut erwartet JEſum!

Joh. Theol. Apocal. Cap. XXII. v. 20.

NAI' EPXOMAI TAXY' AMHN' NAI' EPXOY'
KYPIE' IHΣOY

Auff! Seel ewig! Auff! Auff! mag ſich ein Menſch
mehr plagen?
Sucht man di Tugend nicht gantz aus der Wele zu-
ſagen?
Was ſol mir länger dann zubleiben hir behagen?
Galt ich vor iener Luſt wol achten diſes Klagen?
Es wird zwar / Seel-ewig! dein Glider-hauß zer-
ſchlagen!
Schau wi di Nattern hir / dort Baſiliſken nagen?

Da

Wi hir verfaultes Fleiſch / dort Würme hervor ragen?
Doch iſt das Grab der Wall/davor di Feind erlagē!
Welch Schiffmann würde wol bei ſeinem Port verzagen?
Was will dein Himmels-geiſt nach Welt und Erde fragen?
Auff! Auff! dein JEſus kömmt! di Engel ſind di Pagen!
Auff! geh entgegen Ihm! der Himēl iſt ſein Wagen!
Er rufft! ich komme ſchon! O luſt! ni auszuſagen!
» Dein JEſus iſt di Sonn! itz fängt recht an zu tagē!

Der VXII. Libes-kuſſ.
GOtt der Heilige Geiſt.

Leo Sermon. Pentecoſtal.
Ubi ILLE (SPIRITUS SANCTUS) Magiſter eſt, cito diſcitur, quod docetur.

Di Weißheit warff von ſich den Zevter / Inſel / Kron /
An derer ſtat griff ſi nach Stangen/Leim uñ Strikke:
Es haſte dero Sinn den Goldgeſtükten Thron /
Und eilte nach dem Wald zuhohlen beſſer Glükke.
Das Garn war aufgeſpannt! ſi trug ſehr reichen Lohn!
Der Läffte Bürgerſchafft empfand der Netze Tükke!
Diſelbe prangte noch und hatte Luſt davon!
Es ſehnte keiner ſich in alten Stand zurükke.

Di Weißheit aber brach mit Trauren alſo loß:
Wir ſchauen zwar allhir das Feder-volk gefangen:
Doch jene Taube fehlt durch di wir einzig prangen.
Wo diſ abweſend bleibt / triffe gantz nichts mein Geſchoß
Ich riff: O groſſer Geiſt! Ach! laß dich zu uns zehlen!
„ Wo du ermangeln wirſt / da wünſch ich auch zu fehlen!

Der XXIII. Libes-kuß.

Di Geburts-nacht des HErrn.

O Nacht! du groſſe Nacht! di heller als der Tag!
O Nacht! ja Licht! und Licht / das Sonnen überſteiget!
O Nacht! dergleichen ni der Kreiß zu ſehen pflag!
O Nacht. darinnen ſich das gröſte Wunder zeiget!
O Nacht! di ſchon dorr priß der Patriarchen ſag!
O Nacht! da alles ſpricht! da Berg und Felß nicht ſchweiget!
O Nacht! di den umſchloß / den nichts umſchluſſen mag!
O Nacht! vor deſſen Kind di Welt ſich zitternd neiget!
O Nacht! der Himel bebt ob dem gantz-neuen Lauf!
O Nacht! daß der ſein Mond / der Mond und Sonne blümet!
O Nacht; daß der dir ſcheint / den Mond uñ Sonne rühmet!
O Nacht! di gantz durchſterne der Cherubinenhauf!

Hir

Hir will ich Tycho ſein / und dis Geſtirn erlernen /
Biß ſich mein Geiſt geſellt zu ſolchen Himmels-ſternen!

Der XXIV. Libes-Kuß.

Des Bräutigams Ankunfft.

Cantic. Cantic. II. v. 10.

קוּמִי לָךְ רַעְיָתִי יָפָתִי וְלְכִי־לָךְ׃

Der Ungläkks-winter hat nümehr den Lauf geendet
Der Fluch vergehe! des Glükkes West erwache!
Auf/Freundin auf! der Wolluſt Frühling lache!
Di Blumen ſproſſen vor! es iſt durch mich gewendet!
O Schäzgen! meine Luſt! was deine Luſt geſchändet!
Des Vaters Zorn enweiche aus Libes-macht!
Mein Tode erlanget di einſt-verlohrne Pracht!
Du biſt durch meine Angſt zum wahren Port gelendet!
Steh/Holde/auf! laß Trauren ſein!
Ich kehr in Freud dein Leid und Pein!
Di Phiſter ſchwarzer Höllen ſind durch meinen Arm erſchlagen!
Nim hin nunmehr di reich-beſteirte Kron!
Der Libe Preiß und deines Glaubens Lohn!
Di geblümten Sternen-gärte ſollen dir nur Lilgen tragen!

Der

† Der Winter iſt vergangen.

Der XXV. Libes-kuß.

Der Braut frohlokkendes Gegen-jauchzen.

Cantic. Cantic. II. v. 8.

קוֹל דּוֹדִי׃

Daß iſt di Stimme meines Freundes.

Weſſen ſeind di Zukker-worte? meine Seele wird erfreut!
Ich erkenne meinen Libſten! der mich hat im Kreuz geübet!
Alle Schmertzen ſind entwichen! es vergeht / was mich betrübet!
JEſus! welche Wolluſt-flüſſe überſchwemmen Erd und Leid?
Platz der heilig-lichten Wonne! Schloß der ſteten Ewikeit!
Sannen-häuſer! ſeid begrüſſet! ſehe wi JEſus mich umgibet!
JEſus! groſſer Seelen-tröſter! JEſus! den ich wolgelibet!
JEſus! nimmt mich in di Armen! JEſus! was vor Freuden-zeit!
Himmels-bürger! ſeid willkommen! Seerne flihe! ihr ſcheint hir nicht!
Seelig ſind wir / ſeelge Geiſter! di wir ſeelig überwunden!
In des JEſus Paradiſen haben wir den Lohn gefunden!

Aller

Aller Freuden-Freuden-freude gibt uns JEſus angeſicht!
„Aller Plagen-Plagen-plage können uns ni ſo verletzen /
„Daß ſi JEſus kuſſ-palläſten nur an etwas gleich zuſchätzen.

Der XXVI. Libes-kuß.

Der zwölff-jährige Lehrer JEſus.

Bidermann, libr. I. Epigr. XXXIV.

Cecropiæ Veſtros ſervate Platonas Athenæ,
Nomina Socraticæ vana tacete Scholæ,
Voſcp Stagirei ceſſate docere Nepotes:
NOS potuit NOSTER PLURA DOCERE PUER.

Wi? wird mein Geiſt entzükt? was hört mein ſterblich Ohr?
Welch Lehrer donnert dort? der alles auf-kan-ſchlüſſen!
Ein Knabe den der Rund erſtaunt hat hören müſſen!
Ein Knabe! den di Zeit / eh eine Zeit / erkohr!
Erweiche / Salemon! du Plato wirſt ein Thor!
Der groſſe Albert ſchweige! hir mag nichts Kircher wiſſen!
Auf JEſus Zunge kan nur Milch uñ Hönig flüſſen!
Sein Bliken gehet euch / Athen und Rom / weit vor!

Es libe wer da will den albern Stagiriten/
Des Jtzaulerdo Witz / Svaresius Verstand /
Den tollen Socrates/den Wahnwitz-reichen Scyten
Entweicht! mein JEsus sei mir einzig beigewand.
Des Knabens Mund wird mich so hohe Weißheit lehren /
Di diser Weltkreiß noch bestürzet anhören.

Der XXVII. Libes-kuß.

Di H. Tauffe meines JEsus.

Matth. III. v. 17.

ΟΥΤΟΣ· ΕΣΤΙΝ·Ο· ΥΙΟΣ· ΜΟΥ· Ο· ΑΓΑΠΗΤΟΣ·
ΕΝ· Ω· ΕΥΔΟΚΗΣΑ·

Was prangst du/Jordan/dort? welch stolz-gebäumtes flüssen?
Hir rinnt der Ufer-jäsch mit Türkis ausgeschmükt /
Wann Jaspis und Smaragd dort deine Wellen stükte!
Wer steigt aus deiner Schoß/ um den du dich wilst güssen?
Sein Liligen-zarter Leib beschämet Schnee-narzissen!
Ob dessen Glidern wird di Schönheit selbst entzükte!
Di Sonne hält erstarrt! ihr Uhrwerk steht verrükte!
Di Wolken öffnen sich! der Himmel wird zerrissen!

Der

Der ewig-heilge Geiſt kommt herrlich über ihn!
Hört/welche Freuden-ſtimm vom Himmel-himmel ſchalle!
Dis iſt mein liber Sohn / an dem ich mir gefalle!
Des Höchſten Herrlikeit wil völlig einhir zihn!
Weil Adams Sünden-meer kan alle Welt erſäuffen:
Läſt Gottes einger Sohn vor Adams Schuld ſich täuffen.

Der XXVIII. Libes-Kuß.

Uber di Heilige Tauffe/ Nach Kircherus Wunderweiſe.

Caſſiodor. ſup. Pſalm. V.

Baptismus illi nos reſtituit puritati, in quâ Adam noſcitur eſſe procreatus.

Di Heilge Tauffe iſt bei GOtt di Einkindſchafft/
Ein holder Gabriel / der uns di Gnad ankündet /
Ein Mond / durch deſſen Schein di Sünden-nacht verſchwindet /
Ein Bogen/der bezeugt des groſſen bundes Kraft/
Ein ſüſſer Lebens-ſtrom / einführend aus der Hafft.
Ein Heerold / welcher bringt / was Seel und Geiſt empfindet /
Ein Künſtler/durch den ſich das Unſchuld-feur entzündet /
Ein Artz / der uns erquikt mit wahrem Perlen-ſafft.

Ein

Ein Thir/das Nohe wiß/ di Waſſer ſein verlohren/
Ein Oelbaum/welcher zeugt das ſchönſte Fridens-
blat/
Ein Diamant/durch den gehe alle Furcht verlohren/
Ein güldner Sigel-ring/ betreffend di Genad/
Ein Kleid/ mit dem wir hir/ als neue Menſchen/
prangen;
Wiß wir das Silber-ſtukk im Himmel einſt empfan-
gen.

* * *

Cyrillus Hieroſolymitanus hat den Hoch-heiligen Tauff-und Genaden-bund/ gleichfals mit nachfolgenden herrlichen Beinahmen / in welchen ſonderlich das Grichenland glükkſeelig geweſen/ dem der Hocheutſche auch hirinnen den Sig abrennet / ausgeziret. Αιχμαλώσιος λύτρον ἁμαρτημάτων ἄφεσις, θανάτου ἀμαρτίας, ἔνδυμα φατεινὸν, σφραγὶς ἁγία ἀναπάλυτος, ὄχημα πρὸς οὐρανὸν, παραδείσου τρυφὴ, βασιλείας πρόξενος υἱοθεσίας χάρισμα. i. e. Captivitatis liberatio, Peccatorum remiſſio, Peccati Mors, Veſtimentũ lucidum, ſanctum & indelebile Signaculum, Currus cœleſtis, Paradiſi deliciæ, regni cœleſtis Conciliatio, Adoptionis Filiorum charisma. Wi der wäßrige ☽ mit der H. Tauffe verglichen wird / ſihe den groſſen Ath. Kircherum de Luc. & Umbr. fol. 931.

Der

Der XXIX. Libes-Kuß.

Di Sulamithin.

Cantic. III. v. 1. f.

Ich ſuchte bei der Nacht im Bett aus Libes-brand/
Den meine Seele libt / ob er mir beigen and?
Ich ſuchte Flammen-vol/ den ich doch (Ach!) nicht fand
Drauff ward ich höchſt-beſtürzt / mich ſchmertzte diſe Schand:
Ich lauff und ſuche ihn in Gaſſen auff dem Land;
Und traff ihn doch nicht an Als ich herum geranne
Sihe mich das Wächter-volk. Nach dem der-Mund genant
Den Seel und Geiſt verehrt/ (Ach!) iſt er unbekand.
Wi ich von ihnen weg / ward mir mein Lib geſand;
Ich griff und faſte ihm di Perlen-zarte Hand
Ich küß und laß ihn nicht. So lang ein Diamant/
So lange Pfritſch und Pfeil ein Schutz und Jager ſpant:
So lang erzilet auch im ewig-neuen Stand
Den Zukker-roſen-ſtokk mein Lib.s-aichand.

***

Ein von dergleichen Reimworte beſtehendes Weltliches Sonnet haſt du auch zu leſen in der Preiß-würdigen Libe.

Der XXX. Libes-Kuß.

JEsus-verlibter.

Cantic. V. v. 14.

Di Gold-kunst prangte nechst mit ihren Weisenstein /
Ihr Mund war voller Gold di Gold-tinctur zu loben /
Er strich recht gülden aus di goldbewehrten Proben /
Durch di noch manch Artist erlange Ruhm und Schein /
Si hilt ihn Himmelhoch / ein Artznei aller Pein /
Di hochgesegnet Erd / ein Lebens Bronn von oben /
Ein Himmlischer Magnet / von der Natur erhoben;
Ihr Kunstgold solte nur gantz unvergleichlich sein.
Di Himmels-libe sprach: Halt / holde Schwester inne!
Ich rühme selbst dein Hold vor allem Gold-metall;
Das diß das beste sei / dis kan mir nicht zu sinne /
Mein Libster stürtzt dein Gold in den Verachtungsfall /
Du weist / sein gülnes Haupt ist täusendmahl noch feiner:
Wi glänzt mein JEsus nicht vor tausend Sonnen reiner?

Der

Der XXXI. Libes-kuß

Bei genüſſung des Abendmahls.
Am Michael-feſt des 1668. Jahres.

ΤΟΤΤΟ· ΕΣΤΙ· ΤΟ· ΣΩΜΑ· ΜΟΥ· ΤΟΤΤΟ· ΤΟ·
ΠΟΤΗΡΙΟΝ· Η· ΚΑΙΝΗ· ΔΙΑΘΗΚΗ· ΕΝ·
ΤΩΙ· ΑΙΜΑΤΙ· ΜΟΥ·

Auf! Seel-ewig! Auf! Auf! laß andachts-vel verrinnen!
Auf! Seel-ewig! hir flamme di wahre freudenglutt!
Di Speiſſe / welche raubt den Teuffeln Hertz und Mutt!
Auf! wahre Andacht ergetzum heilig-hohen Zinnen!
Wi? fleucht das Höllen-volk erſchrokken dort von hinnen?
Di Augen ſehen ſchon um ſich der Engel hutt!
Di Speiß iſt JEſus ſelbſt! der Trank ſein wahres Blut!
Du kanſt durch diſes Mahl den Kranz beglükt gewinnen!
Willkommen / ſüſſe Koſt! du ädler Seelen-gaſt!
Willkommen / groſſer Trank! der Schmertzen Ruh und Raſt!
Willkommen / JEſu Chriſt! der mich mit ſich erquikket!
Truz Todt! was bräuſtu vil? ſchau her / diß iſt mein Schild.

Truz Welt! truz Höllen prinz! umſonſt! das ihr dort brüllt!
Dis JEſus-mahl hat mich in JEſus-reich gerükket!

Der XXXII Libes-kuß.

Di Welt / eine Folter der Himmels-Libe.

Calp. Barth. Soliloq. lib. X. Med. IX.
Valedicam Regno deliriorum, Imperio Turpitudinum, Principatui flagitiorũ, Oceano Vanitatum, Mephiti Mendáciorum, Provinciæ Diaboli, Vano, fœdo & inſanienti per omnia, MUNDO.

Was biſt du / ſchnödes Nichts / das man di Welt benennt?
Ein Reich / da Torheit herſcht / di ihr Altäre bauet /
Ein Diamant / darein Unlibe ſich aushauet /
Ein Bild / das man bei Nacht und nicht bei Tage kennt;
Ein Schloß / mit welchem noch manch Weltling ſich verbrennt /
Ein Theuer Perlen-trankt / der uns der Gruffe vertrauet /
Ein Molch / den man verdekkt in Roſen-kindern ſchauet /
Ein Schlund / in den man mehr als nach der anfurt rennt.
Ein köſtlich Marmelad / vermenget mit Colokynthen /
Ein Monden-ſtein / der doch nicht ſeinen Urſprung weiſt /

Ein

Ein Land der Hölliſchen / vol teufel-reichen Finten/
Ein Lok-ſchif / vol Muſik / bis nur der Menſch anbeiſt /
Ein güldnes Gifft-napell / beſchämend Anemonen:
Wer diſes Irrlicht haſſe / erlangt di Libes-kronen.

* * *

Hir ſind über-würdig beizuſätzen di Gold-verſe / mit welchen ein Hoch ädel gebohrner und auserleſener Tichter / di Welt abgeſchildert:

Was iſt das groſſe Nichts / ſo Wele und Erde heiſſet /
Dem der gemeine Geiſt zu opffern ſich befleiſſet /
Ihm ferten Weirauch bringt / und ihm ſich ſelber ſchlacht?
Ein groſſer Wunder-ball mit Eitelkeit erfüllet /
Ein Bronn / aus welchem ſtets ein Stromm der Sunden quillet /
Ein Mahler / ſo den Schein zu einem Grunde macht.
Ein Spil der Sterblichen / von lauter Trauer-ſchlüſſen /
Ein Garten bei der Nacht / von vilen Judas-küſſen /
Ein Felſen / der uns ſtets das Schif der Hoffnung bricht /
Ein Baum / der iderzeit verborne Früchte zeiget /
Ein Lehrer / deſſen Mund das beſte ſtets verſchweiget /
Ein Licht von Irrwiſch und Cometen zugericht.
Ein Glaß von ſchöner Schrifft / ſo Gifft in Buſen träget /
Ein immer-grünes Feld / ſo heiſſes Wolfskraut heget /

Ein Uhrwerk / das offt ſtekkt / offt zu geſchwinde geht /
Ein weites Freuden-meer / voll Syrten und Sirenen /
Ein alte Mutter / reich an tauſend böſen Söhnen /
Ein Greiß / der nicht zu weit von ſeinem Ende ſteht.
Ein wol-geputzt Spittal / durchbeitzt mit Peſt und Seuchen /
Ein Zeughauß von Verdruß / Betrug und böſen Bräuchen /
Ein falſcher Urtheil tiſch / der Tugend Laſte heiſſe /
Ein kräfftiger Magnet / der Schuld ſein Eiſen nenet /
Ein Ætna / deſſen Bruſt von heiſſen Laſtern brennet /
Ein Thir / ſo uns beweint / in dem es uns zerreiſt.
Ein Führer / der mit Luſt uns in di Hölle leitet /
Ein Mörder / ſo das Gifft mit Amber zubereitet /
Ein Seller / ſo uns pfeiffe / wenn er uns fangen wil /
Ein runder Rechen tiſch / der falſche Müntze leidet /
Ein Künſtler / der uns mehr von GOtt als Golde ſcheidet /
Ein rechter Wider-GOtt / ein falſches Sinnen-zil.
Ein Spigel ohne Grund / ein Saal von ſchlechtem Lichte /
Ein weiß-getünchtes Grab / ein ſtets-verkappt Geſichte /
Ein Kerker / wo man lacht; ein güldnes Würge-band /
Ein Eiß / darauff man fällt / ein Wohnhauß voller Schrekken /
Ein Apffel vol Gewürm / ein Zeug von tauſend Flekken /
Ein güldner Diſtel-ſtrauch / ein ſchöner Trübe-ſand.

Der

Der XXXIII. Libes Kuß.

An den gekreutzigten Jeſus.

faſt nach Sarvievens fünffter Ode des Buches Epodon.

Hir weich ich nimermehr! laſt Schwerd und Spiß erſchallen!
Bringt heiß-geſoten Oel! braucht Flammen / Schwefel / Rad!
Braucht Zangen / Foltern / Stahl! macht das Japaner-bad!
Ich werde ewig nicht vom JEſus-kreutz abfallen!
Nichts jagt darvon mich weg! laſt Strongils Donner knallen!
Laſt Pol und Welt vergehn! man weiſe Zorn und Gnad!
Di Ehre leite uns zur ſtoltzen Sonnen-ſtad!
Es blitz und knall! umſonſt. Hir werd ich freudig wallen!
Hir bin ich höchſt-beglükt und lebe ſonder Noth!
Ach neige du herab dein bluetig Angeſichte!
Gib / HErr / di Perlen-hand / ſo ich gemacht zu nichte!
Tränk aus den Wunden her! O JEſus wahrer GOtt!
Bepurper hir den Leib! beſäme Seel und Glider!
So ſing ich hir und dort DURCH DICH di Siges-lider.

Der XXXIV. Libes-Auß.

An di Blutt-ſtrömenden Wunden/ JEſus.

Ovven. Epigramm. libr. III.

Pharmaca ſunt potius quam Vulnera VULNERA CHRISTI:
Curat enim plagis Vulnera noſtra ſuis.

Wann deine Wunden nicht ſich ellends ſehen liſſen/
HErr JEſus / di mein Troſt ſind wider alles Leid/
Di mir in Angſt und Noth verleihen Sicherheit/
So wäre Seel und Geiſt zur Höllen längſt geriſſen.
Hir ſpringe der Quell/ aus dem di Heilungs-quellen flüſſen!
Ja wenn der Mächte Fürſt zufällen mich bereit/
So ſchöpff ich hir beglükte erquikkung iderzeit:
In JEſus Wunden wil ich Sünd und Wunden ſchlüſſen.
O groſſer Pelikan! ich mag ohn dich nicht leben!
Dein Tod tödt meinen Tod! dein Tod kan freude geben!
Auf dich/ HErr JEſus/ ich den Hoffnung-felſen bau.
Du biſt der Sonnen Gold/ nach welchem ich muß ſehen!
Sprich/ JEſus/ nur ein Wort/ ſo iſt mir wol geſchehen!
„Hilff/ daß ich heute dich im Paradiß noch ſchau.

Der

Der XXXV. Libes-Kuß
Uber den Thänen-würdigen Tod des Sohnes Gottes / JEsus.

ΑΛΙΘΩΣ ΘΕΟΥ ΤΙΟΣ· ΗΝ· ΟΥΤΟΣ·

Reiß Erde! reiß entzwei! der Printzen printz erblaße!
Der uns erschaffen hat/ist gantz zerritzt mit streichen!
GOtt / welcher ewig ist / wird nun zu einer Leichen!
Es kleidet Purpur an des Leibes Alabast!
Den nichts umschlüssen mag / den hat ein Holtz umfaßt!
Der Berg und Hügel wigt / der will am Kreutz erbleichen!
Dem Erd und Himmel weicht / der will dem Kreiß eneweichen!
Des Vaters Lust / GOtt selbst wird Salem eine Last.
Di Sonne fleucht vor uns! der Erden-Marmor zittert!
Di Himmels-Burg erstart! di Felsen stehn zersplittert!
Di Nacht versagt den Tag! di Lufft zürnt ob der Welt!
Der Schwefel-gelbe Blitz enstekket si mit Flammen!
Daß der am Kreutze hänge/der disen Rund erhält/
Zeigt Sonn/Erd/ Himmel/Felß/ Nacht/ Lufft und Blitz zusammen!

***

Himmelsverliberer ! Bei diſem Libes-küſſe wollen wir dir / um deine Andacht zuſtärken / beifügen eine **Paſſions-ode** / di wir unlängſt aufgeſätzet. Andere mögen zu dem Begräbniſſe unſers Hoidſeeligſten JEſus köſtliche Spetzereien bringen : Wir wollen nur ein Gottverlibtes Hertze zu dem ſchmertzlichleidenden Heilande abſenden / welches mit Andachts-gedanken beflügelt / Himmel an ſich ſchwingen mögen. Anderſeits verſprechen wir Gelährte / hir aber frome Sachen zu überlifern. Sihe diſes iſt miener Seel-ewig

Trauer-klage über Di grauſame Kreutzigung JEſus.

I.

Ach Hertzenleid ! welch ſchwartzer Tag erſcheint !
Was ſeh ich dort? wil JEſus dañ erblaſſen?
Flüſſe Thränen Flüſſe ! weint Augen ! Augen weint !
Der hänget am Kreutz / den ni di Welt mag faſſen !
O Angſt ! Ach Noth ! es leidet Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

II.

O Grauſer Schmertz ! Ach unerhörte Qvaal !
Es ſpritzt nur Blutt aus ſeines Antlitz-ſonnen !

Der

Der Leib empfindt di Riſſe überal!
Aus Lilg und Schnee kommt Roſenſafft geronnen!
O Angſt! Ach Noth! es träget Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

III.

Verfluchter Grimm! O Raſen ſonder gleich!
Welch Stahl durchbohrt / Ach! JEſus Fuß und Armen!
Er ſtarrt! Er bebt! Er wird ſchon halb zur Leich!
Der Jammer wächſt! kein Menſch hegt doch erbarmen!
O Angſt! Ach Noth! es findet Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

IV.

Helffe/Himmel/helffe! der Adern Türks zerſpringn
Ein Todes ſchweiß verjagt di Mund korallen!
Das Auge bricht! der Tod hält ihn umringt!
Sein letztes Wort wil von der Lipp erſchallen!
O Angſt! Ach Noth! es quälet Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

V.

Reiß Erde reiß! brecht Wolken brecht entzwei!
Di Sonn erſchrikt! der gantze Rund erzittert!
Es zeiget an/ wi es vol trauren ſei!
Di Todten gehn! di Felſen ſtehn zerſplittert!
O Angſt! Ach Noth! es foltern Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

Eilt

VI.

Eilt / rettet / eilt! er ſchleuſt den Mund-rubin!
Es ſinkt ſein Haupt! ſein groſſes Haupt ſinkt nider!
Der Geiſt iſt weg! der Aehem iſt ſchon hin!
Ach ſeh ich Ach dich/JEſus/nicht mehr wider.
O Angſt! Ach Noth! es ſtirbt mit Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

VII.

O GOtt/GOtt/GOtt! du Printz des Himmels-zelt!
Des Vaters Luſt! ein Labſal aller Engel!
Ich leb in dir! du ſtirbſt vor deine Welt!
Du reineſt uns von Adams Sünden-mängel!
O Freud! Ach Troſt! von mir nimt Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

VIII.

Ach Jauchzen Ach! das Höllen-hauß erſchrikkt!
Di Schlange fleucht! Ihr Reich wird gantz zerrüttet.
Auf Seele auf! wi wirſtu nicht beglükkt!
Dein JEſus ſigt! di Höll hat ausgewüttet!
O Wonn! Ach Luſt! es ſterbt den Schmach und Hohn
Selbſt Gottes Sohn.

Der XXXVI. Libes-Kuß.

JEſus lebendig-machendes Kreutz.

Sibill. libr. VI.

Ω' ΣΤΑΥΟΝ' ΜΑΚΑΡΙΣΤΟΝ' ΕΦ' ΟΥ'
ΘΕΟΣ' ΕΞΕΛΑΝΤΣΘΗ'

O Heilig-heller Stam̃! O groſſer Lebens-baum!
O Schutz der Fallenden! O Untergang der Plagen!
O Feſtung / darauf ſich nicht Tod / nicht Teufel wagen!
O Zeichen / das ni läſt dem Würgen-Engel raum!
O Schwerd / durch das verdirbt des Höllen pfuhles Schaum!
O Schlang aus Ertz gemacht! di Schlang u. Giffe mag jagen!
O Himmel / wo man ſihe di Lebens-ſonne tagen!
O Leiter / di GOtt wiß dem Patriarch im Traum!
O wahres Horn des Heils! dadurch wir neu gebohren!
O Garten / welcher trägt / was Adams Biß verlohren!
O Schatz! O werther Schatz! dem nichts auf Erden gleiche!
O höchſt-beglükktes Holtz! an welchem GOtt gehangen!
Du Kreutze / ſei gegrüßt! mein gröſter Ruhm und Pranaen!
In diſem Kreutze ſei Mein letzter Sig erreicht!

***

De Cruce hâc beatissimâ disserit, ut solet, elegantissimè altus ille Scribtor, & ad miraculum Sublimis Polyhistor, JUSTUS LIPSIUS, quem faventis Ingenii impulsu, etiam Adolescentia nostra ultima coluit, & ejus lectionis, impensique laboris, cum Drexelio Part. III. Aurifod. Cap. 3. Antiquitatis eruditæ notitiam iutendens, nunquam pœnituit, nec fortasse, divinâ Indulgentia pœnitebit. Laudatus ergo LiPsius libr. III. de Cruc. cap. XVII. Jam mihi, inquit, Salve

Ω ξύλον μαηαριςὸν, ἐφ, οὐθ Θεὸς ἐξετανὺσθη·

O Lignum felix, in quo Deus ipse pependit· Quod in ellogiis, cum DAMASCENO lubens meritò afficio. Θυρεος καὶ ὅπλον τ' τρόπαιον, ηατὰ τοῦ Διαβόλου· σφραγὶς, ἵνα μη θίγη ἡμᾶν ὁ ὀλοθρεύων τῶν ηειμένων ἀνάςασις, τῶν ἑςώτων ςήριγμα, ἀσθενῶν βαητηρία, ποιμαινομένων ῥάβδος, ἐπιςρεφόντων χειραγωγία, προηοπτόντων τελείωσις, ψυχῆς Σωτηρία καὶ σώματος, πάντων τῶν ηαηῶν αποτρόπαιον, πάντων τῶν ἀγαθῶν πρόξενος, ἁμαρτίας ἀναίρεσις, φυτὸν ἀναςάσεως, ξύλον Ζωῆς αιονιου. i. e. Clypeus, & Armatura, & Tropæum contra Diabolum, Signaculum, ne tangat nos Eversor, jacentium Erectio, stantiũ fulcrum, Infirmorũ scipio, Pastorum Virga, Revertentium Manuductio, Proficientium Perfectio, Animæ Conservatio & Corporis, omnium malorum

lotum averſio, bonorum Conciliatio, Peccati Pernicies, Stirps reſurrectionis, Lignum vitæ æternæ. DA HANC NOBIS, O ÆTERNE!

Der XXXVII. Libes-Kuß.

Uber di Glor-würdigſte Aufferſtehung JEſus.

Joh. XX. v. 13.

ΟΤΙ' ΗΡΑΝ' ΤΟΝ ΚΥΡΙΟΝ' ΜΟΥ' ΚΑΙ' ΟΥΚ' ΟΙΔΑ' ΠΟΥ' ΕΘΗΚΑΝ' ΑΥΤΟΝ'

Als diſes Grab in ſich den Seeligmacher ſchlos/
Beweinte di Vernunfft ſein trauriges erblaſſen/
Si riff: Nun einmal du! O JEſus/ uns verlaſſen
Iſt alles Hoffen aus: du bleibſt ſchon lebens-los.
In dem ihr Augenpaar ein Trähnen meer ausgoß.
So wil di Schmeltz kunſt ſelbſt dis ihr verzagen haſſen:
Si ſprach: wil Unvernunffe nun dich Vernunffe umfaſſen?
Komm/ Thörin: ſchau/ wi ich beſeele Erd uns Klos!
Si nahm ein reines Glas/ löſt ihr Metall ſtraks auf/
Dann ward Mercurius dem Silber beigegoſſen/
Si zeigte einen Baum mit tauſend Aeſten ſproſſen/
Riß ſi ſchon einen ab/ ſo wuchs ein neuer drauf.
Di Engel ſtimmten an; kan eine Kunſt dis geben/
Wi ſolte JEſus nicht der GOtt der Götter leben?

Der

Der XXXVIII. Libes-kuß.

Das unbegreiffliche JEſus-grab.

D Athanaſius Oration.

Εις τὸν ἁγιὸν παρασκευὴν.

Ω· ΤΑΦΟΣ· ΑΘΑΝΑΣΙΑΣ· ΧΩΡΙΟΝ· Ω· ΤΑΦΟΣ·
ΑΝΑΣΤΑΣΕΩΣ·ΕΡΓΑΣΤΗΡΙΟΝ·Ω·ΤΑΦΟΣ. ΤΩΝ·
ΤΑΦΩΝ ΚΑΤΑΛΥΣΙΣ·Ω·ΤΑΦΟΣ·ΕΝ· Ω·ΘΑΝΑ-
ΤΟΣ· ΠΑΤΕΤΑΙ· Ω· ΤΑΦΟΣ· ΕΝ· Ω·
ΖΩΗ· ΦΤΕΤΑΙ· ΠΕΡΑΣ· ΟΥΚ·
ΕΧΟΥΣΑ·

O Grab! O Wunder-grab! dem alle Gräber weichen!
O Grab! des Himmels-ſitz! du Burg der Ewikeit/
O Grab! das einſt begrub di Leiche aller Leichen!
O Grab! du Gräber-grab! O Grab! du Grab der Zeit!
O Grab! als GOtt im Grab vor Menſchen wolt erbleichen!
O Grab! das von dem Grab uns auserwünſcht befreit!
O Grab! ja Thron! und Thron! dem ni ein Thron wird gleichen!
O Grab! das ſtrakks vergrub den Grab- und Todesſtreit!
O Grab! das uns aufgrub ein Leben aller leben!
O Grab! du Gräber-ruhm! O Luſt! di Luſt erhält!
O Grab! das ewig bleibt! und ewig Troſt mag geben!
O Grab! das uns belebt/ wann Sonn und Weltkreiß fällt!

O Grab!

O Grab! wann mich ein Grab im Grabe wird begraben /
Werd ich von deinem Grab das ſchönſte Grabmal haben.

Der XXXIX. Libes-kuß.

Di Sigprangende Himmelfarth JEſus.

Act. Apoſt. 1. v. 9.

ΝΕΦΕΛΗ· ΠΡΕΛΑΒΟΝ· ΑΥΤΟΝ· ΑΠΟ·
ΤΩΝ· ΟΦΘΑΛΜΩΝ· ΑΥΤΩΝ·

Als JEſus Gottes Sohn ſigprangend widerkam
Vom ſchwartzen Teuffelreich und blaſſem Todesſtrande;
So zog das Engel-volk aus dem Sapphirnen Lande
Auf unſerm Kugelrund / damit es ihn annahm.
Di Erde war ein Meer / das voller Wolluſt ſchwam/
Der irdſche Anheer drang aus ſeines Grabes Sande.
Es folgte freudig nach in JEſus-libesbrande
Mit heiliger Söhnen-ſchaar der Vater Abraham.
Wi di Sonne voller Schrekken tauſend Sonnen angeblikket
Mit Rubinenreichen Glantze zu dem virmahlzehndem mahl/
Wurde JEſus von der Erden zu dem Wolkenzele entrükket;
GOtt der Vater nebſt den Geiſte und der Cherubinen Zahl

Sind dem groſſen Welt-erlöſer voller Luſt entgegen gangen:
Holder JEſus! laß mich eilends deine Wonne doch empfangen.

* * *

Wber diſe ſigprächtige Himmelfart JEſus / wollen wir anführen aus eines andern lateiniſchen Theils überſätzte Worte: JEſus hatte zu ſeiner Himmelfart keines Wagens von nöthen; ſondern er wolte ſeiner Göttlichen Gewalt ſich gebrauchen. Er bedinte ſich weder der Flügel / noch einer Leiter / noch eines anderen Aufzihens / noch des tragens der Engel. Er ward niche aufgenommen / wi Enoch; auch nicht / wi Elias / auf einem Feuerwagen mit Flammen-roſſen beſpannet; ſondern wi er durch ſeine eigene Krafft aufferſtanden / ſo iſt er auch durch eigene Krafft in den Himmel gefahren. Er bedürffte weder eines Führers noch Vorgängers; dann er wuſte alleine denſelben Weg / auff welchem er von dem Vater zu uns herab gefahren / diſen fuhr er wider auf. Tauſendmahl tauſend Engel flogen zuvor; tauſendmahl tauſend umſchloſſen ihn / und zehentauſendmahl tauſend folgten nach ihm. Es gedachten alle einmüetig ihre Glükkwünſchungen abzulegen: Andere rühreten in der Himmels Hofcapelle unausſprechliche Seitenſpile / und ſtimmeten ſolche Lider an / welche weder David noch Salamon auf Erden beſeſſen. Andere eileten zur rechten Hand Gottes den Sitz zu bereiten. Andere thaten widerum was anders / und wurde über alle unausſprechlich-

unaus-

unausſprechlichlicher - Unausſprechlikeit - unausſprechlicher Wonne aller Orten angetroffen GOte der Vater nebenſt dem Heiligen Geiſte empfing den ankommenden Glorwürdigſt-eriumphirenden Sohn mit ſeiner angenommenen Menſchen-Natur / di er mit ſich als eine prächtig-geſchmükte und ſonder aller Flekken holdſeelige Braut / weil er ſi mit ewigwährendem Bündniſſe ſeiner Majeſtät vermählet / in den Himmel führete. O ihr Himmel! welches empfahen komet ihr anſchauen? was vor Freude- wi vil Siges-kronen wurden diſem Siges-printzen beigeleget? Laſſet mich alle zirliche Blumen der auserleſenſten beredſamkeit abbrechen? Ich werde doch nicht den allergeringſten Theil davon abbilden. Von diſem Einzuge weiſſagte albereit David / ein Heerold gleichſam Himmliſcher Genaden / wann er ſeine Lippen mit ſolchen Worten eröffnet: Machet di Thore weit und di Thüre in der Welt hoch / daß der König der Ehren einzihe! Wer iſt derſelbige König der Ehren? Er iſt der HErr / ſtark und mächtig: Der HErr mächtig im Streit. Machet di Thore weit und di Thüre in d Welt hoch / das der König der Ehren einzihe! wer iſt derſelbe König der Ehren? Es iſt der HErr Zebaoth; er iſt der König der Ehren; Sela.

Der XL. Libes-kuß.

Di ewige Lebens-krone.

Johann. Apocal. II. v. 10.

ΓΙΝΟΥ ΠΙϹΤΟϹ ΑΧΡΙ ΘΑΝΑΤΟΥ ΚΑΙ ΔΩϹΟ ϹΟΙ ΤΟΝ ϹΤΕΦΑΝΟΝ ΤΗϹ ΖΩΗϹ.

Den dort di Krone ſol der Lebens-krone krönen /
Mit derer Kron umkrönt di Gottgekrönte Schaar /
Di hir di Kron umkrönt / ſo Kron- und Thron-reich war /
Der muß di Kronen-kron / di Beten krönt / entlehnen /
Der muß di Kronen-kron der Kronen-Welt verhöhnen:
Wann diſe Kron ihn krönt / krönt ihn zur Kron di Baar /
Di Kron entkrönt ſein Haupt / und krönt mit Kron-gefahr /
Di Kron-treu krönt / bekrönt; kan Thron und Kron beſchönen.
Du krönſt / O Kronen-printz / mit deiner Kronen-kron
Di Kron und Sonn entkrönt. Gekrönte Treu krönt Prangen /
Der Kronen-preiß krönt ſi mit Thron- und Kronen-Lohn
Hir diſe Kron-ſucht krönt. Dis Lebens Kron-verlangen
Bekrönt entkrönte ſelbſt: ja krönt mit Kron und Thron:
Hir krön einſt Thron und Kron / den Kron und Thron gefangen.

Der

* * *

Beſihe ein dergleichen in meinem Lehrreichen Geſchichts-Heerolde.

Der XLI. Libes-kuß.

an

Jhro Röm. Kaiſer- und Königs-Majeſtät
des Allerglorwürdigſten LEOPOLDUS
Hochanſehnlichen Rath/

H. George von Schöbel und Roſenfeld/

Thumherrn zu Magdeburg beim H. Peter und Paul/ in den Durchlauchſten Palmenorden
Den Weltberümten Himmliſchgeſinnten/
Meinen-Hoch-ſchatzbaren Gönner.

Nim einen Libes-kuß zum Zeichen meiner Hold
Und küſſe ewig mich mit deinẽ Libes-gold:
Es müſſe ſo viel Küß Dir noch das Glükk vermählen/
Als unſer Wechſel-kuß wil Wechſel-küſſe zehlen.

Der Wechſel Menſchlicher Sachen.

Gregor. Nazianzenus
in Oration. de Pauperibus amandis.

Nihil eſt in rebus humanis Naturâ ſtabile, nihil æquabile, nihil ſufficiens, nihil in eodem ſtatu permanens: ſed omnia quadam veluti rotâ circumvolvuntur, diverſas ſæpe diebus ſingulis, atq; etiam horis viciſſitudines afferente.

Auf Nacht / Dunſt / Schlacht / Froſt / Wind /
Folge Tag / Glantz / Blutt / Schnee / Still /
Auf Leid / Pein / Schmach / Angſt / Krig / Ach /
Wil Freud / Zir / Ehr / Troſt / Sig / Rath /
Der Mond / Glunſt / Rauch / Gems / Fiſch / Gold /
Libt Schein / Stroh / Dampf / Berg / Flutt /
Der Schütz / Menſch / Fleiß / Müh / Kunſt /
Suchts Zil / Schlaff / Preiß / Lob / Gunſt / Zank /
Was Gutt / ſtark / ſchwer / recht / lang / groß / weiß /
Pflege Böß / ſchwach / leicht / krum / breit / klein /
Auch Mutt / lib / klug / Witz / Geiſt / Seel /
Wo Furcht / Haß / Trug / Wein / Fleiſch / Leib /

Alles wechſelt ; alles libet ; alles
Wer nur diſem nach wird denken / muß

See/ Hitz/ Süd / Oſt / Weſt / Nord / Sonn / Feur
und **Plagen**/
Land/ Blitz/ Wärund/ Hitz/ Luſt/ Käle/ Liche/ Brand/
und **Noth**:
Kreutz / Streit / Hohn / Schmertz / Qual / Tükk/
Schimpff/ als **Spott**/
Nutz/ Frid / Lohn / Schertz / Ruh / **Glükk** / Glimpf/
ſtets **tagen**.
Perl/ Baum/ Flamm/ Storch/ Froſch/ Lam̃/ Ochs/
und Magen
Glutt/ Schaum/ Fruche/ Aſch/ Dach/ Teich/ Feld/
Wiß / und Brod:
Spil / Schiff/ Mund/ Printz/ Rach/ Sorg/ Geiz/
Treu / **und GOtt** /
Port/ Kuß / Thron / Mord / Sarg / Geld / Hold /
Dankſagen
eins / ja / Luffe / Feur / hoch/ weit **genennt**/

ſchwartz / drei / Nein / Erd / Flutt / tiff / nah/.
zumeiden/
Freund/ Luſt/ Zir / Ruhm / Frid / Schertz / Leb
muß ſcheiden/
Feind / Weh/ Schmach/ Angſt/ Sereit/ Schmertz/.
Hohn ſchon **renne**
ſcheinet was zu haſſen:
di Menſchen Weißheit faſſen.

* * *

Himmels Verliebter! diſer Libes-kuß iſt ein volſtändiger Wechſelſatz / in den erſten zwolf Verſen: derer idweder ſich / wann du nur das erſte und di lezten zwei Wörter unverendert auf ſeiner Stelle behäliſt / in den andern dreizehen / ſonder einzige Verletzung des Reimmaſſes und Inbegriffes / auff di 6227020800 oder ſechshundert-zwei und zwantzig-tauſendmahl tauſend-ſibenhundert-zwantzig-tauſend-achthundertmahl verſätzet werden. Zu welcher dann gemeinen Pöfel unbegreifflicher Verwechſelung der allerfertiſte Schreiber / der täglich über tauſend Verwechſelungszeilen abſchribe / doch über ein gantzes Jahr hundert ſattſam würde zuſchaffen haben. Wann aber einer Beliben hegte / aus dem erſten vir-verſe in funffzig Wörtern einen Wechſelſatz zu volführen / ſo konten alle Menſchen / wenn ſi ſolchen darzuſtellen gleich trachteten / diſes nicht ausmachen / weil es ſo vilmahl tauſendmahl tauſend verwechſele werden können / daß auch nur di Meer-ſandkörner / welche diſe Zahl beſchlüſſe / unſer virgetheilter Kugelrund nicht begriffe. Denn funffzig Wörter / nach Kircherus Außrechnung / laſſen ſich verſätzen

1 2 7 3 7 2 6 8 3 8 8 1 5 4 2 0 3 9 9 8 5 1 3 4 3 0 8 3

7 6 7 0 0 5 5 1 5 2 9 3 7 4 9 4 5 4 7 9 5 4 7 3

4 o 8 o o o o o o o o o o o o das iſt / auf

tauſend-mahl-tauſend-zweihundert und ſiebentzig-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-mahl-tauſend; Siebenhundert und ſechs und zwantzig-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-mahl-tauſend-achthundert und acht und dreiſſig-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-mahl-tauſend-achthundert und funffzehn-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-mahl-tauſend-virhundert und zwantzig-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-tauſend-

tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • mahl • tauſend • dreihundert und neun• und neuntzig • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • mahl • tauſend • achthundert und ein und funffzig • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• mahl • tauſend • dreihundert und drei und virtzig• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • mahl • tauſend• drei und achtzig tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • mahl • tauſend • ſiben• hundert und ſechtzig • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • mahl • tauſend • fünff• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • mahl • tauſend • fünffhundert funffzehn • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • mahl • tauſend• zweihundert drei und neuntzig • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • mahl • tauſend • ſibenhundert neun und virtzig • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend • tauſend• tauſend • tauſend • mahl • tauſend • virhundert • tauſend• vir und funffzig tauſend • tauſend • tauſend • tauſend•

tauſend - tauſend - mahl - tauſend - ſibenhundert fünff und neuntzig- tauſend - tauſend - tauſend - tauſend - tauſend - mahl - tauſend - virhundert drei und ſibentzig tauſend - tauſend - tauſend - tauſend - mahl tauſend - virhundert und acht - tauſend - tauſend - tauſend - mahl - tauſend. Im erſten Anblikke ſcheinet es unmöglich / was geſätzet ; und ſo gewiß zweimahl drei ſechs machet / ſo gewiß iſt auch diſes. Noch unmöglicher aber wird es vorkommen / wann ich mit den gröſten Leuten anmerke / hir kürtzlich / anderswo ausführlicher / wi das gröſte Theil der Menſchen Weißheit in der Verwechſelung verborgen. Kommet herzu ihr Weißkünſtler ! Was wollet ihr mit Verſtandes leeren Gedanken ein nichtiges Anſehen ſuchen ? Forſchet ſcharffſichtiger nach ! Überleget das innere Weſen der Wunderverſätzung ! Glaubet / daß ihr werdet das Centrum aller Sprachen finden / und daſſelbe / was di Welt mit Müh ſuchet / mit Schaden ermangelt / ſchertzend weiſen. Ihr verwerffet di koſtbahrſten Weißheit - perlen / und zanket euch um geringes Glaß / das zwar einen Prachte - glantz gibet ; doch wi es entſtanden / alſo vergehet. Betrachtet nur di Worte / ihr Weltweiſen / des Platons / wann er in dem Timäus heraus bricht : **Verſtehſt du di Zahlen** / (nemlich ihr innerliches Weſen) **ſo verſtehſt du alles** Im übrigen / wi hart obgeſätzter Libes-kuß den Ohren ſo liblich wird er den Gemütern vorkommen. Es ſind in demſelben / wi in einem

Klump-

Klumpen / di Samkörnchen der Schluß Red-Sitten / Weiß-Rechen / Erdmessungs-Thon / Stern- Artznei- Natur- Recht- Schrifft- weißheit verborgen / und wirst du imehr antreffen / imehr du suchest. Gegenwärtiger Ort verbitet mehr davon zuvermelden / weil es di eigene Grösse verhindert / und wil ich kühnlich andeuten / welches eine unwarhafftige Warheit ist / es würde ein grosser Hauptband den Inbegriff unsers Libes-kusses nicht umfassen / wann du dessen Vorhang wolтest abzihen / seine Schätze eröffnen und ihn zergliedern. Auf solchen Grundsteine beruhet di gantze Vergleichungs-kunst / und bemühet sich hirauf seine prächtige Simnen-gebäude zuerbauen der Simreiche teusche und durch den virgetheilten Weltkreiß beruffene ATHANASIUS KIRCHERUS, wi ein genauer Leser in allen semen Werken wird erfahren / und augenscheinlicher in dessen Lullischen Wissenskunst merken können. Wirst du / Himmelsverlibter / mit Gunst-augen disés beleuchten / und mein dir dinstergebenes Gemüte wol annehmen / so werden wir auch ni unterlassen bei reiferen Urteile / und volkommenerm Alter hirvon klärerern Nachricht mitzuteilen / wo Göttliche Gnade Leben und Gelegenheit schenken wird.

Der XLII Libes kuß.

Das Himmel-auf-steigende Gebet.

Div. Auguſtin.

Oratio eſt Animæ Sanctæ Præſidium, Angelo bono Solatium, Diaboli Supplicium, gratum Deo obſequium, & Pœnitentiæ Religionis Laus tota, Perfecta Gloria, Spes certa, Sanitas incorrupta.

Das Gebet iſt unſer Seelen ſüſſer als der Zukkerkand /
Eine Leiter / welche führet zu den güldnen Wolkenzinnen /
Eine Feſtung aller Frommen / di kein Teuffel mag gewinnen /
Eine Mährerin der Freuden / welche nur in GOtt entbrand:
Eine wahre Lebens-artznei / di das Leben ſelbſt geſand /
Eine Sonne rechten Glaubens / wo wir alles werken innen /
Eine Ruhe der Betrübten / und ein Engliſches Beginnen /
Eine holde Himmels-ſpeiſe / di uns reichet JEſus-Hand.
Wer an Beten ſich ergetzet / iſt ſchon halb verengelt worden /
Er verlacht das Erden-prangen / ſchwinget ſich zum JEſus-thron;
Weißheit fängt ihn an zu küſſen / welche aus des Höchſten Orden;
Si begeiſtert ſein Gemütte / ſchenket ihm di Ehrenkron.

Wer der Klugheit feſte Schlöſſer durch das Beten aufgeſchloſſen;
Dem ſind alles Wiſſens-ſtröme mehr als häuffig zugefloſſen.

* * *

Zu diſem Libes-kuſſe ſätzen wir bei di fürtrefflichen Beinahmen / mit denen das Gebet / der fromme ARMD beſchenket / wann er im 2. Buch des wahren Chriſtenthums an XXXVI. Cap. saget: Das Gebet iſt ein Geſpräche mit GOtt / ein Himmels-ſchlüſſel / eine Blume des Paradiſes / ein freier Zugang zu GOtt / ein Haußgenoſſe Gottes / eine Erkennerin der Heimlikeit Gottes / eine Offenbarerin der Geheimnis Gottes / eine Erbitterin der Gaben Gottes / ein geiſtliches Wolleben / eine Himliſche Liblikeit / ein Honigſeim der Tugenden / eine Ernehrerin der Tugenden / eine Überwinderin der Laſter / eine Abbittung der Schuld / eine Artznei der Seelen / eine Hülffe der Schwachheit / eine Giftjägerin der Sünde / eine Seule der Welt / eine Verſöhnung des Volks / ein Same des Segens / ein Garte der Glükſeelikeit / ein Baum der Liblikeit / des Glaubens Vermehrung / der Hoffnung Erhaltnis / eine Mutter der Libe / eine Regul der Gerechtikeit / eine Erhalterin der Beſtändikeit / ein Spigel der Klugheit / eine Meiſterin der Mäſikeit / eine Stärke der Keuſchheit / eine Zierde der Heilikeit / eine Entzündung der Gottſeelikeit / ein Liecht der Wiſſenheit / eine Kammer der Weißheit / eine Zuverſicht

des

des Gemüets / eine Artznei der Kleimütigkeit / ein Fundament des Fridens / eine Freude des Hertzens / ein Jauchtzen des Gemüets / ein Gefärthe diſer Pilgramſchaffe / ein Schild des Chriſtlichen Ritters / eine Richtſchnur der Demuet / eine Vorgängerin der Erbarkeit / eine Speiſe der Gedult / eine Hütterin des Gehorſams / ein Brunn der Ruhſamkeit / eine Nachfolgerin der Engel / eine Vertreiberin der Teuffel / der Traurigen Troſt / der gerechten Freudikeit / der Heiligen Frölikeit / der Untergedrükten Helfferin / der Elenden Erquikkerin / der Müden Ruhe / des Gewiſſens ſchmük / der Gnaden-gaben Zunehmung / des Dankopffers Geruch / der Gütikeit Anregerin / der Mühſeelikeit Linderung / des Todes Milderung / des ewigen Lebens Vorſchmakk / der ewigen Seelikeit Begirde.

Wettſtreit

Der Geſundheit / Klugheit / Tugend / Demuet / Barmhertzlikeit / Frömmikeit / und JESUS-libe.

Der XLIII. Libes-Kuß.

Di erwünſchte Geſundheit.

Si ventri benè, ſi lateri eſt pedibuſque tuis: nil
Divitiæ poterunt regales addere majus.

Ich bin des Körpers Kron / an tauſend Gaben reich /
Der Menſchen gröſtes Gut / ihr allerhöchſtes Glükke /
Di Schätze Salomons ſind meinem Schatz ni gleich /
Jdweder ſtehe erfreut / wann ich ſein Thun anblikke.
Der Weißheit Weſen wird bei ſchwachen Gliedern bleich /
Ihr hohes Sinnen muß den Krebs-gang gehn zurükke:
Wer mich verlohren hat / iſt lebend eine Leich:
Es ſtirbet ſonder tod / was ich ſchon nicht erquikke.
Kein Balſam iſt ſo ſtark / kein Zimmet reucht ſo wol /
Als di Geſundheit ſchmekkt / wann einer iſt geneſen:
Sage / welch Jahr-tauſend ſei glükkſeeliger geweſen /
Vor dem / wo Adams-weit war meiner Güter vol.
Mein ädles Haupt iſt werth / mit Lorbern ſich zu-blümen /
Weil ich mit Fug mich kan vors Höchſte Gut berühmen.

Der

Der XLIV. Libes-Kuß.

Di Klug-geſinnte Weißheit.

Baruch. 3. v. 23.

Di Kinder Hagar forſchen der irrdiſchen Weißheit zwar wol nach. Desgleichen di Kauffleute von Merian / und di zu Theman / di ſich klug dünken / aber ſi treffen doch den Weg nicht / da man Weißheit findet.

Bin ich / ihr Sterblichen / euch alſo unbekand?
Di ich durchſchiffe wol di tiffen tiffer Seen/
Mein Witz wil höher ſich als Sonn und Stern erhöhen;
Er wige den Monden für / dort zählt er Haar und Sand.
Ich meſſe ab di Welt / erleuchte Feld und Land/
Aus Feur muß mir ein Eiß / aus Eiß ein Feur entſtehen /
Ich weiß / was heimlich iſt / wi alles ſol ergehen;
Das kräfftig Siben-ertz / der Elementen Band.
Geſundheit ſonder Witz iſt ein geſtorbnes Leben:
Di Weißheit mag dem Leib allein di Seele geben.
Zudem wann ich aus Giffe Geſundheits-ſäffte zwing /
Entgeiſterten den Geiſt durch Klug ſein widerbring/

So darff ich endlich auch mich über Himmliſch-
ſchätzen:
Di Weißheit kan den Todt / der Todt nicht ſi ver-
letzen

Der XLV. Libes-Kuß.

Di belobte Welt-tugend.

Seneca, Epiſt. LXVIII. f.

Nihil eſt Virtute præſtantius, nihil
pulcrius.

Beut imand meiner Sonn ihr einen Wetſtreit
an?
Darff ſich di Weißheit dann ſtoltzmüetig überheben?
Nein / meine Gottheit machts / daß ichs nicht
leiden kan.
Ich bins / di ewig muß als Fürſtin oben ſchweben.
Di Tugend lehret erſt / wi Menſchen ſollen leben:
Der Weißheit-ſchif verirrt / beſchmükte es nicht
ihr Fahn.
Wann diſes aufgeſtekt / ſo trifft es Weg und
Bahn.
Di Tugend mag Verſtand / Verſtand ni Tugend ge-
ben.
Was di Frühröthe i mit ihrem Gold beſpritzt /
Dis heiſt das Eigenthum / ſo Tugend ſtets beſitzt.

Mein

Mein himmliſch Angeſicht läſt tauſend Strahlen fallen /
Es leget Kron und Thron ſelbſt di Natur mir bei.
Drum muß im Sonnen-zelt mein Ehrenruff erſchallen /
Das nichts fürtrefflichers als Tugend ewig ſei.

Der XLVI. Libes-kuß.

Di Sanfftmüttige Demutt.

Matth. 5. v 5.

MAKAPIOI· OI· ΠPAEIC·OTI· AYTOI·
KAHPONOMHCOYCI· THN· ΓHN·

Ihr / di ihr gantz erhitzt euch um den Zepter ſchlaget /
Und zuverdunkeln dräut der Sterne Silberpracht /
Verblendte ! ſchaut wi mir di Siges-ſonne taget /
Da ich verlache doch / was ihr ſo hoch geacht.
Es ſei (doch ni enträume , was ihr vor Zeugnis saget /
Geſundheit ſchenke Luſt / di Weißheit Ehr und Macht ;
Wann ſich di Tugend dort noch zu vergöttern waget;
Di Demutt trägt den Sig/in dem ſi dis verlachte.
Man muß durch Demutt nur zum wahren Preiß gelangen /
Der Witz Menecrates bleibt ewig noch verſchmähte:

Der Tugend Zirde iſt ohn alle Zirde prangen:
Durch Demutt gröſſert ſich der Prinzen Majeſtät.
Di höchſte Hoheit iſt mehr als zu nidrig worden/
So bald ſi danket ab dem kleinem Demutts-orden.

Der XLVII. Libes-kuß.

Di Frömmikeit.

Cicer. pro Planc. & 2. de Orat.

Pietas eſt Fundamentum omnium Virtutum:
Pietati ſumma tribuenda laus eſt.

Der Frömikeit gebührt in diſem Streit der Thron;
Ich bin der göldne Grund/ auf den ihr andern bauet/
Ein Himmel / welcher euch beperlend ſchön betauet/
Mein Haupt umgibet auch di Ehren-kaiſer-kron.
Was tragt ihr/ Töchter/ doch/ wann ich von euch/ davon?
Ob euch das Glükke meiſt in Alabaſter hauet/
Vergebenſt! wann di Zeit enblöſſet euch beſchauet/
Wird Marmelſchwere Schmach und gröſter Hohn der Lohn.
Mein Sonnen-klarer Blitz erkennet keine Schminke/
Wann ich von Götlikeit di Tugend-weine trinke.
Und kan noch eine ſein / di mir noch widerſpricht?
Ich bin/ di eintzig ihm zur Braut ein Menſch muß wählen/
Wann er das wahre Lob gedenkt ihm zuvermählen:
Weg Larven-töchter weg! mir gleichet keine nicht.

Der

Der XLVIII. Libes-Kuß.

Di Sigprangende JEſus-libe.

Act. Apoſtol. 4. v. 12.

ΟΥΚ· ЄϹΤΙΝ· ЄΝ· ΑΛΛΩΙ· ΟΥΔЄΝΙ· Η·
ϹΩΤΗΡΙΑ· ΟΥΤЄ· ΓΑΡ· ΟΝΟΜΑ· ЄϹΤΙΝ·
ЄΤЄΡΟΝ· ΥΠΟ· ΤΟΝ· ΟΥΡΑΝΟΝ· ΤΟ·
ΔЄΔΟΜЄΝΟΝ· ЄΝ· ΑΝΘΡΩΠΟΙϹ·
ЄΝ· ΩΙ· ΔЄΙ· ϹΩΘΗΝΑΙ· ΗΜΑϹ·

Di JEſus-libe hat den Sigesreiß gewonnen:
Was ſchon ſonder JEſus-libe/bleibet ewig in der Nacht/
Alles reinet JEſus-feuer · alles wird ans Liche gebracht/
Wer aus dem Qvelle ſchöpffe / ſchöpffe aus dem Lebens-bronnen.
Wi zartgeflechtnes Wachs am Feuer-heerd der Sonnen:
Alſo ſind Xenophils Jahre/ Platons Wizerfüllte Pracht/
Socrates mit ſeiner Tugend / des Philippens Demuets-macht.
Nebſt Numens Frömikeit vor JEſus-gluet zerronnen.
Tugenden werden vor Laſter gehalten/
Welche in JEſus nicht alles verwalten.

Entweiche/erbleiche du törichte Schaar:
Verwandle di Freuden in Leiden zusammen/
Ich flüge und sige: Euch krönet di Baar:
Di Flammen in JEsus betammen und stammen.

Der XLIX. Libes Kuß.

Himmlische Libes-weißheit.

Σοφ. Ιησοῦ υἱοῦ Σίραχηα.

ΠΛΗϹΜΟΝΗ· ΣΟΦΙΑϹ· ΦΟΒΕΙϹΟΑΙ·
ΤΟΝ· ΚΥΡΙΟΝ·

Di Menschen Weißheit wolt erweisen ihre Kraft/
Wi si beflügelt, sich durch alle Welt geschwungen:
Si lehrte Sonnenklar der Sonnen Eigenschafft/
Entdekkte/ wi ihr Licht im Anfang war entsprungen.
Si sprach von Sternen vil/ und derer Einfluß-
safft/
Dem schnellen Wasserlauf war si zuvor gedrungen:
Si sinnte mehr und mehr/ bis si sich gantz ver-
gafft/
Das Glutt/Flutt/Dufft und Lufft besigt von ihrer
Zungen.
Als si sich alzu nah zum Gottesstuhle schwang/
So warf der hohe Flug si nächst den Hollen-gründen.
Der Welt-kreis zitterte/wi aus den Wolken klang:
Wer irrdsche Weißheit ehrt/ sol auch mit ihm ver-
schwinden.

GOtt

GOTT liben iſt Verſtand / dis iſt der ſchönſte Nutzen:
Di wahre Weißheit wohnt in diſem Heiligthum.

Der L. Libes-kuß.

An di Hochheilige Dreifaltikeit

Luc. 2. v. 14.

ΔΟΞΑ' ΕΝ' ΥΨΙϹΤΟΙϹ ΘΕΩΙ'

O du ewig groſſe GOttheit! in Perſonen zwar dreifächtig!
In dem Gottes weſen einig! alles allem allezeit!
O GOtt Vater-Sohn und Geiſte! gleich in allen! gleich allmächtig!
Schöpffer Himels und der Erden! Heilig-heilge Heilikeit!
JEſus einig-eingeborner! GOtt aus GOtt mit GOtt einerächtig!
Liecht aus liechte! Sohn des Höchſten! Wort von Anfang! Gottes Freud!
Reinſter Geiſt der reinſten Geiſter! GOtt aus GOtt mit GOtt gleich prächtig!
Heilger Lehrer der Propheten! nim dis an / was dir geweihe!
Ehre ſei dir in der Höhe! Ehr in Tiffen! Ehr auff Erden!
Alle Ehren-ehrenehre ehre dich ohn Untergang!

Ach

Ach daß ich verengelt lebend dir ſchon dankbar möchte werden!
Jenes Heilig Heilig Heilig ſei mit heilgen mein Geſang.
Himmels Libe! komm geſchwinde! komm geſchwinde! komm! verſüſſe
Meine Lippen! eile ſchneller! ich erwarte deiner Küſſe!

ΘΥΜΕ· ΒΑΕΨΟΝ· ΑΝΩ!

ΩΡΟΣΚΟΠΙΟΝ ΕΛΙΟΤΡΟΠΙΚΟΝ.
D
T
E
F
Artis et Naturæ Conjugium.
A
C
B

A. Z.

Qvirin Kuhlmanns
Breßlauers
Lehrreiche
Weißheit-Lehr-Hof-Tugend-
Sonnenblumen
Preißwürdigster Sprüche / ergetzlichster Hofreden / sinnreichester Gleichnüsse / zirlicher Andenkungsworte / und seltener Beispile;
meistentheils aus den
Beruffnesten Alten und Neuen
Ausländ- und Einheimischen
Theologen / Rechtsgelahrten / Artzneierfahrnen / Weltklugen / Sitten- und Tugend-lehrern / Tichtern / Rednern / Weiß- Scheid- und Goldkünstlern / Vernunfft- und Schlußweisen / Sternsehern / Geschicht Land- und Reisbeschreibern
ausgesammlet und verfertiget
an
Ihr. Ruhmsw. Kaisermaj. Rath
H. George von Schöbel und Rosenfeld / den Him̃lischgesim̃t.

Zu JENA / Druckts Samuel Adolph Müller. 1671.

An di

Hochheilige Dreifaltikeit

Dank=und Zuschreibungs=Getichte.

O grosser GottGottGott! du unaussprechlich Wesen!
Ohn Anfang/ Mittel/ End'! durch sich von sich erkand!
In dir aus dir nur dir! Eh' etwas/ stets genesen!
In Sich von Sich durch Sich! Gleicheinigst Allerhand!
Der du di Ewikeit vor ihr zur Zeit erlesen!
Nim Heiligstheilger an mein Sonnenblumenpfand!
Was ich Dir/ Grosser GOtt/ nicht auf der Welt mag bringen/
Diß sei durch dich in Mir selbst Dir dann einst gebracht!
Dort wil ich Gottesvoll von Gottesehren singen:
Denn auf dem Erdkreiß ist mehr als stokfinstre Nacht.

Dank-

Dankbahre
Gedächtnüß- und Widmungs-
schrifft
an
Ihr Kaiser- und Königsmajestät
Des Allerpreißwürdigsten
Leopoldus
Hochansehlichen Rath /
Den Hochehrwürdigen / Woladlen / Gestrengen / und Hochbenammten
H. George von Schöbel und
Rosenfeld /
Ruhmbegabten Thumherrn bei der Stifftskirchen des Heiligen Peters und Pauls in Magdeburg /
Wi auch
Himmlischgesinktes Mitglid
des Durchlauchtigsten Palmen-
Ordens u. s. w.
Meinen Grosgeneigten Schöbel /
das ist / Mezenaten / und ewiglibiverthen Freund.

Hoch-

Hochädler Himmlisch-gesinnter!

IN dem Welt-kreisse ist nichts Hädleres und nichts Himmlischers anzutreffen/ als ein Himmlischgesinnter. Denn diser gelanget alleine in den Gesellschafftsorden des Ewigbethrönten / und verunsterblichet durch sein Vorhaben sich noch lebende/ wann sonst alle Prachteitelkeit schnöder Weltgesinnter/ wi ein nichtigflüchtiger Rauch verschwindet / der

nur

nur vergebenst mit seinem auffsteigendem Dampffe/ unter den Silberwolken sich zu verstekken getrachtet. Als ich einen solchen Himmelserfüllten bespigelte/ und mich durch blosse Betrachtung schon in denselben verlibte/befahl die Eigenaureitzung/ in einem gleichgestaltem Naturbilde ihn abzupinseln. Ich durchschwung mit den Sinnenflügeln das weitzerbreitete Geschöpfland / entlehnte von der allgemeinen Ver-

nunfftkunſt Luchsaugen / um deſto ſcharffſichtiger aller Dinge Eigenſchaften ihm zu vergleichen. Es wiß mir der Himmel den Bronnen des Erdlichtes / di Sonne / aus welcher allen anderen Geſtirnen ein Meer lauter Goldſtrahlen und der Herrlikeit ihres Schöpffers hervorqvillet. Di Elementen / als di wahren Eltern der Weltdinge / zeigten Mir das Feuer / deſſen Flamme eintzig ſeinen Mittelpunct / von dem es entſprungen / begi-

rig

rig suchet. Unter den Thi-
ren beadelte unser Vergleichungslob den hochschwingenden Adler / der mit dem bestem Rechte so wol wegen seines Wunderfluges / als des unverrükkten Sonnenanblikkens / den Adeltittel des Königs aller Geflügels führen mag. Das stillschweigend unbeseelte Stein- und Metallreich belobte sein unvergleichliches Naturwunder / den Stahlanzihenden Magneten / welcher nicht alleine das

Eisen ohne Seele libet/ohne Hände solches wegnimmet; sondern auch ohne Mund ankündiget / wo man in der Welt lebet/weil er sich iderzeit gegen Mitternacht / wi nach der Sonnen di Sonnenwende/hinwendet. Himit kam Mir strakks entgegen das Baum- und Pflantz-werk mit der Magnetischen Sonnenblume / und fil Mir zu gleich in das Gedächtniß des tifsinnigen Kirchers Sonnenblumenuhr/welche/weil si den fürtreflichsten Abriß eines Himmlischgesinnten an di Hand gab / dessen Natur nach der wahren Lebenssonne/mit Himmelsgedanken blikket; und durch fleissige Bemühung di Tugendstunden zu seiner Nachzeit stets-währenden Nutzen anweiset/muste ich ihr / als der allergeschikt-

schikktesten Vorbildung / vor andern den Preiß übergeben.

Was vergleichet sich auch wohl / unter den Erdgeschöpffen / mit der Gottesmajestät besser / als di Strahlenblitzende Sonne? mit einem Himmlischgesinten aber geschikkter / als di Sonnenverlobte Wundblume: di Sonne ist di prächtigste Beherrscherin des Weltkreisses; ihr Hoffsitz der Weitausschweifende Himmel. So bald diese Kaiserinn auf ihren Karfunkelthrone hervorschimmert /

und dẽ angeschaffenen Kai-
serzepter über ihre Herr-
schaftsgräntzen ausstrekket
wünschen di silbernen Ste-
nenheere demüttigst ihr auf-
zuwartẽ/um von ihrem An-
scheinungsvunke Kraft und
Safft abzuborgen. Wann si
auff ihrem durchsichtigem
Flammenwagen / durch di
reichlichbeblümten Wolken-
paradise hereinfähret / hat
man unerschöpfliche Won-
ne allenthalben anzutreffen/
und ist si noch nimals von
demselben herabgestigen / dz
nicht

nicht ihr Goldantlitz di allerkünstlichsten Rosen- und Lilgengärte erbauen mögen. Dahero bewältiget ihre eusserliche Zirschönheit so gewaltsam di Menschengemütter / daß nicht nur der Weltweise Eudoxus / aus übermächtiger Sonnenlibe / sich in der Sonnen zu verbrennen verlanget / um si desto näher anzuschauen / sondern auch der hochverständige Plinius† / ein rechtschaffener Natunkantzler des Römischen Alterthumes / diselbe vor

† libr. 2. H.N. cap. VI. & VII.

be vor das Welt-gemütte und den Obersten GOtt geschätzet. Herodotus b. gedenket von den Massageten/ wi si di Sonne als den allergrössesten GOtt aller Götter verehrten / denen auch darinnen di Peruaner/Gvianer / Sineser/ Perser/ und zu des Benzons † Zeiten / unterschidene Völker gegleichet. Procopius c. erzählet von dem sonderbahren Sonnenjahrfeste/ daß di Einwohner der Insel

Thule

b. libr. VI.
†. Hier. Benzolib. 2.c.22.
c. de Bello Gothic. libr. II.

Thuie gehalten. Adam Olearius d. eine Persische Geschichtsonne / erwehnet des Sonnenanbetens der Tartarn / und Norbischen Samojeden; mit welcher Sitte auch unsere Teutsche Ertzurvorfahren / ehe sie di Christus-warheit erleuchtete / übereingestimmet zu haben Kaiser Julius e. schreibet. Franz Hernandez lehret von den Mexicanern / wie sie der Sonnen bei Tag und Nacht auf neunmal opfferten / und ist auch

d. Persisch. Reisebeschr. 2. Theil.
e. de Bello Gallic. libr. VI.

auch das Heilige Gottes-volk der Ebreer durch den Sonnenschmukk zur grausamen Sonnenabgötterei worden angeleitet / daß der Sonnenrosse und Sonnenwagen nebenst an den Sonnenverehrungen das Hochhimmlische Schriftbuch f. Meldung thut. Di Verwunderung selber kan sich nicht des Verwunders enthalten / wann di Sternkündigung / durch künstlich-ausgeschlifene Stern- und Ferngläser / der Sonnen stetsauffwallende Feuerflutten / gleichsam als ein

f. 2. Buch der König. 23. v. 11. Ezech. 8. Besihe sonderlich Erasmen von Chokier Face Historic. cent. 11. cap. 43.

ein Sonnen-Columbus / durchkreutzet / und dero innerliches Naturwesen / durch di Vernunfft-stäbe scharffsinniger Sonnen-Euclides abmisset.

So hoch nun di Sonnenfürstin erhaben; so hoch führet si auch mit sich ihre Sonnenblumenlibste. Di Sonnenkrone selber machet sich würdigst solcher Sonnenehre / und ist von der hochgenädigen Zeugemutter so ausbündig / so fürtreflich beziret / daß si wegen ihrer auserwünschten Prachtgaben ein Kunstwerk und Meisterstükke des Blumenreiches zu benennen. Si stoltziret auff einem grünsamtenem Ehrenstuhle / und träget auff ihrem Haupte einen so herrlichen Hertzogshutt / daß si der Rosenkrone wenig hat mißzugönnen. Si wendet

det alleine ihr saffranes Antlitz nach dem saffranem Sonnenantlitz/ wann sich ihre Nebenfreundinnen Erdwarts beugen / und wird von ihrem Breutigam mit Goldküssen gleichsam in di Goldarn eingeschlossen. Was solte wol dises Wundergewächse achten / von den Perlenhänden einer holdseligsten Menschengöttinne betastet zu werden / weil si von ihrem Verlobten den allerschönsten Wachsthum und Ehrenruhm empfänget? Drum suchet si einzig auch unter den finsteren Wolken ihren Majestätischen Sonnenlibsten; ihre Ergetzlikeit heisset di ergetzlichschimmernde Sonne; ihre Erqvikkung ist di hocherqvikkende Sonne; ihre Wollust wird di Wollustmachende Sonne; und erweiset sich nimals

säfft- und kräfftiger / als wann sie von der Sonnenbeleuchtung umkräntzet. Was thut anders ein Himmlischgesinnter? GottGott-Gott ist seine Sonne und Wonne/ ...he er unter allen Weltdingen ...onnenblumenart nach / nur su...et; GottGottGott heisset sein ...Bräutigam/ der albereit von Ewi...keit zur Ewikeit in Ewikeit mit ihm ...ich verlobet; GottGottGott ergetzet ihn unter allen Unglükksnebeln / GottGottGott erqvikket seine GottGottGottverlibte Seele/ GottgottGott heisset sein Verlangen; nach dem trachtet er; den begehret er; den wünschet er; und wird ein solcher Himmelsschmekkender Mensch nimals volkommener; nimals glükkseeliger und frölicher hir erscheinen/ als wann ihn jenes Hei-

ligst-Heiligst-Heiligste umglänzet. Di Sonnenblume / wiwol si vor sich unvergleichlich / so ward doch ihre Unvergleichlikeit / bei unserem klugen Weltlaufe / weit fürtreflicher gemachet / nach dem si / der Kunstverständige Kircherus zu einer Kunstuhr gebrauchet / und mit ihr den Lauff ihren Sonnenbräutigams / nemlich di Abtheilung der Jahre / Monahte / Tage und Stunden dargestellet. Vormals ward si mit Verwunderung / nunmehr mit Erstaunung beschauet; Vormals führte si unter den höchsten Zirblumen den Nahmen einer Hertzogin / nunmehr wird si zu der Kaiserinn der höchsten Zirblumen einmüttigst erwählet. Ein Himmlisch-gesinnter / wiwol er vor sich selber schon himmlisch / so verhim-

melt

melt er sich doch erst volkommener/ wann ihn feurige Weltklugheit als eine Kunstuhr auffstellet / und mit ihme eine irrdische Gottesnachahmung/weil auf Erden nichts Göttlicher ist/als idweden recht wohlzuthun/) der gegenwärtigen und zukünfftigen Welt vorbildet. Alsdann muß alles auserwünscht in dem Staatshimmel sein beschaffen/ wann neben der Reichssonne dergleichen Staats- und Rathssterne auffgehen / in denen ein Himmlisches Sinnen di Erdenklugheit umschattet. Dann werden di Lasterdünste von den Tugendstrahlen verjaget/di blutdräuende Unsterne der Machiavellusklugheit müssen erbleichen / und ist unmöglich eine andere Besternung anzutreffen / als welche von dem Krystallhimmel

der Gotteswarheit abgelernet. So weit ein selbsterfahrender Staatsmann den bloß betrachtenden Bücherweisen; so weit ist diser den anderen vorzusätzen.

Bißhero haben **Eure Hochehrwürdige Gestrengen den** Vorriß eines Himmlischgesinnten entworfen gefunden; nun wollen wir ihn mit den schöngleissenden Golofarben abmahlen / wann wir aus teutschen Gemütte herausbrechen werden/daß si sich selber darunter beleuchtet. Denn wi solte ich Mich nicht untersiehen dises offenbahr zu schreiben/was doch ihr irrdisches Himmelleben / durch aller Einstimmung/längst dem allgemeinem Nachruhme vorgeschriben? GOtt hat si vor manch Tausen-

den

den mit einer herrlichen Seele begabet / und dazu auserwunschte Gelegenheit verliehen / um wol aufferzogen zu werden. Dahero vermochte schon mein Breßlau an Euer Gestr. erstem Kindheitsfrühlinge dergleichen Gaben vermerken / über denen es sich hocherfreute / und konte di hervorkalmende Nessel ihre stille Brandfunken nicht verbergen. Selbst di Geburtsstunde muß nicht selten wahrsagen / was mit dem Alter sollen Risen werden oder Zwerge verbleiben / und redet di Wige offtmals von grossen Leuten durch wunderbahre Abentheuer / welche wunderbahre Abentheuer verrichten sollen. Ihro holdseeligster Jugendsommer war kaum angebrochen / als stracks ein idweder disen Herbst vei hoffte / in de-

in deme di Weltgeprisene Meisnerforbone Leipzig den Himmlischgesinnten Schö-bel verwunderte / wann er um di Freundschafft einer Himmlischgesinnten Weltklugheit unauffhörlich sich bemühte/und mit den Göttlichen Simenwollüsten / stat Menschlicher Leibes- und Libeswollüste / in Durchblätterung Tugendhaffter Kernschrifften / sich erwollästigte. Wann ich klärer erzählen wolte / auff was vor Weise ihr Himmelsgemütte / nach ihrer unruhbahren Himmelart / manch anmuttigliblichtes Europeer-Sina durchgereiset / und wi di Flüsse der Aderntugenden / also auch si das Ländergutte an sich gezogen/ müste ich ein grosses Buch/ nicht eine Wid-

ne Widmungsschrifft auffsätzen. Ich werde alles/gleichsam in einem Inbegrif zu sammengesätzet haben / so bald aus meiner Feder geflossen / daß Eure Hochehrwürd. Gestr. unaufhörlich nach der Gottessonne / als eine Magnetische Sonnenblume / wann sich di meisten Erdwarts gebeuget / gesehen und widerum von ihrem Himmlischem Sonnenlibsten/mit dem ewigen Genadengolde angesehen worden. Was konte nun ihnen wol falsche Nebensonnen ersonen zu haben nutzen / um von denselben falsche Strahlen zu entlehnen/ weil si von der wahren Lebenssonne di hold-erfreulichste Wachsthums- und Ehrenwonne empfänget? Drum suchen si auch eintzig in dem verwirrten Erdengetümel Gottes Sonnen-

him-

himmel ; ihre Ergetzlikeit heisset Gott ; ihre Erqvikkung isi GOtt ; ihre Wolluſt wird GOtt ; und erweisen sich nimals frölicher / als wann si ihr Sinnen mit Himmelssinnen erlaben. Dahero ivi wolgerathen hat ihnen nicht der Hochwürdigſt-durchlauchtigſte Sachſenprintz Auguſtus / ein Wolgerathenes Obenhaupt d Fruchtbringenden / doch zu getheilet nebenſt der Sonnenblume und dem Beiworte: Verachtet das Irrdiſche den Nahmen eines Himmliſchgeſiñtens? Deſſen si sich also durch vilfältige Verdinſte so würdig gemachet / daß ich mit beifallendem Neide unſcheubar diſes sagen darf / was mein tifſinniger Grotius von Königs Ludewigs des Dreizehenden Beititel des Gerechten ; Si wären nunmehr allenthalben nicht minder unter dem Nahmen des Himmliſchgeſinntens als Schöbels bekand.

Der

Der Himmelssinn E. Gestreng. n iwol er durch sich wegen seiner Himmelsgedanken bradelt und also ihm selber sein allerschönster Adel gewesen/so ergrösserte er sich doch / nach dem di Erdensonne des Teutschenreiches / und di Zirath des Preißerhabenen Erzhauses Oesterreich / der Allerdurchlauchtigstgroßmächtigste Leopoldus / Unser Allergenädigster Kaiser / an seinem unüberwindlichstem Reichshimmel / mit güldenen Genadenstrahlen Ihm auffgegangen/und seine gelibte Sonnenblume zu einer Kunstuhr hohen Adel-und Rathstandes / der Nachwelt zum Andenken Leopoldischer Güttigkeit aufgestellet. Vormals ward der Himmlischgesinnte Schöbel verwundert/nunmehr erstaunet; Vormals ward seine leutseelige Demutt gepriesen / nunmehr wird si mit Stillschweigen / weil si allen Preiß übersteigen/gepreiset. Denn nichts ist schwerer/ als grosses Glükke zu ertragen / und bei einem hohem Ehrenstande der vorigen Demutt unvergessen zu sein: Es ist mehr himmlisch / als irrdisch/mehr Gött- als Menschlich/nebenst seiner Standserhöhung auch seine Demutt zu erhöhen Endlich übertrift allen Glauben/ bei der heutigen Weltklugheit / di sich mit unnenbahren Anstellungen verlarvet / di Himmelsklugheit zu erhalten / und den gefährlichgelegten Falschheitschlingen / denen Salamonischer

Wis

Witz kaum entgehen solte/mit ungefärbter Aufrichtigkeit zu entkomen. Fahre fort in Himlischgesinntem Schöbelssinne/ O Schöbel! Fahre fort den Nachkommen so wol mit deiner schriftlichen Eigen-anweisung/ wi auch geführtem Weltwandel/als eine von GOtt und dem Kaiser hochauffgestellete Tugenduhr/di Stunden eines Himmellebens/sonder unrichtigem Gang zu zeigen/und sei versichert/Gott werde Dich noch lebendig mit Nachweltsehren reichlich bekrönen/und nach geruhiger Abscheidung di Engelverheischung bei des Judenthums Propherischen Geschichtschreiber † erfüllen.

Gleichwi nun E. Hochehrwündige Gestreng. eine Sonnenblume/ in Betrachtung der Gottesmajestät und derjenigen/welche von diser zu gewaltsamen Erdengöttern erwählet worden: Also wird si auch selber zu einer Weltsonne/ wann Si mit Freundschafftsreicher Wolthätigkeit an dem Irrdischem Tugendhimmel aufgehet/und muß ich mich hir/unter mancher wolgepflanzter Sonnen WENDE, auch eine Sonnenblume benennen. Euer Gestrengen haben Mir seithero stat einer Freundschafftssonnen geschinen/ und mit ihren heissen Liebesstrahlen/ meinen Gemütsgarten durchwärmet/als ihn gleich grausame Egyptensnebel zu überfallen dräueten. Dessentwegen gedachte ich meine

† Daniel 12 v. 48.

meine Dankbarkeit auch in so frühzeitigen Jahren/bei den Tugendehrern zu überblümen / und einer so herrlichen Sonnenblumen Himlischgesinnter Seelen/zur Sonnenblumen stetsverharrenden Ehrengedächtniß / meine gesammlete Weißheit-Lehr-Hof-Tugend-Sonnenblumen zu widmen. In dem ich also bei mir selbstredete / sihe so kam zu Mir di Blumenholdin; welcher di Weitklugheit nachfolgte. Jener Schmukk waren Rosen und Sonnenblumen/ mit denen si rings angeblümet: Diser hatt sich gleichfals in lauter Spruchrosen und Gleichnüssonnenblumen eingehüllet. Aus jener Munde wolten Rosen- und Sonnenblumfelder mit einander hervorsprossen: Aus diser fielen hervor durchdringende Sprüche so gewaltsam / so häufig/als wann starke Platzregen hervorbrechen. Jene trotzte hoch mit den Rosen/welche Ihre Lobswerthe Kaisermajestät dem Schöbelwappen einverleibet / und prahlte vil mit den Sonnenblumen/di der Wolgerathene zum Gewächse dargereichet: Diser zeigte einen künstlichangerichteten Spruchblumengarten voller Kaiserblumē/di H. von Schöbel aus dem Kaiserbuche des Kaiserlichē Tacitus abgebrochen. Wi si also bei Mir mit einand strutten/ u. mich zu ihrem Richter erkiseten/so ruffte ich: Der Blumen im Wappen und Gesellschafften führet/Blumen aus klugersonnenen Schrifften ge-

sogen/ Blumen auch mit kräfftigen Freundschaffesstrahlen erzilet ; Deme müste billich von allen Dankbahre Gedächteniß - und Widmungsblumen / als einer unschätzbahren Tugendblumen überlifert / und di allerfürtreflichsten Ergetzungsblumen gewünschet werden. Mit disem Entschluß befreundeten si sich wider / und verlanget nun gäntzlich von Jhnen Selbsten den Entschluß anzuhöhren

E. Hochehrw. Gestr.

Gegeben im Saalathen den 15. (25.) Hornung als meinem Geburtstag 1671.

Gehorsamster

Qvirin Kuhlmann.

Künſtliche Bereitung der Kircheriſchen Sonnenblumenuhr.

DEr Künſtſinnigſubtile Kircherus/ein ſeltenes Kleinot der Teutſchen/ vergleichet ſich mit einem Wunderbronnen/aus deme Kunſtſinniae Erfindungen häufig hervorquillen. Unter denen iſt nicht di geringſte di jenige/mit welcher diſer unſterbliche Naturkündiger / di hochſchätzbahre Sonnenblume ſtat einer Uhr ſich gebrauchet/und lehret er / in dem Magnetiſchen Kunſtwerke/ folgende Verfahrung: Nim ein groſſes und ſehr weitrundtes Waſſergefäſſe / fülle ſolches etwas mit Waſſer/ſtekke mitten auff den Boden einen Steffe / um welchen du Gorkbaum nach Gröſſe des Gefäſſes / und Sonnenblumſtengels alſo anmachen ſolſt / daß der Gorkbaum um den Steffe/als wi um eine Achſe/leicht und unverhindert ſich bewegen mag; Bemeldtem Pantoffelholtze / muſt du eine kräfftigbefundene Sonnenblume ſamt der Wurtzel und dem Stile/ dergeſtalt anbinden / daß di gantze Blume Schnurecht auff dem Holtze ſtehe / oder der Stengel durch das Holtz in das Waſſer gehe. Ferner ſolſt du an diſes Stengels Wurtzel/mit einigen hin und da in das Waſſer hangenden Wollenbändern feſtmachen / in dem durch dergleichen

gleichen Wasseranzihende Wollenbänder / besagter Pflantze feuchte Nahrung zu geleitet wird/ auff daß si von der Sonnen ausgesögen unverdorret bleibe. Alsdann umschleuß di Blume mit einem von 1. biß auff 12 richtig verzeichneten Stundenzirkel / und stelle di Stundeñabtheilung nach der Breite gegenwärtigen Landsgegends in solcher Richtigkeit / daß der in dem Blumenmittelpunkt haffende Zeiger / di Stunden sonder Irrthum weisen kan. Diser Blumenuhrweiser stelle mit auffgehender Sonne unter freien Himel/und kehre das Blumenantliz nach dẽ Sonenantliz/ dañ wird di Sonne leichtlich dasselbe mit sich herumdrehen/ weil d Stengel keinen verhinderlichen Widerstand verursachet/ d ihn von d Sonnennachfolge konte zurükk halten. Wann nun dises Werk wol sol von statten gehen/so wird ein fleissigsinnreicher Künstler/wi zu allen dergleichen Sachen/ erfodert/und hat sich unser Kircherus mit Vergnügen diser Uhrblumen in Gegenwart mancher Fürnehmer und Hochgelahrter Ein-und Ausländer bedinet/ auff solche Weise / wi ausweiset sein von Uns behaltener Kupferabriß / nebenst denen Lateinischen zwei Versen / di wir also übersätzen:

Zeiten/Jahren/ Tag und Stunden pflegt di
Sonn ihr Zil zu schaffen:
Schauet, wi di Sonnenwende jener alles
nach-wil-affen.

Besi-

Beſihe weitläufftigern Unterricht bei belobtem Kircherus in ſeiner Magnetkunſt z. B. V. Theile des VI. Cap. von den Pflantzmagneten. Der Hochädle Spilende / Georg Philipp Harßdörffer / gebrauchet ſich ſolcher Erfindung ſtat eines Sinnbildes / auff das Titelblatt des Dilherr. ſchen Gartenbuchs / mit der Obſchrifft: Von der Erden zu dem Himmel; verſtehende / es ſolle unſer Sinn der Sonnenblume gleichen / und ſich hir von der Erden nach den Winken der Gerechtigkeitsſonnen richten / um di Erdeitelkeit zu verlaſſen / wi erſelber in ſeinen Mathematiſchphiloſophiſchen Erquikſtunden in der X. Aufgabe des VIII. Theiles gedenket. Von der Sonnenblume handelt auch ausführlich hochteutſch der ſich alſo nennende Eraſmus Franciſcus im erſten Theile des Groſſen Oſt-Weſt-Indiſch-Sineſiſchen Luſt- und Staatsgartens auff der 796. Seite / wo er des Kircherus Worte / ſeiner Gewonheit nach / richtig überſätzet / und kan' ich von deſſen Schrifften dich verſichern / daß wenig in Kirchers Werken denkwürdiges (wo du di ſchweren Weißkünſtleriſchen Auffgaben ausnimmeſt) verhanden / welches nicht darinnen verhochteutſchet anzutreffen ſein wird.

Juſtus

Justus Lipsius

in der Vorrede seiner Regimentslehre.

WAs hätte ich wol nützlicher thun können/als so vil Sprüche zu sammen zu käufen / welche schön / scharffsinnig und zum Wolstande des Menschengeschlechtes / so wahr nur sein Wolstand lib / gebohren? Denn daß ich dergleichen sagen solte / wann würde ich dergleichen Krafft und Glauben erlangen? Wi an einem Pfeil oder Schwerd vil gelegen ist/von was von einer Hand solches geführet ward: Also machet auch in einen Spruch/ dzer durchdringet/ vil das Gewichte eines starken und angenommenen Ansehens. Und dises besitzet das Alterthum. Wir geben aber nicht nur blosse oder zerstreuete Sprüche / damit si nicht zerflüsseten und einem Sande sonder Fußtrit/wi man zu sagen pfleget/gleicheten: sondern verbinden diselbe entweder mit einander nicht unschicklich; oder befestigen si bißweilen gleichsam mit dem Qvadersteine unser Worte. Kurtz: wi di Seidenstükker aus mancherlei Faden einen eintzigen Teppich machen: Also stükken wir aus manch tausend Stükkchen dises einförmige (und sonder Ordnung ordentlich-) zusammenhangende Werk.

A. Z.

A. 3.

Qvirin Kuhlmanns

Lehrreiche

Weißheit-Lehr-Hoff-Tugend-blumen.

1. Anfang.

Wer ſonder GOTT etwas vornimmet / der endet ſolches auch ſonder GOtt. Der Anfang iſt ein Ende Göttlicher Hülffe / und das Ende ein Anfang aller Unglükſeeligkeit. Denn was ohne GOttes Hülffe geendet / wäre es ſchon beſſer ſolches ni angefangen zuhaben / weil es zum eigenem Elende geendet worden.

2. Sünden melden.

Wann wir des Höchſten Genade hoffen / und nichts deſtoweniger in unſeren Sünden fortzufahren gedenken / ſo iſt es nichts anders / als Gottes Bamhertzikeit verläſtern / und di Donnerkeile ſeiner Gerechtikeit gleichſam mit gewalt über unſere Häupter zihen. Monſ. de la Serre Breviere de Courtiſans. 2.

3. Vernunfft.

An der Wage befinden ſich zwei Wageſchalen / zween Wagebalken und das Züngglein / welches den Ausſchlag gibet : An des

Menſchen Haupt beede rundgeholte Ohren/ di allen Sachen gleichſam eingeleget/durch di Augen/ als Balken ermeſſen / und von der Zungen nach Befindung beurtheilet werden. Juan de Santa Maria en ſu Policia Chriſtiana c. 27.

4. Treue Aufrichtikeit.

Orpheus/ der alten Heiden Schrifft-gelährter ſagte : Di Treue iſt eine Säug-amme der jenigen / welche zur höchſten Wolfart und hohen Ehrenwürden ſollen erhaben werden. **Auf daßauch Cato mit diſen Worten ſihet :** Es ſei der Treue bei dem Jupiter ein Tempel erbauet / (weil ſi den Fürſten und Herren am meiſten vonnöthen.)

5. Weiſen Ehre.

Wi eine Perle alle Zirde von der Sonnen empfähet : So ſol auch ein Weiſer allen Ruhm und Ehre von Gehorſam gegen GOtt erwarten.

6. Fürſten Zorn ſei weißlich.

Könige und Fürſten ſollen in Beleidigungen tapfferer Gemüter und hochgebohrner Perſonen ſich mäſſigen / wollen ſi nicht greuliche Verwüſtung ihrer Länder verurſachen / oder ein anders unwiderbringliches Ubel auf den Halſi ſeilen.

7. Vernunfft und Gewonheit.

Di Vernunfft und Gewonheit laſſen ſich

mit

mit der Sonnen und Monden vergleichen / welcher zweier Liches-gestirne man sich gebrauchen muß / nach dem es di Gelegenheit weiset / wiwol das eine weit heller als das andere strahlet.

8. Wahre Weißheit.

Di jenigen sind di Weisesten / welche das / was si thun nimals bereuen dörffen. Denn di rechtvollkommene Weißheit ist / nimals eine Torheit zubegehen.

9. Mahlerei.

Di Mahlerkunst ist ein beliebter Betrug des von künstlicher Hand geführten Pinsels / und haben di Tichter ihre Entzükkung im Kopff / di Mahler aber in Händen.

16 Sinnen-beherrschung.

Di Araber sagen: Verstopffe fünff Fenster / so wird das Licht / welches im Hause ist / das gantze Gebäude erleuchten / das ist / gib deinen Sinnen nicht raum / so wird desto grössere Wirkung di Vernunfft vollführen.

11. Schönheit.

Wi den blöden Menschen Augen di Sonne bemakelt vorkommt / welches ni aus Warheit / sondern nur von unserm Gesichte herführet: So ist di euserliche Schönheit anders nichts / als ein Strahl der innerlichen

Tugend / und muß meist von unserm blöde Verstande / unverschuldete Auflagen erdul den.

12. Sig kommet von GOtt.

Solkowski der Polnische Feld obriſte / redete di Muſcowiten / wel che aufrührisch worden / mit diſen Worten an: Gedenket wol / daß der Si nicht beſtehe in der Menge der Streitbahren sondern alleine in Gottes Hand / welcher alle zeit der gerechten Sache beistehet und so bal den kleineſten Hauffen mit dem Sige beſchen ket / als di groſſe Menge / welche auf ihre ei gene Macht und Pracht pochend trotzen. Di ſes iſt auch alſo erfolget / wi bei den Petrejus in der Muſcowitiſchen Chronica zuſehen.

13. Hoff-regul.

Zu den Höffen und groſſer Herre Gunſt ſol man ſich nahen / wi zu dem Feue oder zu der Sonnen / nicht gar zu nahe / da man ſich nicht verbrenne / nicht gar zu ferne daß man nicht erfrire. Antonius vo Gvevarra vom Hofleben.

14. Himmels Andacht.

Franciſcus Aſſiſias / ein from mer Mann / weinete vor brünſtiger Andach ſo offt und vil / daß er darüber blöde und tri fende Augen bekam. Als ihn nun ander

deſſen

deſſenwegen ermahnten / er ſolle doch hinfüh-ro ſich im Weinen mäſigen / ſonſt dörffte er darüber endlich erblinden / gab er mit einem tiefgeholtem Seufftzer diſe Antwort: **Um diſes Tagelichts willen / welches wir mit den Flügen gemein haben / muß man di Strahlen des ewigen Lichts nichts ausſchlieſſen.**

15. Höflikeit.

Der Sitten-behäglicher Wolſtand iſt unter di Stükke zuzählen / ſo di Schönheit noch weit ſchöner machen können. Es iſt das Gold / in welches der Edelgeſtein eingefaſt / es iſt ein ausgearbeiteter Bronnen / der das reinliche Waſſer ſo vil liblicher vorweiſet. Es iſt das Bild und di Schrifft / welche di ſchönſten Schaupfennige ohne fernere Probe gülteig machen.

16. Unglükke.

Es begreiffet unſer gantzes Leben kein ſo erwünſchtes ſo erleſenes Gutt / daß nicht mit einem Becher der Schmertzen gemiſchet wäre.

17. Gemütts Anzeigung.

Ein jedes Gemütte hat ſeine abſonderliche Weiſe / gleich wi ein iderer Geſtirn ſeinen beſonderen Einflus. Di Boßheit / der Zorn / di Grauſamkeit und dergleichen Laſter

erhellen in den Augen / Munde und gantzen Angesicht / nach der Gemütts-neigung / nicht anders / als ein Zeiger / der von der Bewegung des Urwerks umgetriben / di Stunden von aussen bemerkt. **Honore von Urfe** in seinen Sittenlehr-brifen. III.

18. **Kuß**

Der Kuß verlanget gleichsam nur drei Zimmer / di Händ als ein Vorgemach / den Mund / als eine Tafelstube / darinnen er sich speisen und tränken läst ; di Brust / als eine Schlafkammer / worauf er seine Ruh und Erqickung suchet. **Bekk in Elbanischen Florabellen.**

19 **Fürtrefliche Leute sind Gottes Gaben.**

Der hochweise Perser **Mußladinus** spricht vom **Abubacren** / dem Sohne **Abumassi** : Es richtet der zusammengebogene Rükken des Himmlischen Kreisses vor freuden sich gleichsam auf / wann ein so grosser Sohn / wi du bist / seiner Mutter gebohren ward. Es ist eine sonderbahre Gabe GOttes / wann der allmächtige Schöpffer dises Welt-wesen aus Gütte einen unvergleichlichen Knecht dem gemeinem Welt-zustande fürgesätzet. Apud Kircher. Oedip. Ægyptiac. Propylæo Agonistic. c. 4.

20. **Der**

20. Demuth.

Di Demuth gleichet den Aehren / welche wegen ihrer Vollkommenheit sich zur Erde neigen / oder den Rosen / di zwischen den Dornen den liblichen Geruch von sich bläset.

21 Gottesdinst.

Rabbi Simeon der Gerechte sagte: Dine GOtt nicht / als ein Knecht seinem Herrn wegen des versprochenen Lohnes / sondern dine GOtt freiwillig / so wird di Genade des Höchsten ob dir schweben.

22. Gebeth.

Di Altväter in Egypten sagten: Ein Mensch / der das Gebet libet / sol blind / stumm und taub sein. Blind: daß er seine Augen / so lange er betet / nur auf den gekreutzigten JEsus wende. Stumm: daß er mit keinem Menschen rede / so lange er mit GOtt redet; Denn es stehe schändlich Gottes Gespräche mit Menschen Fabeln zuvermischen. Taub: daß er / was zu Hause / oder in der Kirchen geschihet / als wann er solches nicht hörte / vorüber gehen lasse.

23. Heutiges Teutsch.

Di anitzanusgeschliffene Gestalt der Teutschen Haupt- und Helden-sprache ist der alten tapfferen Mutter belibteste natürliche Tochter / in dero Schönheit und gleichsam zu-

wachsenden Jugend / man das Einfälteigste / unverwölkte und ehrlibende Alter verspühren / liben / loben und ehren muß.

24. Hoff leben.

Wer bei gekrönten Löwen sich aufhält / der muß mit offenen Augen ruhen / und ihrer Augenwinke auch zu Mitternacht / für seine Morgenröthe / ja für seine Sonne halten.

25. Gesundheit trinken.

David Herlicius / zu seiner Zeit ein berümter Artznei- und Stern-gelährter / sagte: Wann man auf grosser Herren Gesundheit trinke / so trinke man auf seine eigene Krankheit. Diser machte auch einst über der Tafel bei einen Printzen davon lateinische Reime / so ich verteutschet hersätze:

Was vor Nutzen pflegt zuschaffen grosse
Becher auszuleeren /
Vor der Printzen langes Leben / vor derselbē
Glükk und Heil.
Di Gesundheits-becher wollen meist den
Tod uns dargewehren.
Wann ich solche aus- mus- trinken / wird
nur Krankheit mir zu Theil.

26. GOtt ist zu glauben.

Wer kan erforschen wi es zugehe / daß eines einigen Menschen Stimme auff einmal

mal zugleich und in einem Augenblikk von fünfftausend und mehr Menschen solte vernommen werden? Wi vilmehr sollen wir dann an Gottes Macht und Werken unsere Volkommenheit erkennen / und demselben vil eher Gottseelig glauben / als mit gefährlichem Fürwitz nachforschen / und Göttliche Dinge nach Menschlicher Vernunft reguliren wollen. **Moscherosch im Christlichen Vermächtnis.**

27. Unkeusche Libes-bücher.

Ein unkeuscher und zirlichredender Scribent reitzet zu unreinen Gedanken / verführet di Gemütter und thut nichts anders / als ein solcher / der di offentlichen Bronnen vergifftet / der so vilen Todschläge schuldig / als unverschuldeter weise darvon getrunken. Si vergleichen sich den Aegyptischen Fröschen / von welchen geschriben stehet / daß si in dem Hause / in der Kammer / auf dem Lager und Bette herum kriechen / mit ihrem Unflat alles beschmeissen / ja auch unsere Ruhe durch schändliche Träume verunruhigen. Man suchet Gold-worte und findet verdammte Thaten; lernet wol reden / böses aber thun / und sind eher überwunden / als wir uns einbilden.

28 Cominäus.

Der Cominäus iſt ein rechter Politiſcher Catechiſmus / in welchem di Printzen und Herren wol zuberſchen erlernen.

29 Schulden vertreiben.

Es kam ein beſchuldeter Mann in einen Kramladen / welchen / als ihm Magen-Augen-Schlag- und dergleichen Waſſer zukaufſen angeboten ward / fragte er: Habt ihr kein Waſſer / daß di Schulden bezahlet? Drauf antwortete ein Geiſtlicher: Solches Waſſer ſind di Buß-thränen / das ihr ſelber durch brünſtige Reue bereiten könnet / betende: HErr / vergib uns unſere Schuld. **Moller wolvermahnetem Welt-Kinde. p. 49.**

30. Weibesvolk.

Das Weibesvolk iſt wi ein gedrukktes Buch / an welchen / wann an dem erſten Presbogen gefehlet / durch alle Bücher Fehler gezählet werden.

31. Sterbekittel.

Pabſt Urbanus der Sibende / als ihn der Päbſtiſche Sterbekittel / von der zarteſten Leinwand gewirket / angeleget ward / ſo ſprach er: Er verwundere ſich / wi es doch geſchehe / das eine ſo leichte Sache ſo gewaltſam ſchwer würde.

32. Libes bilder.

Uppige Libes bilder sind Teuffels-altäre / dessen Prister di Augen / Gedank-n / und das Hertze / welche auf denselben ihre Opffer verrichten.

33. Hoffmann.

Doctor Stabius / Kaiser Maximilianus des zweiten Weiß-künstler / sagte: Wer di Freiheit libet / der flihe den Hoff; denn ein Hoffmann verkauffet sich gleichsam selber und ist sein nicht mächtig.

34. Beredsamkeit sonder Witz.

Di Beredsamkeit sonder Witz vergleichet sich einer Mühlen / di zwar stets mahlet / doch eine Handvol körniges kaum abmahlet / wann ein Malter Wörter aufgeschüttet worden.

35. Frauenbilder gröste Tugend.

Peter Comes sagte: Diſes wäre di allergröste Tugend eines Weibesbildes / wann si wenig redete. Solches lobt seine Schwester / **Magdalene Comes** / des berümten Redners **Majoragius** Frau Mutter / daß si belobten Spruch / wi ihr Sohn in seinen Reden gedenket / vor eine Ursach anwendete / wann si des Stillschweigens beflissen wäre.

36. Neid.

Der Neid ist ein Tugend-schatten/ welchen si / als di helle Sonne verursachet: So bald si di höchste Staffel erstigen / verleuret er sich selber.

37. Jugend Anzeigung.

Nicol. Henel/ beider Rechte Doctor und weitberuffener Syndicus zu Breßlau / als er in der ersten Blüte seinen Lehrmeister H. Seidel ein Rede zur Correctur überbrachte/ gefil diselbe jenem so treflich / das er freudig rif: **Fährest du fort ferner also zu krayen / so wird es noch einst durch das gantze Land schallen.** Welches / wi war es worden / muß Schlesien ewig davon reden.

38. Grosser Leute Fehler.

Di geringen Fehler grosser Leute/ werden von den Hauffen der übertreflichsten Tugend verdekket / und sind nichts anders / als dunkele Schattirungen / von denen der Glantz herrlicher Gemütter desto schöner absteiget.

39. Undankbarkeit.

Franciscus Bacon / Graff von Verulam / der Engelländische Aristoteteles/ richtet artlich / es hingen an dem Faden unseres Lebens sondere Groschen / auf denen di Nahmen unserer Wolthäter gepräget stunden:

den : Di Zeit aber wartete der Atropos auf das Meſſer/ und wurffe ſolche abgeſchnittene Groſchen in den Fluß der Vergeſſenheit/ um denſelben hilten ſich auf eine groſſe Menge Vögel / di bemeldte Müntzen aufhiben / eine Weile in dem Schnabel ſi herum führeten / und ſi bald hernach wider aus Unachtſamkeit in den Fluß fallen liſſe.

40. Fürſten Obſicht

Ein regierender Welt-printz / wann er di Augen politiſcher Klugheit nicht aufthut / ſo muß es durch das gantze Reich / in hohen und nidrigen Ständen lauter Nebel ſein.

41. Sünde

Es iſt auf der Welt nichts Boßhafftes / ja nichts ſchädlichers / als di Sünde. Si verkehret di Weiſen in Narren / hochädelgebohrne in unädele Leute / Kaiſer in Knechte / und iſt der ſchon nicht mehr ſein Selbſt-herr / der ſich der Sünde unterworffen.

42. Tugend-libe.

Diſe iſt eine wahre Tugend-libe / welche nicht nur alleine di Tugend libet / ſo lange ſi Freude empfindet / ſondern auch ſi nicht verläſſet / wo ſi ſchon Unglükk und Elend / daß aus der Tugend kommet / ertrüget.

43. Syd-

43. Sydneyens Arcadia.

Di Arcadia des Hochgebohrnen Grafens Philipsen von Sidney heisset füglich eine Amme liblicher Weißheit/ ein Zeug-haus holdseeliger Anmutigkeiten / und ein Garte einer keuschen Libes-geschichte / darinnen Fürstliche oder vilmehr über-fürstliche Blumen entsprossen. Sidney ist ein Apelles/ welcher mit lebendigen Farben alles abschildert / das er di Vollkommenheit selber zuübertreffen scheinet. Seine Schreibensart gleichet einem sehr werthen Blumen-gewächse / welches / so bald es aus seinem ersten Erdreich fortgeflantzet wird / ob es schon ergetzlich hervor blühet / doch vil von angebohrnen Kräfften verleuret. Er hat so ein ausbundiges Meisterstükke daran erwisen / dessen Hoheit allen Alten trutz bietet. Ja wann di Arcadia zu Homerus oder Virgilius Zeiten geschriben worden wäre/ so glaubte ich/ daß Athen und Rom diesen Sidney für Apollon und Pallas angebetet hätte.

44. Barclayens Argenis.

Di Argenis des Barclayens ist eine Gold-kammer der Welt klugen und Hoffleute darinnen si ihre gantze Klugheit anzutreffen haben. Si ist ein Spigel der Tugenden und Laster hoher und nidriger Personen/ si darstellet ein solches Bildnis eines politischen Werkes / deßgleichen weder bei den

Grichen

Grichen/ und Lateinern vor ihr gesehen worden. Di Argenis scheinet mit nimanden anders / als mit ihr selber sich zuvergleichen.

45. Hardörffers Gespräch-spile.

Di Gespräch-spile des Hardörffers vergleichen sich mit einem Blumen-garten / darinnen di auserlesensten Weißheit- Lehr- Hoff- und Tugend-blumen / der Welschen/ Frantzosen / Spanier / und Holländer gepflantzet werden. Di Nachwelt sihet si mit Ergetzen / und gebrauchet si mit höchsten Nutzen.

46. Franciscus Sinesischer Staats-garten

Der Ost- West- Indische Sinesische Lust- und Staats garten ist nicht ungleich ienem Baum: / der sich auf Hierro findet † : Man schöpffet daraus so vil Weißheit von den Ausländern/als ein Welt-kluger bedarf.

47. Godfrids Welt chronike.

Was di Rose heisset unter den Blumen/ der Löw den vierfüssigen Thiren / das Hertze den Glidern : Dis ist mit recht des Godfrids Welt-chronike unter des Alterthums Welt-schreibugen.

† Boj. Franc. ein Lustg. Th. a f d r 5:9 f.

48. Mensch-

48. Unschliches Elend.

Betrachte emsig / wi in disem Leben nichts zufinden sei ausser Thränen / Lästerungen / Arbeiten / Krankheiten / Alter / Sünde / eydlich der Tod / alsdann wirst du aufhören dich in di Welt zuverliben. Di Welt ist eine Schaubühne / dein Leben der Durchgang. Du bist darauf kommen / hast ein wenig zugeschauet / und dich alsdann wider verlohren

49. Läster.

Wann di Laster mit lachendem Winke zu deines Hertzens Thor einschleichen / treib si wider mit Schmertzen über heraus / als si dich vertrieben.

50. Welt-Klugheit.

Alle Welt-klugheit / welche nicht auf Gottesfurcht erbauet / fusset auf Rohr und Trübe-sand und muß / wann si am allersubtilesten / brechen und zu scheitern gehen.

51. Schönheit.

Di leibliche Schönheit ist eine Thüre zu den Sünden / ein Werkzeug des Verderbens / ein Basiliske dem / der si anschet / eine Natter / welcher si berühret / eine Torheit der Verständigen / di auch nicht befreiet di Neigung des Hund-sternes deßwegen im Kopffe zuverspüren / eine Tyrannin der guten Sitten / und ein stetswährender Denkzettel der Unzucht.

52. Lob.

52. Lob.

Das Lob iſt di allerlublichſte Muſik / durch welche di Ohren alſo beſeſſen werden / als wi ſonſt das Geſicht von Schönen / der Geſchmak ſüſſen- und der Geruch wolriechenden Dingen erfreulich beluſtiget wird.

53. Sittſamkeit.

Es kan keine Sache einen Menſchen mehr beliebet und angenehmer machen / als di Sittſamkeit : Diſe / wo ſi Tugend und Verſtand verſellſchafften / ſo vergöttert ſi ihn / und erhöhet ſo hoch / daß ihr Ehrr eeine Luſt des Menſchlichen Geſchlechtes beiteilt wird.

54. Weißheit.

Di Intronati zu Siena führen zu einem gemeinem Sinnen-bilde einen ablang-bäuchichen Kürbs / welcher in der Sonnen getrukknet und ausgehöhlet/den Bauers-leuten zu Verwahrung des Saltzes dinet / mit diſer Obſchrifft : **Das beſte verbergen ligt.** (*MELIORA LATENT*) Hidurch verſtehen ſi / daß ihre Geſellſchafft das Salz der Weißheit / Verſtandes / und Wiſſenſchafften verborgen halte/vermittelſt welches hohe Geiſter für Zuſühlung und Anbruch der Zeit zu unſterblichen Lobe erhalten werden können.

55. Sprachen-Mischung.

Johann Balthasar Schupp spricht / es bedünke ihn / wann er höhre Fremd und teutsche Worter untereinander mengen / es kitzele ihn ein Floh in den Ohren. **In der Einweihung seines Abelins am 6. B.**

56. Fromme Printzen.

Treue Regenten sind eine starke Mauer wider alle Unglükks-Feinde / von welchen si manchen Carthaunen Knall und Schall aller Ungelegenheiten aufnehmen müssen. So lange si im Leben / stehet es wol um Land und Unterthanen / di allen Trost und Schutz empfind n; so bald si aber von GOtt abgefordert worden / fänget alsdann grösseres Hertzenleid Land und Leute zuüberfallen.

57 Vaterlandes Libes Sorge.

Franciſcus Bancius / Hertzog von Andri / liß auff seine Müntze einen seufftzenden Adler pregen / an dessen Brust sich eine Hitz- oder Durstschlange henkte / mit der denkwürdigen Obschrifft: **stets brennender** [SEMPER ARDENTIUS] Anzuzeigen / wie das innerliche Sorgen Feur mehr hitzete und feurete.

58. Glükkes Gunst

Das Glükke ist eine Person / welche libkich der Jugend schmeichelt / und sich auch wol in Nar-

in Narren verliebt. Wer ſich auff diſe flüchtige Gewonheit verläſſt/der greiffet nach dem Schatten / und ſteuret ſich auff einen Rohrſtab/ der ihn durch die Hand drukket.

59. **Geitz**

Heinrich Suſo aus Schweden/ der ob ſeiner Heilikeit und Wunder beruffen/ ſagte : Der Geitz entſpringet aus Hoffart und Überhebung des Gemütes/ durch welche ein ider ſeines gleichen fürzugehen ſich bemühet. Daher ſind die geitzigen gegen Gott und ihre Feinde hartnäkliz / verbergen ihre Handlung wider den Willen GOttes / ſind hoffärtig und laſſen ſich ſehen/ und bemühen ſich Tag und Nacht/ reichzuwerden. in libello de novem rupibus cap. XVIII.

60. **Mutter-libe.**

Als di Käiſer/ **Antoninus Caracalla** und **Geta** zwey Söhne des Severus ſich ni vertragen konten/ wurde man ſchlüſſig beide durch Theilung des Reichs voneinander zuſondern / damit einer vor des andern nachſtellen und hinterliſt um ſo vilmehr ſicher leben kunte Als ſie nun mit Zuzihung der Väterlichen Freunde in gegenwart der Mutter Julien ſich verglichen / daß Antonin gantz Europa / Geta Aſien haben ſolten / und di Anweſenden alle traurig das Geſichte unter ſich ſchlugen/ fänget Julia an; Meine Kinder

Land und See / nunmehr zu zertheilen / habt ihr gefunden / und beide Fußfeste Länder scheidet das Pontische Meer / wi werdet ihr aber di Mutter theilen? Wi kan ich unglükkseelige unter euch zertrennet oder zuschnitten werden? Tödtet mich derohalben vor allen dingen / und iderweder begrabe mich vor sich / daß ich zugleich mit Erd und See getheilet werde. Mit diſen Worten fil ſi beiden um den Halß / umfing und ſuchte ſi miteinander zuverſöhnen / daß alſo diſes zurükke ging / wiwol ſi ſolche Liebe ob ſchon zu ſpäte nachmals betrhänen müſſen.

61. Wolbeſtelltes Regiment.

Wann in der Stadt häuffig Brod auff dem Mark / Gerechtikeit auff dem Rathhauß / und allenhalben Sicherheit anzutreffen / ſo iſt Sonnenklar zuſehen / daß daſelbſt ein wolbeſtaltes Regiment ſein müſſe. Auff diſes zilet Cosmus Medices / Hertzog zu Florentz beim **Johanne Baptiſta Pigna** / wenn er mit ſolchen dreien befehlen / des Annibals Bentivolus Sohn Johann das Regiment zu Bononien zuverwalten abſendet Er ſolte gute Obſicht des Getreides wegen geben / allen ſonder unterſcheid rechtſprechen / und nicht mit fremden Weibes-Perſonen zu thun haben.

62. Bürgerrecht.

Papinianus der gerechte Rechts-gelehrte nennet das bürgerliche Recht (Jus Civile) ein allgemeines Gebot / einen Schluß / verſtändiger und weiſer Leute / einen Zaum der

† *libr. VII. Hiſt. Ateſtin.* Über

Übelthäter / einen Auffenhalt des gemeinen Nutzens / und eine höchste Nothwendikeit zur Erhaltung menschlichen Lebens.

63. Unweise

Di Blinden haben ein Verlangen zu sehen / und di Tauben t ünschen ihnen zuhören: Ein unweiser aber begehret nimals weise zu werden / weil er vermeinet / daß er allbereit schon alle Weißheit besitze. Wer mit Narren umgehet der tödtet sich selbsten / in dem er diſes thun muß / was ein Thor vor gut ansihet. Der Unweisen höchste Kurtzweil / ist mit aller Welt streit zu künstlen / in dem si ihnen einbilden / daß si mit solcher Weißheit begabet / di gantz unermäßlich / und werden nimals mehr verspottet / als wenn man si zuverspotten ni würdiget.

64. Weise.

Der Weise ist ein unbeweglicher Mittelpunkt / alle Welthändel sind der Zirkel / di in demselben bald unter sich / bald über sich / bald umb ihn herumgedrehet werden. In der wahren Erkänntniß heisset er sein selst Gesetzgeber / ein Abgrund eines helleren Lichtes / ein Göttlicher Außspruch heilsamer Rathschläge. **Der Herr von Chereau in der Schule der Weisen.** Wi di Welt beschaffen über dem Monden / so ist auch des Weisen Gemütte. Denn wi dort iderzeit heuter: also lebet di-

ſer nimals ſonder ergetzen / welches von dem guten Gewiſſen ſeiner Tugenden entſpringet; dort mögen di Wolken Bliz und Donnerkeule außſenden / nichts deſtoweniger kan kein Nebel davon daſelbſt entſtehen: Hir mögen die Feinde tauſendfache Marter erſinnen / ſein Gemütte muß ſich ohne trauren befinden. Di Urſache legt H. Daniel Caſpar in den Mund ſeines Senecens / wenn er in deſſen Epicharis 5. Abhand. zu Martius Feſtus ſaget:

Der Demant machet ſtumpff den Stahl / der Felß die Fluth
Und Salamandern iſt noch vil zu kalt di Glutt.
Laß jenen Wüterich den Tag mit Pfeilen ſchwärtzen;
Nicht einer triſt den Zwekk der güldnen Himmels-kertzen.
Und Xerxes / deſſen Wahn das Meer mit Ruten ſtreicht /
In Abgrund Ketten wirft / lernt / daß ſein Arm nicht reicht
Dem Waſſer weh zuthun und den Neptun zubinden.
Ja wi di Götter ſelbſt nichts ſchmertzlichers empfinden /
Wañ man ihr Bild zubricht / di Tempel äſchert ein:
So weil di Weiſen ja auf Erden Götter ſein

Und

Und Geister über Sonn und Sternen in sich nähren/
Kan Unfall zwar den Leib ihr blosses Bild verzehren
Nichts aber Irrdisches dem Geiste Schaden thun;
Weil in ihm / ausser nicht / so Schatz als Wesen ruhn.
Das Glükk ist ihm ein Weib / das nichts hat zuzubringen/
Und wenn es mit ihm kämpffe / ihm nichts weiß abzuringen.

65. Natur-kündigung.

Di Naturkündigung ist eine unter den allerherrlichsten Wissenschafften / derer Gränzen ni enger / als di Natur selber zuschauen. Es mag auch ein hocherlaucheter Christen-Mensch keine schönere Ergetzung antreffen / wann er ausser den H. Schrifft-garten spatiret / als wann er mit den Vernunfft- und Erfahrungs-flügeln das weitgehende Natur-reich durch zuschwingen / und di Allmacht Gottes daraus zu erlernen trachtet. Jedwedes Wesen muß stillschweigend bekräfftigen / es habe eine sonderbahre Wunder-eigenschafft von seinem Schöpffer zum Patengroschen überkommen; und kan uns di allergeringste Sache zu den Preise des grossen Natur-künstlers leiten. Der Natur er-

ſter Lehrmeiſter und Vorgänger war der Urheber der Natur / ich ſage GOTT ſelber in dem Paradiſe / Adam aber der allererſte Schüller; Himmel und Erden di hohe Schule; in der keine Weißheit abzuhandeln dem Stande der Unſchuld näher geſchätzet worden / als di Natur-kündigung / welche genauerm Urtheile nichts anders / dann di Vergleichungs-kunſt. Denn diſe beſtehet nicht in bloſſer Betrachtung des gantzen / ſondern in ſcharffſichtiger Auflöſung der innerlichen Kräffte / und wahrer Vergleichung alles mit dem eintzelen/und das eintzele mit ihm ſelber. Beſihe / was diſer Naturkündigung vor ein Lob gibet / der groſſe **Philipp Jacob Sachs von Lewenheim** / der Artzney weitgeprieſener Doctor / den ich mit allen Fuge eine Zierde der wahren Naturkündigung und Ehre meines Breßlaus benennen werde / in ſeiner **Krebs-beſchreibung** oder γραμμαϱολογία Phyſico-Philologico-Hiſtorico-Medico-hymicâ libr. I. cap. I wo ausführlicher hievon zuleſen.

66. Demutt.

Di Demutt iſt eine beſtändige Grundfeſte der Gottesfurcht / ein Caſtall der ädelen Unſchuld / ein Schauhaus aller Tugenden. Si iſt ein nidriges Thal / das von den Stoltzen gemeiniglich mit Füſſen getreten wird: Es verbirgt aber in ſich ſo ſchätzbare Goldadern

di vil

di vil ein mehreres werth sind / als alle di darauf wändeln. Si gleichet einem theuren Karfunkel / den ein unwerthes Metall umfasset und wird billich ein Tempel Gottes mit nidrigen Bühnen geheissen. Es ist unmöglich / daß einer ernidriget werde / wann er nicht zuvor di Demutt verlassen.

67. Wahrer Christ.

Ein wahrer Christ hat di Wissenschafft im Munde / Gerechtikeit in allen Werken. Er ist eine Geisel des Teufels / eine Leuchte der Welt / eine Lust Gottes / eine Gesellschafft der Heiligen / ein Geferthe der Engel / eine Herberge des H. Geistes / eine Arche der Tugenden / und ein Schatz des liblichen Gottes / darinn er allhir seine Genade und Tugend verwahret. Seine Seele ist ein köstlich-erbauter Pallast / darinnen der Höchstgethrönte eine Behausung für sich findet und di Heiligkeit alle Zimmer bewohnet. Wann di Laster anklopffen / und etwas vor sich zumiten gedenken / werden si so gewaltsam zurükke getriben / daß ihnen weder Haußgenossen noch Herren darinnen zuwerden / eine Hoffnung übrig gebliben.

68. Sanfftmutt.

Printz Guidus Ubaldus von Urbin / ein Ausbund eines übertreflichen Heldens / pflegte offt zusagen: Es ist weit

schöner das Unrecht zuvergessen / als solches zurächen. Denn jenes konten alle Menschen / di Sanftmuth hergegen sehr wenige / ja nur solche Leute / in das Werk stellen / derer großmüttiger Geist alleine mit einem reinen Gewissen / und grossen Thaten sich beschützen möchte.

69. Di Misgebrauchte Vers-Kunst.

Es ist keine Wissenschafft höher / und verbindet sich auch fast keine näher der grossen Vergleichungs-weißheit / als di hochädele Vers-kunst. Diese holdseeligste Wissenschafft war vormals bei den H. Alexätern eine keusche Jungfrau / welche ihre Seiten zu dem Lobe des Allerhöchsten anstimmete / und mit dem Ruhmwürdisten Thaten grosser Helden umzugehen beliben trug: Heutiges Tages aber wird si gleichsam zur Metzen gemachet; di von den allerpermaledeitesten Götzen-nahmen der Heidnischen Greuel-völker ihren Glantz sol borgen / und meistentheils lasterhaffte Personen mit der Tugend-farbe abzubilden pfleget. Ja man zweifelt nicht unbillich / ob unter tausend heutiger also genanter Dichter ein einzeler anzutreffen / und kan man in der überaus großen Mänge gar keinen oder sehr wenig finden.

finden. Davon iſt einsmahls aus meiner Feder ein Stachel-gerichte gefloſſen / welches wir dir nicht unfüglich bei diſer Gelegenheit mittheilen.

Straff-gerichte über di Mißgebrauchte Vers-kunſt.

Es war der Mittag faſt zum Abendſterne kommen /
Di Sonne zog gemach di Feuer-räder ein /
Als di Begirdens-flamm in meinem Sinn eneglommen /
Es ſolte Wiſen nur der Augen Freude ſein.
Ich ging auf jenen Thal / das Guttalus umgibet /
Wann er den ſchnellen Fuß ums Klarenwerder ſätzt.
Des Ortes Anmute macht / daß er mir höchſt belibet /
Weil ich offt fand daſelbſt / ſo Seel und Geiſt ergetzt.
Der Erden bunte Bruſt / di nur Smaragden zeigte.
Des Waſſers Silberfluet / das um di Schenkel floß /
Di worden ein Magnet / der vollkr Kräfften neigte
Der laſſen Glider-burg auf di Veblümte ſchoß.

Wi

Wi ich nach meiner Art im Meere der Gedanken
Weil einsam sein dis hiß / das Sinnenvolk getränke;
Da eilte diſes ſtraks aus seinen engen Schranken /
Als meiner Ohren Wall ein Jauchzen hilt unschrenkt.
Di Libe fuhr daher zu einem grossen fester;
Der Schmukk war wunderbar / mit welchen ſi bekrönt /
Ja alle ihre Pracht / schin mehr als ungeheur /
Es glänzt ihr holder Leib durch diſe nur verhöhnt;
Doch ward ſi über Poſt aus Frankreich kaum erhalten.
Ihr Auge wuſte nicht ſich sattſam zubesehn:
Bald griff ſi ihr an Hals / bald rükkte ſi di Falten:
Idwedes Blikken muſt mit Hoffarts-winden wehn.
Ich dachte bei mir selbſt / wi doch ein Wunsch zuſtellen /
Ob ſo vil Neuikeit dem Frauen-volke sei?
Ich ſprach: wi wird es ſich der Libe beigeſelle /
Daß es di neuſte Mod auch ihr ſtraks lege bei.
Mich dünkt / was diſes Bild verkehrt in einen Affen /
Und deren Engliſch Haupt mit Teufeln gleich gemacht / Dis

Dis wird das Jungfern-volk / als etwas
selenes schaffen:
Denn was nach Mode schmekkt / ist heut
di schönste Tracht.
So sagt ich / als zu mir di Vers kunst kam ge-
treten /
Wi untern Weiden ich der süssen Ruhe
pflag /
Si satzte sich zu mir / eh ich si noch gebeten /
Und führte über mir gantz überstrenge Klag.
Ei ris: di Libe fährt zu einem grossen Feste /
Und du versagst nunmehr zuschreiben ei-
nen Reim?
Di Bäume weisen ſters di Blätter-reichen
ste
Und prahlen iderzeit in anmuets vollem
Käüm.
Es fodert deine Pflicht / damit du mir ver-
bunden /
Daß du bei meinem Quell solst Wasser
schöpffen heut /
So wirst du / Frevler / hir in fauler Ruh ge-
funden
Und pflantzest keine Frucht der langen
Ewikeit.
Der Stachel war bereit in Seel und Herz
gedrungen /
Mein Mund entbrandte heiß in diser Wor-
Glutt:

Durch

Durchlauchſte! Hab ich nicht ſehr häufig offt geſungen?
Was nutzt mir / daß dein Feur erhitzet Geiſt und Blut?
Sol ich noch weiter dann vil teutſche Reime ſchreiben?
Was hab ich nun davon / daß ichs bißher gethan?
Wird wol mein Nahme nun durch Verſen bekleiben?
Schau nur den Misbrauch ſelbſt der Reimen-henker an?
Di Vers-kunſt ſchmachtet hoch / und herrſcht itz unbeglükket /
Indem beim Pöfel ſi ſol ſuchen ihre Ruh
Di Dine wird heut offt der Rahel gleich geſchmükket:
Was Printzen nur gehört / ſchreibt man wol Sclaven zu?
Wer ſolte ſo vil Sand / als nunmehr Tichter zählen?
Ob ſchon der Tauſend kaum empfindet deine Hitz.
Man liſt / wi diſe ſelbſt in meiſten Reimen fehlen
Für denen mangeln ſolt dem Salomon vil Witz.
Jdwede wollen ſich für deine Söhne rühmen /
Da ſi mit beſſern Fug der Reimbaſtarten ſind:

Den

Den müſſen Roſen nur in Roſen-verſen blühmen
Ob man den Dornenſtokk in allen Worten findt.
Der lobt ſich / daß di Reim ihm ungezwungen flüſſen;
Ob auch di Zeile ſchon empfindt den höchſten Zwang:
Von manches Lippen ſoll ein Zukker-meer ſich güſſen /
Und klinget diſes gleich wi Lauten ohne Klang.
Der ſchreibt ein Grab-gedicht / das kälter als di Leiche /
Der ein ſolch Hochzeit-lid / vor dem der Schnee iſt heis;
Vor jenem Nahmens-vers iſt Bav dem Marò gleiche;
Bei vilen Oden trägt der Mev davon den Preis.
Ja Gryph und Opitz ſind nun nicht in Dichter-orden /
Weil diſe Risen nährt Euſterwons groſſe Welt:
Traun Goliath verſpile vor dem ſo grauſen Morden /
Wann derer Frevelthun di teutſche Sprache fälle.

Was

Was Wunder / daß di Kunst / di alles kan befassen /
Mit der Halb-götter sich in Thronen einst ergetzt
Von feurger Klugheit wird entzeptert itz gelassen /
Weil derer Misbrauch mehr / als si uns nützt / verletzt.
Es müss ein Boccalin auf teusch di Feder spitzen!
Um solche Misgeburt der Welt zustellen dar!
Er würde deinen Thron / Durchlauchste / fester stützen /
Ja der verfluchten Brut erbauen Grufft und Baar!
Es muss ein Scaliger uns teutschen auch entstehen!
Der aus den Teutschen uns belehrte teutsche Sprach!
Es würde Teutschland sich weit über all erhöhen!
Ja das Athen und Rom noch mehr ihm geben nach!
So sagt ich / als ihr Zorn entstekt in lichte Flammen:
Du hast mich selbsten schon (sprach si) zur Rache bracht.

Es sol

Es sol von dir noch einst / was du gewünsche/ entstammen.
Wi vil erfindst du nicht durch di Vergleichungs-Macht.
Soll ich von Rom allein / was wundervoll anhören?
Der Teutsche hat noch mehr/ als dort das Grichen Land/
Auf Teutsche! Teutsche auf! ihr könnt den Weltskreis lehren!
Der Teutschen Erdreich trägt / was fremden unbekand.
Auf Helden! pflantzet fort di Weißheit-datteel-Früchte!
Ein steter Nach-ruf ist der schönste Ehrenlohn.
Macht ihr di Teutsche Sprach nicht selber gantz zunichte;
So geht si allen vor: Ich wett um Kron und Thron.

70. Lobwürdiger Printz.

Ein Lobwürdiger Printz ist ein getreuer Stadhalter seines Gottes / und erweiset zuvor seinem Schöpffer so vil gehorsam/ in Beschützung der Gesätze/ als ihm seine Unterthanen erweisen sollen. Sein Hertz ist wi ein grosses Meer / dahin alle Sorgen seiner Untergebenen zuflüssen und werden alle in seinen Schos aufgenommen / als wann seine selbst eigene es wären. Er ist ein Ver-

wahrer der Rechte / eine Zuflucht der Un
schuldigen / ein Schrekken der Laſterhaffte
ein Seüle der Gerechtigkeit / ein Beförderer
Tugendreicher Personen / ein Beschützer de
Christenthums / ein Vater des Vaterlande
und als ein GOtt auf dem Weltkreisse.

71. Gleißner.

Ein Gleißner zeiget äuserlich ein
Schafs-gestalt / inwendig ist er ein reissende
Wolf. Er ist ein Abgott fremder Leute
di Ungelegenheit seiner Nachbahren / ei
Schänder alles Guten / ein Teufel in sei
nem Hause / ein Engel ausserhalb und wei
Gefährlichen / wann er sich verengelt als ver
teufelt.

72. Der Fürwitzige.

Eines fürwitzigen Zunge ist wi de
Schwantz der Füchse Samsons / welche auf
gesteckte Fakeln mit sich führet : Si kan
nicht nur absonderliche Haußhaltungen / son
dern gantze Städte / Länder / Königreiche /
ja den Erbboden in Flammen versätzen.

73. Gotteslästerer.

Ein Gotteslästerer hat zum Ober
herrn erkohren di Begirde / zum Unterha
nen di Vernunfft / zum Schalks-narren den
Gottes-dinst / zum Glauben seine Sinnen.
Er ist eben dem Höchsten so verhasst als er
di Got

ei Gottesfurcht hasset / und wo er sonder Leib wäre / würde zwischen ihme und dem Teufel kein Unterscheid angetroffen.

74. Ubelzufriden.

Der Ubelzufridene gleichet sich einem Rade bei einem Kunst-feuer-werke / das auf allen Seiten Schein und Funken von sich wirffet / sich aber endlich selber verzehret.

75. Geitziger.

Ein Geitziger ist ein grundgelehrter Goldchimist / der alle Dinge bis auf seine Nahrung und Kleider in Gold verwandeln kan u. findet / daß es vil besser sei / wann er seine Augen / als den Bauch ersättiget.

76. Der Aufgeblasene.

Ein aufgeblasener und eiteler Mensch heisset mit recht ein Spanischer Hauptmann auf einer welschen Schaubühne / ein Gefäß voller Windes / ein Gesang da di Worte hüpfen / der Thon aber falsch ist; eine Verwunderung der Thoren / und eine Verachtung der Verständigen.

77. Ehrgeitzige.

Ein Ehrgeitziger ist ein schmeichelhaffter und treuloser Verwalter / ein überläßiger und bestochener Höffling / sein gröster Selbstliebhaber / ja ein Maulwurff in einem allgemeinen wesen / der nimmer ruhet / sondern

ohne Unterlaß gräbet und über sich stösset/ der zwar nicht allezeit unglükkselig/ doch allezeit des mitleidens würdig.

78 Mißgünstige.

Ein mis-günstiger Mensch feindet an di Gäbeh GOttes/ und leget auf das ärgeste di besten Sachen aus/ wann er si in einem andern Hause und nicht in seinem antrifft. Er ist eine Leiche/ welche von dem Teufil beseelet wird/ und qvälet sich Tag und Nacht mit anderem Glükke/ bißt sich selber also aufzehret.

79. Rede-kunst.

Corax/ ein berühmter Redner zu Syracus/ lehrte die Redekunst einem Jüngling/ mit Nahmen **Tisias/** welcher/ damit er den Lehrmeister das versprochene Lehrgeld nicht geben dürffte/ so fragte er ihn was die Redekunst sei? Als Corax sagte/ si wäre eine Zuwegebringerin / der Überredungen/ anworte Tisias: **So ich dir/ o Corax/ daß ich nichts schuldig bin/ überredet habe/ so werde ich dir nichts ausständig sein/ weil ich dir solches eingeredet habe: So ich aber dis zubereden nicht vermag/ bin ich dir noch weniger schuldig etwas zugeben/ weil du mich die rechte Wissenschafft zubereden nit gelehret hast.** Corax wi er solches hörte/ machte er solchen Gegenwurf: **So ich dich habe/ daß du mir das**

Lehr-

Lehrgeld ſchuldig/ über-eder muſtu diſes geben / weil ich dich überredet/ So ich dich aber nicht berede / biſtu mir deſtomehr außſtändig/ weil ich meinen Schüler ſo wol angeführet / daß er ſeinen Lehrmeiſter übertreffen können.

80. Traur-grabſchrifft.

Hyppolita Montia/ein Fürtreffliches Frauenbild in Welſchland / muſte ihre drey Söhne / wi auch ihren Ehe-Herren begraben laſſen/ und liß deßwegen ſolche Trauerworte/ di auch unter andern in ihre Grabſchrifft kommen / von ſich hören: **In dem ich nach aller der Meinigen Abſterbe übrig verbliben / ſuche ich meine Ruhe in der Finſternüß / den Troſt bei den Thränen / und die Hülffe bei dem Tode.** Lateiniſch lautet es alſo: *Tot funeribus ſuperſtes, requiem in tenebris, ſolamen in lacrumis, & in morte curam colloco.*

81. Hoffnung.

Locmann / der kluge Araber ſagt/ wer auf dem Wagen der Hofnung fähret/ hat zum Geferten die Armuth.

82. Wörter.

Di Wörter ſind gleich den Rechenpfenigen; wi man ſi leget / ſo gelten ſi / wi man ſi gebrauchet / ſo müſſen ſi verſtanden werden.

83 Glauben halten

Thomas Mocenicus/ Hertzog zu Venedig / erwehlte zu seinem Sinnenbild einen stetsgrünenden Lorberbaum / in welchen zwei Hände geschlagē / di sich umfasseten / mit diser Beischrifft: **So bin ich unsterblich.** *SIC IMMORTALIS SUM.* Belehrend / daß dem Regiment treulich fürstehen / und den versprochenen Glauben halten di Unsterblichkeit zuwege bringe.

84. Ehestand.

Pantagenor hilt für den besten Rath sich zuverheurathen / und auch sich nicht zuverheurathen / also zuverstehen / daß er sich in den Ehlichen Stand solcher Gestalt zu begeben meinet / daß er der Beschwernüsse des Ehestandes gleich einem unverheurathenen befreiet wäre.

85. Fürsten-krone.

Di Kronen sind nur schön den Nahmen nach / nur reich an dem Scheine: Wann man aber wüste / wi schwer si sind / und alle di Sorgen / und Dörner sehen könte / welche unter den Rubinen und Perlen verborgen sind / so würde si der allerunglückseeligste mit Füssen treten.

86. Studiren.

Der weise **Plato** / soll in seiner Jugend im Krieze gewesen sein / als dann ein Kauff-

mann

mann worden / wi auch das Bekker- und Schneider-handwerk erlernet haben. Als er nun befraget / welchen Stand er am besten befunden / gab er solche Antwort: **Es ist kein stand sonder Veränderung / keine Ehre ohn Gefahr / kein Reichthum sonder Arbeit / keine Glükseelikeit ohne Lide / kein Frid sonder Leid / und wo ich mich in etwas ergetzet / so ists** als dann erst geschehen / als ich zum Preißwürdigen Stande kommen.

87. Wort Gottes Himelreich.

Ein ungeschikter Prediger veralich das Wort Gottes mit einem Knebel-spisse / welchen der Baur hinter der Thür stehen hätte / und den Diben / di ihme wollen in das Hauß steigen / damit auf das Maul schlüge. Ein anderer das Himmelreich mit einer Pasteten / worinnen das Huhn unser liber Seeligmacher / die Pflaumen aber / Rosinlein und Chorsutchen di heiligen Engel.

88. Freundlikeit.

Es ist ein freundliches Wort von weit grösserer Stärk / als ein Krigesheer von tausend Mann.

89. Schönheit.

Die Schönheit ist wi di Kaiser-krone / di für di Schönste Blume anzusehen / hat aber einen übeln Geruch: si ist eine Blume / welche vergehet / so bald si aufgegangen / di

der Wind verschüttet / der Regen abschläget und so zart / daß / ob man si schon nicht anrühret / si deñoch den Untergang findet. Si ist eine kurtze Gewaltsamkeit in dem dise / auf eine zeitlang Verwunderung / nach erlauffenen etlichen Jahren aber / Verachtung und Verlachung verursachet.

90. Gold-geitz.

Der metallene Götz- und herrsch-süchtige König / der Gold-geitz / nach dem er einmal in den Sinnen des Menschen sich zum Monarchen gemachet / und unbeschrenkte Gewalt überkommen / beherrschet hernach den Menschen nicht wi ein gütiger und genädiger König seine Unterthanen / sondern wi ein Tyranne seine Knechte / und treibet ihn in seinen Frohn-dinsten fort / von einer Slaverei zur andern / also elferig und unabläßlich / biß dem Gemüte alle Kräffte des Geistes entwichen. Er schreit (in der Seelen des Menschen) nur immer wi di Hölle; Gib her! und macht seine Sclaven so durstig / wi di Wassersucht: i mehr si getrunken / i hefftiger entbrennen si in ihrem Durst / und verlangen si noch mehr zuhaben. Franciscus Sinesisch. Lust- und Staats-garten 2. Theil.

91. Verzug.

Der Vater- und Bruder-mörder / Solim / Türkischer Kaiser / pflegte zu sagen:

Der

Der sei gar nicht für klug zuhalten / welcher nicht alsobald sein Vorhaben ins Werk sätzte / weil di Gelegenheit durch Versäumnis und Verzug sich verlire.

92. Gerechtikeit.

Der erste König in Frankreich fragte den Kenigius / wi lange das Frantzösische Königreich würde stehen bleiben ? darauf antwortete er : So lange di heilsame Gerechtikeit im schwange werde gehen.

93. Unverständige.

Di Unverständigen sind also zuerkennen ; Si verlachen / verachten / und beurtheilen alles / bilden ihnen grosse Wissenschafft ein / antworten unbefragt und unbedacht von idweden Dinge / das im Gespräche vorkömmt / verharren halsstarrig in einmal-gefasseter Meinung / reden vil und ist wenig dahinter / verbleiben nicht bei den ersten Vertrage / sondern fallen von einem auf das andere / widerhohlen erstbesagtes offtmals / und sind ins gemein den Gelährten gehässig.

94. Erd-bewegung.

Ein Weis-künstler war bei der Tafel des Hertzogs von Preussen / und redete im Discurß / wi sich di Erde umwendete. Als solches ein dabei sitzender Hof-junker hörete /

kehrte er sich zum Schenken/ sagend: Nim fleissig di Flaschen und Becher in acht/ damit si nicht vom Creutz-Tisch fallen/ noch sich umstürtzen/ und der Wein verzosse werde/ den der gantze Erd-kreis gehet mit uns um und um.

95. Ungeschikkte Brif- überschrift und Gruß.

Es schrib ein ungeschikter Einbilder nach Pädua/ und machte auf seinen Brif/ der auf dem Weinmarkt in der Apothek zum Monde solte abgegeben werden/ solche Uberschrift: Nella citta Antenorea su l'sozo di Bacchо al' Aromataria delle Dea Triforme in der Antenorischen auf den Bacchus Markt in den Aromatorio der dreiförmigen Göttin. Ein ander wolte seinen Wirth höflichst begrüssen/ und gebrauchte nachfolgender Complements: Ave Princerna Delphico, Salvo Mæstro di condimenti lautissimi: Di Te adjuvent, sacratio de tulti i ferculi opipari Also fragte einer einen Bauren/ wo di Strasse nach des Romuls Stad wäre; als er um den Weg nach Rom fragen wolte.

97. Ehe-libe.

Der Wolgerathene Ehstand gleichet sich einem schönbebauten Paradiß-garten; seine Bäume heissen Libe und Gewogenheit/ derer Blätter/ Eintracht; di Früchte tausendfache

Hold-

Holdseelikeit. Di Vermählten verwalten di Person des Zirgärtners; beider Lippen sind Zukker-röhren / aus denen ein anmuttiges Lebens-wasser / nemlich Kuß auf Kuß / hervor quillet / und so nutzbar alles benetzet / daß widerum aus dem Erdreiche di allerschönste iunge Pflantzen erwachsen. Alle Liblikeit kan nur in Ansehung diser den Tittel einer Unliblikeit führen / und besitzet der Welt-kreis nichts erwünschteres / als einen so glükkseeligausschlagenden Ehstand. Dises Libes-paradis und Schaubühne höchster Zirlikeiten / hat bei hochansehnlicher Vermählung **H. Johann Christian Hallmann** / mein Hochschatzbahrer Freund / sehr zirlich abgebildet / dessen anmutts-volle Pracht-reime wir / als eine annehmliche Blume abbrechende / disem Spruch-garten einverleiben:

Es mag das grosse Rom mit Grotten und Fontainen /
Mit Früchten Napoli beseelen alle Welt:
Der Libe-paradis / dem nichts di Wage hält /
Kan mit weit grössrer Pracht / mit bessrem Nutzen scheinen.
Di Bäume sind aus Gold / di Blätter aus Chrystall
Der Früchte Himmel-brod weiß nichts von Gifft und Gall /

Das

Das Lebens-wasser quillt aus tausend Zukker-röhren /
Der Vögel süsser Mund bringe schönste Lider für /
Kein rauher Boreas lässt seinen Donner höhren;
Mit kurtzem / Leib und Geist hat seinen Himmel hir.
Denn ein benelkter Mund / zwei Schwanen weisse Brüste /
Ein wolgebildter Leib / der Sternen schwarzer Schein /
Der Haare Flammend Gold / der Schenkel Helffenbein
Sind ja auf disem Kreiß das schönste Schaugerüste /
Das über alle Kunst der Eitelkeiten steigt /
Di Tomobamba uns und Amadabar zeigt /
Kein Julepp ist so stark di Seele zuerfrischen /
Kein Zukker so belibt / als diser Marzipan /
Bei dem Aeneas kan bei seiner Dido tischen /
Und Venus den Adon Lib-ängelnd blikken an.
Allein! wi List und Lust den Anherrn aller Seelen /
Aus Edens-garten stiß / zu einem Slaven mache /
Indem des Höchsten Zorn auf seine Scheine kracht /
Und er nebst seinem Schatz lif zu Gesträuch und Höhlen;

So

So wird / wenn di Begird Aug und Vernunfft bethört /
Dionens Paradiß erschrecklich auch entehrt /
So daß ihr Tempel offt in Schlangen volle Grüffte /
Ihr liblichbremiend Hertz in ein Blutt-trifend Schwerdt /
Ihr güldnes Sternen-hauß in kohl-pechschwartze Lüffte /
Ihr Englisch Anelitz sich in einen Teufel kehrt.
Daß Artaxerxens Mund den Tyridates küsset /
Mit Mneſtern Agrippin in höchster Wollust lebt /
Domitian offt Mägd aufs Purpur-bette hebt /
Cupidens Marmornbild Alchidas küsse und grüsset /
Den Caracciolus di Mans zur Fürstin jagt /
Der grause Ibrahim di Sisigambis plagt /
Celinde sich erkühnt durch Zauberei zu liben /
Des Grafen Hurtikeit di Adelheit ansicht /
Dis weil di Libenden von Lüsten seind getriben /
Verdint der Geilheit nur / der Libe Titel nicht.
Und ob dem Braut-gott schon wird ein Altar gebauet /
Nach dem Verstand und Scham di freie Lust verdammt;

So wird doch / wenn di Gluet nicht von der Tugend stammt /
Offt ehr ein Trauer-spil als Freuden-feur geschauet.
Der sucht ein güldnes Kalb / wann ihn der Geld-durst quält /
Ob gleich der Höchste Schimpf den Eltern sich vermählt;
Der stellt den Glükks-kompaß auf scheinbar-helle Sonnen /
Di nur Cometen sind / wann man di Wangen netzt:
Ja von Poppäen wird manch Otto so gewonnen /
Daß er sich selbst aufs Haupt Actäons Krone sätzt.
Elender Aberwiz ! So wird zu Dorn und Hekken /
Zu Pfützen und Moraß der Libe-paradis /
Wenn man vor Diamant ergreiffet Glas und Kis /
Und sich stat reinen Sammets mit garstgen Stroh wil dekken.
Konfekt von Tivolt ist solche Libes-frucht /
Di nichts als Steine zeigt / wenn man den Zukker suchte;
Ein falsches Augen-glas / das Schwein im Schwane kehret /
Ein holdes Frauen-bild / das küssend uns zerschneidt /

Ein

Ein biſamirtes Gifft / ſo Pein und Tod gewehret /
Ein Blumen-reiches Grab / ein güldnes Sterbe-kleid.
Wi ſeelig aber iſt / der in den Libes-garten /
Der Tugend Kaiſer-kron / des Ehſtands-roſen trägt /
Der von der Wolluſt-koth Seel und Gemüte ſäat /
Der reinen Lilien höchſtrühmlich nach-wilarten /
Der geile Weſpen nicht ins Hertzens Vinſtokk ſätzt /
Noch in der Einſamkeit Natur und Recht verletzt /
Hir iſt das Libes-oel / das nimmermehr verlodert /
Der Nektar / deſſen Krafft auch Todte lebend macht /
Das Luſt-haus / deſſen Schmukk zu keiner Zeit vermodert /
Der ädle Lorbeer-baum / der Blitz und Keil verlacht.
Hir geht der Frühling an erwünſchter Fröhlikeiten /
Wo ein verliebter Geiſt was mehr als Roſen kricht /
Wenn nach der Sonnen ſich di Sonnenwende richt /
Und beider ja erhönt auf wolgeſtimmten

Hir

Hir wird der Aepfel- gold mit schönster Lust bewegt/
Di kein Alzibes nicht / noch Atalanta trägt:
Hir öffnet sich mit Ruhm di süsse Libes- quelle/
Aus dehrer Marmor nichts als Milch und Honig fleust/
Hir kehrt in Himmel sich der Sorgen Folter- höll: /
Wenn unser Leib- artz: uns mit sanften Küssen speist.
Holdseeliges Freuden- spil / das Menschen kan vergöttern!
Glaubt Hymens güldnes Liche führt zu der Ewikeit!
Di unverfälschte Brunst besiget Tod uñ Zeit/
Kein Unglükks- hammer kan den Diamant zerschmettern.
Es mus doch Eginhard bei seiner Emma stehn /
Di keusche Argenis den Pollarch erhöhn:
Denn wahre Libe scheut nicht Basilisk- und Drachen /
Dreu ihr mit Giffe und Stahl und unerhörter Noth/
Laß Donner / Blitz und Blei und tausend Wetter krachen:
Di Flamme reiner Eh ist stärker als der Tod.

98. Unend-

97. Unendlikeit. Leerheit.

Es ſtreiten vil Weltweiſe über der Leerheit (Vacuo) und leeren aus unterdeſſen alleine ihren Verſtand/zanken über der Unendlikeit (Infinito) und ſtoſſen darüber ihre unendliche Torheit / mit unendlichem Hohne und Spott heraus.

98. Menſchen-zunge.

Als einsmahls ein Javaniſcher König ſeine Worte und ſeinen Glauben nicht beobachtet hatte/und deſſenwegen beſtraffet ward/ gab er unverſchäme zur Antwort / **daß des Menſchen Zunge nicht knöchernd gemacht ſei.** Anzudeuten / es könte di Zunge nach ihres Beſitzers eigenen Willen und Wolgefallen gebeuget werden. **Johann Neuhoff in der Oſt-Indiſchen Reiſebeſchreibung.**

99. Frömbkeit. Weißheit.

Eraſmius Juſtinianus Tranquillunus / ein Liebhaber aller Weißheit/ pfleget zuſagen: **Wer nach der vollkommenen Weißheit trachtet** / deſſen **Wegweiſer muß ſein di vollkommene Gottesfurcht. Denn dieſelbe Weißheit** / welche ni von **GOTT kommt/iſt Unweißheit: Si wird den Chriſten-menſchen ein Giftnapell/**

und kan zugleich Leib uñ Seele töd
ten.

100. Gleichheit der Seeligen.

Als ersterwehnter seine Seele befraget/ Ob alle Menschen in der Ewikeit werden gleich sein? Gab si diſe Antwort: Unſer Leben iſt ein Spil. Wir in einem Schauſpile nun verwalten/ theils Kaiſer-König-Fürſtliche Perſonen/ theils ſind derer Räthe und Trabanten/ theils dero Unterthanen und noch geringere. So lange das Spil währet/ wird alles vollzogen/ was der Spil-kaiſer befihlet; wann es aber geendet/ endet ſich auch ide Spil-perſon/ und iſt jener ni beſſer/ der di Haupt-perſon dargeſtellet vor deme/ ſo di allerſchmähligſte auf ſich nehmen müſſen. Von unſerem Anherrn dem Adam ſind wir alle gleich: Und müſſen nichts deſtoweniger theils hohe/ theils nidrige Perſonen verwalten wi es der Göttlichen Fürſehung beliebet. So lange nun das Leben währet/ währet auch unſer Unterſcheid/ ſo bald uns aber GOtt durch den Tod di empfangene Perſon abzulegen befihlet/ gelangen wir widerum zur erſten Gleichheit/ und

ſind

sind Printzen im Himmel nicht höher / als di / welche ihre Knechte gewesen.

101. Fleiß. Patronen-günst.

Eben gemeldter Justinianus erlas ihm zwei Sinnen-bilder: Das erste war ein Straus / der mit seinen ausgebreiteten Flügeln auf der Erden gieng und vom Winde fort getriben ward / mit solcher Obschrifft: **Durch Lauffen komme ich allen zuvor.** CURSU PRÆTERVEHOR OMNES. Anzudeuten / daß ob er gleich nidrig blibe / und der Adlers-Flügel ermangelte / wolle er doch seinen Lauf / durch den Wind Göttlichen Seegens getriben / Flügel schneller vollführen / und in solchen Gange eher das Zil als di andern mit ihren flügen erlangen. Im zweiten führete er einen Silber-schöneren Schwanen / der durch das Anblasen des Westwindes / schöne Geburten erzilte / und sehr liblich sang / mit diser Beischrifft: **Auf das Anblasen des West-windes.** ZEPHYRO ASPIRANTE. Belehrend / wo Patronen ihm deren Gunst nicht unwürdig achteten / wolte er sehr gewaltsam anfangen zusingen / und solche Weißheit-geburten / mit Gottes Beistand erzilen / daß solche weit und breit solten verwundert werden.

102. Schlesien. Breßlaw.

Schlesien ist ein Himmel; und Breßlaw daran di Sonne. Schlesien ist ein Blumen-garten / und Breßlaw dessen Rose. Schlesien ist eine Kaiserin / und Breßlaw dessen Kaiser-sitz Schlesien ist ein Ring / und Breßlaw dessen Edelgesteine. Schlesien ist ein Wald / und Breßlaw dessen Lorbeer-baum. Was dem Welschlande Rom; Dem Frankreiche Pariß; Dem Hollande Amsterdam; dem Spanien das Toled; den Engellande sein London; dem Grichenlande Constantinopolis; den Indianern Manoa: Dises ist dem Schlesien das Breßlaw. Besih: auch Doct. Henel. Breslograph. und di Zuschrift D. Sachsens in Amplographiâ.

103. Mensch.

Andreas Gryph vergleichet den Menschen / was seine Nichtigkeit betrifft / mit einer Peonien-rose / in welcher offt über fünffhundert Blätter zufinden: Wann man si aber zwei oder drei Tage nach ihrem Aufblühen mit einem Finger anrührte / so filen si auf einmal herunter / und würden zunichte.

104. Practicant.

Di ungerechten Practicanten sind im Einnehmen Harpyjen / im Berechnen ihrer Clienten Bäder, im Zanken wilde Thire / im

im Verſtande Steinfelſen / im Urtheilen hölzerne Männer / im Anhezen ihrer Partheien und Feuer einlegen zwiſchen denſelben / ein feuer-ſpeiender Etna / im Zugutthalten / wann di Clienten aus Ungedult ein hart Wort ſagen / Diamant und Eiſen / denn ſi laſſen ſich ein Geld-feur widerum erweichen /) in der Freundtſchaft Pardeln und Bere / in Betrug Füchſe / in ſtoltzen Ubermutt Stire / und endlich in Aufreibung ihrer Clienten Minotaurer / welche keines Verſchonen / er ſei auch wer er wolle.

105. Welt-ehre.

Di Welt-ehre iſt ein vergiffter Zukkerwerk vor di allergröſſeſte Seelen / und fänget uns an / ſo bald das Gaſtmal / darauf uns di Zeit in der Welt geladen / mit Widerwillen und Verdruß davor zuekeln. Hir will ich mit den Zinverſen **Johann Chriſtian Hallmanns** / einer wolſingenden Schleſiſchen Sirene / meines hochgelibten Freundes / fragen und antworten :

Was ſind di Ehren-ſonnen?
Ein Schatten / der ſich zeigt und augenblikks zerronnen /
Ein Bergwerk / deſſen Schacht mit Schwaden iſt erfüllt /
Ein güldner Opffer tiſch / wo tauſend Heuchler knien /

Ein Lorbeer-baum / den auch Gewitter überziehen /
Ein Reichs-ſtab von Kriſtall und ein Papirner Schild /
Ein Hauß / da man verſchläge vil Bälle der Gedanken /
Und offters weniger Geſunde ſihe als Kranken /
Ein ſanffter Perlen-traum / der Thränen ausgewehrt /
Ein Angelit / auf der di Seiten leichtlich ſpringen /
Ein Hadriatiſch Meer / wo vil Sirenen ſingen /
Ein Licht / das nach und nach unwiſſend ſich verzehrt.

106. Hoffmann.

Des Hoffmanns Gehirne und Zuſtand iſt nichts anders weder eine ſtets-bewegliche Kunſt-Uhr / darinnen ein Gedanke und Anſchlag den anderen / wi ein Rädlein das andere treibet; auch dabei ſo behende / ſubtil und gebrechlich / daß es durch di geringſte Berührung ſchaden / verdrehet und verwirret / ja gar zerbrochen und verderbet werden könne.

107. Kronen.

Di Krohnen ſind wi di ſchönen Goldbekkel eines Pokahls / der ſo vil bitteren Wermuts / als auch ſüſſen Wein beherbriget.

108. Hof-

108. Hof-leben.

Das Hof-leben iſt eine Badſtube / da di ſo darinnen / heraus / di herauſſen hinein / wollen. Es iſt ein ſchöner Apfel / der auswendig liblich / inwendig wurmſtichig iſt. Es gleichet ſich mit dem Indianiſchen Kraute / von welchen Plinius meldet / daß es zwar einen ſehr anmuttigen Geruch von ſich gebe / nichts deſtoweniger aber inwendig voller kleinen Schlangen ſei / di den Menſchen alſo ſtechen / daß er davon ſterben müſſe. Einer reichen Schiffart : durch welche man entweder köſtliche Güter nach Hauſe bringet / oder zwiſchen den Wellen verdirbet. Einem Glükks-topfe : da man unter ſo vilen leeren Zetteln kaum einen guten findet. Einer unzüchtigen Weibes-perſon / di eines bald ſatt wird / und einem um den andern gibet. Den Trauer-ſpil büchern : welche oft einen ſchönen Band zeigen / und inwendig von Folter und Marter handeln.

109. Ariſtoteles.

Verulam vergleichet zirlich den Ariſtoteles mit einem neuen Ottomanniſchen Kaiſer / der da bei Antretung ſeiner Regirung alle ſeine Brüder ermorden läſſet / in deme er di Klugheit aller Weltweiſen ſeinen Büchern einverleibet / derer Nahmen aber vergeſſen.

Beſihe di 38. G. in unſerm hundert ſpil-erſinnl. Grabſchrifften.

IIO. Welt.

Di Wele iſt ein Schauſpil-hauß / wo di Furcht und Hoffnung ſtets beiſammen Wache halten / ja wi C. H. V. H. redet;

Wo mehr als um di Stirn ſich falſche Schminke reget /
Da das vergiffte Kraut / wi gutes Blumen träget /
Wo Luſt und Lachen ſich verkehrt in Trauerſpil /
Wo Schwur und Fridens-ſchlus oft neue Krige ſtifftet /
Wo Amber und Zibeth uns unvermerkt vergiftet /
Und zwiſchen Kuß und Grüß der Dolch zum Hertzen will /
Wo Fürnis ohne Grund / wo Bilſtitt ſonder Frucht /
Wo Freude ſonder Treu / wo Worte ſonder Werke /
Wo Künſte ſonder Nutz / wo Weſen ohne Stärke /
Wo Dinſte ſonder Dank / wo Jammer ohne Flucht.

Wo Andacht sonder Ernst / wo Zungen ohne Hertzen/
Wo Trübsaal ohne Maß / wo Leucheer ohne Kertzen /
Wo Krankheit sonder Artzt/ wo Zufall sonder Rahte /
Wo Hoffart ohne Witz / wo Nächte sonder Sternen /
Wo Schönheit ohne Zucht/ wo Schalen ohne Kernen /
Man mehr als allzuvil beisamen funden hat.

111. Wollust.

Di Wollust ist wi ein Ertz/ durch dessen klingenden Thon di Menschen /. wi di Vinen gefangen werden.

112. Nachruhm.

Der Nachruhm gleichet sich einem weissseidenen Teppicht / den di Feder eines abgünstigen Geschicht-schreibers beschmitzet und beflecket.

113. Gesandten-list.

Man beschuldigte einen Gesandten der Unwarheit / welches er also beantwortete: König Salomon befahl/ man solte das Kind/ dessenwegen di zwei Weiber bei ihm stritten / zertheilen / und zu dem Ende es nur sagte / daß er also di Warheit erfahren möchte: Also muß ein Gesandter der Salomonischen

klugen List sich bedinen / di Warheit zuerforschen / um sein unschuldig-einfältiges Vaterland zurettē/hernach kan er nicht mit Schanden / sondern mit Ehren sein Wort zurükke nehmen.

114. Manns-geschlechte.

Das Männliche Geschlechte ist di Sonne / das Weibliche der Monden / und muß dises von jenem an dem Lebens-himmel seine Strahlen entlehnen. Ein Mann ist zur Tugend und zur Herrschafft gebohren : seine Erschöpfung / Gemütes - und Leibes-gaben / heissen ihn stillschweigend das Ebenbild Gottes / einen GOtt der Erden / das Meisterstükke der Schöpfung / di Ehre der Natur / den Herrn aller Welt-dinge/ ein Inbegriff der volkommesten Volkommenheit / eine Maß der Vernunft / den Kaiser der Erdgeschöpfe / deme alles unterworfen; endlich einen Nachriß jenes Wesens / und dises ganzen / was imals entsprungen. Ein Mann hat in allen vor den Weibesbildern den Vorzug / und müssen auch dises di Rechte † bestätigen. Ein Mann führet in seiner Hand den Zepter / das Frauenvolk di Spindel; jener gebitet / dise gehorchet. Ein Mann besitzet Weiß-klugheit ; das Frauen-

volk

† *Vid. l. 9.*] *In multis D. d. Statu Homin.*

volk listige Torheit ; jener ein beſtändig-reifes Urtheil ; diſe meiſtentheils Unbeſtand und in ihren Anſchlägen di Wellen des Euripus. **Von dem Vorzuge des Mannsgeſchlechtes handelt auch nicht unſchikklich H. Daniel** *BETER*, **ein wolgeübter Rechts-gelahrter / mein vilgeliebter Freund / in ſeinem Werke von Männer-recht** / ſive de JURE MASCULORUM, **bei'dem du nach beliben mehr finden wirſt.**

115. Hoffart: Demutt.

Di Hoffart wird begleitet von der Schmach : Di Demutt aber von der Weißheit. Di Hoffart wird verlachet : Di Demutt gelobet. Di Hoffart reitzet den Zorn Gottes : Di Demutt aber deſſen Genade.

116. Vaterland.

Als dem Anarchaſis einer vorwarf / daß er ein Scythe wäre / ſprach er : **Ich darf mich meines Vaterlandes nicht ſchämen / dein Vaterland aber muß ſich deiner ſchämen.**

117. Auf- und niderſteigen.

Es traf ſich ohngefähr / daß der von Eſpernon eins di Stigen hinab ging / als der von Richelieu eben diſe hinauf ging.

ging. Wi nun diser den von Espernon grüssete mit befragen: Wi gehts? Antwortet jener nachdenklich: Wi Monsieur sihet / der eine steiget auf / der andere unter. Anzeigende / daß des **Richelieu** Ansehen nun wüchse / und di seine abnehmen. **Andere wollen / dis habe der Bischoff von Belley geredet.**

118. **Hoff-bedinten.**

Der Herr von Mornai saget / es sei unter Schooß-kindern des Hofes / und denen / di in einem abscheulich-grausamen Kerker ligen / diser Unterscheit: daß jene an eisernen Ketten am Leben / der andere mit güldenen Fuß-eisen am Gemüete geschlossen sei.

119. **Pariß in Frankreich.**

Kaiser Carl der Fünffte / als er **Frantz den ersten** König in Frankreich fragete / welche Stadt wol di fürnemste in Frankreich sei? So namte diser **Koromagum.** Carl verwunderte sich / sagend? was er denn von Pariß hilte? Drauf antwortete König Frantz: **Pariß sei nicht den Städten / sondern wegen ihrer Macht / Hoheit / Uberfluß des Volks und aller Dinge / den gantzen Provintzien zuzurechnen.** Pet. Matthæus in Histor. Henrici IV. Galliæ Regis libr. VI.

120. **Ko-**

120. Königs amt.

Der virdte Sinenſiſche Kaiſer/ Kanges / ein lobwürdiger Regent / ſagt oft diſen Gold-ſpruch / den billich alle Chriſtliche Potentáten merken ſolten: **Di Könige wären nicht deſſenwegen zu der höchſten Ehren-ſpitze erhaben / daß ſi in ſanfter Müſſe gütter Täge pfleegen und ihre Unterthanen in Unruhe / Verwirrung und Beſchwerden ſtekken laſſen ſolte; ſondern wann alle Bürger und Reichs-einwohner frölich wären / alsdann haben ſi ſich auch erſt zu freuen /** P. Martin. Martini Hiſtor. Sinic. libr. IV.

121 Höff leute.

Di Printzen und groſſe Herren ſpilen mit ihren Dinern / wi mit den Pomerantzen; di man in der Hand und offters zum Munde hält / ſo lange ſi ſäfftig / alsbald aber Säfft und Geruch davon / hinweg wirfet / und an deren ſtat wider andere friſche niſſet.

122. Das Allergröſſeſte.

Es ſol einmals zwiſchen dem Philippus / Könige in Macedonien und etlichen Weltweiſen / diſe Frage ſein vorgefallen: Was das allergröſſeſte Ding auf der Welt wäre? Darauf liß ein iedweder ſeine Antwort und Urtheil anhören. **Thetis** / ein gelehrter Mann ſagte / das gröſſeſte Ding der Welt ſei das **Waſſer** / ſintemal diſes den gröſſeſten Welt-theil beherrſchte. Ein an-

derer:

derer: Es wäre der grosse Berg **Olympus**/ dessen Spitzen durch di Lufft bis an di Wolken reichete / daß man also seine Grösse nicht übersehen konte. Ein anderer: Es wäre der grosse **Atlas** / der ein so grosser Rise gewesen / daß der gröseste Berg seinen Leib kaum begraben können. Ein anderer: Es wäre **Homerus** der Poete das gröseste Ding und Wunderwerk der Welt / als welcher di Welt mit Weißheit weit übertroffen / und ein so grosses Ansehen gehabt / daß siben Städte / Smirna nemlich / Rhodos / Colophon / Salamin / Chios / Argus und Athen um dessen Geburt gestritten. Wi dises vorlif / sagte endlich einer / welcher di andern an Weißheit übertroffen: **Ich lasse** alle erwehnte Dinge groß und wunderbahr heissen / wisse aber / O König / daß in dem gantzen Erdkreis nichts höhers / nichts ädelers / und nichts grösserers / als ein Weiser zufinden. Darüber worden alle mit einander bestürtzet / und sind disem beigefallen.

123. **Kuß.**

Der Frauenbilder Mündchen vergleichet sich mit den Mühlen / auf di man den süssen Kuß-zukker auffschüttet und wünschet ein idweder der Müller zusein / daß er di Steine auf Steine treiben möge.

124. **Schnöder als ein Poet.**

Als Heinsius der fürtrefflichste Poet /

einst aus Leiden nach dem Haag reisete/sassen hinter ihm zwei Handwerks-leute auf dem Wagen / di gerithen mit einander in einen Streit / der so heftig war/daß si einander für leichtfertige u. s. w. schalten; letzlich / da si alle Schmähworte heraus geschüttet / sagte noch einer : Du grober Esel / du bist tausendmahl ärger als ein Schelm und Dib / ja du bist auch noch zehenmahl schnöder als ein Poet. Über dise Worte fing Heinsius also an zu lachen / daß er bald wäre vor Wagen gefallen.

125. Reimenschmirer.

Der berühmte Poet und Theologus / Joh. Rist. erzehlet / es habe ein ungeschikkter Reimenschmirer einem fürnehmen Herrn ein Getichte gemachet/vor das er hundert Ducaten bekommen / dessen Anfang also lautet:

Ich schwer euch bei dem Bauch des Glükkes Herr von Sinnen /
Welch übersonnisch sind und können bald gegewinnen
Di Hertzen alles Volks / das Feur in Augen hat
Und weist für heisser Lib allein den besten Rath.
Ich schwer euch bei dem Schwantz des Eolus / ihr habet
Ein güldenes Gehirn / mit Tapfferkeit begabet/
Verbremt mit Diamant / geschmükket mit Rubin/
Besätzet mit Saffir / recht wi man findet Ihn,

Ich

Ich ſchwere tauſendmahl euch bei der Venus-
nabel /
Beim Donner Jupiters und bei Neptunus-
Gabel /
Daß Ihr / O groſſer Herr / ſeid ein ſo groſſer
Mann /
Daß euch der groſſe Atlas nicht groß gnug
ruhmen kan. u. ſ. w.

Solchen Reimen-henkern ſolte man nicht hundert Ducaten / ſondern eine Narren-kappe mit Schellen darreichen / und alle diſelben / welche dergleichen Thoren / Poeten beiteln / mit Eſels-ohren wi den Midas beſchenken.

126. Schrifften.

Der weiſe Plato verglich di Schrifften / di weder Safft noch Krafft hatten / mit den Früchten der Pheazern / welche in einem Tage ans Licht gebohren / von der nachfolgenden Menge bald abfilen.

127. Lebens Betrachtung.

Als Benſira / des Propheten Jeremiias Enkel um das Geſätze zuerlernen / in di Schule kam / und der Lehrmeiſter zu ihm ſagte / er wäre noch zu jung darzu / ſo ſprach er: Weiſt du nicht / daß der Tag kurtz / das Werk aber groß ſei? Weiſt du auch nicht / daß ihrer vil bereits in dem Grabe ligen / welche noch weit jünger ſein / als ich?

128. Tod

128. Tod.

Kaiſer Ferdinand der Dritte/ als er ſiben und achtzig Jahr den Welt kreis mit ihrem Weſen betrachtet hatte/ fragte ihn einsmals ein anderer Potentat/ **was er doch für das Allerbeſte hilte?** Drauf dab er diſe Antwort: **Einen ſeeligen Ausgang aus diſem Leben.**

129. Leben/

Das Leben iſt wi ein Vögelein das ein Knabe in ſeiner Hand hält/ welches in einem Augenblikke davon fleugt. Es iſt ein Roſengarten/ di Blumen ſind mit Dornen umgeben/ wo man ſo bald an eine Dorne ſich ſticht/ als eine Roſe abbricht Es iſt ein Meer/ darinnen ſtets Wellen/ offt auch grauſame Ungewitter zuſehen ſind. Kurtz es iſt (wi **Heinrich Mühlpforte**/ ein außerleſener Schleſiſcher Tichter ſinget)

Das Leben ein Magnet/ der uns zur Baare zihet/
Ein blaſſer Wermuth ſtrauch/ der auff dem Kirchhoff blühet/
Ein Alabaſter Grab/ mit Kohlen außgeſätzt/
Ein Goldgeflochtner Strikk/ der Jahr und Freiheit bindet/
Ein Molch den man verdekkt in Roſen/kindern findet/
Ein Spigel deſſen Schein uns auff den Todt verletzt/

Ein Feur / das unſer Blut zur kalten Aſche
brennet /
Ein Bild das man bei Nacht und nicht bei Ta
ge kennet.
Ein Mahler / der nur ſich und keinen ſonſten
triffe
Ein Aethna / der mit Schnee von auſſen übert
dekket
Ein brennender Veſuv / der doch Kriſtallen
hekket /
Ein Thau / der ſeine Perl in Eſſig beitzt und
ſchlifft
Ein Pomerantzen Knopff / in dem die Maden
niſten /
Ein Stall / den nur der Todt / ſonſt niman
aus kan miſten.

130. Geſchichte.

Wi der Mahler Zeuxis / als er di Ju
no abmahlen ſolte di auſſerleſenen Frauenbil
der verſamlen hiß / und von idwederer nur
daſſelbe abſahe / was an ihr das allerſchönſte:
Alſo ſollen Printzen und alle Weltklugen ihre
Macht und Klugheiten geſtalten lernen / von
den fürtrefflichſten Geſchichten und Thaten /
di imals vorgegangē. Lipſ. Monit. & Exempl.
Pol. libr. 1. c. 1.

131. Wolgeſatzte Bücher.

Wolgeſatzte Bücher und Schrifften
ſind gleich den Edelgeſteinen / di ihren Glantz
nit verliehren / wann ſi ſchon aus Unachtſam
keit in Koth getreten werden; ſondern deſto
beliber

heltbter ſind / wann ſi nachmals wider funden worden.

132. Religion.

Di Religion iſt di Stüze und Grund aller Regimenter / auf welchem / ſo ein Reich ni gebauet / muß es ſtraks ſeinen Untergang erzilen. Denn weder der Herr / noch di Unterthanen verrichten das gebührende; ſtat des Glaubens / Gerechtikeit und Tugend hältet hir ihren Hof Betruz / Freiheit / Halsſtarrikeit und Zwitracht. Alle Greuelthaten werden geheget / weil keine Furcht davon abſchrekket / und ſind di äuſerlichen Straffen vil zu wenig di boßhaften Beginnen verzweifelter / ungeſtümer und rachgiriger Gemüter zuhemmen.

132. Gottesfurcht.

Kaiſer Rudolf / der erſte von Oſterreich / als er noch ein Grafe von Habſpurg war / rit er mit etlichen der Seinigen auf di Jagd. Der Regen machte den Tag betrübt / den Erdboden los / ſihe / als ihn begegnete zu Fuß ein Prieſter mit dem hochheiligem Abendmahl / um ſolches einen Kranken zureichen. Als diſen Rudolff ſahe / entflammte ſeinen Geiſt di Gottesfurcht / ſprang zornig vom Roſſe herab / mit den Worten: **Ich ſol reiten / und du / welcher meinen Heiland trägeſt / zu fuſſe gehen?**

wi gebühret sich dis: welche Gottesfurcht: sätze du dich herauf und nim hin mein Pferd. Auf diſen Befehl gehorchte der Prister / sätzte sich auf / Rudolff aber folgte mit entblößtem Haupte zu fusse / bis zum Kranken nach. Als si nun wider also zurükk kamen / regete GOtt dem Prister das Gemütte / daß er den von ihm scheidenden Rudolff segnete / und so wol ihm / als seinen Nachkommen das Römische Reich ankündigte. Wiwol diſes Letztere auf andere Weise andere erzehlen.

134. Vorsichtikeit.

Bonifacius der Zweite / Fürst des Römischen Reiches / als er mit den Feinden streiten solte / liß er aus grosser Eile di Sturmhaube / welche er sonst iderzeit in Kämpffen auffzuhaben pflegte. Es geschahe / wi er mit blossem Haupte also unter di Feinde satzte / daß er eine heffrige Haupt-wunde überkäm / und weil er also aus Nachläſſigkeit in diſe Gefahr gerith / liß er ihm eine Sturmhaube nachmals mahlen / mit diſem Worte: Vorsichtiger. CAUTUS. Darstellend / er wolle ein andermahl sich besser in acht zunehmen lernen.

135. Poeterei.

Es werden durch di Poeterei di schönsten

ſten Gedanken an ihre Ehrenſtelle erhaben/ und wi di Edelgeſteine / in das feſte Gold verfaſſet.

136. Simbild-kunſt.

Di Sinnbild-kunſt iſt wi ein Sigelgräber / der das Bild oder Wappen und den Nahmen unſer Einbildung ferniget ; der Verſtand / das zarte Wachs / in welches das Gedächtnis ſolches Sigel eindrukket.

137. Hertz

Des Menſchen Hertz vergleichet ſich einem ſchönem Orgelwerke / das faſt Engliſcher hocherhabene Tugenden fähig iſt/ doch ohne Nutzen / wann nicht der Geiſt der Libe in ſolches Orgelwerk bläſet und gleichſam di Kunſt beſeelet.

138 Treue

Carl Stuard / König von Engel- Schott- Irrland / als das Peinliche Halsgerichte über ihn ausgeſprochen / und einer ſeiner Diner mit thränenden Augen von ihm wegging / ſprach : **Ihr könnet zwar ihnen ihren Dinſt / doch nicht ihre Thränen verbitten**

139 Lebens-ſonne.

Jacob Hamilton / Marſgraf zu Hamilton / Graf zu Arr-n und Cambrighde/ der den neunzehnden Mertz des 649. Jahres enthalſe- ward/als er nun auf dem Richtplatz zu Weſtmünſter war / und Doctor

Sibbald ihn fragte/ Ob ihm di Sonne nicht allzuvil unter dem Rede ins Angesicht brennete? Gab er zur Antwort: **Nein/ si sol nicht brennen; Ich hoffe/ daß ich bald eine klärere Sonne/ als diſe iſt/ anschauen werde.**

140. Rache.

Philipp Strozzi/ welcher sich der Herrschafft der Mediceer zu Florentz äuſerſt widersätzt/ als er bei Marone geschlagen und gefangen ward/ tödtete er sich selbſt um einem schimpflichem Tode zuentfliehen/ nachdem er in seinem zuvorgemachtem Teſtamenthseinen Kindern anbefohlen/ daß ſi seine Gebeine zu Florentz nach seinem Begräbniſſe solten ausgraben/ und damit ſi in Fride- und Freiheit ruhen könten/ nach Venedig führen. Ja er kratzte mit demſelben Dolche/ damit er sein ſelbſt-mörder worden/ noch diſen Virgilianiſchen Vers:

Exoriare aliqvis noſtris ex oſſibus Ultor.

Es müſſ aus unſern Beinen/
Ein Rächer noch erſcheinen.

Das Original ſolchen Strozziſchen Teſtaments sol unter des **Pompejus Frangipane** Schrifften vorhanden geweſen sein/ wo es auch M. Balſac ſelber geſehen. Vid. Balſac, in XXXIV. Entret. cap. VI.

141 Neid.

141. Neid.

Der Neid widersäzet sich mit seinem eigenem Schaden wider di Staets zeichen und den erlangten Ruhm eines Heruls. Wann er dessen scharfgespizte Keule zubeissen vermeinet / was wird er wol anders / als einen bluttigen Russel darvon tragen? Er ist sein Selbst-rächer / und gleichet sich dem Eisen / welches durch das Bluet / so es vergossen / rostig / und hernach von disem verzehret wird. Was andere an uns mit Misgunst-augen anblikken / disses ist ein Zeichen unsers Vorzuges gegen si: Wann man aber keine Neider erwekket / werden wir mit mehr Scheltens- als Ruhm-würdigen Gaben überfüllet sein. Saavedr. Idea Principis Christiano-Politici Symbol. IX.

142. Gelegenheit verabsäumen.

Biron sol wider seinen Vater / als er den Alexander Farnesius an einem Vortheilhafften Orthe nicht angegriffen / diese Wörte haben herausgestossen: **Wann ich vier und zwantzig Stunden König wäre / so wolte ich den Marschalk Biron den Kopf abschlagen lassen.** Pierr. Matthieu au tom. 2. libr. 5. narr. 2 Part. 7.

143. Libe.

Di wollüstige Libe ist eine verrätherische

Delila / welche uns schmeichelt / damit si uns in di Hände der Höllen-philister überlifert. Si ist eine Jael / di denen / so durstiglich in ihr Zelt stihen / süsse Milch zutrinken gibet / so bald si aber auf ihrer Schoß eingeschlaffen / treibet si einen Nagel ihnen durch den Kopff; daß si allen Verstand / und zugleich ihr Leben verlihren. Si ist wi ein Flekken von Oel / der ein gantzes Kleid verderbet; Ein Magnet / der stählerne Hertzen an sich zihet.

144. **Tapfferkeit.**

Galeacius Fregosius / ein tapfferer Held / des Groß-herrtzoges zu Florentz Generalvicar über di Ruder-schiffe / erwehlte ihm stat seines Wahlspruches / einen Adler / welcher mit grossen Kräften und vollem Fluge auf einen Berg sich schwang / um den der Himmel gantz trüb: / voller Regen / Hagel und Blitzen / und also seine Augen zur Sonnen über den Berg wandte / dahin er auch endlich mit grosser Gefahr kam / mit solcher Spanischen Obschrift: *NI MATARAMI NI SPANTARAMI.* **Man kan mich weder umringen / noch schrekken.** Andeutend / er habe ihm steif vorgesätzet / keine Gefahr / si sei so groß als si wolle / ja den Tod selber / sich schrekken zulassen / weil er das anbefohlene Amt treulich wolle verrichten / und ihm einen unsterblichen Nahmen durch grosse Thaten zuwege bringen.

145. Ob

145. Ob mehr Augen als Haare.

Daniel Schwenter / der Weiſſkunſt und Orientalſprachen geweſener berühmter Lehrer zu Altdorf / gerith mit einem vornehmen Doktor zu Nürnberg in den Diſcurs / Ob mehr Augen als Haare anzutreffen? Schwenter bekräftigte / es wären mehr Haare auf Erden / in dem ſo wol Menſchen / als Pferde / Kamele / Ochſen / Eſel / Geiſſe / Hunde / Katzen / und unzehlbahre andere Thire vil tauſend Haare / ides aber nur zwei Augen hätte. Der Doktor hergegen behaupte / es wären mehr Augen ; wi vil tauſend Fiſche / ſprach er / Krebſe / Frösche / Kröten / Schlangen / Eidexen / Scorpionen / Mükken / Flöhe / Leuſe (S. V.) Wantzen / Schaben / Schwaben / Vögel und dergleichen ſind / welche alle Augen / keine Haare aber haben. Schwenter erſchrak darüber / und muſte jenem gewonnen geben.

146. Glükke.

Je höher dich das Glükke erhoben / i leicher wird dir ſchwindeln : imehr unter dir ſtehen / i gröſſere und ſchwere Arbeit wird dir aufgebürdet.

147 Selbſt-mord.

Seriboni a / eine hochverſtändige Matrone / hilte dem Druſus Libo / mi jener erwägte / ob er ihm ſelber / oder durch eine rembe Hand den Tod anthun liſſe ? diſe

Rede vor: Was erfreuet dich dann ein fremdes Geschäfte zuverrichten? derselbe ist ihm selber nicht nur alleine boßhaftig / sondern grausam / der durch di eigene Faust den Leib und Seele verleuret.

148 Falscher Adel.

Antonius / Hertzog von Lotringen liß einen / der falsche Müntze gemacht / zum Tode verdammen; Kurtz hernach wolte er einen zwar reichen / doch lasterhaften Menschen adeln / welches als ein Rath sahe / so fragte der Hertzog; ob er wolte eben desselben Urtheils / das dem falschen Müntzer unlängst gesprochen sich schuldig machen; denn er handelte ja / sprach jener / weit ärger als der falsche Müntzer / und hätte jener Lust getragen / falsch Geld / er aber einen falschen von Adel zumachen.

149 Gedanken.

Di allererſten Gedanken gleichen der unverständigen Jugend / di Nachkommenden dem fürsichtigen Alter / das den Wermut in Honig verwandelte / und mit Reu und Leid das Frevel-beginnen aussöhnete.

150. Traurikeit.

Di Traurikeit ist ein Henker der Menschen / und gehet der Teufel / wenn er seinen Unmutt ihm abzuwaschen gedenket / zur Melancholi

ancholi ins Bad. Es wird aber wider
t Traurigkeit kein beſſer Bezoar und Gegen-
ift angetroffen / als di Gedult : Wo diſe
Artznei gebrauchet wird / ſo hat der Unmuht
alle Würkung verlohren.

151. **Gottes-Kur.**

Wann uns GOtt mit harten Streis-
chen züchtiget / ſo kuriret er uns gleichſam mit
den Brenn- und Schneid-eiſen ; Werden
wir aber durch Glükke und Wolergehen wi-
derum von ihme erquikket / ſo labet und trö-
ſtet er uns mit Oele / ja mit erweichend- und
lindrenden Pflaſtern. Salvianus libr. VI.
De Gubern. Dei.

152. **Gottesfürchtiger.**

Unter den Virfüſſigen iſt der allerſtär-
keſte der Löw / den Vögeln der Adler / den
krichenden Ungeziffer der Drache : Unter
den Menſchen aber / welcher GOtt fürchtet.

153. **Jugend-ſchriften.**

Æneas Sylvius / der nachmahls
mit der Päbſtl. Krone den Namen Pius des
zweiten genommen / gab in ſeiner früh-blü-
henden Jugend Unterſchidenes mit allzu-
freier Feder an das Licht / di er bei reiſerem
Alter zuerſt ſelber verdammte / mit Bemü-
hen / ſeine Jugend-ſchriften gantz zuvertil-
gen. **Glaubet mehr** / ſprach er / **dem
Alten als den Jungen / und achtet
höher den Pabſt / als eine Privat-
per-**

perſon; verwerfet den Eneas / nehmet hergegen davor den Pius auf.

154. Selbſt-überwindung

Der ſeelige Egidius pflegte zuſagen: Wann einer dir Kampf anſaget / und du vermeineſt zugewinnen / ſo verleur den Sig; haſtu dich ſelber beſiget / ſo haſtu allen deinen Feinden obſiget.

155 Büchſen. Hofbecher

Di Canonen / grobe Stükke / Degen und Spiſſe ſind zu Kriges-zeiten unſere offentliche Feinde: Zu Fridens-zeiten di Hofbecher / Gläſer und Kannen / welche bei den Gaſtmahlen aus den Krugen gefüllet werden.

156. Geſätze. Evangelium.

Das Geſätz iſt ein Spigel / welcher di Sünde und unſere Laſter furbildet; Das Evangelium deſſen Fürhalg / der ſi wider verbirget.

157 Reichthum

Reichthum heiſſet nach dem verkehrten heutigen Welt-urtheile eine Frau / und di Tugend derer Dinerin. Wer ihm diſe erkiſet / deme mus di vermeinte Frau zugleich aufwarten.

158 Heuchelei

Di Redlikeit iſt ein durchs Feur-gereinigtes

nigtes Gold ; Di Schmeichel- und Heu-
chelei ein unreines Gold-metall. Es gehöret
traun grosse Kunst darzu / dise von jener zu
entscheiden

150. **Allgemeiner Nutz.**

**Der Durchlauchtigste und Welt-
prisene Palmen-orden der hochlöbli-
chen / fruchtbringenden Gesellschaft.**
führete zum allgemeinem Gemählde den In-
dianischen Palmen oder Kokesbaum mit di-
sen Worten : **Alles zum Nutzen** Dar-
zeigend / daß alles in diser Gesellschaft zu
Nutzen / Fromen und Ergetzung / nimanden
aber zu Leide / Schaden oder Verdrus gerich-
tet sein solle / welches auch der Durchlauchste
Nehrende / **Ludewig Fürst zu Anhalt /**
als dessen Stiffter und erstes Ober-haupt
mit eigenen Worten lehret:

Alle Monden trägt der Baum / alle Mon-
den bringt er Früchte /
Wol dem / der auch also ringet / daß er im-
mer nach und nach /
Weil er lebet hir auf Erden / **alles Thun
zu Nutzen** richte

Besihe den neugesprossenen **Palmen-
men-baum** des Wortätzenden **H. George
Neumark's** und meine entsprossene
**Teutsche Palmen des Durchlaucht.
Palmen-ordens.**

160. **Adel.**

160. Adel.

Gleichwi di Roſen und Dörner aus ei nerlei Wurtzel wachſen / di Roſen ädel un mit ihrem Geruch dem Menſchen nützlich/ d Dörner ſchädlich ſein : Eben alſo könne aus einerlei Väter und Mutter zweierlei ge bohren werden und iſt der/ welcher einer Ro ſen gleich ni aufhöret ſeinem Nechſten gutes zuthun / ein rechtgebohrner Adelmann / de ander aber / welcher ſeinen Nächſten ſticht/ beleidiget / beſchädiget / wird wi ein Dorn verachtet.

161. Di Kirche Gottes.

Di wahre Chriſtus-kirche iſt ein Gold unter dem Schaume / eine Roſe unter den Dörnern / ein Korn unter dem Stroh / ein Mark unter den Beinen / ein Perlein unter den Steinfelſen / eine Seele in verfaulten Fleiſche/ ein Phenix in Arabia / ein Schiff unter den grauſamen Meerwellen ; i heftiger ſi angefochten wird / i freudiger ſtellet ſi ſich. *Guevarr. Horolog. Principum libr. I.*

162 Elend.

Wi di Aertzte mit aller Verbedacht oft einem Menſchen das Geblütte durch einen Aderſchlag weglaſſen / nicht / daß derſelbe krank / ſondern daß er ni krank werden darf : Alſo ſchikket uns GOtt offt Kreutz und Elend

zu/

zu / damit das Glükke / welches uns zum Bösen und Sünden reitzen wolte / verkleinert werde.

163. **Sterbstunden wahl.**

Ein Abbt in einem Kloster fragte der Frö- und Frömikeit gemäß von seinen Mönchen **von Möhlung der Sterbstunde**/ an welchen Tage ein ider / so es ihme von GOtt heimgestellet würde / zusterben wünschete? So bald wehlete der Erste den **Charfreitag** gleich unserem Erlöser zusterben / damit er auch in Ewikeit mit ihm leben möchte. Der Andere wehlete **den Tag nach seiner Bekehrung**; weil aber derselbe ungewiß / als wolle er alle Tage sich zubekehren / und sein Leben zubessern daher Ursach nehmen. Der Dritte **das H. Pfingstfest** / um den Beistand des H. Geistes auf eine so gefährliche Reise zuerbitten. Etliche **den Sontag** zu Andeutung des Osterfests / der Auferstehung und Hummelfahrt JEsus. Etliche den Samstag / als des rechten Sabbaths Anfang; Etliche wider anders. Nachmahls ainig di Frage / **von der Art des Todes** / dessen ider zusterben verlangen hatte; da erkisete ihm einer nach vilerlei gegangenen Meinungen **mit Seufzen aus überschwenglicher Libe gegen GOtt zusterben**. Der Ander beantworte dise Frage dahin / daß er nicht wol

glaub-

glauben könte / daß ein Mensch den Tod von gantzen Hertzen mit Ernst wünschete. Dises wolle er aber leichtlich glauben / daß ein öder bereit gestorben zusein Verlangen tragen möge / sonderlich wann ihm Kreutz und Elend unter di Augen schlage / daß er liber durch den Tod selbe zugedrükte zuhaben wünschete / weil auch di Allerheiligen / wann es zum Treffen kommen / ihre bevorlanggefaste Sterbens-begirde sinken lassen / und erfahren müssen / wi schwer Leib und Seele / als so stark verbundene Freunde von einander scheiden. **Harsdörfer in dem Gespräch-spil.** aus Belley aux Evenem. Singul. libr. 2. Ev. 4.

164. **Weißheit.**

Di Weißheit ist eine Berg-burg / darauf wir sicher fliehen können / bei den ankommendem Unglükks-sturme / welche weder Glükke noch Zeit mit ihren Herrn erobern mögen.

165. **Böse Schriften.**

Di böse Schriften sind also zuergreifen / wi wir einen halbglühenden Pfahl in unsern Händen handeln: Wo er glühet / berühren wir nicht; sondern wo er gute ist.

166. **Weibesvolkes Ruhm.**

Das Frauenzimmer / wann es durch hohe Tugend sich in di Brust des Himmels schwinget / so leuchtet es in dem Weltkreisse /

wi der Silber-glänzende Mond / und beg ni genugsam mit den all rheerligsten Gold-wor-ten geprisen werden. Es ist zwar ein ho-hes Glükke bei Pri zen und Herren in Ge-naden zustehen : Doch noch vor ein Höhe-res / ja seltsameres wird es billich geschätzet / wän jur Ehgesellschafterin man ein solch Tugend-bild überkommet. Man kan keinen seeli-gern Stand / als einen so glükkseeligen Ehe-stand auf Erden antreffen ; und müssen di allerkostbahrsten Perlen schätze vor einer sol-chen Tugend-perle / mehr als unwerth wer-den. Hinauf zehlet auch di Hochädle Su-sanna Struvin / gebohrne Zerlechin / des Weltberühmten Rechtsgelehrten / Ge-org Adam Struvens hochbegabtes Ehgemal / eine hochtheure und rechtseltene Perle der Weibespersonen / wann si an ihren allerliebs-te Ehehern / in der Zuschrift über ihre geist-liche Andachts-perle oder Christli-che Fest- und Sontags-gedanken / in dise Perlen-worte heraus bricht : Zu allmals eine ehliche Weibes-person sich preißwürdig gemacht / und ihren Tugend nahmen nach dem Tode ver-unsterblichet / oder sich mit einem lobschallendem Nachklange der Ver-gessenheit entrissen / so ist es durch nichts anders / als durch di ädle Tu-gend / insonderheit aber durch di Eh-

liche Libe und Treue gegen ihren Eh-herrn geſchehen. Denn was kan Adlers auf diſem Weltkreiſe gefunden werden als ein Tugendſahmes Ehweib / und was kan ſchätzbahres erſonnen werden / als eine Ehgattin / di ihren Ehherrn und Mann vonhertzen libet / ehret und ihn ihr einiges Vergnügen ſein läſt.

167. Kreutz.

Wir Menſchen ſind gleich den Athenienſern / welche nimals auf den Friden als im Unfriden und Unglükke gedachten. Wir gedenken nicher an GOtt / als wann uns Kreutz und Elend zuhanden kommet. Wen GOtt vor anderen libet / den führet er durch Gutt und Böſe / durch Zu- und Abnehmen zum erwünſchten Hafen. Denn wi eine Perlenmutter / wenn ſi im Meere beginnet von einander zukeimen / ſo thut ſi gleichſam ihren Mund auf gegen den Morgenthau / und empfänget erſt das unvergleichliche Perlen-gewächſe: Alſo auch di Menſchen / wenn ſi di Unglükks-wellen überfallen / erwarten ſi erſt begirig Göttliche Hülfe / di ſi deſto mehr alsdann anfüllend erfreuet.

168. GOtt

Der Pabſt Urbanus der Sechſte / ein Neapolitaner / welcher zuvor Bartholomäus Biſtillus hiß / erwählete ihm zu ſeinem

ſeinem Wahlſpruche eine Taube / mit ihrem eignen Lichte erleuchtet / und ſolche Obſchrift: **GOtt iſt di Enikeit.** IN UNITATE DEUS EST. Auf den Heiligen Geiſt weiſend / der von dem Vater und Sohn ausgehend / eine Gleichheit des Weſens andeutet.

169. **Bücher ſchreiben**

Antonius von Gevvarra / Biſchoff zu Mondonedo / und Kaiſer Carl des Fünfften Hofprediger / verglich ſein eigenes Predigen und Büchermachen den Schafen / welche ihre Wolle hergeben / damit andere ſich darein kleiden : Den Bienen / di das Honig tragen / daß es andere eſſen ; Den Glokken / ſo andere zur Predig ruffen / für ſich aber ſelbſten nicht hineinkommen. Sein Glükke nennete er kein Glükke / ſondern eine getnahlte Wolfart und eine Alchimiſtiſche Scheibe.

170. **Gelehrter Student. Ungelehrter Doktor.**

Eben erſtgelobter Spanier nennte einen ungraduirten gelehrten Studenten und graduirten ungelahrten Doktor / einen guten Real und falſchen Ducaten / eine Spaße in der Hand und Regun in der Lufft / eine böſe Geſellſchaft und ein einſames Leben / einen fromen Baner und Gottloſen Edelman / einen geilen Mönch und eingezogenen Laien / den Wein im Faſſe und das Waſſer in der

Schüssel / einen verzagten Risen und tapfferen Zwerg / ein blosses Roß und schönsertig gesatteleten Esel / einen Tugendzahmen Unterthanen und lasterhaften Herrn / einen ungelahrten bescheidenen Bürger und gelahrten Narren / einen glükkseeligen Knecht und Unglükkseeligen Herrn / Geld ohne Beutel / und einen Beutel ohne Geld / einen gefangnen Reichen und freien Armen / einen Henker / der andere henket / und einen erhenkten Richter. Es sind zwar heutiges Tages vil Doktores / wenig Gelährte ; und etliche Gelährte / noch weniger oder fast keine Ausgelährten. Vil führen anitzo den Doktertitul / und sind vilmehr eine Englische Dokk und Teutscher Thor / daß wol Gryph epigrammatisiret :

Du weist nicht / was man weist / und lehrst / was alle wissen /
Läst zu gelahrter Schmach dich einen Doktor grüssen /
Schreibst kein recht römisch Wort. Dein Titul stellt uns vor /
Daß du / wann du dich schreibst / nur eine Dokk und Thor.

17. Begirden.

Unsere Begirde sind gute Pflantzen / welche / wo man si ni wartet / verwildern; so bald si aber wol sind in acht genommen / nuß- und fruchtbar werden. Videatur Lipsius Manuduct. ad Stoicam Philos. libr. III. Dis-

III. Dissert. VII. Di ungezähmten Begirden sind Blumen / Bäume oder Weinstöke / welche weder begossen noch mit Stengeln und Binden gewartet worden.

172. Gegen-libo.

Hecaton sagt: verlangst du zuerkennen das allerbeste Libes-mittel sonder Artznei / sonder Zauberwerk / sonder Krämer? **So du wilst gelibet werden / libe.** *Seneca Epist. IX. ex quo Lipsius Comment. in C. Plin Panegyr. Trajan. dict.*

173. Tichter.

Di rechtschaffenen Tichter sind Bînen / gelahrte Schriften der Stekk / ihre Reime der köstliche Honig / di Fêder der Stachel / und flammen-entzündete Gedanken / di Blumen / aus denen sî ihr köstliches Honig heraus zihen. Si sind der Welt-printzen und grosser Herren / auch anderer Tugendhaften Personen / Heerolde; welche derselben Ehren-gedächtnis / durch di Flügel herrlicher Gold-reime / an das Pracht-hauß der Sonnen erheben / und mit einem Demant-griffel derer Thaten daselbst eingraben / damit alle Nachzeit sî vor ihren Augen stehen. Di Tichter machen ihren Schutz-freunden und Gönnern einen Welt-bekandten Nachruf noch bei ihrem Leben / derer Tod aber mit dem wolgesâzten Grab-schriften und Lobsâulen höchstansehnlich; sî beseelen

len ihre entſeelte Körper/und erwekken ſi von den Todten / wann aus ihren Gräbern nach vilen Jahren hundert di aller ſchönſten Nachruhms-blumen erſt hervor ſproſſen. Endlich ſind ſi ſelber ihre eigene Tugend-heerolde/ in dem ſi mit verewigung anderer ſich zugleich verewigen / und einen unſterblichen Nahmen in der Sterblikeit erlangen. Dahin zilet auch jener Römiſche Tichter / deſſen Reime wir einſtmahl alſo verhochteutſchet haben:

Was wirfſt du / ſcheeler Neid / mir vor di faulen Jahre?
Und nennſt ein Gedicht der Muſſe Eigenthum?
Ja meine Jugend ſelbſt der groſſen Ahnen Baare/
Weil ich in durch den Krig verlange Preiß und Ruhm.
Darzu weil ich nicht wil der Themis ſchwätzen lernen/
Noch ſchlichten auf den Markt das Garn der Zänkerei:
Was ſterblich / ſucheſt du: Mein Weg iſt Sonn und Sternen.
Ich wünſche / daß mein Nahm hir eingepreget ſei.
Homer wird leben ſtets / bis Tenedos vergehet /
So lange Smois in Thetis Reich ſich zwingt/
Heſiodus verbleibt / ſo lang ein Weinſtokk ſtehet/
So lang ins teiſſe Korn di krumme Sichel bringt.

Drin

Dein Ruhm Bartiadas/wird alle Welt besingen/
Ob gleich dich mehr di Kunst / als wol Verstand geschmükkt/
Den prächtigen Sophocleß mag keine Zeit verdringen /
Aratus der verbleibt / bis Sonn und Mond entrükkt.
So lang ein böser Knecht / ein strenger Vater lebet /
Und holde Thais treugt / verbleibt Menandros Glantz
Mit Enn-und Accius / di noch der Kreuß erhebet :
Di Zeit wird schenken stets des Nachruhms Lorbeer-Krantz.
Wer weiß vom Varro nicht und erstem Schiff zu sagen?
Wi Jason war bemühet nach Colchos dort zu zihn?
Wann Atlas einmal wird den letzten Tag ertragen /
Fällt des Lucretiens gestirnter Reim erst hin.
Di Saat / der Tyrrus / Encas wird geleſen /
So lange Rom ist Rom das ist / der Erden Haupt:
So lange Pfeutsch und Pfeil und Glut Cupidons Wesen;
Wird dich zu melden noch / Tibullus / sein erlaubt.
Der Gallus ist berümt vom Abend bis zum Morgen /
Und bleibt Lycoris stets mit Gallus Weltbekand
Den Versen ist der Tod in Ewikeit verborgen /
Ob Fessel / Eisen / Stahl verleurt hir Oberhand.

Es muß selbst Kron und Thron der güldnen Leiter weichen/
Der Printzen Siges-arm hält hir di Wage nicht.
Last Tagus Gold kristall mit lichten Gold-sand streichen/
Di grosse Tichter-kunst zeigt noch ein hellers Licht.
Es mag das Pöfel-volk verwundern irdsche Sachen;
Di Vers-kunst schenke mir den Weißheit-becher ein.
Di Myrte sol mein Haar noch angenehmer machen/
So werd ich hoch-geacht bei meiner Nach-welt sein.
Beim Leben nagt der Neid/ das Grab bleibt unverschret/
Dann schmükket iden frei di wol verdinte zir
So werd ich auch alsdann/ wann ich erblast/ geehret
Und wird das gröste Theil im Ruf verbleiben hir.

174. Glükke.

Julius Cäsar Scaliger pflegte das Glükke mit dem Ballenspile zuverg-eichen. Es trug sich zu/ daß ihn einander zum Ballenspile einladen wolte/ dem gab er di Antwort: **Ich wil meines Glükkes Schwester nicht schlagen.**

175. Ovidius. Catullus.

Di liblichen Libes-reime in dem Ovidius

bius/dem Catullus und dergleichen Dichter vergleichen sich den Blumen / darunter Schirling und Eisenkraut vermischet ; welche zwar einen annehmlichen Geruch von sich geben/ dabei aber grossen Schaden schaffen.

176. Adel.

Es wurde einer gefraget/**was eigentlich der Adel wäre** ? darauf antwortete er : **An unbekandten Orten prächtig sein.** Dadurch wolte er anzeigen / daß der beste Adel / wi ein schöner dikker Baum / di Zweige seiner Ehren auch über den Grenz-zaun seines Vaterlandes ausbreite / mache sich durch Pr.che seiner Tugenden auch in der Fremde bekand / daß ihn allerdinges kennen di jenigen / welche er selber ni cht kennet.

177. Demuts-anleitung.

Peter Cecelan/ als ihn einer fragte/ auf was Weise er di Genade der Demut erlangen möchte ? sagte er : **Verachte dich selber und alles / was du auf der Welt hast : Achte einen idweden besser / als dich ; schätze deine Sünde nicht geringe ; verkleinere alle deine Gutte-werke/ welche du imals gethan/ bekümmere dich / wann du**

einigē Menschen mit dem geringsten Fehler beleidiget; halte dafür daß/ womit du deinen Nechsten imals gedinet/ du ihm vil zu wenig gethan; so wird alsdann dir GOtt der HErr di Genade der Demutt nicht versagen.

178. Weiser Mensch.

Ein Mensch / der den Nahmen eines Weisen zuführen gedenket / nimmet iderzeit in acht / daß er in allen seinen Vorhaben di Warheit rede und schreibe / nimals aus einiger Furcht oder Libes-gunst schmeichele / di Narren flihe / der Mässikeit sich beflleissige / unnöthige Geschäfte hasse / nimals weniger ruhe / als wann er recht ruhig / sittsam sich ankleide / Bescheidenheit stat seiner Waffen trage / di Alten ehre / derselben Rath libe / und ihnen folge / in Worten und Werken keusch lebe / das Spil meide / den Geitz verlache / sich vor dem Neid und neidischen Menschen hütte / sein Gemütte beherrsche / dem Zorn obsige / der Hoffart sich ni ergebe / gute Bücher lese / und in allen Dingen alles nach GOtt / dem Grunde Menschlicher Weißheit richte.

179. Unweiser.

Di Kenn- und Merkzeichen eines Unweisen

weisen sind dise : Sich selber nicht verstehen / und auch ni von anderen verstanden werden ; mit Bedräuung sein Selbst-lober sein / sich leichtlich erzürnen / keinen Schimpf aufnehmen / unbefraget vil reden / mit weisen Leuten ungern gemeinschaft haben / ohne Versicherung vil wegleihen / seinem abwesenden Nechsten übel nachreden / einen Freund zuverlassen um einen neuen anzunehmen / unter Freunden zum Richter sich aufwerfen / di Geheimnisse offenbahren / des Nutzens wegen sich demüttigen / gutten Rath anhören / solchen aber nicht folgen / seine Wolthäter mit Undank bezahlen / gelahrte Leute wollen lehren / wenig wissen und doch vil plaudern / vil von sich selber halten / und wenig gelten.

180. Aemter.

Di Aemter sind den Rosen zuvergleichen / aus denen di Binen lauter Honig / di Spinnen aber Gift saugen. Wer ein offentliches Obrikeitliches Amt bedinet / ist ein Artzt des Landes / weil er durch vorsichtige Klugheit alle Reichs-krankheiten verjaget / und das kranke Regiment / mit beständiger Gesundheit gleichsam beseelet.

181. Wentworts Abschids-rede.

Thomas Wentwort / Graf von Staffort /

Staffort / Königlicher Stadhalter in Irrland / der im Jahr 1641. enthauptet ward / als er nach dem Richtplatz auf Tourhill geführet ward / that er zuvor in der Tour von dem Lords zu den Anwesenden diſe † herrliche und überaus fürrefliche

Abſchidungs-rede.

Ihr ſeid kommen mich zu meinem Tode zubegleiten. Ich bin willig zusterben / weil ſolches nicht mehr iſt / denn was unſere Vorfahren auch gethan haben / und eine Schuld / di unſere Nachkommen auch zur rechter Zeit werden bezahlen müſſen / welches wi man ihm nicht entgehen kan / alſo gebühret ſich auch deſtoweniger davor zufürchten. Denn was allen gemein iſt / das ſoll nimanden unleidlich ſein : Es iſt ein Geſätze der Natur / ein Zoll des Fleiſches / eine Artznei wider alle Weltliche Sorgen und Unruhe / und an den Bußfertigen ein Vollkommener Weg zur Seelikeit. Es iſt zwar nur einerlei Tod / aber mancherlei Wege dazu: Der Mei-

† In ermangelung des Originals haben wir den Unglükſeeligen Verdolmetſcher folgen müſſen / und wirſt duuns alſo disfals / wo was verſehen / entſchuldiget haben.

Meinige ist nicht natürlich/sondern nach der Weise der Gesätze und des Gerichtes gearetet. Man saget zwar/das di Gesätze alleine dem gemeinen Mann beschwerlich sein/ und daß di Grossen Macht haben ihnen Widerstand zuthun: Mir mir ist es nicht also. Denn ich unterwerfe mich ihnen nach den Gesätzen/ und bekenne/ wi mir nichts/ ausser Gerechtikeit widerfahre. Wer nach der Weltweise auf das gemeine Eurt zilet/ der ist ein gerechter Mann/ wer aber herausgen nach seinem Nutzen/ oder einen anderen virkehrten Ende trachtet/ ist ein Ubelthäter/und kan der Strafe verzug keine Freiheit zum Verschonen verursachen. Und fürwar so bekenne ich mit Zizero/ es sei der Tod der Bösen eine Versicherung den Guten/ welche leben. Kein Mensch verlasse sich auf di Genade seiner Fürsten/ noch auf di Freund- und Anverwandschaft seines gleichens/ oder der Grossen; vil weniger auf di eigene Weisheit oder Wissenschaft/ worauf ich mich/ wi ich es frei bekenne/ alzuvil verlassen habe. Di Könige/ wi si vor Augen Menschen/ so sind si für Menschen-Augen Götter/ und ich kan wol disses sagen/ was ein Grosser in disem Königreiche bekennet: Wann ich getrachtet hätte meinem GOTT solchen getreuen Gehorsam/ wi ich dem Kö-

nige

nige Ehrerbietung erwisen / ich wäre gestanden und ni gefallen. Glükkseelig ist der Printz / welcher so wol seiner Gerechtikeit wegen gefürchtet / als ob seiner Gütte gelibet wird. Dann so weit di Fürsten andern an Macht / sollen si auch an Tugenden übertreffen. Und also ist es auch mit der Königlichen Hoheit / der ich unlängst gedinet / beschaffen. Di Eintracht / welche ich mit meines gleichen in meinem Glükkstande gepflogen / war mir sehr liblich und angenehm / und nunmehr haben si über meinen Fall auch ihr Mittleiden bezeuget. Ich merke sattsam / und wil es auch frei melen / wi di Allerädelsten unter ihnen di That erwerffen / über di übertretende Person aber Mitleiden hegen / mit jenem haben si ihre Treue / mit disen di Libe bewisen. Ich muß auch bekennen / daß kein einiger Unterthan / auch keiner meines Standes / solchen Beistand vom Rath / solche Gutthat der Zeit / oder imals solche freie und billig mässige Prozeß genossen / als ich / der mit der Gunst des Fürsten und dem Mittleiden des Volkes überschüttet war: Ich verstehe aber das Volk der verständigen Gemeine / und nicht das verkörnte ungeheure Thir / di Menge des Pöbels. Ich habe aber gesündiget / mein Urtheil ist gefället und ich

muß

muß nun leiden. Daß ich mich aber zuvil auf meine Weißheit und vorgewendete Wissenschaft verlassen / dadurch bin ich meistentheils von allen betrogen. Denn der ist weiß für sich selber / der durch fremder Leute Gebrechen seine eigene zuverbessern weist: Di wahre Weißheit ist geheim bei sich selber sein. Es ist di gröseste Thorheit seine innerliche Gemüts-gedanken fremden zuoffenbahren. Weißheit ist das allerköstlichste / damit das Gemütte kan ausgeziret werden; Gelahrikeit di allerberümteste Sache / derentwegen man billich geehret wird. Di wahre Weißheit lehret zwar wolreden; noch mehr aber wolthun. Im Ersten habe ich gefehlet / denn Menschen Weißheit ist für Gott Thorheit. Di Wissenschaft betreffend / ist solche ein Mittelding / das zum guten und bösen mag angewendet werden. Keine Wissenschaft unter allen ist besser / als di Selbst-erkändnis; Wer dise libet / hältet wenig von sich selber / weil er betrachtet / von wannen er kömmt und wohin er fähret. Er vertrauet nicht eitelen Weltskünden / sondern alleine GOTT / und bemühet sich eintzig di Gottesfurcht libzuhaben. Wer sich hergegen nicht selber erkennet / der ist unterwillig in seinen Wegen / unnütz im Leben und unglükkseelig im Tode. Ein solcher nun bitt

ich

ich. Darum trachtete ich nach Wissenschaften / weil ich laß / daß / wer nicht wisse / was ihm zuwissen zuständ / der vergleiche sich einem unvernünftigen Thire unter den Menschen; Wer aber mehr wisse / als ihm zuwissen gebührete / einem Menschen unter den Thiren; Wer hergegen alle Menschen-wissenschaft wisse / wäre wi ein GOtt unter den Menschen. Nach disem habe ich heftig gestrebet / und hirinnen mich heftig vergriffen. O Eitelkeit Eitelkeit! Alles ist eitel! Ich hörte das Volk im gemeinen Rufe schreien und sagen; Wi durch mich di Zeiten böse wurden: Ich wünsche / daß / wann ich werde tod sein / si alsdann besser mögen erfunden werden. Nunmehr ist gewiß / daß ein sehr grosser Sturm über dem Haupt hange (der HErr wolle ihn genädiglich abwenden!) und weil dann das Los sonderlich auf mich / gleich wi dort auf Jonas ins Meer geworfen zuwerden / gefallen / so wolte ich mein Leben glükkseelig aufgeopfert schätzen / wann solches zur Versöhnung Göttlichen Zornes und Vergnügung des boßhaftigen Volkes gereichete. Was ist alle Wolredenheit anders / als wenig Lust mit gewissem Unterscheid des lauts gestellet? Wenig und zugleich Wolreden ist eine herrliche Tugend: Stillschweigen aber offtmals di

aller-

allerbeſte Wredenheit. Denn Thoren werden bißweilen in ihrer Thorheit als weiſe gerühmet. Es gehöret prächt- und mächtige Geſchikklikeit um eine gute Sache böß / und eine böſe Sache gut heraus zuſtreichen Meine Beredſamkeit war mir unnöthig / und gleichet ſich den Zipreſſen-bäumen / welche ein groſſes Anſehen haben / doch nimals Früchte tragen. Di Ehre was iſt ſi wol anders / als di allererſte Staffel zur Unruhe? Wo Gewalt wohnet / da wohnet auch Neid und Läſterung. Man beblümet als ein fürnemſtes Stükke der Ehren / wann man in ſeinem Amtsberuffe di Beredſam- und Freundlikeit mit einem Mitleiden verſchweſtert / weil dadurch wi mit einer ſüſſen Gewalt di meiſten Gemüter zu ſich gezogen werden. Solches habe ich aber am wenigſten beobachtet / und muß mich hibei erinnern / i gröſſer eine Perſon in ihrem Anſehen / i leichter mag ſi in Fehlern ergriffen werden; und pfleget man di allergeringſten Laſter / welche groſſe Leute begehen / für Haupt-laſter zu ſchelten. Das kleineſte Flekkchen ſcheinet in der feinſten Leinwand groß / und an einen koſtbahren Demant wil ſtrakks der allerkleineſte Mangel allen in di Augen fallen. Hohe und ädele Geiſter / wann ſi in Unglükk gerathen / erweiſen ſi weit gröſſeres Trauren

der Beschimpfung ihrer Feinde wegen / als ihrer eigenen Strafe. Ob ich schon manchen Widerwertigen in meinem Leben besessen / so hoffe ich doch derer keinen mehr in meinem Tode zufinden. Unter andern Dingen / welche di Gemütter der grossen Geister verunreinigen / und beflekken / ist nichts verhasser als Ehrgeiz / und dero gemeine Schwester / Geldsucht. Dise beide achten es vor gar geringe / um ihren Zwekk zu erhalten / di Religions- und Vernunfts-gesätze zubrechen: wi ich nun an disem Schuld habe / also bitte ich GOtt um Vergebung. In der Vernunft weißheit ist ein Spruch; es könten nimals Ehrsüchtige Leute den Printzen gutte Rathgeber sein. Di Begirde mehr zuhaben ist bei grossen Herren nichts ungemeines / und di Herrsucht verursachet oft ihren Untergang. Geliebte! Ich bin nu ein Statthalter sonder Stadt und Leute! O wolte GOtt; ich würde euch allen ein Beispil gröseren Glükkes! di Ehrsucht verschlinget Gold; und trinket Blutt; ja si steiget so hoch empor bei anderer Hülfe / daß si zuletzt / wann jene fallen / den eigenen Halß bricht. Daher ist es weit besser in demütiger Vergnügung / dann in so hoher Sorge und Unruhe zuleben. Es ist erwünschter / Mangel mit Ehren / als Überfluß mit Unehren zuertragen.

gen. Darzu was sind wir doch anders / als nichtige Dämpfe / di in klarer Luft hochsteigen / und augenblikks-geschwinder / als ein Rauch wider verschwinden ; ja wir gleichen den Schiffen di sonder Securman / durch widerwärtige Winde und Wetter / hin und wider in der See werd ing worfen. Ein Akerman hält billich mehr von den Kornähren / di nider Erd-werts hangen / als von denen auswerts stehenden / weil er vergewissert ist / er werde mehr Körner in jener / als in diser anzutreffen haben. Solches weiß ein idweder : Wi wenig aber sind der jenigen / di sich darnach richten ! Ich habe dises versehen zu meiner eigenen Straffe : O wolte GOtt ; daß aus meinem Leiden andere Freuden und Nutzen schöpften ! Was haben mir wol geholffen di Gunst meines Fürsten / di Freundschaft mit meines gleichen / di Beredsamkeit meiner Zunge / das starke behalten des Gedächtnüs / meine erlangte Wissenschaften / meine Ehre / Aemter / Macht und Gewalt / ja endlich meine Schätze und Reichthümer / di doch alle sonderbahre Gaben der Natur und des Glükkes zunennen? Ich muß bekennen / daß dise Segen / wiwol si von GOtt den Menschen / doch nicht allzumahl vilen zukommen ; Bei mir aber haben si meist alle zusammen / durch Göttliche Vor-

sehung ihre Wohnung erkohren; welche hätte ich si wol angewendet / so möchte ich noch itzo blühen / da ich unzeitig verblühen muß. Ich wolte zwar anitzo wünschen (doch nunmehr isks leider zuspäte !) daß mich GOTT nebenst seiner äuserlichen Güte / di er mir erwisen / mich auch innerlich mit seiner Genade begabet hätte / damit ich di Mitelstrasse erkohren / und weder zur rechten noch zur linken Seiten gewichen wäre ! Gleich wi Icarus mit den Wachs-flügeln / aus Furcht / er möchte mit seinem allzunidrigem Fluge si nas machen / allzuhoch und zu nahe bei der Sonnen seinen Flug nahm : Also that ich es auch / wodurch meine Fleisch zerschmoltzen / und ich aus der Höhe / nach der ich trachtete / herab fallend / des Wassers elender Raub jenem gleich worden bin. Jdoch habe ich / der ich zuvor mein Hauß auf Sand bauete / nun meine Hofnungs-gebäude auf den wahren Steinfelsen des Heils / meinen Seeligmacher gesätzet / auf dessen Verdinste meine Seele ihre Zuversicht gründet. Es gehe mit meinem Körper wi es wolle / wann nur meine Seele in dessen Schos aufgenommen wird. Nimrod gedachte einen Thurm / der bis an den Himmel reichte / zubauen / und hiß ihn Babel ; GOtt aber hat solches in eine Sprachen-verwirrung und Volks-zerstreuung

ſtreung gewendet. Pharao hilte di Kinder Jſrael in Dinſtbarkeit / und wolte er ſi ihm / nach dem er ſi losgelaſſen / mit groſſem Trotze zum Raube machen: GOtt gab aber diſen einen trukkenen und wunderbahren Ausgang / dem Pharao und ſeinem Heere hergegen ein Waſſer-grab. Belſatzar machte ſeinen Fürſten und fürnemſten Ständen eine Mahlzeit / und trank Geſundheit aus des Tempels Silbergefäſen; di Hand Gottes aber ſchrib an di Wand / Mene / Tekel / Upharſin / und ward ihm auch in diſer Nacht zugleich ſein Leben und Königreich genommen. GOTT läſſet zwar den Menſchen eine geraume Zeit in ſeinen eigenen Gedanken fortgehen; ſolches aber ſchläget zu ſeinem eigenen Verderben und Untergange aus / und gibet GOtt ni zu / daß ſi ihr gewünſchtes Vornehmen ins Werk ſtellen. Darum poche niman auf ſeine Macht / oder vertraue ſeinem Reichthum. Diſe Dinge ſtehen zu unſerm Unterrichte geſchriben / mit welchen der Lebendige einen / der Todte keinen Nutzen ſchaffen kan: Di Vernunftklugheit aber / und unfruchtbahre Weißheit ſind der Narren nechſte Nachbaren. Es kan auf der Welt kein gröſſer Unadel ſein / als di Welt groß achten / welche doch von niman geachtet wird / GOtt aber dabei we-

nig achten / den doch iderman groß achtet. Es mag bei den Menschen keine gröſſere Torheit sein / als mit viler Mühe seine Gütter vermehren / und seinen Leib köstlich zuschmükken / unterdessen aber mit eigenen Lüsten und Ergetzungen seine Seele verliren. Es ist eine grosse Narrheit von dem / wer si auch begehet / eine Sache böse anzufangen und dennoch einen gueten Ausgang zuhoffen. Es ist eitel Unbescheidenheit und ein Anfang der Zwitracht / einem alleine zueigenen n ollen / was zuvor allen gemein war. Ich wünsche mit eigenem Verlust / daß dies durch Bespigelung meiner Straffe möge ein Ende nehmen. O welch ein kleines Theil Erde sol nun meinen Körper umschlüssen / da doch mein hoher Mutt innerhalb so grosser Raum Zweier Königreiche ni konte umschlossen werden! Nunmehr dringet meine Zeit heran / und wil ich mit den Psalmisten / wiwol ich auf nimand insonderheit / sondern zu allen ingemein rede / den Schluß machen: Wi lange wollet ihr Richter verdorben sein? Wi lange wollet ihr unterlassen in Gerechtigkeit zurichten? Wol dem / der nicht wandele im Rath der Gottlosen / noch trit auf den Wege der Sünder / und sitzet / da di Spötter sitzen: Darum werden si im Gerichte nicht bleiben / noch di

Sün-

Sünder in der Gemeine der Gerechten. u. d. m.

182. Himmels-libe.

Pabſt Bonifacius der Neunde/ der zuvor Perinus Comacollus hiß / liß ihm eine im Feuer-ligende und nach dem Himmel ſich aufrichtende Schlange bildē/ mit der Obſchrift: Wer wird es abſondern? QVIS SEPARABIT? Anzeigend/ Es könne der Menſch durch den Tod ſelber nicht abgeſondert werden von CHriſto / in deñ er ſich verlibet. Denn diſes ſei recht weiſe ſein / und ſchreibet auch ſelber unſer Heiland der Schlangen di Klugheit zu.

183. Printzen-geſellſchaft.

Kaiſer Theodoſius/ der Groſſe/ als er einſt befraget worden: Wi ein Potentat ſeine Hofhaltung anſtellen ſolte / um einen ewigen Nahmen zu machen? brach er heraus: Er muß bei der Mahlzeit auf Reiſen / zu Hauſe/ ja in dē Ergetzungsſtunden Weiſe / gelahrte und Aufrichtige Leute um ſich haben.

184 Printzen Gewalt.

Philipp der Zweite / König in Spanien/ nahm einſten den jungen Printzen mit ſich auf di Jagd. Es geſchahe/ wi ſi

di allerbeste Lust suchten / daß ein Platzregen si übereilet / und bittet das Kind den Herrn Vater / **er solte den Wolken und Himmel befehlen / damit es nicht regnete.** Der König sagte : **Dises kommet meiner Herrschaft nicht zu / sondern es ist ein grösserer / der di Platzregen vertreibet.** Der Knabe als er solches hörte / und so vil zuvor von seines Vaters Gewalt war gesaget worden / sprach wider: **Was höre ich / H. Vater ? Kan er nicht ein so weniges in das Werk richten ? Wi / wann ich etwas grösseres begehret hätte ? So erfahre ich nunmehr / daß er gar nichts kan.** Der Herr Vater antwortete : **So ists / mein Söhnchen! drum fürchte du GOtt / der alles kan.**

185. Gemütts-forschungen.

Wi diselben / welche auf einen grossen Zusammenkunft und Jahrmarkt kommen / theils kauffen / theis verkauffen / di Ehrbarsten nur zuschauen : Also auch ein ädeles Gemütte / wann es seines hohen Ursprungs ingedenk / kauffet noch verkauffet nicht / sondern es forschet nach di Ursachen diser grossen Versammelung und was in derselben begrifsen. Er betrachtet / wer disen Welt-kreiß erschaffen ? Wer si regiret ? Was vor Wun-

der-

verſachen di Luft / Donner / Blitz / Winde beſchlüſſen? welche ewigwährend helle Flammen in den Himmel ſind? Warum das Meer zur gewiſſen Zeit ab- und zulauffe? Was di Erd. beben erwekte? Lipſ. libr. I. Phyſiolog. Diſſertat. 2.

186. Hieronymus Cardanus.

Hieronymus Cardanus tiffſinnige Schriften gleichen ſich dem Weine. Diſer höret nicht auf Wein zuſein / ob gleich etwas Waſſer darunter; und jene bleiben doch fürtreflich / obſchon etliche Jrthümer darinnen angetroffen werden.

187. Scaligers Bücher von Subtilität.

Di Bücher von der Subtilität des allerſubtileſten Jul. Cäſ Scaligers ſind eine rechte Schaubühne Menſchlichen Verſtandes; worauf er ſeine Perſon alſo verwaltet / daß er in etlichen Sachen ſubtiler als di Subtilität faſt ſelber / in etlichen verſtändiger als ein Menſch / in etlichen widerum ſo grob und unverſtändig / als ein Kind vorkommet. Wi er von dem Cardanus; alſo wird auch wider von ihme geurtheilet.

188. Gebrechlikeit.

Calculator / ein tifgelahrter Mann / als er im hohen Alter las / was er

der Nachwelt in der blühenden Jugend aufgesätzet / sol er sehr gewennet haben. Entweder / wi Jul. Scaliger † wil / weil er des gepflogenen Fleisses / als wann er dis erst thäte / genüssen konte / oder wi andere wollen / daß er nicht mehr dasselbe erreichen konte / was er vormahls aufgesätzet / und seine eigene tiffsinnikeit / so wenig andere begreiffen mochten / endlich selber nicht mehr begrif.

189 Erfahrung.

Bücherwitz ohne Erfahrung ist lauter Maulwitz / und Lesen sonder Practiciren verhält sich / wi eine Landkarthe gegen der rechten Schiffarth. In jener lässet sich alles fein abzirkeln und messen / in diser aber gibet es vil Felsen / und unbewisse Winde / gegen di seinen Lauf zuvolführen Erfahrung erfordert wird. Das allerbeste Buch / welches ein Gelahrter haben mag / ist di eigene Erfahrung / und kan er aus disem alle Klugheit erlernen. Bloser Bücher-witz ist ein Röhrwasser; Erfahrung eine lebendige Quelle.

190. Demuet und Mässikeit.

Di gewisseste und beständigsten Füsse alles unsers Fürhabens sind di ädle Demuet und Mässikeit; i höher di Gedanken des Menschen davon entfernet / i näher si dem Fallen

† Exercitat. CCCXL. de Subtilitat.

Fallen und Unglükk kommen. Hohe und weit-ausſchende Anſchläge gleichen dem aufſteigendem warmen Dampf / daraus leicht Blitz und Donner erzeigt wird / und ſo bald di Wolken der Verleumdung / Haſſes und Neides ihnen begegnen ; verwandelt ſich leichtlich ein ſolcher Dunſt des Hertzens in einen Regen der Augen. Wol derowegen den Menſchen / der ſeine Hofnung weiß einzuſchrenken / mit dem Gegenwärtigen begnüge lebet / und dem nicht nachtrachtet ; was ihm di Gelegenheit nicht ſelbſt füglich entgegen hält / beſondern mit mancherlei Gefahr umringet ſteht. **Eraſm. Franciſcus in der Luſt-Schaub 2. Verſammlung.**

191. Geſchicht-beſchreibung.

Johann Juſt Winkelmann beſtelet di Geſchichtbeſchreibung einen gelährten Ausleger des Uralterthums / einen gerechten Richter der Neuheit / einen getreuen Verwahrer der Geheimnüſſe einen Bronnen heilſamer Anſchläge / einen hellglänzenden Welſpigel gutter und böſer Sitten / einen groſſen Schauplatz Menſchlicher Zufälle / eine fleiſſige Erforſcherin der Natur / eine gütige Mutter der Tugenden / eine ſichere Geleitsfrau der Weißheit / eine rechte Quelle aller gutten Künſte und Sitten / eine volle

Speiß-

Speiskammer nützlicher Lehren und lehrreichen Sprüche / eine bewehrte Artznei wider alle Laster / ein klares Licht der unerschrokkenen Warheit / einen stummen / beherzten und getreuen Rath hoher und geschwinder Köpfe / einen Lehrmeister der Frömikeit / endlich eine Richtschnur unsers Lebens. **Friderich von Marselaer** / jener Spanischer Edelmañ nennet sie einen Fechtplatz der Klugheit / eine Anführerin zur Weißheit / eine Anreitzung der Tugenden / eine Auslegerin der Zweifel / ein Gedächtnis der Vergangenen / einen Spigel des Zukünftigen / eine Leuchte und Leiterin des Gegenwärtigen / einen Auszug der Erfahrung / einen Schatz der Wissenschaften / eine Regirerin der Krigs- und Fridens-zeiten ; Kurtz / einen Inbegrif der Kunst zu leben. Seine Worte fallen also : Eruditionis prof. &o cum nulla Pars suâ laude careat, tum inprimis Historia vetus & nova, omni ætati conditioniq; utilissima. Est enim Palæstra Prudentiæ, Stimulus Sapientiæ, Calcar Virtutum, Interpres dubiorum, memoria præteritorum, Speculum Futurorum, præsentium Fax & Moderatrix, Breviarium Experientiæ, Scientiarum Thesaurus, Directrix Disciplinæ bellicæ & togatæ; breviter, Compendium Artis vivendi. Itaqve videat Com-

commendasse Eruditionem omnem, cum Historiam nominatim, ejusq; studium habet id peculiare, ut & Theoricam & practicam simul conferat. Von **Daniel Heinsius** / dem hocherfahrnen Niderländer wird di Geschicht-kunst eine gewisse Geissel (obles) der Göttlichen Gütte gegen di Menschen / eine Mutter der Warheit / eine Richtschnur des Lebens / eine warhaftige Fortpflantzerin der Verrichtungen / eine Hauptstadt der Klugheit beneñet. **Diodorus Siculus der Griche** / spricht: Andere Werke währen eine kurtze Zeit / und werden durch mancherlei Zufällen zernichtet: Di Gewalt und Kraft aber der Geschicht-kunst / durchdringet di gantze Welt / und hat selber di Zeit / di doch alles andere verderbet / zur Behalterin einer ewigen Gedächtnis bei den Nachkommen. (Τὰ μὲν γὰρ ἄλλα μνημεῖα διαμένει χρόνον ὀλίγον, ὑπὸ πολλῶν ἀναιρούμενα περιστάσεων· ἡ δὲ τῆς ἱστορίας δύναμις ἐπὶ πάσαν τὴν οἰκουμένην διήκουσα, τὸν πάντα τ' ἄλλα λυμαινόμενον χρόνον ἔχει φύλακα τῆς αἰωνίου παραδόσεως τοῖς ἐπιγινομένοις)

192. Welt.

Di Welt gleichet einem Gesicht / in wel-

in welchem alles voller Narren wimmelt. Einem **Hospital** / darinnen lauter Phantasten krank ligen. Dem **Weibe in der Offenbahrung Johannis**: di getragen wird von dem sibenköpfichtem Drachen / dessen Häupter di siben Todsünden; und zeiget den Becher des Greuels / aus dem di Gottlosen zur Verderbung ihrer Seelen den Wollust-gift trinken. Einem **Vogelheerd**: auf den der Satan allerhand Wollust-lokkörner ausstreuet und di Welt-menschen zu Lokvögeln gebrauchet. Einem **Gesangbuche**: in welchem vilmehr schwartze als weisse Noten stehen. Einem **Schau- und Blokhause**; da di allerschrekklichsten Traurspile abgehandelt werden. Einem **Thale** / in dessen Gründen lauter Unglükssteine anzutreffen. Einer **Herberge**: dessen Wirth der Tenfel und wir stets in Furcht / umgebracht zuwerden. Einem **Pallaste**: wo der lebendige Tod und das todte Leben seine Regirung anstellet. Einer **Glükks-kugel**: di in einem Augenblikke zerfället / ehe man sich dessen versihet. **Besihe den XXXII Kuß des ersten Buchs meiner Himmlischen Libes-küsse.**

193. **Eitelkeit.**

Es ist der Menschen Vornehmen voller

Hen

Heuchelei / Torheit / Sorgen / Angſt / Mühe / Elend / und Eitelkeit / ſo ſchön es auch immer von auſſen gleiſſet. Wi in einem Strome immer eine Flutt di andere fort treibet: Alſo folget in diſem Angſt-meere immer eine Wolke der Trübſeligkeit nach der andern / und hat der Menſch keine rechtſchaffene Ruhe / ehe er di Himmels-ruhe genüſſet / anzutreffen.

194. Ausgelaſſene Worte.

Ein ſchon ausgelaſſenes Wort iſt wi ein Vogel / welcher von einem Baume zum andern fleuget. So ſchwer denſelben wider zubekommen / wann er in freier Luft: So ſchwer kan auch eine Rede wider zurükk genommen werden.

195. Eiferſucht.

Wi di Affen aus gar zu groſſer Libe ihre Jungen erdrukken; alſo ergehet es auch denen / welcher Flämmen gar zu hoch ſteigen und den Verſtand dermaſſen verzehren / daß ſi vermeinen / wer ihre Weiber nur anſihet / der ſei ſo ſehr in ſi verlibet / als ſi / und eifern auch mit den Mükken und Flöhen / di ihnen zunahe kommen. G. P. H. im groſſ. Schaupl. Trauriger Geſch. CXLII.

196. Weltweißheit.

Di Irrdiſche Weißheit iſt wi der Mond /

welch

welche / ob ſi gleich helle glänzet / iſt doch ihr Liecht unvolkommen. Si nimmt bald ab / bald zu / bleibet beſtändig in ihrer Unbeſtändikeit / und wann ſi voll und aufs höchſte kommen / iſt ſi der Verfinſterung der Irrthümer unterworfen. Si ſcheinet auch oft bluttroth / wann di Allerherrligſt-gelahrteſten Geiſter von den Einbildungs-ſchatten überfallen / di allerſchändlichſten Torheiten endlich begehen / welche ſi nicht ſelten mit ihrem Blutt / nicht ſelten mit ewigen Schimpfe büſſen. Weltweißheit iſt das Americaniſche Gebürge / auf welchem man wegen gar zu ſubtiler und mit Mineral-dämpfen erfüllten Luft übel oder gar nicht fortkommen kan / weil aller Athem verſchwindet und ein ekelhafter Verdruß ſich zubrechen anreitzet.

197. Höflikeit.

Di Höflikeit iſt ein Hauptſchlüſſel der Gewogenheit / eine Hofmeiſterin aller Tugenden / eine Heroldin der Fürſtlichen Genaden / ein natürlicher Lob-brif / eine Bezwingerin der Gemütter / eine Amme der Ehren / eine ſtumme Rednerin / ein Kleinoth der Jugend / eine Zierath des Alters / ein Preiß der Studirenden / und das Weihwaſſer / mit deme man di Kommen- und Abſcheidenden beſpritzet.

198. Ezepkons Grab rede.

Daniel von Ezepko / Ihro Römischen Kaiſer-Majeſtät / wi auch Fürſtlich. Lignitz Brigiſch-Wohlauiſcher Regirungs-rath / ein weitberufener und tifgelahrter Teutſche / ſatzte bei gutter Geſundheit und noch ni langem Alter / wenig Tage aber vor ſeinen den 8 Herbſtm. des 1660. Jahres erfolgten Hinritt / mit Poetiſcher Feder ſeine eigene Grab-rede auf / welche wir ungebunden / ſo wen unſere gering fügige Geſchikklikeit zuläſſet / nachſprechen wollen:

Ach wer bedenkt doch diſes!

Der Menſch iſt hinfällig / ſein Leben flüchte- und nichtig / der Adel vergänglich / di Welt-ehre betrüglich / der Reichtum zerfüſſend. Kurtz: O Eitelkeit / Eitelkeit! Alles iſt eitel. Eitelkeit gleichet einem Kleide / das uns in der Welt ſchmükket / und ob wir noch ſo ſtolzmütig damit prahlen / müſſen wir doch ſolches ſtraks ablezen / ſo bald uns der Tod entkleidet. Wi aber / mein Wandrer? Verlangeſt du noch was mehrers von mir anzuhören? Bedenke es wol / was ich aus meiner Grabſtädte mit dir ſpreche. O Irrdſcher! der du billich ein lebendiges Grab aller Eitelkeit heiſſeſt / wie

doch etwas näher zu dem Grabe! Komme und beleuchte mit scharfsichtigen Vernunfts-augen etwas genauer/was dir worden hinterlassen! Komme/ O du Raub des Todes! Sihe/ wie ich mit dem Pinsel meiner Hinfallikeit dein eigenes Contrafeit abreisse/ und dir zur Warnung/ was du anitzo bist/ und sein wirst/ ohne Scheu melde. Mein Prachtreich/ auf dem ich herrsche/ ist ein klein aufsteigender Hügel/ drei Elen sind meine Gräntzen/ ein Kasten von vir Breter der Pallast/ dessen Dach etliche Schaufeln Erde/ darunter ich/ und mit mir unaussprechliches Jammer verwahret wird. Ich war/ was du bist/ ein Mensch/ von gleichem Stande und Verstande; der an denselben allmächtigen GOtt/ wie eben du/ glaubtest: Als nun der Todten-kaiser seine Schulden einfoderte/ ward ich hiher begraben/ und darf man mir nicht mein Grabmal mit Schwerdrückenden Marmeln auspflastern/ damit ich desto leichterer auferstehe. O du Mensch! Sage mir liber/ was du seist? Der Mensch stellet dar eine Scheibe; der Tod aber ist der Schütze/ nach dessen Mittelpunkte er mit seinen scharfgeschliffenem Pfeile zielet. Er ist eine Wirbelwende/ der Irrthum der Wind/ welcher nach seinem beliben solche verursachet. Unser Wolthun ist ein

Schertz-

Schertz-spil der schnell-flüchtig-nichtigen Nichtikeit / und ein Vorsätzen / daß ewig in den Gedanken währet / in der That aber ni angefangen wird. Ja was ist selber der Geist wol anders / als ein halbe-Mund-vol Lufthauchen ? Dises ist / was so welt sinnet / so vil schaffet und stets hoffet Der Tod schenket mir eben so vil Raum / als der allergroßmächtigste Welt-könig von nöthen Ein Bettler / deme alles mangelt / bedarf eben denselben Grab-raum / als ein Printz / der den grossen Alexander an Macht und Pracht überwunden / neue Welten beherrschet / und auch noch mehr neue Welte gesuchet hat Betrachte es wol / O Wandrer / worauf du stehest ! Di Gräber sind Gräntzsteine aller Hoheiten / und Zollhäuser der Natursachen ; derer Botmäsikeit ides sich zuun-erwerfen gezwungen wird. Kunst / Schönheit / und di allerhöchste Welt-herrlikeit wird hirinnen erleget / und müssen di hellpolirten Waffen der Soldaten / di klügesten Schriften der Gelahrten / und di Pflugscharen der Akkersleute in dem Staube ihre Grabmale suchen und finden O Erden-geschöpfe ! wi weit bist du wol von dem Grabe ? Glaube es / daß du nicht weiter / als dein Schenkel zur Erden / davon bist. Sihe / es winket dir dein stetsgegenwertiger Todten-gast. solchem

folge / wo du wahre Klugheit wünschest/freiwillig. Mit dem Tode sich zuergetzen / bringet Klugheit ; Alles andere bemühen ist Eitelkeit. Schau her / Sterblicher! der Körper / darinnen di Seele gleichsam als in einem Gasthause so vil Jahre geherbriget / und dessen Verrichtungen oftmals hoch erhaben worden / liget hir auf der Todtenbaare ausgestrekket. Di Fäule verwandelt in ein stinkendes Aaß dasselbe / dessen Hurtigkeit/ Gerädc und Stärke vormals hochbelobet worden. Kommet zu meinem Grabe/ O ihr großmüttigen Helden ! di ihr euch bemühet im Ringen und Springen den Vorzug zuhaben / und im Fechten / Schüssen / Reiten alle Ergetzlikeit findet ! Schauet doch her / was vor einen wunderbahren Fecht - Reit- Streit-meister der Tod abgibet / und wi er das Blat verkehret. Hir hilfet kein Vorwenden / daß man habe dem Tibolt di Kappire einst nachgetragen / und von Durchlauchten Personen seiner Tapferkeit wegen grossen Ruhm und Ehre erhalten : Sehet hiher! wi der Tod mich habe überwunden / und nebenst meiner streitbahren Klinge zugleich das Gefühle enrissen ! Hir befreiet uns nicht di glükkseelige Erlernung Fahn - und Pikken zuschwingen / und bringet gantz keinen Nutzen im Schüssen/ wol schwimmen / vor und hinter sich

ſich ſpringen groſſe Erfahrung zuhaben. O Schmertzens-anblikk! Ihr Tapferen! kommet u. ſehet/was unſere Schenkel vor Kunſtzittern erlerneten / wi es ihnen der Tod habe eingebracht! Es diner hir nichts auf ſeinen Roſſe zuſitzen / und nach Wunſch ſeinen Hengſt in den Schulen reiten. Kommet her / O ihr Ritter! ſchauet / wi ich nunmehr muß dem erbleichenden Todes-ritter auf ſeiner Fahlen das Schulrecht nachlernen! Kommet zu meinem Grabe / O Verwehnete! di ihr auf ſchönblühende Jugend / und friſche Mannskräfte / ewigwährende Lebens Gebäude gründet! Kommet herzu/di ihr prächtige Hoffnungs-ſchlöſſer auf Wirtſchaften und eure Geſchäfte aufbauet! lernet daß eure Stärke ſei gläſern und ihr vor alle aufgewendete Mühe/nichts mehr als nur einen ſolchen Sarch / werdet überkommen! Was iſt di ſchönblühende Jugend? Nichts anders / dann ein ſolches Luſt-hauß/ darinnen manch tauſend Eitelkeiten ſeind anzutreffen. Was wol weiter? Ein Spil- Buhl- Freuden-gemach / in deme wir uns ſtoltzmütig erweiſen / und unſere Jahre hinterlegen. Schauet her / O ihr Jünglinge! der Tod küſſet mich nunmehr ſtat aller der jenigen Luſt / welche mir emſt darinnen Kuß auf Kuß angetragen! Di Ehe was

ist si anders / als eine Behausung tauseudfacher Sorgen und Wohnung hauptgrossen Kummers ? Was fruchtet doch / daß wir uns mit dem beperlitem Libesbande einen Ehschatz verknüpfet / welche mit Reichthum / und auserlesenen Gemütts- als Leibes-schönheit war ausgeziret / wann der grausame Tod befihlet / si einem andern zu hinten lassen? welche Ergetzlikeit ist wol disses / ob der günstige Himmel schon uns gleiche Söhne geschenket / und einen Blikk gröster Hoffnug gewissen / wann wir solche nicht selber können auserzihen ? Schauet her / O ihr Ehlich-verbundene ! Ich genaß auch aller der Glükkseelikeit / und muß nichts destoweniger hir itzt ligen ! Was sind di Wirtschaften ? Eine unlustreiche Lust ; und eine Erquikkung / welche eine stetserwachsende Verdrißlikeit in einem Ekel verwandelt Jdoch wi vor hochglükkseelig ist derselbe zuachten / der mit guttem Gewissen seine Lebenszeit in Feldern und Weldern verbringet ? ich pflügte einsten di Erde / aus Ursachen / weil alle Menschen aus der Erden entsprossen. Schauet her / O ihr Feldlibhaber ! wi mich nun di Erde gleichsam pflüget / nach dem ich darinnen verscharret ? Was sind di Geschäfte? Ein hell loderndes Licht / welches sich selbsteigen begräbet / in dem es zu der Nutzbarkeit

ſein anderer leuchtet. Wir befreien Fremde von den Händeln / ehe als wir noch di unſeren lernen kennen. Ich habe mich iderzeit befliſſen / keinem etwas zuverſagen ; Sehet nun her / O ihr Beamteten ! Ich vermerke keinen / der hergegen auf di Meinigen achtung gibet. Der Geiſt / welcher in dem Körper / der itzt ein Gaſthof geitziger Würme iſt worden / durch ſo vil Jahre gewohnet / und ſolche Wunderwürkungen oft erwiſen / hat nun ſeine Erdenbehauſung mit einer Himmliſchen ausgetauſchet / und darinnen keine einige Spur hinterlaſſen. Kommet zu meinem Grabe / O ihr fürtreflichſte Geiſter ! di ihr durch ſcharfſichtig-tiefſinniges Nachdenken hochgeprieſene Künſte / und wunderbahre Wiſſenſchaften erſonnen ; ja durch eure Goldfeder dem Sonnenzirkel eingeſchriben habe ! Kommet her / O ihr Seelen ! di ihr durch di Flügel euer hochſteigenden Sinnen / in di tifeſten Abgründe verborgneſter Natur-geheimnüſſe euch geſchwungen. Sehet her ! ich wuſte zuvor auch nicht wenig ; und muſte nichts deſtoweniger die Grab ſülen. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Klugen ! di ihr mit Sammlung gelährter Schriften euch zuverewigen trachtet ! Ich gedachte auch vor meinem Abſterben mein Andenken mit einem ſtatlichem Bücherſchreine zuver-

ſichern / und alſo, ein Gedächtnismahl mir zuſtiften ! Sehet her ! Schaben und Motten ſcharren in ſich di Bücher / der Tod aber mich ſelbſten ! Kommet zu meinem Grabe / O ihr Weiſen ! Welche ihr das natürliche Weſen der Welt-dinge genau unterforſchet ! Ich erlernte auch durch viles Nachſuchen di Geſtalten / Eigenſchafren und Gründe des Natur-weſen / und vertifte mich in di irrige Geſchöpf-kündigung / an welche di allerklügeſten ihre meiſte Bemühung billich anwenden. Sehet her ! der jenige / den ein heller Glanz viler Dinge erleuchtet / liget in diſer finſteren Gruft gantz unerleuchtet. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Scheid- und Goldkünſtler ! di ihr in den Gedanken / entbrennet das jenige zuerfinden / welches der begirige Erdkreis verlanget ! Di Haupt-urſprünglichſte allgemeine Scheid-kunſt zeigte mir das Erdenſaltz / aus deme / mit Beiſtand des Höchſten / der hochgeſegnete Stein der Weiſen ſolte werden gebohren ! Sehet her ! der Tod iſt ein grauſamſcheuslicher Alchimiſte / der uns in wunderbahren Brenn-ofen deſtilliret und endlich verſchlinget. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Rechtsgelahrten ! welche ihr lobet das heilige Recht zubeſchützen / und di Prieſterſchaft / ſo ihr verwaltet / wol ausgeſchmücket ! Ich ſchätzete einzig das

jenige

jenige Recht / welches uns GOtt von natur in di Gewiſſens-tafeln eingehauen / vor den Grund- und Brunq: ell / aus deme alle Rechtslehren und Satzungen hervorquellen / und in di Geſätzröhren ſich ausgüſſen ſollen. Sehet her! den man ein gemeines Rathhaus vor ylle beitelt / wird gleichfals von einer Baare umſchloſſen. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Cabaliſten! di ihr di allerhöheſten Sachen auf eine rechte Wunderweiſe ergründet! Ich beſchaute auch mit meinen Gemütts-augen / erkante durch reifes Urtheil / und erfuhr in der That ſelber / wi weit di Cabala ihre Gränzen ſätzte / und was ſi in einem lauterem Geiſte / hoch über das gemeine Sinnen des Gemütts / möge entbildende enthöhlen. Schauet! was half mir diſes / als mich der Pfeil des Todes den Geſellſchafts-orden der Abgeleibten zwang anzunehmen. Und daß ich mit kürtze alles ausrede / di Werkzeuge der allerſubteileſten Wiſſenſchaften ſind allezuſammen weggethan / und di jenigen / welche ſo vil verblendete / ligen entamtet. Es weiß anitzo kein einiges Glid / zu was es gebrauchet / und alle ihre Eigenſchaften / mit denen ſi begabet waren / ſind mit ihnen verleichet. Der Mund / von deme alles ausgebreitet ward / iſt verſtummet; di Hand / welche es ausführete / verlahmet

lahmet ; das Ohr/ so es angehöret/ ertaubet/ das Auge / so es bestrahlete / verbindet ; und wollen alle nichts anders / als nur einen Staubhaufen darstellen. Darum betrachte dises/ O Sterblicher ! der du meine Grabworte leisend anhöreſt / du seist auch am Stande und Verstande / wer du wollest ! Erwäge es wol und gedenke / daß du auch/ wi ich/ sterben müſſ. st. Bedenke / wi du nicht einen einzigen Schritt zu mir habest / und schon unter deinen Schenkeln das Grab vorhanden. Ob du gleich grossen Raum an Feldern / di Kisten und Kasten veller Gütter besitzest / so wirstu doch kaum darauf eine Grabstadt und mit deinem Vorathe einen Sterbkittel erhalten. Di Diner di dir aufwarten/ und dich zubedinen vor eine Ehre halten / verlassen dich stratks / so bald du mit Todtenfarbe angestrichen/ u. vergessen deiner so gar / daß man auch deinen Nahmen nicht einmal aus ihren Lippen mehr könne vernehmen. Nakkend kommen wir in di Welt ; nakkend zihen wir widerum heraus/ und mag uns nichts / als nur ein reines und gutes Gewiſſen nachfolgen. Wir nehmen nicht mehr in Hutt unseren gelibten Ehschatz und Kinder / das erlangte Ansehen / di gebauten Häuſer / unser Ehrename / und alle gesammlete Reichthümer ; von denen wir

wir auch nicht mehr werden in Hutt genommen. Wann es zu dem letzten Abschide kommet / kan keine Wissenschaft uns Hülfe erheilen. Es scheinet uns auch von allen denen Künsten zuckeln / in di wir uns vormals so hoch vergaffren / und beainnet unser Verstand in Unverstand sich zuverwandeln. Es wil der höchste thröne ni unsere Weißheit / sondern alleine den Glauben ansehen / welcher / so er uns fehlet / so hat uns in der allergröfesten Weißheit alle Weistheit gefeh'et. Der Glaube aber / den GOtt ansihet / muß alleine an CHristus glauben / und uns in di JESUS-wunden / aus denen das ewige Leben hervorblühet / einschlüssen. Er muß uns und ihn vereinigen / weil GOTT sonst nichts anders / als ihn annimmet. Das allergröfste Gefäße ist GOtt fürchten / di höchste Weißheit seinen CHristus liben; der allerklügeste Rath dem Heiligen Geiste Platz einräumen. O Pilgram! Eine einzige Kunst ist / welcher der Mensch ni ermangeln mag; derer Nahme ist Wolsterben. Wer dise studiret / der sihet nimals den Tod; wer si unterlässet / muß sonder Sterben ewig sterbē.

Wolsterben aber ist keine andere Kunst / als di Kunst von Todten wolauferstehen; darauf ich

ich in diſem Grabe eintzig warte.
Gehabe dich wol / mein Pilgram / und gehe weiter.

Ich werde nicht gantz ſterben.

Ein Theil iſt erſtorben. Ein Theil bleibet bei den hinterlaſſenen Kindern. Ein Theil blühet in dem gemeinem Nachruhme. Ein Theil grünet in den ſchönen Büchern. Ein Theil gläntzet im Rathe. Ein Theil iſt begeiſtert in erwachſender Widerwärtikeit meiner Freunde Alſo lebet ja noch das gröſeſte Theil. Das meiſte hergegen iſt entgeiſtert. Was achte ich aber diſe Theile? Es lebet ja im Himmel meine Seele / welche / wann ſi alleine belebet / wird der Verluſt aller Theile vor geringſchätzig gehalten.

190. Lullus.

Reymunds Lullus groſſe Schriften ſind wi ein tif abgefallenes Gold-bergwerk: deſſen Schätze unergründlich; das / weil kein rechter Hutmañ vorhanden / der es geſtützet / geſteiffet / und deſſen Fällen zuvorkommen wäre / war es mit Schacht und Stollen gleichſam verſunken. Nunmehr aber **Ath. Kircher** obenſteiget und das Grubenliche vorträget / kan man glükſeelig nachfahren / mit Klopfen anhalten / bis Schichte gemachet

chet sind und so lange das Stükken und Waschen ereiben / bis di Ausbeute vollkommen erlanget wird.

200. Athanasius Kircherus.

P. Athanasius Kircherus gleichet einem wunderbahren Magnete / dessen fast ungehörte Wissenschaft di ganze Welkugel mit Verwunderung erfüllend an sich ziher / und zu dem Angelsterne des unsterblichen Ruhmes sich lebend wendet. Sein Gehirne ist eben ein solches von ihm erfundene Magnet-uhrwerk / darinnen aller Weisheit-planeten-lauf zufinden: Eine Schlag-uhr / dessen Schall durch di virgetheilte Welt erschallet.

201. Sonne.

Der Hochgelahrte und um Teutschland sich wolverdinte Harßdörfer / wann er di Gold-sonne betrachtet / so scheinet es gleichsam / als wann er von der Sonnen Gold-worte entlehnet hätte / in deme er si alsö übertreflich / als ein neuer Dürer abmahlet: Di Sonne ist der starke Held / der mit dem Heere seiner Strahlen di finsteren Nachtschatten in di Flucht jaget. Di Sonne ist der libliche Orfeus / dessen sich al-

le Thi-

le Thire in der Luft/ in dem Wasser und auf der Erden erfreien : Seine Harfe ist der Himmel / sein Lauf ist das Kunstspil / welches gleichsam di Todten (Mükken und Gewürme) auferwekket. Di Sonne ist ein beseeltes Feuer / der Brunnen aller Hitze / di Quelle aller Flammen / di Seugamme des Gepflügten / di Zeicherin der Jahren / das grosse Auge der Welt / welches Gottes Allwissenheit verglichen wird. Di Sonne verguldet di Berge / bestreuet di Thäler mit Saffran / breitet den Königlichen Purpur in di heitere Wolken / beschönet den trüben Nebel / ist der Planeten Königin / welcher alle andere aufwarten / und gleichsam zu Gebot stehen. Di Sonne ist di holdseelige Hirtin / welche mit den Rosen wangen / und güldenen Füssen / mit Licht und Hitze / nehret / mehret / leitet und weidet / was auf der Erden lebet. Di Sonne ist di Flügelschnelle Botschafterin / di aller überfliget / ihres Weges Ende aber niemand ersehen kan. Wollet ihr ihren Wagen sehen / so verzeihet mir / man als ich solchen mit schwartzen Kohlen mahle / und nicht Sonnenhelle Worte erfinden kan / denselben Glantz vorzustellen. Ihr Flammenwagen ist das höchste Meisterstükke der Natur. Di Räder sind von Kristall / di Axte von Saphir / di Deixel ist von Smaragd/

ragd / der Sitz von Rubin / di Nägel sind güldene Strahlen / der Thron ob dem Sitze ist von Karfunkel / und di Zirgehänge herum vol Diamant. Gegen diser Pracht muß alles Silber / alles Gold / alle ädlegesteine / alles Licht / alle Feuersglutt weichen und erbleichen. Di Sonne nun / welche disen Wagen besitzet / führet di Sieges palmen über alles / was auf dem Schauplatze diser Welt schön kan genennet werden.

202. Warheit.

Di Warheit ist gleich jenen warmen Bädern / deren **Felix Faber** † erwehnet / welcher Rauschen den Fremden erstlich / als ein liblicher Klang etlicher Instrumente vorkommet / hernach aber ihnen so gewaltsam zuwider werden / daß si darüber in Unsinnikeit gerathen. Denn di Warheit ist subtilen Ohren so lange gefällig / so lange si von eigenem Lobe und fremden Fehler prediget: So bald si aber di Quinten um etwas höher aufzihet / und eines idweden eigene Mängel berühret / so heisset es / wi **Galenus** saget; Es sei aller Menschen Gebrauch / daß si diselben / welche wahr reden / hassen.

203. Neid.

Der Neid vergleichet sich mit jenem Rau-

† *libr. II. de rebus svecic.*

Rauche / den Kircher. in seiner Wissenschaft des Lichts und Schatten an di Hand gibet. Durch jenen werden allerhand Gesichter vorstellet / weil selbige wegen der Dikke und Fettikeit di Bilder der Umstehenden Menschen / als ein Spigel / doch wegen der stetsben regenden Unlauterkeit / sehr abscheulich zurükke wirft ; diser erkennet di Tugenden berümter Gemütter / stellet aber selbe in einer schrekklich-verkehrten Gestalt den Ansehenden vor. Di Würmer des Neides hören nicht eher auf zu nagen / bis wir di Leiche den Würmern des Grabes überreichen.

204. Fürsten Genade.

Es hat der Fürsten Wolthaten und Begenädigungen gegen ihre Gönner ebenmäsige Beschaffenheit / als wann man einen Steinhauffen aufrichtet und einen Stein über den andern leget : Wobei man entlich besorget / der Hauffen dörfte einem auf den Kopf fallen / und ihn derohalben von sich ab / auf eine andere Seiten hinüber stosset.

205. Frantzösisch. Teutsch.

Laudisinann gedenket / daß etliche Frantzosen sich unterstanden zusagen / ihre Sprache gehöre nur für grosse Herren und hohe Leute / di Teutsche aber für schlechte

Hand

Handwerker und grobe Bauren. (Qu' il faille parler par la langve Francoise seulement aux Grands Seigneurs, mais par la langve Alemande aux mechanicques & aux Rustiqves) Besihe sattsame Zeugnisse disen ungeschikkten Einwürfen zubegegnen beim Lipsio Epist. 44. Cent III ad Belg. Wie auch Marqv. FREHERO in Not. ad Fœd. Lud. Germ. & Carl. Gall. Reg. nebenst dem Thom. LANSIO in Consultat. contra Galliam und dem Grundgelährten Teutschen D. Just. Georg. SCHOTTEL. in der 2 Lobrede der Teutschen Sprachkunst.

206. Teutsche Sprache.

Di Hochteutsche Haupt- und Heldensprache ist eine Sprach kaiserin / derer Gräntzen sich so weit erstrekket / so weit di Natur selbständige Gestalten erzilet. Ihr Geschlecht-stamm bestehet in zweitausend aus sich erzeigten Söhnen / (den Stamm- und Wurtzel-wörtern) und ist fast idweder so mächt- und prächtig / daß er mit tausend aus seiner Gemahlin / der Verdoppel- und Ableitung ehelichgebohrnen Erben erscheinet. Si wil noch in den letzten Welt-jahren / durch Verordnung Göttlicher Allmacht ihren hocherhabenen Ehrenthron / den si nebenst der heiligen Sprache erhalten / besteigen / und di

Majeſtätiſche Hoheit / in Verſammlung zwei-tauſendmahl-tauſend eigener Söhne und Enkel / allen anderen Weltſprachen erweiſen. **Eure Hauptſprache / O ädele Teutſchē / iſt gröſſer / als ihr euch noch einbildet. Laſſet den Wortreichen Sineſer mit mehr als über hunderttauſend Wörtern prahlen! Di Teutſche Verskunſt / beſitzet alleine über hunderttauſend Vers-beiwörter** (Epitheta Poetica) **welches vilen unglaublich ſcheinen wird. Wir reden aber / was wir wiſſen / und unſere Nach-welt / wo GOTT wil / erfahren wird.**

207. Adel.

Es iſt beſſer der Adel / welcher durch Tugend erworben / als der jenige / welcher ſonder Tugend angebohren wird. Ein ädeler Muth machet einen rechtſchaffenen Adelman / nicht ein Saal / der mit alterrauchten Bildern und Schildern umhenket. Was iſt der Adel? **Lucas von der Feder** (de Pennâ) nennet ihn eine Wirkung der Tugend. Denn wi ein Leib ſonder Seele anders nicht heiſſet / als ein ſtinkendes Aas; Alſo iſt auch ein Geburts-ädel ſonder di Tugend. Was eine Uhr ſonder Zeiger und Räder; Das iſt ein ädelgebohrner

ner ohne angebohrne Tugend. Solches erleuchtet der prächtigredende Schlesier / H. Daniel Caspar / wann er also schreibet:

Es ist nicht schlechter Ruhm vil ädler Ahnen zählen /
Di man in Kupfer sticht / in Alabaster gräbt:
Di / wenn si längst verfault / in hohen Ehrensäulen /
Di Nachwelt etzt auf Ertz / auf Marmelbühnen hebt.
Alleine dis sind nur der Todten Ehrenmahle /
Di Lebenden kein Schatz / nein / nur ein Vorbild sein;
Di Kindern nur theiln mit ein Theil von ihrem Strahle /
Wenn si Themistocken nicht lassen schlaffen ein.
Denn ohne Tugend ist der Adel fremde Haabe /
Verlohrnes Eigenthum / und nur entlehnte Pracht:
Ein Balsam / welcher reucht nach Leichen und dem Grabe /
Ein Firns / der was schon schön / nichts heßlichs schöner macht /
Ein Schmeltz / der nur bleibt Glaß / wenn nicht der Grund ist gülden /
Ein Feuerwurm / der nur beim flusterm Pöfel gläntzt.
Wenn aber Pyrrhus sich dekkt mit Achilleus Schilden /
Und eigener Verdinst der Ahnen Helm kränzt /

So prangt des Adels-würd in unverfälschter Seide /
So geht ein Zwerg mit Fug den Risen-kindern nach /
So steht man unbeschämt ins Vatern Ehren-kleide /
Und treibt mit Lantzen pracht / di einst der Anherr brach.
Zu disem ansehn führt di Tugend auf zwei wegen /
Schwingt durch zwei Flügel sich zur grauen Ewikeit;
Den Adel gibt und hält di Feder und der Degen /
Wenn hoher Witz das Haupt / den Mutt das Hertz einweiht.
Denn wer sich Adels rühmt / muß sich dem Adler gleichen /
Muß Sonnen unverblendt ins Antlitz können sehn /
Muß nimals feige sein bis Himmels lichten streichen /
Dem Glükke Klau und Brust / und nicht den Rükken drehn.
Des Vaterlandes Heil hängt zwischen den zwei Säulen;
Hir trift idweder Geist den Tugend-Grentz-stein an /
Den / der Alcidens Zil wil sigend übereilen /
Und neue Welten sucht / nicht überschreiten kan.
Durch dise Regung hat des Orfeus göldne Leier /
Alcidens bluttge Keul in Sterne sich verkehrt:
Di hegen in der Gruft ein unausleschlich Feuer
Des Nachruhms / wañ der Leib verfault ist und verzehrt.

208. Sanftmuth.

Heinrich der Grosse / König in Frankreich pflegte zusagen: Ich vergölde täglich diselben / welche meine gröseste Feinde seind / damit das Gold meiner Güttigkeit das Blei ihrer Böshheit verbessern mag.

209 Krankheit.

Wi man den wilden Thiren di Zähne ausreisset und di Klauen beschneidet / damit si bezähmet von ihrer wilden Art sollen ablassen: Also suchet GOtt di fast Vihische Menschen mit Krankheit / Elend / und Armuthheim / damit si anderen / ja ihnen selbsten nicht schaden mögen.

210. Frid und Freundschaft.

David / Kaiser in Mohrenland / ein Sohn des Käisers Num / sagte: Aus einem heiligen Friden entspringet leicht alle Menschliche Ergetzlikeit. Es entstehet aber eine weit grössere Freundschaft unter denen / welche weit entfernet / als so nahe sind / wegen der Begirde / mit welcher si angethan werden. *Ex Literis Arabico-Abexyaco-Lusitanicè sermone scriptis, Interpre. Jov. & Damiano à Goes.*

211. Müssiggang.

Der Müssiggang lehret nichts gutes: Einer der nichts thut / wird mit der Zeit anfangen übels zuthun und von Müssiggehen etwas Lasterhaftes für di Hand nehmen. Der Müssiggang ist eine Magnetkette / daran alle Laster hangen; weil si alle zu sich zihet. Er ist eine Hauptstad / wo di Untugend mit ihrem ganzen Hof eingezogen; Eine Schule / darinnen der Satan ein Lehrmeister und di Faullenzer seine Schüler; Ein Gastgeboth / da der Wirth der Teufel / alle Sünden di Trachten / und di Gäste unbeschäftige Leute sind.

212. Eile mit weile.

Adolf / Römischer Kaiser / Graf zu Nassau / liß ihm einen Anker mahlen / um den sich ein Delphin wikkelte / mit disen Worten; **Eile mit weile.** FESTINA LENTE, Andeutend / man solle im Krige auf di Gelegenheit achtung geben / nicht durch unbedachtsame Eile sich in Gefahr stürzen / weil auch ein Rathschlag / der auf den Anker der Klugheit gegründet / in seiner weile den schnellen Gang des Delphins erreichte.

213. Pöfel-art.

Dises ist des unverständigen Pöfels Eigen-

Eigenschaft / daß er den Pfeil / welcher di Wunden machte / unsinniglich anfället / und hergegen mit grosser Ehrerbitung des jenigen Hand küsset / der di Beschwerden verursachet.

214. Libe der Unterthanen.

Philipp / König in Macedonien sol seinem Sohn / dem **Alexander** / als er di Gonst etlicher Macedonier mit Geschenken erlangen wolte / also bestrafft haben : **Was lokket dich doch mein Sohn / zu diser falschen Hoffnung an / daß du dich derer Treu wolteſt vergewissern / welcher Libe du mit Geide zuwege gebracht ? Di Libe wird einzig von der Libe widergebohren.**

215. Einikeit.

Di Einikeit ist eine Tochter Gottes / eine Mutter des Fridens / eine Großmutter der Ruhe / eine Schwester der Libe / eine Freundin der Treue / eine Feindin des Hasses / eine Pförtnerin alles Glükkes / eine Begleiterin alles Heiles / eine Anführerin der Weißheit / eine Libhaberin der Tugend / eine Erhalterin aller Künste / und ein Diamantene Grundsäule / auf welche / wo ein Regiment fusset / das wird keine Macht über-

wältigen. Es mögen hundert tausend Uneinige nicht eine Stadt beschirmen / wo si tausend Einige umlägern.

216. Nachruf. gutter Nahm.

Mußladimus / ein Persianer Tichter saget: **Diser hat ihm albereit einen ewigen Nachruf zuwege gebracht / welcher ihm einen gutten Nahmen erwekket. Denn wann er schon verstorben / so verewiget doch seinen Nahmen das gutte Gedächtnis.** Dahin zihlen auch di klugen Ebreer / wann im irke avoth stehet: Der einen gutten Nahmen besitzet / besitzet sich selber.

217. Undankbarkeit.

Es ist nichts vergänglicher und kürtzer / als di Gedächtnis des empfangenen gutten: Je gröſſere Wolthaten heutiges Tages einem erwisen werden / i gröſſere Undankbarkeit pfleget zufolgen. Di Undankbarkeit ist der Laster Dinerin / eine Gebährerin der Göttlichen Rache / eine Begleiterin des Verderbens / eine Thüre zur Höllen / eine Ausforderin alles Böſen. Wer di gebührende Dankbarkeit gegen seine Wolthäter verläſſet / den beginet gleich GOtt zu verlassen.

218. GOTT liben

Ein ider Christ sol immerdar GOTT liben /

ſiben / als ſeinen Herrn : ihn fürchten / ehren und anſchauen / als wann GOTT gegenwärtig. Wer in der Liebe Gottes zunimmet / der nimet in der allergröſeſten Weisheit zu / uñ wendet er ſich zu einer ſolchen Libe / di ihn nur vollkommener machet.

219 Fürſten

Eines Regenten vornemſte und beſte Beſchaffenheit iſt di Erhaltung Fürſtlicher Hoheit. Dann diſes heiſſet di rechte Hand aller Potentaten / uñ der einzige Werkzeug / dadurch Fürſten und Herren di Wele glükſeelig regiren. Wann ſi nun den geringen Standsperſonen mit Freundlikeit / Sanftmutt und Tugend / als eine Sonne vorleuchten und zugleich ihrer Würde gemäſiges Anſehen erhalten / ſo wird diſe Majeſtätiſche Demutt zugleich gefürchtet und gelibet.

220. Güldene Waffen.

Di Printzen und Herren / wann ſi wollen fremde Länder glükſeelig überkommen / müſſen ſi nicht mit Eiſen / ſondern mit Golde ſich bewaffnen / und di Räthe derer Fürſten an göldnen Ketten fangen. Wo ſchon ein Heer göldener Küriſſirer di Regiments-bedinten umlagert / und zugleich erobert / ſo mag immerhin deſſen Landsherr di ſtärkſten

Festungen bauen/ gantze Krigesheere darein legen/ blitzen/ hageln/ donnern um dich zuschrecken; Du wirst es doch eher eingenommen haben/ als er verspüret dich ankommen.

221. Seele.

Di Seele/ das gröste Gut irrdischer Gütter/ ist ein Göttliches Wesen/ welches noch übrig gebliben. Es gleichet sich mit einem zerschmoltzenem Golde/ wann es in das Model des Menschlichen Körpers gegossen wird. Si erhärtet/ wi der Leib in sichtbarem Zustande beschaffen; in einem Voshaften wird si boshaftig/ in Eitelem eitel/ in Sündern sündhaftig/ im Hochmütigen hochmütig/ im Geitzigen geitzig/ im Himmlischen **Himmlischgesinnt**/ und ist das äuserliche ein Fürbild des inneren Wesens. Aus solchen Anzeigungen haben di blinden Heidnischen Weltweisen der Seelen urspüngliches Wesen erkennen wollen/ das sehr herrlich ausführet der übertrefliche Schlesische Tichter/ in dessen Reimen di tifsinnikeit und prächtige Machtsberedsamkeit mit einander um den Vorzug streiten/ wann er also schreibet:

Als Evens Vorwitz si um ihre Schönheit brachte/
Und Adam sein groß Gut für einen Apfel gab/

Ward

Ward beider Leib ein Aas / der Tag zu Mitter-
nachte/
Das Paradis verkehrt in ein lebendig Grab;
Ja auch des Menschen Kern / was GOTT sein
Bildnis nennet/
Di Seele so verstellt / daß si sich selbst nicht kan-
net.
Si war ein Icarus / di Unschuld ihre Flügel /
Dadurch si sich zu GOTT und in den Himmel
schwang.
Ach aber ! Als ihr nicht di Demutt hilt ver
Zügel /
Warf der zu hohe Flug si in den Untergang.
Denn wi das Wachs zerschmelzt an glühendheis-
sen Sonnen;
So ists was Göttlich schin auch stets vor GOtt
zerronnen.
Selbst Plato / der si zwar noch itzt an Flügeln
henket /
Vil Formen ihr schreibt zu / si GOttes Tochter
heist;
Uns zustehn / daß si sei in Lethens Flutt geträn-
ket /
Weil Eitelkeit in ihr ihm tausend Flekken weist:
Ja keines Kindes Mund kan nach den Mutter-
Brüsten /
So sehr / als unsern Geist nach Eitelkeit gelüsten.
Wir kitzeln mit dem Wahn uns der gelährten
Heiden /
Daß si so fremden Taig der Seelen meissen bei.
Wenn aber wir ihr Thun vernünftig unterschei-
den /
So sehn wir / das ihr Wahn nicht voller Wahn
nes sei.

Weil

Weil si durch Sünden sich des Himmels ganz
entbrechen /
Kan si Empedocles recht Elementisch sprechen.
Des Zepters Gold ist Glaß / der Purpur Spin-
nenweben /
Der Krone Perlen / Schnee / der Throne glantz
ein Schein :
Wenn tausend Seelen nun an diser Aschen
kleben /
Ja solch verklärter Staub ihr Paradis muß sein /
Scheint des Lucippus Wahn kein ungereimter
Glaube /
Di Seele sei gemacht aus rundem Sonnen-staube.
Ob Wirbel / Well und Sturm gleich tausend Un-
lust geben /
Doch hat di Eitelkeit so weit di Oberhand /
Daß Drakens Seele nur kan auf dem Wasser leben /
Di wüsten Meere sind Columbus Vaterland /
Aus dem und andrem Wahn ist Hippons Wahn
geflossen ;
Daß unsre Seelen solln aus Wasser sein entspros-
sen.
Des Midas Seele klebt an dem verdammten
Rothe /
Und unser Geldesdurst treibt uns bis ins Ab-
grunds Schlund /
Der Geitz macht / daß ein Herr steht Slaven zu
gebothe /
Daß ein schon 'Rechelnder vom Golde wird ge-
sund.
Wi sollu denn di den Wahn Xenophanens ver-
dammen /
Di Seele sei geflükt von Erd und Flutt zusam-
men.

Vil machen ihnen selbst zum Abgott ein Gesichte/
Und zünden ihre Seel ihm als ein Opfer an.
Di Brünste sind ihr Trank/ di Flämmen ihr Gerichte/
Daß Salamandern kaum man ihnen gleichen kan
So läst Parmenides nicht ohne Grund uns lesen;
Daß Erd und Feuer sei der Seele Talg und Wesen.
In vilen wird der Geist vom Leibe so gepresset/
Daß man di minste Spur nicht einer Seelen spürt
Und Cratens Meinung nicht vergebens gelten lässet/
Daß ohne Seele sich der faule Leib nur rührt.
So hat das Ebenbild des Höchsten sich verstellet/
Als sich das Himmlische zum Irrdischen gesellet.
Wi Myrrh und Ambra fault in schon verwesten Köpfen/
So bleibt kein reiner Geist in irrdschen Leibern kein.
Verterbend Balsam mehrt den Stank in Todtentöpfen/
Ja Himmelstau wird Gift / wo Kräuter giftig sein
Di Sonne selbst beseelt auch schändlich Schlangen-eiter:
Und mit der Seele klimt das Gift des Leibes weiter.
Doch ist der Same nicht des Gutten gar erstikket/
Der Sternen Asche bleibt, auch wenn si fällt/ ihr Schein
Der Heiden blödes Aug hat allbereit erblikket/
Di Seele könne nicht schlecht Koth und Wasser sein;

Weil

Weil beider Heraclit aus der Natur kann lernen/
Di Seele sei ein Licht / ein Auszug von den Sternen.
Dis reine Feuer glimmt in kunsterfahrnen Geistern /
Di ihres Lebens-tach der Weißheit zünden an;
Durch diſe suchen wir Natur und Tod zumeistern/
Und glänzen / wo kein Stern des Himmels glänzen kan.
Ja unſer Nahme kan und wil nicht irrdisch bleiben:
Di Ewikeit muß ihn in Sonnenzirkel schreiben.
Avendakis müht sich mit Gründen zuerzwingen;
Daß Liben und das Sig der Seele Glider sind.
Di sich dem Vaterland entschlüssen beizuſpringen
Und lisern Rath und That / wo sich Gefahr einspint /
Sich für des Volkes Heil wi Öel und Licht verzehren /
Di müssen Lib und Sig ja in der Seelen nehren.
Doch ist das nicht genung für GOtt-geweihte Seelen/
Daß Wele und Nachwelt sich mit ihren Nahmen trägt/
Vil Seelen sind ein Brand in den verdammten Hölen/
Ob Calp und Thule gleich noch ihr Gedächtnis hegt.
Ja Seelen/ derer Zil nur stekkt in Fremden Rossen/
Macht Anaximenes mit fug zu Lustgeschöpfen.

222. GOTT.

D. Johann von Staupitz / weiland Abbt zu Salsburg zum H. Pe-

ter

ter schreibet sehr nachdenklich: GOtt ist GOTT und also nicht alleine aller Volkommenheit voll / sondern di Volkommenheit selber / in welcher / durch di / aus der alle Volkommenheit ist / fleust und ausgehet. GOtt ist selber di Libe / darüber nichts liblichers kan empfunden werden. Ja er ist di Libe / di alles liblich machet / worauf si fällt. Fällt si auf einen hässigen Feind / wird er ein liblicher Freund. Fällt si auf di grausame Finsternis / alsobald wird si das wonnigliche Licht. Fällt si auf nichts / so muß es gleich etwas und was gutes werden. Und ist unmöglich / daß unliblich sei / das von GOtt gelibet ist.

223. Ehre.

Wer di Ehre unzeitig suchet / gibt an Tag / daß er keiner Ehre würdig sei. Di Ehre folget denen selber nach / di si verdinen / und beseliget si di tugendhafte Gemütter mit hohen Würden / wiwol diese dergleichen nit verlangen.

224. Hertzens Kleeblat.

Di Alten Teutschen pflegten zusagen: Wer ein rechter Gottgefälliger Christ sein

ſein wil / der muß ein dreifaches Hertze nemlich ein Jacobs- Davids- Hiobs- Hertze in ſeinem Leibe führen. Ein getreues Jacobshertze: damit er mit Warheit zu ſeinem Heilande ſagen könne: Ich laſſe dich nicht / du ſegneſt mich dann Ein immer klimmendes Davidshertze: damit er von einer Morgenwache bis zur andern wartend auf di Worte GOttes hoffete / und nicht abliſſe / bis der HErr drein ſehe. Ein freudiges Hiobshertze: daß er mitten im Elend ruffen könte; Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Nahme des HErrn ſei gelobet. Ich weiß / daß mein Erlöſer lebet / und er wird mich hernach aus der Erden auferwekken / u. ſ. w Beſchaue diſes weitleuftiger ausgeführet beim Herrn Georg- Götzen z Z weitberuffenem Moral-preſeſſorn zu Jehna / meinem hochſchatzbaren Gönner in ſeiner IV. Leich- abdankung.

225. Sterbens begirde.

Anna Sophia / Hertzogin zu Münſterberg / ſagte zu ihrem Seelſorger / kurtz ehe ſi auf das Sterbens-bette ſich legte / ſolche Worte: Ich begehre nicht mehr zuleben. Denn in der Welt iſt nur

nur lauter Falſchheit und Betrug: Bei GOtt aber libliches Weſen immer und ewiglich. Diſe Goldworte ſind in folgenden Zwilling-reimen verabfaſſet / auf den Fürſtlichen zinernen Sarch geſtochen worden:

In Mundo Spes nulla boni eſt, Spes nulla Salutis:
Sola Salus ſervire Deo; ſunt cætera fraudes.

Welches wir ſo verhochteutſchen:

Man hat hir weder Gutts noch Glükk und Heil zuhoffen:
Im Himmel haben wir das wahre Gutt getroffen.

226. Hof-falſchheit.

Di Falſchheit iſt di Gicht bei Printzen und Hofleuten / vor welcher kein Parazelſus einiges Artznei-mittel erfundeln. Si iſt ein Vogelheerd / darauf di Pfeiffe gutter Worte holdſeelig erklinget / biß wir uns nur in di gelegte Fallſtrikke verwikkeln.

227. Altes Jungfernvolk.

Eine alte Jungfrau iſt ein verblühter Roſenſtrauch / an welchen nur lauter ſtachelreiche Diſteln und Dornen übrig.

228. Amadis.

Justus Lipsius nennet as Amadis ein Kind eines sinnreichen Schwätzers / ein gifreiches Buch / als man noch eines gefunden hätte / das nur ans Tagelicht wäre gebohren worden verdekkt / di Männ- und Weibliche Jugend anzusteken / oder vilmehr zuerstekken.

229. Mai.

Der Maimonat ist eine Tochter des Frühlings / welcher der Sonnen aufwarte / und mit lauter Goldstrahlen / als mit einem Kusse derselben bekräftiget / er habe si nunmehr zu seiner Braut erkohren / und würde si bald eine Mutter werden.

230. Christen-libe.

Di Christen-libe brante vor zeiten als das allerhelleste Feuer / welches nunmehr erloschen / und unser Zeit nur einen Rauch hinterlassen / der gewaltsam di Augē durchbeisse.

231. Almosen.

Di Armen hegen eine Wechselbank / und sind di Freigebigen seelige Wucherer / welche tausendfachen Gewinn widerum davon tragen. Wahres Almosen ist ein Wegweiser / der zu den Belohnungs-schlössern des Himmels weiset und von den Sünden-irrwegen abführet.

232. Arg-

232 Argwohn.

Der Argwohn iſt ein Schalks-narr / welcher alſo ſeine Dinſte verrichtet / wi man ihn gebrauchet. Er heiſſet ein Kalendermacher / der öfterer fehlet / als wahr redet. Ein Bileams-eſel : der unſerem böſen Vorhaben zu Zeiten widerſtrebet / und ſolches dem Hertzen anſaget / was es ungern höret. Ein ungefenſtertes Zimmer / das nimals ſeine Dunkelheit verläſſet / wann nicht därinnen di Warheit-ferßen angezündet worden. Ein eigendünkelreicher Argwohniſcher iſt ein Wahnſinniger / und wird nicht eher den Verſtand erlangen / als der Misverſtand verlohren.

233. Unhöflikeit.

Di Wiſſenſchaft ſonder Höflikeit iſt ein gräulich erbautes Holtzgebäude / darinnen di allerſchönſten Goldzimmer anzutreffen. Si gleichet einer Aeffter-Agyptiſchen Kirchē / an welcher äuſerlich ungeſtalte Thire / inwendig di ſchönſte Zirathen anzutreffen.

234. Armer.

Ein Armer iſt ein Todter in dem Leben / der allenthalben / ehe er ſtirbet / geſtorben. Er gleichet ſich einem Jäger / der keine Hunde hat ; einem Fiſcher / deſſen Waſſer di Luft / einem Schützen ohne Pfeile / einem

Reuter ohne Pferd / einem Fechter sonder Degen / einem Obristen ohne Soldaten / einem Printzen sonder Land und Leute / einem Garten ohne Bäume / einem Baum ohne Früchte / einem Weinstokk sonder Trauben / einem Seeschiffe ohne Seegel / einem Schiffer sonder Schiffe / einem Vogel ohne Flügel / einem Redner sonder Zungen / einem Tichter ohne Geiste / einem Weltweisen sonder Vernunft / einem Rechtsgelahrten ohne Gesätze / einem Artzte sonder Kranken / einem Schriftgelehrten ohne Schrift / einem Schreiber sonder Feder / einem Buche ohne Blätter / einem Handwerker sonder Werkzeug / einem Weskünstler ohne di Meßkunst / einem Seernklugen sonder Seernen-erkänntis / einem Waaghause ohne Wage / einer Wage sonder Zünglein / einem Wagen ohne Räder / einem Felsen sonder Stein / einem Blumenstokk ohne Blumen / einem Gold- Silber- Erz- Eisen- bergwerke ohne Gold- Siber- Erz- Eisen- Metall / einem Feuer ohne Flammen / einem Küriſſirer sonder Küris / einem Hammer ohne Stil / einer Wurtzel sonder Erde / einem Monden ohne Scheine / einer Sonnen sonder Strahlen / einem Antlitze ohne Augen / einer Uhr sonder Zeiger / einer Glokke ohne Klöpfel / einer Schellen sonder Laut / einer Lauten ohne Seiten / einem

einem Reichen sonder Geld / einem Berge ohne Thal / einer Binen sonder Honig / einer Schüssel ohne Speise / einem Schlosse sonder Schlüssel / einem Born ohne Wasser / einer Kantzel sonder Prediger / mit Kurtzen: Einem Mahler ohne Pinsel und Reibkohlen / der zwar sinnreiche Gemählde in seinem Gehirne gebohren; doch ohne denselben umsonst solches zumachen sich bemühet.

235. Streit-händel.

Streithändel gleichen den Fischer-reisen / in welche man sich zwar leicht ein- doch schwer auswikkelt.

236. Sterb-bereitschaft.

Der Herr von Birken / als er zur Sterb-bereitschaft anführet / sätzet er diſe Worte: Wir sind vom Himmel ausgesandte Erdpilgraime / und wandern wider gen Himmel. So vil Stunden / so vil Schritte zehlen wir; so vil Jahre / so vil Meilen. GOTT unser HErr / der uns in di Fremde geschikket / sendet uns seinen Boten den Tod / oder vilmehr einen Engel entgegen / der uns aus der Herberg ab- und Heimhole. Wehe dem / den der Bote nicht auf der Bahn zum Himmel / sondern auf dem Wege zur Höllen findet! Er wird ihn den Teufeln überliefern / denen er nachgefolget.

237 Rath.

Kaiser Fridrich der Schöne / liß ihm eine Säule mahlen / welche auf einem Grundstein stande / mit der Obschrift : **Si stehet noch.** ADHUC STAT. Andeutend wi der Grund sei das Firmament eines Hauses ; also di Rathschläge des Königes der Grund des Reiches.

238. Lästerer.

Di Lästerer nehmen alles vor / was si gehöret oder nicht gehöret / es sei wahr oder falsch. Und wi in dem Jüdischem Teiche Asphaltites nichts unersinken kan / sondern alles was darein geworfen wird / oben schwimmet : Also wird auch in dero Gemütter nichts versenket / es fleust alles oben / ja es entfleust ihm. Si pflegen keines andern / ja endlich sich selbsten nicht zuverschonen / weil si auch ihre eigene Verwandten / und also sich selber zulästern beginnen / wann si nichts mehr von Fremden wissen. Wi in einer grossen Hungersnoth unsere Leiber / wann si keine Nahrung mehr haben / oft sich auffressen : Also pflegen auch di Lästerer endlich sich selber unbeschwärtzet nicht zulassen. Vid. Liplius oratione de Calumniâ.

239. Frauenvolks-entblössen.

Di entblössetten Brüste des Frauenvol-

volkes ſind rechte Feuer- und Brenn-ſpigel/ welche der Mannsperſonen Hertzen durch verborgene Flammen entzünden. Si gleichen einem Ballenhauſe / da ſtets di Ballen warten auf den / welcher ſi zuich agen begehret. Einem freiſtehenden Apfelbaume: der idweden ſeine Fruchte darbittet / welcher ſi nur koſten wolte.

240. Scheinheilige.

Di Scheinheiligen gleichen den Aegyptern / welche ſonder alle Scheu mit Menſchenfleiſche ſich ſpeiſeten / und über Kraut / zwibeln / Hund und Katzen ihnen ein Gewiſſen machten : Ja ſi haben vil von der Gemüets-bewandnis der jenigen / welcher der Römer-Weiſe gedenket / di gröſſerer Ehrerbitung gegen einer Bonen / als ihre Aeltern trugen.

241. Ewikeit-betrachtung.

Thomas Morus / der berumte Kantzler in Engelland / ward in dem Gefängnis von ſeinem hertzlibſtem Ehſchatze beſuchet / und mit beweglich-hertzbrechenden Worten gebeten / er wolle ſich doch ihrer erbarmen / dem Könige in der ungerechten Sache nicht widerſtreben / ſondern durch eine wilfährige Erklährung ſein Leben friſten. **Was meineſt du dann** / (ſagte er /)

wi lange ich noch wol in der Welt leben könne? Ach mein Herr / sprach si / ihr könnet noch wol gar gern ein Jährlichen oder zwantzig leben. Warlich / (versatzte Morus) du gibest einen schlechten Kaufmann! di du mir rathen wolt est um kahle zwantzig Jahr di Ewikeit zuverhandeln: Nein / so närrisch ist dein Morus nicht.

242. Ungeartetes Frauenvolk.

Simonides / ein Weltweiser Heide / nennte das Frauenvolk einen Schifbruch des Mannes / ein Ungewitter im Hause / eine Verstöhrung der Ruhe / einen Kerker des Lebens / eine tägliche Straffe / einen kostbahren Streit; ein geselliges Wildthir / eine geschmükte Hündin / ein nothwendiges Ubel. Andere heissen es eine Verwirrung des Menschen / ein unersätliches Thir / ein immerwährendes Bekümmernis / einen unaufhörlichen Streit / einen täglichen Schaden / eine Verhinderung der Einsamkeit / ein Gefässe des Ehbruches / einen schädlichen Kampf / das allerärgste Erdenthir / di schwereste Zenner-last / eine gifftige Otter / di Magd der Menschen / einen kommenden Donnerschlag / eine Mörderin

derin der Zeit / eine Charybdis des Lebens / eine Pestilentze der Glider / ein allesauf-fressender Schlund / ein Contrefeit des Unbestandes / ein Vorriß tausend Gebrechen / eine Mutter des Betruges / ein Sinnenbild aller Meuchel-list / eine Erfinderin der Schalkheit / di Grundquelle der Boßheit / di Unvollkommenheit selbsten / ein Paradis der Augen / ein Fegfeuer des Beutels / eine Hölle der Gedanken / einen verborgenen Steinfelsen-klippen unter den Wellen / einen Stachelborn bei anmutigen Rosen / eine verborgene Schlange in dem grünbeblümten Klee / ein Krig des Fridens / ein Begräbnis der Tugend / ein beliebtes Aas / eine Schmach der Keuschheit / eine Kette der Laster / eine höllische Teufelinne / eine Unehre der Ehre / eine Fakel des Unglüks / ein Hunger des Bösens / eine verzukkerte Galle / eine Krankheit des Hausstandes / ein Calender / darinnen auf alle Tage trübes Wetter / Platzregen / Sturmwinde / Hagel- und Donnerschlagen zulesen ; ein Tod der Libe / eine Tyrannin der Treue ; Kurtz : Ein solches Ubel / über das kein grösseres Ubel in dem Weltkreisse zufinden. **Wer dise Ertzböse Lästertittel den fromen Weibesvolke zuschreiben und nicht alleine von den**

nen / di Syrach Drachen begrüſſet / verſtehen wolte / der würde ein rechter Muttermörder / in dem er ſeine eigene Gebährerin dadurch verunehrend tödtete. Wir wollen aus erzehleten einen Gegenſatz erweiſen / um daraus zubeloben das

243. Holdſeeligſt-wolgeartete Frauenzimmer.

Di Tugendbegabten Weibesperſonen heiſſen mit rechte eine Anfurt des Mannes / ein liebliches Sonnenwetter im Hauſe / eine Verſtöhrung der Unruhe / eine Freiheit des Lebens / eine tägliche Belohnung / ein glükſeeliger Libes-ſtreit / eine geſellige Turteltaube / eine wolgeſchmükte Löwin / ein nothwendiges Gut / eine Feindin Menſchlicher Verwirrung / ein zahm-anmutiges Thir / eine immerwährende Erquikung / eine unaufhörliche Eintracht / ein täglicher Nutzen / eine Verhindernis böſer Gedanken / ein Gefäſſe der Ehgunſt / ein erwünſchter Kampf / das allerbeſte Erdenthir / di leichſte Laſt / ein fröliches Reh / eine Frau der Menſchen / ein hervorblitzender Wolluſt-ſtrahl / eine Wolanlegerin der Zeit / ein Aufenthalt des Lebens / eine Stärkung der Glider / ein ſchönbeblümtes Feldreich / ein Contreſeit des Beſtandes /

ſtandes / ein Vorris tauſend Geſchiklikeiten / eine Mutter der Aufrichtikeit / ein Sinnenbild der Klugheit / eine Erfinderin reifer Anſchläge / eine Grundquelle der Einikeit / di Vollkommenheit ſelbſten / ein Paradis der Seelen / eine Vermehrerin des Reichthums / ein Himmel der Gedanken / ein Meer ohne Steinfelſen / ein Roſenſtokk ſonder Dornen / eine Freundin des Fridens / ein Begräbnis der Untugend / ein beſeeltes Alabaſter / ein Ruhm der Keuſchheit / eine Zwitracht der Laſter / ein erfreulicher Engel / ein Preiß der Ehre / eine Fakkel des Glükkes / ein Köſtlichzugerichteter Marcepan / eine Geſundheit des Hauſſtandes / eine Artznei der Libe / eine Fürſtin der Treue. Kurtz: Ein ſolches Gute / über das kein gröſſeres Gütt in dem Weltkreiſſe zufinden.

244. Gedult.

Antonio forſchete von einem Sinenſiſchen Einſidler / **ob keine Waffen in ihren Gezelten verborgen?** Derſelbe gab zur Antwort: **Nein. Denn alle di jenigen / welche in den Himmel eingehen wollen / haben vilmehr der Gedult vonnöthen / di Widerwertikeit zuvertragen / als Waffen ſich damit zurächen.**

245. Glükk;

245. Glükkſeelige Unglükkſeelikeit.

Wenzeßlaus / König in Böhmen / als er ſein Krigesheer verlohr und zugleich gefangen ward / ſol befraget worden ſein: **Wi ſein Gemütte beſchaffen wäre?** Darauf ſprach er: **Nimals beſſer. Denn als ich von Menſchen-hülfe beſchützet ward / dachte ich ſelten an GOTT; nachdem ich nun ſolche verlohren / ſätze ich meine Hofnung allein auf GOtt / und gedenke faſt an nichts anders / als nur an GOTT / wier alle / di an ihn hoffen / ni verlaſſen wird.**

246. Bürgerrecht.

Baldus vergleichet das Bürgerliche Recht (Jus Civile) einem dreiekkichtem Thurme / welcher mit dreien ſtarken Paſteien / nemlich den dreien Haupt-regeln / erbahr zuleben / nimanden zuverletzen / einen iden das ſeinige zuzueignen / bewahret wird.

247. Fürſten-reden.

Di Reden groſſer Potentaten ſind wi di beſtillirten Chimiſchen Waſſer / welche in wenig Tröpfl ein groſſe Kraft und Nachdrukk begreiffen.

248. Adel.

Das blosse Geschlechte ohne Tugend ist ein Rauch von der gedämpften Flamme: Der wahre Adel ein immerwährendes und gleichsam vestalisches Tugendfeuer / dessen Flamme empor steiget und nicht alleine in der Nähe glänzet / sondern auch seine Strahlen in di Ferne wirfet.

249. Predig hören.

Di Zusammenkünfte Predig anzuhören sein gleich den Jahrmärkten ; Versüngest du dich dahin sonder Geld und Lust zu kaufen / so wirst du nichts davon tragen : Also hastu kein begirliges Hertze zulernen zum Hause GOttes mit dir gebracht / wird dir auch di allerfürtreflichste Predig keinen Nutzen schaffen.

250. Wissenschaft. Weißheit.

Di Wissenschaft erleuchtet den Verstand / machet vollkommener das Gemütte / erjaget di ewigen Warheiten ; Si wird bald durch di Libe der allerschönsten Sachen geschwängert / und bringet ans Tagelicht eine Tochter / di Ausforscherin der allerhöchsten Sachen di Weißheit / welche di Gräntzen der Menschlichen Seelikeit weit übersteigend / di Ihrigen verbindet mit den Engel-choren / und wann si zum höchsten Throne der Gött-

heit

heit gelanget / macher ſi ihre Beſitzer der Göttlichen Natur theilhafeig. Si entlehnet ihre Rathſchläge von dem Göttlichem Welt-rathhauſe / und bekräfteiget ihre Sitten- und Weltklugheit-Lehrſprüche nach der unbeweglichen Richtſchnur und Grundriß der Welt-regirung. Dahero regiren durch ſi di Könige; durch ſi werden di Reichsrechte und Satzungen gemehrt / mit Religion di Völker geſtützet / und di Geſundheit des Erdkreiſes geſtärket. KIRCHERUS in Artis Magnæ Sciendi ſive Combinatoriæ Dedicatione ad *LEOPOLDUM* I. Romanorum Imperatorem, ſemper Auguſtum, JUSTUM, PIUM, FELICEM.

251. Probſt.

Ein Kirchen Probſt und Ober-auſſeher ſol ein einzeles Auge haben/das der Sonnen Weſen an ſich genommen / damit er alle Nothdurft ſeiner Unteren ſehen könne. Sein wachſamer Fleiß mus gleichen einem Löwen/ welcher aus den Urſachen vor Printzenthronen und Gemächern gemahlet wird / weil er mit offenen Augen ſchläffet: Oder einen Hahnen / der ſeiner Wachſamkeit wegen / durch di er den anbrechenden Tag ausruffet/ auf di Kirchſpitze geſätzet worden.

252. Ver-

252. Verheiſchungen.

Guevarra gleichet di Menſchen-verheiſchungen / einer in heher Luftſtigendem Kranche; Weil ſi miſlich / ungewis und zukünfteig wären / und kein Menſch wiſſe / ob endlich daraus was werden möchte. iſt ſeinem Zeitverkürzer.

253. Fromen.

Eines Fromen Waffen ſind Glaube / Gedult / Gerechtikeit / Warheit / Hoffnung / Künſchtikeit und Libe. Di Geſchütze das Gebet / di Feſtung di täglich Buſſe / ſein Feind Tod und Teufel. Wer in diſer argen Welt ſtirbet / iſt ein Uberwinder: Wer bei dem Leben bleibet / iſt auch einer; wer aber ein guter JEſus-kriger ſein wil / der mus das Blätrchen umkehren; weil hir ein Uberwinder nur derſelbe heiſſet / der umkommen; derjenige wird überwunden / welcher beim Leben bleibet.

254. Welt.

Di wüſte Welt iſt ein Meer / das Leben deſſelben bitter Waſſer / der Teufel der Steurmwind / di Sünde das grauſe Ungewitter / di Kirche darauf ein Schif / der Heiland der Steurmann / das Seegel di Buſſe / das Fahn di Kreutzigung; der Wind der Heilige Geiſt; der Anker / der Glaube / durch den man

man hir feſt ſtehen / und im Himmel beglükkt anfahren kan. Was der Leber geſund/ iſt dem Miltze ungeſund; Was der Welt erfreulich / iſt dem Höchſten ein Widerwill

255. Ungerechter Rechtsgelährter.

Ein ungerechter Rechtsgelahrter hat Argus-augen / Briareus-hände / Sphinx Nägel; Er ſchwäret wi Laomedoli/betreuget wi Ulyſſes / verführet wi Sinon/ iſt untreuer als ein Thracer / grauſamer als ein Tartar / erſchrekklicher als Polyphem / und ein ſolches Wunderungeheur / über das man ſich billich im erſten Anblikke entſätzen muß.

256. Welt-ehre.

Pabſt Martin der Fünfte / ein Römer / der zuvor Otto Colunna hiß/liß ihm mahlen den Pabſtlichen Biſchofhute/eine Kaiſerkrone/Königsdiadem/ Cardinalhüete / Fürſten-wappen / wi ſi alle von einerlei Feuer verzehret und eingeäſchert würde / mit der Beiſchrift: **So vergehet alle Weltehre.** SIC OMNIS GLORIA MUNDI. Alſo wölte er darſtellen/ wi di Eitelkeit groſſes und kleines / eines wi das andere verzehre / und ohne Unterſcheid der Perſonen auffreſſe.

257. Ent-

257. Entschuldigungen

Ein Mensch / der alle seine Fehler entschuldigen will / gleichet einer Katze ; er gedenket idwedere Sachen schöner zumachen / beleket alles / damit er reiner werde / und bemühet sich durch verschmitzte Verantwortungen sich weiß zubrennen.

258. Rathschläge.

Wer in wichtigen Sachen Rath ertheilen soll / der leiste Nachfolge den Seilern / welche vor sich drehen / hinter sich gehen / daß er mit gutem Glükke darvon komme.

259. Tod.

König Clotarius / als er auf einem geringem Meierhofe starb / sol also zu den Anwesenden gesaget haben : Was vermeintet ihr wol / was vor ein grosser König derselbe sein müsse / der so grosse Könige sterbet ?

260. Hof-schmeichler.

Carl der Achte / König in Frankreich / König Ludewigs des Dreizehenden Sohn / sol einst von seinem Schenken freundlich gefraget haben / ob nicht sehr wenig Könige im Himel seind / warum si dann davon ausgeschlossen würden ? Als der Schenke sich solches zu beantworten scheuete / fing König Carl an: Was

wundern wir uns vil/ daß ſo ſelten di Könige das Himmelreich erben? Si haben ſi leen um ſich / welche / was wahr iſt / ihnen eröffnen.

261. Weiber-haare.

Das Frauenvolk hat längere Haare / als di Männer / entweder deſſentwegen / damit ſi der Mann damit / als mit einem Zaume könne beſſer reatren; oder daß ſi Strikke haben / um alle Manns-hertzen damit bindende zu faſſen.

262. Ja

Der Hof iſt ein gefährlich-ſchmaler Weg / auf welchem / wenn man ſicher zureiſen gedenket / ſo muß man ſich an einen höltzernen Stab feſt anhalten / deſſen Nahmen der Eſel nennet.

263. Menſchen-weißheit.

Di Menſchen-weißheit vergleichet ſich mit einem Menſchen/welcher zulebē angefangen / di Kindheit erreichet / zur Jugend gelanget / und das reiſe Mannes-alter übergekommen / und von dannen bis zu diſer Zeit verwaltet. Ihre Kindheit volführte ſi in der erſten Welt von Adam an bis zur Sündfluet; wo ſi tauſend Kinderanſchläge hegte. Nach angetretener Jünglingſchaft erwuchs ſi weit anmutiger / und ver-

blib in diſer Jugend-hitze / bei den Aegyptern / Ebreern und Grichen / bis ein paar Jahrtauſende verfloſſen. Darauf nahm ſi an das Mannes-alter unter der Herrſchaft der Römer / wo ſi allmählich ihren Verſtand ſchärfete / und ein klügeres Urteil zufällen begunte. Alsdann muſte ſich anfangen ihr hochgebrachtes Alter unter dem erobten Weltreiche der Teutſchen / wo ſi nunmehr alles / was ſi in allen vorgegangenen Jahren / durch beharrliche Mühe zur Erfahrung gebracht / mit höchſtem Verſtande überwäget / und ſo vil an dem reifeſten Urteile zunimmet / wi vil in den hitzigen Jugend-kräften verlohren worden. Dannenhero erkühnet ſi ſich auch der Unendlikeit Ende zuſätzen / di Sonne zuübereilen / di Sternen auszurechnen / des Waſſers Bewegung zuerforſchen / dem Winde vorzukommen / daß unſere Vorfahren gegenwärtige Weisheiten vor Unmöglikeiten würden ausgegeben haben. Wir wollen wiſſen / ſo redet jener Frantzoſe / was inn- und auſſer der Welt vorgehet / laſſen unſern Verſtand über di Himmel-Himmel / und unter di Höllen flügen / ja überreden uns oftmals Göttliche Geheimnüſſe ſo wol / als unſers [illegible] zuwiſſen; welches aber mehr eine Haupt-torheit als Weisheit heiſſen dörfte. Solche zu-

genommenen Menſchen-weißheit hat zirlich-gebunden ausgeſprochen der groſſe Dichter / **Daniel Caſpar** / in dem ſehr-ſinnreichen Leichengerichte / über das Abſterben Andreas Gryphens / welches / weil es voller Weiß-heit-blumen / ſo wollen wir daſſelbe gutem Theils unſern Blumen einverleiben:

Wohin hat ſich der Geiſt des Menſchen ni geſchwungen?
Di kleine Welt reicht hin / wi weit di groſſe gräntzt.
Dem iſt der ſpride Leib gleich nur von Thon entſprungen /
So ſiht man doch / daß Gold aus diſen Schlakken glänzt.
Daß ichtwas Himmliſches beſeele das Gehirne;
Der Urſprung ſei von GOtt / das Weſen vom Geſtirne.
Di Sonne der Vernunft / das Auge des Gemütes /
Macht uns zu Herrn der Welt / zu Meiſtern der Natur:
Der Parther dämpft für ihr das ſchäumen des Geblütes /
Si nimmt der Schlang ihr Gift durch einen kräftigen Schwitz.
Si lehrt uns Drachen kirren und auf den Löwen reiten /
Di Adler übereiln / di Crocodil beſtreiten.
Er mühet ſich Gottes-werk und Wunder nachzuaffen /
Es theilt ein Dädalus mit Flügeln Luft und Wind;

Dacht

Bachan kan in der Luft Gewölk und Regen
schaffen /
Albert ein redend Haupt / Camill ein lächzend
Kind.
Archytas lehrt aus Holtz geschnitzte Tauben flü-
gen /
Und Bertholds Büchs wil für Blitz und Don-
ner siegen.
Demetrius sein Kleid schänt man für schlechte
Sachen /
Ob man di gantze Welt gleich drauf gestükkt sehn
kan /
Weil Archimed in Erzt der Sternen Lauf kan
machen/
Und Proclus zündet Schif aus Som' und Spi-
geln an.
Beim Kaiser Leo hört man göldne Vögel sin-
gen /
In Zweige kan Boetz der Schlonge Zischen brin-
gen
Di Elemente selbst sind Mägde den Verstandes/
Durch Leinwand und ein Brett zwingt man das
gross Meer/
Wir machen aus der See ein fruchtbar Stükke
Landes /
Und wo vor Klippe war / kömmt itzt ein Seegel
her.
Si raubt Korall und Perl aus Amphitrytens
Grunde /
Gräbt Gold und andre Mark aus der Gebürge
Schlunde
Wir spilen mit der Glutt und kurtzweiln mit den
Flammen /
Daß si uns minder Weh als Salamandren thun;

Wir theilen Wind und Luft auf tausend Art von sammen /
Und machen / daß ihr Flug sich hemmen mus und ruhn.
Wir kehren di Berg in Thal / in Abgrund baum wie Klüfte /
Und grosse Städt ins Meer / Thürm über Volk und Lüfte.
Ja eines Menschen Geist kan tausend Wunder stiften /
Wann Fleiß di Sinnen schärft und Weißheit den Verstand:
Di Welt / das grosse Buch / stekkt in gelährten Schriften /
Daraus ins der Natur geheimnüs wird bekand;
Ja ein scharfsichtig Geist ist fähig vns zulernen /
Was über di Natur / was auſſer Welt und Sternen
In dem Gehirne stekkts Register der Geschichte /
Und sein Gedächtnüs ist di Mappe gantzer Welt:
Er zeucht Wald Stein und Wild durch Harfen und Getichte /
Schafft durch Beredsamkeit / daß Grimm und Pöfel fällt /
Zwingt durchs Gesätzes Zaum der rauhen Völker Sitten /
Daß tausend Ländern kan ein einig Haupt gebitten.
Er gründet ohne Blei di Tiffen tiffer Flüsse /
Mist ohne Messen ab See / Berge / Thürme / Land /
Wenn er legt Städt in Grund / von Felder machet Risse /
Ist Schatten seine Schnur / der Meßstab seine Hand /

Schaft /

Schafft / daß ein einig Arm ein Schif stösst vom Gestade /
Di Obelißken hebt / Colossen sätzt gerade.
Durch ein geschliffen Glaß und durch gefälschte Schatten
Macht er aus Nichts nicht vil / stellt lebhaft an di Hand
Di Todten / welche wir vor längst beerdigt hatten;
Verwandelt einen Floch in einen Elefant.
Macht / daß man zu Pariß kan in den Monden sehen /
Und lesen / was den Tag zu Meyland ist geschehen.
Ja er schifft höher an. Sein Meer ists Feld der Sternen /
Das Schauglaß dessen Schif / di Seegel der Verstand:
Durch dise Leitung kan itzt Witz und Auge lernen /
Wi wunderseltzam es im Himmel sei bewand;
Wi kein Planete nicht kein andrer Licht sonst habe /
Als dis / womit di Sonn ihr halbes Thei begabe.
Wi um den Jupiter vir Stern-trabanten rennen /
Wi Mars trotzt Hecla Glutt und Feuer von sich speit;
Wi in dem Monde Berg und Thäler ungleich brennen /
Wi auch di Sonne nicht von Makeln sei befreit /
Ihr Licht / als Wolk und Rauch und Fakkeln von sich säme /
Wi Venus / Mars / Mercur so wi der Mond abnehme.

Wi länglich der Saturn sei wegen zwei Gefärthen/
Di als zwei halbe Mond ihm an der Seiten stehn/
Wi grause Haar-gestirn und mit entflammten Gerthen/
Durch ihren fremden Lauf ihm keinen Irrgang gehn;
Kurtz; unsre Nachwelt ist so hoch und weit gestigen/
Daß Tiphys und sein Schif veracht und mastlos ligen.
Daß Galile mit Fug des Himmels Tiphys heisset/
Ein neu Endymion/ der Phöben nakkend sah/
Und da der Geist sich dort so hoch vom Körper reisset/
So kömmt er der Natur hir auch nichts minder nah/
Ja dise Göttin steigt zu ihm in Höl und Erde/
Daß ihr Geheimnis ihm vollkommen wissend werde.
Er presst aus Ertzte Saltz/ aus ädlen Steinen Säfte/
Bereitet trinkbar Gold/ macht Wasser aus Metall/
Gibt in drei Tropffen ein wol hundert Kräuter kräfte/
Macht Lebens-oel aus Gift/ und Zukker-tränk aus Gall/
Kehrt Spißglaß in Artznei/ bringt Geister aus Granaten/
Um wider Gift und Tod sonst Sterbenden zurathen
Idoch sind alles dis ihm noch zu enge Schranken/
Weil er von GOtt herkommt/ so schwingt er sich zu GOtt.

Ver-

Vergeistert Andachts voll di himmlischen Gedanken /
Umarmt di Ewikeit / unschränkt von Zeit und Tod /
Durchforscht di hohe Schrift / in der uns GOtt heist lesen /
Ja Glaub und Libe fasst der Gottheit tifstes Wesen.

264. Welt- und Himmels-libe.

Wi di Libe Himmlischer Dinge den Menschen himmlisch / di Tugend libe ihn tugendhaftig machet: Also verwandelt hinwider di Welt-libe den Menschen gantz und gar ihn rechtweltlich machend. Di Libe der Weibsbilder bekleidet ihn mit weich- und weiblichen Sitten / daß wo ihr nicht zeitlich widerstanden / er zu einer Wäsch- und Spinnerin wird. Furcht und Schrekken schärfen noch den Verstand / der Zorn machet ein ein Hertz / di Freude eröffnet und ermuntere das Gemütte / Schmertz und Betrübnis / gleich wi si diſes verschlüſſen / alſo ziehen ſi es in ſich ſelber / daß es ſeine eigene Fehler deſto beſſer erkenne. Di Weibsbilder-libe hergegen bringet keine andere Geſellſchaft mit ſich / als lauter Unmuet / ſchwachſinnige Blödikeit / unnöthigen Troſt / leeres Hoffen / ſtetswährenden Eifer / wüttendes Raſen / und nicht ſelten eine Verzweifelung. Ja

obſi ſchon di höchſte Staffel ihrer geitzigen Ehrſucht erſteiget / iſt es doch nichts mehr dahinter als eine eitele kurtze Wolluſt / deſſen Verläuffer unzähliche Marter; di Nachfolger aber ewige Reu und Sorgen ſind **Der berümte Engelländiſche Grafe / Philipp von Sidney.**

265 **Americens-reichthum.**

Hugo von Linſchott vergleichet das America mit einer Maanbahren Tochter: Gleich wi ein Vater jene reichlich ausſteuret / um deſto geſchwinder diſelbe zuverheurathen; alſo habe auch GOtt di mühſeelige Columbus-welt mit reichen Kupfer- Eiſen- Blei- Zin- Quekſilber- Gold- Silberbergwerken / als mit einem Heurath-gutt begabet / damit ſi deſto begirlicher von der alten Welt gefreiet und zum Chriſtenglauben gebracht wurde.

266 **Unglükk.**

Das Unglükk iſt eine Neſſel. Wo man ſi ſtark angreifet / wird ſi nachgeben; wo man aber mit ihr lind umgehet / ſo brennet ſi.

267 **Schalkksnarr.**

Ein Schalkksnarr iſt ein Tröſter derſelben / welche ſchon halb dem Teufel im Rachen ſtekken. Ein Affe: der vil Affen machet / mit welchem der Teufel ſein Affenſpil treibet / damit er di Leute zum Lachen bewege.

268 Ge-

268. Gesandten.

Eines Gesandten Verrichtungen sind wi reiche Schiffarthen / durch welche man entweder köstliche Güter nach Hause bringet / oder zwischen den Wellen untergehet. Si sind wi di Adern / so nach ihrer Beschaffenheit eine verborgene Kraft der Gesund- und Krankheit aus unterschidlichen Oertern ihren Ländern zueignen.

269. Fürsten-tod.

Es ist gemeiniglich hoher Leute und Durchlauchter Personen tödlicher Abgang Gottes Post- und Kammer-bote / dadurch er Land und Leuten Regimens-veränderungen / und andere bevorstehende Gefahr pfleget anzukündigen. **Dahin zilte auch Pausanias / wann er saget: GOTT** nimmt gemeiniglich den Führer des Volkes hinweg / wann er durch derer Ubeltaten erzörnet / und ihre Gebrechen beleidiget wäre.

270. Wahres Lob.

Das wahre Lob bestehet nicht in äuserlichem Pracht-ceremonien / noch in hohen Ansehen / oder Erzählungen Weltberuffener Urahnen / sondern in dem Ruhmwürdigen Nachklange eines wolgeführten Tugendlebens.

271. Leben ist Sterben.

Ein langes Leben heisset ein langes

Sterz

Sterben / weil wir in hundert Jahren kaum etliche Tage leben / alle Augenblikk aber sterben. Ein grosses Theil unsers Lebens verdirbet mit Nichts-thun / ein grosses mit Bösem-thun / und das gröseste mit einem Fremdenthun. Welcher Mensch bedenket wol / wi theuer di Lebens-zeit zuschätzen sei ? Idweder Tag ist von so grossem Werthe / daß alle Erden-gütter ihme nicht zuvergleichen kommen. An idweder Minute hänget unser Selen Heil / weil wir in idweder Minute sterben könten / und wer weiß / ob wir nicht beide / indem ich diſes aufsätze / du aber es liesest / schon halb sterben. Ja ich werde mit Warhei. sagen / daß ich und du allbereit halbgestorben / weil wir villeicht alle beide di izt-ersterbene Zeit besser hätten anwenden sollen / und wil ich / um diſe Zeit nützlicher zuzubringen / mich und dich mit eines fürtreflichen Kaiser-rathes Gold-versenzergetzen :

Es zeiget sich der Tod in idem Augenblikke /
Der Tag / so gestern war / kome nimmermehr zurükke;
Er ist dahin / bleibt hin / und starb nach seiner Art;
Der Lippen kluges Wort / das Werk gelährter Hände /

Hat

Hat seinen Untergang u. sein bestimtes Ende:
Was Welt und Welelich heist muß auf di Todesfarth.
Was stirbt uns täglich nicht an prächtigen Gedanken?
Was Leichen ligen nicht in disen weiten Schranken?
Was Schlösser sinken nicht durch Hoffnung aufgebaut?
Was stirbet nicht in uns von Regung und Begirde?
Was stirbet nicht auf uns von Anmute und von Zirde?
Der Mensch ist Leichenvoll / wann er sich recht beschaut.
Di Kindheit di verweſt und kömmt zu uns nicht wider /
Der Frühling der Gestalt / der Sommer unſer Glider /
Der Sinnen weiser Herbst / der That mit Rath verbringt /
Verstreicht / erstirbt / erblasst. An stat der weissen Seide
Gehn wir mit grauem Haar / und Runtzelt in dem Leide /
Weil Hust- und Keichen uns ein heiser Grab-lid singt.
Das Alter muß in sich di schwartze Baare haben /
Verschleist sich wi ein Tuch / wird in sich selbst begraben /

Und ſchikt den kleinſten Reſt des Leibes in
das Grab /
Verſtirbt auch / eh es ſtirbt / ihm / Freunden /
Kind und Weibe /
Und ſucht / ſo gut es kan / dē abgemattem Leibe /
Der Kindheit erſtes Pferd / halb Kindiſch / ei-
nen Stab.
Dis was durch Menſchen-hand iſt worden
aufgeführet /
Di Säule / di erkühnt di Wolken faſt be-
rühret /
An der gemiſchtes Ertz umhalſt den Mar-
melſtein /
Stirbt eben ſo wi wir. Wir ſchauen / wi di
Bogen /
Dadurch Domitian und Titus iſt gezogen /
Zerſtimmelte Gerippe und halb begraben ſein.
Dis / was Veſpaſian zum Schauplatz ihm er-
kohren /
Und in dem Tode noch Paläſte hat gebohren /
Iſt zwar Verwunderungs / doch auch des
Trauerns werth /
Nichts lebet / was alda geſeſſen und geſchauet /
Es hat / was dazumal auf ewig war gebauet /
Der Zeiten Zahn zermalmt / der Jahre Reſt
verzehrt
Das groſſe Capitol / der Bronnen der Geſätze /
Der Siger treue Schoß / der Sammel-platz
der Schätze /

Da

Da vormals iber Raum lag Kunſt und Reichthum vol/
Hat aufgehört zuſein: was Capitol itzt heiſſet/
Und jenem Alten gleich zuwerden ſich befleiſſet/
Dint itzt vor Grabeſtein dem alten Capitol.
Aegyptens Wunderwerk geht mehrentheils zu Grunde/
Des Rhodis Roland hat vorlänſt di letzte Stunde/
Mauſolus Wunderarab iſt Leiche diſer Zeit:
Di Pracht in Epheſo/di Macht von Babelsmauren/
Di wuſte vor der Hand der Zeiten nicht zutauren/
Kein Bild des Jupiters / kein Pharos blib beſtreit.
Di Stad in Grichenland / wo Kunſt und Pracht geſeſſen/
Di hat der harte Zahn der Zeitē aufgefreſſen/
Ihr Witz und höflich ſein iſt in der faulen Nacht.
Es ligt di Barbarei auf diſen ädlen Leichen;
Wo vor di Stoa war/da ſchaut man Nattern ſchlaichen/
Und iſt zu wenigerm/als Zigelaraus gemacht.
Was angeankert ſchin dem Mittelpunct der Erden/
Verfil zu ſeiner Zeit/und muſt ein Unding werden:

Car-

Carthago und Corinth ligt itzt den Boden gleich/
Was itzt noch mächtig ist / wird auch nicht ewig bleiben /
Di Mauren kan di Zeit als wi das Fleisch zureiben /
Und alles zeucht der Tod in sein verweßlich Reich.
Man sage/vor Zeiten ist Lyceum groß gewesen:
Wer weiß/wer künftig wird in der Sorbone lesen/
Areopagus fil : Das grosse Parlament/
So Frankreich prächtig macht / kan endlich auch verschwinden.
Es mag / was Weltlich ist / mit Ertzte sich verbinden /
So wird es durch den Stoß der Zeiten doch getrennt.
Es läst der Berge Last sich ihre Last bestreiten/
Di Wälder brechen ein : Was hemmt den Sturm der Zeiten/
So Städte niderreist und Länder eilgen kan?
Es ist di alte Welt ein grosses Bein-hauß worden /
Es muß di neue Welt auch in den bleichen Orden /
Und was den Anfang hat/muß auf di Todesbahn.

Kan

Kan ſich di gantze Welt des Todes nicht erwehren /
Wi wollen wir uns doch durch Ach und Ach verzehren /
Wenn da und dort ein Freund uns aus den Augen trit ?
Wir folgen diſen nach / di uns zuvorgegangẽ /
Und keinen Freibrif kan di Sterblikeit erlangen ;
Der Tod iſt der Natur ein algemeiner Schrit.

272. **Laſter.**

Papinianus der gewiſſenshafte Rechtsgelährte / hat nachfolgenden fürtreflichen Spruch unter andern hinterlaſſen / der ſeine tugendſame Gemütts-beſchaffenheit ſattſam anzeiget : **Von diſen Thaten / welche di Gottesfurcht verletzen / und wider di guttenSitten handeln / ſol man glauben / daß man ſi auch nicht thun könne.** L. Filius familias ff. ff. de Condit. inſtit.

273. **Ewikeits Betrachtung.**

So einer in hundert Jahren ein einzele Nacht durch was erwünſchtes träumen und davor gantzer hundert Jahr widerum gepeiniget werden ſolle / würde er wol das Qual-Jahrhundert mit der Freude diſes Traumgeſichtes vergleichen ? Was ein Traum ge-

gen hundert Jahr / das iſt auch gegen wärtiges Leben gegen dem Zukünftigen / oder vilmehr kein Punkt gegen demſelben.

274. Wol- und Ubelſtands-bereitung.

Wir ſollen uns im Wolſtande albereit auf den kommenden Ubelſtand gefaſt halten / damit derſelbe / wann er über alle Hoffnung anbricht / uns nicht unbereitet überfalle: Deſſengleichen ſollen wir in unſerem Elende di kommende Freuden gewiß erwarten / weil diſe / welche GOtt betrübet / bald widerum deſto mehr erfreuet. Denn wann di Seiten auf der Geigen zum höchſten geſpannet werden / ſpringen ſi; und wann das Unglükke ſo gewaltſam auf uns zudonnert / wird bald darauf ein anmuttiges Sonnenwetter aufziehen.

275. Reichthum.

Di Reichthümer / welche ſonder Klugheit gebrauchet werden / ſind nur anreitzungs- und Erklärungs-mittel zum Böſen. Daher ſaget wol der Unvergleichliche **Lipſius**: Confluant Opes à veteri Orbe, confluant ab iſto novo: Alimenta malorum erunt, non remedia, niſi cæcum illum Plutum Prudentia dirigat & moderetur.

276. Prächtiges Prunzen-elend.

Vil Fürſten und Herrn / di man äuſerlichen

lichem Ansehen nach vor geruh und glükkseelig schätzet / tragen weit eine andere Meinung in ihren Hertzen / und sind lauter schön- und prächtig gebaute Kerker voller tiffen Höhlen / und heimlicher Löcher / vol dikker Finsternissen / voller Schlangen und peinlicher Folten. Di Ursachen solches prächtigen Printzen-elendes weiset sehr schön. Cominäus de Bell Neapolit. li r. V.

277. Gerechtikeit

Ludewig der Dreizehende / König in Frankreich / hatte den Freiherrn Quemaducensen / etlicher schwerer Übelthaten wegen / zu dem Schwerdte verdammet / und als des Freiherrn Gemahlin mit einem Fußfall den König um sich ihrer zuerbarmen anflehete / gab er dise Antwort: Durch Gerechtikeit regiren di Könige und muß ich solche aus meines Amtes Pflicht gegen di Unterthanen gebrauchen. Dißfals ist di Gerechtikeit dem Erbarmen weit vorzusätzen.

278. Sterbens-gedanken. Todtenbibliothek.

Es kan keine grössere Lust auf der Welt sein anzutreffen / als wann man sich des Sterbens erinnert. Keine grössere Freu-

de wird gefunden / als di Gedächtenisse des Todes / weil di Freuden / darzu er uns veranlasset / auch nach dem Tode währen. Der lebet am anmuttigsten / welcher täglich in Sterbensgedanken stirbet / und in erwägung der sterblichen Welt di ewige betrachtet. Denn di Sterbens-gedanken führen uns auf eine Universität / da der Tod Pedell ist / und bald disen bald jenen für den Weltregirer zur Rechenschaft ladet. Er weiset ein Bücherzimmer / das aller Orten in dem gantzen Erdkreisse anzutreffen / und führet in einen Buchladen / welcher sehr ofe eröfnet wird / das schwartze Grab. Das Buch ist ein betrübter Sarch / di Blätter ein übelriechender Sterbekittel / di Buchstaben Würmer und Schlangen / das Papir und Pergamen di schwärtzlich-gelbe Haut / und das verwesende Fleisch des faulenden Menschen-leibes. Der Inhalt: Motten werden dich fressen / wi ein Kleid / und Würme / wi ein wüllen Tuch. † Oder vilmehr der Tod ist ein Bücherverwahrer (Bibliothekarius) dessen Bibliothek und Bücher-kammer / di Kirchhöfe; di Stellen (Repositoria) sind das Grab und ein Sarch / di Bücher / alle Menschen; und ihr Band / ein Sterbekittel. Sihe! disen Bücher-verwahrer wollen wir anhören /

† Esa. 51. v 8.

anhören / wi er durch meine nidrige und Erdwerts-gebeugte Feder / selbſt redend eingeführet worden / als er in ſeine Todten-Bibliothek ſtat eines Buches H. Jacob Scheffrichen / der Magdalener Bibliothekken zu Breßlau treufleiſſigen Bibliothekar / verſätzte; und wollen wir deſtomehr / um diſem ein Gedenkmal zuſtiffen / ſolches hir einverleiben:

Ihr Geiſter / di ihr ſeid in heiſſer Gluet entbrãd
Den hoch-erhabnen Berg der Weißheit zuerſteigen /
Was mag Parnaſſus Euch und Pindus klueges zeigen?
Bethörte / mein Magnet zeucht euch ins Sonnen-land.
Bei mir wird nur der Kern der Schriften aufgeſchlagen /
Selbſt Ptolomäus weicht mit ſeiner Liberei!
Es iſt ein Schatten-werk / wz jene vorgetragẽ:
Mir legt Sorbon / Athen und Rom di Lorbern bei /
Der Kirch-hof iſt mein Schrein / di Menſchen ſind di Bücher /
Di Stellen / Grab und Sarch; der Band / di Leichen-tücher.
Erſchrokkne Sterblichen! Welch Angſtſchweiß bricht euch aus?
Ihr ſeht Radboden nicht / noch Fauſtens Zauber-dünſte /

Ich darf nicht Apuscors und Nectanebus künste /
Selbst Zoroaster wird in meinen Augen graus.
Des Messiams Bilder hat di Sündflutt ängst vergraben:
Von derer Sprache lehrt kaum noch ein Gelaidm
Was wolte ihr dann vil Furcht ob meinen Reden haben?
Hir ist der Klugheit Burg/ wo ich euch leite hin!
Mein Schlüssel schleust gleich auf: di festen Rigel springen!
Di Gräber stehn entdekt! mit denen Leichen ringen.
Hir ist der weisen Schul / ein neues Vaticau!
Vor welchen Romuls Stab mit ihrem muß erbleichen!
Hir will Escurial di Palmen überreichen!
Venedig folget nach und bringt das Sigesfahn.
Das Lilgen Rom / Pariß hat allen Ruhm verlohren
Mit seiner Liberei vor disem Bücher-saal!
Ja was ein Salomon durch klugen Fleiß gebohren/
Ist albre Klugheit nur in meiner Schriften strahl!

Was

Was von dem Himmel kömmt / und himmlisch iſt zunennen /
Dis gibt mein Bücher-hauß / der Kirch'-hof zuerkennen.
Verwehnte Jrrdiſchen! Was ſeid ihr ſo erſchrekkt?
Hir ſtehen Redner auf / di ſonder Zunge blitzẽ!
Der Hertzen Eiß zerſchmeltzt! kein Stahl kan euch beſchützen!
Daß auch hir Thränen-ſaltz Auguſt und Cäſar ſchmekkt.
Es hat kein Eſchines ſo hoch Athen beweget /
Als deſſen Doñer-mund Demoſthenẽ verjagt!
Rom ward vom Tullius ſo mächtig nicht erreget!
Welch Cato hat wol i gewaltſamer geklagt?
Wi Todten-köpfe ſich hir ſchweigend laſſen hören /
Daß derer Wunderkraft mag Seel und Geiſt verſehren.
O ewig Eitelkeit / ſo in den Büchern grüne!
Di Warheit wird ein Schertz der hoch-ſubtilen Geiſter /
Ja wañ Carneades in allem ſpile den Meiſter /
Beſchwärtze er heute dis / was geſtern Ruhm verdint!
Steigt ein Cardan gleich hoch! der Scaliger klimme höher!
Wann Opitz himmliſch ſpile / ſchwingt ſich ein Greif ihm vor!

Er ſtig ſelbſt Sternen-an/daß er wird fallen eher /
Wi auch Homer den Krantz vor Mantua verlohr.
Geſätzt / es ſei beglükt der Nachwelt Preiß erworben:
Kaum Tacitus lebt halb/ dz meiſte iſt erſtorbē.
O eitel Ewikeit/mit der di Weißheit prangt!
Sind Schriften unverzehrt von Schaben / Zeit und Moder /
Schaut / wi manch Milton noch durchs Henkers Hand verloder /
Wann er aus Laſtern Lob mit Heroſtrat verlangt!
Lebt gleich der Livius errettet vom Tyrannen;
Der Zeit Caligula verletzet ihn weit mehr!
Ja fremder Fleiß hilft auch manch ädles Werk verbannen /
In dem oft ein Juſtin vermindert Trogus Ehr †
Di Bücher-zimmer ſtehn nicht ſelten in den Flammen:
Auf ſolchem Rohre kan di Ewikeit nicht ſtammen.
Ha! gantz-verblendtes Volk! Hir iſt der Weißheit Zeit!
Weicht/Schmeichler! Schmeichler! weicht/ di Laſter Tugend preiſen!

Di

† Vid. Stevv. Præf. in Comment. in Veget.

Di Kantzler wollen ſich als lauter Morus weiſen/
Jhr heßlich Anblikk führt zur lichten Sternen-welt.
Hir meiner Schriften Schloß muß Jnd und Perß erhöhen/
Der Maurer/ Araber und Syrer gilt mir gleich!
Kein Amadabar wird vor meiner Senſe ſtehē/
Kurtz: Was nur ſterblich iſt/ dis füllt mein Todten-reich.
Und doch ein einzig Buch begreifft mehr kluges Weſen/
Als was ein groſſer Barth in tauſenden geleſen.
Herr Scheffrichs Leiche ſtelle ſich zum Exempel bar/
Sein kluges aber ſein erwünſchte diſen Norden:
Der iſt ein Todten-buch auf meinem Kirchhof worden/
Dem Magdalis vertraut der Bücher ganze Schaar.
Durchſihe diſe Schrift! du kanſt auf wenig Blättern
Erlernen ſonder Schweiß der höchſten Künſte kunſt/
Di Klugheit/ welche lehrt dis Leben zuvergöttern:
Der Schluß iſt Sonnen-klar: Hir herrſche kein Wahn noch Dunſt.

Halz

Halt inne/ Julius! hir stekkt di Kunst zu wisse.
In deiner mag man vil/ in diser gar nichts
misse.
Der Seelge hat sich treu in seinem Amt
erzeigt/
Was er vor Fleiß gebrauche/ ist keinem un-
verborgen/
Wol-sterben war sein Wunsch/ und seine
gröste Sorgen/
Daß dises Thabor er mit Simeon ersteigt.
Der Tag/ darinnen selbst sein Heiland tri-
umphiret/
Da er/ als Sieges-printz das irrdsche Grab
verliß/
Hat ihn mit Silber-stükk und Palmen schön
beziret
Weil Jesus ihn mit sich selbst auferstehen hiß.
O Scheffrich! was hat dir der Höchste nicht
gewehret?
An welchen du geglaubt/ mit dem bistu ver-
kähret.
Ihr Klugen! schaut dis Buch/ das alle
übertrifft!
Aegyptens Pracht war dort geleget in di A-
schen:
Hir muß di Flamme rein Papyr und Blätter
waschen/
Ob gleich Asbestus nicht umgibet dessen
Schrifft.

Vers

Verzagte! scheinet schon / als wann der Mensch verschwunden /
Weil ich verwandle ihn mit Erde / Knoch und Staub.
Wird in der Scheid kunst nicht eh Asch als Gold gefunden?
Der Kern / di Seele blüht / di Schal ist nur der Raub
Ja / wann das Lebens-buch der Richter auf-wird schlagen /
Wird unser Scheffrichē ein Englisch Antlitz tragen.

279. Guttes Gewissen

Felix / der Tirensisch-Bischoff / als er solte enthauptet werden und auf den Richtplatz geführet ward / sagte dise denkwürdige Worte; HErr JEsu / ich sage dir dank / daß ich das sechs und funfzigste Jahr erlebet und sind virerlei / das mich heftig tröstet. Ich priß di Warheit / übergab mi di heiligen Bücher / beschützte di Jungfrauschaft / und wil auch nunmehr den Hals deinetwegen auf den Blokk legen.

280. Drei.

Trißmegistus Hermes / der Vater Aegyptischer Weißheit / schrib zu dreien Dingen

gen di Erbau- und Erhaltung der Welt / nemlich der Zusammensäzungen / Unterscheid- und Austheilung. **Di weisen Perser** nenten drei Welt-häupter / di diſes Gantze erhilten / als **GOTT** / das Gemütte und di Seele. (Dromaſtim / Mitrim und Atammimim) **Orphäus** theilte alle Dinge in drei Theile / in Anfang / Mittel und Ende.

281. Roſe.

Di Roſe iſt ein Geſchöpfe des Himmels / eine Krone der Natur / eine Tochter der Erden und der Sonnen / eine Wolluſt des Frauenvolks / di Ehre aller Wolrüchenden Geſchlechter. Si ſizet als eine hocherhabene Kaiſerin auf den Smaragdenen Pracht-throne / und dinet ihr der Aſt ſtat eines Zepters. Di libkoſenden Weſtwinde buhlen ihr / und di Schaar der gewafneten Dornen beſchüzet ſi. Ihr Haupt beziret eine Goldkrone / den Körper umkleidet ein koſtbahrer Purpur-mantel ; Di Frühröthe tränket ihre Lippen mit einem Perlen-tautranke / welcher ſi zur Belohnung einen biſamirten Gegenkuß und Gruß darſtellet. Di Sonne glänzet ſchöne in ihrem Himmels-zirkel : Di Roſe auf ihrem Naturſtengel. Di Sonne iſt eine Roſe der Geſtirne : Di Roſe eine Sonne der Blumen. Der Karfunkel

ſpilet

ſpilet herrlich an einem Ringe; Di Roſe in den Luſt- und Zirgarten. Der Karfunkel iſt eine Roſe der Edelgeſteine; Di Roſe ein Karfunkel der Blumen.

282. Sünden-vergebung.

Antonio / der berümte Seeräuber / als er di Tempel beraubete / uñ unter dem Mantel einer Zwang-gewalt ſich zuverdekken gedachte / führte **Hiricon** / der Sinenſiſche Einſidler / zu Gemüte ihm ſolche Worte: Ich wil dir / als einem beſcheidenem Mañe di Mittel offenbahren / durch di du Vergebung der Sünden / welche du gleich begangen / erlangen kanſt / damit deine Seele nicht ewig verderbe / wann ſi mit dem letzten Athem dermaleins aus dem Leibe fahren wird. Diweil du ja ſprichſt / es treibe dich di groſſe Noth zu ſolcher Sünde / und daß du noch vor deinem Abſterben / das Geraubete wider erſtatten wolleſt / wofern du Zeit und Mittel darzu haben wirſt / ſo muſt du den folgenden dreien Stüken nachkommen. Das erſte iſt / daß du vor deinem Tode das Geſtohlne widergebeſt / damit der Höchſte Gott dir ſeine Genade nicht entziehe. Das zweite: Daß du mit bethränueten Augen ihn um Verzeihung deiner verübten Miſſethat erſuchteſt / diweil ſolche deine begangene Sünde

dermaſſen von ihn gehaſſet iſt / daß er nicht abiaſſen wird / dein Fleiſch Tag und Nacht zuplagen. Das dritte: Daß du deine Güter den Armen ſo mildtätlich als dir ſelbſt mittheileſt / durch beſcheiden vorſichtiges Almoſen geben / auf daß der Diner der Nacht am letzten Tage nichts ſträfliches an dir befinde.

28. Rachgiriger.

Ein Rachgiriger gleichet einem Elephanten / welcher / ob er ſchon ſterben muß / ſich doch noch erfreuet / wann er ſeine ihm blutausſaugende Gegenpart / den Drachen zugleich umbringet.

284. Beleidigung

Die Beleidigung ſchreibet in das Buch des Gedächtnis / mit einer Demanten-Schrift: Erinnere dich Sie pfropfet in die Gemütter ewigwährende Rachgir? und in die Galle einen Heerzug Mord gift- todſchlaggebährender Flammen.

285. Irren.

Es iſt noch nie ein ſo gelährter und ſo groſſer Menſch worden gefunden / welcher nicht ein Quantich ſeines Unverſtandes haben ſolte. Welcher Weiſer ſchon ohne Irren ſein will / hatte ne Weiſſheit albereit mit einen Irthum verdunkelt / weil er ſich aus einen

Men-

Menſchen zu einem Engel machen wil. **Di Welſchen ſagen wol im Sprichwort beim Angelo Monoſinto** * : Ein ider Holtz hat ſeinen Wurm / und ein ider Meh[l] hat Kleien. Ein iderer muß mit Adamsblat ſich bedekken.

286. Mißgonſt.

Di Königs-genade iſt eine Sonne / di Mißgonſt deſſen Schatten : Wann ſchon jene aufgehet / wil auch diſe nicht ferne ſein. Di Höfe ſind Ritterplätze / worauf meiſten der Neid ſeinen Thurnir zuhalten pfleget / und alle Wunderkünſte um den Sig zuerhalten hervor ſuchet. Daher ſinget wol **Johann Chriſtian Hallmann in ſeiner Marianne** * :

Di Mißgonſt herrſcht fürnemlich in Paläſten /
Ob ſonſten auch ihr dinet alle Welt :
Und diſes kommt Monarchen ſelbſt zum beſten /
Wann Macht durch Macht / Stolz durch di Hoffart fält.

287. Mißgönſtig ſteigende.

Der berümte Gryph vergleichet diſelben / welche durch Unterdrükung anderer ſteigen

* In Florib. Ita lic. Lingv. libr. VI.

* Act. 1. v. 489.

ſteigen wollen / mit dem Aufgange eines zwar ſehr-funkelnden / doch aber tödtlichen Cometens / welcher zwar mit ſeinem Glantze offt ein groſſes Theil des Himmels überſtrahlet / und dennoch nichts auſſer Krige und traurige Verkehrungen der Herrſchafften andräuet.

288. **Nichts.**

Das Wörtchen **Nichts** iſt an ſich ſelbſten klein / gering und verachtet / und wird doch in der gantzen Welt / in der gantzen Natur / in dem gantzen menſchlichen Leben nichts gemeners / nichts ofteres gehöret noch geredet / als das Wörtchen **Nichts**. Beſihe **D. Schupp in der Rede von Lob und Würde des Wörtlein Nichts.**

289. **Apotheker.**

Moſcheroſch nennet di Apotheker der Aertzte Conſtabler / Zeug- und Büchſenmeiſter / als welche di Wehr und Waffen jenen an di Hand geben; Di Apotheker-büchſen rechte Krigesgeſchos und Petarden / damit di Pforten des Menſchen-lebens zerſchmettert werden / welche auch deſſentwegen als Büchſen ihren rechten Nahmen hätten. Di Spritzen / wann ſi di Cliſtir losdrükken / vergleichet er den Piſtolen / di Pillulen den Muſquueten-kugeln; di Aertzte dem Tode / di Reinigungs-artzneien dem Fegfeuer / di Barbirer

irer den Teufeln / di Apotheke der Höllen / nd den kranken der armen gemarterten verammten Seelen.

290. Tugend.

Gryph / als er di Tugend abschilderil wil / machet er zwischen si uñ dem Feuer nachfolgende Gleichnis-Rede: Wi das Feuer das Leben diser Welt ist / alles erleuchtet und reiniget / durchdringet und überwindet: Alsó lebet man nur durch di Tugend / welche alle Unsauberkeit der Gemütter hinweg nimmet / durch alle Laster dringet / Krafft welcher wir den Tod selber troßen / und die Sterblikeit zu Boden treten können. Wer sihet nicht / wi schwartz und heßlich die Kohlen ausser dem Feuer und wi glänzend und schöne si in der Glut et? Was sind di Menschen / welche keine Tugend-reizungen empfinden / als ungeheure und rasende Thiere? Mit kurtzen: Wi Krafft der Flämmen auch Sand und Aschen in das lautere Glaß verwandelt werden: Alsó läutert di Tugend unsere Gemütter so hoch / daß si gleich den reinesten Geistern GOtt gefallen / und bringet unsere verweßliche Aschen und den Staub der Gräber zu der unvergänglichen Klarheit.

291. Kranckheiten. Unfall.

Erycius Puteanus / der glükseligé Nachahmer des Lipsius / als er von Krankheiten /

ten redet/ spricht er: Wir werden fast nicht zu dem Leben/ sondern zur Krankheit gebohren/ und haben meist durch alle Glider-Gänge eine Naturschweifende Lebens- und Krankheit-Lufft. Warum erzürnen wir uns darüber? Das Menschen-geschlechte wäre allzuhochmüttig/ ja allzugeil/ wann es nicht in disen bändern gezähmet würde. Einen hilt di Leibes-Schwachheit auf/ als er zu gewaltsamen Tod-schlägen eilete: Einen andern/ der zum Betrug und Raube geneiget/ hat di Krankheit verhindert. Kurtz: ein iedweder/ wann er anfänget Bettlägerig zu werden/ betrachtet erst seine Sterblikeit: und machet ihm auf dem Bette di Laster/ Wünsche und alle Menschen-sachen zu hassen. Dahero sind die Krankheiten nutzbar und nothwendig; und ist diser am besten dran/ welcher desto mehr ihnen unterworfen in Epistol. Fercul. 2. XXIX. Di Krankheiten sind di Todes-einfuhrirer/ di alle Augenblikke bei den Menschen anklopffen/ ankündigend/ es wolle der Tod bald seine Behausung daselbst erwehlen und den Wirth heraus jagen. Darauf ziilet auch Opitz/ wann er des Martials Reime also verteutschet:

Und wann wir in der Zahl der Zeitvertrechnung kommen/
Auf das/ was Feber/ Schmertz und Weh hat hingenommen/

Ent-

Entſcheiden Glükk und Fall / di Wolfarth von der Pein/
So ſind wir Kinder noch wi alt wir mögen ſein.

Gott muß der Menſchen Eigenwillen / durch Krankheiten und allerhand Unfall kreuzigend gefangen nehmen / ſol er gedemüttiget werden: ſo bald er uns vorige Freiheit widerum ſchenket / fänget ſich gleich wider der Ehrgeiz an; deſſen klimende Kohlen unter der Krankheits- und Unglükks-Aſche verborgen ligen; doch gemeiniglich / ſo bald ein kleiner Geſundheits und Glükkes weſt zuſtreichen anfänget / ihre Glute widerum weiſet / und durch eine lichtſteigende Flamme nach den Wolken klimmet.

292. Das Fürſten-Amt.

Kaiſer Ferdinand der Erſte pflegte diſe Kaiſermäſige Rede zu führen: GOtt habe ihn nicht ſeinerhalben in ein ſo hohes Amt geſäzet. Es ſei di Reichs-Regirung ihm nicht darumb gegeben worden / daß er ſich in Wollüſten weltzen ſolte: Man pflegte auf eine weit andere Geſtalt zu gemeinen Erbſchafften / als König- und Kaiſerthumen zu gelangen. Es wäre keinem verboten / ſein väterliches Gut zu ſeinen Nutzen zugebrauchen / ihn aber ſein Land und Leute anbefohlen / daß er für ſi ſorgen / durch ſeine Mühe und Anordnungen ihren Nutzen / ja durch eigenen

Schweiß ihnen Ruhe/und Fride schaffen solte.

293. Gottesf. Sittsamk.

Di hochbegabte Niderländerinn / Anna Maria Schurmannin schreibt an Jac. Crucius sehr herrlich: Ich schätze vor di fürtreflichsten Zirden des Frauen-Volkes/ di Gottesfrcht und Sittsamkeit: Welche/ wann sie im verhanden/so diner alles/was unter den Titel Weißheit benennet wird/ zum Schein und Hochmut. Denn dise Tugenden lehren uns/daß vornemlich unsere Pflicht erfodere / in dem gantzen Leben zu bekennen/ was wir wissen; Was wir aber ni wissen/ mit nidrigem Gemüte zu erkennen. Diser Hochgelahrten Jungfrau Worte sind nachfolgende: Præstantiora nostri sexus ornamenta (Pietate & Modestiâ) nulla agnosco: qvæ ubi non adsunt, scenæ & ambitioni inservit, qvidqvid Sapientiæ nomine venit. Hæ enim Virtutes nostri officii cumprimis esse docent, qvantum scimus in omni vitâ profiteri, qvantum verò nescimus, submisso animi sensu agnoscere.

294. Welt-Buch.

Der Welt-Kreiß ist nichts anders/als eine hohe Schule / in welcher der oberste Lehrer GOtt/ der Mensch der Zuhörer / der Himel das Buch / di Erde der Predigstuhl oder di Kathe-

Katheder / di kleine Welt di Anweiſungen / alle eintzele Theile eintzele Bücher / alle eintzele Theile der Theile di Capittel. Di Natur iſt das allervollkommenſte Haubt-Buch / darinnen deſſen Urheber / mit einer unausſprechlichen Schreibung ſolche Wunder beſchriben / welche di unſichtbahrverborgene Majeſtät des Allmächtigen Weltſchöpffers vorträget / und deſſen Ehre ſtillſchweigend verkündiget. Jmehr wir das innerliche Welt-weſen beobachten / imehr erſtarren wir / und müſſen gantz rund und frei nur bekennen / man könne in der Welt keine ſo geringe Sache antreffen / di nicht Gottes Ruhm durch eine wunderbahre Eigenſchafft ausruffe. Wilſt du / O Menſch! wahre Weißheit erlernen? Nim nur zu hand das öffentliche Welt-Buch / durchblättere diſes wol / gib Achtung auf alles Weſen; und überwige auf den Wagſchalen deiner Gedanken / alles / was dir ins Geſichte und Gehöhr kommet. Wirſt du alſo deine Lebenszeit anwenden / ſo ſei verſichert / daß du wirſt eher di höchſte Staffel der Menſchen Weißheit haben erſtigen / als du in den bloſſen Büchern di untere erreichet.

295. Gemütts-Ruh, Gemütts-ruhiger.

Ein Menſch / welcher in ſeinem Gemütte ruhig / iſt vor hochglükſeelig zu halten / in dem er ſich von allen Welt-ſorgen entſchläget /

und des Glükkes Prachtelend / nebenst den anderen Eitelkeiten vor nichtig erklähret. Er erwartet gantz unverzaget di Donnerkeile / so das Unglükke aus der Flammen Schos auf sein Hertz zupfeilet: seine Lippen sind stets von Wehklagen / di Augen von der Scheelsucht / und das Gemütte von Beneidung anderer befreiet: Seine Unterthanin ist diselbe / di meist di Menschen zu ihren Unterthanen ihr unterworfen / und hat über sich di selbstherrschafft / welche unter di schwereste und allerschönste zu rechnen. Was aus den Menschen Antlitzern fast Thränen erzwinget / das beweget ihn nimals / und scheinet es / als wann er den Tod übertrotzte / in dem er in Ansehung seiner Gegenwart / so großmüttig dessen gleichgespannte Pfeile verlachet. Er findet bei sich alles / was andere mit grosser Mühsamkeit suchen / und dessentwegen / wiwol sonder Flucht herum irren. Wann di Stoltzmüttigen so Ruhmrätig ihre künstliche Lügen vortragen / um di Menschen in Verwunderung zu versätzen / höret und liset er si mit einem Gelächter. Er erwehlet ihm solche Freunde / derer Thun des hochbegreisten Alterthums Schnee-einfalt darstellet / und ni Wind und Rauch verkaufen / um ihre Weltgeschikklikeit anzubringen: Er will über aller Freundschafft ermangeln / als mit einen geschminktem umgehen / und hat also keine Untreu zuerwarten / di aus dem Bronn-

Bronnqvelle angeſtellete Libes-gewogenheit hervor qvillet. Er vergnüget ſich ni mit derjenigen Weißheit/ di von der wahren Weißheitſonnen eine falſche Schattirung entlehnet; ſondern er erlernet di Eigenſchafft des Meeres / und ſpatziret / in den buntgeblümten Himmelsauen/ um die ſilberne Sternenlilien zu beſichtigen. Was ob ihm in den Lüfften/ unter ihm in Klüfft-und Grüfften anzutreffen/ verſtehet er/ und wird ſeinem Gemüte aufgeſchloſſen/ was Himmel und Erde zuſchleuſt. Er heget in der groſſen Weleunruhe ſeine ſüſſeſte Ruhe / und iſt über keiner Sache ruhiger / als di andere unruhig machet.

296. Bibel.

Der Heilige Hieronymus hat diſe auserleſen ſchöne Wortableitung aus dem Alphabet der Ebreer gebracht: Di Lehre der Kirchen/ welche iſt das Hauß Gottes / ſol in der Fülle der Heiligen Bücher gefunden werden. Denn was kan ſonſten vor ein Leben ſein sonder Wiſſenſchafft der Schrifften? durch di auch Chriſtus ſelber/ welcher das Leben aller Gläubigen iſt / erkand wird. Der Anfang iſt gute. Denn ob wir ſchon nicht alles verſtehen/ was geſchriben / ſo verſtehen wir es doch zum Theil und errathen es auch zum Theil/ und können es izo wi in einem Spigel/

und in Räzeln schauen. Wann wir aber werden zu unserm Heilande kommen/ und der Engel Wesen an uns nehmen / alsdann wird di Lehre der Bücher aufhören / und werden wir den Anfang des Gueen/ von Angesiche zu Angesicht/ wi er ist anblikken. Di Hände der Zucht oder des Hertzens. Di Hände siehet man in der Arbeit/ das Hertze aber und di Zucht in der Empfindung. Wir können nichts thun/ wir müssen dann zuvor wissen / was wir thun sollen. Aus disem kommet eine ewige Hülfe/ weil aus der Schrifft uns ewige Hülfe mitgetheilet worden. Durch Hülfe der Zähne besitzet man eine verständige Stimme/ und in disen Zeichen gelangen wir zu dem Haupte aller Dinge / welches ist Christus: Durch den wir auch das ewigwährende Hemmelreich überkommen. Diese Kabalistische Wort-forschung desto besser zu verstehen / so ist aus der Ebreer Sprache bekand / daß

א Die Lehre.
ב Ein Hauß.
ג Di Fülle.
ד Der Taffeln.
ה Di oder diese.
ו Und
ז Dise
ח Das Leben.
ט Das gutte.

י Der Anfang
כ Eine Hand.
ל Der Zucht oder des Hertzens.
מ Aus ihnen
נ Ein ewiges
ס Eine Hülfe
ע Ein Brunnen oder Auge.

De

ס Der Mund	ר Des Haupts.
צ Gerechtigkeit.	ש. שׂ Der Zähne.
ק Eine Beruffung.	ת Ein Zeichen.

bedeute/ und also nicht unschiklich heraus gebracht worden.

297. Selbstbeherrschung.

König Alphonsius in Arragonien/ dessen denkwürdige Hofrede keine Zeit wird vergessen können/ pflegte zu sagen: Dise Printzen und Herrn thun unrecht/ welche anderen Gesätze um erbahr und lobwürdig zulebē fürschreiben; solche aber mit dem eigenen Beispile zu bekräfftigē unterlassen. Sonst wäre es auch sehr schändlich/ das ein solcher solte über andere herrschen/ welcher sich selbsten zu beherrschen noch ni erlernet hätte.

298. Brett- und Würffelspil.

Capitain Firmicus von Zeppi sagte/ es habe der jenige/ welcher zu erst di Würfel erfunden/ sechs Galgen verdinet/ als wi er sechs Punete darauf gesätzet. Den ersten für sich/ den zweiten für seine Mitspiler/ den dritten für di Zuschauer; den virdten für di/ welche den Spilplatz gehalten/ den fünfften für seine Lehrmeister/ so ihn in den Würfeln unterrichtet; den sechsten für di Herrschafft/ welche es nicht alsobald im Anfange abgeschaffet und bestraffet. Auf diſen

Hofſpruch hat geſehen Andreas SENFFLEB, ein gelahrter Juriſt in ſeinem Werke vom Breitſpil der Alten / (welches der Herr George von Schöbel / aus der dunkelen Nacht der Vergeſſenheit / durch hülfreiche Hand / an das Tagelicht kommen laſſen) wann er alſo ſinget:

Qværis, cur facies bis monſtret teſſera ternas?
Scilicet in ſeſe tot gerit illa cruces.
Ludentis prima eſt; Socium manet altera: rurſum
Tertia ſpectantem; qvarta docentis erit;
Qvinta Inventoris, ſed Judicis ultima muti,
Qvi cruce non Subolem ſuſtulit atq; Patrem.

Das ich mit hochteutſchen Worten alſo nachſpreche:

Was mag der Würfel doch mit den ſechs Augen zeigen?
Sechs Galgen, welche er in ſich hat vorgeſtellt.
Es ſol das erſte Paar das Spiler-paar beſteigen /
Das zweite, der es ſchaut, und der den Spilplatz hält /
Der fünffte und ſechſte ſol den Lehr- und Richter faſſen /
Weil diſer dis erfand / und jener zugelaſſen.

299. Tacitus.

Tacitus iſt eine reichſpringende Goldqvelle / aus welcher Fürſten und Herren di gantze Politik ſchöpffen / und di Weltklugen alle heutige

heutige Ergstatisterei zu hohlen pflegen. Aus seinen Schrifften flüssen gantze Nilusströme der Klugheit/ di i häufftiger alle Höfe überschwemmen / i häufiger si sich ausschütten; und ist nicht kleineren Verstandes von nöhten/ derer Ursprung als des Nilens / zu finden. Wil haben sich umsonst erkühnet denselben zuerkündigen / und zweifelt man hir nicht unbillich/ ob irgend noch ein Pais † / wi dort / angetroffen werden?

300. Lipsius Politik.

Lipsius ist in seiner Politik ein Perlenstükker/ welcher über den Thron grosser Weltmonarchen/ aus Gold/ Perlen / Edelgesteinen/ weiß-rosinroth-gelber Seide/ und tausend anderen kostbahren bundfarbigen Faden der Hofblumen/ auf Purpur der Fürsten Klugheit hat einen einzelen Kunstteppich verfertiget/ den alle Nachkommen verwundern / und nimals fast nachmachen können.

301. Chri-

† Der Streit des Nilusstromes wegen hat allererst den 21. April im 1618. Jahre Anfang aufgehaben/ Peter Pais / ein Jesuit/ welcher warhafftig nebst dem Könige der Abyssiner/ solchen erforschet/ wi beim Ath. KIRCHER. Mund. Subt. libr. 2. c. 10. §. 3. und Oedip. Ægyptiac. Tom. 1. Syntagm. 1. c. 3. und aus jenen beim Erasm. Franc. in Ausl. Sittensp. 1. B. zusehen.

301. Christus Kreutz.

Das seeligmachende Kreutz unseres Heilandes ist eine Leiter des Himmels / di Lantze ein Stekken des wandernden Sünders / di Nägel Schlüssel zu dem Paradise / seine fünff Wunden sind so vil Pforten / di Wundenmahl: dessen Fenster / das Gebet aber der Pförmer. Das Christus Kreutze ist ein Sigeszeichen wider den Teufel / eine Säule der stehenden / eine Wurtzel unser Auferstehung / eine Niderlage des Todes / ein Holtz des Lebens / deme willigst alle Weltbäume weichen / und ni sich gleichen mögen. Er heisse ein rechtfäliger Baum / weil es eine so süsse Leiche trug; und vor allen andern so hoch gewürdiget worden / daß es mit des Sohnes GOttes rosinfarbenen Blutte vor di Erlösung der Welt / überpurpert geflossen. An seinen Zweigen hing selber GOtt / dessen Wunden rechte Balsambüchschen worden / aus denen di von GOTT verstossene Welt widerum den Balsam der Unsterblikeit überkam. Besihe auch das Lob des Jesuskreutzes in dem XXXVI. Kuß des 1. Buch. meiner Himmlischen Libeskösse.)

302. Unser Wissen ist nichts.

Di Weltweisen trotzen vergebenst auf ihre Wissenschafft / und ist eine gantz nichtige Einbildung / di wir in dem Welt-thränenthale von

uns

uns schöpfen. Eine unter den allergröſsesten Torheiten iſt di Libe der gelahrten Eitelkeit / durch di wir das jenige hoch achten / welches uns stündlich mit tausendfachen Wehklagen uud gewaltsamen Sorgen überschütet. Weñ der strenggebitende Tod unsere kluge Häupter / mit seiner Mordsehne durchpfeilet und dem Grabe anbefihlet / kan uns keine weiſslichgeführte Feder / kein zirlichgeschribenes Buch / kein tiffsinniges Nachsinnen / ein solches Mitel an die Hand geben / durch das wir den Naturgesätzen obsigten. Wir fussen auf einen zerbrechlichen Rohrstab / di wir auf di Verewigung des Fleisses und Geschiktlikeit fussen / in dem vil tausend ausbündig gelährten / als wir sein können / bei ihren Zeiten vor ewig verwundert worden / derer Nahmen wir kaum / ja auch sehr schwerlich itzo ergründen. So offt wir eine gesammlete Büchetrei besichtigen / sehen und höhren wir einen stummredenden Prediger / der uns von unser Sterblikeit eine Donnerrede vorträget / wann er uns mit dem Tode so gewaltigklinger Bücherabfassen / den eigenen strakks vormahlet. Jdweder Weltmensch / er sei gelehrt oder ungelehrt / gleichet sich einem Glokkenklange / der in den Lüfften mit seinen Schallen verschwindet. Wir Jrrdischen blühen / wi eine anmuetig befärbte Zirblume / welche / wenn si erst bei dem Rosenmorgen einen sehr bunten

Prach-

Pracht-taffend oder Sammet hat angezogen/ des Abends schon in einen bleichscheinendem Sterbekittel ihren Glantzschmukk verwandelt. Dis Leben währet nicht länger/ als ein Frühtau/ der mit seinen Perlenen Tropffen sich verlihret/ wenn er herab fället: Oder als di kurtzscheinende Winters-sonne/ die kaum etliche Karfunkelstrahlen aussendend/ wider si zurükk hohlet. Wir bemühen uns höchstbegirlich di Ehrenhügel zuerklettern/ und wann wir di Gipffel nach ausgestandener Müdikeit kaum haben erreichet/ stürtzen wir gemeinilich wider in di Abgründe. Denn Welehre ist wi ein Glas: si glänzet sehr-herrlich und zerbricht auch sehr-plötzlich. Was wir kaum in vilen Jahren/ mit Durchwachung nicht weniger Nächte erlanget haben/ machet uns wol ein einziger Augenblikk ermangeln; und verlässet uns schon höchstglükkseelig der Abend/ so findet uns doch offtmals der Goldmorgen in das höchste Elend verfätzet. Die hocherhabene Weißheit/ beutet si uns gleich di annehmlichsten Libesküsse/ so reisset uns nichts destoweniger von ihren Alabasterbrüsten/ das strenge Verhängnis/ und bleibet di Kunst ewig unersonnen/ welche di Botmäsikeit des Todes verhöhnen könte. Der Tod hat ihm alles unterworfen: er achtet weder Macht noch Pracht/ und pfleget nur idwede sonder Unterscheid einzuäschern. Di allerweisesten

wer-

werden nicht selten in den Gräbern den Narren vergesellschafftet / und muß noch der Mensch / als eine hohe Glükkseelikeit / beloben / daß ihm di letzte Ruhstad / wie vilen tausenden Printzen / geschweige den anderen geschehen / ni abgeschlagen. Di entgeisterten Leiber sind in ihren Särchen nicht sicher / wenn ein rasender Feind / oder vermaledeiter Menschengeitz si anfället und werden di allergelahrtesten Beine eines Salamons von manchem Herodes nach langer Ruhe wol erst verunruhiget. Ja keine Wissenschafft / wi gewaltsam wir in derselben auch erfahren / erscheinet beförderlich vor dem Richterstuhle Gottes / und halten auf der Gerechten Wagschale jenes Ausspruches / Witz und Aberwitz / Fürstenkronen und Schäferstäbe / Kaiserzepter und Pflugscharen / gleiches Gewicht. Der scharffsinnige Plato und Aristoteles / der wolberedte Demosthenes und Tullius / der hochsubtile Archimedes und Euclides / nebenst allen ihren Nachfolgern / werden dem ewigem Urtheile nicht entgehen / ob wol ihre Nahmen in das Buch des stetsbleibenden Nachruhmes eingeschriben / in deme si dem Lebensbuche dabei uneinverleibet gebliben. Di allerhöchsten Weisen sind alleine di jenigen / welche in dem Hauptbuche des Lammes sich angezeichnet; Ihre kleineste Klugheit in der Himmelsschule über

wiget

wiget tausend-tausend-tausend mahl tausend di allergröseste Weltklugheit. Alles Erdenwissen ist nichts wissen/ wann wir nicht Jesus wissen. Wer nicht das warhaffteige Lebensbuch durchgeschauet/ das unser Heiland mit seinem Bluttrünstigen Leiden abgefasset/ als er aus seinen tifgerißten Wunden di Dinten gehohlet/ derselbe hat nimals ein seeliggelährtmachendes Buch in die Hände bekommen oder genommen/ ob er schon alle Bücher durchgeblättert. Seelig/ ja mehr als seelig ist diser Gelährte/ der in seiner Sterbstunde/ aus der eröffneten Jesusseite/ di Seeligmachung in wahrem Glauben erliset. Der Teufel mus ihm aus dem Pechkohlschwartzem Höllenbuche ausleschen / wenn seine Seele von den Heiligen Engel / in di Jesusschos wird getragen. Alles andere / was ich weiß/ wil ich vor nichts halten; das ich aber diſes weiß/ mein wissen dem gantzen Heidenthume vorsätzen.

303. Weltleiden. Himmelsfreuden.

Alles Weltleiden in Betrachtung der ewigen Himmelsfreuden ist vor weniger als nichts zuschätzen/ und kan ein einziger Augenblikk der Paradislust tausend Jahre des Erdenjammers übertreffen. Es hat noch weniger Gleichheit miteinander/ als eine Fakkel

und

und di Sonne/ ein Zenner und ein Lyntchen/ das wichtige Gold und di leichtfluende Feder/ der Kaiſer und ein Beuler/ das allerdikſte Hauptbuch und ein Buchſtabe / eine Million Dukaten und ein Heller / ein ungeheurer Walfiſch und eine Gründel/ der Sonnenzirkel und der kleineſte Punkt / das weitſchwellende Meer und ein Tröpfchen / eine hochſteigende Zeder und nidriger Strauch / ein Cameel und eine Heuſchrekke / ein Balken und Span/ der gröſte Weltberg und ein Stäubchen/ das Faß zu München und kleine Kanne / der Goliath und ein erſtgebohrnes Kind / der virgetheilte Erdboden und ein Häufchen/ eine Sonnenblume und Neſſel / ein Elephant und Ameis/ ein Obeliſcus und Strohhalm/ das Kaiſerthum und ein Vogelneſt/ eine Pikke und Nadel / ein Ballentuch und Faden/ ein Gräſchen und hauptgroſſes Heu-Fuder/ eine Garbe und Stoer / eine Schnekke und ein Adler/ der Floch und ein Hirſch / di Flüge und ein Straus / di Mükke und kein Greif / eine Aehre und di Garbe/ ein Roſenſtokk und Eiche / ein Froſch und das Pferd/ ein Krebs und di Seeſchlange/ di Kröte und ein Drache/ der Wetterhahn und der Thurm/ di Maus und ein Löwe/ ein Stein und der Menſch/ ein Sternchen und der Monde/ ein Sandkörnchen und

aller Meersand/ ein Haar und alle Haare/ eine Zahl und alle Zahlen / ein Stündchen und di über allerewigste Ewikeit-ewig-ewiger-Ewikeit. Weil nun alle Erdenschmertzen gegen jene Himmelswonne so nichtig/ wi kan uns doch alles Weltkreutze bitter dünken / in dem wir so onausſprechliche Belohnung davor zugewarten haben?

304. Todesgedanken.

Carl König in Sicilien/ als er auf seinem Todbette lag/ sol er / nach Lucius Marineus † bericht / in solche Worte sein heraus gebrochen: O eitele Menschengedanken! Ach Elende! Wir suchen unsere Ergetzung an der Weltehre/ häufen Gold und Geld/ und versäumen unterdessen den Himmel. O seliger Zustand der Armen! Di mit wenigen vergnüget / geruhig schlafen! Was hülfet mich hir mein Reich? Was nutzet mir der Unterthanen Gehorsam? Ich hätte können ohne alle dergleichen Mühe elend sein. Ich sol noch anfangen zuleben/ und muß schon mein Leben beschlüssen. Wo sind nun alle Kräfte meines Reiches? Ich bin gleicher Nothwendikeit/ als der allerärmste Bettler unterworfen. Von so vil tausend Trabanten/ Unterthanen und Schmeichlern ist nicht ein einiger verhanden / der vor den

† de Rebus Hiſpanic. l. XIII. prope finem.

den Richterstuhl Gottes mein Gefärthe sein wolle oder könne. Gehet hin nun / O ihr Sterblichen! Erzilet in eurem Hertzen lauter Hoffartsschwangere Gedanken! Gehet auch hin / ihr Fürsichtigen! Rechnet di Reichthümer / welche ihr in tausend Jahren sammlen werdet; und wisset / daß ihr heut oder morgen sterben müsset. O Erdkreis! Gehabe dich nunmehr wol. O wolte GOtt / daß ich ruffen könte: Sei gegrüsset / O Himmel!

305. Verhängnüs.

Was der ewige Rathschluß einmal beschlossen / muß zu seinem Zile gelangen Denn wer demselben widerstehet / und zuverhindern trachtet / der stürmet den Himmel / widersätzet sich Göttlicher Allmacht / und wil di allregirende Gottes-Majestät entzeptern. Ein Schifmann / wann er di aufgespannten Schifsegel den stoltzmüttigen Winden überlassen / muß er jener Gewalt / nicht seinen Verlangen folgen. Wi unterstehet sich nun ein Mensch / nach dem das schwache Schifchen seines Lebens auf di ongestühmen Wellen des grossen Weltmeeres gesätzet / den groß-mächtigstem Himmelskaiser Satzungen / wi es stranden solte / fürzuschreiben? Di helibligende Sonne wirfet ihre Strälen auf alles / und vollführet den stetswährenden Lauf / welchen

chen der Schöpfer ihr anbefohlen. Diser folget ihre Schweſter/ der Monde / mit ihren Silbergeſchmükten Sternentöchtern / und di gantze Magnetiſche Weltkette / an welcher diſes untere iſt geſchloſſen. Das ewige Verhängnüsgeſätze/das von dem Ewigen im Ewigen hanget/ läſt ſeine Diamantene Schlußſchrift von keinem Asbeſtus ausleſchen / ſondern es vollzeucht/ mit eines eigenem Widerwillen ſeinen Willen/ und triumfiret di ewige Maieſtät auf ihren Verſehungswagen / deme ſo wir freiwillig folgen/ ſind wir ſeine Unterthanen; wann wir aber uns widerſpänſtig erweiſen/ müſſen wir als Rebellen und geſangene Feſſel ertragende nachgehen. Darum erlernet ein klugſinniger Menſch di Allmacht Gottes zu verehren / und achtet vor ſeine allergröſeſte Glükſeelikeit und Freiheit Gott zu gehorchen. Ein Soldat im Lager/ſo bald er das Abzugszeichen erhöhret/ ſuchet er ſeine Geräthe zuſammen; wann man aber widerum zum Streit bläſet/ leget er daſſelbe nider/ in voller Begirde den Befehl ſeines Obriſten erwartend. Diſen ſollen alle vernünftige Menſchen nachahmen/ und in unſer Lebenskrige munter und voller Freyden erwarten/ wo uns der groſſe Obriſte hinruffet/ und mit Cleantes beim Seneca † ſagen:

Duc

† libr. 18. Epiſtol. 108. f. ex cap. 77. Enchiridii Epicteti.

Duc me Parens celiq; Domitor Poli,
Qvocunq; placuit: nulla parendi mora
est.
Assum impiger: fac nolle comitabor ge-
mens:
Malusq; patiar, qvod pati licuit bono.
Ducunt volentem Fata, nolentem tra-
hunt.

Oder/ wi es der Teutschen ihr Tichter/ Opitz gegeben:

O Vater aller Ding- und HErr der gantzen
Welt/
Nimm hin/ und führe mich/ wohin es dir ge-
fällt.
Es ist kein Säumnis hir. Ich bin geschickt
darzu/
Und muß auch/ wann ich schon es nicht gar
gerne thu.
Du führst den/ der dir folgt und schleppst/ der
widerstehn;
Und wann ich gutt nicht wil/ so muß ich böse
gehn.

Denn das Gewebe alles dessen/ was in der Welt vorgehet/ hanget an den Schenkeln Gottes in solcher Beschaffenheit und Anstalt/ daß gantz nichts sonder seine Oberaufsehung geschihet/ es mag unseren blödem Vernunfts-gesichte so seltsam vorkommen/ als es immer wolle.

306. Tapferkeit der Tugend.

In einem weichen Holtze wachsen di Würmer am ersten; der Schmertz nistet am ehesten/ in einem weichmüttigen Hertzen. Eines weisen Tapferkeit erscheinet erst desto vollkommener/ i mehr ihm Unglükk zu handen stösset; und lässet nimals heller seine Tugend/ als in den Elendsfinsternüssen hervor schimmern. Ein gutter Schifmann weiset erst seine Erfahrung in Ungewittern; ein kühner Soldate im blutigen Treffen: Ein grosses Gemüete/ wann ihn grosse Noth zu umlagern vermeinet. Wo kein Kampf wird gehalten/ daselbst mag kein Sigen folgen: wo lauter Glükk und Wolfart anzutreffen/ ist wenig Ruhm zuerjagen. Tapfere Tugend wil nicht in weichen und köstlichen Betten schlafen/ sondern sie wünschet vilmehr hervorgesuchet/ auf harter Erden zu ruhen und wol geprobiret zu werden. Wann das gröseste Unglükk/ vor dessen Anblikk di Laster in Todesfurcht geraihen/ der hohen Tugend einen Wink ertheilet/ so wird dise mit frohlokken umfüllet/ weil si di allerschönste Belegenheit überkommen/ ihre herrliche Pracht aller Welt vor Augen zustellen; und ist ihr guttes Vertrauen zu dem Höchsten di stärkeste Festung/ auf welcher ob schon di Anfechtungskarthaunen losknallen und donnern/ si doch onbeschädiget hervor tritt.

307. Li-

307. Lilie iſt gleich dem Regiment.

Zacharias Rampuſch / ein hochanſehnliches Mittglid des Breſlauer-Rathes / vergleichet ſehr zirlich di von der Natur hoch und wohlgezirte Lilie / mit einem vor ſich ſtehenden Regiment; derer Höhe des Stengels / der Vortreflikeit des gemeinen Weſens; die anwerts weiſſe / unterwerts aber grünendſcheinende Farbe / der Libe als Eintracht der Mitglider / und darauf gegründete Hoffnung / derer Wachthum und Beſtändikeit; di unterſchidene Art der Blätter / und niderhängende Spitze / dem Unterſchid der Stände / und ſchuldiger Ehrerbitung der Unterthanen gegen di Obrikeit; den annehmlichen Geruch und nutzbahren Saft denen löblichen Geſätzen und Tugenden / wi auch innerlichen Kräfften der Unterthanen / dadurch ein Regiment auch auswerts und bei anderen berümt und angenehm wird gemachet; endlich den unter ſich gebogen kränklichten Hals / der Ohnmacht und zu leichtem Untergange ſich nahenden Zuſtande / derer ohne Haupt und Regirer irrenden / und dem Gäukelſpile des Glükkes unterworfenen Gemeine. In dem dero Hochwürdigſt-durchlauchtem Fürſtl. Genaden-hn.

Hn. SEBASTIANS/ Biſchoffen zu Breßlau/ Jhr. Römiſchen Kaiſer-Majeſtät Raths und Ober-ammts-verwalters in Ober- und Nider-Schleſien/ vor Leiſtung des gewöhnlichen Homagii auf dem Breßl. Biſchoffshofe den 10. Aprili des 1665. Jahres abgelegten Glükwunſche.

308. Bücher der Könige.

Eliſabeth/ jene Weltberuffene Königin in Engelland/ als ein Geſandter einsmahl etliche ihrer Verfahrungen nicht lobte/ und daß ſolche dem Göttlichem Worte ongemäſe/ mit Bibliſchen Sprüchen erwis/ gab ſi ihm ſolche ſcharffſinnige Antwort: Es ſcheinet wol/ daß ihr di Heilige Schrift geleſen/ di Bücher der Könige nicht. Anzudeuten/ man müſſe di Verfahrungen der Königs Majeſtäten nicht mit einer ſolchen Mesſchnure abmeſſen/ wi gemeiner Leute/ ſondern allein nach der jenigen richten/ welche di Printzen vor ihre eigene halten.

309. Wahrheit-Hofweſen.

Di aufrichtige Wahrheit iſt ein Band Menſchlicher Handlungen/ und eine Säule der Regimenter/ durch welche ſi verknüpfet

und

und erhalten werden. Wi aber keine Sache Fürsten und Herren nöthiger ist / als di Wahrheit: so ist auch keine / welche mehr ihnen mangelt / als dise. Zu Hofe bedarf man des Argus Augen / weil der gantze Hof in arger Listikeit liget; und meist auch der scharfsehenste di Aufrichtikeit daselbst in Wahrheit ni zu ersehen. Denn di Printzen löen mehr den Ritter Ohrmund / als di Frau Wahrheit / und sind bei ihnen verhasset alle di jenigen / welche des Schmeichelns und Fuchsschwänzens ongewohnet. Di Hof-Wahrheit ist nach den Winken ihrer Herren zu reden / und heisset eines vorsichtigen Hofmannes bester Glaube / den onglaubigen Thomasglauben anzunehmen. Dannenhero sol ein kluger Weltmann etwas vom Fuchse und Löwen an sich haben / damit er List mit List vertreibe / und den Frevlern großmütig entgegen gehe.

310. Frauenvolk. Kuß.

Das hold- und libseeligste Frauenvolk ist eine Vogelstellerin / der Heerd ihre Alabasterglider / di Lokvögel di Spigelglatte Stirne / di strahlenden Augen / das Rubinenreiche Lager der Lippen und Wangen; der Leim / ihre annehmliche Reden / di Körnung das Küssen / und endlich di Netze das Umfassen / mit

welchem si uns berükken. Es gleichet sich den Rosen: di Buhler sind di Binen / derer Libesgedanken der Honig / welcher aus den Zukkerlippen / durch di Küsse heraus wird gezogen. Oder es sind di Weibesbilder ein Altar der Libe / di Buhler und Libhaber sind dessen Prister / der Tempel / darinnen er stehet / heisset anlokkendes Umfassen / und ist das gewöhnliche Opfer Kuß auf Kuß. So bald sich der Libe Kammerdiner / das Küssen nämlich / anmeldet / leitet er meistentheils auf das weiche Berküssen; Sind schon seine Worte stumm / so kan er doch durch das Greifen sattsame Vergnügung verschaffen.

211. Heutiges Steigen.

Julius Wilhelm Zinkgräfe / beider Rechten Doctor / welcher der Teutschen klugausgesprochene Weißheit / mit seinem ewigen Nachruhme zusammen getragen / pflegte zu sagen: **Heutiges Tages steiget alles auf; der Glaube und di christliche Libe alleine steiget ab.** Himit zeigte er an / daß zwar gegenwärtige Zeiten an hohen Er den Wissenschaften und Geschiklikeiten / vor allen anderen Welt-Jahren zunehme / und das Alterthum weit übersteige; an Christlichen Tugenden aber so arm werde / und sich so gewaltsam verkleinere / daß kaum ein Schat-

ten

ten wahren Glaubens und Christenlibe von der allererſten Christuskirchen überbleibe.

312. Schlämmen.

Essen war die erste Weltsünde/ und ist nun fast auch eine allgemeine Weltsünde. Di Schlämmer sind di warhaftigen Antipodes/ wi si D. Frantz † nennet/ bei denen es taget/ wann wir bei Nacht schlafen / und schlafen wider/ wann wir bei Tage arbeiten; Ein Schlämmer ist ein Hering/ das Meer Wein und Bir/ von welchem er sich im trukkenen nicht einen Tag halten kan. Ein Schlemmer und Säufer hat auf der Welt stetswährende Hunds-Tage/ in denen er seine Hitze nimals leschen kan: Dise Hundstage wollen auch nach dem Tode währen / di aber alzu warm werden. Küche und Keller der Wirthsleute sein tifgegrabene Gräber / darinnen der Schlemmer volle Beutel begraben werden.

313. Alter Teutschen Geschichtschreiber.

Di onüberwindlichsten Teutschen waren solche Geschichtschreiber/ welche di Haut ihrer Feinde statt des Papires/ den Degen zur Feder/ das verspritzte Blutt vor Dinte gebrauch-

† In Histor. Animal.

brauchten/ mit denen ſi ihre Hauptkapffere Thaten auffſchriben. Si bemüheten ſich alleine was Preißwürdiges auszurichten / und wolten vil lieber ihre unvergleichliche Tugend verſchweigen / als ſolche aufzeichnen. Si waren geſchikt an dem groſſen Gemüte / Römern und Griechen weit vorzugehen; ungeſchikt aber / durch Verzeichnüs ihrer Verrichtungen das Regiſter der ſtetswährenden Ewikeit / wi iene zu vermehren † Uber diſes klagen auch ſelber Arminius und Tuiſco / di beruffenſten Teutſchen Ritter des Alterthums / wann ſi bei einem ammuttigredendem Breßlauer / auf alt Teutſch heraus brechen:

Das Fell von einem Thir / ſo wir zu erſt geſchlagen/
Di Kolbe/ ſo da hat di eigne Hand geſtimzt /
Und wunden auf der Bruſt / di wir mit Luſt ertragen/
Di haben/ Kinder/ euch di Gräntzen ſtets beſchützt.

Di

† Beſihe hlven Samuel Butſchky in den 2. Theil goldener Sendſchr. das 89 oder vilmehr den weitberühmten Schottel / aus deme nicht wenig diſer genommen/ in der Zuſchrift über ſein Sprachwerk.

Di Faust war nur gelehrt den Streich wol zu vollführen/
Der Thaten Tapferkeit schrib keiner an di Wand.
Rom zwang den Kreiß der Welt / und konte triumphiren/
Doch nimals über uns und über unser Land.
Ach hätte doch der Arm / der sich in Blutt gewaschen /
Di Feder auch so wol als Spiß und Schwerdt gebraucht!
Vil Helden lägen nicht vergessen in der Aschen/
Es wär ihr wahrer Ruhm ni in der Lust verraucht.
Doch di Tapferkeit blüht noch in unsern Erben /
Der angebohrne Mutt steigt Jedern gleich empor /
Und lässt den Sigeskrantz der Väter nicht verderben /
Er thut sich noch vil mehr/ als wi ein Läw/ hervor.

314. Barthens Selbstgespräche.

Di Selbstgespräche des Hochädlen Teutschen Ritters/ Caspers von Barth / gleichen sich einem tiefen Brunqvelle / in dessen Spigel strömen di Sterne eines übermenschlichen Wißes/ mitten bei Tage unserer hochgelahrten Weltjahre/ sich schatturen. Si sind mit einer so wunderbahren Schreibart abgefasset/ daß

daß schon dise einen Erdwartsgebeugten Leser übersteiget/ und rechte Feuersinnen ersodert. Ich kan si mit Billikeit eine kostbahre Schatz-Kammer der geistlichen Weißheit begrüssen/ in deme idwede Worte/ als theure Edelgesteine und hellschimmernde Juwelen hervor blitzen/ durch derer Strahlen das Gemütes- und Sinnenauge ganz verblendet wird. Es lässet sich auch ansehen/ als hätte Barth in seine andere Schriften fälsche Kristallen; in den Selbstgesprächen hergegen di besten Goldstükke eingewikelt. In jenem schrib er menschlich/ in disem himmlisch/ und entzündete seine Sinnen/ in Aufsätzung diser Bücher der Heilige Geist/ daß er eine sonst in Weltsachen ihm onbekandte Gewaltsamkeit und höheren Antrib empfunden/ ja selber bekennet/ er habe nimals sonder einem Platzregen der Thränen solche Blätter mögen wider überlesen. Kurtz: di Selbstgespräche des grossen Barths lehren eine so onermäsliche/ so gewaltsame Weisheit/ daß ich gewis davor halte/ es habe der H. Geist di Honigflüssende Redarten und wunderbahre-Ausruffungen deme von Barth in di Feder gesaget. Ich hoffte in des Barths Selbstgesprächen den von Barth zu hören: Aber vergebenst. Denn ich hörte den Geist Gottes/ durch di Lippen und Feder des Barths donnern/ blitzen/ und

und gantze Meere Himmliſcher Weißheit ausſchütten.

315. Gemütte.

Ein Hochgelahrter Breßlauer verglich das Gemütte mit einem Garten / di Gelehrſamkeit dem Pflantzwerke / di Lehrer den Gärtnern / di Wiſſenſchaften den Blumen / unddi entſpreſſenden Tugenden den Früchten der Onſterblikeit. E. T. in Colleg. Grammatico-Rhetorico-Oratino Exerc 2. Sect. 2. §. f. Wi nun ein Garten / wann der Gärtner di Pflantzen läſſet verwildern / ſtatt der allerſchöneſten Früchte / meiſt Onkraut tragen: Alſo iſt es auch mit dem Menſchengemütte beſchaffen / welches / wann es nicht wol angeführet worden / ſeine Natürſähikeit verlihret / und ſtatt auserleſener Blumen / nichtswerthe erzilet.

316. Bekrigtes Land.

Ein bekrigtes Land gleichet ſich einem Todten / das Grab iſt di Verwüſtung / di Priſter ſind di Städte / welche zu dem Angedächtnüs den Raub davon haben; di Soldaten aber di Erben / di auch ſchon vor unſerem Tode erben. Eine Armee / welche ihr eigenes Land verwüſtet / di verwüſtet ſich ſelbſten; und di aus Stolz ihrer Macht di Feinde ver-

verlachet / wird meistentheils nachmals von dem Joch angelachet.

317. Gleiches Wollen.

Printzen und Herren stehen so lange mit ihren Nachbahren in Freundschaft/so lange sie nicht gleiches wollen; so bald dise / was jene wollen / auch wollen / leidet alle vertraute Wolgewogenheit Schiffbruch. Dises lehret Kaiser Carl der Fünfte / welcher einem Frantzösischen Gesandten/ der vor seinem Könige das Hertzogthum Meyland begehret / so verschlagen antwortete: Was mein Bruder der König in Frankreich wil / das wil ich auch. Hir wird es nicht wahr / was Sallustius † saget: IDEM VELLE, IDEM NOLLE, ea demum firma Amicitia est. Gleiches wollen und nicht wollen/ dises ist alsdann di stärkeste Freundschaft: Sondern vielmehr / was das Hertze Römischer Welt-Weißheit/ Seneca lehret: Quod Vinculum Amoris esse debebat, seditionis atq; odii causa est, IDEM VELLE. Was das Band der Libe sein solte / dis ist di Ursach des Aufruhrs und Hasses / Gleiches Wollen.

318. Got-

† Catil. cap. 20.

318. Gottesfurcht.

Di Gottesfurcht iſt eine Mutter aller Tugend; ſi hat zu ihrem Vater den Himmel / ſtatt Brüder di Engel / ihre Tochter das Gebet / vor di Amme / wahren Glaube; und zu der Schweſter di Hoffnung. Gottesfurcht iſt di Seele menſchlicher Verrichtungen; ihr Balſam erqvikket ein trauriges Hertz / ihr Waſſer erleuchtet di lüſternden Augen / ihr Zukker lindert di geſchwätzigen Lippen / ihr Oel machet gefüge di irrenden Hände / ihr Honig kuriret di ſtrauchelnden Schenkel / ihr Eſſig verjaget di Seelenſeuche. Gottesfurcht iſt di Zirath der Menſchen / eine Einführerin in di Himmels-Paradiſe und ein ſolches Thun / das di noch lebende Menſchen ſchon in Halb-Engel verwandelt. Denn es iſt gewis kein ſcheinbahres Zeichen eines leibhaftigen Engels / als ein Gottesfürchtiges Hertz. Wer zum Gott dinet / hat einen guten HErrn / der mehr gibet / als man von ihm begehren mag / nicht wann der Knecht ſeinen Lohn wil / ſondern wann es ihm nutz iſt / daß er ſolchen nicht übel anwenden kan. Wer gegen Gott in Gottesfürchtiger Andacht freigebig iſt / gegen den iſt Gott noch tauſendmahl freigebiger. Wo du diſen HErrn treulich dineſt / ſo wird er dich endlich zum HErrn über alle ſeine Güter ſätzen.

319. Menschen-naturen.

Auf der wunderbahren heutigen Welt leben auch wunderbahre Menschen/ und sind so vilerlei Sinnen / als fast Köpfe / anzutreffen. Etliche sind spitzfindiger/ als ein Spanischer Nadelkrämer/ etliche närrtscher/ als ein stets-bellender Kettenhund; etliche tadelsüchtiger / als der vilberuffene Zoilus; etliche ernstlicher / als der sauersehend ernsthafte Cato; etliche hochdrabender als ein Spanischer Hauptmann auf einer Welschen Schaubühne; etliche Stachelhafter / als di Dornenbüsche; etliche sind/doch sehr wenig/eines freien Gemüttes/ di keinen richten noch tadeln / sondern den gutten Willen vor di That selbsten annehmen / und di eingeschlichenen Fehler / mit stillschweigendem Mitleiden bedekken. Darum es onmöglich sich zu bemühen idweden recht zu thun / und wolte ich weit eher glauben/ daß di heißentbrandte Sonne stat ihrer Feuerstrahlen mit Eißschollen leuchten würde/ als ein Mensch idwede können vergnügen.

320. Schmeichler.

Di Zunge eines Schmeichlers ist vil schädlicher / denn das Schwerd eines Feindes: Er tödtet auch gewaltsamer / als jener mit dem scharfgeschliffenen Stahle. Ein Schmeichler

t ein Gaukler und Musikante des Teu-
denn er muß seine Noten und Stimmen
en nach den Willen der Zuhörer und
tzer. Er ist ein Spigel/ der di Lachenden
chet/ und mit den Weinenden weinet.
wendig lächelt und streichelt er / wi eine
gfrau; inwendig aber sticht er wi ein
cpion. Der Anfang des Schmeicheln
tt und liblich / der Außgang aber böß
bitter.

321. Menschliches Leben.

Das menschliche Leben wird mit nichts ge-
kteres/ als mit den Blumen verglichen /
he augenblükklich schön blühen und so ge-
inde widerum verwelken. Hir wil ich/
dise Gleichnis auserlesen darzustellen / di
rlesenste Reime beifügen/ welche aus dem
jenes grossen Nimptschers erwachsen/
di Nachwelt vor einen Preiß und Ehren-
hm meines Schlesiens halten wird:

Rose stirbt den Tag oft den si wird gebohren/
Di Tulipane wird in einer Stunden alt/
Wurm kan Jonas Kirbs in einer Nacht
durchbohren/
Und eines Kefers Bis nimmt Liljen di
Gestalt.
s sind wir Menschen sonst als Blumen zweier
Tage/
Di heute rüchen wol und morgen stinkend
sein?

Wir gehn in Sammet früh / des Abends in der Klage /
Und noch für Mitternacht hüllt uns ein Kittel ein.
Zwar Rosen stechen weg di Persischen Tapeten/
Der Hyacinth beschämt des Salamons sein Kleid /
Für den Granaten muß Zinober sich entröthen/
Scarlat und Karmesin weicht Tulipanen weit.
Der Florentiner Lak hat bei den Veilgen Flekken/
Narzissen blenden Schnee / di Türkse der Jasmin:
Ja ide Wise färbt so schön als Tyrus Schnekken/
Di Flammen werden bleich/ wo hohe Nelken glühn.
Alleine wenig Zeit wehrt aller ihr Gepränge/
In zwei drei Monden sind ihr Purpur Rauch und Sand:
Schafts Hitz und Hundstern nicht / daß er ihr Haupt versenge/
So tilgt si Raup und Reif und eine geile Hand.
Nichts anders prangen wir im Garten diser Erden /
Di Anmutt selbst beblümt der Kindheit ersten Kaim:
Di Jugend spilt und blitzt mit freundlichen Geberden /
Und libreich haucht von sich den süssen Seelenleim.
Apellens Mahlerei reicht diser nicht ven Schatten/
Wo di Natur an uns der Schönheit Pinsel streicht.

Wir

Wir glauben ſelber kaum/ daß wir zum irſprung hatten/
Schaum, Erd' und was zuletzt den Maden Speiſe reicht
Wir wachſen endlich hoch auf unſerm Hochmuts-ſtule/
Doch beiſſt den Altere Krebs zuletzt an unſer Bruſt/
daß Milch und Purpur nicht mehr auf den Blättern ſpile.
Ergänzt Witz und Geruch gleich auch oft den Verluſt/
Muß endlich diſe Pracht doch auch in nichts zerrinnen/
Der Biſam werden Rauch/ der Regenbogen Flutt.
Und diſer/der uns buhlt/ wird ſelbſt am erſten innen/
Daß wenn ein Proteus ſich verwandelt gleich in Glutt/
Ein glimmer Waſſergott bald wider Waſſer werde;
Daß Fewer/welches ſchon auf Tulipanen glimmt/
Weil es di Zwibel fängt aus ſchlechter Flutt und Erde/
Zu Waſſer widerum und Aſche ſei beſtimt.
Ja nicht erſt/ wenn uns ab des Todes Sichel ſchneidet/
Und ſchönſter Blumen Gold mit ſchlechtem Heu vermengt/
Für Purpur und Ziberh uns Sarch und Fäule kleidet/
Wird unſer flüchtig Glantz von Eitelkeit verſengt;

Auch/wenn wir in der Blüth' auf höchsten Stengeln stehen /
Neigt Tulipan und Mensch das Haupt der Erden zu; (höhen/
Und meint der Geist sich gleich zum Himmel zu erSo sucht das Irrdische beim Irrdischen doch Ruh.
Di Wollust distel wächst um unsre Ammutsliljen /
Und Dorn und Sünd ist m von Ros' und Schönheit weit /
Di geilen Wespen mühn sich den Geruch zu tilgen/
Und unser Honig ist ein Oel der Uppikeit.
Ja wir erreichen noch nicht einst der Blumen Würde/
Di Seelen sind gespannt aus Klotz der Glider an /
Des Hertzens Boßheit häuft meist auch des Leibes bürde/
So daß der minste Theil zu GOTT sich schwingen kan.
Man muß uns Stützen stellu / mit Faden aufwarts zihen/
Solln wir wi Eppich nicht am Boden kriechen hin.
Vil auch/ di außen schön/ wi Anemonen blühen/
Führen in der Wurtzel Gift / Napell in Seel und Sinn /
Doch wächst noch Sonnenwend hir unter Dorn und Hekken /
Da ihrer Augenrad stets Sonn' und Gott siht an /
Und Liljen/ di ihr Haupt nur gleiche Sternwerts strekken/
Daß ihren Schnee nicht Lust und Koth beflecken kan.

Vil

Vil tauſend Blumen falln itzt welk zur Erde nider/
Jdoch geht nicht hirdurch ihr gantzes Weſen ein.
Wenn uns das Frühjahr wird den Majen bringen wider/
Wird ide Wurtzel reich von neuen Blumen ſein.
Ja di geringer Art der Tulipanen leget
Meiſt ſchönern Purpur an / als Anfangs wird gehofft/
Und wenn der Gärtner recht der zarten Zwibel pfleget/
Kömmt ein ſchneeweiſſes Rind von braunen Mohren offt.
So wird der Frommen Leib durchaus hir nicht verlohren /
Des groſen Gärtners Hand pfropft in den Sarch ihn ein/
daß er auf jenen Tag dort werde neu gebohren/
Und eine Roſe mög im Paradiſe ſein.

322. Aberglaube.

Der Aberglaube iſt ein Gräuel GOttes / eine Schmälerung der Ehre des Höchſten / eine Qvelle tauſendfachen Qvalonglükkes/eine Amme der Sorgen/ ein Lachen der Weiſen/ und ein recht dummes Pferd/welches da ſcheuet/ was doch ni zu ſcheuen iſt.

323. Adel.

Der Adel ſonder Reichthum gleichet einem/ der nichts gutt thut/und doch den Glauben haben wil/ der alle ſelig macht. Der Adel wird durch Nachahmung adelicher Helden-

Tugenden erlanget/ durch Verſtand erhalten/ durch Gütter fortgeſätzet und in Ausbreitung ſeines Geſchlechtes verewiget.

324. Schrifften.

Der Gelahrten wolgeſätzte Schriften gleichen der Sonnen / welche alle finſtere Vergeſſungnebel verjagen / und di allerkläreſte Klarheit zu wege bringen. Si ſind ein ſtoltzprangendes Meer / auf deſſen Wellen der Weltnod ſcheitert und einen gefährlichen Schifbruch leidet. Ein Krigesfeld: auf deme die Natur ausgefodert und überwunden wird. Di künſtlichen Alberts-Bilder; welche doch ewig fortfahren zu reden/ ob gleich der Zeiten-Aqvinas ihre Gewichte und Räder oftmals zu zerbrechen pfleget. Tullius-Zungen: welche umſonſt di Verläumdungs-Fulvie mit ihrer Nadel zu zerritzen meinet / in dem ſi veſto gewaltſamer alsdeñ ſprechen können. Eine Tugend-Ierna: di hundert neue Ruhmeskröpfe erzilet/ wann der Neid einen einigen ſi verlirend machet. Ein Hercules: welcher ſich mit dem gelährten Pergament/ ſtat der Löwenhaut umdekket/ und der Feder zur Keule bewinet/ mit dem alle Feinde leicht umzubringen. Ein Adler: mit deme man an di Bruſt des Himmels fliget / und di rauhen Felſen mitten unter Sturm und

Bli-

Blitzen übersteiget. **Tugend-Heerolden**: welche di Tugenden und Laster hoher und nidriger Personen/ nach iren Verdinste ausruffet. **Ein Phönix**: der sein Leben erst widerum entfanget / wann er in der eigenen Glut verlobert. **Zeughäuser**: darinnen di Werkzeuge und Waffen anzutreffen / mit denen alle Feinde leichtlich anzufallen und zu besigen **Memnonssäulen**: welche bei der Nacht onwissender Gemütter verstummen/ so bald aber di Weltsheinsonne wider aufgehet / den anmutigsten Ehrengesang anstimmen. **Ewigwährende Kertzen**: di nur stets gröfere Strahlen von sich werfen wollen/ je mehr si zu brennen begunnen. **Ein stetsflammender Vesuv**: der zu zeiten aufhöret Flammen zu speien/ um bald darauf desto gewaltsamer solche auszuschütten.

325. Christenadel.

Adel ohne Tugend ist eitel. Im Himmlischen Familienbuch stehet von keinem Adel / sondern dises: Wer Gott fürchtet / über den ist nimand. Der kleinste auf Erden der gröste im Himmel. O seliger Adel/ wann di Seele an Gott hanget! der ist ihr Urahne mit dem kan si ewig pranen. **Sigmund von Birken/ Römischer Kaiserlicher Majestät hochberuffener Hoff-Pfaltz-**

Grafe / in der täglichen Sterbbereitschaft.

326. Erdpilgerschaft.

Das menschliche Christenleben gleichet einer Reise/ der Leib dem Reißrokk/ di Erde einem Gasthause/ di Gottsfurcht dem Pilgerhutte/ der Glaube dem Stabe/ di Sorgen und Weltsünde dem Wanderbündel/ das Jesushoffen dem Schau- und Fernglase / dadurch wir schon unsere Nahmen im Goldsternenbuche lesen/ der Tod dem entgegenkommenden Boten/ welcher uns führet in das wahre Vaterland/ den Himmel. Hir sind wir in das Paradis-Stadt-buch eingeschriben / mit unauslelschlichen Buchstaben / und haben das ewigwharende Engelbürgerrecht gewonnen.

327. Müssigang.

Di erste Funken zur Lästerung ist der Müssigang/ und wird keiner imals Zeit und Ergetzung haben / um Fremde Sachen sich zu beforgen / der mit eigenen Geschäften beladen ist. Di verfluchte Lästerungsgöttin hat ihre Behausung in den Gemüttern der Faulentzer / und bei diser eine beständige Kronstadt ihr erkiset.

328. Eile.

Kaiser Albert der Erste / ein Erzher-

herzog aus Oesterreich / lis ihm mahlen einen schneesligenden Pfeil / nach dem eine Hand grif / und ihn erfassete / mit diser Obschrift: Weg mit Verzug. TOLLE MORAS. Andeutend / in geschwinder Eil könte man im Krige oft den Sig erhalten / und wäre vor das vornemste Theil des Krieges das Eilen zuachten. Er wolte also dem grosen Alexander nachahmen / welcher eines soll sein gefraget worden / Wi er doch in disem Alter so grosse Thaten vollsühret? So habe er geantwortet / Mit onverzüglichem Vollbringen. MHΔEN ANABAΛΛOMENOS.

329. Onvollkommenheit.

Di Sonne leidet ihre Finsternüsse / bleibet aber dennoch in ihren Wesen. Der Mond hat seine Flekken / und bescheinet nichts desoweniger den Erdboden. Also ist kein Gelährter Mensch / er hat seine Onvollkommenheit / und ist nichts auf der Erden vollkommen / ausser einem Himmlischgesinnten Gemütte.

330. Weißkünstler.

Di Weißkünstler gleichen sich den Lorberbäumen / welche sehr herrlich ihre Zweige zwar ausbreiten / doch kleine oder keine Früchte bringen. Denn si machen mit ihren Kunsteisin-

erfindungen ein grosses Gepränge / verſpre-chen der Welt onvergleichlichen Nutzen/und wann ſi ins Werk geſtellet werden/ ſind ſi meiſtentheils leere Gedanken geweſen. Der gröſten Weiskünſtler Werke ſind oft wi di Schiffe Salamons/ di zwar aus fernen und abgelegenen Orten ankommen / doch nichts als Affen und Pfauen mit ſich bringen.

331. Bartaſſius-Woche.

Der weitberuffene Ronſard / als er einſt gefraget ward/ was er von des Bartas ſeiner Woche hilte? ſprach er: **Bartas hat in diſer einzelen Wochen mehr / als ich in meinem ganzem Leben verrichtet.** Monſieur du Bartas à plus fait en une ſemaine, qve je n' ay fait en toute ma vie. S. Goulart. in Not. ad Bartaſſ. Babyl.

332. Demutt. Hochmutt.

Nitokris / eine Aegyptiſche Prinzeſſin / redet durch di Feder **Filipps von Zeſen** / † mit den Joſeph nachfolgendes: Di Demutt hat einen göldenen Boden. Si blühet immerdar. Si bringet immerdar Früchte. Wer diſe Tugend libet und häget / der wird ihrer Früchte genüſſen. Es kan ihm nicht fehlen Er muß endlich ſteigen. Iſt es nicht heute/ ſo iſt es morgen. So hat es der Himmel

† In der Aſſenat 3. Buch

mel beſchloſſen. Diſer Schluß ſtehet feſt. Er ſtehet in den härteſten Marmeln gegraben. Der Finger des Allerhöchſten Gottes hat ihn ſelbſt darein geätzt. Hingegen hat der Hochmuet einen bleiernen Grund. Ja diſer Grund ſtehet auf einen ſumpfichten Boden. Er blühet zwar auch eine Weile. Seine Blüthen aber fallen plötzlich ab Dann verwehet ſi der Wind. Der Regen vereitelt ſi. Di Früchte / di er träget / ſeind nichts: ja weniger / als nichts; weil das unzeitige Abfallen der Blüſſen ihren Wachsthum hämmet. Daher iſt es / das der hochmüttige ſo plötzlich vergehet. Wann er vermeinet am gewiſſeſten zu ſtehen / fället er überm Haufen / ja verſinket in dem tiffſten Mohraſt des Hölliſchen Abgrundes. Und alſo iſt der Demuet das ſteigen / dem Hochmuet das fallen beſtimmet. Jene ziehet der Himmel / und diſen der Abgrund zu ſich: Und ob ſchon der Hochmuet auch nach dem Himmel zuſteiget / ja über alle Himmel hinzuſteigen ſich vermiſſet; ſo wird er doch / in ſolcher ſeiner Vermeſſenheit / uhr plötzlich herunter geſtürzet. Raſch fället er zu boden. Geſchwinde verſchlinget ihn di Tiſe. Da findet er ſein ewiges Grab. Da verbirget ihn di Gruft der Vergeſſenheit für und für.

333. Zum

333. Zunge.

Di Zunge gleichet sich mit einem scharfgeschliffenem Schwerdte / welches uns vor den Anfall der Feinde beschützet / wann es wol gebrauchet wird / und auch zugleich selber aufopfert / wo wir es nicht vorsichtig handeln. Si ist eine Flamme / derer Strahlen unseren kalterfrornen Körper erwärmen und zugleich verzehren können. Ein Hammer / der ein Werkzeug ist aufzubauen oder das Gebäusse wider einzureisen. Ein anmuttiger Rosenzweig / der uns mit schönem Geruch erfreuet / und mit den Dornstacheln leichtlich verwundet. Ein Wasser / welches di Vorsichtigen tränket / di Unvorsichtigen aber ertränket. Eine Arznei: di uns aus der ankommenden Krankheit entweder reisset / oder hinein stürtzet. Ein Fussteig / der auf di rechte Bahn leitet / oder auf gefahrliche Irrwege führet. Denn wer über seine Zunge Herr ist / und ihr nach eigenem Belieben gebitet / der ist zu allen Verrichtungen geschikket / und hochglükkselig; Hergegen der jenige / der seine Zunge ni zähmen kan / zu idweden Aemtern ongeschikket und hochonglükkselig. Das Geheimnis ist der Zunge Feind / di Reden sind di Karthaunen und Stükke / das Hertze aber der Wall / welcher belägert wird.

334. Zan-

334. Zauberei.

Di Zauberei iſt eine Sehlunſt / deſſen Lehrmeiſter der Teufel / der ſeinen Schülern einen blauen Dunſt vor di Augen machet / und ihnen leeren Schatten vor groſe Weisheitſonnen weiſet. Si verſpricht di Reiche der Welt / welche ſi doch nicht beherrſchet / verwechſelt di Natur-in Zauberkräften / und wil ihr alles zuſchreiben / daß ſi auch alſo ihre Macht auszureden ſich erkühnet bei dem Poeten :

Das lichte Silbervolk di Sternen folgen mir /
Ich ſchreibe Satzungen den Göttern ſelber für /
Ich mache / daß der Tag mit vilen Sonnen ſtrahler /
Daß dreier Monden Licht di Mitternächte mahler /
Ich halte durch mein Lid der Fläſſe ſchnellen Lauf /
Den Zirkel der Natur / der Sternen Wechſel auf.
Ich ſchwelle Well und Meer auch ſonder Sturm und Winde /
Ich ſchaffe / daß das Eis als Schwefel ſich entzünde /
Mit Flammen leſch ich Glutt ; di Zeichen meiner Schrift
Sind von ſo groſſer Kraft / daß Nattern Gall und Gift
Bei meinem Kreiß' ausſpein / daß di zerhekte Schlange
Zuſammen wider wachſ' und neue Seel' empfange.

Daß Ström als Eiß erstarrn/ di Bäch in Qvälj verseygt/
Daß Hecate zu mir in eine Höle steigt/
Daß Flüsse Lauf und Gang Bergauf zu Gipfeln nehmen.
Ich kan di Drachen kirrn / und Panterthire zähmen /
Di Löwen sind mein Pferd / di grosse See mein Land /
Ich baue Thürm' ins Meer/ und Qvällen in dem Sand /
Ich kan mit Menschen-Blutt in vollen Monden schreiben /
Wohin di Sterblichen wird ihr Verhängnis treiben;
Den Grüften pflantz ich Licht/den Marmeln Libes-Pein/
Den Felsen Zung und Redn/entseelten Seelen ein.

335. Gebet.

Der Weltberufene Teutsche Ritter / Caspar von Barth / nannte das Gebet di Zuflucht aller seiner Sachen/ seine gewissen Anker im Elende/ di Wünsche und Erklährungen seines Begehrens vor dem Antlitze seines Heilandes.

336. Gehorsam.

Das Regiment hat eines solchen Unterthanen onvonnöthen/ welcher nicht weiß zu gehorchen. Es stehet keine Sache einem Unterthanen so wol an/ als Gehorsam: und keine Sachen verkleinert ihn mehr so wol in Gott-

Gottes als Menschen Augen/ wider Ungehorsam. Sein Gehorsam aber muß nicht wider Gott sündigen/ und ist alsdann/ wann der Seelen Heil anberiret/ der höchste Gehorsam gegen seine Obrikeit der höchste Ungehorsam gegen Gott.

337. Kurtz Leben.

Diselben Menschen leben nicht am kürtzesten/ welche in ihrer Jugend / di wol angewendet worden/ di Naturschulden überlisern/ sondern di des vergangenen vergessen/ das gegenwärtige übersehen/ und auf das künftige nicht gedenken.

338. Unfreundschaft.

Vil Freunde / di wir uns mit höchster Gunst/ Libe/ Treue und Beistand zu verbinden gemeinet haben / erweisen zur Kantbarkeit erschreckliche Unfreundschaft / sie überlisern statt eines gesuchten Tropfens redlicher Treue gantze Pfudeln Natterzallen und Scorpioneneier der Untreue / und hegen selche Libe / di mit keiner Unlibe sich gleichen mag. Redlikeit ist ein seltzames Wuprer / und bestehet fast heutiges Tages allein in Worten. Es ist nichts gemeiner / als Gift auf der Zungen/ Gift im Hertzen zu führen.

339. Freund.

Diselben Menschen / welche vil geheime Freunde verlangen/ erlangen gar keinen/und haben unter tausend Freunden noch nicht einen gefunden. Der ist glükkseelig / welcher einen einzigen wahren Freund besitzet / deme er sich/ wi sich selbsten vertrauet. Er hat an ihme ein gröseres Gutt/ als andere an tausend Freunden/ und wird ihn ewig behalten/wann jene keine mehr besitzen. Man kan auch einem Menschen keinen höheren / keinen liblichern/ keinen angenehmerern Nahmen geben/ als eines Freundes. Wirst du einen mit Warheit einen Freund nennen mögen / so hast du einen Bronnqvell alles gutten genenuet. Ein Freund ist ein anderer dein selbst oder vilmehr du verdoppelt. Der seines Freundes Fehler ein Freund ist/ der ist nimmermehr vor einen Freund zu halten/ und ist diser auch nicht sein eigner Selbstfreund / der einen solchen seinen Feind nennet / der ihm freundlich seine Fehler entdekket. Denn dises ein Probirstein wahrer Freunde/ wann si inGeheim di Mängel ihren Freunden entdekken/ und also vor solchen sich zu hütten erinnern.

340. Vergnügen.

Uberfluß in zeitlichen Dingen heisset kein Se-

Segen/ sondern sich vergnügen lassen. Der ist nicht reich/ welcher vil hat/ sondern der / welcher über das seinige nichts mehr begehret. Der wenig besitzet/ darf wenig Nutzen schaffen/ und also auch wenige Rechenschaft geben: der vil besitzet/ muß vil Nutzen schaffen/ und wann er mit Zusammenscharrung grosser Gütter wenig ausrichtet/ der häufet ihm seine eigene Verdamnis.

341. Sterben.

Pabst Clemens der Neunde/ welcher 1667. den 20. Brachmonat erwehlet / als er von von Leibesschwachheit umgeben/ im Königssaal schlafen wolte/ widerrithen ihm solches di Aertzte/ denen er antwortete: **Es ist weit besser mit Lust / als auf verdrüßliche und widerwärtige Weise zu sterben.**

342. Selbstüberwindung.

Ein fürtreffliches Gemütte leuchtet alsdann desto fürtreflicher/ wann es dasselbe verachten lernet / nach welchem es am meisten trachtet. Es wirfet sich also auf zum Herrn seiner Begirden/ schläget solche in di Fessel / und träget einen sehr grossen Prachtstrumf / als ein neuer Cäsar davon.

343. Ungerechtikeit.

Melchior Richter / ein fürnehmer

Breßl. Rechtsgelahrter / der den 9. Christm. 1666. verschiden / soll kurtz vor seinen tödlichen Hintritt gesaget haben: Ich sehe wol / wies bei vilen Gerichten zugehet / und ist mir dabei recht bange. Wann ich eine andere Art zu leben / sonder Verletzung meines Gewissens zu ergreifen wüste / wolte ich es bald thun.

344. Ehrsüchtiger Hofmann.

Wann ein ehrsüchtiger bei Hof auf dem höchsten Ehrengipfel / nach heftiger Arbeit hinauf kommet / geschicht ihm eben / wi denen / welche auf den höchsten Hügeln der Alpen wohnen / daß ihn nicht alleine Wolken / Sturm / und dikker Hagel umgeben / sondern auch starke Blitzen / Donnerschläge und grausame Gewitter deren aufgeblasenen Ubermut. mit ihren Wetterkeile zerquetschen / und einäschern pflegen. Wi di Müntze ihres Fürstenbildnüs; also muß ein Hofbedinter seines Printzens Willen führen / wil er nicht als eine falsche Müntze ungültig und verworfen werden. Zu Hof ist iber ein Bischof einem andern den Chrisam anzustreichen / und ein Pfarrer zu taufen und Nahmen zu geben. Zu Hofe befinden sich Kains Hertzen / Doegs Lippen / Judas-küsse / und Uriasbrife.

345. Un-

345. Unvollkommenheit.

Alles iſt in der Welt unvollkommen: Wir müſſen iderzeit noch unſere Mängel erkennen lernen. Dahero haben di alten berümten Grichiſchen Bildhauer unter ihre Bilder nimals/ es iſt verfertiget (ΠΕΠΟΙΗΚΕ) ſondern/ es verferriget. (ΠΟΙΕΙ) gehauen/ anzudeuten/ daß ſi noch wol wiſſeten/ ihre Arbeit wäre unvollkommen / und noch nicht gäntzlich ausgearbeitet.

346. Alexander der Groſſe.

Alexander der Groſſe hatte zu ſeinen Siegsgräntzen di Erdgräntzen/ Welt und Himmel waren Zeugen ſeiner Prachttriumphe/ di Weltkugel der Raub / alle Völker ſeine Sclaven/ das Glükke di Standarten/ und der Nachruhm di Erſchallenden Pauken und hellklingenden Trompeten / welche ſo lange taratantariren/ werden/ ſo lange di Sonne den Roſentag wird ankündigen.

347. Welteitelkeit.

Das Weltweſen iſt gantz eitel und di Erdenherrlikeit heget nur eine leere Schattenpracht/ um di Menſchen zu ſich zu lokken/ da ſi doch vor Rauch und Aſchen zu halten. Di Felſen ſind ihrem Untergange übergeben/ und zerſchmeltzet das unbewegliche Ertz/ durch di Zeitenflamme/ wi der Schnee. Alles / was

wir hoch und vor ewig halten / verschwindet wi ein nichtiges Traumgesichte / und verstreichet wi ein Wind der in seiner Geburth schon den Sarch findet. Gegenwärtige Minute / in welcher ich dis mit gesunden Gliedern ersinne / konte mich schon erstorben anschauen / und mus alles in dem Weltkreise wider untergehen / was aufgegangen. Das Gedächtnis des Nachruhmes verzukkert umsonst unsere Gallenbittere Arbeit / und bestehet in einer falschgefasseten Einbildung: Wann di Glider entseelet / liget auch unser Lob entseelet / und erstirbet mit der Leiche / was wir vor unsterblich achteten. Di Begirde nach einem lobwürdigen Nachklange reißet di schwerestẽ Werke vor di Hand zu nehmen / und fast unerhörte Sachen zu vollenden / durch di wir doch ofmals das Leben verkürtzen. Wi ein Seidenwurm in sein eigenes Garn sich verspinnend / des Lebens darüber verlustig wird: also geschihet es auch vilen Gelährten / in dem si bei der Nachwelt durch unerträglichen Fleis sich verewigen wollen / sind si in di Todesnetze gefallen. Di Weißheit schenket noch manchem stat des Ehrenmalvasires einen Becher voll bitteren Schmach-Wermuts / gibet stat der Ehrenkleider den Sterbkittel / und belohnet oft mit einem Blutrisenden Henkerschwerdt / nach dem ihre Papinianen und Mo-

rus

rus recht aufrichtig handeln. Man befleisiget sich vergebenst Schätze zu sammlen / weil wir es müssen Fremden hinterlassen/ und helfen uns keine Güter/ so bald di Todtenglokke zu schlagen anfänget. Wir verlangen Schönheit/ und wünschen unsere Leibesglider herrlich anzuschmükken/ da es doch nichts vor dem Tode nutzet/ ja auch wol uns in der Welt schadet. Denn wi eine Tulipane von den vorübergehenden dessentwegen wird abgeschnitten / daß dero Goldpurpur di Augen strakks zu sich zihet: Gleichfalls ertragen di wolgebildeten Menschen gefährliche Ungelegenheit ihrer Zirde wegen/ und gerathen meistentheils in hohes Unglükke / weil si idwede verlangen / nicht aber erlangen. Wir suchen einen weitberufenen Nahmen zu überkommen/ und wo uns etwas fürtrefliches vor andere bekand gemacht/ zählet fast idweder an uns tausend Fehler und höhren wir solche aller Welt erzählen. Wann wir in einem nidriggeringem Stande verbleiben / trittet uns iderman unter seine Füsse/ und begleitet uns stat eines Trabanten / allenthalben di Unehre. Ein Reicher wird angeneidet und seinem Gutte gewaltsam gestellet: ist er freigebig/ hassen ihn seines gleichen; libet er den Geitz/ so wird er ein Fluch und Vermaledeien der Nothdürftigen. Ein Armer / wohin er

ſich wendet/ unterdrukket man ihn: iſt er verſtändig/ ſoll er di Reichen mit ſeiner Klugheit groß machen; weiß er wenig/ muß er vil Noth und vil Schmach verſchmertzen. Jederer Stand iſt eitel: iderer empfindet ſeine Plage und hat das Verhängnüs dem allerglükſeeligſten etliche Qvintchen einer Unbeqvemlikeit mitgetheilet. Es gleichet di Welt einem wüttenden Meere; das Leben dem Schiffe; di Sorge dem Sturmwinde; welcher es bald hiher bald dorthin zuſchmeiſſen beginnet. Der Himmel iſt alleine der Hafen; an der / wenn wir unſere Gottesfurchtſeegel wol einrichten / werden wir mitten in den hochſchaumenden Wellen/ und aufſtehenden Klippen erwünſcht anſeegeln.

348. Gotteserkäntnis.

Auf dem gantzem Erdboden iſt kein ſo wildes/ ſo grauſames Volk anzutreffen/ welches nicht einen Gott ehren und fürchten ſolte. Di Natur hat ingemein allen Gemüttern eingepflantzet/ einen Gott zu gläuben / welcher das Weltgebäude erſchaffen und erhalten. Ein idweder Menſch kan zwar aus Ruchloſikeit Gott verachten: Diſes aber iſt unmöglich/ daß er Gott nicht wiſſen ſolte. † Das Gotteserkänt-

† Deum certè qvilibet Hominum contemnere poteſt; neſcire verò in totum non poteſt. Paul. Oroſ. l. 6. c. 1. Vid. Tholoſ. Comm. in l. VI. Syntagm. Art. Mirabil. cap. 1.

käntnis drukket sich sehr gewaltsam auch in di stählerne Hertzen / und zwinget von dem Gottesverächter mit ihren Widerwillen eines Gottes wegen Erkäntnis ab. Himmel und Erden lehren einen GOTT; und di unglaubigsten Völker preisen einen GOTT / daß der unvergleichlichste Hugo Grotius / ein Wunder hoher Menschen-Weißheit und Gebrechlikeit / in den schönen Büchern von Warheit der Christen-Religion / durch den Teutschen Dolmetscher also singet:

Durchreise was da wilst bis hin an Sembla Strand /
Bis / wo sich enden muß das Magellaner Land /
Beschaue wol das Theil der unbekandten Erden /
Und di durch Schifferkunst noch itzt gefunden werden /
Kein Volk / das wirst du sehn so weit man siht und höhrt /
Bei welchem gar kein Gott nicht solle sein geehrt /
Es sei auch gleich ein Ort / wo durch di wilden Sitten
Vernunft und Sinnen sind erloschen und bestritten.
Der Tartar wilder Art / der Hausenweise drabt /
Vil tausend Meilen lang durch Pferde-Blutt gelabt /
Der Griche dessen Witz in alle Bücher bringet /
Und der den Tiger trinkt und der wo Nil entspringet

An fernen Orten wohnt/ das Abyssiner Reich
Und di von Mexica sind dißfalls alle gleich.

349. Fürstenammt.

Ein Fürst/ welcher nur erlernet Bluetdürstige Krigesheere zu ordern/ wird leichtlich in den Orden eines grausamen Phalaris gerathen: der aber nur auch weiß alleine mit studiren und Gesätzgeben seine Zeit zuzubringen/ kan über Verhoffen des Ninus müsse nachahmen. Glükkseelig ist derselbe Printz/ der ihm Fridens-Kriges-Wissenschaften zugleich vermählet und mit einerlei Hand das Buch als den Degen zu führen weiß. Er wird auserwünscht sein Land beherrschen/und den Feinden Troz bieten. Dahero saget billich der Großmächtigste Kaiser Justinian ein Ausbund eines gelahrten Kaisers/ in dem unvergleichlichem Kernspruche: **Es muß di Kaiser-Majestät nicht nur alleine mit Waffen sein ausgeziret; sondern auch mit Gesätzen bewaffnet/ damit si möge so wol zu Kriges- als Fridenszeiten wol herrschen.** Seine Worte lauten also: Imperatoriam Majestatem non solùm Armis decoratam, sed etiam legibus oporter esse armatam, ut utrumq; tempus & bellorum & pacis recte possit gubernari.

350. Jung-

350. Jungfrauſchaft.

Di Jungfrauſchaft iſt ein Garten / di Jungfrauen deſſen Blumen/ alle rechtmäſige Buhler gleichen den Binen; di anderen den Spinnen. Di Jungfrauſchaft iſt ein Balſam/ di Jungfrauen ein ſchönes Glas: jenes ſehr koſtbahr/ wi diſes hochgebrechlich. Di Jungfrauſchaft iſt ein glükſeelig-fruchtbahrer Baum/ welcher in dem Paradiſe Gottes verſäzet/ den allerlibſten Geruch von ſich bläſet. Eine wolgebauete Feſtung: welche von grauſam-wüttenden Feinden / Fleiſch und Blutt umlagert/und ewig ni zu erobern/ wenn ſi einmal verlohren. Ein koſtbahrer Spigel: deſſen hellſchimmerndes Glas von einem unreinem Auge unaustreibliche Flekken überkommet. Eine wunderbahre Künſtlerin: durch derer Rathgeben von den Dornen werden Lilien gebrochen/ aus den Feuerhaufen ſchneeſchollen unverlezet heraus gezogen; von einem böſen Baume guete Früchte genommen. Was iſt wol wunderbahrers als di Jungfrauſchaft / welche den Menſchen den Engelſchaaren beifüget? keine Tugend iſt ſchönerer als diſe; keine annehmlicher. Des Mondes ſilberner Spigel verleuret ſeine Silberſtrahlen / wann wir mit dem Silber reiner Jungfrauſchaft ihn vergleichen/ſo anmuttig glänzet diſes!/ ſo prächtig ſchimmert

es;

es; so gewaltsam umstrahlet solches aller Gemütter. Was unter den Metallen das Gold: Dis ist unter den Tugenden di Jungfrauschafft. Si besiget mit ihrem Glantze alle di anderen / am Kostbarkeit gehet si vor; an Pracht und Macht übertrift si diselben.

351. Jugend.

Verulam, der berümte Cantzler in Engelland/ nennet di Jugend ein freies Feld der zuwachsenden Reue/ di sich leichtlich in den Irrgarten böser Begirden vergehet. Ein anderer verglich si mit einem Most / der sich nicht halten lise/ er sei dann verjohren und übergelaufen.

352. Fürst.

Ein Fürst muß fünf Eigenschaften an sich haben; er soll nemlich sein eines reinen Wandels/ glükseelig im Kriegswesen / gerecht, in seinem Handlungen/ gelährt in seinem Gemütte/ und von seinen Unterthanen gebührender Weise erkohren. Ein Fürst ist ein Bamm, unter dessen Schatten nicht alleine di holden Singvögel nisten/ und gesunde Thirchen wohnen/ besondern auch giftige Schlangen und Würmer kriechen: Eine allerädele Blume; um welche nicht alleine di Honigversammlerinnen / sondern auch di schädlichen Spinnen bemühet /, und beiderseits ihre

Rah-

Nahrung darunter ſuchen. Ein ſchönes Firmament: daran ſo wol Unglükk- und Peſtwürkende Cometen / als heilſamgütige Geſtirne ſitzen.

353. Menſchenverrichtungen.

Etwas groſes zu gewinnen wird erfodert Groſsmütigkeit; daſſelbe zu ordnen: Erfahrung; Solchem nachzuſatzen; Geſchikke; und endlich zu vollenden: Gutt Glükke.

354. Altersvergleich.

Das Silber bemerket di Kindheit bis auf das ſibende / Blau di Jugend bis auf das funfzehende Jahr; Gold di Jünglingſchaft bis auf das zwanzigſte: Grün di Mannbarkeit bis auf das dreiſigſte; Roth das reife Alter bis auf das funfzigſte: Braun das angehende ſchwache Alter bis auf das ſechzigſte / und Schwartz di übrigen Trauer-Jahre bis auf des Lebens Ende.

355. Münze.

Hertzog Chriſtian zu Meklenburg / als ihm 1662. im Aprill zu Roſtokk di Huldigung geſchahe / lis eine gegoſſene Silbermünze auswerfen / auf deren einen Seiten des Hertzogs Bildnis und Nahmen ſtund / auf der andern aber eine Sonnenblume / auf welche

di

di Sonne ihre Strahlen und der Wind sein blasen auslis / mit der Obschrift: *NON EXISTENTE INVIDO DEFLORESCO.* Sonder Neider verblühe ich. Anzudeuten / daß er i mehr und mehr wachsen müste / i mehr ihn di Neider miszugönnen begunten.

356. Libe vor di Unterthanen.

Leopold / izregirende Römische Kaiser-Majestät als zu Win / den erschinenen Nider-Oesterreichischen Landständen im Jahr 1663. di jährliche Landstags-Proposition eröfnet ward / liß si sich solcher Kaiser- und Leopoldwürdigen Rede verlauten: **Ich wil nicht nur Haab und Gutt / sondern Leib und Blutt / und mein eigenes Leben für meine getreue Stände / auch Land und Leute aufsätzen.** O denkwürdige Worte! Welche billich mit einem Goldkile dem göldenem Sonnenbuche einzuschreiben!

357. Mäsikeit.

Alle Stände haben eine absonderliche Tugend: der Soldaten eigen ist di Tapferkeit / der Hofleute Beredsam- und höflichsein / der Kaufleute

Kaufleute di Sparsamkeit/ des Frauenvolkes Keuschheit/ der Jünglinge di Bescheidenheit/ der Printzen di Güte und Gerechtigkeit / anderer widerum andere: Mäßigkeit aber ist aller eigen/ ohne welche Tugend di anderen Tugenden ni bestehen würden.

358. Glükkseeliger.

Der ist ein glükkseeliger Mensch / dessen Leibesglider schön und gesund / das Gemütte mit allen Tugenden und Christlichen Frömmigkeiten reich/ der Verstand tif und scharfsinnig/ di Glükksgaben mittelmäßig sind. Er heisset mit Recht glükkseelig im Leben ; noch glükkseeliger im Sterben / am glükkseeligsten aber nach dem Tode/ weil ein belobter Nachruf ihn zeitlich begeistert/ und di Ewigkeit ihn mit den Engelvölkern vermischet.

359. Libe.

Du Bosoq a' honneste femme theilet di Libe in dreierlei: di erste Libe libet den Leib / und ist Vihisch; di zweite den Verstand und ist etlicher massen Englisch/ di dritte den Leib und Verstand/ und ist Menschlich.

360. Tod.

Philipp der virde König in Spanien / als er zu Madril im Jahr 1665. den 7. (17.) Herbstmonat verschiden/ so lis ihn ihm

fem

kommenden Jahre/ Antorf ein sehr prächtiges Schmertzens- und Traurenszelt (*Castrum Doloris*) aurichten/ auf welches bise denkwürdige Reime stunden:

Non sunt innumeris Opibus venalia Fata,
Sed rapit & sceptrum summi Fortunia superbum,
Indicitq; rogum summis statuitq; sepulcrum,
QUANTUM EST HOC REGNUM,
QUOD REGIBUS IMPERAT IPSIS.

Das ich also verteutsche:

Der Tod läßt seinen Schluß durch keine Schätze schwächen/
Der Zepter blendt ihn nit/ vor ihm muß er zerbrechen:
Er sagt den Printzen an das Grab ganz ungescheut.
Welch grosses Reich ist dis/ das Printzen selbst gebeut.

361. Dreierlei zu betrachten.

Wir Menschen sollen erwegen drei vergangene/ drei gegenwärtige hoch achten/ und drei zukünftige Dinge stets anschauen. Erwegen das unterlassene Gutte/ begangene Böse/ und übelangewendte Zeit. Hoch achten des Lebens Kürtze/ di Wenigkeit der seeligwährenden/ und Schwere den Himmel zu erlangen. Anschauen di Stunde des Todes/ über welche

welche nichts ungewiſſer / das Jüngſte Gerichte/das über den Gottloſen nichts erſchrekklicher/ den Frommen aber nichts liblichers/di Höllenkwal / über di nichts unerträglicher. Auf das leztere zilet auch Elias / jener fromme Einſidler / der zu ſagen pflegte: Dreierlei iſt / was ich fürchte; Erſtlich di Abſcheidung der Seelen von dem Körper/ alsdann di unvermeidliche Nothwendikeit vor den Richterſtul Gottes zu erſcheinen; endlich vor dem Gerichts-ſpruch / der mir entweder zum ewigen Leben oder Tode fallen wird.

362. Menſchen.

Theils Menſchen ſind zu verlachen / theils zu haſſen / theils zu beklagen. Zu verlachen ſind di Stoltzlinge/di allzuvermeſſen nach hohē Dingen ſtreben; zu haſſen diſelben / welche ſi erlangen; zu beklagen aber di jenigen / derer hoffen vergeblich geweſen.

363. Kartenfarbe. Traplie-Karten.

Di vir Farben des Kartenſpils können di vir Jahrzeiten bedeuten: Das Grüne den Frühling / Rothbrennenden Hertzen den Sommer/di Eicheln den fruchtbahren Herbſt/ und di Schellen den Schneereichen Winter/ darinnen man auf den Schlitten fähret/ und

ſich aller Faſt-ächtigen Kurtzweil gebraucht. Man kan ſi auch alſo auslegen: das Menſchenherz hat ſtets zu kämpfen mit der Thorheit/ durch di Schellen bemerket/ mit der Bauchſorge/ durch di Eicheln verſtanden/ weil diſe der Menſchen erſte Speiſe geweſen/ und dann mit der Hofnung/ di ſterig/ auch in dem groſſen Elende grün iſt. Di Trappelirkarten zeigen durch di Pfennige di Gerechtigkeit/ di Becher/ di Naſe/ di Stäbe/ den Verſtand. Di Spaden; di Stärke. Oder di Pfennige deuten auf den Verluſt/ der in hohen Geitz-ſpilen ein und das andre mahl zugewarten. Di Becher: es gehe dadurch/ gleich wi durch vil Wein trinken/ der Verſtand verlohren. Die Stäbe und Spaden: Das ſchlagen und raufen/ welches auf Gewinnſüchtiges Geldſpilen erfolget.

364. H. Schrift.

Di Heilige Schrift iſt ein ſolches Waſſer/ darinnen ein groſſer Elephant ſchwimmen muß/ und ein Lämchen mit Füſſen durchgehen kan. Si redet alſo/ daß ſi mit ihrer Hoheit die Stoltzen verlachet/ die Groſſen mit ihrer Tife abſchrekket/ di Begirigen weidet/ und di kleinen mit ihrer Leutſeelikeit nähret. Hugo *de Sancto Victore*, nennet ſi ſehr ſchön ein Buch des Lebens/ deſſen Anfang ewig/ di

Buch-

Buchſtaben unauslöſchlich / das anſchauen lieblich / di Lehre leicht / di Wiſſenſchaft ſüß / und tröſtlich / di Tiſe unergründlich und di Sprache unermeßlich.

365. Welt.

Di Welt gleichet einer Höle / welche wir mit Thränen beſchreiten / mit Unwiſſenheit betreten / mit tauſendfachen Ummute durchwandeln / und endlich mit Wehmute widerum geſegnen. Unſer Leben / das wir darinnen führen / iſt wi der Tichter Jupiterſaß / in deme gantz nichts gutes anzutreffen.

366. Sarch.

Es iſt kein glükſeeligers / kein ſchöners Wohnhauß auf diſem Weltkreiſe / als ein Sarch. In diſem Todten-Pallaſte herrſchet di auserwünſchte Ruhe / und haben wir uns von keinen Weltfeinden mehr zu befürchten. Hir ſind ſolche Zimmer / welche auswendig gräulichaz vorkommen / inwendig aber di allerſchönſte Schönheit den Weiſeſten zu übertreffen ſcheinen. Solches herrlicher abzubilden / wollen wir das herrliche Sarchgetichte jenes fürtreflichen Tichters beizufügen ſich erkühnen:

Es etze Wahn und Witz/ Ertzt/ Bein und Marmel aus/
Man laß ein gantz Gemach mit Purpermuscheln färben:
Man schätz unschätzbar hoch des Nero güldnes Haus/
Wo Perlen waren Sand/ Chrystall geringe Scherben/
Rubin gemeines Glas/ di Narden schlechtes Ding/
Ziberh unwerther Staub/ Achaten Pflastersteine/
Wo man auf Wurmgespunst und Perlenmutter ging:
Glaubt Blinde! di ihr euch betrügt mit falschem Scheine/
Ihr werdet/ wenn der Staar vergehn wird/ mir falln bei/
Daß Sehenden ein Sarch ein güldner Wohnhauß sei.
Der Blinden Andacht hat ja schon den Glantz erblikkt/
Wenn Carien nur wil mit einem Grabe pralen;
Wenn Memphis den Pallast des Königs nicht so schmükkt/
Als jener Gräber Thürm und Wunderseulen strahlen:
Wenn Sothis seinen Witz der Weißheit Heimlikeit
Meist nur auf Mummen und Sterbekittel präget;
Der Todten-grüfte bau wi Tempel ehrt und weiht/
Jn Särchen Götzen sätzt/ den Leichen Gold anleget/

Wi ſol mehr uns der Sarch beim hellen Sonnenſchein
Ein klüger Heiligthumm und ſchöner Jimmer ſein?
Jooch wilſt du den Schatz und dis Geheimnis ſchaun/
So muſt du/ (Menſch) dich ſelbſt zum erſten kennen lernen.
Wir dünken Riſen uns/ wenn wir Palläſte baun/
Und unſer Hochmuttsberg reicht über Mond und Sternen.
Es iſt nicht leicht ein Zwerg ſo klein und ſchwach zu ſehn/
Dem nicht ein Babels-Thurm in dem Gehirne ſtekket:
Wenn aber wir den Wind Carthago ſehn verwehn/
Und daß in Nerons Hauß itz Krot und Eule hekket/
So lernt man/ daß ein Wurm ja eine Mauß gebahr/
Und unſer Berge Brutt ein Maulwurfshaufen war.
Der Babylon gebaut/ der Rom in Grund gelegt/
Der Klippen hats ins Meer/ das Meer in Land verkehrt/
Daß Helleſpont den Fuß und Atlos Schiffe trägt/
Der einem todten Ertzt' hat Sprach und Geiſt gewehret/
Iſt für geraumer Zeit Raub/Aſche/ Staub und Wind
Und ſein zerbrechlich Leib hat ihn zu erſt gelehret/
Daß Ertzt und Alabaſt ein gläſern Grundſtein ſind/ (verſehret.
Und daß kein Menſch was baut/ das nicht di Zeit

Der Sternen sich vindend Oel besteigt selbst den Schluß/
Daß auch des Himmelsburg zum Sarche werden muß.
Ja nicht der Hände Werk ist nur ein Raub der Zeit:
Di Ehrentempel selbst/ di wir auf Tugend gründen/
Sind Götzen der Vernunft und tummer Eitelkeit/
Ja Schatten/ welche uns in der Geburt verschwinden.
Der Regenbogen Glantz/ der Schnekken-Blutt beschämt/
Ist ein recht Ebenbild der irrdischen Gepränge;
Sein Purper wird im Nun in trübe Flutt versämt/
So mischt ein Augenblikk auch unsers Pralens Länge/
Wenn uns der Widerschein des Glükkes nicht blikkt nach/
Zerrinnt di Wassergall in eine Thränen-Bach.
Di Welt/ das grosse Hauß gibt einen Schauplatz ab/
Das Leben ist ein Spil / bald lustig / bald voll Leiden.
Zwar jener eräget Gold der einen Schäferstab/
Doch muß / eh ausgespilt sich mancher schon verkleiden /
Und der Pallast verkehrt sich oft ins Hirtenhaus.
Wañ aber endlich ist das Schertzspil abgehandelt/
Leucht sein geborgtes Kleid so Slav als König aus (wandelt.
Und Hof und Hürde wird in einem Sarch verSo

So Crös/ als Irus trägt ein Kleid von Fleisch und Bein /
Ja endlich reist ein Tag selbst Welt und Schauplatz ein.
Dis ist das enge Hauß/ da alles Fleisch hat Raum/
Wo diſe/ denen war di grosse Welt zu enge/
Di Sternenburg zu klein/ erfüllt zwölf Spannen kaum /
Und ihr Geruppe macht nicht dreier Ellen Länge.
Dis ist das rechte Maß, das Alexandern misst
Vil kleiner/ als er nach dem Augenmaß uns dünket/
Das Cäsarn bildet ab nicht gröſſer als er ist/
Der Stab an dem Achill so wi Thersites hinket /
Dis schwartze Brett hir ist kein heuchelnd Spigel nicht/
Und Tyndaris hat hir ein heßliches Gesicht.
Worinnen stekkt denn nun des Sarches Gold und Pracht /
Wenn in ihm grosse klein und schöne gräulich werden?
Gewis di Sonne scheint aus diser Mitternacht/
Vertreibt den Sünden-Dunst / als Wolken diser Erden.
Wer in des Lebens-See stets auf di Baare sihl/
Dem wird zur Tugend si so wi ein Pharos leuchten :
Des Lebens wilder Staum / der voller Dornen blühl /
Den Unglükks-Sturm anwehn und Thränenregen feuchten /
Wird aus der wüsten Welt gehoben durch de Tod/
Und durch den Sarch gepfropft ins Paradis zu GOtt.

So herrlich wandelt sich das Finsternis in Licht/
Das Lebens langer Tod in ein unsterblich Leben/
Der Kerker in ein Haus da uns kein Leid anficht/
Wenn wir nur auf den Sarch im Leben Achtung geben;
Des Glaubens festen Grund zum Anker uns erwehln/
Und an des Kreutzes Mast der Andacht-Segel spannen/
Dann kan der sichre Leib uns nicht mehr länger qwäln/
Fleisch/ Tod und Sünde kan uns nicht mehr übermannen/
Kein Schifbruch hat mehr stat/ das Schif ist in den Port:
Wer hie ein Heermann ist/ der trägt den Sigskranz dort.
Wol dem! der einst beglükkt im Grabe seelig steht!
Der frommen Christen Sarch ist Noens ander Kasten/
In den zwar alles Fleisch durchs Thor des Sterbens geht/
Doch wird den ewig sie nicht in den Gräbern rasten/
Die Glaubenstaube bringt den Hofnungs Oelzweig schon/
Daß wenn die Sündflutt wird des Feuers sein vergangen/
Und nunmehr nichts wird sein der Vorwelt sprödter Thon/
Um eine neue Welt wird mit vil Lust entfangen.
Kurtz Lazarus sein Leib ist zwar in Sarch verwahrt/
Doch hält die Seele schon mit Enoch Himmelfarth.

367. Vas

367. Vaterland.

Derſelbe Menſch iſt noch ein groſſer Zartling/ welchem ſein Vaterland ſüſſe ſcheinet: diſer iſt bereits groſsmüttiger/ der iden Welt-Ort vor ſein Vaterland ſchätzet / der aber iſt vollkommen/ deme di gantze Welt ſcheinet ein Elend und Reiſe zu ſein.

368. Warheit.

Di Leute ſpilen mit der Warheit / wi di Juden mit unſern Seeligmacher: Si ſuchen diſelben mit Lichten und Laternen; und wann ſi diſelbe gefunden; ſo muß ſolche von ihnen in Feſſel geſchlagen werden; ſchlagen und verſpeien ihr das Angeſicht / geiſſeln und martern ſie/ daß man ſi nicht mehr kennen kan / und helfen ihr endlich gar auf das Kreutze und zum ſchmertzlichem Tode.

369. Borgen.

Wil Borgen hat eine Stifmutter/ di heiſſet verkauf; Ihre Tochter wird genannt/ Gib es wolfeil; derer älteſter Bruder wird betrele/ zum Thore hinaus; der jüngſte aber / du muſt betteln gehen. Denn welcher ſchon mit vil aufborgen ſich zu retten vermeinet / derſelbe wird ſich nur imehr hinein verirren/ imehr er heraus zu kommen trachtet.

370. Ehre.

Es iſt ſchwer zu hohen Ehren zu kommen/ noch ſchwerer in den Ehrenſtand ſich rühmlich zu verhalten; am allerſchwereſten aber di einmal verlohrne Ehre widerum zu erlangen.

371. Gebet.

Diſelben Menſchen/ welche von Gott etwas verlangen/ und ſolches nicht erlangen/ di werden von GOtt ihres Begehrens nicht gewehret/ entweder weil ſi zur Unzeit beten/ oder etwas unbillichs bitten/ oder wann ſi/ was ſi begehret/ gewähret/ aufgeblaſen würden/ oder zum wenigſten/ wann ihr Gebet erfüllet/ im beten nachläſſig ſich erzeigten.

372. Kantzler und Räthe.

Groſſer Herren Kantzler und Räthe/ wann ſi wol handeln/ ſind Götter des Regiments/ Engel der Reiche/ Apoſteln der Printzen/ Grundſäulen des Fridens/ Eckſteine alles Glükkes/ wahre Väter des Landes; und ſolche Reichthümer/ welche gantz unſchätzbar ſind: Wann ſi aber den eigenen Nutzen nach Machiavelluslehre in acht nehmen/ Abgötter und Holtzgötzen des Regiments/ Teufel der Reiche/ Verführer der Printzen/ Grundſäulen des Krieges/ Eckſteine alles Unglükks; wahre Stifväter des Landes/ und ſolche Bergwerke/ di nur ſtat Golds- und Silbers nichts

nichtswerthe metallen überlifern. Denn di Räthe sind di Augen der Regimenter; wann dise trüb und schäl sehen/ so kan dadurch auch der gantze wolgestalte Leib vernachtheilet werden.

373. Ungerechter Fürst.

Kaiser Friderich der Dritte verglich di jenigen Printzen und Herren/ welche di Gerechtikeit nicht handhaben/ denen/ di mit der fallenden Sucht beladen.

374. Augen.

Ein wahrer Christ hat dreierlei Augen: di rechten Augen im Haupte: dise sind ihmgemein mit den unvernünftigen Thiren. Verstands-Augen: Solche sind vernünftiger Menschen Eigenthum. Glaubens-Augen: dise verengeln ihn hir in wahrer Gottesfurcht; dort aber in der Vollkommenheit der Auserwehlten.

375. Verführung.

Virerlei sind / welche den Menschen gewaltesam auf Irrwege leiten: di Begirde vil zu haben/ vil zu wissen/ lange zu leben / und groß zu werden. Di Begirde vil zu haben machet ihn zu einem Jason/ doß er offentlich nach Colchen kreutzet / um das Goldvlis zu überkommen; und wenig in acht nimmet / ob es recht, oder unrechtmäßiger weise zugehet.

Das

Das Verlangen vil zu wissen leitet oft auf solche Strassen/ welche von den Himmel zur Höllen gehet/ und gibet an di Hand etwas seltenes zu erdenken/ um den Ruhm eines Vilwissenden zu führen/ ob es schon tausendmahl der Gewissenszeuge nicht billichet. Vil würden anizo bei den Seraphinen schweben / wann si nicht di Wissenbegir Höllenwarts gebracht. Das Trachten lange zu leben veranlasset zu allen bösen/ und ist ein Wegweiser / der zu den eigenen Untergange den Weg weiset. Das Begehren groß zu werden achtet geringe alle Laster zu begehen / wann es nur seinen Vorsatz erhält; Es lehret grausame Todschläge/ Verläumdungen / heimliche Listen/ Feindschaften/ und ist eine solche kwelle/ dan aus nur lauter Elend hervor kwillet.

376. Scribenten.

Kaiser Maximilianus der Erste verglich di Heidnischen Scribenten den Fröschen/ di Christlichen den Nachtigallen. Denn wi man der Frösche Koachs/ zwar anhöret; wann aber eine Nachtigall ihren anmuttiglichen Klang und Gesang anstimmet/ solchen hasset: Also kan man zwar di Heidnischen Scribenten lesen; solchen aber nimals di Lorbern anbitten / und derer Gottslästerliche Gedanken vor himmlische Gedanken ausgeben.

ben. Diſes iſt eine unausſprechliche Torheit/ ja unverantwortliche Boßheit/ di heuttiges Tages gewaltſam zugenommen; daß nemlich in dem verfluchtem Heidenthume alle Weisheit eröfnet geweſen; und von uns Chriſten aus jenen diſelbe müſſe nunmehr abgelernet werden. Wehe denen/ di der Göttlichen Gerechtigkeit ſo nahe treten. Wehe/ di verfluchten Unthaten verfluchter Abgötzen der Chriſten-Jugend als di wahre Weisheit vortragen/ und ſtat der Nachtigalen der Fröſche ungeſtühmes Koachſen beloben! Wo es möglich wider den Ausſpruch unſers Heilandes/ daß ein böſer Baum gutte Früchte tragen könne; ſo ſei es möglich/ daß aus einer einzigen böſen Wurtzel di wahre Weisheit gewachſen.

377. Krig.

Der Krig blühet ſchöne/ bringet aber böſe Früchte. Er ſihet in ſeinem Angeſichte kühn und freudig: auf den Rükken hergegen Todtenbleich und voller Wunden. Seine Standarten/ Helme/ Küriſſe/ Schwerdter/ Muſqveten/ und Karthaunen/ geben heüe Glantzſtrahlen von ſich den mutwilligſtiſchen Gemüttern; bedachtſame Augen ſehen ſi an vor gefährlich/ erfahrne vor tödtlich/ und vor ein mit grauſamen Ernſte untermengtes Schauſpil/ deſſen Oberaufſeher in das wandelbahre

Glük

Glükke/ darauf alle Freiheit / Regiment / Leben/ zeitlich / oft auch ewige Wolfart beruhet.

378. Lebensregeln.

Daniel / Ertzbischof und Churprintz zu Meintz / schrib auf mit eigener Hand in sein Gebetbuch folgende Lebensregeln: Das Leben ist kurtz / di Gestalt betrüglich/ das Geld hinfällig/ das Reich verhasset/ der Krig schädlich/ der Sig zweifelhaftig; di Eintracht betrüglich; das Alter ist elend; der Tod eine Glükkseelikeit; der Weißheitruhm stetswährend.

379. Statisterei.

Di heutige verkehrte Welt Klugheit verstellet di Tugendgöttin ofters dermässen / daß auch der weiseste Salomon solche kaum zu erkennen sich getrauet. Ihr Antlitz zeiget einen Engel/ das Hertze einen Teufel / di Mutter heisset Falschheit / di Tochter angestellte Einfalt; der Pallast / worinnen si wohnet / ist so betrüglich angeschmükket/ daß er vor einen Sitz der Frömmikeit di Augen zu bereden scheinet. Si ist eine so aufgeblasene Frau / derer Magd das Christenthum wird / Eigennutz wird ihr Kantzler / Gerechtikeit aber schmachtet in Fesseln.

380. Hof-

380. Hofbegehren.

Graf Eleazar ein frommer Herr zu Arian / gab seinen Hofe solche Lehren: Sie solten täglich des Gottesdinsts abwarten: Alle Wochen ihre Sünde beichten. Alle Monat zum Tisch des HErrn gehen: Der Keuschheit sich ergeben / oder seinen Hof meiden: das Würfelspil hassen/ und mit keinem solchem Spile sich ergetzen: das Fluchen stihen und von unzüchtigen Worten sich gäntzlich enthalten.

381. Sterbensgedanken.

Ein frommer Alvater / als er auf seinem Todesbette sich befindend/ von den umstehenden beweinet ward/ warf er seine Augen ungewöhnlich hin und her/ und fing überlaut an zu lachen. Di Anwesenden fragten gantz bestürtzet; Warum er dann/ nun alle weineten/ alleine lachte? Drauf gab er zur Antwort dreierlei: Ich lache/ sprach er/ weil ihr euch vor dem Tode fürchtet/ der allen gemein ist / und den idweder ertragen muß. Weiter / daß ihr nichts destoweniger/ in dem ihr euch vor dem Tode fürchtet/ zu dem Tode bereitet. Endlich daß ihr thränet; Da ihr doch vilmehr euch freuen soltet/ weil ich bald von der Arbeit zur Ruhe kommen werde.

382. Libe.

O Libe! wi oft läſſeſt du deine Mache leuchten? Wi oft müſſen wir Menſchen deine Strahlen entfinden? Du biſt eine grimmige Feindin der ädlen Vernunft/ weil deine Mueter di ſchwarzbraune Nacht geweſen? Deine Augen ſein dir verbunden/ diweil du blinde di Blinde leiteſt! deine Flügel ſind rechte Eulenflügel/ in dem du lauter Finſternüſſe zur Wohnung erkieſeſt! oder ſi ſind vilmehr Mukkenflügel/ weil deine Diner ſo lange um deine Flamme herum ſchweiffen/ bis ſi das Höllenfeuer zur Belohnung entfahen! du weiſeſt deinen Bogen/ mit deme du unſere Leibeswächter von fernen ſchon verlezeſt! deine Pfeile ſind gölden/ damit ſi di Diamantfeſten Herzen auflöſen! du biſt gewafnet zum Untergange unſerer Seelen/ und pflegeſt di mit deinem Libesfeuer entzündte mit ewigen Feuer zu tödten! deine Haare wollen den Purpur-Roſen abgewinnen/ derer Stachein deiner Wolluſt bitterſüſſe Leblikeit anmelden. Dein Goldwagen iſt mit großmüttigen Löwen beſpannet/ anzudeuten/ wi di allertapferſten Helden dir unterligen und durch deinen Triumf in Unſinnikeit gerathen. Du verrükkeſt das Uhrwerk des Verſtandes/ tyranniſireſt das freie Volk des Willens/ macheſt Sclaven aus Helden/ Helden aus Sclaven:

deine

Deine Leute ſcheuen keine Gefahr / fürchten kein Elend / verrachten di Welt-götter / und ſtürzen ſich zu gleich nicht ſelten in Leibes- und Seelen-gefahr. Wer in unglükſeliger Welt-libe brennet / brennet ſchon halb in dem Schwefelpfuhle; und iſt hohe Zeit Vernunftwaſſer beizuſchütten / wi di angefangene Feuers-brunſt auszuleſchen.

384. Trunkenheit.

Di Trunckenheit iſt eine Braut alles Unglükkes und gleichſam di leibliche Mutter des Elendes / derer Breutigam das vermaledeite Spil. Ihre Hochzeitgäſte ſind des abſcheulich-grauſamen Luzifers zwei Töchter : der Zorn und Gottes-läſterung. Diſe haben von ihren Vater zu Laggeien überkommen di erſchrekklichen Hellen-mohren / den Marchocias / Buſas / Malefar / Glayſa / Andras / Flaucos †/ und laſſen durch ſi an ſtat der Hochzeitgeſchenke / Feuer / Flammen / Schwefel und Pech überreichen. Diſes ſo herrlich-verehlichte Paar erzilet miteinander zu ihrer Höllenbrut alle ſchäd- und ſchändlichſte Laſter / Ihre Trabanten und Diner ſind di Krankheit / Unſinnikeit / Verachtung / Armut / Verzweifelung und kläglicher Seelen-Schif-

† Beſihe Moſcheroſch 1. Th. Satyr. Geſicht von der Hoffſch.

bruch. Denn di Trunkenheit iſt ein unersättlicher Polypus / der ſeine Getreue Diner verſchlinget. Ein Grab der Vernunft/eine Feindin aller Redlikeit eine Zerſtöhrerin der Andacht/eine Peſt der Seelen / eine Verſammlerin der Laſter / ein Tod der Geſundheit / ein Brandmahl des gutten Gewiſſens/ ein Leichbegängnis der Lebendigen / eine Lehrmeiſterin der Boßheit / eine Freundin der Zwitracht / eine Dinerin der Treuloſikeit / eine Mörderin der Keuſchheit / eine Einführerin des Unglükks/oder vilmehr ein lachender Teufel/welcher/wann er di ſeinigen in di höchſte Gefahr geführet / ihrer ſpottet / und zum ewigen Elend mit Ach und Weh verurtheilet. Beſihe auch in meinem Geſchicht-heerolde das V. Beiſp. den ſeeligglükkhaften Trunkenbold beitelt im 1. Saz / p. 172.

385. Muſike.

Di Muſike iſt auf der Erden ein Gegenhall und Schall jener Himmels-freuden; derer Mittelpunct auch im Himmel iſt/ zu welchen alle ihre Tonſtrahlen in di Lüfte eilen. Si heiſſet eine Tochter des Verſtandes / eine Freude der Freuden / ein Zaum und Gebiß alles Elendes / eine Feindin des Zornes / ein Labſal und Stärkung betrübter Gemüter /

ter / eine Erwekkerin zur Andacht/eine Nachahmerin der Engel/ wann si mit Feuerflammenden Lidern Wolken aufklimmet und zum Werkzeuge des Lobes GOttes sich / gebrauchen lässet.

386. Frömmikeit.

Or / ein Lobwürdiger Abt hat sich so hoch seinem GOTT zu dinen bemühet / daß auch dise vir denkwürdige Dinge Ihm zu geschriben worden/daß er keinmal eine Lüge geredet ; auch ni geschworen ; keinem Menschen etwas Böses gewünschet / auch ni ein unnötiges Wort vorgebracht. Solte man heutiges Tages einen Or suchen / so dürfte ich wol zweifeln / ob ein solcher in der Welt mehr anzutreffen?

387. Verleumdung.

Wann du verleumdet wirst/so betrübe dich ni dessenwegen / sondern ergetze dich vilmehr darüber. Denn wo du unschuldig bist / so wirst du grossen Lohn davon tragen ; Wo du aber schuldig bist / und erträgest di Lästerung mit Gedult / so hast du dich der Straffe/di auf di wartete/befreiet.

388. Wolthaten.

Diselbe Menschen/ welche Unwürdigen dises geben / durch das si würdige Personen

ihnen verbinden solten / machen sich dadurch dreier Laster theilhaftig: Si verletzen sich selber/in dem si der Belohnung ermangeln müssen ; schaden den Frommen ; Weil si dadurch hätten grösseren Nutzen schaffen können/und stärken di Bösen / di si zu sündigen durch solche unzeitige Freigebikeit anreitzen.

389. Eitelkeit.

Wann wir betrachten würden / was wir wären? Woher? Wer? Warum? Wo? so solten wir in Warheit befinden / daß unser Anfang Vergessenheit / das Mittel Mühe/ das Ende Schmertzen / und alles zusammen ein öffentlicher Irthum sei.

390. Menschen-geburt.

Wi das allerschönste Bild von den Mahlern aus unsaubern Farben zu sammen gebracht wird : Also wird auch der Mensch/ das allerherrlichste Thir / aus denen Stükken gebildet/welche man sonder Schamn nicht nennen mag.

391. Zorn.

Der Zorn ist gleich den Fern-und Sterngläsern / welche auf der einen Seiten vergrössern / auf der andern aber verkleinern. Ergibe dich nimals dem unrechtmäßigen Zorne / damit er dich nicht vermählen möchte

mit

mit seiner allerlibsten Tochter / der Unsinnikeit / sondern flihe disen Kampfsplatz / als einen Ort deines Unglükkes / und russe mit dem Grichischem † Tichter:

Ἀυτάρτι ταῦτα θρηνῶ, καὶ μάτην ὀδύρομαι;
Τὰς γὰρ ἐκ Θεοῦ ἀνάγκας θνήτον ὄντα δεῖ φέρειν.

Welches meine Feder also verhochtentschet:

Was sol ich weiter wol vil Seufftzen / Thränen / Klagen?
Was schon von GOtt herkümmt / diß muß der Mensch ertragen.

392. Tod.

Ferdinantus Nonius Pincia Vaccäus / ein Hochgelahrter / als er über di achtzig Jahr alt zu Salamanca in Spanien im 1552. Heil-Jahre starb / verordnete er solche Worte stat seiner Grabschrifft Ihm aufzusätzen: Der Tod ist des Lebens Gröstes Gutt. MAXIMUM. VITÆ. BONUM. MORS. Andeutende / wi hochglükkseelig der Mensch wäre zu halten / wann sein Artzt der Tod erschine / und Ihn aus disem eitelem in das ewige versätzte.

393. Demutt.

Georgette von Montenay / eine Frantzösische Dahme von Adel / war ein hochgelahr-

gelahrtes Frauenvolk/und liß auch in öffentlichen Drukk hundert Christliche Sinnenbilder / mit Lateinischen und Frantzösischen Zirreimen geschmükket. Unter andern mahlte si einen Wasser-Topf/ der bei dem Feuer in di Höhe steiget/bald aber überlaufet/mit diser Uberschrift: Wer sich erhöhet wird ernidriget werden. QVI SE EXALTAT, HUMILIABITUR. Anderseits stellet si di Ursachen warum sich ein Mensch nicht erheben solle/ sinnreich vor / wann si einen Mann bildet / der eine Kertze anzündet/mit der Obschrifft: Nicht selber von dir. NON EX TE. Anzeigende / daß di Menschen / wann si mit hohen Gaben schon ausgeziret / solche alleine von GOTT hätten/und also Ihnen nit selber zu schreiben mögen/ was er besitze.

394. Trunkenheit.

Der Zorn ist eine Gemütes-trunkenheit / di dasselbe / als wi der Wein/unsinnigmachet. Di Sorgen sind auch eine Trunkenheit/ welche das Gemütte ertränket: Der Unzeitige Fleiß ist dessengleichen eine Trunkenheit/ durch di lauter Unheil entstehet. Di Furcht ist eine neue Trunkenheit / wann solcher aus falscher Einbildung zu vil Raum gegeben wird. Es ist das Laster der Trunkenheit so mancherlei/daß es ni sattsam auszudrukken / in dem

in dem alle Weltdinge/ di dem Gemütte Verwirrung und Unglükk auf den Halß zihen/ vor so vil Trunkenheiten können angegeben werden.

395. Unwürdiger Printz.

Anglogonus † schätzet denselben Welt-Printzen/der sich und seine Unterthanen nach GOttes Gebot zu regiren vergisset/ des Königlichen Nahmens unwürdig. Denn daß du/O Welt-printz/ auf deinem Throne herrschend/über Land und Leute zu gebiten hast/ist keine andere Ursache/dann daß du solltest demselben desto mehr dankbar seyn/ welcher dich zu solcher hohen Ehrenwürde erhaben/ und deine Unterthanen zu gleicher Dankbarkeit anreitzen. Es ist kein grausamer/ kein erschrekklicher Unthir/als ein Gottloser Printz/ und ziehet keinen Menschen mehr Frömmikeit und Weißheit besser/ als Grossen Herren an/ diweil derer Geschikklikeit sich in den Weltkreis ausbreitend/allen Untergebenen sol und muß zu Gutte kommen. I höher dein Stand/ i höher sol sein dein Verstand/ wilst du nicht desselben dich unwürdig machen.

396. Sündenfall.

Di GOttes-Weißheit verlohr in Adam und Eva di Müntze/ auf welcher das Bild

† libr. IV. de Regno.

GOttes unſers Kaiſers gepreget/di wir nicht eher widerum finden mögen / als wann wir verklährt werden.

397. Todten-Kopf.

Ein abgefleiſcheter Todten-kopf iſt ein ſo gewaltſamer Redner / deſſen gleichen in den gantzen Kugelrunde nicht an zu treffen. Wañ er auf dem Kirchhofe/als auf ſeinem Predigſtuhle kommet / ſo beginnet er mit einer ſo durchdringlichen Kraft di Sterblikeit abzuhandeln/daß di Anweſenden darüber erſchrokken ſtehen. Alle ſeine ſtumme Wörter blitzen / donnern / haageln / und reiſſen ſich ſo tif in di Seelen / daß vor denſelben ſtählerne Gemüter wi Eiß und Wachs zerſchmeltzen. Di Weltweißheit wil ſich mit der ſchnellen Flucht vor diſem Lehrmeiſter verbergen/und entdekket in deſſen Gegenwart der Tullius ſeine ſtammelnde Zunge / Plato den Aberwiz/ Euclides di gehabte Torheit / daß ſi alle beſchämet darvon laufen. Was unterſtehe ich mich aber dein Heerold zu werden? du magſt ſelber / O Todtenkopf / hervor kommen / und mit denen Saft- und Kraft-worten deine Macht darſtellen / wi ſi dich jener Ausbund Gelährter Tichter belehret:

Kommt Sterblichen hiher / im Fall ihr klug wolt ſein!
Was mag euch Stagirit und Plato kluges Lehren?

Dort

Dort ſchleichet Aberwitz mit ihrer Klugheit ein:
Sorbone/ Rom/ Athen mag ſelbſt hir Weißheit hören:
Hir ſteht ein Lehrer auf / der ſo nicht irren kan/
Für welchem Salamon wird endlich ſelbſt zum Thoren:
Es hält Demoſthenes für nur ſein Donnern an /
Der Römer Mund hat hir di Sprache ſelbſt verlohren.
Ich bin ein Todten-kopf / ein Kirchhof iſt di Schul/
Di Lehr iſt Sterblichkeit / ein Sarch der Predigſtuhl.
Wi? mehr als alber Volk ! Entſätzt ihr Euch ſo ſehr/
Daß ein entſeeltes Haupt kan ohne Zunge ſprechen?
Meint Ihr/es lebe ja kein groſſer Albert mehr?
Ich rede / ſolte gleich Aqvinas Mich zerbrechen.
Wi? oder haltet ihrs vor eine Zauberei/
Weil ein geköpftes Haupt auch ſol geweiſſagt haben?
Nein; glaubt/daß hir kein Werk des Metamebus ſei /
Und Ammons redend Bild iſt tauſendmal vergraben.
Mein Reden an ſich ſelbſt benimmt Euch den Verdacht /
Daß Kunſt/auch Laſter nicht mich Stummen redend macht.
Verblendte Sterblichen ! kommt/ſchaut mein Bildnis an!
Di Augen werden Euch zu Ohren werden müſſen/
Und hören / wi ich ſtumm Euch unterweiſen kan.
Mein Ohr iſt ſo ſehr taub / daß ich nicht auf-kan ſchlüſſen/

Kein Hertz iſt ſolcher Stahl / daß ich nicht wächſern mach:
Auch Magdalene muß hir Saltz der Thränen ſchwitzen.
Mein fauler Hauch bläſſt aus di Flammen grimmer Rach /
Und Fulvie / di ſich erkühnt hat zuzerritzen.
Di Zunge der Stad Rom / verzukkt den Nadelſtich:
Denn ihre Brünſte kühln in meinem Moder ſich.
Ich irrdiſches Geſchöpf und Scherz der Sterblikeit
War / als ich lebend war / Entſeelter als entſeelet:
Bei reger Zunge ſtumm / ein Gaukelſpil der Zeit /
Ja leerer als da ich itzt ganz bin ausgehölet;
Indem mein Schedel nur mit Winde ſchwanger ging /
Und nur ein Nichts gebahr vergänglicher Begirden:
Der Lüſte Mißgeburt war ein mehr ſtinkend Ding /
Als das itzt faule Fleiſch der bald verweſten Zirden.
Itzt aber wird gezeugt aus meinen Todten Nichts /
Ein Bild der Eitelkeit / ein Tacht des künftgen Lichts.
Denn mag ein Weltkind Mich ſo unbedachtſam ſchaun?
Der nicht Ihm biß ins Hertz di Stimme ſchallen höre?
Hir iſt dein Ebenbild; Dir ſelbſt muß für dir graun:
Nach Müh und Schweiß kommſt du zum Gipfel diſer Ehre.

Di Dür-

Di Dürren Knochen ſind durchſichtger als Chryſtall /
In dem der ſchnöde Menſch kan ſeinen Abriß ſehen :
Mein Morſcher Schedel lehrt / daß ein geringer Fall /
Den Grundſtein/auf den man baut Schlöſſer / umkan drehen.
Mein finſter Augenlicht zeigt Euch im Schatten an/
Daß keine Sonne doch hir ewig ſcheinen kan.
Ihr Thörchten ! di ihr meint/das eurer Wangenfeld
Ein Roſengarten ſei/wo ſteter Frühling blühet/
Den ein wolrüchend Zaun der Lilen in ſich hält/
Kommt ſchaut/wi man herum nur Neſſeln wachſen ſihet ;
Wi das verfaulte Fleiſch nur gelbe Würmer ſeugt/
Das tauſend Seelen vor mit Küſſenszukker ſpeiſt;
Um den benelkten Mund wird grünes Mooß gezeugt /
Vor den man für Rubin und Schnekken Blütte preiſte :
Manch Jonas hat dis Haupt vor ſeinen Kirbs geacht /
Das ſ itzt ein Wurmſtich hat des Todeswelt gemacht.
Ihr Blinden/ denen Blitz aus dem Geſichte fährt/
Kommt lernt/daß Libreitz ſei ein Giftſtrahl ärgſter Schlangen :
Schaut / wi di hohle Lükk itz eiteln Nattern nährt/
Weil manch verbuhlter Blikk hat Giffe und Glutt gefangen.

Aus di

Aus diſer Naſe rin'nt Jäſch / Eiter / ſtinkend Schaum
Di vor nichts als Zibeth und Ambra muſte rüchen:
Jtzt dekkt di dürre Haut di kahlen Schläffe kaum/
Für derer Haaren iſt di Morgenröth erblichen.
Der Mund / wo Wolluſt vor ihr Lebensqväll gewan /
Haucht als ein Baſilisk itz ſelbſt di Laſter an /
Jdoch was klag ich vil den euſerlichen Schein/
Der Schönheit und der nur aus Staub erſproſſnen Glider/
Der Weißheie Göttlich Sitz iſt ſelbſt geäſchert ein;
Der Himmelhohe Sinn ſinkt itzt zur Erden nider.
Jn das Gedächtniß-buch (in welches eingeprezt
Durch GOttesfinger war und nmals müdes üben/
Was Gott/Natur und Zeit Uns imals ausgelegt)
Hat durch des Todes Pfeil di Eitelkeit geſchriben:
Jhr Albern Klugen kommt /fallt meinem Urtheil bei
Daß Mopſus nach der Gruſſt ſo klug als Plato ſei.
Alleine red ich denn von Nichts als Eitelkeit?
Stekkt nichts nicht ewiges in meinen Todten/beinen?
Verſtkubt di kleine Welt denn gäntzlich mit der Zeit?
Di Sonne/di itzt ſinkt/ wird ſi nicht morgen ſcheinen?
Veragte Sterbliche! Kommt ſchaut di Aehren an /
Di durch den hohlen Kopf Mir wachſen aus der Erden!

Glaubt

Glaubt jmand/ daß ein Korn zur Pflantze werden kan/
Ja/ daß ein Seiden-wurm mag wider lebend werden/
Der glaubt auch/ wann der Lentz der Menschen anwird gehn/
Wird auch auch aus diser Asch ein Phönix auferstehn.
Denn schleusst/ den Federn Bamm ein kleines Samkorn ein/
Hält Dorn u. Stokk in sich di Rosen und di Reben/
So kan kein Todten-kopf auch nicht verweßlich sein.
Di leeren Knochē wird vil schöner Fleisch umgebē.

398. Auferstehung.

GOtt ist ein Scheidkünstler/ der Erstorbenen Leiber seine Materi / di Gräber der Brennkolben / di Einäscherung das Feuer/ das jüngste Gerichte di volkommene Zubereitung / durch welche diser Unvergleichliche Künstler das allerädelste Kunststukke der verklährten Herrlikeit enden wird. Es ist ein Blumen-künstler / wir Menschen hergegen di Blumen: Wenn er uns nun durch den Tod gleichsam zerschnitten/ oder eingeäschert/ senket er Uns in di Gräber/ um an dem ewigen Frühlinge aus der Asche Uns wider auf zu weken. Di Auferstehung des Fleisches ist der Christen allergrössester Trost / und muß man denselbigen Menschen vor den Allerunglük-

glükſeeligſten ſchäzen / der diſe verneinet. Vor di Auffer ſtehung des Fleiſches ſtreitet di gantze Natur / und zeiget augenſcheinlich di Vernunſt / was di hochheilige Schrift beweiſet. Komme her / O ungläubiger! Betrachte alleine di Scheidkunſt mit ihrer Aſche! Wirſt du nicht nach Verwunderung der vilerlei wider aufwekkenden Wunder-künſte / mit Beſtürzung endlich ausruffen müſſen: Hat diſes der Schöpffer dem Geſchöpffe vertrauet / welche unendlich volkomme-ne Wider-auferwekkungs-mittel wird er haben vor ſich behalten? Ich wolte dich ferner herumführen / in dem gantzen Reiche der Natur / und dir idwede eintzele Geſtalt zu einen Prediger deiner Auferſtehung vorſtellen / wo nicht mein Vorhaben diſsmal es verhinderte. Es wäre würdig diſe hochädle und ſehr wichtige Sache / an welcher am meiſten gelegen / Grundrichtiger auszuführen / vornemlich weil zu beklagen / daß in keinem Stükke faſt mehr als in diſem / dem Fleiſſe der Nachzeit worden hinterlaſſen.

399. Das höchſte Gutt iſt GOtt.

Man muß ni das höchſte Gutt in den Weltdingen ſuchen / in dem alles was wir vor glükſeelig achten / der höchſten Unruhe / Verenderung / Furcht / Argwohn / Einbildung / Nachſtellung und tauſendfachen Eitelkeit unterworf-

Beſitze des Gelährten Gerlachs Aſche-gedanken. p. 414.

worffen. Der Reiche verlanget mehr Reichthum/der König mehr Länder/ der Weltweise mehr Wissenschafften / und bleibet der Ehrgeitzige in Ehren/ ein Wollüster in seinen Lüsten ewig unersätiget. Zu dem alle Weltglükseelikeiten führen das Gemütte auf schändliche Irrwege / machen es den Gröbesten Unsinnikeiten unterthänig / sind so wol Guten als Bösen gemein / und können nimals den Nahmen wahrer Glükseelikeiten haben. Dahero mag alleine di übernatürliche Seelikeit das Menschengemüte volkommen erfüllen; also / daß er nichts mehr verlanget / oder was er verlangen könte / nicht übrig sei. Dises höchste Gut ist der gebenedeite GOTT / das A und Z der Anfang und das Ende aller / ein unbegränztes Meer des Weseus / das überwesentliche Selbsein aller Dinge/ di da sein und di nicht seind ; in Ausstrekkung unermäßlich / und über allen eingebildeten Hausen aller Gröse/ Vilheiten und Volkommenheiten unendlich gröser / in sich von Ewikeit/ aus diser Zeit in allen / der alles erhältet / durchdringet / begreifet / überschreitet; in unermeßlicher Güte das Höchste / in der Gröse ganz unfäbig / in dem stets-ewigen überewig / das allermeist-zerbreitende und zusammen-gezogene / ohn Anfang/ sonder Gränzen/ ohne Maß und Weise ; Allmächt-

tig / Weise/Allwissend/das höchste und allgemeinste Verlangbahre / di Unbeschreibliche Tugend/Warheit / und Richtschnur aller/di Ewige Ehre; Der dreieinige GOtt/ Vater / Sohn und Heiliger Geist / der erste und letzte Würdigste Gegenwurff aller Handlung. Wer nun diſes wahren Gutte zu genüssen begirig/

B. der muß ein **Volkommenes** und GOtt-

wolgefälliges Leben in diſem Leben anstellen/

M. und alles das jenige/was di Welt vor **Groß**/ hoch und gutt achtet / als flüchtig und nichtig mit grossen Gemütte verachten / und soll sich

D. **inständig** mit stetswährenden **Wachsam**-sein einer Volkommenheit befleissigen / di un-

F. ordentlichen **Gewalthätikeiten** seiner eus-und innerlichen Sinnen vor Feinde seines Endzweckes schätzen / und diſe alle Ver-

S. haben **Weißlich** nach diſer Anfurt einrich-

Vo. ten. Sein Sinnen und **Verlangen** muß nach dem Himmel/ nimals nach der Erden- und Fleisches-lust / schmekken / und sich stets

Vi. mit Ubung aller **Tugenden** / vornehmlich feuerreichen Gebets / erquikken. Di Gedanken müssen auf ihren Schleiſſstein di Schluß-

Ve. reden ewiger **Warheiten** ausschärffen / und di Gemütts- wagschale sol gleichen Ausschlag

G. machen in der Ruhe/es werde Freuden oder Leiden von dem Willen des Höchsten darauff abgewogen. Was von der Himmels-li-

be ab-

be abſondert / das iſt wi Schlangen und Ottern zu meiden / weil es der Magnetiſchen Seelen-vereinigung mit ihrem GOtte gewaltſam ſtets widerſtreber ; zu welcher Uns di heiß entbrandte Hertzens-andacht / mit flammenden Seufftzern beflügelt / alleine bringet. Di Sündhafftigen Begirden ſtehen uns entgegen ; ſi ſind di Urſachen / welche von der Straffe wahrer Glükſeelikeit / als verführende Irrlichter / abhalten. Es gezühmet uns durch Haſſung ihrer Geſellſchaft / di lobwürdigen Tugenden zu ſuchen / und nicht nur alleine des Guten / ſondern auch des Böſen zu einem Mittel zu gebrauchen / das uns eine helleuchtende Fakkel zu dem längſt-geſuchten Ende vortragen könne. Wann mä nun den Oberen mit aller Ehr-erbitender Demutt und ſchuldigſtem Gehorſame aufwartet / ſeines gleichen wi ſich ſelbſtē libet ; ja im übrigen alle Mängel / Fehler und andere Menſchen-gebrechlikeiten nach Vermögen von Uns weiſet / ſo wird uns das Hofnungs-geſtirne aufgehen / welches ein Einfuhrirer des Höchſten Gutes zu beriteln. Wer mit dem höchſten Gutte länger ſich zu ergetzen wünſchete / den wollen wir zu dem Bronnkwelle erſtgeſätzter Gedanken / nemlich zum Unvergleichlich-gelährten KIRCHEren führen / der in ſeiner Aſcetiſchen Theologi-nach

Eſſud. *Conc.* *Contr.* *Princ.* *Med.* *Fin.* *Maj.* *Æqv.* *Min*

gi / nach ſeiner von ihm erfundener Vergleichungs-kunſt weitläufteiger hirvon ſchlußkünſtelt. Beſihe das IX. Buch ARTIS MAGNÆ SCIENDI ſive Combinatoriæ Sect. 1. Cap. I. p. 413. ſeq. wo Er auch ferner D. A. C. El. H. Br. Veg. Miner. ⁝ ⁝⁝ durchgehet.

400. Kirchhofs-gedanken.

Der Kirchhof iſt ein weit-ſchweifendes Feld/aus deſſen Erdreiche di nidrige Demuet entſproſſet / und erkwikkende Ruhblumen dem jenigen hervorwächſet / der ſein Leben unter tauſendfachen Sorgen volzogen: In di Beete ſeet der Allmächtige Schöpfer/ ſtat des Samen / erblaſſete Leichen / welche mit dem allerſchöneſtem Schmukke zu ſeiner Zeit verheiſchen hervor zu blühen/ um in di ewige Scheuren eingeärndtet zu werden. Diſes Todtengefilde gleichet einem prächtig-zugerichtetem Zirgarten / deme di Heſperier nichts gleiches gezeiget / noch ein Meder und Babylonier angerichtet haben. Es trozen hir nicht di Karfunkel-gleichende Roſen mit dem Majeſtät-purpur; keine Tulipane beſchämet auch mit ihren Goldſtükke di Salamoniſche Hoheit/man kennet weder der Lilien Silber-kelch / der Granaten Zinoberkleid / der bunden Nelken Prachtſcharlach/

oder

oder den Weſt-blaſenden Jelſemin; Das Land iſt mit keinen Pragaramadillen bebauet. Alleine di Wunderfrüchte / welche es träget / verurſachen Himmliſch geſinnten. Geheimſames Frohlokken / Welt-menſchen unausſprechliche Wehmute. Der Kirchhof iſt ein Hohe Schule / der Tod ein durchdringender Lehrmeiſter / der von ſeiner Katheder di Kunſt aller Künſte grundrichtig erkläret / di vollkomeſten Bücher aufſchläget / und ſeinen Zuhörern ſehr glükſeelig / di Straſſe der Ewigkeit mit ewigwährendem Nutzen eröffnet. Wenn er ſeine wol-gegründete Schlußrede vorbringet / entſätzen ſich di Kingeſtē / vornemlich welche Alles / ohne wz das Gewiſſen wiſſen; es erſchrekkē vor ihm di Ehr- und Geldgeitzigen und erzittern di Großmächtigſten Printze / welche mehr auf Gewalt als Recht pochen. So bald er ſeine Streit-fragen auflöſet / ſihet man den jenigen / di Haare Bergauf ſteigen / welche den einen Schenkel ſchon auf das Grab ſätzen; mit dem andern aber voller Begir den annoch di Wolluſt-wege durchmeſſen. Es erſeufzen darüber alle / di zu ihrem Abgott ein Goldkalb erwählet haben / weil ſi keinen andern GOTT glauben. Hergegen wi erbrennet ein Gottsfürchtiger Weiſe di ein Weißheit-lehrer hochzuerheben? Di Beatrice begabet ihn gleichſam mit Flügeln / um be-

lobte Hochschule bald zu besuchen / weil er vergewissert lebet / daselbst di Weißheit zu erlernen / dergleichen kein einziger mehr lehren kan. Es bringet mit sich muntere Ohren / alles recht an zu hören; offene Augen di allergrössesten Wunder genau zu betrachten; und befindet augenscheinlich / daß vor disem Lehrer ein heidnischer Socrates den Nahmen des Allerweisesten in des Allerunweisesten müsse verwechslin / und der Vernunft-kluge Aristoteles mit seinen thörichten Schluß-reden flüchtig entfliehen.

401. Welt.Mensch.

Di Welt ist ein Buch / di Buchstaben sind di Menschen / di Länder der Band / di Blätter aber di Zeiten / welche solches nach ihren Belieben eröfnen und darinnen ausstreichen oder hin zu sätzen / was ihnen gefället. Der Mensch ist ein Ebenbild des Grossen Welthaus / sein Angesicht ein Spigel des Hertzens / dessen Rede ein Contrafeit der Gedanken; di Gestalt seines Leibes meistentheils ein Vorbild des Verstandes. In der Welt / (also redet Harßdorf in seinem Grossen Schauplatze Lust- und Lehr-reicher Geschichte †) ist das schönste Buch / di Welt selb /

† In der Zuschrift an den Grafen von Ranzow.

ſelbſten / der ſchönſte Theil diſes Buches der Menſch / das ſchönſte Capittel aber / welches der Menſchen Thun und Weſen behandelt. Oder wi ſolches nachahmende zirlicher es ausdrukket der ſich alſo nennende Eraſmus Franciſcus ein Gewaltſam-beleſener / und in vilen Wiſſenſchaften wolerfahrner Teutſche / in dem anſehlichem Werke des Oſt- und Weſt-Indiſch- Sineſiſchen Luſt- und Staatsgarten † / wann er ſchreibet: Kein gröſſeres Buch weiſt di Welt / als ſich ſelbſten; deſſen fürnemſter und ädelſter Theil aber iſt der Menſch: welchem der Allgüttige ſtat einer ſchönen Tittelbildes / ſein unvergleichliches Ebenbild hat vorgedrukket / über das Ihn zu einem Auszuge / Kern und Edelgeſtein der übrigen Theile ſolchen groſſen Buches gemacht; Dabenebenſt auch ſeiner Natur eine Luſt und Begirde eingepfropfet in denſelben fleiſſig zu blättern / und daraus di unermäßliche Gröſſe / Macht / Gewalt / Majeſtät / Herrlikeit / Reichthum / Weißheit und Gütte ſeines Schöpfers /

† In der Zuſchrift an ihro Allerdurchl. Kaiſer Majeſtät/LEOPOLden.

pfers / in ſolcher Maſſe zu begreifen / als vil davon / durch das enge Thor des Auges / in di Sinnen und Gedanken ſich immermehr bringen laſſen wil.

402. Teutſchland.

Teutſchland iſt gleichſam ein Mittelpunkt dahin faſt alle Arten der auserleſenſten Künſte / ſeltener Geſchicklikeiten / und ſchönſter Erkäntnüſſen / aus allen Ländern ſich zu ſammen zihen / und was das ſchönſte Weit-auge di Sonne / in der Welt für Schönheiten / Wunder und Selzamkeiten bei ihrem Auf- und Niedergange anſchauet / in einem Zirkel gleichſam darſtellet. Wer von diſem Zweifel träget / den wil ich alleine zu den ausbündig-beredten Thomas Lanſius in ſeinem Rahtſchlagungen von der Oberſten Lantſchaft des Europens weiſen: Hir werde ich nur ſolches in einem Sonnet darſtellen:

Di Teutſche Wunderwelt trug ihren Sieges-Kranz /
Mit dem der Himmelsprinz ihr ädles Haupt geſchmükket:
Ihnen erſchrakt Karol / das Rom ſtund ganz verrükket
Es wich von ihnen weg ihr Sonnen-heller Glanz /
Di Freude wandelt ſich in einen Todtentanz /
Ihr

Ihr Zepter ward zertheilt / ja Kron und Thron zerstükket/
Der Mund rif Thränenvoll: Wir sind nunmehr entglükket!
Das Teutschland schlägt Uns ab die längst-erworbne Schantz.
Weicht Söhne! Söhne weicht! Weicht Götter der Poeten!
Fliht Weise! Weise fliht! wi wir müsst ihr erröthen!
Es macht uns Sonnen leer der Teutschen Sonnen Kreiß
Strakks kam der Kugel-rund / mit Trauer-flor umhüllet
Er rufte: Teutschland ist mit Wundern ausgefüllet:

Dem Teutschland kommet zu des Siges Reiß und Preiß.

403. Oesterreich.

Das allerglorwürdigste und hochbezepterte Ertzhauß Oesterreich gläntzet wi eine hellstrahlende Sonne / unter allen Königs-geschlechtern. Mit der einen Hand führet es den Höchsten Zepter gegen Abend / di andre berühret den Morgen / mit freundlichem Gruße und Beförderung zum wahren Glaubens-zepter / womit dero Kreutz-gezirte Reichs-krone vor aller Welt triumphiret. Dero Höchst-ansehlige Hofstad und gantzes Reich ist gleichsam wi ein schöner Himmel/an welchē vil hüdert Sterne der Geschikklikeit u. Lichter der Klugheit aufgehē/di so wol Ein- als

ländern scheinen. Es hat fast nimals einiges Land unter einem Geschlechte Glückseeliger geblühet / als das Teutsche Reich unter dem hochadelichen Ertz-hause Oesterreich. Dahero führet nicht unzierlich ein der Zierlich-prächtige Schlesische Dichter / Daniel Caspar / in dem letzten Reyen seiner Cleopatern / di Donau und der Rhein / wann si also zu Trotze der Tiber frohlocken:

Wir sehen schon di Sonnen unsrer Flutt/
Den Heldenstamm in Oesterreich entspringen/
Dem nicht nur Rom und Tiber Opfer bringen/
Den LEOPOLDO/ der dem August es gleiche thut/
Di itzge Welt ist ihm zu klein/
Es wird noch eine Welt entstehen/
Ihm wird di Sonn nicht untergehn/
Und Thule wird nicht mehr der Erde Gräntzstein jen.
Di was Columb und Magelan/
Der andre Tiphys wird entdecken/
Wi ferne sich zwei Jndien erstrecken
Wird unsers Cäsars Hauß Fußfällig beten an/
Wir sehen schon sein sigend Schwerdt/
Den Adler für dem Mond an Nil und Bosphor glänzen.
Kommt Schwester/ Schätzt ihr Tugend wehrt/
Helft sein gekrönten Haupt mit Palm und Lorber kräntzen.

404. Chriſtlicher Rittersmann.

Weltlicher Krieges-leute Ruhm beſtehet darin-

darinnen / daß ſi ihren Feind aufreiben / in di Flucht ſchlagen / überwinden / und wo nicht gantz unterworfen / doch aufs wenigſte zu ſchweren und ſpöttlichen Fridens-bedingungen zwingen. Eines Chriſtenmannes Tapferkeit aber wird hirinnen ausgeübet / daß ein Menſch ſich ſelbſten / beides im Glükke und Unglükke überwinde / mit ſtandhaften und geduldigem Muth austrinke den Kelch / welchen Ihm GOtt einſchenket / es ſei Wein oder Blutt / Meed oder Wermuth. Diſe Worte leget in den Mund ſeines Sinnebalds in Vorgeſpräche Obenberührter Luſtsgarten Eraſmus Franciſcus, welchen wir billich diſes halbe fünfte Hundert unſerer Blumen zu danken haben / in dem wir ſi meiſt aus deſſen ſinnreichen und weitläufeigen zwei Haupt-Werken / den Luſtgarten nämlich und Ausländiſchen Sittenſpigel / theils mit ſeinen / theils mit unſern eigenen theils auch mit einem ſtarkem Zuſatze vermehrten Worten gebrochen / daß wir aufrichtig andeuten.

405. Krieges-glükke

Das Glükke ſchwehret nicht mitte zur Kriegesfahne / wi der Soldat / und läſſet ſich an nimands gewiſſe Order unwiderſprechlich binden / ſondern alleine von dem Obern

Heere der Heerscharen gebiten und senden/ wohin es sol. Dahero darf sich ein Obrister nimals auf sein wol ausgerüstetes Heer und grossen Haufen verlassen / mit der Einbildung / es müsse auf seiner Seiten di Sigespalmen entsprossen ; sondern vilmehr alles Glükke demütigst von demselben verlangen / der es nach seinem Winken auszutheilen pfleget. Wer im Krige auch darauf sehen wil/was ohngefähr begegnen köntekan ni das Hertze haben/aus disem Glükkeshafen einen Zettel zu zihen / wegen steriger Furcht/ daß ihm an stat eines beschribenen/ nicht irgend ein blinder oder Todtenbleicher zu Theil werde. Es mag keiner den Triumphs-wagen ohne Wagen beschreiten / und libkoset der Sig ädelen Gemüter destomehr / i grösser di Arbeit und Gefahr/welcher Ihn als Vater und Muter geboren haben. Wer durch Tapferkeit seinem Unfall überstrebet/der empfänget desto süssere Libes-küsse von der folgenden Ehre/und muß man nicht ein Zorniges Verhängniß scheuen/daß uns der Luft / oder den Wassern aufopfern möchte/weil auch kein einziger miteren in der Schoß des Friedens davon befreiet. Ein tapferer Held kriget mit doppeleer Entschlüssung / nämlich zu sigen oder zu sterben ; und wäget alle seine Glider für ein Glükks- und Unglükksspil zu schätzen. Wird er einst

mit

mit Wunden bekret / achtet er ſi für lauter Ehrenmähle ſeiner Tugend / und fürchtet ſich nicht deſſentwegen mehr ſeinen Muth ſehen zu laſſen / weil er mit Gedult alle entſtanden Ungelegenheiten überwindet. Eine ungemeine Groſsmüttikeit wird meiſtentheils auch mit ungemeinen Ehren belohnet / und legen alle Wunden-Zeugnüſſe ab ſeiner Standhaftikeit / wann ſi vor nothwendiger Erhaltung des Vaterlandes / und nicht aus einer ruchloſen Kunheit / überkommen.

§. 406. Wahrer Chriſt.

Ein wahrer Chriſt gleichet ſich mit den Oſt-Indiſchen Flügel fiſchen / als welcher hir in dem Welt-meere unter den Anaſtwellen / wi jene / daher ſchwimmet / und bald von den Hölliſchen Raubfiſchern / oder von Gottloſen aufgejaget wird. Kaum iſt er der einen Anfechtung entgangen / ſo fällt Ihn ein andere an. Was er im Waſſer verlaſſen / das findet er wider in der Luft / daß er alſo auf allen Seiten vom Teufel / und von Menſchen / ja von ſeinen eigenen Gliedern geheſet wird / und ſich alle Augenblikke hüten muß / um weder verzagt noch trutzig zu werden / weil Ihm das eine ſo wol / als das andere / ſeinen Untergang und Tod endlich befödert.

407. Selbst-vergnügung.

Es hat in der heutigen Welt faſt niemand weniger / weder der am meiſten hat / und finden ſich di jenigen am allerunvergnügſten / di am beſten von dem Glükke ſchon vergnüget worden. Diſe Waſſerſucht weiſt den Goldbecher nicht abzuziehen / wil auch nimals zu trinken aufhören / ſondern wird mit gröſſerem Durſte nur angefüllet / imehr ſi eingefüllet. Di Genugſamkeit muß von dem Hertz-brennen urſprünglich hervor kwällen / und ſich in di Röhre der Begirden ergüſſen / alsdann werden auch diſe mit wenigem bald vergnüget werden. Eine vergnügte Armuet iſt das allerherrlichſte Weſen; und mag ni Armuet heiſſen / weil ſi mit Vergnügung reich iſt. In ihrem wenigen beſitzet ſi weit mehr / als der allerreichſte Geizhals bei vilen Güttern; in dem nicht der jenige Reich zu nennen / welcher Groſſe Schätze ſammlet / ſondern der diſelben verachtet. Deſſentwegen wünſchet auch Abdolonymus bei den Curtius † als Jhn Alexander aus einem Gärtner zum Könige in Sydon machet / daß er möchte ſein empfangenes Reich mit ſolchem Gemüete / wi zuvor ſeine Armuet / ertragen / weil Jhm bei ſeinem Nichts-haben Nichts gemangelt. Dahero ich einſt alſo Poetiſch vorgebildet di

† Libr. III.

Rede

Rede des Abdolonymus an Alexandern den Grossen.

Nachdem ich diſes Glükk durch Gottes-
ſchluß erlebt /
Daß deiner Gnadenſonn/O Kern der Wel-
atlanten !
Zum Sydons Printz erwählt mich deinen
Anverwandten/
So wünſch ich Mir den Sinn/ in dem ich
vorgeſchwebt.
Wann di Fortune Uns zum Ehren- gipfel
hebt/
Das Haupt di Krone krönt / und blizt mit
Diamanten/
Den Leib ein Purpur zirt / ſind meiſtentheils
Trabanten /
Stolz / Ehrgeiz und was ſonſt nach un-
ſern Falle ſtrebt.
Der alle Wel beſizt / lebt oft höchſt- unver-
gnüget:
Di Gröſſte Weißheit iſt/wann ſich der Menſch
beſiget.
Ich riß das Sorgen Netz im alten Stand
entzwei/
Mein Zepter hiß ein Pflug / das Reich di
Grünen-felder/
Ein kleines Hauß mein Schloß/ das Volk di
Gart und Wälder:
Ja da ich nichts beſaß / war ich gantz Ar-
muſ frei. 408.

408. Menſchenwiſſen.

I gelährter unſer Verſtand/ i mehr ſtreben wir ſolcher ausbündig gelährter zu machen/ und wird keine Wiſſenſchaft angetroffen/ welche den innerlichen Gemüts-aufruhr ſtillen und unſere Streitfrage widerlegen könne. Der Verſtand ſcheinet zwar in Erlernung hoher Künſte ſich auszuſchleiffen; das Hertze aber nicht dadurch von den Laſtern zubefreien. Di Wiſſenſchaften machen zwar gelährt; aber nicht Gottsfürchtig; verſtändig in Weltſachen/doch nicht in Himmels-dingen klüger. I mehr einer erlernet / i mehr wünſchet er zulernen : i mehr er mit Erfahrung aller Künſte überhäuffet / i leerer merket er ſich darinnen zu ſein/alſo gar/daß er endlich erkennen lernet/ es ſei das allerhöchſte Weltwiſſen der geringſte Theil deſſen / was uns verborgen / und beſtehe unſere tiffſte Weißheit in Unweißheit / ja di Menſchen- volkommenheit in der Erkenntniß ihrer Unvolkommenheit. Dahero ſaget wol Lipſius in ſeinen Büchern von dem Kreutze : I länger wir auf dem Lebenswege fortſchreiten/i mehr und mehr verſpühren wir daß unſere Gemüter lauter Unverſtand und den Körper gröſſere Gebrechlikeit umnebele. Du redeſt ſehr wol / O du Geſtirne deines Jſcaus! Dahero i näher einer di wahre Weißheit erlanget zu haben ſich beredet; i weiter

kommet

kommet er von ihr / und stellet dadurch der Mensch dem Welt-kreisse seine Torheit vor Augen/wann er am meisten mit Prahl-reden seine Weißheit erweiset.

409. Weiberschönheit.

Es weiß sich ein idweder nicht vor den Elfenbeinernen Schaden / noch für der ungrausamen Grausamkeit und Trabanten-freier Herrschaft / der Schönheit nämlich des Frauen-volkes vorzusehen / vornämlich di unbedachtsam-hitzige Jugend/alsdi offt Sonn und Monde / ja den gantzen Himmel in zweien Augen / welche von ihr verwundert werden/anzutreffen traumet / da si doch nicht selten eine schwartze finstere Nacht alles Jammers / ja eine zeitliche Hölle tausendfachen Elendes darinnen findet. Es sind ein Paar schöner holdseeliger Augen einer Wolgestalten Jungfrauen zween Galläpfel denen / di sich zur Unzeit darinn verliben / und ein paar heller aber schädlicher Brennspigel / di einem Jünglinge leichtlich sein unfürsichtiges Hertz entzünden und abbrennen können.

410. Gold- und Ehrgeitz.

Di Gold- und Ehrgeitzigen / i mehr si auf des Glükkesfittigen getragen werden : i unsäufter befinden si sich. Ihre Gemüter werden als

den alsdann nicht von den Felsen schwerer Sorgen erleichtret / sondern vilmehr beschweret/ weil si Tag und Nacht trachten / um ihre eroberte Hügel des ansehligen Vermögens zu den Höchsten Bergen und Himmel-ansteigenden Spitzseulen zu verwandeln. Si empfinden grössere Mühseelikeit / nach dem si so häufig Gutt und Geld in ihren Besitz bekommen / als ehe si solches erlangeten / und leben in ewig-währender Furcht / wi si das erlangte wol anwenden sollen/damit si davon widerum nichts einbüsseten. Ob schon alle Reichthümer und Wolgutter ihnen zu silen / würden si doch sich noch ni ersätteigen / und sind keine Arme Bettler auf den gantzen Erdboden/ als solche gutt-erhitzte Leute / daß der sinn-reiche Boethius/Weit-geprisener Burgermeister zu zu Rom/ durch di Feder seines geschikten Ubersätzers/ also redet:

Wenn gleich der Uberfluß sein Horn so uberfüllte
Und mit so vilem Gutt der Welt Verlangen stillte/
Als in der wilden See / wann si von Wellen gischt//
Wird Sand durch grossen Sturm in Flutt und Schamm gemischt?
Ja als bei heller Nacht an allen Himmelsgräntzen Gestir-

Geſtirne voller Licht mit reiner Flamme glänzen /
Und käm uns oben ab ſo reicher Segen her
Daß deſſen Hand nit zu und ſtets ungeben wär.
So würde doch der Menſch ſich noch mit Weinen plagen /
Und nimmer müde ſein ſtets über was zu klagen.
Erhöre' Jhm GOtt auch gleich den Wunſch in einem Nu
Und wirf' Jhm Geld und Gold wi mit Verſchwendung zu
Und geb' Jhm Ehr und Ruhm / ſo vil er kan verlangen /
So wärs Jhm doch noch ni nach Willen wol gegangen.
Denn der ergrimmte Geitz ſchluckt alles in ſich ein /
Und dennoch wil ſein Schlund noch ſtets geſüllet ſein.
Wer wil di blinde Luſt mit gutter Maß bezähmen
Weil durch den Uberfluß der Durſt pflegt zu zu nehmen?
Wer ſich mit Zittern ſtets vor einen Armen hält /
Der wird / ſo lang er lebt / nicht reich auf diſer Welt.

411. Soldaten-ruhm. Stükke.

Der ist in dem Krige der allerbeste Meister / der di meisten Leute zu den meisten schikket. Wer den grösseſten Haufen über Haufen stürmet und tod schmeist / wird für den grösesten Helden geachtet: Und der seinen Gegenstreiter wi ein grimmiger Löw oder wütender Beer anfället / ja mit ihm wi ein leibhaft-eingefleischter Teufel umspringet / der ist in den Augen seines Obristen der allerschönste Engel. Denn bei den Kriges-fischereien suchet ein iderer so vil von den nassen Schaaren / auf einmal zu berukken / als ihm immermehr möglich; hält das für sein beſtes / was seinem Widersacher am böſeſtem bekömmt und thut nichts libers / weder das sein Feind am ungernſten sihet. Zu dem geben di Metallinen Stükkheiligen gar böſe Feld- und Seeprediger / welche mit einer so starken Donnerstimme ihre Lehre vortragen / daß manchem höhren und sehen darüber vergehet. Si weisen den Leuten der Gestalt auf di Kni oder auf ihr Antliz zu fallen / daß si des Aufstehens darüber vergeſſen / und mit dem Tode in Bluttverwandschaft gerathen.

412. Teufel. Wollüſter.

Der Teufel vergleichet sich mit den schädlichen Wasserhiren in Chiapa / einer Landschaft

ſchaft des Reiches Guatimala / welche einer Meerkatzen Gröſſe / langgeſchwänzt und ſonſt Tigergeſtalt haben; di Wollüſte aber den nakten Wilden / weil diſe innerlich von Chriſtentugenden / wi jene äuſerlich / gantz unbekleidet. Gleich wi nun diſe Thire / wann di Wilden durchs Waſſer gehen oder ſchwimmen / denſelben ihren Schwantz um di Beine ſchlagen / um ſi unter das Waſſer zu zihen / und jene iderzeit Beile mit ſich führen / damit ſi alſo mit Abhauung der Schwäntze / ihrer Liſt entſchwimmen mögen : Alſo auch ſtrebet den Wollüſtern das Hölliſche Tigerthir / mit bedekter Gefahr / unter den Waſſer der Sicherheit / liſtig nach den Füſſen / biß er ihnen / di unmäſſigen Welt-begirden / als einen Schwantz um di Beine ſchlinget / und vermittelſt derſelben himmter in den Abgrund des ewigen Verderbens zihet und verſenket. Wer nun nicht di Betrachtung der Unſterblikeit / und des ſcharfen allgemeinen Zorngerichtes ſtat eines Beiles ſich bedinet / um di Schwäntze der um ihn feſt wikkelnden Uppikeiten zu zerſchneiden / derſelbe muß nothwendig / ehe er ſich verſihet / jämmerlich in der ewigwehrender Marter-ſee ertrenken.

413. Freundſchaft. Freund.

Wahre Freundſchaft iſt ein ungefälſchter

und unschäzbahrer Karfünkel/ der nur in einem Gemütte / das mit Tugenden angefüllet/ hervorspilet / und in das finstere helle Goldstrahlen ausendet. Alle andere Sachen stekken in der Truhen: dise alleine wohnet inwendig in dem Hertzen / als in dem allerädelsten Schatz-kasten; und wil eher den letzten Blutstropfen/ als di einmal erlesene Wohnung/verlassen. Di falsch und auf Nutzen gegründete gleichet einem mit Goldfarbe geschmünkten Kupfer/und ist ein untüchtiges Gold/welches der Probirstein des Unglükkes verwirfet. Si hauset alleine in dem Munde / nimals im Hertzen/und verlanget den Wermuth-wein einiges Elendes nicht zu schmekken / so bald si den Malvasir des Wolstandes ausgeneiget. Wahre Freundschaft erfordert unterschidene Zeiten / wi der Jahr gang / da den holdseeligen Frühlinge der heißbrennende Sommer folget / und den Fruchtreichen Herbst der traurige Winter begleitet. Denn dise Veränderung befödert das Wachsthum der Früchte; und ein Nothstandt bestätiget wahre Freundschaft. Di tausende dauret dise Veränderungen nicht aus / in dem manche Augen-freuliche Blumen in der Wolluſt/keine Frucht aber in der Gedult träget / sondern von dem erstem Sturmwinde verwelkēd sonder Früchte dahin fället als wi si im Anfang sonder

der Wurzeln gebohrend aufgewachsen. Das widrige Blätte prüfet einen aufrichtig getreue Freundschaft / und beginnet das Blumengewächse wahrer Vertraulikeit / nicht alleine auf einer frölichen Wisen und fett-wolgedungten Akker zu wachsen / sondern auch in dem dürren Erdreiche des Unfalles Saft und Kraft zu behalten. Diß ist di wahre Naturgestalt der Freundschaft ; Das andre nur Mahlwerk und eine angestrichene Wangenschminke / welche mit den herabfallenden Zähren gleich zur Stunde abgehet / und an keiner Haut kleben bleibet. Freundschaft schaffet ihr dessentwegen Freude / damit si vor imanden könne sterben / imanden ins Elend folgen / und für dessen Leben ihr eigenes freiwillig verliren. Ein solcher Freund ist eine Zuflucht der Elenden / ein Wegweiser der Zweifelhaften / eine Freude des Menschen-lebens / eine Gold-kammer des Welt-kreisses / ein Ruhm der Menschen / eine Ehre der Natur / ein rechtfeirener Phönix / oder besser zu sagen / ein wahrhaftiger Engel / den man unrecht vor einen Menschen anschauet. Einen solchen Freund habe ich einst Poetisch abzuschildern mich bemühet / an meinen gelibten Freund / Gottfrid Lehmann / welches Sonnet ich meinen Sonnenblumen dessentwegen einverleibe / damit auch aus dem Beete meines Gemütes /

müttes / eine Sonnen-blume wahrer Freundschaft erwachse:

Contrafeit eines Wahren Freundes an Gottfrid Lehmann.

Ein Freund iſt wi ein Mai bei harter Winters-zeit/
Ein Anker / der Uns feſt in Ungewittern ſtützet/
Ein grüner Lorber-baum / vm den es nimals blitzet/
Ein Meer/das ewig nicht mit wilden Wellen dräut/
Ein Bronnen/daraus qvillt ſtets Zukkerſüſſe Freud/
Ein Bollwerk / welches Uns vor allen Unfall ſchützet/
Ein holdes Paradiß / das Anmutt rings umſpritzet /
Ein ſtrahlen-volles Glükk / und Wolluſt ohne Leid.
Ein Port/ den man erwünſcht im Unglükks-ſturm erblikket/
Ein Uhrwerk/das nur ſtets in einem Gange geht/

Ein

Ein ſchönes Lauren-ſpil/ſo Seel und Geiſt erkwikket/
Ein Himmel ſonder Dunſt / ein Troſt / der ſtets beſteht:
Ein unvergleichlich Schatz / vor dem das Gold vergangen:
Den ich Mein Freund / an dir / und du an Mir empfangen.

414. Straf-annehmung.

Johannes Ducas / Grichiſcher Kaiſer verlibte ſich ſo gewaltſam in ſeiner zweiten Gemählin mit-gegebene Hofmeiſterinn Marzeſinen / daß er diſer nicht nur allein gleichen Kaiſerſchmukk wi der Kaiſerin zu tragen zuliß/ſondern auch vil höher / als di rechtmäſſige Gemählin ehrete. Diſe Marzeſina als ſi nun einſten auf das prächtigſte ſich verfügte nach der Kirchen / welche Blemmydes auf ſeine Eigen-koſten / vor Gottsfürchtige Manns-perſonen erbauet / um daſelbſt anzubeten und das anſehliche Kirchen-gebäu zu beſchauen/ auch belobter Blemmydes für einem Gräuel/ daß eine ſolche unzüchtige Wollüſterin / mit ihren ſchönen Schenkeln / das heilige Pflaſter betretendend entheiligen ſolte/ und weil ſeine oft-geſchehene Münd- und ſchrifteliche Beſtreffungen von beden in den Wind geſchlagen worden/liß er di Kirchhüre

inwändig zu ſperren/ehe ſi in di Vorhalle eingetreten. Diſen Schimpf empfand di zarte Ehebrecherin zum allerhöchſten / ging voller Verbitterung zum Kaiſer / und wi ſi / nebenſt ihren Schmeichlern / Oel in das vermeinte Feuer ſeines Zornes zu güſſen gedachte/ſihe/ſo verleſchte ſi vilmehr alle Rachgirs-flammen/ weil der beſtürzte Kaiſer / mit bethräneten Augen / und einen tiffen Seufzer / nach Nizephorus Gregoras † Bericht / alſo antwortete: **Was reizt und treibt ihr mich doch vil diſen gerechten Mann zu ſtraffen? Hätte ich mich befliſſen ohne Schande und Laſter zu leben; alsdenn hätte ich meine Majeſtät unverletzt behalten? Nun aber / da ich nicht alleine Mir / ſondern auch dem ganzen Reiche ſolche Schmach zugezogen / und alſo diſelbe verurſacht habe/geſchicht mir recht / Mir wird gelohnet/wi ich verdinet / und kan auf eine ſo böſe Ausſaate / nicht wol anders/als eine ſo böſe Aerndte / erfolgen.** Marcefina muſte alſo mit ihren Heuchlern abziehen / und ſol der Kaiſer nachmals/ durch ein buſſertiges Leben / diſer verboten Libes-gemeinſchaft giftiger Schönheit entzogen haben.

415.

† Hiſtoriæ Byzantinæ libr. II.

415. Allersüsseste.

Es ist das allersüsseste den Ohren / ein kluges Wort / welches zu seiner Zeit geredet wird; den Augen / di Ruhe/wann si müde sind/und lange gewachet haben; nun einem idweden etwas/nach dem innerlich das Gemüte beschaffen; Dem Geruche der Balsam eines Ehr- und rühmlichen Gerüchts; Dem Gefühle eine liblichkühle Lufft / wann einem heiß ist. Ein Libster schätzet vor das allersüsseste seinen Ohren di Benennung seiner Hertzlibsten; Den Augen; dero annehmliche Gegenwart: dem Geruche / di Lilien ihres züchtig- keuschen Wandels: Dem Gefühle dero ergetzlicher Athem / wann er auf ihre Lippen einen Libes-kuß versätzend/solchen verspüret. Ein Weißheit-ergebener hält vor das süsseste seinen Ohren/ zu hören Himmel-schmekkende Weißheit; Den Augen di gegenwärtigen Simen-früchte/darinnen solche verabfasset; Dem Geruche/di stets-blühenden Tugend-rosen.

416. Kart- und Würfelspil.

Das Gewinnsüchtige Karten- und Würfelspil ist eine unglükseelige Schmeltz- und Gold kunst / darinnen derselbe gemeiniglich / der Silber und Gold zu machen trachtet / sein Gold einbüsset. Krig / Würfeln und Kar-

ken lassen gern denselben verliren / der da Gewinn suchet; und mag diser dreien keines / ohne merklichen Schaden geführet werden. Di Karten heissen mit versätzten Buchstaben / eine Kennart / in dem idweden Gemütesart durch das Spilen erkennet wird. Wi vil haben nicht durch di Würfel / Gute und Blutt / ja ihre Seele verworfen / woraus si nimmermehr widerum zu gewinnen? Der allergeschwindest-meisterlichste Spiler / nach dem er zu unterschidenen Zeiten vil gewonnen / muß oft zu letzte alles eingesammlete auf einmal verspilen / und ihm noch darzu den Bettelstab erspilen / in dem das gewonnene Geld nur ein Unterpfand des kommenden Verlusts heisset. Zu dem sind dem Spile verbrüdert und verschwestert Fluchen / Neid / Feindschaft / Diberei / Betruz / ein unordentlich Antipodisches Leben / da man den Tag in Nacht / di Nacht in Tag verwandelt.

417. Hof-glükk.

Ein Mensch / welcher in der Hof-luft hochzu schweben suchet / gleichet sich mit einer Schildkröten / di der Adler in seinen Schnabel fasset / und damit in di Lüft höchst-fahrend / gleichsam zu einem Nachbar des Gestirnes wird / damit er si aus der Höhe hernachst auf einen harten Felsen fallen lassend / den harten

Schild

Schild ihr zerſchmettere/ und mit dem Schalenblöſſten Fleiſche ſich ſpeiſe. Denn das unbeſtändige Glukke erhöhet einen Menſchen darum deſto ergſticher / damit ſi ihn endlich deſto ſchrekklicher / wider herab werfe / und den Halß / wonicht ſeines Leibes / doch ſeiner Güter und Ehren abſtürze. Unglükſeelig iſt derjenige / welcher ſeine Hoffnung auf ein unverdientes und durch blinde Gonſt erworbenes Glükke ſäzet / denn ob es ihn ſchon mit den Fittichen ſeiner Hold ſo hoch empor träget / in eine hochgeehrte Würde verſäzet / mit ungewöhnlichem Reichthume beſchenket / und di Gnade groſſer Herren erwirbet ; ſo ſeind doch diſes nichts anders / als lauter Adlerſchnäbel / di ihn zu ſeinem Falle nur zu erhöhen pflegen.

418. Göttliche Rache.

Wenn di Welt-gerechtigkeit mit ihren blindſüchtigen Augen / wegen Ungewißheit der Sachen / zu Zeiten ſich verirret / treibet ſi gemeiniglich etliche böſe Buben mit auf / di ihr unverſehends unter di Hände kommen / und eine alte Schuld / in einer Sachen / der ſi diſsmal unſchuldig / büſſen muſſen: aus ſonderbahrem Verhängnüſſe GOTTes / der manchen Böſewicht / welcher auf friſche Sünden nicht geſtraffet werden / ſo lange verſpahret / biß Ihn

eine

eine gemein-unverdinte Tyrannei von der Erden mit fortreisset.

419. Paßkwillen wider Printzen.

Wann ein verleumdrischer Paßkwillendunst an das Firmament eines Königsthrones hinauf zu steigen sich erkühnet / erwekket er offtmals ein solches Wetter/das unterschidliche Häuser anzündet. Denn hoher Potentaten Zorn ist ein Blitzstrahl / der/wenner in ein Gebäu schläget / und in den Brand es sätzet/andere Nebenstehende Häuser zu gleich mit auffräumet. Gemeine Wetter-anzündungen leschet man mit Wasser oder Milch: dises aber mit Blut / oder mit einer Milch der Unschuld.

420. Tyrannenlist.

Di Welt-tyrannen / (wenn si des Bluts oder Guts eines ihrer Unterthanen Durstbegirlich seind / pflegen si denselben gemeiniglich nicht alleine mit starken Hofetrünken/sondern auch mit dem süssen Weine der Ehren/ welcher manchen Ehrsüchtigen Affen sehr lieblich schmekket / stark zu netzen/vergleichen sich den Sineſern / di ihre Affen / so si Singsing nennen / mit ihnen annehmlichen / Weine in Pfäfern traktiren / damit si aller voll leichtlich gefangen werden / um aus ihrem Blutte

nach-

achmals eine köſtliche Purpur-farbe zu zu
ichten. Denn hernach finden ſi eine Urſa-
he an ihn/der Schwamm mit eins wider aus-
zu preſſen / und vor den geſchenkten Safft der
Hofreden / ſich mit allen ſeinen Gut und
Blut bezahlt zu machen.

421. Wolluſt.

Di Wolluſt iſt ein tödlicher Wein unſerer
Seelen/womit der Höllenjäger di Welt-affen
berauſchet; ja gar in den Schlaff der Sicher-
heit verſätzet; damit er ſi deſto leichter fan-
ge/und in di ewige Todesfinſternisſe an ihrem
Blute ſich erlabe. Si gleichet ſich dem Menſch-
freſſenden Thire Feſe in Sina; welches/ehe
es den Menſchen / den es überwältigen kan/
angreifet und friſſet/ zuvor ein laut-heftiges
Menſchen-gelächter von ſich gibt. Denn
wenn di Wolluſt Uns liblich anlachet / wil
ſi uns nur zeitliche und ewige Thränen ver-
urſachen / und pfleget alles ihr freundliches
Augenlokken auf Tükke / Strikke und unſer
Verderben zu zilen: Ihre frölichē Geberden
verlangen unſer ewiges Trauren/ und wann ſi
unſren Sicher-erlebten Hals / und ihre Ala-
baſterarmen / mit einem Judas-kuß ſchon
einſchleuſt / bemühet ſi ſich mit tödlicher Er-
ſtikkung/ den ewigen Tod uns anzuhauchen.

422.

422. Ehr und Ehrgeitz.

Di Ehre iſt gleichſam das Hertze eines heutigen Welt-klugen / welches allen ſeinen Handlungen das Leben / Trib und Nachdrukk geben muß : So bald aber di Ehre den Ehrgeitz begleitet ; ſo naget ihm gleichſam ein ſtetiger Wurm das Hertze / und verzehret inzihm di rechte Seele der Ritterſchaft / nämlich der Tugend ; nach derer Abſcheidung er mehr den bloſſen Schatten eines tapferen Menſchens / weder das rechte Weſen behält. So hoch Ihn di Ehre bei groſſen Herren erhobet ; ſo tif kan ihn der Ehrgeitz wider herab in den Abgrund des Verderbens ſtürtzen. Der Ehrgeitz aber herrſchet nicht nur alleine bei Rittermäßigen Gemüttern. Hohe/mittelmäſſige und nidrige / ja di allernidrigſte ſeind itzo leider mit diſer weitſchweiffenden Ehrpeſt angeſtekket. Ehrgeitz war das erſte Laſter / durch das wir alle gefallen. Ehrgeitz iſt noch das allgemeine Laſter/zu dem alle Stände tragen Gefallen. Ehrgeitz wird auch beſorglich das letzte ſein/darunter di Welt wird in den Grund ſinkende verfallen.

423. Fürſtenamt.

Philipp der Zweite / König in Spanien / verglich das Amt der Fürſten mit dem Handgewirke der Weber. Denn wi di-

wi diſes gar mühſeelig / und den gantzen Menſchen erfordert / Hände / Arme / Füſſe und Augen / di auf alle und idwede Fäden des Eintrags gerichtet ſein müſſen ; Alſo muß eines Königs Arm / Auge / Sinn und Gedanken / an aller Theilen ſeines Reiches wachen / was verwirret iſt / wider zu rechte bringen / und di abgeriſſene Fäden der Unterthänigen Pflicht / mit langer Behändikeit widerum zu ſammen knüpfen.

424. Natur-ordnung.

Ein wolhabender Haußvater / und ſtattlicher Mann / hat in ſeinen Schatze und unter ſeinen Haußgeräthe / nicht alleine göldene und ſilberne / ſondern auch küpferne / meſſinge / eiſerne und bleierne Geſchirre. Man findet in prächtigen Königs-ſchlöſſern / und herrlichen Zirgebanden / ſo wol ſchlecht-nidrige Zimmer vor di Trabanten / und Hundesjungen / finſtere Ställe für di Stallknechte ; als Palläſte / Thronen und Luſtzimmer / fur Printzen / Gäſte und Adelleute. Gleicher Geſtalt theilet und ordnet der allerweiſeſte Weltbauherr diſem Volk ein gemäßliches / jenes ein beſchwehrlichers zu / läſſet doch gleichwol keines mit Nothdurft unverſorget ; ſondern was an einem dem Lande abgehet / das muß hinwider durch etwas anderes erſätzet werden.

425.

425. Weisen-verwunderung.

Gleichwi alle Flüße aus dem Meer kommen / und wider ins Meer flüssen; Also weil di wunderbahren Wahren / so Uns di Natur in ihrem Wunderschönen Kram fürleget / aus dem Meere Göttlicher Allweißheit hervor kwellen / sol auch di Verwunderung über solche Naturkräfte weiter gehen / wi ein Strom dem abgründlichem Meere der Weißheit und Allmacht GOTTES zu eilen / ja in demselben sich der kleine Löffelvoll unsers Verstandes so heilsamlich verliren / daß wir hingegen ein gewisses unbegreifliches Wesen finden / welches alles andere schaffet / mehret / nähret und erhält.

426. Fürstenkronen und Zepter.

Di Weltkronen sind nichts anders / als ein schöner / doch bald abfällig-verwelkender Blumenkranz / nach dessen kurtzer Verblühung der König aller Könige Rechenschaft fodern wird / wi man Haußgehalten / und di von ihm verlihene Kronblumen angewendet habe Di prächtigsten Königszepter sind leere Rohrstäbe; ihr Glantz / Gold zerbrechliches Glas / di theuren Purpur leichtreissende Spinnenweben / ihre Goldkronen falsche Diamanten ; dero Perlen schnellzerrinnender Schnee; endlich di Kostbargenutzte Königs thröne Würmergräber.

427.

427. Gotteswort.

Welches Seiten-ſpil auf dem Erdkreiſſe klinget wol ſo liblich / und erſchallet ſo anmutig/als den Gottsfürchtigen di Stimme Göttlichen Wortes? Der Zukker iſt ſüſſe/der Honig wol ſchmakhaft / doch noch tauſendmal ſüſſer und ſchmakhafteiger iſt das Wort/welches aus den Lippen des Allerſchönſten unter den Menſchen-kindern hervor gefloſſen. Di Stimme GOttes iſt ſo beweglich / durchdringend und zweiſchneidig / daß auch der wildeſte Menſch / wann er ſich andrer eiteler Betrachtung nur ein wenig entmüßiget / und Gotteswort anhöret/nicht ſelten darüber in Verwunderung und Aufmerkſamkit gebracht wird. Ein wahrer Chriſt-gläubiger / wann er mit ſeinem GOtt durch ein feuriges Beten redet/und er GOttes Antwort durch di Heilige Schrift als ſeiner Prediger vernimmet/ ſo läſſet er ſich weit fürnehmer / ädler / reicher und glükkhafter bedenken/als alle Heidenprinzen in ihren Goldthronen blinken. Ja er darf wol noch weiter gehen / und ſich alsdann allen hohen / ja den allerhöchſten Weltſachen vorzihen/von wegen der Hoffnung / di an ihm diſes ewige Wort angeflammet. Dann unterſtehet er ſich alle Kronen / Zepter und Fürſtenhüte/gegen der übertreflichſten Herrlikeit / womit Uns di Ewikeit zu krönen verſpricht/

ſpricht/wi Meſſing gegen Gold / oder Sand gegen Schneeweiſſe Morgen-perlen / und Glas gegen dem allerhelleſtem Diamant zu vergleichen. GOttes Wort höhren/ iſt ein groſſes Glükke; noch gröſſer / höhren und darnach thun; Das allergröſſeſte beſtändig daran zu verharren. Denn an diſem letzten hanget di ewige Lebenskrone / nach der wir alle zilen: deſſen Glanz ganz unbeſchreiblich uñ di ewige Freude unausſprechlich iſt. Würde man gleich ſeinen Kil mit den allerannehmlichſten Süſſikeiten benezzen / ſo würde man doch di unerhörte Ergezlikeit jenes Zuſtandes ni entwerfen mögen: Wären gleich alle unſere Buchſtaben ganz gölden/ſo könte doch das Gold/welches uns der Allerholdſeeligſte Jeſus von ihm zu kauffen gerathen / ſeiner Würde und köſtlichen Glanz nach / dadurch nicht würdig noch ſcheinlich genug den ſterblichen Augen fürgemahlet werden.

428. GOtt. Allmoſen.

Fernand Mendez Pinto / ein wolgereiſter Portugis hat einen Tartariſchen Ertzprieſter / welcher bei ihnen Talapicor genand wird/ in der Stad Quanginau/alſo unter anderen predigen gehöret: Gleich wi das Waſſer di Eigenſchaft hat / alle Dinge zu ſäubern; und di Sonne alle Crea-

le Creaturen zu wärmen; also ist es GOttes/dessen Natur himmlisch und gantz Göttlich/ seine Eigenschaft allen Menschen Guttes zu thun. Derhalben seind wir verpflichtet disem Herrn/ der Uns hat ernähret/ nach zu folgen; und überal ins gemein denen/ welchen es an Güttern diser Welt mangelt/ das zu thun/ was wir wolten/ daß si uns thun solten: angemerkt/ wir ihm durch dise Werke/ einen vil grösseren Gefallen erweisen/ weder durch alle andere. Denn gleichwi ein gutter Haußvater sich freuet/ wenn man seine Kinder begabt: Also erfreuet sich auch diser Göttliche HErr/ der ein Wahrer Vater über alle Menschen ist/ wenn er sihet/ daß wir aus wahrem Libes-eifer einander mittheilen. Wodurch klar und offenbahr/ daß ein Geitzhalß/ der seine Hand für den Armen/ di etwas/ das ihnen gebricht/ von ihm/ aus dringender Noth bitten/ zu schleusst/ und das Angesicht von ihnen abwendet/ werde eben also/ durch das gerechte Göttliche Gerichte gehalten/ und in den finstern Pfuhl der Nacht gestürtzet werden; wo selbst er unendlich koachsen/

und Froschgleich schreuen sol / in dem ihm der Hunger seines Geitzes naget und martert. Solchem nach wil ich euch hinit erinnert und treulich gewarnet haben ; weil ihr Ohren habt / Mich zu höhren / daß ihr thut / was das Gesäz des HErrn von euch erfordert : wil sagen / daß ihr von dem / was ihr übrig habt / den Dürftigen / denen es an Nahrungs-mitteln mangelt / steuren sollet / damit GOTT euch nicht verläſſet / wann ihr in der Todes-stunde den letzten Seufzer und Athem zihet.

429. Eitelkeit.

Es ist alles irrdische / womit wir Weltthoren prahlen / nichtig / zerbrechlich / gläsern ; und wir Menschen selber sind nur Staub und Asche / ob es gleich ein schönes äuserliches Ansehen / wi di Zirgläser / vor der Welt gibet. Nichts destominder vertauschen wir vor di in der Gluet unserer Begirden / schöngebrante Gläserne Eitel- und Zeitlikeiten / so liderlich um den hart-unzertrennlichen und stern-klaren Deamant der Ewikeit. Dise gantze Weltkugel / das Firmament / Feuer / Luft / Wasser und Erde / sammt allen dem / was si in ihrem Kreisse beschlüſſen / hat noch nicht einmal so vil

ſo vil Gleichheit / gegen dem Ringe der Unſterblikeit / in welchem der Unſchäzbahre Deamant / Jeſus ſizt / als ein kleines Glaßkugelchen gegen einen groſſen Hauſſen gantzunſchäzbahrer Deamanten.

430. Fürſtenräthe.

Yeus / als er aus einem Mäurer / von jungen Siniſchem Kaiſer Untingo / zum Oberſten Reichs-rath erkohren ward / und der Kaiſer ihn ermahnte / er ſolt nimals ſeine Fehler verſchonen / ſagte: **Was recht und billich ſei / kan man leicht wiſſen: dis aber / was män bei ihm ſelbſten für Recht erkennet / zu thun fällt am ſchwereſten. Wi ein zarter junger Baum fein gerade in di Höhe ſteiget / wenn er einen Pfahl zum Beiſtande hat / daran er ſich lehnen kan: Alſo mag ein König / welcher di Erinnerungen ſeiner Bedinten / mit willigen und geneigte Ohren aufnimmet / leicht den heiligen Glantz ſeines Tugendhaften Nahmens und Gerüchts erhalten / auch alle di Seinigen zu gehorſamer Aufmerkung und unterthänigem Gehorſam / durch einen bloſſen Wink vermögen.**

431. Alles ist eitel.

Wir mögen unsere Gesichts-sternen hinstrahlen lassen / wohin wir auch wollen / so werden wir nichts anders / als lauter Eitelkeit anbilken. Di Pracht-palläste / welche diser mit unerhörten Unkosten und Mühe heute aufführet ; Wird morgen ein ander mit unerhörter Mühe wider einreissen. Wo wir anizo grosse Städte erbauet anschauen / über derer Glantz wir Uns nicht sattsam können verwunderen / daselbst wird unsere Nachzeit leere Wisen antreffen. Was so herrlich früh morgends geblühet / wird offtmals noch vor dem Abend zertreten : und was in disem Abend scheinet mit pochender Gewaltsamkeit Himmel und Erden zu trotzen / das ist auf den kommenden Morgen in einem Aschenhaufen verwandelt. Dises ist alleine auf dem Erdkreisse ein ewigwährender Schluß / daß nichts ewig-während darinnen sei. Wann di Glükks-Sonne mit Rubinenwinken Uns anlachet / und wir vermeinen ihre Holdseelikeit gleich zu geniessen ; sihe / so hat schon ein grausames Unglükks-ungewitter den gantzen Himmel umzogen / und donnert auf Uns erschrekklich / grausam. Wird uns einige Lust küssen / haben wir tausendfache Angst strakks darauf zu erwarten. Wo eine Rose den Augen ihren stolz-geblumeten Sammet weiset ; weiset si

auch

auch Stachel und Dornen / als ihre Wächter / di si beschützen. Der Mund / welcher äuserlich lachet / fühlet / in dem er noch lachet / innerlich Hertz-pressende Thränen / und kennet ein idweder am besten / was vor fressende Leides-würmer sein abgemattetes Hertz durchnagen. Der Mensch ist ein Bildnis hundert-tausendfacher Eitelkeit; seine ruhmwürdige Thaten verschwinden wi ein vergeblicher Traum; und sein ganzes Leben wi ein nichtigflüchtiger Schatten. Unter den gröstten Erdeitelkeiten ist billich nicht di geringste / sondern vilmehr eine der vornemsten Eitelkeit / daß ein Mensch seine Eitelkeit so schwer wil erkennen / und in dem eitelem das ewige suchen.

432. Gemeines Heil.

Eines Prinzens vornemste Sorge sol sein das allgemeine Heil seiner Unterthanen / und samlet er das allergröſſeste Reichthum / wann Land und Leute zu blühen anfangen. Es ist keine sonderliche Kunst vil Gütter den Untergebenen auszupressen / und stehet auch dabei schlechtes Glükke: Weißlich aber seinen Staat zu bereichern und eine Göldne Zeit / in dem gantzen Lande / durch versichtige Klugheit zu verursachen / das wird billich einen kugen Regenten vorstellen.

435. Ausländer-sitten. Reisen.

Fremde Thire sind eine Lust unsrer Augen; Di Gewohnheiten und Bräuche fremder Völker unsres Gehörs und Gemütes. Jener Natur-eigenschaften dinen zur Wissenschaft und nicht selten zur einer Leibesheilsamkeit: dieser hergegen zur Klugheit und Verstandes Ausschleifung; deme di Erkäntniß der Menschen als wilder Thire Betrachtung gröseren Nuzen verschaffet. Di Ausländer werden dessentwegen besuchet/damit wir künftig alles/ was bei ihnen lob- und folgwürdiges / in unserm Vaterland einführen / und das unzimlich-lasterhafte / als etwas ausländisches meiden. Den löbliche Sitten sid billich mit dem Bürgerrechte zu begaben / und wann wir aus mancherlei fernländischen Beispilen einen Spigel der zirlichsten Ordnungen und Lebensunterweisungen zusammen-sätzen / so muß ihn nothwendig eine vernünftige Maßgebung nach Landesgewohnheit ausschleiffen. Diselbigen bleiben billich mit den Libesküssen des Goldglükkes vor andern beehret/welche der Kern wahrer Welt-klugheit aus solchen Nüssen genommen haben / di ihren Wachsthum der Fremde schuldig / und ist fast unbegreiflich / was ein klug-angestelletes Reisen vor scharfsinniges Urtheil pfleget zu Wege zu bringen. GOTT und sich selbsten kennen

nen bleibet allezeit di höchste Menschenwißenschaft / und befödert uns zu unser eigenen Selbsterkäntnis nicht wenig di Erkäntniß anderer Menschen / wi nämlich dise in ihrer Weise und Gewonheiten gesittet. Hir ergäntzen wir entweder unsere Fehler / oder erlernen unseren gebraüchen di Palmen im Gegensatz zu überantworten. Nim weg di Kundschaft Ausländischer Sitten: Di Sittsamkeit selbst wird gewißlich bei uns nicht ferner eine Landsassin bleiben. Der Gegeneifer ernähret di Flamme der Geschikklikeit / und ein Nebenläuffer reitzet dich unermüdet Wett-zu laufen. Der Schütze welcher keinen anschlagen geschauet / wird desto schwerlicher in das Schwartze treffen: Und werden unsere Mängel nicht alleine an Uns / sondern auch an anderen dadurch sehen Freude Sitten gleichē sich der Münze / di nicht zwar stets lauter Gold / sondern einen gutten Zusatz von anderen Metallen haben: wann aber der Zusatz alzu groß / wird di Müntze billich verworfen. **Besihe vilanzogenen Franciscen in der Zuschrift an di Churfürstliche Durchläuchtikeit zu Sachsen / Johann Georgen den Andern / in dem Neupolirten Geschicht- Kunst- und Sitten-Spigel Ausländischer Völker.**

434. Geschichte.

Di Fälle und Begebenheiten unseres zeitlichen Lebens wechseln ab mit mancherlei Veränderungen; gewinnen ihr Auf- und Abnehmen wi der Mond: und verleihen / gleich dem Gestirne / uns Menschen unterschidliche Ansehungen. Di jenigen / so aus Tugendhaften Handlungen / Reden und Thaten entstehen / scheinen dem Leser erfreulich ins Auge / wi der Abend- und Morgenstern / mit den Glantze ihrer Ruhm-würdigen Begebenheiten: Si geben seinem Gemütte einen kräftigen Einfluß und starke Neigung / in gleicher Sachen sich zu üben / dadurch sein ganzes Leben / mit vilen erheblichen Thaten und berümten Werken bestirnend vergöldet werde. Andere / welche aus den Lastern ungeschikter Verfahrungen ihren Ursprung genommen / gleichen den Schwantz und Unglükks-sternen / di durch Fremde Begebnüsse / Uns warnen / schrekken / und mit allerhand Widerwärtikeit bedräuen / so wir Uns mit den bösen Ausgange bespiegeln werden / womit andere vorhin von dem Zornerfüllten Himmel werden bestraffet. Franc in Vorb. des 1. Buch. Auserl. Geschicht.

435. Gefahr. Todesverachtung.

Gefahr und Verachtung des Todes sind gleich-

gleichſam di Myrrhen / womit Großmütige Helden ihr Gedächtnis balſamiren / wenn ſi hochwichtige Verrichtungen / um des gemeinen Nutzes angehen / damit es nicht bei der Nachwelt verweſe.

436. Wein.

Aus den Weine kwillet gar leichtlich Weinen / wann man ſich zu vil beweinet: und wer ſich mit ſolcher ſtarken Feuchte allzu ſehr befeuchtet / wird ſeinem Gemüte eine ſolche Feuchte zuziehen / di es erſäufet. Der Wein beflügelt unſere Gedanken / wann er mäſſig genoſſen wird: hergegen entflügelt er di Sinnen / lähmet unſere Schenkel / und machet uns zu lebendigen Todten / wann wir deſſen Freundſchaft all zu häuffig verlangen.

437. Geſchikkte Beamteten.

Der Siniſche König von Ci / als gegen ihm der König von Orei ſeine koſtbahr-ſeltene Perlen / und theurſchäzige Adelgeſteine priß / mit vermelden / er habe derer ſteten zehen in einer Hennen-ei-gröſſe / und würfe ihr weder dero ſeiner ſpilenden Prachtglantz auf zwölf Roßlaufe; ſprach er: Bruder! Meine Steine ſeind democh köſtlicher / und vil anderer Gattung / weder deine: ſintemal ſi leben und Athem zihen.

Ich

Ich habe in meinen vir Fürstenthümern vir Befehlhaber / di mit grossen Geschikklikeiten begabet / dermassen von Tugenden glänzen / das si ihre Strahlen auch auf tausend Roßläufe ausgüssen: in dem si mein Reich nach Billikeit und Recht / in gutten Friden regiren und Mir di Unterthanen / in Gehorsam zu behalten wissen. Darüber ward König Qvei ein wenig angeröret / und belehret / es wären geschikkte Reichs-beameten vor eines Printzen allerkostbahrste Perlen und Edelgesteine zu achten.

438. Freiheit. Gefangenschaft.

Di Freiheit ist ein so köstliches Kleinoth / in den Augen eines freigebornen Menschen / daß er sein Leib und Leben nicht zu theuer achtet / dagegen aufzusätzen. Wi hoch unschätzbar diser edle Stein sei / das rechnet keiner genauer aus / ohne der jenige / welcher ihn verlohren / und den Mühlstein der schweren Dinstbarkeit am Halse träget: gleichwi man di Anmute einer süssen Speise nicht besser schmekket; als wenn hernach unser Mund mit Wermute und Gallen verbittert wird. Eine Flamme / di verschlossen / wüttet vil heftiger / und embricht sich ihres Kerkers mit Gewalt: di Hitze eines gebrengten Freimutigers

tigers ſuchet ihre Luſt durch den bluttigen Untergang deſſen / der ſi bedrenget. Gefangenſchaft leget den Menſchen gleichſam in den Schatten des Grabes ; da ſein Hertze alles Lebensluſt abſtirbet / weil di vorige Freiheitsſonne ihre Roſenſtrahlen nunmehro verweigert ; und wünſchet mancher von der Nacht des Todes / als dem todten Leben in den Feſſeln umſchloſſen zu ſein. Wer ſolche freigeſinnte Falken und Adler an der Schnur führet / der hat ſich fürzuſehen / daß ſi Ihm nicht / mit ihren Schnabeln di Hand zu nicht ſtoſſen / um ſich loß zu reiſſen. Der Kertermeiſter heget kleine Sicherheit für dem jenigen / der alle Minuten im Gefängnüſſe zählet und alle Tage ſeiner Dinſtbarkeit / für lauter Sterbensläufte achtet ; Eine unfreihe und abgeſtorbene Freiheit / wünſchet ſich widerum von den Todten / durch deſſen Ertödtung auf zuwekken / der ihr den Zaum anlegend / das Würgeſtrikke der Knechtſchaft an di Gurgel geworfen: Ihr kräftigſter Lebensbalſam fleuſſt aus den Wunder der Tyrannen / unter derer Joch ſi muß ſeufzen.

439. Staatsſatzungen.

Di Sineſer nennen di Reichsſatzungen und Regimentsregeln eine Muſik ; weil alsdann ein Reich zu wachſen beginnet / wann di Ge-

di Geſätze und Staatslehren weißlich eingerichtet / als wi di Seiten in einer rechtgeſtimten Klingmuſik überein treffen.

440. Gerichtsverhöhr- und Ordnung.

Der bedrengten Sachen höhren iſt eines der allerädelſten Geſchäften di ein König immermehr verrichten kan. Wann er auf dem Richterſtuhl ſitzet / ſo ſitzet er in der allergröſſeſten Maieſtät / als ein Jrrdiſcher Stadthalter Gottes / und ein Schützer der Gerechtigkeit / di des Himmels allernähſte und beſte Freundinne iſt. Ja! der Gerichtsglantz iſt ſo ädel / ſo hellleuchtend / daß er ſich wi di Sonne / über den ganzem Erdboden ausbreitet und nicht leichtlich ein Land ſo wild gefunden wird / deme es nicht einige Zierſt ahlen mittheile: obgleich di Wolken des Unverſtandes / di rauhe Luft wilder Sitten / di Donnerſchläge der Gewaltätigkeiten ihm ſeinem völligem Schein verhindern / und unterweilen kaum einen Schatten des Rechtens übrig laſſen. Denn alle Menſchen-geſellſchaft muß verſchwinden / wo di Gerichtes-ordnung aufgehaben wird / und kan eher der Himmel des Lichtes / als di Welt des Gerichts ermangeln.

441. Gedult.

Etliche Portugiſen als ſi in Ame-

gefangen und von zweiẽ Armenpflegern demüttigst Hülfe verlangeten/ sagende si wären doch sonst vor allen Menschen verlassen und unbekand / gaben jene hirauf ihnen dise merkwürdige und Christlich-heidnische Antwort: Redet nicht so verächtlich von Euch selbsten! Denn wiwol eure Unwissenheit Euch bei GOtt entschuldiget; so begeht ihr dennoch nur grosse Sünde daran. Sintemal ihr desto höher vor den Augen seiner Göttliche Majestät sollet erhöhet werden/ itiffer euch eure Armutt allhir auf der Welt ernidriget: dafern ihr di Pein und Trübsal/ welcher sich das widerspenstige Fleisch stets widersätzt/ geduldig ertragt. Denn gleichwi der Vogel ohne Flügel nicht flügen kan: also mag sich di Seele nicht ohne Müh und Arbeit erhalten. Besihe auch dergleichen Rede an eben dise Porcugischen wider in dem Ausländ. Sittenspigel Franciscens in 3. Buch 2. Abschn. 2. Cap. p. 1102.

442. Kantzler. Kantzelei.

Der Kanzler ist des Fürsten Mund und Hertz; und di Kanzellei das Contrafait und Meinung seines Willens: di Räthe / Secretarien und andere Kanzellei-bedienten sollen

sich

sich rechtschaffenen Mahlern vergleichen / di mit ihrer wolgeschnittenen Feder/als mit zir- und deutlichen Strichen / so wol den Unterthanen / als auch Ausländischen Fürsten und Herren / ihres Printzens Gemütte und Befehl erklärende / wissen fürzubilden. Di Kanzellei selbst ist auch das Ohr / wordurch der Landsherr di Bitte seiner Unterthanen/ ordentlicher Weise wil vernehmen / und muß idweder auf einer Goldwage reiferwogener Gedanken / alle seine Mund- und schriftliche Worte abwägen/ weil hir seine Fehler so wenig/als der Schatten im Sonnenschein / unverdekt bleiben können.

443. Fürstengewalt.

Di Krigs-Majestäten sind wi der erste Himmelskreiß (Primum mobile). Diser entlehnet von keinem anderen Himmel seine Bewegung; jene haben unvonnöthen ihrer Sachen offentlich Rechenschaft zu geben / in dem si von keiner anderen Schranken / ohn alleine der Klugheit und Gerechtikeit wissen mögen.

444. Krigsklugheit.

Wo di Gerechtikeit nicht mit zu Feld gehet/da wird nicht so sehr Krig / als Rauberei geführet. Wann in einem Feldlager grau-

sames

sames Wüten/und unverständige Unvorsichtigkeit regiret/ so stehet mehr zu fürchten weder zu hoffen. Di wahre Krigsklugheit reitet nimmer auf ungezügelten Pferden; ist auch nicht einäugig; sondern siher/ wi das Heer der Sternen/ mit vilen Augen um sich her auf ihren Vorthel und des Feindes Abbruch. Si rüstet sich zu bekanter Zeit mit sattsamer Macht; lässet aber ihr Licht in rechter Anstellung derselbigen / am meisten leuchten. Denn an gutter Ordre und Armee-abtheilung erkennet man / wer ein rechtschaffener Krigsman sei. Mit unzählbahren Haufen aufzuziehen/ist keine Kunst: Sein Heer aber wol anzuordnen / und beides mit Stärke als Klugheit den Feind an zu fallen / wird billich Geschiklikeit erfodert. Denn di Wage des Krigs-glükkes führet ihre sonderbahre Eigenschaften und siht man oft auf ein Kwinkchen list-reiffer Klugheit / vilmehr gutte Verrichtungen/weder auf einen gantzen Zentner Bley und Eisens geben. Wo nun Stärke / Ordnung und Klugheit sich mit einem Krigsheer vereinigen/da pfleget das Krigs- und Sigsglükke meistentheils den virden Mann zu geben.

445. Glükks-unbestand.

Der Japanische Groß-König Cvabacon.

bacondono/als er von dem alten Japanischen Kaiſer Taikoſama / ins Elend verwiſen ward/führete unter anderen / zu ſeinem zehn Gefärthen ſolche Klagworte: Mein Fall hat vile gefället! Unlängſt konte ich Euch Fürſtenthümer und Königreiche ſchenken: habe izt ſelber kaum di Nothdurft meines Lebens. Es ſcheint / das Glükke habe Mich darum ſo hoch aufgegipfelt / daß ich deſto tiffer herunter fallen möchte.

446. Menſchenleben.

GOtt hat allen Menſchenſtänden / vom Höchſten biß zum Nidrigſten ihre Arbeit aufgeleget/und wird man keinen antreffen / der nicht ſein Theil habe entfangen. Wir werden oftmals befinden/daß auch von dem elendeſten Laſtkhire / nicht ſo ſchwere Laſt werde getragen / als oft den jenigen iſt aufgebürdet/ in ihren Sinnen / Gedanken / Tichten und Trachten / di in gemein vor di allerglukkſeeligſten werden geſchäzet. Das Menſchenleben ſcheinet gleichſam ein Fluß / darauf man ſonder einziges Ankerwerfen / dem Tödes- und Ewikeitsmeere entgegen ſchwimmet; gemeiniglich aber mit ſeinem Vorhaben/Arbeit und aller Mühſeligkeit/ dem Strome entgegen ſegelt.

447.

447. Adel.

Der Adel ſchwinget ſich wi ein Adler/ durch alle Orden/ Stände/ Würden und Ehrenämter/ der ſizet alsdann in der allerbeſten Bliſte/ ſo Geſchlecht/ Tugend/ und Amtswürde zuſammentreffen. Wann aber gleich der Geſchlecht- und Amtsadel ermangelt / beſtehet doch bloß vor ſich der Tugend-adel / welcher nicht nur allein am älteſten und allerädelſten/ ſondern auch / wann es nach den Verdinſten zu gehet/ der andern beider rechter Uranherr und Vater zu nennen. Denn was iſt der Geſchlechtadel ſonder Tugend anders / als nur ein bloſſes Schattenbild und unweſentlicher Schein wahren Adels ? Was wol der Amtsadel ſonder Adelstugend ein ? Eine hochadeliche Würde/ di ein Tugendadelloſer verunehret/ weil er wi ein Schergo daxinnen ſizet Di Steine in den Ringen (ſo ſaget Reinhard/ Graf von Solms recht adlich) heiſſet man Adelgeſtein nach dem Adel : Gleichwi man ſagt/ ein Adelmann. Warum heiſſet man ſi Adelgeſtein ? Darum/ daß man ſagt/ ſi haben Tugenden an ihnen / als einer von diſer / der andre von jener : alſo ſol der Adel von Tugend ſein. †. Der Tugendadel wird ſo wol in Frid- als Krige erlanget und beru-

 het der

† Reinhard/ Graf von Solms / in Beſchreibung des Adels.

her der höchſt-ſcheinende Adelsglanz vilmehr auf der Feder/als dem Degen. Denn durch der Welt-klugen Rath kommet ein Krigserfahrner zu der That; und verurſachet jener diſſen/daß ſein Krigen den Nahmen einer Tapferkeit / nicht aber einer Rauberei / wi es ſonder jenes Rath ſonſt geſchähe / überkommet. Der Gelahrte iſt di Axt / der Soldat di Fauſt/ ſo damit den Hib thut/welcher ohne jene weder geſtilt noch geſchärfet wäre. Diſer fället zwar di Hölzer zu den Königspalläſten; jener läſſet ſi aber an einander fügen und für dem faulen bewahren. Durch Gewalt wird zwar manches Reich erworben/keines aber behalten. Weißheit und Rath müſſen zu den Grundſaulen werden erkohren / wo es nicht anders ſtrakks ſolle einfallen/ ſondern ewig beſtehen. Der Krigsmann waget zwar vor den König/und ſein Vaterland Leib und Leben/erringend durch gewaltſame Fährlikeiten ſeinen Adel: Ein Regimentsgelahrter weichet ihn darinnen nicht. Es gehöhret gröſſere Kunſt zur Fürſichtikeit als Künheit; und wird jene oft als eine Mitelſache bei idem Wagehals/diſe aber ſehr nöthige in gantz-ungemeinen Gemüttern gefunden. Rühmwürdiger iſt einen Bürger durch ſcharfſichtige Rathſchläge beim Leben erhalten; als ein Feindesheer zu erſchlagen / und vilpreißlicher

das

das Vaterland vor Gefahr zu behütten; weder aus der Gefahr durch Gefahr zu erretten. Ein Weltkluger Hofmann hat weit Gröſſere Gefahr / weil er ſo bald ſeines Fürſtens Unguade / bald verleumdiſchen Neid / bald andere ſeltener Unfälle ſich zu beſorgen. Der Verleumdung Skorpionſtich geſchihet leiſe / dringet aber nicht weniger zum Herzen / als di ſpiziaſte Lanze. In der Schlacht brüllet ein redlicher Leu aus dem offenen Kartaunenrachen: Unter höflichen Gemeinſchaft liget ein betrügliches Hyäna verborgen / ſo freundlich di Menſchen mit Menſchenaleicher Stimme lokt / di es ſtraks mit vilfräſſigem Maule verſchlinget. Der Soldat blühet nur im Krige; ein Gelährter im Krige und Fride; jener wird leichte bei geruhigen Weltſtande entlehnet; wann diſer eines Potentatens rechte Hand iderzeit iſt. Jener muß ſich auch der Wiſſenſchaften bedinen / wil er einen rechtſchaffenen Helden abgeben / in deme der jenige ſelten taugt eine Armee zu ſchlagen / der dem Priſzianen ſtetswährend wird ſchlagen; diſer aber hat unvonnöthen der Waffen ſich zu gebrauchen / di er doch zu Zeiten weiß durch ſeinen Verſtand geſchikklicher / als jener zu führen. Ein Kaiſer ſelber muß ſeine Reichsadler mit gelährter Beleſenheit beflügeln / wo ſi ſollen ſeine Winde hech auf füh-

ren. und muß er das Schwert nur zu dem Ende angürten / daß di Klugheit möge in seiner Herrschaft wachsen / und er durch ihre Sazungen mit gutter Ruhe regiren: Kurz: der Adel / welcher aus einer Staats- und Rathsfeder geflossen / ist gewißlich eben so hoch / wo nicht höher / als der jenige; der von einem sighaften Schwerte herkommet.

448. Münze.

Di Münze ist eines Fürsten Glaube und auch dessen Name / Wappen und Sigel / gleich wi ein Brif / als einer gerechte und gutte Waar. Dise Fürsten / welche ihr Land mit untauglicher Münze füllen / verunehren ihr Selbstbild- und Gedächtnis / ja unterwerfen es dem allgemeinen Verweiß und Fluch. Denn es stehet einem Welt-prinzen das böse münzen eben so an / als wann er seine Ergezung an Mordschlägen suchet und tyranniſiret. Er wird der Majestätischen Königs- und Fürstentitel mit den Nahmen eines falschen Münzmeisters vertauschen / wann er das gemeine Völkerrecht / welches dem Gold und Silber einen werth gesäzet / durch Münzverderben verlezet / und er kan seinem Lande keinen gröſſeren Schaden / als durch di Münzringerung auf den Halßseilen. Dahero schreibet Boleslaus / König in Böhmen seinem Sohne bil-

ne billichſt Gewißlich keine Niderlage/ keine Peſtilenz/ keine Gefährlikeit/ kein Feind/ der das ganze Land mit Raub und Feuer verwüſtet / ſchadet dem Volke GOttes heftiger / weder di vilfälikhe Veränderung und betrügliche Fälſchung des Geldes. Welche Seuche / welche Hölliſche Unholdin beraubt/ verderbet/ preſſet und tödtet di Chriſten ſo ſehr / als der groſſen Herren Münzbetrug. Deſſentwegen redet Heldenmüttig der tapfere Held Philipp / Landgrafe zu Heſſen / wann er ſaget: Man ſol einen Fürſten kennen bei ſeinen Strässen / gutter Münze und Haltung beſchehener Zuſage.

449. Aufrichtikeit.

Pabſt Klemens der Sibende / als ſeine Neffel Catharine/ dem Sohne Königs Franziſcens bei der Zuſammenkunft zu Marſilien ehlich verſprochen ward/ ſo liß er auf einen Schaupfennig pregen / di Sonne/ welche ihre Strahlen warf auf eine weiſſe Kugel / ſo davon gar keinen Schaden nahm: und darbei einen alten Baum / der dadurch angezündet/ zu brennen anhub/ mit dem Beiwort: CANDOR ILLÆSUS. Unverlezte Aufrichtikeit. Andeutende / daß

vi Aufrichtikeit unverlezt bleibe und ihr di neidisch-schälsüchtige Blikke der mißgönnenden Verleumder so vil / als der heißstechende Sonnen-strahl diser weissen Kugel schade. Denn ein weiser Mann ist ganz rond; hat seinen Mittel- und Ruhepunkt allenthalben/ man wälze Ihn/ wi man wolle.

450. Knabenzucht. Knabenunterscheid.

Es gibet der Knabenzucht einen solchen Unterscheid / wi der Metallenarbeit. Denn etliche gleichen dem Golde ; dinen zu hohen Aemtern und Ehrendinsten ; etliche zur Zir und Erhaleung gemeinen Wesens wi das Silber : etliche zum Krigeswesen/wi das Eisen : etliche zu dem Akkerbau / und Bauerarbeit / wi das Blei. Es sollen vornämlich di Lehrmeister auf ihrer Untergebenen Schüler Gemüter sehen / und den Grossen Unterscheid mit iener Nuzen erkennen. Denn di Lehrlinge geringer Fähikeit / gleichen dem Blei und Eisen ; mitelständiger dem Zin und Kupfer ; vollkommener dem Golde und Silber : und werden dise lezten eher Meister / wann andere nach Lehrjungen / ja di ganze Lebenszeit verbleiben. Unglükseelig sind di Lehrmeister / welche aus Unverstand di Gemüter solcher hochgestirnter Lehrlinge nicht

beob-

beobachten / und ihnen einbilden mit der allgemeinen Art ſi zu vergnügen / in dem diſe Sonnengleiche Geiſter di gewohnten Schränken ſcherzend weit überſchreiten / und imehr ſi alſo eingedrungen werden / imehr ausſchweifende / gewaltſamer mit jener ſtetswährender Unehre ihrer Feſſel ſich befreien.

451. Gruß-Beſuchung.

Ein freundlicher Gruß gibet dẽ Anfang guter Kundſchaft / und di Beiuchung den Fortgãg: weñ beide mit höflicher Leutſeelikeit angebracht werden / welche gleichſam di ſüſſe Milch iſt / wormit di ſüſſe Freundſchaft in ihrer noch zarten Kindheit wird aufgeſäugt. Denn eine Zuſprechung ſonder leutſeelige Ehrerbietung / leget den erſten Grundſtein zur Befremdung / Grob- und Feindſchaft. Di Grobheit iſt ein dürrer Oſtwind. Diſer pfleget den Gewächſen Saft und Kraft auszutrokknen: jene in den Gemüttern alle wolgewogene Gunſt zu vertilgen. Di leutſeelige Höflikeit gleichet hergegen dem Frülingswinde / welcher mit dem Athem ehrerbitiger Lippen / di Ohren und das Gemütte ſo anmuttig durchwehet / daß er in den Sinnen und Gedanken des Beanüſten / ſtat der ſchönſten Blumen / gutte Vermuttung / Wilfährung und Dinſtgefliſſenheit / angenehm

nehme Erbitungen und einen Preiß-schallenden Ruhm seiner Persohn erzeuget.

452. Hof.

Der Hof ist der Reisenden bestes Buch / daraus si di meiste Geschikkligkeit und Erfahrung erlernen. Am Hofe wohnet di beste Zir des Landes in Reden / Geberden / äuserlichen Sitten und scharfsinnigster Weltklugheit. Wi di Schiffer in ihrer Kunst auf dem Meere am fertigsten werden: Also überkommet eine adliche Person di beste Erfahrung in Höflikeit und Hofklugheit durch besuchungen viler Hofhaltungen / und ein verschmizter Weltkluger durch genaue Anmerkung / was bei diser oder jener Hofstat für Ordnung / Manir / Gebräuche und Art der Regirung sei anzutreffen. Di Höfe sein di Hohen-schulen Welt-kluger Leute / in denen si di schönsten Klugheitsätze und Staatserinnerungen erlernen: si sind di allerbesten Märkte / da fürsichtiger Wiz und nuzbahre Erfahrung zu erhandeln seind.

453. Weiß- und Warheit.

Di Weiß und Wärheit ist gleichsam ein köstliche-hell-leuchtender Rubin / der ein ädler Stein bleibet / er werde gleich ungefähr auf einen Rabenstein / unter den Kittel eines Ubelthäters

thäters/oder etwan in einem Miſthaufen oder auch in einem köſtlichem Ringe / als in ſeiner wolſtändigen Ehrenſtadt angetroffen. Si ſihet ihr allezeit ähnlich / ſi habe gleich mit Thoren oder Weiſen zu ſchaffen. Beider Weſen iſt wi ein Oel: Man ſchütte es in das Waſſer / oder wo man ſonſten hin will / ſo ſchwimmet es immer zu oben.

454. Armen.

Di Armen werden Kirchenſchäze genennet erſtlich; weil ſi in der Unſterblikeit / wi di allerſchönſten Münzen und koſtbahrſten Adelgeſteine leuchten. Zweitens; weil ſi ihren Wolthätern groſſe Himmels-ſchäze zu wege bringen. Fürs Dritte: weil ſi di ungerechten Armenpfleger / von den ihnen zu gehörigen Kirchenſchäzen zeitlich bereichern.

455. Spitäle.

Aller Prachtbau / den man auf Erden anrichtet / muß zu lezt eingehen/ob er gleich aus dem allerhärteſten Steinen gehauen/di Wolken zu überſteigen gedräuet: Di Häuſer aber/ welche GOTT zu Ehren und ſeinen Gliedern zur Unterhaltung aufgeführet werden / ſind auf lautere Diamantē/nämlich Glauben/Libe/ und Barmherzikeit gegründet / daß ſi alſo ewig / wo nicht in diſer / doch in jener Welt beſte-

beſtehen müſſen. Laſſet di Allergewalteſten Welt-beherrſcher mit ihren Thronſchlöſſern prahlen! Spitäle ſind di mächtigſten Kaiſerſize / weil darinnen ſeine Hofſtad jener Kaiſer führet / deſſen Gränzen weit Himmel und Erden überſchreiten. Man reiſet in fremde Länder um groſſer Herren wolerbaute Wunderpalläſte zu beſichtigen! Solten wir Chriſten nicht vilmehr entbrennen di herrlichſt-aufgebaute Burg des Allerhöchſten / das iſt / di Spitäle zu beſchauen / welche um und um mit den köſtlichſt-ſelneſten Karfunkeln / den Armen verſäzet.

456. Künſte und Wiſſenſchaften.

Di Künſte und Wiſſenſchaften haben von weiſen und verſtändigen Leuten ihren erſten Urſprung / und finden auch bei denſelben ihren meiſten Aufenthalt. Ein ungeſchliffen-wildes Gemütte befreundet ſich mit keiner Geſchikklikeit; weil wild und doch künſtlich ſein / ſelten ſich bei einer Perſon zu ſammen vertragen / und eines das andere vertreibet. Wo Ungezogenheit einzeucht / da wandern di Künſte hinaus: und wo diſe ihr Lager aufſchlagen / da muß jene ſich nach und nach verliren.

457. Bücher.

Lucas

Lucas von Penna † nennet das Buch ein Herzens-licht / und Leibes-spigel / ein Register der Tugenden / eine Beschämung der Laster / einen Kranz der Verständigen / eine Krone der Weisen / einen Ehrenbeschenker der Doktoren und Lehrern / einen Ruhmgeber der Regenten / einen gutten Reißgefährten / einen getreuen Haußgenossen / einen Gespräch-gesellschaftern / einen Rath der Präsidenten / ein volles Weißheitgefäß / der gerade Weg zur Wohlredenheit / einen Fruchtgefülleten Garten / eine Blumenvolflüssende Wise / ein Meer ohne Wellen; den Anfang des Verstandes / den Grund des Gedächtniß / einen Feind der Vergessenheit / einen Freund der Erinnerung; der da schnell kommt / wenn man ihm ruft / und eilet / wenn man seiner begehrt / gefragt / antwortet; treulich gehorsamet; wider das Glükke ringet / und recht anführet. Er heisset es einen verschlossenen Garten / einẽ versigelten Bronn / einen Bronnẽ lebendiges Wassers; ein Paradiß sonder Fall / so uns erbauet und Wissenhaft macht / wenn wir unwissend seind; daß unser nimals müde noch überdrüssig wird / wann wir es gleich hart drükken und beschwehren; und di Verborgenheiten entdekket / das tunkele erklähret. 458.

† in Rubricã C. de navicul. seu naucler. publ. libr. 11.

448. Drukkerei.

Durch Arabiſche und andere Spezereien werden di Leiber der Verſtorbenen für der Fäulung bewahret; Durch di Buchdrukkerkunſt di Geſtalt ihres Gemütes / ihr hoher Verſtand / Tugenden und Lobwürdige Thaten für der Vergeſſenheit und Verweſung ihres Nahmens. Di Bücherpreſſe iſt / welche das Gebäude unſerer Sinnen täglich widererneuet / und den Anmutigſten Blumen / di in einem Garten eines Hocherfahrnen / mit Fleiß und Ubung wol durchgepflügten und mit den Samen mancherlei Wiſſenſchaften beſäeten Verſtandes erwachſen / zu allen Zeiten neues blühen mittheilet. Di Buchdrukkerei iſt eine Bewahr- und Erhaltungskunſt aller andrer Künſte / eine Waſſerröhre des Weißheits-bronnens / ein Spigel der alten und gegenwärtiger Zeiten / und ein Nilus / deſſen Ströme alle Stände bereichern. Si iſt eine Göttliche Kunſt; Gröſſer als alle andere Handkünſte / di imahl von der Welt Anfang geweſen und noch ſein; ſi erbreitet ſich an alle Ort und Ende; in alle Stände und Aemter; bringet Geiſt- und leiblichen Nutzen; dinet zur Vermehrung zeitlich- und ewiger Wolfahre / daß ich ſi mit Recht eine Kaiſerin der Künſte / eine Königin der Wiſſenſchaften betiteln und alſo von ihr ſonnettiren werde:

Di

Di ädle Drukkerei ist aller Künste Kron/
Ein Meer / aus dessen Kwell der höchste Witz entspringet/
Ein Adler der sich schnell durch Luft und Wolken dringet/
Ein Garten / darin blüht der Tugend Ehrenlohn.
Ein Bergwerk/dessen Gold behält den Sigesthron /
Ein Schloß / das weder Zeit noch grauser Neid bezwinget/
Ein Wald/wo steter Ruhm zum Echo widerklinget /
Ein Baum / der ewig trägt den Lasterehrern Hohn.
Ein göldnes Sonnenreich / in dem di Weißheit strahlet/
Ein Kunststükk / das Verstand der letzten Welt verehrt /
Ein Mahler / welcher wol das Erdenthum abmahlet
Ein Glanz/der prächtig glänzt / von Wolken unversehrt/
Ein Engel / der geschenkt di Zirath irdscher Sachen/
Und unsre Teutschen Welt zur Göttin konte machen.

459. H. Schrift. Sternhimmel.

Unser Glaube hat kein schöneres Buch/ welche-

eiches ihm dinſahmer ſei zu leſen ; als das wahre Lebensbuch : Di Vernunft kein zirlichers / als das blaue mit Gold-buchſtaben / nämlich mit dem Gold-Rubin- und Diamant-gleich-fünkelnden Geſtirnen / verſäzte Firmaments-buch ; aus deſſen Betrachtung ſi groſſen Anlaß bekömmt / der Allmacht und Weißheit ihres Schöpfers nach zu gedenken / um diſelbe mit tiffer Verwunderung zu rühmen / auch ſonſten zu einem ordentlich-fürſichtigen und glükſeeligen Leben aller Warnung- und Ermahnungen daraus zu nehmen.

460. Krigsnuzen.

Kaiſer Mous / der in Sina tauſend und ein Jahr vor unſers Heilandes Geburt geherrſchet / als er den wolbertetinen Tartarn aus Hochmutt einen Krig ankündigen liß / führte zu Ihm Cicungus ſein Schwäher diſe bewegliche Worte : di fürtrefliche Tugend der Groß-könige von Sina libet den Friden höher / als den Krig und zukket das Schwerd nicht / denn nur gezwungener Weiſe : weil di Fehde allezeit ihnen ſelbſten / dem Volke / der Schazkammer / ja den Uberwindern ſo wol / als den Uberwundenen ſchädlich. O wi unbillich und ſchändlich iſt / daß ein Printz aus dem Verder-

derben ſeiner Unterthanen Ruhm ſuchet Welch eine unmenſchliche Handlung iſt es doch/ daß ein Menſch Menſchen umbringet? Beſihe hiron das 2. Buch der Siniſchen Geſchichte des hochgelährten Martins Martinius/ und das 5. Buch des Ausländiſchen Kunſt- und Sittenſpigels / im Titel von der Jagd/ des wol- und vilſchreibenden Erasmus Franciscens/ aus deſſen lezteren zwei Indiſchen Werken di vorhergehenden ſechzig Blumen biß hiher geſamlet/ wi es auch ſchon unſerer Aufrichtigkeit nach oben erinnert worden.

461. Verzeihung.

Johann Michael Dilherr/ als er nach Nürnberg zur Heiligen GOttes lehre / der Sitten- und Staats-weißheit / wi auch der Morgen-landsſprachen beruffen/ und zu Jena am Sontage der Jeſus-thränen ſeine Lez-Kirchenrede ablegte / ſagte er unter andern: Hat Mich imand beleidiget/ ſo weiß ichs entweder nicht/ oder wil es nicht wiſſen/ noch in Ewikeit gedenken: ſondern nur alleine di Gutthaten/ ſelbige nach allen Kräften zuverſchulden in meinem Herzen und Gedächtnis mit wegtragen. Habe aber

ich imand beleidiget / ſo wil ichs ihm hiemit öffentlich abgebeten haben.

462. Hugo Grotius.

Hugo Grotius iſt eine hell-blizende Sonne / das ewigwährende Werk von dem Krigs- und Fridensrechte nur ein kleiner Schatten; welcher doch ſolche Wunderſtrahlen von ſich ausſchikket / daß alle Welt ſolche mehr verwundern / als kürzlich durchzuſchauen ſich getrauet. Gleichwi aber di Sonne / ob ſi ſchon ein Meiſterſtükke aller Zirheiten darſtellet / nichts deſtoweniger manchen dunkeln Flekken in ſich begreiffet / welche ein ſcharfſehender Gali-äus / durch ſein Kunſtſchauglas / augenſcheinlich erblikket: Alſo iſt es auch mit diſer Grotiani'ſchen Wunderſchrift beſchaffen; di ein Unvergleichliches Kunſtwerk ſinnreicheſter Weltklugheit verbleibet / obſchon Adlerangichte Staats- und Rathsleute / durch das Schauglaß hoher Gedanken / manchen gewaltſamen Verſtands-flekken vermerken. Nicht wenige betrachten di Sonne; etliche oder faſt keiner erkennet ihre eigentliche Selbſtgeſtalt / und muß mancher Eudoxus darüber ſeines Geſichtes ermangeln / weiter alſo unvorſichtig mit ſeiner Beſchauung umgegangen. Grotius Krigs- und Fridens recht erhält iderzeit vil Leſer und Erklährer: doch ſehr wenige

nige oder faſt keinen / der ſeine ſo tief ausgeſchliffene Worte recht gründlich faſſet und ausleget; ja es entdekken darüber vil ihre unbeſonnene Künheit und all zu ſchwaches Unvermögen / wann ihr eigenes Gemüttes Antliz eine ſtoktfinſtere Blindheit umnebelt / in dem ſi fremde Blindheit mit hellen erklährten Strahlen zu erleuchten gedachten.

463. J. H. Conring.

J. H. Conring gleichet einem unſchäzbarkoſtbahren Karfunkel / den der Allweiſeſte in das ädle Teutſchland / als einen göldnen Ring verſäzet / welcher ſeine Prachtſtrahlen durch gantz Europa auswirfet / und mit dem lichtglänzenden Schimmer der Finſternüße der Unwiſſenheit ausjaget. Conring iſt ein Zirkel / deſſen Mittelpunkt in den Hälmſtädter Reſir; der Umkreiß aber zeucht ſich / mit ſeinen ewiglebenden Nachruhme durch den gantzen Europeer-erdkreiß herum.

464. Johann Heinrich Bökler.

Johann Heinrich Bökler erhält billich das Lob ſelbſten / welches er dem Cornelius Tacitus † ertheilet / in dem ſein ſcharffes Urtheil hoch und grundmäſſig / di Beredſamkeit anſehlich / ſeine rondgefaßte Rede wol anſtändig / der Uberfluß und alles an ihm den Tacitus

† In Orat. de Hiſtor. Corn. Tacit.

faſt gleich fruchtbar iſt / daß er billich eine Zierde aller Wiſſenſchaften und Ehre ſeines Jahrhunderts mag heiſſen. Er vermiſchet geſchikklich Weißheit mit Klugheit / Ergezen mit Nuzen / Wohlredenheit mit dem Verſtande / und läſſet im Zweifel / ob er mehr den Welt klugen oder Weiſen geſchriben habe?

465. Schöbliſche Tacitus-blumen.

Der Herr von Schöbel und Roſenfeld iſt ein Kunſterfahrner Gärtner / des Tazitus Bücher ſein Garten / di Haupt und Kernſprüche di Blumen / di Nachwelt / das Blumengefäſſe / in welches ſi artlich mit ſeinem unverwelkten Nachruhme eingepropfet. Deñ diſe gepflanzte Blumen vergehen nimals / ſi erneuren nur täglich i mehr und mehr ihren Pracht-purpur / und zu gleich mit ihnen den Ehrennahmen des Himmliſch-geſinneten Abfaſſers. Dahero ſaget und fraget wol von denen der ienige / ſo nachfolgendes / doch nach meiner Verhochteutſchung / ſchreibet:

Wer weiſt di Blumen nicht vom Weißheitberg erleſen/
Di weder durch den Froſt noch Regensmacht verweſen/
Und ſelbſt des Nordens Neid umſonſt zu ſchwarzen müht?
Si bleiben/und zu gleich dein Nachruhm unverblüht/

Di

Biß kluger Römer Wiz auf Erden wird verſeigen /
Und unſers Tazitus beträhmter Schatten ſchweigen.

466. Chriſtuslibe.

Raymund Lullus / der allgemeine Weißheitslehrer / bemühete ſich euſſerſt den wahren Chriſtusglauben fort zu pflanzen / indem er auch im Traum war ermahnet worden / dem Gekreuzigten zu folgen / und unterließ nicht den Sarazener-aberglauben vor Unrecht öffentlich auszurufen / biß er nach Vilasgeſtandenen Gefängniſſen von den Sarazenern geſteiniget / di Marterkrone erlanget. Diſer nun bat von den Königen und Päbſten drei Stükke: 1. Daß ſi ſölten unterſchidene Klöſter und Schulen aufbauen / darinnen di jenigen / welche vor ihren Chriſtus zu ſterben nicht Scheu trügen / möchten in mancherlei Sprachen unterwiſen und in alle Welteude alſo ausgerüſtet geſendet werden / um den Unglaubigen den Jeſusglauben zu predigen; 2. daß nicht mehr als nur ein Orden der Chriſtlichen Ritter wäre / welche über Meer mit ſtetewärenden Kugen di Sazazenen beläſtigte. 3. daß di Bücher des Averroes und anderer Araber

Araber/ als in denen vil Gotteslästerungen und heimliche Jrthümer wider den Christusglauben angetroffen/ den Schulen ni vorgelesen würden.

467. Lügen. Warheit.

Di Lügen gleichen den Fröschen / welche bei finsterer Nacht Koaxen; di Warheit aber dem Windliche/das bald ihr schweigen verursachet. Di Lügen seind wi ein Schneeball; i länger man si fortwalzet/ i mehr vergrössern si sich: di Warheit hergegen ist wi di heißbrennende Sonne / so bald iene hervorbricht/ muß dise zerschmelzen. Wer zu den Lügen beliben träget/und seine Lust in diser Schändlikeit findet/beweiset augenscheinlich / daß in ihm ein Knechtischer Geist wohne: Wer aber hergegen in der Warheit seine Freude suchet/ und aus dero Libe der allerschwereſten Mühwaltung auf sich zu nehmen keine Scheu träget / um das warhafrige Eigenwesen idweder Sache an das Tagelicht zu sazen / derselbe beschleuſt in sich etwas übertrdisches. Diesem legtern wil beistimmen Gverner Rolfink/ein berümter Weleweißheit- und Arznei- doktor/ wi auch weitberuffener Hohschullehrer zu Jehna / wann er in der Zuschrift seines Scheid- und Gold-künstlerischen Unwesens des Metalls- und Minerals Merkurius an

us an den Unvergleichlich-grossen Athanasius Kirchern † schreibet: Es ist ein grosser Beweiß eines wolgearteten Sinnes / und Anzeigung eines adelich-gebohrnen Gemüttes di Warheit-libe. Di Libe theilet mit / si verbirget nichts: eröffnet idwedem di Pforte und verschleuſt si nicht / führet di verirreten auf di rechte Straſſe / verführet si nicht. Di Warheit-rechte sind weitschweifend / und werden nimals durch Vorschreibungen viler Jahrhundert verlezet / oder durch eine unzählbahre Menge der Zeugen überwältiget und geschwächet: ja i grausamer si untergedrukket wird / i preißwürdiger triumfiret si / si trittet di Unwarheiten unter ihre Schenkel / und beehrt si der Sig zu gleich mit einer Lorberkrone / di alles Verwelkens unwissend bleibet.

468. Jahrzeit.

Di Jahrzeit ist ein Hauß / darinnen wohnet der Tag; nebenst seine Ehwirthin der Nacht; und erzeigen mit einander Kinder und Töchter / nämlich di Stunden. Si gleichet

† Vid. Rolfinc. Nonente Chymico Mercurii Metallorum & Muneralium l. 1. ad Kircherum.

chet in dem zarten Frühlinge einer holdseelig-annehmlichen Jungfrauen / im Sommer hergegen befindet si sich geschwängert: im Herbst überkommet si den Muttertittel und erweiset sich in dem Winter als eine klug-gesinnte Wirthin / welche wol erlernet ihr Hauß zu versorgen. Di Welt-jahrzeit ist ein Gefängnüß / darinnen di Menschenseele gefangen liget; Das Leben verwaltet di Person des Kerkermeisters / der si fesselt; der Todes Richters / welcher di Eingekerkerte verhöhret / und mit seinem Pfeile loßfrichet.

469 Natur. Vernunft. Glaube.

Di Natur lehret Eigenlibe / und dasselbe / was schadet / zu hassen: di Vernunft unterweiset di Freunde zu liben / di Feinde zu lassen / der Christenglaube befihlet alle zu liben / und keinen Menschen zu meiden. Di Vernunft lehret Klugheit / der Glaube di Libe. Di Natur treibet an / di Vernunft überredet / der Glaube sol di Herrschaft behalten. Der Natur gebühret etwas zu gehorsamen / der Vernunft in vilen / dem Glauben in allen.

470. Unverlangbahres Wolthun.

Wann wir schalkhaftigen Leuten oder den Soldaten Wolthaten erzeigen / solten wir höchst wunschen / daß ihnen GOtt nimals di Gele-

Gelegenheit wolle widerfahren zu laſſen; ſolches widerum zu vergelten. Denn es iſt ſchlechtes Glükk gemeiniglich dabei; wann diſe Unsdinen mögen / und müſſen wir in das höchſte Unglükk kommen ſein / wo wir noch vor ein hohes Glükke zu ſchäzen haben / daß es nicht unglükkſeeliger abgelaufen. Wer verlanget derer Höflikeit / welche uns prügeln wollen / oder der jenigen Wolthun / di uns unſer Güter berauben? Hir von ſaget gleicher Meinung der Schweden artliches Zuſprichwort: Thue du wol einem Schalk / und hüte [illegible] damit er nicht möge imals Gelegenheit haben es zu vergelten (Gör war widhen Skalk / och bedh til Gudh / at han Lövar tigh aldrigh.)

471. Verläumder.

Ein neidiſcher Verläumder verleurt durch ſeine Zunge ſelbſt ſeine Zunge / und gebrauchet ſich der vergifteten Zähne / welche an dem Demantfelſen fremder Tugend ſtumpf werden und ausbrechen. Er machet von ſeiner unſchäzbahren Weißheit ein groſſes Geſchell / da er doch mehrmahls mit allen ſeinen Verſtande / kaum Aichel und Dreber verdinen mag / und faſt keine grüne Hoffnung übrig behält / welche ihm ein Herz konte machen / um beſſeres Glükke zu haben. Er

ersättiget sich mit den Lästerlippen an anderer Glükkseelikeit/und muß endlich sein eignes Fleisch abzehren / wann ihm fremde Tugend ermanglet. Was Justus Lipsius von seinem Widersacher Diodor Lohertius geschriben/das kan man geschikklich von einem Verläumder gebrauchen: Wer bist du? du bist unbekand. Ja wer bist du? du bist mehr als zu vil bekand.

472 Wohlredenheit.

Di Wohlredenheit gleisset bei den Bürgern / wi ein Hiazinth/grünet bei dem Adel wi ein Schmaragd/pranget an den Fürsten/ wi ein Jaspis. Si vergleichet sich den Jungfrauen/welche nicht an der Grösse / sondern auserlesene Schönheit und Sinnreichen Verstande genüssen wird. Di Wolredenheit herrschet über alle Künste / und Wissenschaften/ als eine Gresmächtigste Kaiserin / welche ihr alles mag unterwerfen / und wird man nichts antreffen mögen / das si unter ihre Botmäsigkeit nicht zählete.

473. Kohlen und Asche.

Di Kohlen und di Asche seind ein paar Geschwister; ienes ist der Bruder / dises di Schwester/ihr Vater das Feuer / di Mutter das Holz; wann dise Kinder erzilet / werden beide Aeltern von ihnen getödtet.

474.

474. Drukkfehler.

Diſes iſt billich an einem Buche vor ein recht-ſeltenes Glükke zu ſchäzen / wann es ſonder Preßfehler das Weltlicht anblikket / und darf man nicht vor etwas neues aufnehmen / wann manches glükkſeelige Arbeit durch fremder Nachläſikeit verunglükkſeeliget wird. Der hochbeleſene Naturkündiger Plinius † pflegte zu ſagen: Kein Buch iſt ſo böſe / man findet etwas Gutes darinnen; Wir wollen nachahmen und uns hir deſſen nachfolgender Weiſe bedinen: kein Buch iſt ſo gut / man findet etwas Böſes / theils durch des Urhebers / theils des Drukkers verſehen darinnen. Wi kein Weiſer ſonder alle Mängel noch geſchauet: ſo iſt auch kein Buch ohne Fehler gedrukket worden / weil ein hundertäugichter Argus kaum alles Drukkarges vermerken ſolte; und iſt ſolches vor dz Beſte auszugeben / in welchem das wenigſte anzutreffen. Wer nun di Preßfehler / dem Buchs-abfaſſer unverſchämet zu eignet / der erweiſet ſich ſo wol einen Augenſcheinlichen Neider als offenelichen Verleumder / in dem durch leichtgeſchehene Buchſtabenverſäzung / eine dem Urheber gantzwidrige Meinung oftmals heraus kommet / und alſo di klügeſten häufiger Fehler

† *apud Plinium Jun. lib. 3. Ep. 5.*

Fehler sonder Fehler können beschuldiget werden.

475. Junger Hofrath.

Ein junger Hofrath gleichet einem jungem Weine / der nichts deſto weniger begirig getrunken wird / weil seine Süſſigkeit di Lippen annehmlich bezukkert / ob er gleich inwendig di Gicht erwekket. Groſſe Printzen und Herren verlaſſen gemeiniglich mit Rehabeam / den Rath der Aelteſten / und ehren di Anſchläge der Jungen / welche mit ihnen aufgewachſen / empfinden auch gröſſere Ergezung darüber / ob ſi gleich bittere Früchte verurſachen. Si ſchuzen und üben junge Räthe nicht anders / als wi der Buhler Paris ſeine Helene / ob gleich durch ihre Eigenſinnigen Dünkel / gefährlicher Krieg zu tauſendfach's Unglükk vorhanden / und ſind Fürſtenzihn inen wi das Meer / beſchaffen / in welchem di wichtigperſonnenen Anſchläge der Alten unterſinken / di leichtſinnigen der Jungen obenbleiben. Jünger Hofräthe Rathgebungen geben nicht anders als das Stroh / in einem Augenblikke / ſtarke Flammen und ſtreuen häufig Feuerfunken von ſich verfallen / ergezen auch plözlich und verlöſchen geſchwinder / eher derer Hize zu Staaten kommet.

476.

476. Ungelährte Regenten.

Ungelährte Fürſten gleichen einer Orgel/ di keinen Klang noch Geſang aus ihren Pfeifen läſſet höhren / wann ihr nichr Luft / durch fremde Hülfe / wird eingeblaſen : ja dem Kircheriſchen Marienbilde : das keinem auf ſeine Fragen mag antworten / wo es nicht durch eine verborgene Kunſtröhre/ unvermerkt an den inwendigen Mund di Worte empfänget.

477. Arbeit. Fleiß.

Der Weltkreiß iſt nichts anders als ein wolbeſtelleter Kram/ darinnen alle Handwerke/ Kunſtwiſſenſchaften und Verſtandsweißheiten ſtatt der Wahren anzutreffen. Jdweder Menſch darf darein / als ein Kaufer/ ſpaziren/ und ſtehet alles idem frei / um mühſamen Fleiß und ſorgfältige Arbeit / vor ſich zu erhalten. Der Fleiß verkaufet leichtlich alles auf dem Erdboden ; er überkommet/ was er nur eifrig verlanget / und wird ihm nichts abgeſchlagen. Was ſchwer iſt / erleichtert di Arbeit ; ſi überſteiget di höchſten Felſen/ durchforſchet di tiefen Abgründe / achtet keine Ungelegenheit / und höhret nicht eher auf fortzuſchreiten/ als ſi das gewünſchete endlich gewünſcht hat erhalten. GOtt gibet ſelten ſeine Gaben / dem Menſchen-geſchlechte ſonder

der Mühe und Arbeit/und iſt vergebens eine reiche Einärndtung zu hoffen / wann man nicht gutten Samen zuvor ausgeſtreuet. Glükkſeelig handelt der ienige/welcher di fleiſſig angewendete Arbeit vor ſeine Luſt achtet/ weil ſi ihm groſſe Luſt und Reichthümer wird erzeugen: Unglükkſeelig hergegen / den ſi als ein ſchwere Zentnerlaſt drukket / in dem ihn ſeine Arbeit und Fleiſſesmeidung/mit höchſter Unluſt/und argem Mutte / zu der Armutt führet / di von dem Durchlaucheigen Hauſe/ Darbſtadt oder Mangelburg / ihren Geburtſtam herrechnet.

478. Ungeſchikkte Gereiſte.

Es werden heutiges Tages vil Gewanderte Teutſche zu Unteutſchen Teutſchen / und ſcheinet von ſolchen gewanderten Erznarren di Teutſche Tugend zuwandern. Wann ſi kaum Frankreich erſehen haben / haben ſi ihre Augen albereit in Frankreich verſehen / und wird von ihnen alles was nicht Franzöſiſch/ verlachet. Di Franzoſen-ſprache muß alle Welt-ſprachen übertreffen/ aus diſer wichtigen und geheimen Haupt-urſache / weil ſolche gereiſte Alamodiſten (daß ich auch ihnen ihren unteutſchen Titel gebe) kaum ein Schokk halb-franzöſiſcher Wörter erlernet haben/und wünſchen mit idweden ſtrakks zu

parlir

parliren / villeicht / weil si ihre hochteutsche Mutterſprache nicht vollkommen können reden. So wol es einem Teutſchen anſtehet in das anmutige Frankreich haben gereiſet/und di Teutſchenſitten mit der Franzöſiſchen Höflikeit klüglich vermiſchet; ſo übel ſtehets in dem Gegen-ſpil di Teutſche Tugend zu verreiſen/ wann man nichts / als Franzöſiſche Laſter mit ſich nach Teutſchland gebracht. Dann heiſſet es auch hir/was der aufrichtige Frantzoſe/Alexander Pontamarius/† von ſeiner Landsleuthe Reiſe nach Welſchland herrlich ſchreibet: **Wir reiſen in Welſchland und bringen Uns mit Unglaublichen Unkoſten nur einen Schatten einer Höflikeit zu wege; tragen aber zugleich mit Uns einẽ ungeheuren ganzen Haufen ausländiſcher Laſter nach Hauſe.** Es iſt eine hochnuzbahre Zierde/in fremden Sprachen ſich laſſen unterweiſen/ nicht aber verweiſen / und ſoll man der Ausländer Zunge deſſentwegen kündig ſeyn / daß alleine di Ausländer-Tugenden deſto beſſerer Uns und Unſerer Landsſprache eingepflanzet werde / um des Vaterlandes Ruhm dadurch zu ergröſſern.

470.

† Alexand. de Pont. aymery de la Nobleſſe Francoiſe:

479. Andere zu erkennen.

Franz Bacon / Freyherr zu Verulam / und Grafe zum H. Alban / im Königreiche Engelland Weltberuffener Großkanzler / schäzet in seinem Glükswerkmeister vor einen Haupt-grund eigener Glükseeligkeit / di wahre Erkäntnis so wol anderer als seiner selbsten / und lehret vornämlich sechserlei Weise / solche Erkündigung zuüberkommen. 1 Aus der Angesichtsgestaltung und dessen Gebärden. 2 Aus den Worten. 3. aus den täglichen Werken 4. Aus der angeerbten Naturneigung / Fürhaben und Begirden. 5. Aus der Auferzihung. 6. Aus der Haußgenossen und anderer Personen erzehlenden Berichte. I geschikter einer erlerner / idweder Gemüts-beschaffenheiten zu erkennen / i glükseeliger wird er alle seine vorgenommene Handlungen ausführen / und und ein holdseelige Gunst-wolgewogenheit von allen / stat seiner Mühbelohnung / leichtlich davon tragen.

480. Welt-weißheit.

Di Schulweisheit gleichet sich mit einer wol-singenden Nachtigall / welche mit ihren Flügeln zwar in di Höhe sich schwinget / uñ sonst mit nichts anders / als eine bloße Klage und Gesange ihre Ohrẽ ergezet; Wahre Hofklugheit ist

mehr

mehr aus der Habichtsart/ di [illegible] reich also durchschwinget / [illegible] bißweilen auch/ wo es ihr beliebet/ wei[illegible]ernider zu fahren/und reiche Beute zu machen. Wi weit di Sonne allen anderen Sternen vorgehet; So weit übertrift auch di selbst-erfahrende Weißheit eine blosse betrachtende; Und pfleget dise aus ihren Wissenschafts-röhren tausendfachen Nutzen/ in den Weltgarten aus zu güssen/um di Pflanze des gemeinen Wesens anzufeuchten; wann jene nur ihr Selbstweisse vil weist/ und in vilen unnöthigen Wissen nichts zu dem gemeinen Leben nötiges weist. Solche Weißheit ist nimals hoch zu erheben/ welche ihren Lehrern keinen Weg zur Tugend gezeiget/und sol man si billichst hassen/ weil si unter einer Klugheitdekke gefährliche Torheit verbirget/daß si also mit diser listigen Anstellung di einfältigen leicht zu ihr anlokket.

481. Regenten-lehren.

König Ferdinand/ als er seinen Sohn mit einem auserlesenem Kriegsheere wider di Florentiner abfertigte/ gab er ihm unter anderen folgende Lehren: Hütte dich/ daß du den Kern der alten Soldaten zur Unzeit in Gefahr stürzest. Erhalte si vilmehr auf solchen Zufall/ wann ungefehr dein eigener Nahme und

Freud/Zeit noch Neid ſolches ausreuten mögen. Di fürtrefliche Nothwendikeit iſt ſo groß / daß wir mit weit kleinerer Gefahr ſolten der Sonnenſtrahlen / kahm des Studierens / entrathen können. Das Studiren alleine verurſachet / daß ein idweder durch deſſen Hülfe/mit dem Grichiſchen Ulyſſes / in di Polyphemushöle ſicher ein- und wider herausgehet ; di Sonnenochſen anſchauet / doch ſi nicht berühret ; das Unterirrdiſche bereiſet/ und wider herauf ſteiget / bei den Scyllen vorbei ſchiffet / unverlezt aber weg kommet; di Charybdis ſihet / doch unangehalten fortſeegelt ; den giftigen Cirzestrank koſtet / und unverwandelt mit ihr ſich beſprachet ; bei dem Lothus ausſteiget ; nichts deſto weniger aber wider weg zeucht ; di Wolluſt Sirenen ihlich ſingen und klingen höret ; doch ihnen nicht zu laufet. Wer in dem wahren Studiren ſeine Ergezung gefunden / der wird den Printzen ihren Prachtzepter wenig mißgönnen / und weder Kaiſerthüme/ Gold- und Silberbergwerke / noch alle Perlen-ſchäze / der Weißheit gleichgültig achten. Er wird vilmehr mit Johann / Freiherrn von Schwarzenberg / heraus brechen : Wann nicht di Natur das Eſſen und den Schlaf nothwindig erforderte ; ſo wolte ich alle diſe Zeit auf das hochädle Studi-

ren

ren wenden. Ja mit Salvien Julianen / dem berümten Rechtsgelahrten / freudig sagen: Ob ich schon den einen Schenkel in dem Grabe hätte / so wolte ich doch noch etwas erlernen.

484. Nothwendikeit.

Di Nothwendikeit ist unser sechster Sinn / welcher in einem Augenblikke erfindet / was di anderen fünf Sinnen beobachtet. Denn was eine unvermeidliche Nöthzwängnis an di Hand gibet / es sei so unannehmlich / so zweifelhaftig / als es wolle / diſes wird sonder ferneres Nachdenken volzogen und weiß man nichts anzuzeigen / was der Felsen-stein- und eisen-harten Noth konte widerstehen. Di Noth ist ein Pfeil / das alles durchdringet; eine Silberne Büchsenkugel: vor welcher kein festmachen bestehet / oder vilmehr ein tödlichzugerichtetes Höllenfeuer / deme Stein / Stahl / Eisen stat des weichsten Holzes / und leichtbrennenden Stroh dinet. Drum saget Bavakama: Gottseelige entschuldiget di Nothwendikeit.

485. Freigelaſſene Jugend.

Di Jugend / wann si in Wollüſten sonder Unlüſten auferzogen und endlich ihre volkommene Freiheit überkommet / wendet si sich sehr leichtlich zu dem Böſen / darzu wir alle von Natur geneigt sind. Si versamlet gleich-

ſam ein groſſes Krigesheer / wider den grauſamen Jugendfeind / nämlich di Traurikeit / und ſeind di Muſikanten / der Wein und das Spil ihre Soldaten / vor denen ihr Feind flichtig wird; In den öffentlichen Fahnen wird das Ehbeswappen geſehen; zum Streitfelde dinen di Rubinernen Lippen des Holdſeeligſten Frauenvolkes / ſtat der Kugeln und Karthaunen Kuß auf Kuß / der blutriffender Schwerter annehmlich freies Umfaſſen; und iſt ihr Oberfeldherr das überſchikkte oder hinterlaſſene Geld der Aeltern / durch deſſen Hülfe ſi deſto gewünſchter di gelifferte Schlacht gewinnet. Di Jugend gleichet einem Feuer / di Freiheit hergegen dem Winde: Wann diſer in das innerliche Begirdensfeuer bläſet / muß es ſich in eine Großmächtigſte Flammenbrunſt verwandeln.

486. Menſch. Seele.

Der Menſch iſt ein Erdhimmel / di Seele gleichſam deſſen Gottheit / das Auge daran di Sonne / welches auf einmal / wi das groſſe Himmelsauge / eine groſſe Weitreichenheit überſchauende / durchreiſet und di über ſo vil hundert tauſend Meilen entfernete Sternen / nach genugſamer Erblikkung / endlich auch abmeſſet. Wohin aber di Seele / durch di Entſeſſenheit und Leibszwiſchenſtand

ſtand behindert / oder in ihrem Körpergefängnis angefeſſelt ; mit dem Fuß oder Auge nit gelangen mag / dahin ſchwinget ſi ſich in einem Zeitblikk / mit den Gedanken-flügeln / und iſt ihr leicht / wann ſi von der Wiſſenſchaft durchleuchtet worden / di ganze Natur durchzuwandern. Bald ſäzet ſi ſich auf den Sonnenwagen und durchkutſchet mit ihr di Sternenhäuſer : Bald reitet ſi durch di Weitgebreitete Luft auf dem Wolkenroſſe : Bald durchſchwimmet ſi mit dem Seevolke di Waſſerfluſſen : Bald durchdringet ſi mit ſcharfſichtig-hoher Betrachtung den dikken Erdenklumpen : Bald beſteiget ſi mit dem Wunderflügel di Berghügel / und wann ſi Wälder und Felder durchſpaziret / wird ſi von groſſer Verwunderung gleichſam über di Gotteswerke entzükket. Darüber gelanget ſi in ihre allerſeeligſt Wanderſchaft / in dem ſi ihren Urſprunge dem Himmelsvaterlande / wi di Flüſſe dem Meer zu reiſet / und ſuchet durch ſo offenbahre Zeichen einer Gottgleichheit entbrennet / widerum das jenige / was ſi in diſer Welt fremde verlohren. Beſihe Sigmund von Birken / Kaiſ. Helpfalzgrafen in der Zuſchrift ſeines Hochfürſtlich-Brandenburgiſchen Ulyſſes / deſſen Worte wir meiſt uns bedinet.

487. Hoffart.

Johann Baptiſta Folengius † vergleichet das Gemüte des aufgeblaſenen ſtoltzmuttigen Menſchens einem faulen Geſchwüre / daraus ſchändliches Eiter hauptgroſſen Sünden hervor eitert. Denn di Hoffart unterweiſet ihre Lehrlinge in einem ſchäd- ja ſchändlichem Weſen / deſſen erſter Vorgeher der entengelte Luzifer war / dadurch er von dem Himmelhimmel in den Schwefelabgrund geſtürzet worden: und ſchauet man meiſtentheils in denſelben alle Laſter einziehen / wo di Hoffart ihre Zuflucht genommen und überkommen.

488. Alles zur GOttes-Ehre.

Der Gekrönte Blumen-orden der löblichen Pegnizſchäffer / führet zum allgemeinen Gemälden zweierlei Sinnenbilder. Das erſte iſt di Sibenrohrpfeife **Pans**, mit diſer Obſchrift: **Alles zu einem Thon ſtimmend.** MELOS CONSPIRANT SINGULI IN UNUM. Um anzudeuten / daß wi diſe unterſchidene Röhre in einer Pfeife vereiniget / zu einem Thon zu ſammen ſtimmen; alſo ſollen auch alle diſe Geſellſchafts-hirten / mit ihrem lobwürdig-erſonnenen Lidern und Getichten auf einerlei Zwekk /

† Comment. in Pſalm. 74.

Zwekt / nämlich eine geſchikkte Hochteutſche Sprachausübung zilen. Das zweite beſtehet von der Jeſusleidensblume / oder Amerikaniſche Granadille / mit ſolcher Sinnbildſchrift: Alles zur Ehre des Himmels. DIVINI GERMEN HONORIS. Anzeigend; Es müſſe alle Sprachübung zur Gotteslehre und Tugendlehre gereichen / daß wi diſe Wunderblume / als eine ſtumme Predigerin des Jeſusleidens / gleichſam ſtets zu ruffet: Haltet im Gedächtnis JEſus den Gekreuzigten: Alſo ſolten auch di Mitglider der löblichen Blumgenoſſenſchaft / derogleichen heilige Sinnen- und Verſtandsblumen pflanzen / di da ſtets ihren Leſern lauter Gottesruhm und Tugendthum predigten.

489. Heiliger Engelſchuz.

Di Gottsfürchtigen ſind eine Feſtung / welche der Teufel nebenſt ſeinem Schandgreuelhauffen feindlich umlagert: GOtt aber iſt ihr Obriſter Schuzherr / das feurigandächtige Gebet di Soldaten / di Heiligen Engelſchaaren di unergründlichen Stadt- und Waſſergraben; Gottesvorſehung feſte Schlagbrükken und Diamantene Paliſaten / mit denen ſi ringsherum bedekket und verwahret iſt. Umſonſt wird von Teufel- und Menſchen-vorſich-

eikeit das Bollwerk besprungen / welches also versichert und unüberwindlich gebauet worden. GOTT sendet den Frommen di Heiligen Engelvölker wider ihre Feinde zu Hülfe / durch deren Kraftigen Beistand si den Sig davon tragen / und das Höllenheer mit Spot und Noth / in di Flucht treiben. Hiher gehöhret / was der Aurealianensische Bischoff / JONAS, von der Bilder-verehrung † schreibet: Gleichwi ein gutter Obrister alle Groß- und kleine Städte / ja alle einzele Festungen / mit Krigsvolke wider den ankommenden Feind befestiget und alle Oerter fleissig bewafnet / damit si nicht durch feindlicheit Anlauf eingeäschert werden: Also hat auch GOTT zu unseren Schuz (wider di stetsanzihende Höllenfeinde) das Engelheer verordnet / damit dero Gegenwart der Teufel Künheit zernichte / und Uns durch diselben di Fridensgenade mitgetheilet werde.

490. Di Fruchtbringende Gesellschaft.

Der Durchlaucheigste Palmenorden der Fruchtbringenden Gesellschaft hat gleichsam: di Hochteutsche Heldensprach: wider beseelet / und si dem Karfunkelnden Sonnenreiche mit ihrem

† Sive de cultu Imaginum libr. III.

ihrem ewig-währendem Maiestätglanze einverleibet. Er ward nicht anders / als wi der Fluß Melas in Phönizien / bald neben ſt ſeiner Kwelle ſchiffbar / und erzeugte von ſich ſtraks neue Wunderſtröme / daß er alſo ſeine Ueberklare Sprachfluten durch ganz Teutſchland ausgüſſend / alles Nuz- und Luſtbar beſeuchtete. Seine Eigenſchaft verglich ſich ferner mit dem Verwunderungs-würdigſten Bronnen in Dodoneen Epirus. Denn wi in ienes Waſſer di hellbrennenden Fakkel ſich ausleſchten / di ausgeleſchten hergegen ſich anzündeten: Alſo muſte gleichfals in diſem di lichtenflamte Sprachänderung ausleſchen ; Di ausgeloſchene Sprach-fakkel in Gegenſpile ſich anflammen / um wi ein hellſtrahlender Pharus di Prachtſtrahlen weit und breit auszuſenden. Der Palmenorden heiſſet mit Billiken eine Verſamlung Großmütiger Helden / ein Schauplaz Weltberümter Leute / eine Feſtung der Hochteutſchen Haupteſprache / eine allzeit beſtehende Ehre unſers Teutſchlandes / ein Bronkwell reinſter Sprachübung / ein Thronſiz auserleſener Weißheit / ein Troz Ausländiſcher Hoffart / ein Schloß lobſchallender Tugend / eine Schatkammer ſinnreichen Verſtandes / ein Zir- und Luſtgarten der hoch-erlauchten Verskunſt / ein Werkſtäter göldener Beredſamkeit / eine Morgenröthe nu-

the nuzbahrer Klugheit / endlich ein solches Wunder-gewächse / dz wi ich anderseits † sang:

Di Teutsche Erdenwelt hat mehr in funfzig Jahren
Mit Nuzen überhäuft / als welche i durch fahren
Der Wasser nasses Reich vom kalten Zeinblastrand / (Land.
Biß wo sich widerendt Kolumbus ganzes

491. Fridensgutt.

Ein Printz / wann er sich rechtemäßig in Krig einlässet / hat sein Gemütte nicht eher Sicherheit zu hoffen und auf GOtt sein Vertrauen zu säzen / als biß er im Krigen auf den Friden sein Absehen hält. Er muß alleine ob des Fridens krigen / und dessentwegen seine Waffen ergreiffen / damit er di erwünschte Ruhe dardurch überkomme. Wann er aber vor di gröseste Haupturſache schäzet / mit Krig andere zu überfallen / damit seine großmuttige Tapferkeit ewigwährende Gedächtnis-säulen Ihm könne aufrichten / vertauschet er di Fürstennatur mit einer Bestialischen / und in dem er mit Gewalthätikeit den wilden Thiren nachahmet / hat er di Menschensanftmutt ausgezogen. Ein Christlicher Herr mag nimals einen sicheren Friden mit gutten Gewissen verwerfen / und verzeihet sich seiner Unkosten als der

† In den Teutschen Palm-gedichte.

als der dadurch entſtandenẽ Schaden mit ſonderbahrem Ehrenlobe/ wo er nur jenen dadurch erlanget. Wann er mit einem ſtreitet / der ihn an Gewalt vorgehet / lehret Ihn ſelbſt di eigene Nuzbarkeit den Friden zu ſuchen / weil es gefährlich ein langwiriger Krig mit einem mächtigern / und iſt weit beſſer den Gewaltigern etwas von den ſeinigen zu überlaſſen / als durch endlich erfolgte Uberwaltigung / mit allen den ſeinigen ſelbſten zuverderben. Wo er aber ſeinem Gegentheil an Macht überlegen / ſol er deſtomehr den Friden liben / weil eben diſer ſeine Gütter Prächt- als Mächtiger machet / und weit beſſer ja ſicherer iſt / als di zweifelhafte Sigeshoffnung / in dem das Krigsglükke vilen ganz unvermeinten zufallen gönſtig / vornämlich auch di Kühnheit der verzweifelnden als ſchärfeſten Klauen erſterbender Löwen / hoch zu beſörchten. Wann aber beide ſtreitende einander an Kräften nicht ungleich / alsdann iſt di bekwemeſte Zeit Friden zu machen / in dem noch ein idweder Ihm Vertrauet †. Kurz: Feide iſt iderzeit zu erwählen / als das Beſte allerdinge / und welcher unzählbahren Sigeszeichen † weit vor zu

† Hoc prolixius monet Grotius in ancco de J.B.&P. opere libr. 3. c. 25.

† Sil. Italic. libr. 2.

vorzuſäzen. Denn es bleibet doch dabei / wi ich einſtmals ſonnetiret habe:

Der ädle Fride iſt ein Gut der gantzen Welt/
Ein heller Diamant/da Tugend eingepräget/
Ein Goldwerk / das den Schaz der gröſten Schäze heget/
Ein Schloß / wo alle Pracht di ſchönſte Herrſchaft hält.
Ein Stern / vor deſſen Glanz erbleiche das Sternenzelt/
Ein Wolſtand / darin ſich rechtgöldne Zeit erreget/
Ein Weſt / der Sanftmut bläſt/ und Grauſamkeit ableget/
Ein groſſer Sigesherr / dem Krig zu Fuſſe fällt.
Ein Garten / welcher träget di Zukkerſüſten Früchte/
Ein Ampel / di da brennt mit ewighellem Lichte /
Ein Bronnkwell/der da fleuſt mit Freudenreicher Ruh;
Ein Luſthauß ſonder gleich/wo Unluſt iſt entwichen/
Ein außerwünſchter Stand / da Zwitracht gantz erblichen/
Ein Leben/ daß ihm ſelbſt, der Himmel eignet zu.

492. Königslehrer.

Ludewig der Heilige / König in Frankreich / ein Conrafeit eines frommen Fürſtens / ſol unter anderen ſeinem Sohne ſolchen Befehl haben gegeben: So irgend ein Streit oder Handlung wider dich erreget werde / forſche nach der Warheit / ſo wol / was wider dich als vor dich iſt. So du vermerkeſt / daß du etwas fremdes beſizeſt / welches entweder du oder deine Vorfahren genommen / ſchaffe / daß es ſtrakks widergegeben werde. Hütte dich wider einen Chriſten Krig zu führen / es ſei dann / daß vil darzu dir Rathgeben / und du den Krig nicht vermeiden könneſt. So du nun Krig habeſt / laß zu friden Geiſtlichen und di jenigen / welche dich ni verlezet haben So unter deinen Unterthan Krig oder Zank entſpringet / ſchaffe / daß ſi ſo bald / als es möglich / wider zur Eintracht gebracht werden. Schaue oft zu / was deine Beamteten thun / und forſche nach derer Handlungen / damit du / ſo etwas ſei zu verbeſſern / das verbeſſerſt. Schafe daß in deinem Reiche keine Greuelſünde regire. Ex Vita juxta Mandata S. LUDOVICI Regis data Fi-

ta Filio ex Actis Collegii Rationalium in Urbe Parisiensi.

493. GOttes Fürsehung.

Unmöglich ist es / daß von der Gottesfürsehung Uns di allerstärksten Thürmer di greulichsten Erdgefängnüsse / di tifesten Welt-abgründe vermögen auszuschlüssen. Gottesfürsehung sihet Alles in Allem aus Allem / und ist Alles Allen in Allem. Es ist einerlei keinen GOtt glauben / oder di Göttliche Fürsehung in gewisse Schranken eindringen. Ist wol ein einziges Theil in den Menschenkörper / darinnen nicht di Göttlicheingegossene Seele würkete? Was ist nun GOTT anders / als di Seele dises ganzen und Alles dessen / das er erschaffen.

494. Verleumdung.

Doktor Heinrich Müller / ein Weitberuffener Gotteslehrer / zeiget einem Chrsten-menschen dreierlei Mittel um sich aller Verleumdung zu entschlagen. Das erste ist / wann sich ein Mensch hütet nicht leicht arges von dem Nächsten gedenket / allen zweiffelhafta-ungewissen Argwohn vermeidet / und nach der Liebe iderzeit von Ihm das Beste hoffet / ob gleich ein widriges in Sinn kommet. Das Zweite: Ob schon sein Gemüth /

müte / aus Schwachheit alles Argwohns ni entmüssiget / doch nichts arges bei anderem von dem Nächsten redet?/ um ihn verdächtig zu machen und mit einem ungegründeten Meinungsurtheile der Christenehrbarkeit nimmehr zu widerhandelt Das Dritte: Wann ein ander sich unterstehet / den Nächsten bei ihn zuverkleinern / sol er solchen reden sein Ohr entziehen / und keinen Glauben beimessen / biß er es augenscheinlich erkündiget. Wer disen wol merket / und keiner Verleumdung gern das Ohr einräumet/der wird auch manche Sünde verwehren. Besihe Doct. Müller Geistliche Erqvikstunden di IV.

495. Gryphische Tichterei.

Andreas Gryph hat mit seiner Tichterei zu seiner Zeit allen Hochteutschen leichtlich den Vorzug entrissen / und kan man ihn fast nicht unbillich so weit seinem Vorgänger dem Opiz/als disen vor ihn anderen / vorsäzen. Er schreibet in Worten liblich und unterlässet doch auch nicht prächtig zu sein / in Erfindungen ist er tifsinnig / in Lehrsprüchen häufig/in Himmelsgedanken feurig/und liset man ihn nimals/daß nicht etliche Stachel in dem Gemüte bleiben solten. Er ist desomehr Lobes und Libeswürdig / i weniger er von dein

fremden entlehnet und der Ausländer eigen-ersonnene Arbeit/vor di seinige ob blosser Verhochteutschung ausgegeben hat. Es ist zwar vor sich nicht zu tadeln / mit fremder Sprachverdolmetschung di Hochteutsche zu bereichern : Doch kommet derer Fleiß in keine Vergleichung mit den jenigen / welche durch sinnreiche Eigen-erfindungen ihr Vaterland berümt machen/ und den stachlichten Ausländern di thörichte Einbildung stillschweigend verweisen / daß nicht nur allein im Aufgang und Mittage / sondern auch im Nidergange ein tiffsinnigscharfes Urtheil pflege zu hausen. Gryph heisset mit Recht ein Wunder sinnreicher Gelahrtikeit / und eine Sonne Hochteutscher Sprache / über dessen frühzeitigen Untergang ich einsten nachfolgendes aufsazte:

Ach! wäre di Natur mit ihrem Grimm-gesäzze
So weich als Diamant/ so mürb als Marmelstein :
So wär es schon võ Gryph gedrungen Schranken ein
Und weichem wachse gleich zerdreht di Todesnezze.
Den allerhärsten Stahl durchgräbt di Weißheitäzze/
Der Wiz zermalmet leicht das feste Helfenbein:
Doch leider ! nur der Tod mag ni zu zwingen sein/
Er bleibet unbewegt/macht alles zum Geschwäzze.
Ob Gryphens Zentnerred und Donnerndes Geschoß/

Darf

Darf Schlesien nicht mehr dem klugem Griche weichen;
Rom wil dem Gryphen fast den Siges-lorber reichen.
Drum bräch ich sonder Scheu in dise Worte loß:
Du bist/Mein Schlesier/durch einen Greif genesen:
Ein Greif ist dir ein Schwan/ja mehr als Schwan gewesen.

496. Unzeitige Bücher abfasser.

Di Bücher-abfasser oder vilmehr Bücher-abschreiber welche nichts anders vorzutragen wissen/als fremde Wahren vor di eigene zu verkaufen/vergleichen sich mit dem Papegeyen/Dohlen/Agelastern/di nur so vil vorschwazen können als ihnen vorgesaget worden. Si sind wi ein leerer Gegenhall und Widerschall/der so vil Worte widergeben kan/als er zuvor entfangen hat; im übrigen aber muß er verstummen/wann der gegenstehende aufhöhret zu russen. Von ihren Schriften kan man mit jenem Salamonischen Spruch also einwenig verändert fragen: Schreibt er auch etwas/davon man sagen möchte: Sihe/das ist neue? denn es ist vor auch geschriben in vorigen (auch gegenwärtigen) Zeiten/di vor uns gewesen sind (und noch seind.)

497. Müllers Libeskuß und Erqvikkstund.

Doktor Heinrich Müller ist ein Geistlicher Weingärtner / unsre wahre Jesuskirche der Weinberg/di von ihm neugepflanzte Weinstökke seine herrliche Schriften/welche so köstlichschmekkende Trauben tragen/ dz di Gemüter i mehr si derer erlange/i mehr verlange. Er gleichet sich einer mühsamen Bine / di Hochheilige Schrift den Blumenfeldern / seine Bücher dem Binstokke/darinnen er den anmutigsten Honig erzilet / dessen wunderbahre Süsse/so bald man einmal gekostet / stets von aufrichtigem Lesen begehret; von müssigen Hummeln aber umsonst beschmeisset wird. Er gebrauchet eine recht-geistreiche Schreibart; an Worten scheinet er liblich / Kraft- und Saft-sprüchen zirlich / sinnreichen Gedanken häufig / und lässet sich ansehen / als wann er lauter Zukker und Rosen redete. Er erfreuet/ lehret/straffet/beweget/beredet/ durchdringet und bedinet sich der Engelländer tiffsinnigen Lehrart im Hochteutschen so geschikklich / daß man ihn könte einen anmuteig-beredten Hochteutschen Bernharden begrüssen. Was ist wol himmlischer / als sein Himmlischer Libeskuß ? Was nachsinnlicher / als di Geistlichen Erqvikk-stunden ? Ich

werde

werde jenen mit Recht einen Himmelſchmekkenden Engelkuß / einen Goldkwillenden Paradißſtrom / ein Manna Gottverliebter Gemüter / diſe aber Seraphiniſche Erqvikkſtunden und das Mark aller Gottesfurcht können heiſſen.

498. Gelegenheit.

Di Gelegenheit iſt iderzeit wol in acht zu nehmen / und nimals aus den Händen zu laſſen / weil ſi nur fornen Haar beſizzet / daß ſi leichtlich entflihen kan. Wer auf di bekweme Gelegenheit ſeine Augen richtet / wird alles ſein Vorhaben auserwünſcht vollenden und eher di Anfurt haben erreichet / als andere vermeinen / er habe abgeſtoſſen. Denn wi ein Maulbeerbaum zum allerlezten zwar ausſchläget / am erſten aber Früchte träget †: Alſo gehets es auch mit diſen / welche zu rechter Zeit eine Sache vornehmen / daß / ob ſi ſchon langſam ihre Handlung anfangen / doch am geſchwindeſten ausführen. Dahero wird es billich vor ein Kennzeichen eines klugen Menſchens gehalten / bekweme Gelegenheit nimals zu verſäumen / weil ein einziger Augenblikk ofimals ſo vil verlihrend machet / was durch di ganze Lebenszeit ni widerum zu gewinnen. Es ſtehet auch keinem Weiſen an

† *Vid. Plinium l. 15. Hiſt. N. c. 24.*

ſich zu entſchuldige/daß er es ni vermeinet hätte/und iſt ſchändlich diſe Worte zu führen/di beim **Fabian Guſtmeiern** † geleſen werden: **Es fil zwar oftmals fürtrefliche Gelegenheit in unſere Hände/ di wir doch nicht eher/ als biß ſi ſchon weggflohen/ ſchaueten.**

499. Der GOtteswille geſchehe.

Ein Gottsfürchtiger Menſch ſol allezeit ſeinen Willen nach Gotteswillen einrichten/ und mehr das jenige wollen/ was GOtt/ als was er wil. Er muß ſein/wi eine Sonnenblume/ und ſich alleine nach den Winken ſeiner Sonnen/ GOTTES nämlich hinwenden; welcher er/ wohin ſi auch gehet/ freudig nachfolgen ſol. Man kan nimals eine güldnere Rede unter ſo vilen tauſenden Lehrſprüchen antreffen/ als wann ein Chriſt aus den unvergleichlich-weiſen Jeſus-gebet herausbricht und mit dem Lippen als dem Herzen ſpricht: **Dein Wille geſchehe.** In diſen Worten ſtekken alle Tugendēn verborgē/in dē **diſe di Gröſte/ oder faſt di einzige Weißheit/** wi der gelährte Lipſius† redet/ **GOtt und ſeinem Schluſſe zu gehorchen.** Was GOTT wil/ wi ein ſicher Menſch/

† in Feciali Germanico p. 14.
† Cent. 3. ad Belg. Ep. 51.

Mensch/ und was ein solcher Mensch wil/ wil auch GOTT; Er hänget einzig von GOtt/ und weil er von GOtt hänget/ hänget gleichsam auch GOTT von ihm. Er nimmet alles von der GOtteshand / als eine Gottesswolthat / und erscheinet in keinem dem Gotteswillen widerspänstig. So ein Kennzeichen wahrer Freundschaft ist / Gleicheswollen ; erlanget ein Gottgehorsamer nothwendig wahre Gottesfreundschaft / welche höher als alle Menschenvernunft. Wil ihn Gott mit Krankheit belegen ? Er wil auch. Erhöhen ? Ernidrigen ? Reichthum geben ? In Armuet sätzen ? Leben oder Sterben lassen ? Er wil auch und überschüttet ihn alles mit Wolluſt / was nur von GOtt fleust. † GOtt mag ihn gebrauchen / wi er will / und seiner Majestät wolgefället ; er ist gleichgesinnet und enteuſert sich nichts / was GOTT belibt. Bittet er etwas von GOtt und wird ihn seine Bitte nicht gewehret/ erklinget alsdann in seinen Ohren nichts annehmlicher / als diſe Verſagung / weil er vergewissert ; er habe noch was besseres zu erwarten. Drauet ihm ein Qvintianus mit Feuer und Schwerd / und es sich ansehen lässet / als habe Ihn Gottes-hülfe verlassen / erschrikket er nicht darob: sondern hält noch diſes vor eine der Gröſten

† *Epictet. Enchir. c. 23.*

Gotteswolthaten / und saget mit der Märterin Agatha: Ich begehre ausser Christus weder Leben noch Heil / noch etwas anders. Brenne / schneide / zerreisse und peinige aufs heftigste / ja tödte Mich. I grausamer du mit Mir umgehen wirst / i grössere Wolthat wirst du Mir erzeigen; i lüstlichere Kraft wird mir mein Bräutigam einträpfeln. Dabei bleibt es:

Weil mir di Brust noch klopfft / auch weder dorb noch hir /
Und nun und ewig sol mich reissen nichts von dir †.

Welche Gemütsruhe nun erwekket nicht dieses sich GOTT übergeben? ja seinem Willen mit GOtteswillen verfreunden? Lässet uns derowegen in der That / nicht nur mit Worten selber Gotteswillen aufnehmen / und mit allem zufriden sein / was da geschihet; vergewissert / daß es aus dem ewigen Bronn-kwelle alles Guten sei hergekwollen. Denn es heisset doch / wi Johann Heermann / in seinem Zuchtbüchlein † das wol würdig grösseren Ruhms wäre / als es bißhero erhalten / zirlich singet:

Alles Trauren kan sich stillen /
Wann ich seh auff Gotteswillen. 500.

† Gryph. 1. Buch der Sonn. VI.

† sive Præceptorum Moralium & Sententiarum libr. I. Cent. 1. n. 70.

500. Sittenlehre.

Di hochſteigende Sittenlehre iſt eine glükſeelige Lehrmeiſterin / welche aus den wahren Grund-urſachen eines lobwürdigen Lebens/ di Strasſe zu dem höchſtem Gutt zeiget. Si entzündet mit der Tugendflamme hochgeſtirnte Gemüter/ um Groſſe Sachen vorzu nehmen / und bähnet den Luſtweg / der wol und ſeelig zu leben weiſet. Wann ſich um di Laſtervölker verſamlen/ um ſi zu vertreiben/ ſo vermag ſi mit unwiderſprechlichen Schlußreden ob zu ſigen / und erwekket deſto gröſſere Begirde/ um di Tugendgottheit verehrend anzubeten. Dann lehret ſi erſt vollkommen nach dem beider Erkäntnis dargeſtellet worden/ das Gutte zu verlangen/das böſe zu haſſen / und befihlet durch Tugendverrichtungen alleine ſich Welt-berühmet zu machen. Si entwirfet gewiſſe Grundſäze Preißſchallender Thaten / und bringet ſolche der geſunden Vernunfft ſehr geſchikklich bei/ um alles mit wahrem Nuzzen zu gebrauchen. Alſo eröfnet ſi di ewigen Warheit-ſchlöſſer/ wo ein wahrhaftiges Wolleben hauſet und ein Seeliges Thun ſeine Wohnung erkohren. Wann Uns nun/auf ſolche Weiſe/ das höchſte Gutt kundbar gemachet / ſo erwehlet Fride und Seelenruhe in unſerem Herzen ihren Thronſiz und wünſchen ewig mit unſeren

B.
M.
D
P.
S.
Ve.
Vi.
Ve.
E.

Sinnen ſich zu beküſſen. Diſe Sitten- und Tugendweißheit gleichet einem Zir- und nuzreichem Blumengarten/darinnen allenthalben di anmuteigſten Lebensbluthen hervorſproſſen/und konten wir wol auf eine ganz neue Art zu erſt durch Gottesverleihen / mit ſonderbahrem Nuzzen und Ergezzen ſolche abbrechen; wann es di Zeit und gegenwärtiger Ort erfoderten. Jdoch weil wir auch hir unter andern Tugendblumen einleſen/ſo wollen wir von den Tugenden einen Vorris aus dem Lateiniſchen eines Kunſterfahrnen Apelles abſehen / den Pinſel eigener Gedanken ergreiffen / und mit der Goldfarbe Hochteutſcher Wolredenheit/ nach dem kleinem Vermögen folgende Tugendgemählde / nachſchildern. Darzu beſeelige mit deiner Gewogenheit / Tugendverlibter! gegenwärtiges Wolmeinen / und merke / daß es eine der gröſten Tugenden ſei/ einen guten Willen wolaufzunehmen.

Tugend-gemählde.

1. O Jrrdiſcher! der du den Himmel zu überſchwingen/ mit deinen ſtolzen Gedankenflügeln ohnmächtig dräueſt! Gedenke/daß du aus der Erden entſprungen / und diſe dir auch den Titel eines Jrrdiſchen gibet! Der Nahme erkläret ſtillſchweigend deinen erſten Urſprung / damit deſſen Demantgrifel deiner Her-

Herzenstaffel/di Betrachtung des Außgangs einverleiben mag; Das Glidergebäude / mit deme du prahlest / ward von der Erden / dem allernidrigsten / und den Füssen verrachtester Thire unterworfenem Element / zu gegenwärtigem Prachtglanze aufgeführet. Di Schenkel müssen deine Mutter treten / und kanst du si fast nimals / sonder verächtlichen Schmähung/deiner Augen benürdigen.

2. Also bist du ein leichtlichzerflüssender Leim/ein schnellverblasener Staub / ein bald zerschmelzender Schnee / ein lebendiges Schwachheit-gemählde / ein wahrhaftiges Zeitenirrliche / ein ewigwährender Glükksscherz / ein stetsmühsamer Arbeitsknecht / ein weitschweifender Kampfplaz tausendfachen Elendes / eine Trauerbühne aller Mühseeligkeit / eine Schule höchster Unweisheit / eine Wagschale des Neides/endlich eine Ausbeute des Todes. Oder wi der Dichter redet:

Was bistu anders dann ein Wohnhauß grimmer Schmerzen/
Ein Ball des falschen Glükks/ein Irrliche diser Zeit/
Ein Schauplaz herber Angst/besäzzt mit scharfem Leid/
Ein bald-verschmelzter Schnee und abgebrannte Kerzen.

3. Dein

3. Dein Lebensanfang ist bitteres Weinen/ und wollen gleichsam di Augen um den Verdruß wegen ihrer Geburt zuentdekken / in ein Thränenmeer sich vertiffen. Wann nur auf der einen Seiten di zartsprossende Kindheits pflanze unter stechenden Zuchtdörnern verblühet / so sehen wir auf der anderen di annehmlichsten Jugendpalmen/ in dem si unter den Zentnerlästen schwerer Arbeit erwachsen/ schon verdorren.

4. Du durchkreuzest di Wütende Weltsee mit stetsbeharrender Gefahr/daß dich nicht so wol der Unglükssturm / in di gefährliche Charybdis überhoffen vergrabe/als ein sanftwehender Glükkeswest aus eigenem Übermut der Scylien überantworte. Der Virgetheilte Erdboden ist ein Schauhauß ; dein ganzes Leben das Freuden-trauerspil und pfleget dich hir bald Hofnung / bald Furcht / bald Zorn/ bald Libe zu ihrer Maske zu gebrauchen.

5. Bestrahle mit den Augensonnen / was dein Wille verlanget: Jdweder Ort weiset dir einen Sichtspigel / welcher dich zur Sittsamkeit anlokket und deine Hoffart bestraffet. Wilst du in dich selbsten gehen/um den Pallast des Leibes und Glükkes genauer bei dir zu betrachten/ so wirst du anhören den Heerold der Sterblikeit ausblasen: O Jrrdischer!

Du

Du biſt aus Erde entſproſſen! Habe deſſentwegen einen irrdiſch-demüttigen Sinn!

6. Sihe/ſo ermahnet er dich! Denn ſo du im Eitelen das Ewige / im Erd-elende jenes Seelige wolteſt ſuchen/würde einerlei Schlüſſel di Prachtburg der Hochmuts entſchlüſſen/ welcher di Pforte zur Sittſamkeit öfnen ſollen. Wann du dich alſo in zerbrechliches Glas der falſchprangenden Zeitlikeit vergaſſeteſt/möchteſt du di unſchäzbarkoſtbahre Ewikeitsperle/ entweder aus Unverſtand leichte verſäzzen/ oder aus ſchnöder Verachtung wegwerfen.

7. Wi aber? Solteſt du / O Menſch / du Auszug höchſter Volkommenheit / und Inbegrif aller Wunderwerke nichts beſizen / was dich über di Natur erhöhete? Ach nein. Dein Weſen / O Irrdſcher / ſchmekket nicht gantz nach der Erden / ſondern beſizet auch etwas/ deſſen Urſprung einzig von dem Himmel entſprungen. Denn der Allmächtigſte Schöpfer gab dir den Leib nur von der Erde / von dem Himmel aber das jenige / welches wir di Seele und das Gemütte begrüſſen. Diſes verbrüdert dich mit der Engelnatur / und iſt ein Theil des Gottsanhauchens / di Einwohnerin des Körpers / eine Beherſcherin und gleichſam regirende Kaiſerin deines gantzen Lebens / welche/ wi ſi ein Unſterbliches We-

ſen zu

sen zu ihrer Mutter erkennet / also eilet si wiederum inbrünstig zu den jenigen/von dem si in das Sterbliche herab kommen.

8. Je mehr nun di Seele suchet ihr ewigseeliges / je heftiger/je gewaltsamer umschwärzet si der Rauch schnöder Menschengebrechlichkeit. Ihre Kräfte sind allzuschwach di gewünschte Freiheit alleine zu finden/weil si mit so starken Thüren umschlossen und all zu fest umrigelt / vor unmöglich schäzet durch zu brechen. Der Leib zeucht si nach dem seinigen/mit desto weit gröſſerer Gefährlichkeit/je annehmlicher sein einst tödlicher Zug erstes Anblikkes ihr vorkommet; Deme si sich derzeit widersäzet / und wiwol si mit gleichwigender Macht nicht vermag Ihm entgegen zu gehen; läſſet si sich nichts desto weniger in einen gewaltthätigen Kampf / um das euserste Vermögen anzugreifen ihren so grausamschädlichen Feind zu erlegen.

9. Di Sigesbegirige Seele erreichet desto glükkseeliger den begehrten Zwekk / je mehr ihr von GOtt / geschikkte Unterweisung und geyflogener Ubung Hülfsvölker werden gesender / durch derer sighaften Beistand si prächtige Triumphsbogen erhält. Wann di Wollust ihr starkes und ungezähmtes Begirdenheer gegen si zum Streit führet / und si daſ-

selbe

ſelbe überwindet / wird ſi mit dem Ehrentitel der **Enthaltung** beehret. Uberzeucht ſi aber ein ſcharf-durchdringender Schmerz / und zwinget ihn nach vilen zweifelhafftigen Stretten mit der Flucht ſich zu retten ; erlanget ſi den Nahmen der **Erduldung**. Wann nun endlich alle Begirde ſich wider ſi feindlich verſammlen / und ſi auf di jenigen frohlokkend anſäzet / di Sigesfahnen ihnen abgewinnet / iſt ſi von der volkomenen **Tugend** in dero Freundſchaft albereit worden auf- und angenommen.

10. Alsdann blühen ihr di Ehrenlorbern / und umkrönet ihr Haupt eine ſolche Prachtkrone / derer theuer werth ganz unſchäzbar verbleibet. Denn di Tugend iſt das eigene Menſchenguet / eine Frühröthe wahrer Glükſeelikeit / ein Preiß aller Weltſchäze / und hat alleine di Volmacht zu verunſterblichen. Si gebrauchet alles das jenige / was auf dem Weltkreiſſe auſſer ihr glänzet / endweder ſtat eines Werkzeuges ; oder unterwirfet es durch rechtmäſſige Verachtung ihren Schenkeln. Leid oder Freud beſtreitet ſi nur vergebenſt / weil ſi ewig mit unwandelbahren Strahlen / wi di Sonne / pfleget hervor zu blizzen / ſi hat keinen Kampf angetreten / wo ſi nicht Palmenzweige eingeärndtet hätte / und muß ſi

von den

von dem Tode selbsten / zur Sigesbeute das Leben erhalten. Di Tugend schleusset alles in sich; es besizzet derjenige alles/der da besizzet di Tugend. Oder lasset Uns anhöhren / wi unsere Tichtkunst si einsten belobet:

Di hohe Tugend ist der Ewikeiten Lust/
Ein schönes Orgelwerk / da alles liblich klinget/
Ein Adler / der beleugt di göldne Sonnenbrust/
Ein Hügel von Magnet/der Welt und Himmel zwinget/
Ein Sömma / dessen Glanz wird weit und breit bewust/
Ein Phönix / welcher sich durch Feur zum Leben dringet:
Ein Demant / darein ward was Himmlisches geäzzet/
Ein Hauß/wo Pracht und Macht zu wohnen sich verschworen/
Ein Engelgleiches Gut / von Engeln auserkohren/
Vor dem ein Erdenschaz vor Griß und Kiß geschäzzet.

* * *

A. 3.

Quirin Kuhlmanns Hundert Lehrreiche Geschicht-Sonnen-blumen/

an

Herrn Georgen von Schönbel und Rosenfeld Den Himmlisch-gesinnten.

An den

Hochädeln

Himmlischgesinten.

Nim di Geschichte hin stat meiner Freundschafft Pfand/
Und mache ferner dich durch Tugend Weltbekand/
So wird di Nachzeit einst vom Herrn von Schöbel lesen:
Daß er Selbst di Geschicht der Tugenden gewesen.

Ihr. Adelich. Gestreng.

ewigverbundener

Qvirin Kuhlmann.

Vorbericht.

DJ virgetheilte Welttugel iſt ein groſſes Spilhaus/ in welchem einerlei Frenden und Trauerhändel oder Luſt-trauerſpile ewig vorgeſtellet werden: di Menſchen aber vergleichen ſich mit den Spilenden und müſſen ſowol Kaiſer/ Könige und Prinzen/ als Adele/ Bürger und Bauren di empfangene Perſon verwalten. Der Oberaufſeher / durch deſſen Winken alles angeordnet wird / iſt jenes unausſprechlichheilige Weſen / daß di Heiden den Ordnungsſpruch oder Sternenrath (Fatum); Wir di Fürſehung nennen/ welche / wenn ſi den Spilern di Larvenkleider durch den Tod abkleidet / anderen widerum ſolche anzihet. Was vor ein Spil in dem erſten Jahrtauſende dargeſtellet worden / diſes ſchauen wir noch heutiges Tages/und pfleget nur der Spilſaal das Land/di Zeiten und Perſonen; das Spil aber nimals ſich zu verwechſeln. Was iſt das geſchehen iſt? Eben das hernach wider geſchehen wird/ antwortet der † Allerweiſeſte. Was iſt/das man gethan hat? Eben das man hernach wider thun wird und geſchihet nichts Neues unter der Sonnen. Dahero ſcheinet nicht unbillich dem Weltberuffenen Weiß-

† Pred. 1. v. 8.

künstler / Ath. Kircheren † der Ausgang des Vergangenen als ein Vorspilplatz und Vorriß † (Πρόπυλον) des Zukünfftigen; ja es redet der Wittenbergische Goldredner und ein Ruhm seines Vaterlandes / Augustus Buchner † / rechte Goldworte / wenn er saget: Gleich wi der Euripus nicht mag stille stehen: Also haben auch di Menschensachen ihren steten Zu- und Abfluß / und ist dises alleine in den Weltdingen gewiß / daß nichts gewisses darinnen sei. Denn di Natur verharret beständig in ihrem Hauptwesen: Wann sich ihre Kräffte hir verkleinern / werden si dort widerum ergrössert. Das Alter hat si gleichsam klüger gemachet / daß si nunmehr in ihren letzten Weltjahren so überhohe Wunderwerke darstellet / welche wegen der neuen Gestalt obenberührter Salomonischen Spruch auffheben solten / wann si nicht aus dem Vergangenem gebohren würden. Wir müssen dir / O Grundgelahrter Jonston! beifallen / was du in den Büchern von Beständigkeit der Natur auszuführen angefangen / und kan solches / ungeacht des Lässeniens † einwürfen / gantz übertreflich durch di grosse Vergleichungs-

† Chinâ Illustr. Part. III. Præf.
† Volum. II. Dissertat. Part. I. Dissert. CLXI.
† In den Adelichen Tischreden /

chungskunſt werden erwiſen. Wi unrecht wird das Alterthum unſer Zeit vorgeſäzzet / und di blinden Heiden mit ihrer ſtokblinden Weißheit erhaben; Di Erlauchten aber vor Thoren geſcholten. Ich verwette mich / es ſei keine andere Urſache / deſſentwegen wir einen groſſen Theil der wahren Weißheit heutiges Tages ermangeln / als di unglükſeelig-unzeitige Verwunderung der Heidniſchen Forderwelt / welches auch aus Campanellen † der Urheber des Politiſchen Sendſchreibens von eines Teutſchen Reiſe I anmerket. **Man findet nicht alles / ſpricht ſchon Tacitus †/ bei unſeren Vorfahren beſſer / als bei Uns / ſondern es beſitzet auch unſere Zeit vil / deme di Nachfahren werden folgen können.** Diſes nun zu beobachten / habe ich vorhergehende / wi auch nachfolgende Hiſtoriſche Weißheit Lehr- Hof-Tugend- Sonnen-blumen meiſtentheils aus gegenwärtigen Weltlaufe eingeſamlet / welche ihrer Neuheit wegen villeicht deſto angenehmer ſein werden / als wann ich ſi aus den Griechen und Römern hätte gebrochen. Ich habe

† de Monarch. Hiſpan. cap. 32.

† Vid. Germanic. Sinceri Itinerariũ Germ. Politicum p. 148.

† Ann. 2. c 87. §. 5. Bernegg. Quæſtion. 108.

Mich hir der Kürtze bedinet / weil ich nur Blumen überreiche ; und idwedes Beispil mit einem darausgeflossenem Lehrspruche versehen. Wer weitläufftig ausgearbeitete Erzehlungen verlanget / den weise ich zu meinem Lehrreichen Geschichtherolde / welcher Ihn auch darinnen vergnügen wird.

501. Das Merkwürdige Gesichte.

Ananias Weber / der Heiligen Schrift berümter Doktor / und der Barfüesserkirchen zur H. Elisabeth wolverdinter Ober-Pfarrherr / welcher im Jahr 1665. den 16. Jenner / im acht und sechzigstem seines Alters geruhig verschid / hatte ein halbes Jahr vor seinem Ende dises Lesenswürdige Gesichte. Als er einsten bei stiller Nachtsruhe des süssen Schlafes ermangeln muste / so erqvikte der grosse Mann hergegen seine Sinnen bei sich mit annehmlichen Sterbensgedanken / eifrig von GOtt bittend / er wolle ihm doch einmal von der beschwerten Last des Körpers / nach seinem Genädigem Willen / zu der längstgewünschten Seelenruhe erlösen. In dem Er disem Wunsche nachhing / dünkte ihn nicht nur alleine solche Antworts-stimme zu höhren : Ich wil dich erlösen : sondern auch zu sehen / wi aus der Wand seiner Schlafkammer eine blosse Menschenhand sich hervor-

hervorthat / nebenſt einen vir-virtel-ſandzeiger / darinnen beide erſte Virtelſtunden ausgelaufen; di anderen aber noch auslaufen ſolten; Welcher ihm vorſtellet und eine lange Weile für di Augen gehalten ward. Diſes deutete ſtraks der Seelige Weber; es wäre Ihm dadurch nichts andern worden gewiſen/ als daß er noch in der Sterblikeit zwei virteljahre zu zubringen hätte/und blib in seiner Erklährung beſtändig / ungeachtet Ihm di Seinigen als einen vergeblichen Traum ſolches ausreden wolten. Dahero ſagte er: Di Erfahrung würde ein gewiſſe Lehrmeiſterin ihnen werden; ſi ſolten nur Achtung darauf haben / entweder um di Heilige Weinachtsfeiertage oder doch bald hernach würde di Stunde ſeines Todes einfallen / di er mit Freuden erwartete. Denn ich betrachte (ſprach er) nichts ſo oftmals / als meinen Hintrit. Es iſt auch alſo erfolget/wi er es vorher geſaget. Deßgleichen Chriſtian der Dritte / König in Dennemark ſahe in Traum den 25. Chriſtmonat des 1652. Jahres eine zu ihm kommende Perſon / ſagend: Mein König / wo du etwas in deinem Reiche zu beſtellen haſt / thue es bei zeiten. Denn ſihe / über acht Tage wirſt du deine Augen

und Herrſchaft ſchlüſſen. Nach Erzehlung deſſen/iſt er an den Neu-jahrstage ſeelig verſchiden. Gottgelibte Leute haben ſo wol in ihrem Sterben / wi zuver in dem Leben/vor anderen einen Vorzug ; und werden alsdann volkommener verſpühret / t näher ſi zu ihrer zukünftigen Volkommenheit gelangen.

502. Das verſagte Allmoſen.

Maiſtraſſe Atkins / eine verheurathete Frau zu Warwük/ einer vornehmen Stad im Königreiche Engelland und di in der Grafſchaft ſolchẽ Nahmens dẽ Sigeszepter führet/ als ſi im 1652 Jahr an einẽ Sontage vor ihrer Haußthüre ſtund/ſo kam eine Bettlerin zu derſelben / ſprach ſi um einen Zweier an / welche ſi aber mit ſchimpflichen Worten abwiß / ſagende : di Zweier wären nicht ſo häufig bei ihr verhanden / könte ihr derowegen nichts geben. Di Bettlerin / wi ſi ſolche Antwort erhilt/unterliß ſi doch nicht um eine Nadel / ſo di Frau vor ſich ſtekken hatte/ freundlich zu bitten / weil ſi ihr ſonſt kein Geld geben könte/ und als jene diſe ihr dargereichet/ bedankte ſi ſich faſt ſehr für diſelbe. Maiſtreſſe Atkins bewog es / daß ſi ihr noch ein Stükke Eſſen anbot ; erhilt aber von der Bettlerin ſolche unverhofte Antwort : Ich begehre weiter nichts : Seid verflucht mit euer Koſt

er Roſt! So wahr GOtt lebt / ſo gewiß ſol es auch geſchehen daß ihr auch mehr als hundert Meilweges / ehe noch gegenwärtige Woche zu Ende kommt / ſollt von dannen ſein / und ſo wol als ich anitzo / an einem Zweier Mangel leiden. Di Frau erſchrakt darüber hoch; brachte diſe unerhörte Begebenheit an den Tag: alleine kein Menſch war zu finden / welcher ihr wuſte zu helfen. Als nun bemeldte Frau an dem Donnerſtage / zwiſchen ſiben und acht Uhr aus ihrem Kram kam / und ins Hauß wolte treten / verſchwand ſi unverhoft vor der Thüre / und wuſte nimand / wo ſi hinkommen wäre. Ob ihr Mann ſchon ſi allenthalben liß ſuchen und erbot alle Unkoſten dem jenigen zu erſtatten / welcher ſi widerbrächte; ſo war doch davon keine Nachricht zu erhalten. Di Geiſtlichen werden angeſprochen / mit ihrem Gebete der verlohrnen Frauen bei GOtt zu gedenken; es war aber von derſelben gantz keine Wiſſenſchaft einzuhohlen; und muß ich im Zweifel diſsmal auch hinterlaſſen / ob ſi imals ſei gefunden worden / weil mir weiter von ihr nichts vorkommen.

Wer einem Armen nichts gibet und ihn nur mit ſchimpflichen Worten anfähret / derſelbe ſei vergewiſſert / daß er über ſich Göttliche Straffe zihe. Iſt di Perſon unwürdig

deines Allmosens / so machet ihre Bitte um GOttes Willen ſi deſſen würdig ; und kan deine Unbarmhertzigkeit ein groſſes Unglükke / durch gerechtes Verhängniß dir auf den Halß feilen.

503. Der Himmliſche Vormünde.

Zu Conſtantinopel lebte ein reicher Mann / der gegen den Armen ſich freigebig erweiſend / ein Dankbahrer Schuldner des Höchſten könte betitelt werden. Dieſer führete einſt ſeinen einig-geliebten Sohn zu den geſammleten Schätzen / und nach dem er ſein gantzes Vermögen ihm gezeiget / redete er Ihm alſo zu: Mein Sohn / ſage Mir / wilſt du lieber / daß ich dir dis Geld oder zum Vormünde Chriſtum hinterlaſſe. Wz ſolte wol / antworte der Sohn / ſchätzbahrer ſein / als Chriſtus? Reichthum kan vergeringert / auf vil Wege verlohren und von Dieben entwendet werden: Chriſtus iſt ein Schatz / der unerſchöpflich / unverlohren und ewig beſtändig verbleibet. Der Vater / ſo bald er diſes hörte / ward er voller Freuden / gab alles den Armen / und hinterließ nach ſeinem ſeeligen Hintritt dem Sohne eine ſchlechte Erbſchaft / einen Vormünde aber / der der Allerbeſte iſt unter den Menſchenkindern. Es

trug

trug ſich nun zu / daß zwei fürnehme und fromme Ehleute eine einzige Tochter erzeuget hatten / und wünſchte di Mutter ihre geliebte vilmehr mit einem Frommen / als Reichen Menſchen verſorget zu wiſſen / der ſi / und nicht nur ihr Geld libte / in dem ſi GOtt überhäufig begüttert hatte. Diſes gefil auch ihrem Ehſchatze wol: ſi werden mit einander eines / daß ſi wolte bei erſter Frühröthe di Kirche beſuchen / GOtt emſig anruffen / ob nicht der jenige / den GOtt zu ihrem Eidam erkehren / möchte zu allererſte in di Kirche kommen? Als ſi nun ſolchem nachkam / ging zu erſte des Obenbelobten Mannes hinterbliebener Sohn hinein; den ſi ſeines Geſchlechtes / Güter / Auſſerzihung und Sitenwegen befragte. Nachdem er ſeinen Zuſtand erzählte / führte ſi Jhn mit Freuden nach Hauſe; wo er ihrem Ehſchatz ein gelibter Gaſt war / der ſich über di wunderbahre Verſehung GOttes nicht genugſam ergetzen konte / und gab Jhm ſeine Tochter / nebenſt einem groſſem Brautſchatze / zur Ehgattin.

Wer zum Vorwitze ſeinen JEſus erliſet / der muß ſonder Güter di gröſten Güter beſitzen.

504. Di Wunderbahre Treue.

Fleetius ein Spaniſcher vom Adel / wolte keines

keines Weges dem Könige Alyphonſen / das von Sanctius ihm vertraute Conimbriſche Schloß aufgeben / und beſchützte es wider allen Feindlichen Anfall ritterlich. Nachdem man ihm nun ſattſame Ausführung that / daß Sanctius zu Toledo im Elend wäre verſtorben / glaubte er ſolches nicht / es ſei dann / daß er ſicher Geleite dahin erlangt / um der Sachen Beſchaffenheit ſelber zu erkündigen. Diſes vergünſtigte man leicht ; es wird unterdeſſen wegen der Belägerung ein Stillſtand getroffen. Fletius zog nach Toledo / findet ſeinen König geſtorben und begraben. Er befihlet das Grab zu eröffnen / und gab mit Thränenwäſſernden Augen / di Schlüſſel obgemeldten Stadt und Schloſſes / dem erſtorbenen Könige in di Hand / ſagend : So lange ich / O König / vermeinte / dz du noch lebeteſt / ertrug ich das euſerſte. Ich ſtillete den Hunger mit Leder und Fellen / den Durſt mit unnatürlichem Getränke. Ich war bemühet di Gemüter der Bürger / di ſich ergeben wolten / entweder auffzurichten oder niderzudrukken : Endlich ich leiſtete alles daſſelbige / was von einem getreuen und dir vereideten Menſchen könte begehret oder gehoffet werden. Eines iſt noch übrig / daß du mich nach Vi-

derem-

derempfahung der Stadtschlüssel / gegen alle und jedwede von meinem Eide losgibest. GOTT erfreue dich in einem anderen und besserem Reiche. Also zog widerum Flectius von dannen / und unterwarf sich dem andern / der rechtmäßig das Königreich behilt. Ein nicht ungleiches Beispil solcher Wunder-würdigen Treue belehret Uns auch Sina. Luonpus / Königs Pungyveus getreuster Hoffdiner / ward von seinem Herrn an den / König Ci Gesandsweise abgefertiget / als jener inzwischen von dem Kaiser Lieupangus / auf Rathgebung der Kaiserin / unter dem Titel eines Aufrührers unschuldiger Weise ward umgebracht / und sein Haupt mitten auf dem Markte der Stadt Loyang zum öffentlichen Schauspile dargestellet. Luonpus / wi er in der Zurükkunft in Erfahrung dessen kommt / und seinen König getödtet findet / reiset er bald nach Loyang / fält für dem Blutbespritzten Kopffe nider / und erzählet mit grossem Wehklagen / was er verrichtet. Der Kaiser / so bald er dises vernahm / befahl er den getreuen Luonpen ins Gefängnis / kurtz hernach auff den Feuerstoß zu bringen / um ihn lebendig verbrennen zu lassen; Welches / als es Luonpus hörte / redete er wider den Kaiser nachfolgende harte Rede: Man lasse Mich nur vor

ein paar

ein paar Worte ſprechen: Wenn das geſchehen / wil ich gern ſterben. Als du zwiſchen Loyang und Chincang / von dem Hyangyus hart belägert / war Pungyveus dein Erlöſer. Hätte diſer damahls nicht das beſte gethan / wirdeſt du itzo weder im Leben noch in der Herrſchafft ſein. Der hat dir deine Wolfart und das Reich zu wegen gebracht; auch ſonſt ſehr gutte Dinſte gethan / di ich itzo nur ſtillſchweigen vorüber gehe. Ich ſchlüſſe den Hauſinien von der Gemeinſchafft diſes Ruhmes auch nicht auß. Was wird aber endlich daraus werden / wann du mit ſolchen Perſonen aus entichteten nichtigen Urſachen / alſo umgeheſt? Was anders / als daß alle di übrigen / derer Tapferkeit dir irgend verdächtig ſeyn könte / ſich fürchtende gleiches Trankgelds beſorgen / und beſſer derowegen verſehen werden / weder Hauſinius und mein unſchuldiger König Pungyveus gethan? Denn wer wolte zweifeln? Wer ſolte nicht klärlich gnug ſehen / daß ſi darum von dir werden getödtet / weil du

† Biſih. Franc. Oſt- und Weſt-Indiſch- Sineſiſch-Luſtg. 2. Theil an der 1343. ſ.

du di jenige nunmehr ſcheueſt / derer Tapferkeit und andere gutte Geſchikkeiten du izt nicht weiter gebrauchеſt. Hütte dich / O Kaiſer / hütte dich / daß du forthin ſo nicht mehr wütteſt / wofern dir anders lib iſt lange zu herrſchen; Diſes iſt das wenige / welches ich dir nicht habe wollen verbergen. Nun Mir magſt du es im übrigen machen / wi es dir beliber / ſintemal ich eben ſo bereit bin zu ſterben als zu leben. Kaiſer Lienpangus erſchrakt über den Herzhafft-kühnen Verweiß des Lionpus: blib eine gutte Weile auſer ſich ſelbſten; Lif aber / nach dem er ſich wider erhollete / zu den Lionpus / liß ihm di Keſſel abſchlagen / und in Verwunderung ſo wol ſeiner Treue / als des groſſen Muttes / bote er ihm ſeine hohe Ehrengenade an.

Di Treue gegen ſeinen Oberherren iſt eine rechte Wundertugend / weil ſi auch in den feindlichen Gemüttern wunderbahre Freundſchafftswürkungen erwekket / und wird nimals leichterer das Leben erhalten / als wann ſi ſolches ihrentwegen wollen verlihren.

505. Gezüchtigte Todtenberaubung.

Ein Jüngling zu Conſtantinopel hatte einſten Nachricht erhalten / wi eines vornehmen

men Mannes Tochter annoch in ihrer Jungfrauschafft sei daselbst abgeschiden / und mit kostbahrem Schmukke in di Grufft versenket worden. Derowegen begab Er sich bei Nachtszeit / seiner Gewonheit nach / zu disem Grabe/ stig hinein / und nachdem er di Verstorbene gantz entkleidet / wolte er aus der Grufft widerum seiner Wege gehen. Indem richtet sich di Erblasste auf / strekkte di linke Hand aus / ergrif damit di Rechte des Jünglings mit nachfolgenden Worten: Du leichtfertigster Mensch / Gezühmet dir Mich so zu entblössen? Fürchtest du GOtt nicht? Oder entsätzest du dich nicht vor der Verdammung des letzten Lohnes? Hättest du nicht zum wenigsten dich über mich Todte erbarmen sollen? Bist du ein Christ? Und hast vor ehrlich erhalten / daß ich vor Christus so nakkend treten solle? Hast du des Weibs-geschlechte also entehren dörfen? Hat dich dises Geschlechte nicht gebohren? Hast du nicht deine Mutter selbst / durch dises Unrecht / daß du Mir mit angethan / geschändet? Wi wilst du / O Unglükseeliger Mensch / Den Heilands vor seinem erschrekklichem Richterstuhle Rechenschaft geben / ob disem Laster / das du wider

Mich

Mich begangen? In dem bei meinem Leben kein fremder mein Antlitz geschauet / und du hast nach meinem Begräbnüsse Mich entblössend / meinen Leib nakkend gesehen? Wehe über der Menschenelend! In was Unglükk ist es gefallen! Mit was Herzen / O Mensch! Mit was vor Händen empfängest du den heilig-werthen Leib unsers HErrn JEsus Christus? Der Todtenberauber war aller erschrokken / er kan kaum vor Beben bitten ihn gehen zu lassen; als ihm dise antwortet: Warhaftig! Es wird nicht so sein. Denn du bist herein kommen / wi du gewolt: Du solst aber nicht herausgehen / wi du wilst. Denn dises sol unser beides gemeines Grab bleiben / und bilde dir nicht ein / daß du bald werdest sterben; sondern du wirst di Gottlose Seele übel verlihren / nach dem du zuvor sehr vil Tage allhir wirst worden geqvälet sein. Der Bestürzte flehet si mit villen Thränen um Erlassung an / und wi er diselbe durch den Allmächtigen GOtt seiner dißmal zu schonen beschwur; auch mit einem Eide bekräfftigte / dergleichen nimmermehr vor di Hand zu nehmen / sagte di Todte: Wo du wilst leben / und aus diser

Noth werden errettet / ſo verſprich Mir / daß du nicht nur / wo ich dich erlaſſe / von diſen ſchändlich-unheiligen Thaten wilſt abſtehen / ſondern auch ſtrakks der Welt abſagende / dich ins Kloſter begeben. Nach dem der Räuber mit einem Eidſchwure diſes verſprach / befahl Ihm di Todte ſi anzukleiden / legte ſich nider / und entſchlief: Der Jüngling aber kam davon: und hat der Verlauff dem Johann / Abbt des alſo genannten Riſenkloſters erzählet. Wir wollen noch eine Geſchicht beifügen / ſchir gleichen Innhalts. Ein Ruchloſer Menſch jagte ſein Güttchen durch di Gurgel und erlernte nach dem aus groſſem Mangel wi es alſo meiſtentheils hergehet / das Dibshandwerk. Einſt ereugte ſich zu / daß eine Leiche mit vilem Prach ſchmukkt verſenket ward / auff welche diſer Böſewicht einen Anſchlag machte. So bald der Verſtorbene begraben / und di Trauerleute wider nach Hauſe ſich befunden / ging er in di Gruft / zog ihm aus / und hinterliß nichts / als nur ein Leinen Tuch. Er war kaum aus dem Grabe geſtigen / wi ihn reuete das koſtbahre Leilach vergeſſen zu haben; Kehrete dahero wider um auch diſes zu hohlen und alſo den Körper ganz entblöſſet zu laſſen. Der Todte erhub ſich / grif ihm nach den Augen und machte Ihn

solcher mangeln. Der Geblendete Armseelige ward alsdann von tausendfachen Schrekken/Furcht und Gefahr umschlossen: Er kam kaum mit grosser Mühe wider aus der Grufft/ und muste hernach mit Betteln sein unglükseeliges Leben erhalten.

Was von disen erstgesätzten Begebenheiten/di Moschus in seiner Geistlichen Wisen beschriben/ zu halten/ wollen wir dem Urtheil eines verständigen Lesers überantworten: Wir fügen nur bei / unseren Vorsatz zu vergnügen / solchen Lehrspruch. Es sind nicht alle Gespenster und Erscheinungen/ als falschgerichtete Mähnlein oder traurige Einbildungen auszulachen / weil si unseren Verstand übersteigen / und sol ein Kluger ihnen weder zu wenig/noch zu vil Glauben beimessen.

506. Di Belohnte Untreu.

Mogol Gelal Edin Mahumed/ ein Enkelsohn des Königs Akabar / welcher sich den sibenden / aus dem Temirlanischen Stamme schrib/warff einsten eine Ungenade auff Myrza Gazia / einen seiner fürnemsten Leute / um eines stolzmuteigen Wörtchens Willen/welchen er auch aus dem Wege zu räumen entschloß. Er liß ein paar Pillen zu richten von gleicher Gestalt und Grösse / und eine

vergiſſten; di unſchädliche wolte er ſelber; di vergiſſtete Pille aber ſolte Garzia verſchlukken. Der Unglükſeelige Mogol verwechſelte aber ſolche / gab jenen di geſunde / und ſchlinget unverſehens di vergiſſtete; er merkte zwar ſeinen Irrthum / doch zu ſpät / und muſte alſo über Verhoffen / weil das Giſſt alle Adern durchdrungen / ſeinen Thron quittiren.

Alſo ſchläget das Unrecht ſeinen eigenen Herrn / und wird offt derſelbe Tag / den man zu eines andern Tode beſtimmet / in den eigenen Sterbenstag verwandelt.

507. Di miſsverſtandene Barmhertzikeit.

Es hatten einsmals in einer Stadt etliche Knaben einen flügenden Drachen gemachet / und ſolchen bei Nacht auſſer der Stadt auff der höchſten Spitzen des Berges / der diſen Ort auff ſeinen Rükken trug / mit dem Winde in di Höhe fahren laſſen / alſo daß er recht über der Stadt ſchwebete. Di Einwohner / denen diſes was ſeltzames / laufen aus ihren Häuſern / knien nider / und ruffen GOtt mit vilen Flehen um ſeine Barmhertzigkeit an; biß ſi endlich ihren Irrthum erkennend / das Wehklagen in ein Gelächter verwechſelten. Von der Zeit an werden ſi nicht alleine von benach-

bar-

barten Städten / ſondern auch dem gantzen Königreiche verſpottet und dörfen nimals ihre Prediger auff der Kantzel di Barmhertzikeit GOttes anruffen; auch ſo gar nicht den Nahmen der Barmhertzikeit nennen / weil es gleich das Volk / als vor einen Schimpf auffnimmet.

Man muß ſich an allen Orten nach der Landsgewonheit ſchikken / weil ſonſt di allerbeſte Meinung offt zum übelſten kan gedeutet werden.

508. Di Erſätzte Ungeſchikklikeit.

Sveno / Biſchoff zu Arhauſen in Nordwegen / ward von dem Könige Sveno Eſthritius aus einer Amtmannſchafft zum Priſterthume erhoben / und dabei ſo unerfahren / daß er / wi etliche Mißgünſtige in dem lateiniſchen Gebete: Deus Regem famulum ſuum protege; di Sylbe fa auſtratzten / er auch alſo laſ und aus Unwiſſenheit den König ſtat Gottes Diner / Gottes Mauleſel nannte. So bald nun Sveno deſſen berichtet / ward er durch diſe Schmach höchſtbetrübet; und dadurch zu ſolchem Fleiſſe angereitzet / daß er nunmehr vor den meiſten den Vorzug erlangte / und auch endlich wegen ſeiner Geſchiklikeit / mit groſſem Ruhme und Lobe / das Biſchoffthum zu Rozchilden erhilt.

Di erlangte Schmach reitzet offt an seine begangene Ungeschiklikeit mit Tugenden zu ersätzen / und ist nichts so hoch / daß nicht der Fleiß übersteigen solte. Ein Mühsamer Mensch / wann er an Fleiß einbringet / was ihm di Natur an Fähikeit versaget / wird er meistentheils den gröstem Leuten gleich oder es zuvor thun. Von den Ursachen sihe bei dem Gelährten Neuhus in den Schauplatze des Menschenverstandes das 1. Capittel / wo du si finden wirst.

509. Di herrlichen Todesgedanken.

Dorothea Susanna / Pfaltzgräfin beim Rhein / schätzete di Todesgedanken vor di allersüssesten Gedanken / und liß dessentwegen so wohl auff ihre Bücher / als in di Zimmer einen Todtenkopff sätzen. Uberdiß trug belobte Prinzessin einen aus Helfenbein gedreheten Todtenkopff an ihrem Halse / und pflegete offt zu sagen: Der Todtenkopff pfleget alleine unter hohen und Nidrigen Personen den Unterscheid auffzuheben. Also wiß auch unlängst ein hochbegabter Held in unserem Schlesien / seinen Herrn Bruder auff dem Todbette / den übel zugerichteten Schenkel / mit disen denkwürdigen Worten: Reuch / Mein Bruder! Wi stinkt di Ehre diser Welt. Dahin gehöret auch

was

was Nicolaus Bellus in Oesterreichischen Lorber-krantze † erwehnet: Als Gregor der Funffzehende / der vor Ludewig hiß/Pabst worden/habe der Ceremonienmeister / unter dem ersten Seegen / eine Kugel von Werke angezündet / mit solchen Worten: Heiliger Vater/also vergehet di Weltehre. Dessengleichen ward auch den Christlichen Constantinopolitanischen Kaiserin bald nach volbrachter Wahl ein Stein-und Bildhauer / mit unterschidener Farbe Marmorstüken dargestellet / der den neugekrönten Printzen befragte: Was begehren eure Majestät von einer Art Steine zu ihrem Grabe? Dise haben aber solches von den Heidnischen Römern erlernet / di ihren Triumphirenden Krigesobristen / damit si nicht zu hochmütig würden / einen geringen Menschen oder Knecht vergesellschafften/ der Ihme stets zu ruffen muste: Du bist ein Mensch; gedenke daß du ein Mensch seist. HOMO ES, HOMINEM TE ESSE MEMINERIS. Zu loben sind di jenigen/ welche stets in ihren Glükkesstande / der gemeiniglich di Menschen hoffärtig machet / an ihre Sterblikeit gedenken und spricht wol ja fast Chriſtlich der Heidnische Plinius der Aeltere † sagend: Der wird fürwar erst sein

Dd iiij Leben

† Im 5. B. des 1621. Jahr.
† Hist. Nat. c. 7. lib. 7.

Leben mit rechter Wagschale überwigen / welcher iderzeit seiner Menschengebrechlikeit ingedenk sein wird.

515. Di Werkleeren Worte.

Der berümte Serauber / **Antonio von Faria** / ein Portugis / eroberte ein Sineſiſches Schiff / und ül erkam darinnen einen Weinen zwölffjährigen Knaben / der vil kluge Reden und Beſtrafungen an den Antonio abgehen liß. Der Räuber ward von Verwunderung gleichſam gantz beſtürtzet und fragte von ihm / **ob er wolle ein Chriſt werden?** Der Knabe sehe Ihn strenge an / sprechend: **Ich weiß nicht / was ihr saget und Mir verhaltet: Erkläret Mir erſt zuvor / dann wil ich darauf antworten.** Da dem Antonio solchen nachkam / hub der ätle Knabe seine Augen / mit gefaltenen Händen / gegen den Himmel / ruffend: **Herr! dir sei Dank und deiner Macht Lob geſaget! Welche verhänget / daß auff Erden Menſchen sein / di ſo wol von dir reden / und doch deine Gebot ſo ſchlecht halten / wi diſe blinde Leute / di da glauben / Rauben und Predigen sein zwei Dinge / di dich können vergnügen / den Tyranniſchen Prinzen gleich / welche auff Erden Leben.**

O recht-

O recht- ädele und Zedern-würdige Worte! Wehe Euch / O ihr Christen! di ihr durch euer böses Leben der Heiden Seelen verlihret! den Sodomitern und Gemorrhern wird es träglicher / den solchen Nahmens- Christen ergehen / di GOtt mit den Lippen bekennen / dem Leben aber verleugnen.

511. Di Tägliche Selbsterkäntnis.

Franciscus Borgias / Hertzog in Gandien / als er hörete / wi ein Betrüger / der sich vor seine Person ausgeben / auf oi Galleen geschmidet worden / sol er sich verwundert haben / daß ein so unsinniger Mensch zu finden gewesen / der di Person des Allergröſſesten Sünders anzunehmen sich ni gescheuet hätte. So nun diser / so sprach Borgias / auff eine Gallee geschmidet worden / weil er nur meinen Nahmen gebrauchet / was solte nicht Mir geschehen / der ich nicht nur alleine den Nahmen eines Sünders führe / sondern auch täglich noch mehr sündige. Als von eben disen ein Spanier fragte; wi der doch könte solche Armuth ertragen / und mit zerrissenen Kleidern / ohne alle Trabanten / auch in di allerärmsten Herbrigen eingehen? antwortete er: Ich pflege Mich / mein Herr / wol zu versehen / in dem ich iderzeit / wann ich rei-

ich reise / zwei zuvor auſſende / um eine gutte Herbrige und Tiſch Mir zuverſchaffen. Der Spanier als er voller Verwunderung / weil er ja keinen Menſchen ſchauete / nach denen zu fragen begunte / ſprach der Hertzog: Alle beide meine Diner und Auffwärter ſind wol zu ſehen und zu kennen / der erſte heiſſet Selbſterkentnüß / der zweite Betrachtung der Höllen / di ich wol habe verdinet. Diſe meine Vorleger und Heerolde handeln alſo mit Mir / daß ich alles diſes / was in einer Herberge / darein ich auch komme / ermangelt / vor Gewin rechne / und als Wolthaten ſchätze / derer ich nicht werth und unverdinet empfange. Beſihe Andreas Schotten in dem Buche von dem Leben des Borgias. Wer ſein Leben ſelber täglich beſpiegelt / und was er würdig betrachtet / der wird alles mit Gedult ertragen / und ſich noch deſſen unwerth halten.

512. Di großmuttige Gewiſſens-freude.

Der alte Sinſche Großkönig / Xuus / als er auff eine Zeit / nach Gewonheit / di Landſchafften ſeines Reichs beſichtigte; kam in dem Gewaltig-groſſen Strome Kiang ein groſſer Fiſch / von Geſtalt einem Drachen

nicht

nicht ungleich / gegen sein Schiff angeschwummen / und gab mit seinem Rüken demselben einen so mächtig-ungestühmen Stoß / daß es sich gantz auff eine Seite legend / von dem grossem Fische auffgehalten ward und alle vermeinten / es müsse zu Grunde gehen. Der Großkönig / als bei diser Gefahr alle seine Diner und Gefärthen vor schrekkender Furcht halb starben / war er einzig unerschrekken und unverendert / daß er ihnen solcher Gestalt zu redete: Der Himmel hat Mir das Regiment gegeben auff daß ich meine Unterthanen nach der Gerechtikeit solte regiren. Solches habe ich mir auch iderzeit fürgesezt und ernstlich lassen angelegen sein: Finde demnach keine Ursach den Tod als einem Rächer des gebengten Rechtens zu fürchten. Muß es hi gesterben sein / was schadts? Ich weiß wol / daß ich ein sterblicher Mensch und ein Fremdling bin / der in diser Welt her-erge nicht lange zu bleiben hat. Weil ich hi lebe; lebe ich ausserhalb des Vaterlandes; Darum / wenn mir der Tod zu demselben di Thüre öfnet; Was solte ich Mich den scheuen zu sterben? Dises Ungeheuer / welches das Schif angefallen / wird mich

mich

nach Beschlüssung meines Lebens nur meinem Hause / das ist / dem Grabe wider erstatten; und in dem es Mich zum Einwohner desselben machet / bei solcher Endschafft meiner Wolfart nur Ursach zur Freude / weder zur Traurikeit geben. Wi Yvus also geredet / hat der grosse Fisch den Rükken weggezogen / sich verlohren und si also der Gefahr gantz entnommen. Sihe / ein blinder Heide erschrikket nicht wegen der ankommenden Todesgefahr / weil er den grösesten Trost von seinem frölichem Gewissen schöpffet! Ach! wi vil Christen Potentaten wird ein solcher Xvus / vor jenem gerechten Richterstuhle / höchste Scham verursachern und sein Gewissen dero Ungewissen bestraffen!

513. Di hertzbrechende Mutterlibe.

Thai Canato-König zu Martabane / und Tochter des gewesenen Königs von Pegu Kaisers über neun Königreiche / eine Fürstin von grosser Volkommenheit / derer Jahreinkommen sich auff drei Goldmillionen velif als si Ihr Uberwinder / der König von Bramaa / nach dem Galgen mit iren vir Knoben fuhren liß / um daselbst schumpflich zu er-

zu erschwartzen/ foderte si ein wenig Wasser/ nahms in den Mund und sprützte es über dieselbe mit vilen Stoßseufftzern und disen Klagworten: Ach meine Kinder! Meine Kinder! di ich von neuen in dem Eingeweide meiner Seelen habe gebohren! O wi glükkseelig wolte ich Mich schätzen/ wann ich durch einen tausendfachen Tod/ euer Leben könte erkauffen! So würde ich durch Auffhebung der Furcht/ darinnen ich Euch und ihr Mich schauet/ so gerne den Tod von der Hand dises grausahmen Feindes erwarten; als wi sehnlich ich vor dem Herrn aller Dinge/ in der Ruhe seiner Himmlischen Wohnung/ erscheine. Hirnit warf si ihre Augen auf den Scharffrichter/ welcher allbereit zwei ihrer Söhnchen gebunden/ sagend: Mein Freund! Seid doch nicht so unbarmherzig/ dz ihr meine Kinder vor meinen Augen tödtet! Schenket mir erst selbst den Tod/ und verwegert Mir dise Gunst nicht/ so ich von euch begehre. Also redend/ gab si ihren Kindern etliche nasse Scheidungs-küsse und zu gleich ihren Geist auff. Elternlibe ist di allerstärkeste Weltlibe und kan eher selber alle Folterereien/

tereien / als ihrer gelibten Kindern ertragen.

514. Der vorbewuſte Tod.

In der Belägerung Montauban war Chamier / ein hochgelahrter Prediger / der früh morgends ſtriſch und geſund ſagte: Auf den Abend werde ich ſterben und zur Ruhe kommen. Drauff beſtig Chamier di Kantzel / erklährete den Spruch Eſaiens / in deme GOtt den König Hiskia tröſten läſſet / als Rabſake des Sennaheribs Ertzſchenke Jeruſalem auffordert / diſes Inbegriffs: Er / den König in Frankreich meinend / ſol nicht hinein kommen / ſondern des Weges / da er kommen iſt / ſol er widerkehren / daß er in diſer Stad nicht komme / ſpricht der HERR. Denn ich wil diſe Stad ſchützen u. ſ. f. Mit diſem Troſte liß er ſeine Zuhörer von ſich und ward zu Abend / von einer Stükkugel mit dem Buchſtabe C. bemerkend / getroffen und zur Ruhe bracht. Mit der Belägerung erfolgte auch daſſelbe / was Chamier geprediget / und wuſte er alſo ſeinen Tod / das hoch zu verwundern. Dergleichen Vorwiſſenheit liſet man auch von dem David Chytræus / dem vormals berümten Schrifft- und Geſchichtgelahrten / der ſeinen Tod ihm ſelber zu weiſſagen geſchinen. Denn als Chriſtoph Sturtz-

beider

beider Rechte Doctor / den Tag vor seinem Ende bei ihm war / sagte Chyträus zu ihm: Ich habe di Geschichte eines Jahrhundert beschlossen: und diesem Buche das Ende gemachet / und werde nicht mehr schreiben. Kurtz hernach klagte er / daß er einen so hefftigen Hauptfluß hätte / der ihn gantz erstikken wolte / bittend / er solte ihm doch einen guten Artzt sagen. Jener / als er antwortete / GOTT wär der beste Artz / sprach Chyträus: Wol! Und diser wird mir auch bald Artzenei senden / nemlich einen geschwinden Tod. Merkwürdig ist auch nachfolgendes Franciscus Scholtz / der Hauptstad Breßlau gewesener Capitain bei der gelben Compagni / der 1643. im Merz verschiden / faßte einen Tag für seinem Ende über den seeligen Hinrich Stanislaus Aichhäusers von Leonhardtwitz / auff Protsch / Weiba und Liliental / hochansehlichen Kaiser-Rathes und Breßlauischen Präses ein Leichengedichte; darinnen er zum Beschluß also redet:

Præcellere Patres! nos proximiore sequemur
Tempore. Nimirum Mors sua quemque manet.
Eja ergò ad Patriæ portum properemus anheli:
Pro terrâ cœlum, qui benè migrat, habet.

Welches

Welches ich also verdolmetsche:

Di Väter gingen vor! Wir folgen ehster Zeiten.

Ein jeder muß dem Tod einst doch gehorsam sein.

Drum lasset freudig Uns zum Hafen eilends schreiten:

Wer wol verläßt di Welt / geht in den Himmel ein.

Bei disen ist des Platons spruch: **Di Menschen weissagen / wenn si sterben sollen:** (Ἄνθρωποι χρησμοδοῦσιν, ὅταν μέλλωσιν ἀποθανεῖσθαι) **alzu wahr worden / und ist meistentheils also beschaffen / daß grosse Leute / i näher si ihrem Tode sind / i grössere Weissagungen gleichsam vorzubringen pflegen.**

515. Di eingetroffenene Geburtsstellung.

Bruder **Sebald**, ein Münch und erfahrner Sternseher / der im Jahr der Menschwerdung 1012 lebte / ermahnte treulich dem Grafen **Everhard von Aversurd**, er solte sich auff den dreizehenden Mai wol vorsehen / weil di Planeten seinen Tod ankündigten. Der Grafe / in deme er gleich auff den Tag mit einer Printzessin Beilager halten solte / verachtete di Ermahnung des Münches / und

und rif auch noch in demſelben Tage / als Sebald ohngefehr vorüber ging / zwi der Grafe mit den Dinern bei einem Goldſchmide ſtund / ſpöttlich zu: Der dreizehende Maiſt verhanden / von welchem er zu ſagen pflegte. Ja genädiger Herr / (antwortete jener /) Der Tag iſt angegangen / doch noch ni vergangen. Es könnte ſich zu tragen / doß noch vor dem Abend / ehe E. Gen. ſchlafen gehen / ein Trauerfall Jhnen begegnete / welchen kein Menſch einbildet. Jedoch kan GOTT alles Unglükk abwenden / und di Vorbedeutungen der Geſtirne verwandeln. Was geſchicht? Auff den Abend / als der Grafe von Overfurt bei der Tafel aller luſtig / fil Jhn plözlich an der Grafe von Stollenberg und Altenhauſen aus Mißgunſt diſer Vermählung wegen / und erſtarb Jhn erbärmlich. †

Es ſtehet zwar in dem Sternenbuche di Handlungen unſeres Lebens geſchriben / doch mit ſölchen Buchſtaben / di ein Himmelſteigendes Gebete leichtlich auslöſchet.

† Vid. Cyriacus Spangenberg in Chronol. p. 79. cit. D. CHRISTIANO MATTHIÆ Theatro Hiſtorico Theorethico-Practicō libr. IV. c. 3.

516. Der kurtzweilige Dibſtal.

Lycaon / ein Haupt aller Ertzmörder in Frankreich zu ſeiner Zeit / ſchrit aus den löblichen Fußſtapffen ſeiner Adelichen Vorfahren / und ſpilete gleichſam / nach dem er ſeine erwiſene Tapferkeit mit dem Rauche grauſamer Mordthaten verdunkelte / aller Tugenden ein groſſes Bankerott. Unter anderen geſellete er ſich einmals zu einem Bauersmann / welcher nach Nantes Rechtsſachen wegen reiſen wolte / erforſchete alles von ihm genau und ſtellete endlichen diſen kurtzweiligen Dibſtal ins Werk. Lycaon fragte der Bauer / ob er keine Zehrung mit ſich genommen? Jener antwortete darauff bekümmert; ſeine Baarſchafft würde ſich ni über zehen Schilling erſtrekken. Lycaon verſicherte Jhn / es wäre auch alſo mit Jhme beſchaffen / und widerhohlte nachmahls ſeine vorige Frage / ob der Bauer kein Geld hätte? Diſer gab di vorige Antwort / darzuſätzend; er trüge niemals auff Reiſen vil Geld mit ſich / weil nur ſolches dem Menſchen groſſes Unglükk verurſachte. Darauff ſagte Lycaon: **Weil es nun alſo mit Uns beiden beſchaffen / ſo wil ich und gebite auch dir / daß du mit mir inbrünſtig beteſt. Denn das Gebet iſt der Bronnen / aus dem alles / was wir verlangen / entſpringet /**

und

und GOtt iſt ſo genädig / daß er keinen / der etwas von ihm eifrig bitet / ſolches verſaget. Dahero bin ich / mein Freund / vergewiſſert / es werde Unſer Gebet erhöhret werden. In dem zog er ein kleines Handbüchlein heraus / fil auff ſeine Knī / als wann er ſehr andächtig beten wolte / und befahl dem Bauer ; er ſolte nachfolgen. Als Lycaon eine kleine Zeit gemurmelt / gebot er dem erſchrokkenen Bauer in ſeinen Sekkel zu ſchauen / ob ihm der Himmel habe Zehrung geſchenket / und wi jener / er finde nichts / zur Antwort gab / zog diſer aus ſeinem Sekkel voller Frolokken ein Stükke Goldes von fünff Schillingen / und beſchuldigte den Bauer / er müſte nicht andächtig / ſondern zum Scheine nur beten. Lycaon fähret fort zu beten / zeuch wider zehen Schilling heraus ; den Bauer beredend / er habe diſes wider erbetet ; jener ſagte ; er wüſte nicht wi ſolches zu gehe / in dem er nichts findete. Diſer betet wider / zeucht aus ſeinem Sekkel bald hernach ein Kopffſtükk (teſton) zeiget ſolches mit Freuden dem Bauer / der traurig ſagte / er finde nichts ; da ſprach Lycaon zornig zu ihm : Freund ! Unter diſen zweien muß einſt ſein : du haſt entweder nicht andächtig gebetet oder betreugſt mich um diſes / was dir

GOtt gibet / Mir nicht zu zeigen. Ich betete dir zu Gefallen und habe so vil gefunden: Du wareſt hergegen andächtig und wirſt ſehr vil Geld haben bekommen / daß du diß Mir zu verhöhlen vergebenſt meineſt. Mit den Worten überfil er den Bauer / beſuchte Ihn / und fand bei ihm auff di virhundert Kronen an gutem Golde / welches / daß es so hergehen würde / der Beſtürzte ſich ſtets beſürchtet. Drauff ſtraffte Lycaon den Bauer / ſeiner Undankbarkeit wegen / nahm di Helfte / gab Ihm di anderen 200. Kronen wider / ſprechend: War diß unſer Bund / den wir mit einander machten / ehe wir zu beten anfingen? Sihe! Hir empfange auch von meinem Golde di Helfte / fünffzehen Schilling nemlich / di Mir GOtt in deiner Geſellſchafft beſcheret. Denn es wäre unrecht / dir di Helfte deines durchs Gebets erlangten Goldes zu nehmen / und nicht von meinem di Helfte widerum zu zu ſenden. Alſo verliß der leichtfertige Lycaon den Bauer † ſeine Boßheit

unter

† Es beſchreibet auch diſe Geſchichte Lanſius Conſ. contr. Gall. doch mit gantz anderen Umſtänden; in dem er den Mörder Gvillerius / den Bauren aber einen Kaufmann nennet; welches zu vereinigen wir dir überlaſſen.

unter der Larve der Gottesfurcht beschönend / und ſtahl dem ehrlichen Manne zu einhundert Kronen mit diſer Gottläſterlichen Kurzweil. Diſsmals kam zwar der Gottloſe Böſewicht ungeſtraffe davon; doch muſte er nachmahls/mit ſeiner Rotte ihre Leichtfertikeiten büſſen / wi ſi ſämtlich gerädert worden. Wer andere liſtig betreuget/ betreuget ſich ſelber am meiſten; weil er dadurch di Göttliche Rache verurſachet / und im das allergröſſeſte Schmachelend ſich ſtürzet.

517. Di gerechte Rache.

Ein Fürnehmer Javaniſcher Reichsfürſt / als Ihn ſein Groſskönig im Jahr 1628. vor das Oſtindiſche Batavien / mit zweihunderttauſend Mann ſandte/fand er ſo ſtarken Widerſtand daſelbſt / daß er wider unverrichteter Sache zu rükke zoge. Es trug ſich zu / daß der Fürſt von Madura/ einem daſelbſt-ligendem Eylande Ihn gewaltſam beſchimpffte/welchem auch der Groſskönig di Oberfeldherrnſtelle auffrug / im ſeines Vorgängers Zaghafftikeit zu erſtatten/ und dem vorigen befahl mit zu folgen / daß er jenem das Meiſterſtükke / wi man Städte erobern ſolte ; ablernen möchte. Der Printz von Madura / nach dem er mit Wunden und

Kothflekken/vor Batavien ward abgetriben/ erſchlug Jhn der alte Feldherr nebenſt allen ſeinen Landsleuten von Madura / mit ſolchem Verweiß: **Weil du dem Groß-Könige verheiſchen Batavien zu gewinnen / oder nicht lebendig wider zu kommen / muß ich diſes dein Verſprechen wahr machen.** An dem Printzen von Madura lernen wir diſem Lehrſpruch: **Es iſt nicht leicht eine wolgebaute Feſtung zu erobern / als es zu verſprechen; und wer andere zu beſchimpffen trachtet / wird endlich ſelber am meiſten beſchimpffet.**

518 Diſeltene Demutt.

Pabſt Benedict der Zwölfte erinnerte ſich allezeit des Standes / in dem er zuvor geweſen / und liß nicht wi andere ſein Fleiſch und Bluet/ wo Matthieu glaubwürdig / herſchen. Einsmahls brachten etliche vornehme Herren ſeinen Vater in ungewöhnlichen Kleidern vor Jhn / den er aber nicht ehe vor ſeinen Vater wolte erkennen/ er hätte dann ſein gebräuchliches Müllerkleid wider angeleget / und verehrete Jhm nicht mehr / als nöthig war eine Mühle zu kaufen/ um ſein Handwerk fortzutreiben. Diſer

Pabſt

Pabſt ſagte zum öfftern: Ein Pabſt ſol weder Eltern noch Bluttsfreunde haben / weil ſi nicht deſſentwegen Kirchen-haußhalter wären / daß ſi ihre Freunde bereichern ſelten. Gleiches that auch Pabſt Adrian der Sechſte / zu deme als einſt ſeine Mutter kam / von dem Ceremonien-meiſter köſtlich ausgekleidet / ſprach er Diß iſt nicht meine Mutter: als ſi aber in ihrer geringen Kleidung erſchin / ſtand er auff / empfing ſi / und ſagte: Diß iſt meine Mutter. Pabſt Johann der Zehende liß ihn zum Andenken ſeiner geringen Ankunfft einen Ring machen / und in dem köſtlichem Stamm diſe Worte graben: Vormals ein Tropfen / nunmehr ein Edelgeſtein. TUNC GUTTA, NUNC GEMMA. Nichts machet den Nidrigen in den Menſchenaugen wunderbahrer / als wann ihn GOtt aus dem Staube erhebet und er in unverenderter Demutt verbleibet.

519. Di beſtraffte Priſterſchimpfung.

Eine vornehme Frau von Adel / als ſi einſt auff dem Dorfe war / ſandte ſi zu den Meſspriſter / erſolte ſo lange daſelbſt verharren / biß ſi auch

ſi auch in der Kirche verhanden. Es begab ſich / daß ſi nach dem Gebrauche des Frauenvolkes / derer Ausputzen kein Ende iſt / allzulange ausblib / wi der Priſter dem ungeduldigen Volke / weil ſchon der Mittag verhanden / den Gottesdinſt verrichten muſte. Als nun iene kam / begegnete ihr allbereit das Volk / doch ging ſi mit vollem Verdruß nichts deſto weniger in di Kirche / gab dem Priſter voller Zorn eine Maulſchelle / ſagend! **Haſt du alſo ſollen ſonder Mich den Gotdinſt verrichten / und nicht meiner dabei zuvor erwarten?** Alſo ging ſi / und auch Gottesrache mit ihr nach Hauſe / in dem ſi ſchwanger werdend / eine Tochter erzeugte / welche der einen Hand mangelte. Diſe ward nachgehender Zeit einem vornehmen von Adel verheurathet / und muſte das Zeichen der Mütterlichen Hoffart und Künheit biß an ihr Ende (das ſehr langſam und bei hohen Alter erfolgte) allen zum Beiſpile tragen. **Di Priſter ſind billich vor heilige Perſonen GOttes wegen zuhalten / und werden diſenigen iderzeit hochbeſtraffet / welche ſi beſchimpffen oder ſchlagen.**

520. Di traurige Freude.

Winkelrid / ein Vornehmer vom Adel beging

beging einen Mord / und muste sich dessentwegen mit der Flucht retten. Zu diser Zeit nun befand sich nahe bei dem Dorfe Weyla / in einer weiten Berghöle / ein grosser Drache / der da greulich mit Menschen und Thiren umging / daß di Innwohner gezwungen worden das Dorf zuverlassen / wi auch noch heutiges Tages der Nahme Odenweyla / das ist / das verlassene Weyla verbliben. Der tapffere Winkelrid liß der Obrikeit des Ortes anzeigen / wo si Ihn seine Freiheit widerschenken wolten / verspräche er Ihnen den Drachen aus dem Wege zu räumen; das ihm bald mit diser Erfüllung verheischen ward. Der Großmütige Ritter vernahm di Bothschafft freudig / begab sich zu Rosse / rit auff den Ort zu und federte mit seiner Lantzen als dem grossen Schwerdte den Drachen zum Streit / nach dem er an di Spitze seiner Lantze ein Bündel langer Fischgräten zuvor steiff angemachet. Der Drache / so bald er Ihn ersahe / rannte er auff Ihn zu / deme Winkelrid in den offenen Rachen so gestalt sam di Lantze mit den Gräten stiß / daß der Drache nunmehr nicht das Roß anzugreifen / sondern sich des stachelhafften Bissen zu befreien trachtete. Inzwischen gebrauchte der Ritter sich wol seines Schwerdtes und brachte sehr glükkseelig an den weichsten

Theil des Leibes ſeine Streiche an / daß er das Ungeheuer erlegte. Winkelrid ſchwang voller Freuden daß Blutetriffende Schwerd in di Höhe und fil Jhm darüber ein Giffteiger Bluttestropffen auf di bloſſe Haut / welcher ſo gewaltſam ſeinen Körper vergiffte / daß er ſeinen Geiſt davon muſte kurtz hernach auffgeben. Derjenige Augenblikk / der Uns den Titel eines Sigsherrn ſchenket / kan auch noch ſolchen in eines Uberwundenen verwechſeln und vergallet offtmals unſere Freude diſes / das ſi verzukkern ſolte. Es ſpricht wol Symmachus † : Das Glükke regirt das Menſchliche / und wird unſer Vorhaben nicht allezeit dem Wunſche nachgehen.

521. Das unſeeligglükkhaffte Spilen.

Thyemo ein Soldat aus dem Ertzſtiffte Cölln libte hoch di Würfel / und brachte ihm ſeine liſtigverſchmitzte Klugheit ſolches Glükke darinnen zuwege / dz er ein ander Leo Mitileneus war / deſſen ſtetswährenden Sig in dem Würfelkrige Phanias rühmet / oder ein neuer Hyperides hiß / den Phetto in ſeinem Eſculap belobet. Wer freudig zu Jhm gelangte

† *libr. II. Epiſt. LXXVII. ad Flavian.*

langte / ging traurig widerum weg / und den das Glükke vormals begleitet hatte / der verspührte wies sich gäntzlich dem Thyemo verschworen habe. Thyemo liß keinen Tag sonder seine Würfel vorüberstreichen: idwede Stunde war ihm gelegen den unvorsichtigen Spilern den Beutel aus zu spilen / und von ihrer Geldlast / mit sonderbahrer Lust / durch seine spitzfündige List si zu befreien. Was war wol gefunden / daß Jhn von solcher Spillust aufhalten könte? kein Hunger / kein Durst / keine Kälte / keine Wärmde / ia endlich auch der Schlaf konte Jhn von seiner Spilbegirde nicht abwendig machte. Er beflißsich Tag und Nacht des Spils; er wünschte ihm nur stetswährendes Glükke im Spil; im Schlafe träumte er lauter Spilen; im Tage redete er von Nichts / als Spilen; Kurtz: was er that / das waren di Würfel daß es sich anschauen liß / als wäre seine Seel und Leib in- oder mit den Würfeln. Einsmahls hatte di erschrekkliche Nacht / das Mitel erreichet / als ein noch weiterschrekklicher Gast den Thyemo besuchte: Er klopfte an / begehrend hineingelassen zu werden / damit er mit Jhm spilende sich ergetzen möchte. Thyemo vernahm solches eilends / sprunge von seinem Lager / wi diser Gast ihm einen grossen Goldbeutel zeigte / und bilte den

Fremd

Frembling vor einen Menſchen/oder vor ein ſolches Wild/daß ihm freiwilliz in ſein Spilnetz eilend / zum gutten Wildpret dinen würde. Er eröffnete di Thüre / und hohlte ſeinen täglichen Werkzeug di Würfel herbei / um groſſes Glükke damit zuerſpilen. O Thyemo / Thyemo! du wirſt nicht Gut und Geld erſpilen/ſondern deine Seele verſpilen! Erkenne wer mit dir umgehet! Doch du haſt mit deiner Würfelluſt GOTT verworfen/ drum wirſt du wider von ihm verworfen. Denn Thyemo liß ſeine Spilmeiſterſtükke mit höchſtem Fleiſſe blikken / ward aber bald gewahr wi ein gröſſer Künſtler verhanden / der weit gröſſere Springe wiſſend / ihm alles Gut abſpilte. Jmehr er ſeine euſerſte Kräfte wendete / i weniger hatte er das vorige Glükke und verwandelte ſich ſeine Verwunderung in einer raſende Wüthe. Von dem Meere ſeiner Schand-lippen floſſen ganze Ströme wahnwitziger Schmähworte widet GOtt / und nach dem er tauſendfache Läſterung herausſtiß /. fragte er endlich ſeinen Uberwinder: Biſtdu denn der Teufel? Worauff der erſchrekkliche Gaſt mit der erſchrekklichen Antwort: Ja der bin ich: den Unglükſeeligen Thyemo zu dem Haußdache herauß führte. Er hinterliß ſolche erſchrekklich grauſame Merkzeichen/ daß alle diſelben weiche di

Spur

Spur ſahen/ zitternde bebeten / und ihnen di Haare Bergauf zu ſteigen begunten. Alſo ſchlugen di Donner-keile Göttlicher Rache den Unglükkſeeligen Spiler in den Höllen-abgrund und befand Thycmo / daß er mit ſeinẽ vermaledeiten Liſtſpilen nicht andere/ ſonder; ſich am meiſten betrogen / in dem er di ewige Qval zur Belohnung davon trug. Das gewinſüchtige Spilen iſt eine Schmeltzkunſt / darinnen der jenige gemeinigl ch ſein Gutt durchbringet/ der darinnen vil zu erwuchern vermeinet / und verwirft mancher Spiler durch di Würfel und Karten ſeine Seele/ wo ſolche nimmermehr wider-um zu gewinnen.

522. Der gebrochne Schwur.

Penichon von Perſenaicum gebürtig ſtammete in der Spilſitze / und libte ſonderlich di Karten / in denen er ſeine meiſte Ergetzung fand. Als er nun wegen einer Mißhandlung ward eingekerkert / pflog er darinnen ſeine Spilgewonheit / und verſpilte er einsmals alle ſein Geld / daß er mit grauſamen Fluchen ſich allen Teufeln ergab / wo er noch einmal ſpilen würde. Wi dort den Thyrinthiern ihre tolle Gewonheit zu laſſen unmöglich : So iſt es auch mit den einmal

Spiler

Spilerhitzten Leuten beſchaffen. Di Gewonheit war albereit bei dem Penichon eingewurzelt/ daß ſolche auszureiſſen ihm unmöglich/und er vilmehr vermeinte nicht anders zum Spilen / als wi der Vogel zum flügen / gebohren zu ſein. Di Luſt reitzte den ruchloſen Menſchen/daß er wenig Tage nach ſeinem Schwur das vorige Spilen widerum anfing/und mit denen / di in gleichen Gemache gefangen / gewinſüchtig auff den Blättern ſich ergetzte: Wi ſi di Karten austheilten / entſtund bald unter ihnen ein Zank und ſtelleten di Karten nach ihren Lettern echſel/ di Renart des Penichons unter Augen. Seine Worte waren voller Läſterungen/und verteufeltes Fluchen/dz ihn auch einer ſeiner Mitſpiler ermahnte / er ſolle doch di Gotesrache fürchten/ damit ſi nicht ihn nach Verdinſten lohne. Penichon liß ni eher ab/ biß ſi di Karten von neuen umtheilten / und legte er di drei empfangene Blätter unter ſeinen auff der Schoßligenden Hutt. Wi er ſich nun bükte / diſe zu beſchauen / entwich von Ihm / ſondern vermerken der andern / ſeine Unglükſeelige Seele ; daß auch einer zu ihm ſprach: Spile: Ja weil er vermeinte/ daß er darüber entſchlafen / ſchlug er den Penichon auff di Achſel / darauff ſein Leib tod auf di Erden fil / den Mitſpilern ein Jammerbei-

merbeispil zeigend: Es lasse Göttliche Rache nichts Böses ungestrafft vorüber und sei gefährlich des Höchsten Langmuit zu verspotten. Es wird auch nicht selten Gewin-süchtigen Spilern zu Lohne / was di ersten Buchstaben / der vir Kartenfarben-Schellen/Aicheln/Roth/Grün beleh-ren/nemlich der SARG.

523. Der Ungerechte Richter.

Ein Stadhalter in einer unbenannten Stad in Lusitanien pflegte alle acht Tage / aus euserlicher Scheinandacht zu beichten und das Abendmahl zu empfangen; di Früchte waren aber sehr schlecht/in dem er sonst geitzig /grausam/ und also sich erwiß / daß er weder GOtt noch Menschen zu achten schin. Diser/ als er in dergleichen Boßheiten fortfuhr/begegnete Ihm einsmals ein unbekander auff dem Wege / welcher ein Schreiben überreichend verschwand und nicht mehr gesehen ward. Der Stadhalter hatte es kaum empfangen und eröffnet / wi er mit erschrekklichgrausamer Stimme zu ruffen anfing: Wehe Mir Armseeligen! und ward gantz ohnmächtig/ nach Hause gebracht. So bald man disen Mann in seine Schlafkammer hinein trug/ sahe man siben und zwantig

Teufel

Teufels- gespenste in abscheulicher Gestalt/ derer zwantzig strakks in Ihn fuhren / di siben aber im Schlaffgemache verbliben. Alle erstaunen ob dem Schrekkenvollem Schauspile: Di Geistlichen werden gehohlet / si beschworen di Teufel Gewonheits-gebrauche nach / di da aber antworteten: Euer Müh ist umsonst: Wir sind auff GOttes befehlenden Willen bei disem Menschen eingezogen und wird Uns hir weder Recht noch einige Gewalt ausjagen. Dise müssen eher vertrieben werden / welche das Schlaffgemach beherschen / als wir von disem Bösewichte weichen werden. Darauff beschwuren di verhandenen Prister di siben Geister / von denen als sechs albereit ausgefahren/sprach der annoch übrige siende zu denen in dem Stadhalter herschende solche Worte: Weil Uns unsere Mitgesellen verlassen / was wollen wir hir machen? In dem fuhren si mit grossem Ungestühme sämtlich / und mit ihnen zugleich des Stadhalters unglükkseelige Seele/ aus ihrer Wohnung / welche also einziehen muste in des jenigen Behausung / der ein Feind aller Gerechtikeit und Libhaber des Bösens heisset.

Di Ob[illegible]keit wird in Gottesaugen durch Geiß

Geiz und grausame Handlungen Gewaltsam verhasset / und wer in der Welt unrecht richtet / muß vor dem Richterstuhle GOttes seiner Thaten wegen schwere Rechenschafft geben.

524. Di wolangewendete List.

Etliche Jesuiten lagen bei den ungläubigen Indianern gefangen / und waren weder mit Bitte noch Bedrohung loß zu bekommen / als einer unter ihnen einen Papirdrachen heimlich bereitete / auff dessen Bauch er in Indischer Sprache: Gottes Zorn! schrieb. Mitten in disen Kunstdrachen vermischete er Schwefel / Pech und Wachs so geschikklich / daß alles daran erleuchtet wurde / und angedeute zwei Worte feurig glänzende / gantz vernehmlich zu lesen stunden. So bald di Indier bemeldtes Kunststükke in der Lufft schwebend sahen / erschrakken si dermassen daß si nicht nur alleine zur Stunde di gefangenen loß liessen / sondern si auch ersucheten / durch ihre Vorbitte Gotteszorn abzuwenden. Nach dem nun das gantze Werk in der Lufft sich entzündend im Rauche aufging / vermeineten di Wilden / es wäre verschwunden. Gleich fals ist nachgesätzte artliche List denkwürdig. Columbus / der neue Weltenerfinder / als er in seiner abentheurlichen Schiff / arth

grossen Mangel an Nahrungsmitteln empfand / und solche weder mit Bitten noch Geschenken von den Einwohnern in Jamaica / wo er war / erlangen konte / hat er seiner Weißkunst und Sternwissenschafft glükseelig sich also gebrauchet. Es solte gleich eine sichtbahre Mondesfinsternüß daselbst eintreten / als Columbus zu den Wilden sagte; GOtt wäre über sie hoch erzörnet / daß sie Ihm nicht wolten Speise geben / deßwegen würde er sie strakks strafen / und ihnen das Himmelslicht in der folgenden Nacht gar entziehen. Es war kaum die stark würkende Finsternüß eingetreten / so ist das unverständige Volk erschrokken zu ihm / fil ihm zu Fuß / höchlich bittend / er solte nur widerum GOtt versöhnen / alsdann wolten sie Ihm alles geben / was er nur verlangte. Diß versprach ihnen Columbus / massen die Finsternüß kurtz darauff nach und nach verging / und errettete sich also durch diese List aus der euserſten Todesgefahr / in welcher er nebenst seinem Volke gerith. †

Man muß offtmals den Fuchsbalg anziehen / wo die Löwenhaut nicht zu statten kommet /

† Vid. etiam Henr. Salmuth Not. in Pancirolli Nova repert. Tit. 1.

met/und pfleget zur bequemer Zeit ein Qvintchen einer klüglichen sonnenen List vil Zentner großmuttiger Tapfferkeit zu überwigen.

1525. Di verachtete Weltpracht.

Arsenius Kaiser Arcadius gewesener Lehrmeister [illegible]ach dem er sein Hofleben in einen Einsidler-and einmal verwechselt hatte / konte ihn keine dargebotene Weltpracht von seinem Vorsatze abwendig machen. Arcadius der nunmehr Kaiser worden / schrib an ihn auff das leutseeligste ; und begehrte emsig des Arsenius Gebet und Rathgebung Er schämete sich ni frei zu bekennen das Unrecht / welches er ihm zuvor erwisen hatte ; demüttigst um Verzeihung bitend / und that herzu ein recht König-geschenke / nemlich des gantzen Egyptens Zol einkommen. Er bat den Einsidler nebenst ihm di Reichsgeschäffte auff sich zu nehmen / und gleicher Kaiserwürde zu genüssen. Arsenius zog aller Weltherrlikeit seine Wüste vor / verachtete alles angebotene / also gar / daß er auch dem Kaiser nicht einmal schrifftlich antwortete / sondern ihm mündlich zu sagen befahl : GOtt verzeihe uns unsere Jrthümer. Im übrigen bin ich der Welt abgestorben ; Geld einzusammeln gebühret Mir nicht / weil di Todten keines Geldes

gebrauchen. Mir ſtehet alleine zu/ daß ich das Ewige betrachte. Eben diſer Arſenius / als aus ſeinem Vatershauſe Magiſtrianus ſeines verſtorbenen Vaters letzten Willen überbrachte / darinnen er Ihm zum volkommenen Erben eingeſätzet / nahm er das Teſtament / in Willen es zuzerreiſen. Magiſtrianus fället Ihm zu Füſſen / um Gotteswillen bittend / ſolches zu unterlaſſen / weil er dadurch in Lebensgefahr geſtürtzet würde / zu dem ſprach Arſenius: Ich bin eher/ dann mein Vater geſtorben. Dahero wi kan ein Todter einen Todten zum Erben einſätzen? Nim es ſtrakks weg und gehe von dannen. Alſo ſandte der Einſidler das Teſtament widerum zurükke / und ſchätzte es nicht einmal würdig / ſolches durch zu leſen.

Wenn di Himmelslibe GOtt zu gefallen einmal di Menſchengemüter beherſchet / verlachet ſi alles angebotene Weltprangen / und wird ihre Freude / di ſi in Ewikeitsgedanken angetroffen / mit Beſitzung eines Kaiſerthums nicht verwechſeln.

526. Di Großmüttige Freigebikeit.

Doctor Johann Gerhard / war ein Weltberühmter Schrifftgelährter / den einen von

von den Sechtzigen / welche um Salamons Bette stehen / und di Furcht der Nacht mit ihrer wachsamen Hertzhafftigkeit im Geiste abgetriben / geschiktlich Benjamin Gerlach † beitelt / wi wol er nun mit vilen Merkenswürdigen Gaben vor anderen ausgezieret / will ich doch alleine hir seiner Freigebigkeit erwehnen. Er schätzete denjenigen Tag vor verlohren / darinnen er nicht ein sonderbahres Beispil der Barmhertz- und Freigebigkeit konte darstellen. Wenn ein Armer krank ward / suchte er ihn voller Leutseligkeit und tröstete ihn freundlich: Er verschaffte auch zur Krankheit dinliche Nahrungs- und Artzneimittel; theilete mit / was in seinem Vermögen war / und liß auch offtmals zugleich in der That seine Hülf-reiche Hand / das eine heutiges Tages seltene Demut ist / verspühren. Di Armen hatten an ihm nicht alleine einen Schutzherrn; sondern vilmehr einen Vater / und war sein Tod ihnen desto trauriger / i grössere Woltharen von seiner Hand zu geflossen. Denn waren si bloß oder übel bekleidet / so verschaffte er ihnen Kleidung: Den Hungrigen gab er freigebiges Allmosen / und ließ keinen Menschen von seinem Angesichte traurig hinweggehen. Er

pflegte

† In den Aschegedanken am 10. Cap. des V. Gedenkspr. 1. Satz an der 335. Seit.

pflegte offtmals diſe Goldworte zu ſagen: Ich wolte vil liber alle meine Weinberge / Aekker und Gärte verkaufen / als einen Armen mit einem harten Worte anfahren / oder ſonder Allmoſen von ſich laſſen. Er befürchtete ſich gar nicht / daß ſein Vermögen durch eine Gott-gefällige Freigebikeit würde Schiffbruch leiden / oder imals deſſentwegen den geliebten Seinigen ein Mangel entſtehen; ſondern er vertrauete feſt ſeinem GOtt / und konte alſo zu keiner Zeit der Qvell ſeiner Freigebikeit austroknen. Es trug ſich durch Verhängniß GOttes zu / daß etliche Jahre vor ſeinem Hinrit di Kaiſerlichen und Schwediſchen Völker nicht nur alleine ſein Roßlauiſches Landgut abbrandte / und alles / was ſi antrafen / raubten; ſondern es kam auch zu Jehna ihnen ſein / wiwol vergrabener / Gold- und Silberhaußrath in di Hände / daß alſo der Schaden zum wenigſten auff di fünfftauſend Sachſengülden ſich beluf. Er nahm diſes Unglükk von der Hand GOttes freudig auff / wünſchete den Raubern büſſfertige Beſſerung ihres Lebens und erklährete öffentlich denen / welche gleiche Krigesnoth ausſtunden / ſtat einer Troſtpredig / diſe Bibelworte: Ihr habt den Raub euer Gütter mit Freuden erduldet / als di ihr wiſſet / daß

ihr

ihr bei Euch ſelbſt eine beſſere und bleibende Haab im Himmel habt †. Dahero ſchreibt er auch an Doctor Salamon Glaſſen unter anderen: Ich ertrage diſes alles geduldig und ſage mit Hiob: Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommtn; der Nahme des HErrn ſei gelobet. Er wird Mir und den Meinigen nichts deſto weniger nothwendige Mittel zu leben verſchaffen / ſo lange ihm noch gefallen wird Mir ſolches zu verlängern. Denn ich ſchaue Mich dem Zile nahe. Gerhard hat auch ni umſonſt ſeinem Schöpffer vertrauet / indem er Ihm gleichfals / wi dort den Hiob reichlich allen Verluſt widerum erſätzte / nach dem ſeine Einnahm ſo gewaltſam geſegnet ward / daß ſi in ſeinem gantzen Leben zuvor ni ſo groß geweſen. Ja drei Monat vor ſeinem Ende befahl ein Großmächtiger Printz ihm ein groſſes Stükk Geldes zu überbringen / um deſſen erlittenen Schaden widerum zu erſätzen / welches / daß er es annehmen ſolte / war er weder mit Bitte noch Gewalt zu bewegen. Alſo hat der groſſe Gerhard / ſeiner großmuttigen Freigebikeit wegen / den wolverdinten Lohn erhalten / und widerum von dem Mildgüteigen Geber alles

† Ebr. 11 v. 34.

Gutten so reichlich empfangen/ als er ausgetheilet.

Wer gegen das Armuet freigebig sich erweiset und großmüetig auff denselben Herrn/ deme es zu Ehren geschihet / sein Vertrauen sätzet / darff nimmermehr zweifeln / daß ein einiger Mangel bei ihme sich regen wird.

527. Di feindliche Rache.

Es hatte ein Jüngling um das fünfzehenhündert fünff und neuntzigste Jahr einen andern entleibet ; als des Umgebrachten Bruder sich höchst bemühete / denselben in di Hände des Richters zu bringen / damit er seine Augen an dessen verdinter Leibesstraffe weiden möchte. Diser stellete mit den Schergen jenem offtmals nach / und brachte Ihn eins so in di Enge/ daß er nicht weiter fliehen konte/ in dem sich jener eben auf das Haußdach begeben/ darinnen di Schergen sich hatten versteket. Der Thäter/ als er dessen gewahr wird/ wölte er liber durch einen Selbstmord den Schergenhänden entrinnen / und sprang von dem Dache herunter auff di Gassen / weil der Unglükseelige vor glükseeliger schätzte/ mit dem Sterblichem Leben zu gleich das Ewige zu verliehren / als in des Richters hand zu kommen / um seinen Feinden ein trauriges Lustspil zu werden. Diß elende Schauspil/ durch welches

welches der flüchtige Jüngling sich ganz zer-
zerschmetterte / konte des Rachgirigen Ge-
müetes nicht zur Barmherzikeit bewegen / o-
der nur di alte Feindschafft ablegend machen.
Er wird nur desto zorniger / laufet hinzu /
samlet das herumgesprengte Gehirne / und
schläget dem Ersterbenden solches um dem
Mund / darüber di anwesenden Zuschauer
theils in Verwunderung / theils in Er-
barmniß / theils in Zorn worden versetzet.

Ein Rachgiriger erqvikket seine Sinnen
mit des Beleidigers Untergang / und scheu-
et sich nicht / das Grausamste vor di Hand
zu nehmen / um sich zu vergnügen.

§28. Di standhafftige Gedult.

Hieronymus Olgiatus erstiß Galea-
cien Sforzien und als er dessentwegen so
grausam gefoltert ward / daß dem Scharf-
richter aller Mut entgieng / sol er in solche
Worte sein herausgebrochen: Sey getrost /
mein Freund! wende dich hiher / denn
alle diſe Plagen / mit denen du Mich
deiner Meinung nach belegest / er-
qvikken Mich hefftig; so bald ich
Mich erinnere / daß ich den Tyran-
nen umgebracht / und dem Vaterlan-
de di Freiheit widergegeben habe. Di-
ſer Olgiatus / wi ihn nach vilen angeha-
nen

nen Grauſamkeiten/auff offentlichem Richtplatze di Bruſt mit einem Meſſer geöffnet und das Hertze ausgeriſſen ward/ entriß ihm ſolches ni den Mutt / mit nachfolgenden hohen Worten den Geiſt völlig auszublaſſen: **Der Tod iſt hart / der Ruhm ewig: und das Gedächtniß diſer That wird lange ſtehen bleiben.**

Keine Grauſamkeit iſt ſo unerträglich anzu treffen / welche ni einen Ruhmbegihrten di Gedächtniß der Nachzeit erleichtern könte / und vermögen di allerſchwereſten Strafen einer Standhafftigen Gedult keinen Abbruch verurſachen.

529. Der ſich-ſelbſt-ſtraffende Schmeichler.

Johann von Coeqvier † erzehlet / daß man zu Paris auff dem Getreidemark eine Kloake zeige / darein ſich ein Vornehmer Königsrath wollen begraben laſſen / weil er ſeiner Schmeichelei groſſe Reue trug / di alſo geſchehen: Als der König eins hochbetrübt war / wegen Vergeringerung ſeiner Schatzkammer/gab diſer Rath den Anſchlag: **Ihro Majeſtät ſolten auff alles / was di Bauren auf den Markt brächten / etliche**

† libr. IV. Theſaur. Politic. cap. 4.

etliche Pfenning legen / und ſolches zwei Jahr lang verharren laſſen. Diſer Anſchlag ward bald beliebet; man bringet dadurch ein groſſes Gold zu wegen / und weil es wol von Statten ging / wurden häufig andere Gelder auff gleiche Weiſe erſonnen. Obgemelder Rath / als der erſte Erfinder / ſahe es mit betrübtem Gemütte / widerrith ſolches; fand aber mit Trauren / daß er nicht alſo es ab- als einfuhren möge. Aus der Urſachen fället er in ſchwermütige Seelen- angſt und entſchloß er ſeine Schmeicheley theils ſelbſt zu beſtraffen / theils mit ſeinem Unfall andere Räthe zu unterweiſen / als er in ſeinem letzten Willen Verordnung that / man ſolle ihn dahin begraben / wo aller Unflat auff dem Markte zuſammen flüſſe.

Fürſtliche Räthe / wann ſi in ihren Rathſchlägen dem Fürſten ſchmeichlen / ſätzen ſi das gemeine Weſen ins Verderben / und trifft alle di jenigen der grauſame Fluch des Volkes / di mit liſtiger Erfintung neuer Anlagen / das Land ausſaugen. Ja ein böſer Rathſchlag gedeiet dem Rathgeber zum eigenem Unglükke und wer Achitophels Rathen erlernet / wird auch ſeines Endesnachfolger heiſſen.

530. Di groſſe Ruhmebegirde.

Conſalvus / der groſſe Spaniſche Feld-

hau-

hauptmann / als er mit den Frantzösen gegen Capua strit/und seine Obristen ihm gegen jenen zu weichen ruhen / sprach er zu ihnen; nach Guicciardinnus † berichet / solche denkwürdige Worte: Ich wil liber eine Spanne lang Erde besser hervor begraben sein / als durch Zurükkweichung etlicher Ellen / mein Leben auf hundert Jahre verlängern / disem Constantius hat nachgethan der berühmte Venedische Kriegsobrister / Bartholomäus Livianus / den Nauger †; mit dem Julius Cäsar alleine vergleichet. Denn disen konte nimals weder Kälte noch Hitze / wegen Regen noch Schnee / von seiner Tapferkeit abschrekken / daß er ni der allererste und letzte wäre im Streit gewesen; Er satzte Heldenmüttig iederzeit an di Feinde / und reitzte dadurch seine Soldaten / daß sie ihrem grossen Vorgänger nachfolgten. Wann offt alle ermüdet / blib er alleine unermüdet / mit höchster Verwunderung der Anschauenden / und pflegte zu sagen: Ein Obrister muß nicht als ein gemeiner Soldat ermüdet werden. Denn diese tragen von ihrer Arbeit nichts

† Libr. VI. Rerum Italicar.

† Andr. Nauger. Oration. Funebr. in Barthol. Livian.

nichts mehr als Müdikeit: Des Obristen Mühe hergegen erfrischet di Ehren- und Ruhmshoffnung / welche er als seine Belohnung albereit sihet Knospen gewinnen. Aus Consalvi und Livianens Worten erheller di grosse Begird des Unsterblichen Nachruhms / welche si so gewaltsam eingenommen / daß beide sonder Auffhöhren den künfftigen Nahmen / als eine Belohnung ihrer Tugenden vor Augen gesätzet haben / und mit keiner Furchtsamkeit das Leben ihnen zu verlängern getrachtet.

Di Ruhmflamme / wo si ein Gemüte entzündet / brennet si unauslöschlich / und verzukkert di Hoffnung künfftiger Ehre alles Wermutbittere Vorhaben. Denn ein guter Nachruff ist mit nichts zu vergleichen wegen seiner Kostbarkeit / wie auch di Ehreer † also dises andeuten: Es sind drei Kronen sagen si / di Gesätz- Prister- und Reichs-kronen; di Krone aber eines guten Nachrufs übertrifft dise alle.

531. Der dargestellte Almosensnutzen.

Es soll einem Lasterhafftigen Menschen zu Bononien solches Traumgesichte sein vorkom-

† im Pirke Avoth. cap. IV.

vorkommen/welches / ob es eine wahrhäffte ge Geschicht/oder fromes Lehrgedichte wollen wir nit entscheiden. Es dauchte ihm / als wann er würde mitten auff dem Felde / von einem grausamen Donner-wetter ergriffen/ worüber er hoch erschrakt und zu dem nechstem Hause eilete / daselbst anklopffend / ihr Hoffnung darinnen zu verbleiben. Di Wirthin wiß ihn aber weg mit disen Worten: Ich heisse Gerechtikeit. Entweiche: Du hast Mich nur iderzeit vermehret. Deine Sittenstimmen mit den Meinigen nicht. Von dannen nahete sich der Armseelige einem anderen Hause / und wi er eine Herbrige bat/ ward ihm solche widerum abgeschlagen. Ich Warheit / sagte di Wirthinn / wohne hirinnen. Pakke du dich: Dann ich lasse keinen Feind bei Mir hausen. Diser ging weiter/ klopffte an ein neues Hauß / flehete emsig um di Einlassung; Woraus er solche Antwort überkam: Hir herschet Friede: bei den Gottlosen ist kein Friden. Deine Eigen-sünde jaget dich von Mir! doch weil meine Behausung sanffemuttige Einwohner ernähret / weil ich dir einen Rath ertheilen. Geh zu meiner Schwester der Barmhertzikeit / und bitte von ihr / si solle

dich

dich annehmen / ich weiß / ſi wird es dir nicht verſagen. Der allenthalben-Verſtoſſene bedankte ſich freundlich; er eilte freudig zum Hauſe der Barmhertzikeit / und hatte er kaum angeklopffet / als ihm diſe holdſeelige Worte worden: Wo du deine Sitten nach der Einwohner Gebrauch ändern wilſt / biſt du mir ein angenehmer Gaſt. Ich beſchwere nimanden mit vilen Geſätzen / und gebite nur diſes eintzele von allen zu halten: Mache dich ledig von deiner Miſſethat durch Wolthat an den Armen †. Derowegen wo du mir wilſt angenehm ſein / ſo vereide dich / an diß Geſätze der Barmhertzikeit: Hidurch werden di gröſten Sachen / durch di kleineſten Unkoſten ausgerichtet. Jener bat nichts mehr / als eingelaſſen zu werden und verſprach alles / was ſich gebühren würde / zu verrichten.

Das Almoſengeben träget tauſendfachen Nutzen / und verbirget di Mängel / welche an Uns werden gefunden. In der Juden Jeruſalemiſchen Talmud liſet man in den Buche / daß ſi Peacht nemmen alſo:

Das

† Dan. 4. v. 24.
‡ Cap. 1.

Das Almosen und Wohlthun gleichen dem ganzen Gesätze.

532. Di fruchtbahre Rathgebung.

Eine Adliche Ehfrau/welche von der Natur so wol mit Gemütts- als Leibes-gaben reichlich versehen war / trug einst grosse Libe zu einem Jünglinge / der ihr wegen ihrer Schönheit mit grosser Libe aufwartete / daß si von ihm nit ferner unüberwunden verbleiben mochte. Ihr ädles Gemüte reit[illegible] einen weitberühmten Prediger um Rath zu ersuchen/damit si von disen Gedanken leß werden möchte. Si ging zu demselben; erzählte ihm des Jünglings grosse Libe gegen Si/ entedekte auch ihre Selbst-gewogenheit / und fragete begirig/ wi si sich hirinnen verhalten solte? Der Geistliche / nach dem er es vernommen/sprach er: Ich sehe di Frau gegen dem jenigen hochgeneiget / von welchem si ihr einbildet so hochgeliebet zu werden; wann ich aber vor einen andern darstellete / von deme si würde noch mehr gelibet / wolte si ni dem jenigen das Oberrecht überlassen? Jene vermeinte / sein Absehen wäre Christus und gab zur Antwört: Ja freilich/Christus ist vor allen andern in den Augen und Hertzen zu halten/dessen

sen Libe gegen Uns unzählbar gröſ-ser; wann wir aber von Menschen re-den / so ist bemeldter Jüngling Mir vor allen anderen gewogen. Diser wi-derredete / er meinte vor dißmal nicht unse-ren Heiland / sondern einen Menschen / und fuhr auf ihr weiteres fragen / also fort: Ich / ich bin derselbige. Ich habe zu ihr weit gröſſere Wolgewogenheit / als der jenige dessen Lob / si Mir preiset. Si sage Mir liber / wer libet si wol mehr / diser / der si des ehrlichen Nah-mens und keuscher Zucht will berau-ben; oder derselbe / der sich bemühet ihr solche zu erhalten. Jener / wan er seinen Willen ersätiget / so fraget er nicht darnach / ob si ihre Keuschheit und ehrlichen Nahmen behalte: ich aber bin keiner Sache so begirig / dann ihren Ruhmbelobten Gerüch-tes / und ewigen Lebens / an welchen si dadurch gefährlichen Schifbruch lei-den würde. Mit diser Gelegenheit lehre-te er weiter / was vor ein Schatz di keusche Zucht wäre / di / wann si einmal verlohren würde / unwiderbringlich sei; wi ein schänd-liche Sünde der Ehbruch / und welche Höl-lische Pein vor di wollüstige Ergetzung zuer-tragen. Des Predigers beredte Worte drun-

gen diſer Adlichen Ehfrauen ſo tif in das Hertze / daß ſi ſich entſchloß / tauſendmahl liber wollen ſterben / als ihre Ehre zu verlezen / und ging weit anders von dem Geiſtlichen / als ſi zu ihm kommen. Si entdekte ihr Gemütte ſchrifftelich dem Jünglinge / und ermahnte ihn von ſeinem ſtraffwürdigen Vorſaz ſeiner Seelen wegen gäntzlich abzuſtehen / mit ſo beweglichen Worten / daß ih derer Leſung gleichſam di Keuſchheit bei ihm einzog / und er groſſe Reue empfand wegen ſeiner unkeuſchen Begirde / durch welche er di Ehre einer ſo tugendhafften Perſon in Unehre zu ſäzen bemühet. Diſe ſchinen mit einander nachmahls faſt zu ſtreiten / welches das andere an züchtiger Erbarkeit übertreffen ſolte / in dem nachgehends di Tugend beede zu ihrer Schaubühne erkohr.

Es iſt keine ſtärkere Artznei den innerlichen ſündhafftigen Begirden zu widerſtehen / als wider ſolche bei verſtändigem Rath zu ſuchen.

533. Das vergoltene Verzeihen.

Ein Adelman ward von ſeinen Feinden einſt unverhofft angefallen / und darüber hefftig verwundet / daß er ſein Sinen und Trachten eintzig widerum dahin wandte / wo er gleiches mit gleichem vergelten konte. Diſer / wi er

wi er von seiner vorgesätzten Rachgir gänzlich nicht abzutreiben war/ward heimlich ein Capuciner-Münch um ihm einzureden erfodert / welcher / nachdem er mit gewaltsamen Worten lehrete / wi man seinen Feinden um Christuswillen alles verzeihen solle / brachte er endlich bei ihm es so weit / daß er solchem nach zu kommen versprach. Der Verwundete meinte zwar dises von gantzem Hertzen/ doch so offt ihm seine Wunden verbunden worden/brachte der Schmertz ins Gedächtnis di angethane Verletzung und zu gleich eine Entschlüssung um sich zu rächen. Der von Adel/weil er augenscheinlich verspührte/ daß der ewige Fridenstöhrer durch solchē Betrug ihn zur Feindschafft reitzen wolte / da doch seiner Seelen vilmehr am Verzeihen gelegen / befahl er seine Wunden nicht eher widerum zu verbinden / als biß er in di offentliche Gerichts-bücher eintragen lassen/ er wolle des geschehenen nicht mehr gedenken/ und seine Feind- in Freundschafft verwandeln. Nach Vollendung dises Entschlusses wolte ihm der Artzt seine Wunden auffbinden / fand aber solche zugeheilet / daß man kaum eine Narbe daran sehen konte.

Wahres Verzeihen/wann es von Hertzen gehet / ist belibt so wol GOTT als den Menschen / und pfleget auch offt durch Wunderwerke gekrönet zu werden.

534. Di Seelige Sterbreise.

Margareta Magdalene gebohrne Göringin / Signmunds von Birken Kaiserlichen Hoff-pfaltzgrafens Ehelibste / als si auff ihrem Todbette ohnmächtig lag / und di Anwesenden hefftig weinen / sahe si diselben mit ernstem Gesichte an / und sprach allerlaut zu ihnen: Was weinet und heulet ihr über Mich? Es stehet ja wol mit Mir: Und ich habe euer keines beleidiget / daß ihr Mich von dem gutten Wege / auff deme ich izt gewesen bin / zurükke ruffet! Ihr erschrokkener Ehschatz fragte si gantz weich- und wehmüttig? Wil Si Mich dann verlassen? Si fragte ihn hinwiderum: Wil er Mir dann meine Erlösung mißgönnen? Was habe ich / (fuhr si weiter fort) ausgestanden? Lang leben ist lang im Elend schweben. Was sol ich länger leiden? Ich wil nun erfahren / daß diser Zeit leiden nicht werth sei der Herrlikeit / di an Uns sol offenbahret werden. Nach dem ihr Ehherr sich überzwang / und seine Himmelzureisende Libste erinnerte; Wi si kurtz zuvor als Simeon ihren JEsus nicht nur auff den Arm / sondern gar ins Hertze genommen hätte (durch das genossen

nossene Nachtmahl) mit dem si in Friden abfahren würde: sprach si: Ach ja! bei dem wil ich sein und bleiben. Er wird mich nicht lassen: ich wil auch von ihm nicht lassen. Als Er darüber/ in Betrachtung des gähen Scheidens/ sein Betrübnis nicht bergen konte/ sagte di Himlisch-gesinnte Margaretha: Man muß nicht trauren wi di Heiden/ di keine Hoffnung häben: Wir kommen ja dort einmal in Freuden widerum zu sammen. Kurtz hernach besuchte si wider ihr Beichtvater/ M. Friderich Ferber/ und als er Todtesschwach si antraff/ fragte er si: Wil si auch an ihrem JEsus beständig hängen und nicht von ihm lassen? Ihre Gegenantwort war mit starker Stimme und helden-müttigen Geberden: Wi anderst: Bei weme solte ich liber sein? Bei ihm wil ich leben und sterben. In disen und dergleichen Gedanken entschlif di ädle Frau von Birken/ bei völligem Verstand/ um halb drei Uhr nach Mittag den virzehnden Hornung des 1670. Jahres/ nach dem si ein sechzigjähriges Alter weniger drei Tage erlanget/ und hinterliß den Nachkommen an ihrem Beispil ein Vorbild/ wi eine seelige Sterbreise müsse beschaffen sein. Di Seele/ welche sich an

ihren Heiland mit vollem Glauben anhält/ wird nimmermehr den Tod schmekken; das Leben ist ihr Sterben/ das Sterben aber Leben/ und ihr letzter Blikk auff Erden der erste im Himmelreich.

536. Di lobwürdige Sterbbereitschafft.

Magdalene Otto/ Joachim Pipenburgs/ Weiland Vornehmen Raths- und Gerichtsherrn in Lüneburg hochgelibter Ehschatz/ erwiß sich in ihrem Leben und Sterben/ als ein Spigel Weiblicher Volkommenheit und ist dahero würdig [weil ich der verdinten Tugend von Natur gleichsam aus Libe der Warheit ihren Lohn Hertz- inniglich überlasse] daß ihr löbliches Nachgedächtniß unseren Blumen einverleibet werde. Ihre Achtzigiährige Frau Mutter ward drei Wochen vor ihrem Absterben auff das Todbette geleget; als ihr solches gewaltsam in di Seele schnit/ und zu gleich auf ihre eigene Sterbensgedanken leitete. Eines Abends nach eingenommenen Nachtessen/ saß sie bei ihrem Ehelibsten; und singe also an zu sprachen: Ich habe zwar in der Welt vil Blutts- und Muttsfreunde gehabt: es ist aber auff solche Freundschafft/ als di dem allgemeinem Weltlaufe gleichmässig beschaffen/

schaffen / wenig zu verlassen. Di Mutter / ich und Er waren bißhero ein schönes Kleeblat recht-getreuer Mutterkind- und Ehfreund-holdschafft: von welchem es aber itzt vermuttlich / daß es der Tod durch hinwegnehmung der Mutter zerreissen wird. Diß bekümmert mich um destomehr / weil ich mir allererst / was ich bißhero ni geachtet / recht zu Gemütte zihe / nemlich was es sei sonder Kinder dahin gehen. Jener gab ihr daräuff dise Merkens-werthe Antwort: Man muß dem Willen der Himmlischen Gottheit nicht entgegen murren / als di da wol weis / was si Uns geben oder versagen sol: Es rühret diſe Unfruchtbarkeit wi wol nicht unmittelbar / von den Allweisem Rathschluß. Man kan nicht sagen / wi etwan / wann wir Kinder erzenget hätten / diselben gerathen wären. Di verführische Welt äffet / unterweilen der Eltern Hoffnung und kan mit reizenden Ergernissen und Beispilen eine gutte Aufferzihung verderben. Zu deme haben wir uns ja mit Wolthätikeit Kinder genug erzilet / deren noch vil im Leben. Alle di unsere

Hülfe bedürfen seind unsers Jesus arme Brüder und Schwestern. Si wird diselben GOTT ja so wol einmal / wann si gegen denen sich mildmütterlich erweiset / vorstellen können / als wann es ihre leibliche Kinder wären: Ja si machet den Weltheiland selber damit gleichsam zu ihrem Schuldner / als der auch einen Trunk Wassers / den Nothdürfftigen Seinen auff Erden gereichet / im Himmel wil vergelten. Was man Kindern vor Libeswerke erweiset / ist eine Natursschuldikeit: Was aber gegen Fremden geschihet / eine Tugendlich-freiwillige Mildikeit / welche von GOTT mit Zeitlichen Seegen und Himmlischer Wonne belohnet wird. Im übrigen sol di Mutter ja / dem Ansehen nach durch den Tod zu einem andern Leben abgefordert werden; so wollen wir beide aus dem drei-ein virekichtes Kleeblat machen / und forthin nicht nur als Mann und Weib / sondern auch als Vater und Tochter / und also verdoppelt einander liben / wann wir / daß zwar GOtt villeicht wol auch anderst gefallen

fallen möchte / noch etwas beisammen bleiben. Si nenne mich albereit Vater / ich wil si hinführo Tochter heissen. Sonsten ist di allerbeste und beständigste Freundschafft von der Hochgelobt-dreieinigen Gottheit zu hoffen. So wollen wir Uns an das Göttliche Kleeblat / an unseren treuen Vater / Bruder und Freund im Himmel halten / di vermag uns kein Tod zu nehmen / di ändern und fälschen auch ihre Libe nicht / wi di untreue Welt gewohnet. Gemeldte Magdalena / als si einsten sich gantz alleine befand / liß si ihre feurige Andacht mit heissen Trähnen verspühren / und bat von den Höchsten nachfolgendes: Wo Göttlichem Willen ihre bitte nicht zu wider / so sollu GOtt si ihres hertzlibsten Eh-herre tod nicht erleben / sondern vor ihm in dessen Armen sterben: Zweitens / nicht lange auff dem Sterbbett lassen ligen / sondern sein bald und doch seelig ableiben: endlich ihrem Leib ein ehrliches Begräbniß und ihrem Nahmen ein guttes Nachlob widerfahren lassen. Ihr Ehschatz hörte disem Gebete heimlich zu und beschwehrte sich nachmals darüber mit solchen Worten: Wi mag Si

doch

doch ein ſolches wünſchen; da ſi doch mein annahendes Alter / Leibes-ſchwachheit und ſchweres Ammt ſihet: was würde ich anfangen / wann es nach diſem Verlangen ginge / und ſi mir entwürde? Wahr iſt es / (ſagte ſi wider /) was er ſaget. Diſes iſt aber noch gegen nichts zu achten gegen dem Elend einer Wittib / welche ſich vergleichet einem abgebrochnen Zaune / über deme ider hinlaufen wil. Von meines Leibesgebrechlikeit mag ich nichts ſagen / weil ihm diſer ſelber unter di Augen redet / als gegen welchen der doch ſchon bereits von Fleiſch und allen Kräfften gekommen / di ſtetsfortſetzenden Krankheiten geitzig ſind / daß ſi den Grabwürmern alles vor dem Maule wegzehren. Dahero ſihet er mich ja täglich mehr ſterben / als leben / daran der Tod ein Ende machen wird / den er ja mir über gönnen ſolte / als daß ich länger leben und alſo ferner geqvälet werde. Inzwiſchen filen unterſchidene Fragen und Antworten wegen der anderen zwei heimlich erhorchten Wünſche / als ſi zu ihrem Herrn ſagte: Wi kömmt es doch / daß der Leichſtein / der doch ſiben Jahr

bei

bei dem Steinhauer ligt / nicht verfertiget wird? Drauff ward geantwortet / daß sich selbiger entschuldigte / er habe noch etliche vor di allbereit verstorbene unterhanden / und wünsche / daß ihrer beider keines dessen so bald möchte vonnöthen haben; welches si doch nicht bewegte davon abzulassen / als biß ihr Libster den Abriß / der auff den Stein kommen solte / ihr gezeiget und zugleich theuer bei seiner gepflogenen Libestreu versprochen hätte / um ihr ein Grabstükke sätzen zu lassen. Der Abriß aber ist diser: Was ist seeliger / als der Glaube? was ist löblicher / als di Libe? was ist frölicher / als di Gedult? was ist tröstlicher / als di Hofnung? Dise sind gleichsam di Virräder des Eliaswagen / auff welchem man gen Himmel fähret. In Rechtglauben und Rechtleben bestehet das wahre Christenthum: beides widerum in Thun und Leiden. Jenes wird regiret durch den Glauben / der in der Libe herverleuchtet: Dises durch Gedult / welche sich auff di Hoffnung befestiget. Dises sind di zween Schenkel / zwischen welchen di Sprossen aller Tugenden hafften. Diß ist di Jacobsleiter / deren Ende an den Himmel reichet. Wi

nun ſolche vir Tugenden unſrer Seeligverſtorbenen Thun im Leben geziret: alſo ziren ſi auch billich ihr Grab im Tode. Ferner iſt Lobs- und Andenkungswürdig: daß ſi den fünfften Tag vor ihren Seeligen Ende/ als ſi denſelben im Leſen und Betrachtungen der letzten Sibenworte ihres Heilandes hinterleget / auff den Abend nach der Mahlzeit zu ihrem Ehgemahl über diſelbe diſes Himmelrüchendes Geſpräche hilt; aus deme wir nur / weil es zu weit lauft/ den Kern ausſaugen: Ich habe diſe Sterbegedanken / ſo ſprach ſi: nun in mein Hertz gefaſſet / auch zu derer beſſeren Erinnerung ſolche folgender Geſtalt in mein Gebetbuch geſchriben. Bei dem erſtem Worte: Vater / vergib ihnen: lernte ich / daß man zuvor den Beleidigern müſſe vergeben / weil es verdammlich / ſolche Verſöhnung biß vor den Thron GOttes zu ſparen. Unausgetragene Händel gehen zwar mit dem Leibe zu Grabe: ſi ſtehen aber auch mit demſelben wider auff und zeugen wider Uns. Wi ich nun glaube / GOtt werde Mir / als einer armen Sünderin / auff mein hertzliches Reugebete / alle meine Schulden in Genaden erlaſſen haben:

ben: Alſo habe ich hinwiderum allen denen/ ſo Mir imals Leid angethan/ von Hrrtzen vergeben. Ich bitte auch idweden/ der ſich von Mir etwan beleidiget befinde/ um ebenmäſſige Verzeihung. Das zweite Wort: **Weib ſihe/ da iſt dein Sohn:** Daſſelbige erinnert/ wi man ſein Hauß beſtellen/ und im zeitlichem Richtikeit hinterlaſſen ſol. Denn diſes iſt ein Theil des Nachlobs/ ſo vil möglich davor ſein/ daß di Hinterblibenen nicht Urſache haben den Todten zu fluchen. Diſes iſt ja all geſchehen/ und unſer beider letzter Wille vor Jahren ſchon auffgeſätzet. Den wenig noch übrigen Streitikeiten kan auch bald und leicht abgeholfen werden. Des dritten Wortes: **Heute wirſt du mit Mir im Paradeiß ſein:** Nachfolge iſt/ daß man ein ſehnliches Verlangen trage von der Erde in das Himmelsparadeiß zu gelangen. Denn einer Seele; deren das Zeitliche noch nicht bitter worden/ kan das Ewige nicht ſüſſe ſchmekken. Und ſi iſt unbereit zur Abfart/ ſo lange ſi ſich nicht darnach ſehnet. Wi ſolte ſi auch willkommen ſein im Himmel/ dahin ſi mit Unwillen kommet? Nach Anweiſung des virden Wortes: **Mein GOTT/ mein GOtt/ warum haſtu Mich verlaſſen:** wil ich in Wohl und

Weh

Weh Mich an GOtt halten. Ich weiß wol/ daß beides ohne ſeinen Willen mir nicht auffſtoſſen kan. GOtt verläſſet niemand/ob es ſchon ſcheinet/ er habe verlaſſen Er verbirgt ſich nur und wartet/ biß man nach ihm ſchreiet und ruffet. Das fünffte Wort: **Mich dürſtet**: nach zu ſprechen/ ſo iſt den Leuten nicht allerdings wohl zu trauen. Demnach wil ich mein Anligen alleine zweien/GOtt und Euch/Vater! vertrauen: Di ſollen ſich darein theilen. Euch habe ichs ſchon entdekket; GOTT wil ichs auch zuſeufftzen. Ach! das ſechſte Wort/erfreuet Mich höchlich. Ich bin nunmehro in meinem acht und viertzigſtem Jahre und habe faſt mehr als das Drittel meines Alters mit Krankheit und auf dem Bette zu gebracht. Solte es dann Mich nicht erfreuen / mit meinem Erlöſer JEſus zu ſprechen: **Es iſt volbracht.** Nun wohl heran / du ſibendes und zu gleich letztes Wort meines Herrn JEſus / **Ich befehle dir meinen Geiſt in deine Hände**: Du ſolſt mir deſſem Hülfe auch mein letztes ſein. Diſe und dergleichen Reden machten ihren Ehſchatz ganz beſtürtzet und ſchwanete Ihm da bei di Scheidung. Si aber verſchaffte alle Vorbereitſchafft zu der Leichenbeſtattung der ſtetsſterbenden Mutter/ oder vilmehr ihr ſelbſten wi der plötzlich-

ankom-

ankommende Erfolg belehret/daß si also einem Phenix gleich ihr eigenes Grabmal auffgebauet. Denn es überfil si ein paar Tage vor ihrem Ende ein unverhoffter Frost; nebenst grosser Müdikeit und Schlafsucht; und wis si der Leibartzt / den folgenden Tag mit Hertzempfindlichen Wunden ihres Herrns/ zu dem Seelenartzt / weil er an dem Leibe nichts mehr zu thun schaute. Als der Seelsorger gehohlet; und nach gebührenden Versöhnung / mit Verspührung grosser Andacht das hochheilige Libesmahl gereichet / und gewährte si der folgende rechte Erhörtag (war der Sontag Eraudi im 11. Mai 1651. Jahrs) ihrer dreien Oberzählten Wünsche/dz si nemlich vor ihrem Ehherrn/ sonder langes Qvälen/einen schnellseeligen Abschid nam und ein ehrliches Leichbegängniß nebenst einem stetswährenden Nachruhm erlangte/welchen letzteren unsere gegenwärtige Feder villeicht zimlicher massen vermehren wird. Ersterzehlte Trost- und Lehrreiche Sterbens-geschichte ist billich wehrt gewesen / daß si ein Großerwachsener Mann weitläufftiger der Nachzeit zugefallen auffgezeichnet/deme wir disen Inbegrif danken / und steust von den Lippen diser Christlichen Frauen / was auch bei den klügsten Heidnischen Weisen/ derer

Wiz

Witz man so hoch verwundert/ schwerlich antreffen wird.

Das Sterben vor dem letzten Sterben ist ein glükkseeliges Sterben des hereinbrechenden Sterbens; und vergeistern wir allbereit Uns selbsten / wann wir Uns/ auff der Welt/ mit süssen Entgeisterungsandenken frühzeitig entgeistern.

536. Das vertribene Gespenste.

Matthäus Riccius/ ein Jesuit/ als er zu Nanking in Sina ein Hauß wolte kaufen / um sein Gesellschafftsorden desto geschikkter einzuwurtzeln / wurde solches allenthalben verhindert/ biß er seinen Wunsch auf folgende Wunderweise erhilt. Eine fürnehme Gerichts- und Amtsperson wolte seine Amtsbehausungs/ di er ihm nach der Sineser gewonheit aus den Königs kosten erbauet/ und an einem herlichem Orte der Stadt prächtiglich zu gerichtet hatte / einsten beziehen/ als GOtt verhängte / daß es von lauter Teufelsgespenstern eingenommen / ihm nit nutzen konte/ weil si gewaltsam darinnen hauseten / und di Leute / fürnemlich bei Nacht/ durch allerhand grausame Gestalten hefftig erschrekkten. Es trug sich zu/ daß den/ nach einem Hause fleissig-bemühten Riccius/ etliche Sineser scherzweise fragten: Ob er ein

Hauß

Hauß voller Teufel kaufen wolle? Drauff jener antwortete: Ich nehme es nicht vor Scherz auf / und wil / weil mir das Hauß gefället / deßwegen solches nicht ausschlagen / sintemal ich einem solchen GOTT diner / vor deme sich di bösen Geister fürchten und zittern. Zu disem meinem GOtt setze ich ein so festes Vertrauen / daß ich nicht di Teufel / sondern di Teufel mich / als eines solchen Herrns Diner fürchten und scheuen müssen. Also besahe er das Gespenster-erfüllete Hauß; es gefil ihm wol / und wird der Kauf / weil es niemand verlangte um den allergeringsten Preiß / mit zweien Worten gemachet; auch zu gleich dem Jesuiten Brif und Sigel ertheilet / sie solten es ewig grundeigen besitzen und allangen dadurch di Gnade / derer si bißher mißen ermangeln. Riccius zog mit den Ordensgliedern ein / und nach dem er das Hauß in Gottesnahmen einsegnen lassen / wurd nichts Böses / ja kein einziges Zeichen der Unruhe mehr verspühret; darüber di auff den Ausgang wartenden Sineser den Christengott verwunderten / und sich den Jesuiten von Tag zu Tage holdgeneigter erzeigten.

Di Zuversicht / welche sich alleine auff GOtt verlasset / wird nimmermehr werden

verlaſſen/wann zu mahl di Ehre GOttes unter den Stokt-blinden Heiden dadurch ausgebreitet und das Ehrenlob deſſelben / deme alle Engel-Engel in dem Himmel beloben/ doch nicht ausloben/mächtig erweitert.

537. Di wolerwogene Sterblikeit.

Kaiſer Carl der Fünffte/ ob er gleich ein ſo Großmächtigſter Weltprintz geweſen/ daß er wegen ſeiner unerhörten Tugenden bei den Teutſchen den Ehrenbeinahmen Carl des Groſſen / dem Frantzoſen des Hercules/ den Welſchen des Davids / den Stelliern Scipion des Africaners / den Türken des Julius Cäſars/den Africanern des Hannibals/endlich bei andern andere verdinet hat er ſich doch ſeines Glukkes nit überhaben/ noch ſeiner Sterblikeit in ſolchem Wolſtande vergeſſen. Man berichtet von ihm / daß er fünff Jahr vor ſeinem Hintritt/ unter den gröſten Reichsgeſchäfften/habe ſeinen Sarch mit dem Todtengeräthe laſſen verfertigen / welches bei ſeinem erbleichen nöthig ſein würde/und ſolchen auff das heimlichſte/ damit es nicht vor eine angeſtellete Heuchelei anzuſehen / allenthalben auch als er nach Meyland wider di Frantzoſen verreiſte / mit ſich führen mit täglichem Befehle denſelben auf das fleiſſigſte in Acht zu nehmen. Allen

war

war unwissend / was das vor eine Kiste / di der Kaiser so hoch libte: Etliche / auch unter seinen geheimsten Bedinten urtheilten; Ihre Kaisermajestät verwahre darinnen einen kostbahren Schatz; andere: Es wäre villeichte der Alten berümte Geschicht-bücher darinnen; andere: es müsten grosse Reichsgeheimnisse daselbsten auffgehaben werden; andere schmähen wider auff was anders. Carl / der am öfftesten bei sich betrachtete / was er mit sich führte / gab ihnen mit Lächeln zur Antwort: Ich führe diſe Kiſte mit Mir / weil ſi Mir zum Gebrauche einer Sachen dinen sol / welche Mir unter allen am libſten. Carl hatte dises erwünscht abgelernet seinem Großvater und Reichsvorfahren / Maximilianen dem Erſtem / Ehrenwürdigſten Andenkens; der gleichfals zwei oder wi andere wollen fünff Jahr / vor seinem Abscheiden einen höltzernen Todtensarch / wohin er auch gereiſet / mit sich führte / daß er also ein stets-währendes Bildnis seiner Sterblikeit vor Augen hätte / um sich desto mehr zu erinnern; wi er dem Allergerechteſtem Himmelskaiſer / seines Lebens und Regirens wegen / einſten solte Rechenschafft geben.

Großmächtigſte Wele-beherſcher mögen

 ymmals

nimals Lob-würdiger di Reiche verwalten / als wi ſi betrachten / weil ſi zwar über di Menſchen erhaben / doch unter GOTT ſich befinden / und ſich des Ehrenruhmes theilhafftig machen / welchen der Jüngere PLINIUS † ſeinem Trajan gibet in diſen wichtigen Worten: Trajan achtet ſich vor einen aus uns / darum übertrifft er Uns deſto mehr und gehet vor / weil er ſich vor einen aus Uns ſchätzet: auch nichts weniger bedenket er / daß er ein Menſch / und ſeine Herrſchafft über Menſchen ſei.

538. Der entzepterte Uppige.

Kleus / König in Sina / war ein ſo Uppiger Menſch / daß an denſelben ſein Land eben das gehabt / was Rom an ihrem Nero / Griechenland an Phalaris erfahren und ihn noch heutiges Tages ſeine Nachfahren nicht des Kaiſersnahmen würdig ſchätzen / ob er gleich längſt vor unſers Heilandes Geburt gelebet / ſondern Sprichworts-weiſe mit dem Titel Kleus einen heilloſen Tropff beſchreiben. Diſer Herr hatte ſehr ſtarke Glidmäſſen / und beſaß ſo groſſe Kräffte / daß er mit der einen Hand ſol einen Strikk haben zerriſſen / auch einen dreifingerdikken Eiſenhaken mit beiden Händen gleich bügen können. Vihia / ſeine Gemählin / ein rechtes Vih / nahm ihm mit ihren

† *Panegyr. c. 2.* Beſihe des Grundſpr. Regiſt.

ihren Tükken so gewaltsam ein / daß si nichts begehren möchte / worein er nicht willigte / und di Frauengunst dem gemeinen Reichsbesten weit vorzog. Er liß mit Erschöpfung des Landes / dem uppigen Weibe zu Libe / vergüldete Palläste / hochkostbahre Schauplätze und Grosse mit Gräben als Marmelstein-gelehrnten umfangene Wasser-pfützen anrichten. Unerhört ist di Verschwendung / di diser Königswolf mit seiner Wölfin nachfolgends angab. Er befahl ein grosses Stükk Landes wi eine See auszugraben / und schiffbar zu machen ; hernach liß er solches mit lauter Wein füllen ; und an dessen Ufer dreitausend Menschen rings umher knien / um mit nidergesenktem Munde / aus dem Weiher sich voll und toll zu trinken. Nach solcher Bezechung besuchten si das nechst-gelegene Gehölze / welches der Fleischwald benennet ; auff dessen Bäume alle Tage gebratene Ochsen / wilde Schweine / Hirsche und andere Thire vor di von dem Wein herkommenden auffgehänget worden. Nach rechtschändlicher Uppikeit rüchet das von ihm prächtig-auffgebaute Hurenhauß / welches er den geheimen Pallast betitelte ; darinnen di aller Orten versammlete Jünglinge und Jungfrauen mutternakt bei einander wohnen tunsten ; an derer Schandunzucht diß unkö-

nigliche Königspaar di geilen Augen weidete; und di allerhurtigsten solches Vihliebesstreits belobte / um si desto mehr auff zu frischen. Di Vihische Vihia trug nicht nur alleine grosses Belieben an der schändlichsten Unzucht / sondern auch an allerhand Grausamkeit / daß si Menschenfleisch vor Leckerbißchen achtete / und sich desselben / voraus des trukkenen von ihr wol zu bereiteten / Beinmarks / dadurch si ihr um des Kaisers Geilheit desto mehr anzufeuren gewohnet war / mit Ergetzen gebrauchte. Dises alles mißgefil höchst den Sinischen Printzen / es verlis den Kaiser bald hir / bald da einer: endlich griffen si sämtlich wider ihn zu den Waffen / ausgenommen di Landvögte / Stadthalter und andere Obrikeiten / di des Gemeinen bestens wegen / aus Tugendhaffter Treue / ihren lasterhafften Herrn erduldeten / und mit gelinderen Mitteln ihn zu versuchen trachteten. Als Kiens fortfuhre so Tyrannisch zu handeln / und keine Vermahnung annehmen wolte / so unterstand sich Ovalungus / einer unter seinen vornemsten Schooßkinderen unerschrokken seine That ihm also zu verweisen: Eure Majestät müssen gedenken / daß eines Kaisers vornemster Schmukk di Sittsamkeit sei / welche diselbe wird anweisen kön-

nen

nen / wi ſi einem idweden ihrer Unter-
gebenen / nach Standes-gelegenheit
Ehre und Libe erweiſen ſollen. Si
ſol gegen ihre Bürger nicht anders
geſinnet ſein / als ein treuer und lib-
reicher frommer Vater gegen ſeine
Kinder. Es gezimet einem löblichem
Printzen / den Seinigen nicht allei-
ne Geſätze für zu ſchreiben / wi man
recht und ehrlich müſſe leben; ſon-
dern auch ſelbſt ein ſolches lebendiges
Geſätze zu ſein: im Fall er anders
mit ſeinen unterworffenen im Gutten
vernehmen fridlich und feſt verhar-
ren wil. Ihr aber habt ſolches alles
vergeſſen / gehet mit den Leuten / ſo
euch anbefohlen / nicht anders um /
als wi mit einem Vihe: doch nicht
als ein Hirt / ſondern als ein Rauber
und Mörder / der ſich beides um ihre
Gütter und Leben bringt. Seht zu /
daß es euch nicht einmal allzuſpat ge-
reue! Wenn ihr weder di ſchändlich
umgebrachten Bürger werdet wi-
derum lebendig machen können noch
di ſo annoch zwar leben / von euch a-
ber gantz entfremdet / widerum zu e u-
ren Willen und gehorſam ziehen. De r-
halben ermahne und bitte ich Euch /

kehret bei Zeiten um und thut / was einem Kaiſer gebühret / ehe alle Hofnung verlohren und unwiderbringlich. Kaum hatte Ovalungus diſe Worte vorgetragen / als der König befahl / auff der Stelle / ihn vor ſeinen Augen niderzumachen / welches doch nicht durch den Printz Tangus ungerochen blib. Was Ovalungus nun einzeln gethan / das thaten nachgehends ſämtlich alle Stände des Reiches / welche / als Kieus gleichfals verachtete / erbitterten ſi ſich über ihn dermaſſen / daß ſi entſchloſſen den König / wi einen Königsgeretes unwürdigen Wüterich von dem Reiche zu ſtoſſen / und dem Tangus / einem aus dem fürtreflichem Stammgeſchlechte Hoangtus bürtigem Fürſten / den Königthron anboten / wo er mit dem Schwerd jenen entzepterte. Printz Tangus wolte ſich der Herrſchafft aus lobwürdigen Sinne nicht anmaſſen; Doch warb er Völker / um den König zu ſchrekken; Kieus zog auch jenem / doch mit ſchlechtem Glükke / entgegen. Wi ihn nun di Seinigen gantz verliſſen / ſuchte er mit groſſem Verſprechen / bei den Tartarn Hülfe / und fing an endlich / (als auch iene ſolche abſchlugen / mit vernehmen / ſi pflegten einem Tyrannen wider ſein eigenes Land nicht zu dinen /) dem Tangus ſelbſten / mit beweglichen Worten und angeſtelleter

ſtelleter Reue ſeiner Tyrannei / zu flehen / er ſolte ihm nur das Leben verehren ; welcher nicht nur alleine der Kaiſer mit demſelben / ſondern auch mit den vorigen Maieſtät wider beſchenkte / und ſich ſelbſt nach wolverrichteten Sachen aus der Rüſtung wider zur Ruhe begibet / nach dem er alſo der Welt ein ſonderbahres Beiſpil der Beſcheidenheit dargeſtellet. Kieus trat in ſeine vorige Würde / und wider in di vorige Laſter ; er ſammlet ein Heer / zog wider den Tangus / um ihn als einen Auffrührer zu ſtraffen. Wi aber beide Heere zu ſammen kamen / ward Kieus bei dem erſtem Anarif von den Seinigen verlaſſen ; in dem ſi zu dem Tangus übergingen / ihn einen Kaiſer grüſſeten ; daß er alſo von dem nachſetzendem Uberwinder aus dem Lande floh / und ſeine übrige Lebenszeit im Elende verzehren muſte ; biß ihm s Tod ſeine groſſe Verachtung endete. Kieus war der erſte Siniſche Kaiſer / der ſeinen ganzen Stamm / durch Wein und Unzucht / des Kaiſerſtuhls verluſtig machet / und nichts anders / als di Betrachtung / ihnen hinterlaſſen hat / was Trunkenheit und Unzucht vor bittere Früchte erzeuge.

Diſes Beiſpil gibet dreierlei Lehrſprüche ; an dem entzepterten Kieus : Einem Könige ſteht nichts ſchändlicher an / als uppige

Wolluſt / und vermag auch kein groſſes Kriegsheer ihm ſo vil zu ſchaden / als diſe. Qvalungus ruffet mit ſeinem Tode Uns zu: So theuer kommt an eine freie Red bei groſſen Herren für zu tragen / und muß noch mancher Charidemus und Qvalungus / wann er nicht wil bei dem Printzen der Warheit abdanken / einen blutigen Todespurpur anziehen. Der beſcheidene Tangus weiſet: Es beherſche nichts gewaltſamer di Gemüter / als Beſcheidenheit / und pflege di Ehre dem jenigen zu folgen / der ſi flihet.

539. Der Hündiſche Weltweiſe.

M. Anton de Proſperis, von Pallian / einer Campaniſchen Stad / gebürtig / war ein neuer hündiſcher Weltweiſe / daß er ſo wol mit ſeinem Leben / als Lebensmitteln dem Diogenes es nicht alleine gleich / ſondern weit zuvor gethan. Er wohnte zu Rom unter dem Pöfel oder Auswurff der Stad / und war ſein Hauß alſo gebauet / daß man bei der Haußthüre ſtracks zur Kammer kam / wo er zu Mittag und auf dē Abend ſpeiſete / wi auch alles andere verrichtete / was di Natur vor nothwendig erfordert. Nahe bei der Kammer war ein Ort vor di Hünner / weiter ein Keller / wo ſtets Feuer-holtz und ein halber Eimer

des

es besten Weines anzutreffen. Er achtete keinen Haußrath; ein auff der Erden ligendes Polster war sein Bett/ welcher allenthalben so unflätig aussahe / daß es mehr vor eines Hundes- als Menschen-lager gehalten/ und di Hünner / welche bißweilen seine Schlafkammer besuchten / genugsam zu krazen funden. Sein Bücherschrein war ein irdenes Fäß/darinnen di Bücher sonder einzige Ordnung lagen; Der Kleiderkasten eine Holzbüchse. Er kehrete nimals sein Hauß: di Gewähre und Messinge Gefässe waren gantz verrostet und von Spinnenweben umzogen. Er war ihm sein Selbst-obrister/sein Selbstherr / sein Selbstknecht; seine Magd/ Er beherschte und bedinte sich selber; er kaufte ihm selber Speise ein / richtete si ihm zu/ kochte oder bratete ihm Kalbsleisch/Hünner/ Krammts- und andere Vögel / in dem er mehr gewohnet war mit der Epicurus-schule dißfals von köstlichen Speisen / als mit den Hündischen Weltweisen/von geringen Nahrungsmitteln zu halten / daß mich dünket/es könte auff keinen besser als ihn des Horatz Epicuri de grege Porci, sich reimen. Weder Tisch noch Tischtuch war vorhanden: er fassete di gekochten Hunner bei den Flügeln/und fraß si hin und herlauffend/ wie ein Sperber. Stat des Bechers gebrauchte er

te er ein irdenes Gefässe/daraus den allerbesten Wein diser Unflat trank. Vor allen libte er gutte Fische/und pflag er bei Abends/ mit einer besudelte Leinwand di er voller Gelbes an den Halß gebunden trug / auff den Fischmarkt zu laufen/ wo er nit di schlimsten wegrafte. In der Nacht umwikkelte er sein Haupt mit Hütten / statt des Haupthüssens/ und band solche/ damit si um ihn bliben / fest zusammen. Kurtz : Diser Mensch lebete also recht Hündischer Weise/ biß ihn der Tod weilete/und wolte ich glauben / wo ihn Diogenes solte haben geschauet / daß er ihm hätte müssen di Oberstelle einräumen.

Es stehet idwedem Menschen / wi vilmehr einem Weisen zu / daß er in seinem Leben Menschenähnliche Sitten gebrauche / und nicht mit den Schweinen in eine Gesellschafft trete. Wer sich einer hündischen Lebensweise bedinet/ der entehret das Göttliche Ebenbild/ welches er an seiner Gestalt träget / und erweiset allen augenscheinlich / daß er nichts Menschliches / als alleine den Nahmen und di Gestalt führe.

540. Di Anreitzungs-reiche Freigebikeit.

Es lässet jährlich ein Hochädler und Gestrenger Rath der Hochansehlichen Kaiser-

als

als Königsstadt Breßlau/einen gewisse Anzahl Kunst-zirlich-gepreget Silberner Schaumünzen / einer Reichsthaler Grösse/ der daselbst-studirenden Jugend/in einer öffentlichen Ubungs-versammlung austheilen/ um durch solche Freigebikeit desto grösseren Fleiß zu erwekke. Im Jahr 1648 stund auf dißem Schul-schaupfenning also gepreget: Auf der einen Seiten gleich in der Mitten war di Preiß-werthe Stadt Breßlau / unten dero gemaltes Wappen ; oben zwischen den herumschimmernden Wolken-strahlen ΠΠ im Zirkelkreisse: ITA PUBLIC. SCHOLARUM ACTUS SENAT. VRATISL. DECORABAT. Also bezirte der Breßlauer-rath di offentlichen Schulübungen. Auf der andern Seiten stund ein Jüngling / di eine Hand hilt er Himmelwerths/ geflügelt/mit denen Worten: DILIGENTIA SURSUM. Der Schweiß und Fleiß trägt Himmels-preiß. Di andere ward durch ein schweres Gewichte Erdwerts gezogen / darob solche Obschrifft: IGNAVIA DEORSUM. Der Faulheit Lohn ist Erd und Hohn. Anzudeuten/ es solle idweder in seinem vorgenommenem Weißheitz le unermüdet fortschreiten / weil der Fleiß Himmelwerths leite: und niemals der Trägheit Libhaber werden / in dem diß:

mit

nur di Menſchen ermidrige. Belobte Schaumünze des 1650.ſten Jahres ward widerum alſo verfertiget. Auff der einen Seiten ſahe man obengemeldte Breßlauer-ſtadt gleicher Weiſe; auff der anderen aber / das geflügelte Geſchrei / welches auff der Welt-kugel ſtand / und in der Rechten eine Poſaune hatte / darein ſi bließ / in der Linken aber ein offenes Buch hilt / mit der Obſchrifft:

Virtute & Studio celebratur Fama per Orbem.

Durch hohen Fleiß und Tugend
Wird Weltberümt di Jugend.

Hirmit erinnernd / alle Weißheit-arbeit unverdroſſen auf ſich zu nehmen in dem der jenige / welcher keiner Müh achtet / um etwas ruhmwürdiges zu erlernen / endlich gelanget durch den Königlichen Tugendweg zu einem ewigwährendem Nachruhme / und ihm ein ſolches Nahmensgedächtnis auffrichte / daß den Weltkreiß erfülle. Im 1654 gſten Jahre beſchloß erwehnte Münze / nach dem di eine Seiten Gewonheit nach behalten / auff der anderen ſolches ſinnreiche Vorbild. Man ſchaute eine Sonnenuhr in einem wintſchweifendem und Seitlingsweiſe Bäumreichen Felde / dar auff di hervorſcheinende Sonne / nach verjagten Wolken / ihre

Strah-

Strahlenſchöne Goldboren ausſandte/ und ſo wohl di Früh- als Mittags-ſtunden mit dem Zeigerſchatten weiſte: auff der einen Seite ſtund ein Bürger; auff der andern aber ein mit einer Axt und Koberverſehener Tagelöhner; Di da in der Nähe nach der Stunde ſahen: nebenſt obgeſätzter Uberſchrifft:

NULLA HORA SINE LINEA.
Jde Stunde auff der Uhr
Zeigt des Striches Schatten-ſpur.

Ermahnende / man ſolle di Zeit nimals umſonſt vorbei ſtreichen laſſen/ſondern wol anwenden/damit wir nicht alleine mit dem fleiſſigen Kunſt-mahler Apelles nimals ſagen könten: Heute habe ich keinen Strich gezogen: ſondern auch der ſtetslauffenden Sonne nachfolgen / und keine Stunde ſonder Strich laſſen vorüber ſtreichen. Nach diſer letzteren wolerſonnenen Art läſſet auch noch biß auff diſe Zeit/ein Geſtrenger Breßlauer-rath/ di gewöhnlichen Zir- und Andenkungsmünzen verfertigen/wi ich auch einer dergleichen zum Gedächtniſſe in ſechzehēhundert und acht-ſechzigſtem Jahre überkommen/als in der Faſtnacht bei hochanſehlicher Verſamelung des Alexandriniſchen Schauſpiles derer Austheiler war H. Chriſtoph Pomarius/wolverdinter Schulmitregirer

regirer mein Ruhmwürdigſter Gamaliel/ deſſen gegen Mir gepflogene Wolgewogenheit ich mich deſto erfreulicher und öfterer/ zu ſeinem unvergeßlichen Ehren-lobe erinnern muß/ i weniger ich an ihm das anklagen darf/ wes der Hauptgroſſer Lipſius † an ſeinem ſauer-ſehend-murriſchen Lehrer Gerard Kempenſis erfahren / und der Weitbekante Dilherr † an dem Neidiſch-unfreundlichem Schleuſingiſchen Schulvorſteher / (anderer zu geſchweigen/ denen von ſolchen Unglükſeeligen Orbilien unwiderbringlicher Schaden zu gefloſſen) empfunden. Di Belohnung ernähret di Gemüter / welche erſt mit den heißglühenden Fleiſſesflammen entzündet werden / wann ſi deſſen / was ſi wolverdinet / ni ermangeln.

541. Di falſchen Münzen.

Ein Frantzöſiſcher vom Adel gab/ in ſeiner Jugend einen Soldaten in Frißland unter dem Mannsfelder/ nach geendetem Krige einem falſchen Münzen-wechsler / in dem er ſich / nebenſt noch einem ſeiner Landsleute gleichen Standes / zu dreien falſchen Münzern.

† Vid. Centur. Miſcell. Epiſt. 81. ad Io. Wov.

†Beſihe oben di 461. unſer Sonnenblumen.

zeru ſchlug. Nachdem nun di Müntzer / durch eigenes Hämmern und Schlagen vertrathen / von ihrem Haußherrn angegeben worden / werden ſi von der Obrikeit eingezogen / und nach Uberzeugung ihres Gewiſſens / Werkzeugs und Groſchens verdammet / di zween vom Adel zum Schwerdtei di anderen drei zum Strange / daß auch ungeachtet vilet Frantzoſen Vorbitte / volzogen. Sonſt iſt hiran zu merken / daß di erſten Müntzen ſollen zu Florenz geſchlagen worden ſein / darauff eine Blume geſtanden / davon auch der Nahme Floren biß noch heute verbliben.

Solten auch di falſchen Wortmünzer / welche ihrer Printzen Bildniſſe auf zu vilen Zuſatz pregen / zum Tode verurtheilet werden / ſo würden ſehr wenig Hofleute zu Hofe verbleiben.

* * *

Ein Gelährter / der ſich mit dem erdichtetem Nahmen des Octavians Chillades angekleidet / hat unter dem Titel des Hiſtoriſchen Mercuritis / Hundert neue Trauer- und Freudenreiche Geſchichte aus dem Parival / Sarpetro / Aſtolvi Balvacenſi und etlichen anderen verhochteutſchet ; und erinnern wir hir auffrichtig / daß wir den Kern

belobten gantzen Mercurs verkürtzet/in fol-
genden Beispilen darstellen wollen / ausge-
nommen diselben/di entweder ändei swo/ (de-
rer kaum etliche) erwehnet/ weil wir nimals
dem Begtrigen Leser mit schon einmal ir-
gend erwehnten verdrüßlich fallen wollen;
oder welche ni di Mittelgattung / di doch der
eifsinnige von dem Abfasser angezogene Ver-
lam in denen † Worten : Es ist kein
Zweifel/ daß vil eintzele Geschichte/
(ich rede von solchen welche da einer
Würde / oder Mittelmaß sein kön-
nen) mit grossem Schaden der Ehre
und Nahmens der Reiche und Regi-
menter / denen si gehöhren / biß hihe
unterlassen worden / welche auffge-
zeichnet zu werden würdig gewesen:
alleine gemeinet / erreichen. Im übrigen
verhoffen wir eben solche Freiheit zu haben/
derer sich Justinus in des Trogus Welt-
jahrbüchern/ Florus in des Liviens Schrifft-
ten/ Anastasius von Rühthal (de Valle Qvi-
etis) in den Werken des Justens Lipsius/
unzählbar andere zu geschweigen/bedinet ha-
ben.

582.

† Besihe solche in folgendem Grund-
spruchs Anweiser.

† de Augmentis Scientiarum.

542. Der Mordthätige Unſinnige.

Ein Oeſterreichiſcher von Adel hatte etliche Jahr in Welſch und Teutſchland zu gebracht/zu Tübingen auch ſtudiret/als er von dannen mitten in der Krigeszeit nach Leiden in Holland ſich begab. Eins liß er ihm einen Schneider hohlen / um ein Maß zu nehmen/welcher/als er zu ihm kam/und von dem Adelman höhrte/ daß er von Win aus Oeſterreich wäre gebürtig/ verwunderte er ſich/ wi er durch ſo vil Feinde ſicher nach Leiden kommen wäre. Diſer Worte wegen wird bemelder vom Adel raſend/ zeucht eine ſtillet heraus / ſtöſſet den Schneider unter dem Maßnehmen zwiſchen di Schulern/ und wi jener anfängt zu laufen / trifft er das Geſichte nebenſt den fürſchlagenden Händen. Der Schneider entreiſſet endlich / doch zu allem Unglükk / fälle er di Steigen herab; bricht ein Bein / und wird von ſeinem Verfolger zum virtenmahl in di Seite geſtochen. Unterdeſſen kommen herzu di Nachtbahren / der Oeſterreicher laufet nach dem Thore / wirfet unter di Wache eine Handvoll Thaler / und entrinnet zwar aus der Stadt / doch nicht aus der Nachfolgenden Händen. Der Adelmann wird gefangen genommen; er fänget an im Gefängniſſe zu raſen / zerreiſſet ſeine Kleider / bellet / heulet / wi ein alles Verſtan-

des beraubter Menſch: Der Schneider hergegen kommet allgemach über Verhoffen zu rechte/ daß er wider ausgehen könte. Der Gefangene wird befraget: Warum er ſo mörderlich den unſchuldigen Menſchen verwundet? Drauff ſagte er: der Schneider habe Ihn nicht beleidiget; er hätte Ihn vor einen böſen Geiſt angeſehen. Mancher Stunde ſchin/als wann er gar wol beim Verſtande wäre / zeigte ſeine Aeltern und Nahmen an/di der Rath zu Leiden den Trauerfall ihres Sohnes berichtete / mit Bitte / deſſentwegen gehörige Verſehung zu verſchaffen. Di Erſchrokkene Aeltern ſenden ſtrakks nach Leiden einen Verwanbten/der daſelbſt alles bezahlte / dem Schneider wegen der Schmertzen Abtrag that/und mit dem Adelmanne nach Delpht reiſte / um durch Teutſchland nach Win zu kommen. Zu Delpht hätte der Adelmann ſeinen Wolthäter bald ermördet / wird widerum geſeſſelt/in welchem Zuſtande er auch nach 8. Tagen verſchid / und drauff ehrlich in di Hauptkirche daſelbſt begraben ward. Der Schneider führte etliche Monat ein erbärmlich ſchmertzhafftes Leben/und ſtarb bald darnach.

Wem ſchon der Verſtand verrükket/ deme iſt alles Wel-theil verrükket und

und wird ein Unſinniger ein Todter ehe er noch erſtirbet.

543. Di ungefähre Mordthat.

Ein Teutſcher Fürſt ſtudirte vor etlichen Jahren zu Leiden / und erlaubte er eins ſeinem Kammerdiner / wi auch dem Koch / ihre Landsleuthe heim zu ſuchen. Diſe bleiben bei ihnen biß um zehen Uhr in di Nacht / ſind alle trunken / entblöſſen ihre Gewähre / hauen in di Steine / welches / als es ein Bürger im Wirthshauſe vernahm / ſtehet er von dem Tiſche mit einem groſſem Meſſer auff / um den Teutſchen / wi er ſagte / ihre Degen zu nehmen / laufet hinweg wider alle Erinnerungen der Dabeiſitzenden / wirfet den Koch unverſehends zu Boden / um den Degen zu bekommen. Der Kammerdiner kommet herzu / machet den fallenden Bürger um ſein Leben bitten / wi gleich der widerauffſtehende Koch ſolchem mit einem Stich di Stimme und das Leben ſchlüſſet. Inzwiſchen verſammlet ſich di Wache / führet diſe zwei in das Studenten-gefängniß und weil ſi di Mordthat nicht abläugnen könten / wären ſi / als aus Noth ſich vertheidigte / mit der Relegirung zu Ehren ihrem Herrn begnädiget worden / wo nur der junge Printz ſelber / vor keine groſſe Noth es haltende / nicht unter-

ſchidene Spottreden ausgeſtoſſen / und das andere Hofgeſinde gewaltſam getrotzet hätte. Di Leidner-Herren verſtanden diß nicht / und liſſen den Koch / wegen des tödlichen Stoſſes enthaupten / welches das erſte Banngerichte geweſen / daß di Leidner-hohe-Schule hilt. Der Verurtheilte ward deſto mehr von allen betrauret / i leichter er hätte klagloß werden können.

Vermeſſenheit bringet iderzeit Leid / ſi lehret mehr Schand- und Schaden / als Lobwürdige Ehre zu erjagen.

544 Der unerwartete Todesfall.

Ein Dennemärkiſcher vom Adel hilte ſich zu Leiden ſtattlich / war erfahren in allen Ritterübungen / daß er etliche mit groſſem Lobe vor der Klinge ſahe. Er wolte ſein Glükke in der damahlsſchwebenden Krigeshandelung befördern / und ward alſo mit einem Gaſtgebot von ſeinen Landsleuten / zum Abſcheidungs-mahl beehret. Auff den ſpäten Abend kam er nach Hauſe zimlich trunken / von zweien begleitet / und klopffte er lang umſonſt an / als Jhn ſeine Gefährten verlaſſen / um den Schlafftrunk / den ſi mit ihm noch thun ſolten / zu vermeiden. Er laufet ihnen nach / ſtöſſet darüber aus Unachtſamkeit an einen Franzoſen und Holländer / wi auch di

vorigen

origen an si hatten gestossen / di darüber
on Leder zihen / und verwundete er nichts
esto weniger in tapferer Gegenwähre beide
efährlich / ob schon sein gewafneter Diner
Ihn verlassen. Der zur Erdengestossene
Frantzos stehet wider auff / und versätzet dem
mit dem Holländer streitendem Dähnen einē
Stich durch den Armen / daß er / aus den zer-
schnittenen und so wohl vom Zorn als Wei-
ne / beflammten Schweißadern / häufig di Le-
bensgeister außgoß / und ward ohne Em-
pfindikeit nach Hause getragen / wo er sonder
Vernunfft auch den Geist auffgabe. Nach
vir und zwantzig Stunden witterte sich schon
vor dem Hause ein abscheuliches Gespenste /
und wiß also augenscheinlich / wer der Vater
dises Todschlags gewesen.

Preise keinen Menschen glükkseelig / ehe di Lebenssonne mit ihrem Goldwinken glükkseelig untergangen; Ein Zeitblikk verursachet was keiner vermeinet hätte: Trunkenheit ist eine Einführerin grossen Unglükks und stürtzet meist ihre Libhaber in den Leib-offt auch Seelentod.

545. Der unvermeinte Mörder.

Ein Jüngling zu Delphi übernahm sich eins bei erster Frühröthe mit starkem Getränk: /

tränke / daumelte auff der Gassen allertrunken / entblösste den Degen / und durchrannte damit einen ehrbahren Greiß / vor seinem Hause; darüber er auch leichtlich / weil er nicht flohe / in den Kerker zu bringen. Nach ausgeschlafenem Rausche verwunderte er sich / wi er in das Gefängniß sei kommen? und alß er wegen der Mordthat befraget / weiß er gantz nichts davon. Er liß durch seinen Sachwalter zur Beschützung vorwenden / daß er weder aus Willen oder Ursache einen getödtet / und solches der Trunkenheit alleine zu zu schreiben sei / mit Anerbittung einer sattsamen Geldstraffe / doch wurde er zu dem Schwerdte verdammet. Als er auff den Richtplatz kam / entschuldigte er sich traurig mit dergleichen Worten: Weil es so vil ehrliche Leute beglauben / daß ich einen Mord begangen / so kan ich es auch nicht leugnen / und bin bereit widerum mein Leben zu lassen. Ich habe / wi man mich berichtet / unschuldiges Blutt vergossen / als ich ohne Verstand und Bedacht gewesen nun wil ich mein Blutt mit Bedacht und Vorwissen wider vergüssen lassen / mit heiliger Reue über alle meine Sünde. u. a. m. Also starb er / der Zuschauer Gemütte erweichend / di Ihn

theils

theils der Begnädigung würdig achteten/ theils aber eine Doppel-straffe durch sein Doppelunrecht verdinet zu haben meinten.

Uberwinde di Trunkenheit / sonst wird si dich überwinden / und mit schmählichem Spotte in das Grab stürtzen.

546. Der Gottslästerliche Unbuß-färtige.

Jambe von Bois ein Normander hatte in der Belägerung Breda/ durch einen Schuß/ den einen Schenkel verlohren / und wurde deßwegen jährlich von den vereinigten Niderlanden mit einem Gnaden-gelde von hundert Pfunden angesehen. Diser Holtzbein wuste di Wolle zu den Hüten/ auff eine sonderbahre Weise zu zu richten / lebte zu Leiden/ und ward mit der hochmuteigen Einbildung umschlossen; wann er nur solte das Regiment verwalten / so würden di verlohrnen Goldzeiten widerum kommen. Einst verliß er allerfrüh seine Ehfrau / er grif das Gerb eisen/ und opferte damit auff erstlich sein Weib / alsdann sein fünffjähriges Töchterchen; weiter das jährige Wigensönchen mörderlich. Nachdem ging der Teufelswicht bei erster Taganbrechung/ aus dem Hause / um alle Begegnte

zu er-

zu entleiben. Der erſte war ein Taglöhner/ den warff er ungeſtümlich zu Boden/ und als er Jhn mit dem ſtumpffen Gerbeiſen gewaltig zerſtimmelte / kam eine junge Weibesperſon / welchen das Todesröcheln höhrend/ eilflüchtig mit groſſem Geſchrei dem Nachhinkenden entlif. Darüber wird ein Zulauff von den Nachbahren / ſi finden den Ermordeten und ſchauen den Holtzbein auffs Waſſer hinken / welchen di nachkommenden Schergen wider heraus zihen. Holtzbein wird eingefängnüſſet / und wegen der Urſach ſolcher erſchrekklichen Greuelthaten befraget ; di der Durchausverblendete alſo beantwortete : GOtt hat es über Mich und di von Mir Ermordeten alſo verhangen / wi hätte es dann ſonſt mögen geſchehen ? Diſe Teufelmeinung behauptete er möglichen Fleiſſes / ungeacht der Geiſtlichen unwidertreiblichen Einwürfen/ und ſtarb auch gantz unbußfertig / als er lebendig / nach vilen ausgeſtandenen Greuelſtraffen/ gerädert ward.

Wer den Heiligen Geiſt läſtert / iſt ein gemenſchter Teufel und wil anfangen in der Welt diſes zu verrichten / was er in dem durchteufelten Höllenpuhle beginnen wil. Wer den Heiligen Geiſt läſtert / (ſo redet un-

et unſer † Seeligmacher) der hat keine Vergebung ewiglich / ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts. Was kan grauſamer ſchrekkliches angetroffen werden / als GOtt zum Erzurheber der Sunden zu machen? Welche Teufel-abſcheulikeit wird ſich diſer vergleichen / durch di ein Menſch das allen Engeln ewig-unbegreiflich-unbegreiflichſt-unbegreiflichſte Verhängniß läſterlich verſpotten wil?

547. Der fürſichtige Dibſtal.

Es wohnte zu Leiden auff der Maar / bei der neuen Kirchen / ein ſibentzig-Jähriges Weib / welche / ob ſi ſchon vil Gutt einnahm / doch nichts widergab / und mit einer eintzigen Magd alleine ſich auffhilt. Etliche Beutelſchneider machen auff diſe einen Anſchlag und freiete einer um di Magd / damit deſto beſſer alle Gelegenheit erkündiget würde. Als einſt alles beſtellet / komme diſer Freier um den Abend / nimmet um zehen Uhr Urlaub und wi ihm di Magd biß zur Haußthüre bebleitete / wird ſi mit etlichen Stichen unverſehends entſeelet. Darauff muß di Alte / ſo ſchon zu Bette war / herhalten und gehen ſi widerum nach Ausleerung der Geldſäkke davon. Frühmorgends findet man diſes bluttige Trauerſchauſpil;

† Marc. 3 v. 28.

schauspil; idermann redet davon/ nimand kan es wissen / wi es zu gegangen. Di ausgeleerten Geldsäkke werden gefunden; Der weisse Zeug / wi auch das Silbergeschirre/ damit es verborgen blibe / ward unberühret. Der Freier erkrankte nach langverstrichener Zeit zu Gent in Flandern; und erzählet er in seinem Rasen auff den Todbette obgeschribenen Mord: weil er aber plötzlich / wiwol mit sehr schlechter Reue / di Seele ausbliß / befreiete ihn der Tod hir zeitlich der verdinten Gefährstraffe.

Wer ein Goldkalb stat seines Widergottes anbetet / der kan schwerlich in das Gottesreich kommen / und ist weit leichter / daß ein Schiffseul durch ein Nadelöhr gehe/als solche Geitz-abgötterer unbestraffet verbleibe.

548. Der Lebendig-brennende Trunkene.

Ein Studirender zu Leiden bat eins seine Landsleuthe zu sich/und lebete mit ihnen gutter Dings / daß jer auch durch di Nasse Freundschaffts-bewehrung trunken ward. Nach jener Abscheidung machte er Ihm ein Feuer / legte zu vil Holtz drauff/satzte sich darzu / und entschlif. Di Flamme entzündete Ihn/darob er erwachend mit einem erbärmlichem Geheule um Hülfe ruffte/und weil es im er-

m erſtem Schlaff / hörte es keiner/auſſer ein Fiberbehafteter / der vor groſſer Schwachheit nicht konte aufſtehen. Als ſi endlich zu ihm kamen/finden ſi den gantzen Menſchen faſt geröſtet. Di Wund-ärtzte wurden gehlet; doch keine Salbe vermochte das verennete Fleiſch wider erſätzen/und muſte er/nach etlichen Tagen / in diſem Erbarmenswürdigem Zuſtande/mit unerträglich-groſſen Schmertzen abſcheiden.

Trunkenheit gleichet einer Flamme/welche ſo wol den Leib / als offtmals di Seele aufſtiſſet/und in der Welt ein Höllenfeuer verurſachet.

549. Der erſtochene Hofmann.

Ein Frantzoſe war bei einem Frantzöſiſchen Printzen in höchſten Genaden / und dorſte ſich endlich auch unterſtehen / ſeine Liebe deſſen Gemählin zu entdekken / welche ſolches ihrem Gemahl klagte und jenem das Reißaus lehrte. Bemeldter Hofmann kam in Holland und brachten Ihm ſeine ſo wol der Geburt/als Höflikeit und Beſcheidenheit angebohrne Gemüts gaben di Gunſt des Fürſten von Uranien / daß er alſo mehr gewonnen/als verlohren. Als er einſt mit einem jungen Printzen ſpilte/wurde er mit diſem ſtritig / daß er auch / nach dem jener den

Ait-

Anfang machte / di Hand anlegte: doch
den si von den Anwesenden bald von ei
gerissen. Der erzörnte Printz befahl
heim disen Frantzosen / der daselbst
meister war / aus dem Wege zu räu
Ihn auch unversehends angrissen / als er
seinem Obristen / von dem Frantzösi
Gesandten (Ambassadeur) nach Hau
und muste er sich alleine / weil ihm der
ste nicht beistand / gegen fünff oder sechse
vertheidigen. In dem kommet der
Fürst hergeritten / welcher dem um
bitten dem Frantzosen antwortete: Du
sterben: er also rükkwarts über di vorige
che durchstochen ward. Der Hoffmann
GOtt an / seiner Seelen sich zu erbarmen
und wehrete sich so lange / biß er endlich
einen Stein fallend / den Geist auffg
Drauff gab der Fürst mit seinen Dienern
Flucht; Di Landsleute nahmen sich des
schuldig-erstochenen an und blib auch
gehends der Fürst in einer Schlacht.

Di Fürsten und Herren gonst gl
chet einer glühenden Kohlen. W
wird wol solche küssen mögen / da
er sich nur wärme / und nicht verbre
ne.

550.

Ein recht-geſchikter Aedelmann ergetzte zu
leiden ſich mit einem anderem im Spile/ das
ſich aber in ein bluttiges Trauerſpil verwan-
delte / als ſi ſich entzweiten/ auff freier Gaſſe/
zum Gewehre griffen/ und diſer jenen nider-
ſtieß. Er machte ſich zeitlich aus dem Stau-
be/und muſte in der Fremde leben/biß er eine
geraume Zeit hernach von dem Fürſten
Landshuldigung / des entleibten Freunden a-
ber einen Vergleich erlangte. Als er nun
widerkam / hatte er von ſeinem Gewiſ-
ſen wenig Ruhe/und gedachte er mit erfreuli-
cher Geſellſchafft/in dem Weinbecher ſeine
Sorgen zu ertränken/ da ihn doch di meiſten/
weil er trunkener Weiſe ſteis zanken und bal-
gen wolte / flohen. Auff eine Zeit gerith
er in einem Streit mit ſeinem Wirth; Doch
man verglich es ſtrakks wider. Wi er nun
nach Hauſe ging/ begleitete Jhn des Wir-
thes Bruder; diſen durchſtach er unter We-
gens/über aller Anweſenden hoffen / um ſich
zu rächen/ daß er tödlich verwundet ins Bet-
te / wenig Tage hernach zu Grabe getragen
ward. Der Aedelmann flohe zu einem Be-
kanten / der nichts davon weiß/ bittend/ diſe
Nacht ihn heimlich zu beherbergen; darein
Jhn bald di Schergen nachfolgten / und er
gantz unerſchrokken aus dem Bette auffſte-

hetz

hend mitging. Er verleugnete diſe That/ doch ward er leichtlich von fremden und eigenem Gewiſſens-zeugen / zur Bekäntniß gebracht; daß ihm alſo das Gerichtliche Endurtheil geſprochen / und er auff den Richtplatz / ungeacht aller Vorbitte/geführet ward. Er bereitete ſich wol zu ſeinem Abſchid / ſendete Troſt-ſchreiben an ſeine Hertzbetrübte Frau Mutter/um Verzeihung des Ungehorſams bittend: that auch auff dem Richtplatze eine herrliche Ermahnungs-Rede / di Trunkenheit als eine Einleiterin alles Unglükks zu vermeiden / und erwiß alſo augenſcheinlich/wi ſeinen Auserleſenen Verſtandsgaben wenig gleichet hätten / wann er ſi recht gebrauchet. Denkwürdig iſt; daß ihm einſten eine gelahrte Perſon/nachdem er ſein Antlitz genau betrachtet / ſol haben geſaget: er würde keines Naturtodes ſterben / und hätte er deſto mehr ſeine böſe Gemütsneigung überwinden ſollen / i mehr ihn ſolche überwinden wollen.

Wer ſeine Gött-lichverliehene Gaben ſchändlichſt mißbrauchet / der mißbrauchet Göttlicher Genaden/ und wird ihm ſein wolausgeſchliffener Kunſt-verſtandzu einem Baſi-

liſchken

lischkenauge / daß ihn endlich selbst sterbet.

551. Der Dibische Nachbahr.

In einer bekandten Holländerstadt ward ein armer Bürger / vernachbahret einem wolbegüterten / dessen Haabe er an sich zu bringen eine Dibsschlüssel machen liß / um des Reichen Hauß und Truhen bei Gelegenheit zu entschlüssen. Der Nachbahr war mit den Seinigen in der Kirche / und nur eine Dinerin zu Hauße / als diser aufsperret / hinein gehet / und bericht / daß ihr Herr gegen Ihm hinausgegangen / und habe er nothwendich einen Brif zu stellen. Darauff si ihn in des Herrn Schreibstübchen sonder böse Gedanken führete. Wi er schrib / liß er mit Fleiß di Feder entfallen / welche / als di Magd auffheben wil / so wird ihr mit einem Dolch der Mund und das Leben geschlossen. Eine alte höhret in der Oberstube das Geschrei / di gleichfals / als si herzu laufet / unversehens hingerichtet ward. Nach dem diß geschehen / nimmt der Mörder das Geld / gehet sonder einiges Menschenwissen davon und vermei-

net ewig mit der Greuelthat verborgen zu bleiben. Der Hauswirth kommet aus der Kirchen / verwundert sich / daß er das Hausthürschloß / in dem der Dibsschlüssel es verderbet / mit auffschlüssen mag / und liß seinen hineinsteigenden Sohn das Haus eröffnen. Sobald er hinein kam / fand er den Todtschlag der Ermordeten / und di Anwendung seines Geldschatzes / darüber er weiter Erstaunung der Obrikeit solches beibringet / di alles augenscheinlich besichtigen und vergebenst nach dem Thäter forschen lässet. Der Mörder kommet in des Nachbaren Haus ihn zu trösten / um deste mehr von ihm allen Argwohn abzuwenden / und versätzte ihn dises boshaffte Bubenstükk in grosses Reichthum. Es erwachte nach langer Zeit di gerechte Gottesrache / in dem sichs zu trug / daß in des Todtschlägers Haus der Brunn muste gereiniget werden / auff dessen Boden ein Dibsschlüssel / darauff auch des Schlössers Zeichen / gefunden. Der Schlosser wird vorgefodert / der da frei saget / daß es seine Arbeit / und er denselben / der ihn machen lassen /

weder

weder von Nahmen noch Handthierung/doch von Person/ wann er ihn wider sehe/ wol kennete. Der Meister muste sich in einen Bauer verkleiden/ und dem Meuchel-mörder Ochsen anbitten; Welcher/ als er sagte/ es wäre derselbe/ so ward er gerichtlich vorgenommen. Der unverhofte Anblik des Dibschlüssels machte ihn hoch erschroken/ daß er durch das Eigene-gewissen angetrieben/ di begangene That bekennet/ und mit dem Rade den verdineten Lohn empfangen.

Es ist keine schädlichre Lehrmeisterin als di Unvergnügligkeit/ welche alle Laster zu begehen vor keine Last schätzet/ wann ihr begehren nun ersätiget wird. Wer schon seines Nechsten Güter verlanget/ der gehet mit bösen Gedanken um/ und höret nicht eher auff/ biß er si erlanget. GOTT siht alles: Scheinet seine Gerichtigkeit zu schlummern/ so wird si ohngefähr erwachen/ und mit einer Doppelbelohnung den Verzug ergänzen.

552. Der nutzbahre Verlust.

Ein Kauffmann von Orliens in Frankreich/ rit mit einem grossem Wechsel über

kand / und gerith darüber / weil unter Wegens mit Zerreissung der Tasche er unwissend das Geld verlohr / in grosses Betrübniß. Ein Krämer von Tours fand das Geld / kauffte ein Hauß; seine Güter erwuchsen und behilt also das Gefundene vor sich / ob er schon wuste / wem es zu gehörte / in deme es aller Orten verrussen worden. Der von Tours ward krank / das Gewissen erwachte bei ihm / er beichtete sein Verbrechen / und wolte Ihn der Beichtvater eher nicht / als biß das Unrechte Gut seinem Herrn wider worden / loßsprechen. In solcher Noth machte er seinen letzten Willen / verschaffte dem Kauffmann zu Orliens das Hauptgut / so vil er gefunden; den erschrokkenen Seinigen aber / was er mit demselben erworben. Der rechte Besitzer / nach dem er dises freudig erfuhr / wolte er sich mit dem Hauptgelde nicht alleine vergnügen; begehrte auch über dasselbe di gebührlichen Zinsen und musten endlich di Erben / nach dem Gerichtausspruche (weil auch dises di Rechte † vor einen Dibstal halten)

† Vid. §. ult. Inst. de Rer. Div. l. 43. §. Qvi alienum. 4. ff. de furtis: Landr. Artic. d. 37. Add. Magnif. Dn. Struv. JCt. Consummatissimum Jurisprud. Romano Germanicâ forensi. §. 64. de R D.

halten) di Abnützung nach gezihmender Verzinsung erstatten.

Unrecht Gutt gedeiet nicht: es verschwindet unter den Händen / und kommet selten auff den dritten Erben. Wer einem andern Unrecht zu thun trachtet / thut ihm selber das gröste Unrecht / und wird offt gezwungen mit ewigen Schanden zubekennen / was er nimals vermeinet.

553. Di unglükklich-bereicherte Keuschheit.

Ein reicher Jüngling zu Venedig verlibte sich in seine Nachbahrin / eine sehr schöne Kauf-frau / als gleich ihr Ehschaz seiner Händlung wegen in Sicilien verreiset / und erkühnte sich durch Gesänge / Geschenke / Libesendschreiben / ja auff allerhand Art / jene zur Unehre vergeblich zu leiten. Darüber erkrankte der Armseelige Libhaber; er vermerkte sein letztes Ende verhanden / und entschloß er sich seiner Libe in- und nach dem Tode dise Kauffmannsfrau zu vergenissern / als er si wolbedächtig / aufs kräfftigste zur Erbin einsazte. Di Frau erschrakk darüber nicht wenig / wuste nicht / was si thun solte: Doch nahm si solche / auf Bewilligung ihre Freun-

de / ungeacht viler Nachreden / freudig an / und berichtete ihren Ehherrn / was ihr vor Erbschafft sei zu gefallen. Der Kauffmann / als er wider nach Hause kam / zog er seine Ehefrau / der wunderbahren Erbschafft wegen / in hohen Verdacht ; und biß ihm seine böse Gedanken also gar nicht ausreden / daß er vilmehr di Obrikeit bitlich ersuchte / man solle si / als eine verdächtige Ehbrecherin von ihm scheiden. Dise Eifersucht wärd übel / wi es auch billich / auffgenommen / und als eine Wahnreiche Vermuttung abgewisen. Der Arawohn blib doch bei ihm / so lange er lebte / und vergallete Ihm seinen Ehstand / das ihm vilmehr solchen hätte verzukkern sollen. Di Schönheit stürtzet gemeiniglich sich / wi wol gantz unschuldig / in gefährliches Unglükk / weil si di Augen der Fremden wider ihren Willen an sich zihet / und muß von dem eifersüchtigem Arawohn / der ihr grausamster Feind / stetsbleibenden Unwillen erwarten.

554. Di Wunderbarendekkte Unschuld.

Ein reicher Kauffmann zu Nürnberg hilte seinen guten Freunden ein Gastgebot / und entfil ihm von dem Finger / über der Mahlzeit / unter den Tisch sein weiter gölde-

ner

ner Ring / den er ligen liß / im Schertze sagend ; er wäre unverlohren und würde sich schon wider finden. Es trug sich nun zu / daß er des Ringes vergaß / und ihn nach etlichen Tagen foderte von der Dinerin / welche di Stube ausgekehret / dise / als si davon nichts wolte wissen / ward si in starken Verdacht gezogen! Bemeldte gedachte unschuldig solcher Schuld ni Theil zu haben ; lässet auf einer Alten Einrathen den Schlüssel lauffen / und fället bei solcher halben Zauber-kunst das Zeichen auff eine andere / in derer Rokksakk ein fremdes Ringchen war / daß sich auch nachgehends wider verlohr. In dem man dise wolte ins Gefängniß / und darauf zur peinlichen Verhöhr bringen lassen / fügte sich nach etlichen Tagen / daß der grosse Hund in Gegenwart des Haußgesindes / den verlohrenen Ring von sich brach / der bereits mit einer Haut überzogen abscheulich aussahe. Erstgewehnter Geschicht kommet nachfolgende gleichförmig / wiwol si unglükkseeliger abgelauffen. Ein reicher Kauffmann liß einen Geldsakk / unter vilen Güttern in einen Güterballen mit einpakken / an einem Kaufherrn nach Ulm / als solches ein listiger Dib bei offener Haußthüre ersahe / der einen anderen mit Kiselsteinen anfüllte / und solchen bei Nacht meisterlich / nach Herausnehmung

des

des Geldes einnähete. Diſer Dibsgeſell / wi er heimlich in das Hauß / alſo iſt er auch heraus kommen / und trug ſich zu / daß in dem Wirthshauſe / da der Gütterballen nebenſt andern auff di Fracht ſolte gebracht werden / ein Geißbokk an den Ballen gleich an dem Orte ſtöſſet / da di Steinchen verborgen lagen / und nicht eher auffhörte / als biß ſi herausfilen. Der Fuhrmann verwunderte ſich / warum er doch ſolte ſo nichtswerthe Steine führen / gehet wider zu dem Kauffmann / ihn darum zu fragen; Der mit Verwunderung es anhörte und nachmals ſein Geld in Steine verwandelt ſchaute. Gleich nun in derſelbigen Nacht / da der Dibſtahl vorging / war zu allem Unglükke bei dem Kauffmann zur Herberge ein Jäger / der jenem von einem Fürſten Wildpret verehrt hatte / und zeihete man ihn des Dibſtals / vornemlich weil er zu Nacht weiſt nicht warum / war auffgeſtanden / zu dem ſtärkete den Verdacht noch mehr / daß ſein Junge bei erſter Tagesbrechung weggegangen und kam es ſo weit / daß man den Jäger in Verhafft / noch unbedachtſamer aber auff di Marterbank warff. Der Unſchuldige bekennete nichts / weil er nichts wuſte; Doch ward er dadurch zu einem armen Krüpel / und entliß man ihn endlich des Gefängnis; nimals aber des ſtar-

ken

ten Verdachtes. Nach geraumer Zeit sendete bemelter Kauffmann etliche nach Speier / welche unter andern Sachen erfuhren / wi ein Dib nach Einzihung mancher begangenen Thaten den Steintwechsel bekennet / und berichteten si solches dem Kauffherrn / der dem Jäger freiwillig / aus Reu seines unmäßigen Verdachts / achthundert Floren auszahlet; auch zu gleich ein Beispil ward / was ein ungegründeten Argwohn für ungerechte Thaten erzilete.

Unschuld wird nicht selten' vom schädlich-argwöhnischen Verdachte hochgedrukket / doch nimals untergedrukket / weil si doch endlich unter der Last falschangethaneter Unehre / mit desto grösserem Ehren hervorsteiget; und di Krone von ihren Feinden überkommet.

555. Di vermässene Bußverschibung.

Ein ruchloser Mensch zu Rom / schloß mit dem Höllenfürsten einen Bund / und zwar solcher Gestalt / daß er ihm solte in allen übernatürlichen Sachen beförderlich / und drei Tage vor seinem Ende ein Vorte erscheinen. Der Lügengötze versprach Ihm solches / und entdekte ihm auch nachgehende bestimmete

Sterbzeit /

Sterbzeit / drei Tage zuvor / wi abgeredet gewesen. Was geschicht? Der Vermässene Bußfärtige fodert zu sich di Geistlikeit/ eröffnet ihnen seiner Seelen hochschädlichen Gefahrstand und bittet eifrig / ihn aus den gewissen Höllenbanden zu retten. In dem di Geistlichen mit ihren Tröstungen ihn zu erqvikken trachteten / und von ihm eine eifrige Sündenbereuung erfoderten / fällt diser in einen starken Schlaff / daß er derer Worte nicht vermochte an zu höhren/und weder mit Rütteln noch Schütteln zu erwekken war. So bald man von schändlicher Welt- und Geldwollust redete/erwachte er; wann si aber des ewigen erwehnten / übersil ihn der tiffunerwekkliche Schlaff / daß also diser verführte Mensch/als ein Unglükkseeliges Beispil verschobener Busse / mit grossem Wehklagen den dritten Tag seine Seele auffgab/ und worden nachgehends um sein Begräbnis vil schwartze Hunde geschauet.

Wehe dem Menschen / der aus blosser Vermessenheit/den Teufeln seinen Jugendwein auffopffert/und GOtt mit den Altershefen zu vergnügen vermeinet. Wann du untüchtig bist / (so redet der wolredende Abfasser der Geistlichen Erqvikkstunden /) den Sünden zu dinen / kanst nicht mehr Huhren/Buben/Fressen/Sauf-

fen

ſen / Rechten / Fechten / Wuchern / Geitzen wi in den jungen Jahren / ſo wilt du anfangen GOTT zu dienen? Der Teufel verſtöſt dich: GOTT ſol dich wider annehmen. Was machſt du aus GOTT? Einen Nothknecht des Satans. Spann bei Zeiten an / und fahr loſ / du möchteſt zu ſpät kommen / villeicht iſt das Thor vor Abend zu: Lauſe bei Zeiten weil di Schranken offen ſtehn! Ach wer weiß wi lange!

ſſó. Di beſchimpffte Kleidertracht.

George Stengel / ein gelahrter Jeſuit erzählet den Alomodiſten zu Gefallen diſe kurzweilige Geſchicht. Ein Fürſt ſahe einen Unteutſchen Teutſchen an ſeinem Hofe / der ſich auff eine neue Frantzoſen-art hatte gekleidet / uno ſtoltzmütig einher trat. Diſen ruffte er zu ſich / lobte di Tracht / mit Befragen / wi hoch ihn ſolche ankäme / und wolte er ſelber ihm eines dergleichen laſſen machen. Jener / als er aus Höflikeit dem Fürſten ſein eigenes anbet / wo ihm ein anderes verſchaffet würde / hiß ihn der Herr ein anders geben / und dabei abtreten. Der Höfling vermeinte dadurch in hohe Genade zu kommen erfuhr aber das Gegenſpil / als der ob Teutſche Er-

ſche Erbarkeit eifernde Fürſt das Kleid befahl aus zu fühlen / und mit den Neſteln als Knöpffen an den Galgen zu henken / um di neugirige Kleider-tracht dadurch zu ſteuren. Es wurde nachmahls zu verkauffen / oder zu verſchenken ausgeboten / keiner aber wolte ſich darum anmelden / und erhilt zwar der Printz di Enthaltung der Kleiderfantaſi; doch auff eine kurtze Zeit / durch diſe auffgehengte Kleidertracht.

Neue Kleider pflegen meiſtentheils einzuführen neue Sitten; neue Sitten widerum neue Menſchen; di neue Menſchen vertreiben di Altenzöl Ulrich / Hertzog zu Würtemberg haben geſaget. Denn wo di neuen Moden alzu angenehm werden auch derer Völker Sitten / von denen jene entlehnet / vor annehmlich geſchätzet.

557. Di tödliche Freude.

Thomas Argentino / ein Bürger zu Piſa / erhilte den Ruhm eines ehrbahren Lebenswandels / und war mit einer Ehgattin geſegnet / derer er ſich vor vilen Tauſenden zu erfreuen hatte. Seine Kauffmannſchafft ging über das Meer in di Inſel Sardigna und Majorica / wo er nicht ſonder Gefahr muſte ſeinen Gewin ſuchen. Einſt ward nun

di

di hoch-betrübte Trauerbottschafft seiner Frauen hingebracht / wi ihr Mann von Mohr- und Cosarischen Meerräubern sei gefangen worden; welche darüber in hauptgrosse Wehmutt gerich: Kurtz hernach lausen wider ein Schreiben/daß Paul ihr Sohn/ der auff einer andern Galeen Hauptmann war / seinen Vater erlediget / und di Meerräuber theils nider gehauen / theils den Fischen zur Speise übergeben / theils in di Fessel schlagende / Leibeigen gemacht habe. So groß vormals ihre Schmertzen; so groß war anitzo das Frohlokken / und drang dise Freudenpost dermassen zu Hertzen / daß si vor der grossen Wonne zu Erden sank / und alsobald den Geist auffgab. Rom zeiget Uns gleiches Beispil bei dem Livius / Val. Maximus und Plinius †; an zweien Müttern / denn als di Niderlage des Römischen Heeres bei dem Teich Thrasymenus geschehen/soll eine Mutter/wi si ihren Sohn gesund unter dem Thore kommen sihet / in seinem Umfassen sein ersorben; eine andere aber / als si ihres Sohnes Untergang zu Hause durch falsche Botschafft beträhnet e/ und jener unverhofft wider kam / verschid si bei dem ersten Anblikk.

Leid und Freud / wann si allzu unverhofft mit durch-dringender Gewalt-

† Besihe auch meinen Geschichtsheroid. im 2. Beispil. 10. Absatz.

waltſamkeit / di Menſchengemütter einnehmen / erlangen offt gleiche Wirkungen / und erweiſet meiſtentheils eine plötzliche Freude ſich tödlich / ſo in einen traurig-beſtürtzten allzu plötzlich ſich hineindringet und zwinget.

558. Di liſtige Ehtrene.

Anton Peres / der Weitbekandte Spanier / König Philipp des Zweiten in Spanien Secretar / kam bei ſeinem Könige in Ungenaden und darüber unſchuldiger Weiſe ins Gefängniß / weil man vorgab / er hätte zu Madrit den Eſcuvedo / auch einen Secretar heimlich ermorden laſſen; wiwol es wegen Liebs-händel bei einer Gräfin zu Eboly / di der König und Peres zu gleich bedienet / zu thun war. Johanna zu Cuello ſeine Ehſchaz beſuchte täglich ihren gefangenen Herrn / nebenſt den Befreundinnen / weil ſi ſolche Freiheit erhalten / brachte auch der Wache iderzeit eine Verehrung mit / um deſto beſſeren Willen bei ihnen zu erhalten / und ihren Anſchlag / wo es di Noth erfoderte / zu erleichtern. Diſe Johanna nun / wi der allgemeine Ruff ihrem Manne das Leben abkündigte / ſo ging ſi voriger Gewonheit nach /

nach / mit etlichen Weibspersonen in das Gefängniß / führte ihren Ehlibsten unter Frauenkleidern heimlich herauß / mit freundlichster Bitte an di Wache / si solten ihren Herrn nicht auffwecken / weil er sanfft der Ruhe pflegte / deren er vorige Nacht meist ermangelt. Der entkerkerte Perez begab sich auff di ihm bereitete Reise in das Königreich Arragon / vermeinend in dem sonderlich-befreiten Ort / di falsche Beschuldigung rechtlich aus zu führen; so bald er aber sich befürchtete / daß er / weil Königsgewalt überwige schlecht das Recht / wol wegen der listigen Flucht möchte wider eingezogen werden / reisete er nach Frankreich. Hir ward er ein angenehmer Gast dem König Heinrich den Vierden / an den er auch nachfolgendes schrib: Gleich wi ein Element / wann es andere von sich stösset / annimmt: Also sind auch di Erdkönige / welche in ihrer schwebende Streitkeiten / gerne an- und auffnehmen sollen / di ihre Feinde verjagen und plagen. Von dannen zog Perez in Engelland und warte an den Grafen von Essex grosse Beförderung. Weitläuffiger behandelt diß selber Antonius † Perez und Thuanus ‡ aus

† in ipſ. Relatione.
‡ in Hiſtor. libr.

aus diſen beiden aber Chriſt. Forſtner † / di du ſehen kanſt. Es iſt kein köſtlichers / kein wertheres Kleinoth anzutreffen / als ein getreuer Ehſchatz. Der eine getreue Ehgattin überkommet / überkommet alle Weltglükkſeeliket / er erlanget durch ſi in Gefahr Befreiung / in Nöthen Ergetzung: und ein Elend einen Gefehrten.

559. Di glükkſeelige Spinnerinn.

Di ſcharffſinnigen Welſchen haben ein Sprichwort diſes Inhegrifs: Non e piu il tempo, che Berta filava; welches alſo teutſch lautet: Es iſt nicht mehr um di Zeit, da di Berta zu ſpinnen pflag; von deſſen Urſprunge ſolches berichtet wird. Berta / eine Bauerdirne zu Montognana / trug ihr ſehr reines Geſpinſte zu Mark nach Padova / und wolte ihr nimand ſo vil davor geben als ſi daran verdinet zu haben vermeinte. Darum erkühnte ſi ihr Geſpinſte der daſelbſt ſich gleich auffhaltenden Kaiſerinne / Kaiſer Heinrich des Virdens Gemählin zu verehren / und ſatzte auch es unverzögert in das Werk. Di Kaiſerin verwunderte hoch den reinen Faden / noch mehr der

† Not. Politic. ad Libr. 3. Corn. Tacit.

der Berta Künheit; erzählte es ihren Ehherrn und erhilt von ihm so vil / daß si den Faden bei der Berten Baurhäußchen anband und so lang und vil Landes si damit begreifen konte/ derselben zu Gegenverehrung schenkte. Berta ward dardurch sehr reich/ und leben noch heutiges Tages/wi man saget/ von ihren Nachkommen zu Padova / beigenand di Aedlen von Montagnana. Di andern Bäurinnen / wi si der Berta Glükke vernahmen / bemühten si sich gleichfals einen sehr reinen und subtilen Faden zu spinnen / verehrten ihre Arbeit der Kaiserinn / welche zwar ihr Gespinst lobte/ doch zu ihnen sagte: Es ist nicht mehr um di Zeit/ da di Berta zu spinnen vflag.

Hocherlauchte Personen begnädigen offtmals mit ihren erlauchten Gnadenaugen di geringesten Verrichtungen; doch geschihet es sehr selten / daß an disem Himmel derogleichen Gestirne aufgehen.

560. Di listig-gerechte Selbstrache.

Ein Fürst zu Mantua wolte aus einer andern Welschen Haupstad / etliche tausent malter Korn erkaufen / um himit seine Festungen zu versehen; welches so bald es ruchbar ward/ schlug das Korn um zwei Drittheil auff und was vor eine Krone kostete/solte er vor drei Kro-

nen erkaufen. Der Fürſt gedachte ſolche Kornjuden mit gleicher Münze auszuzahlen / und liß neu Geld prägen / mit ſo ſtarkem Kupfferzuſatze / daß es nur ein Tritheil werth deſſen / was es gelten ſolte: Mit welcher Müntze er nun ſo vil Korn / als er wolte haben / erkauffte. Di Herrſchafft des Ortes / nach dem ſi von ihrem Müntzmeiſtern / di Müntz-ungülte erfuhr / verwiß ſi es dem Fürſten; mit Begehren; er ſolte ſein böſes Geld wider einwechſeln; überkam aber di unverhoffte Antwort; er wäre durch di Kornwucherer zu diſer Liſt bewogen worden / und habe er ihnen das Dritheil / ſo nach dem Werth / als er daſſelbe kaufen wolln / bezahlet. Dabei liß er ſolche neue Müntze in ſeinem Fürſtenthum das Drith-il / als ſi werth / gelten / und hat ſich alſo ſehr füglich des Simſonsworte bedinen können: Wi ſi mir / ſo hab ich ihnen wider getha̅n †. Diſem iſt nicht unſchicklich bei zu fügen nachfolgende Liſt- gerechte Selbſtrache. Ein verſchmitzter von Adel / ſchloß mit Beiſtand eines noch weit verſchmitzteren Rechtsgelährten einen Kauff mit ſeinen Nachbahren / auff zwölftauſend Reichsthaler / gegen Anlaſſung ſeines Schloſſes / als der darzugehörigen Bauerſchafft. Als er nach verbriffter Handlung / virtauſend Reichsthaler ausgezahlet hatte / zog er würklich in das gekauffte Schloß /

† Richt. 15. v. 11.

Schloß / und bezahlte nachgehends / wi di bedingte Fristen des übrigen Kauffgeldes verlaufen / mit einer Rechtfertigung vorgebende/daß unter den verkaufften Bauergütern etliche anderen zu Lehen rührten/welche er für lauter eigene / massen derer in den Kaufbrife / auff Einrathen des Rechtsgelahrten nicht vermeldet waren / gekaufet / und müste nun solche mit grossen Unkosten von den Lehnherrn empfangen. Also verblib ihm das Adelgut/ und hofte nimand / wegen solcher Strittigkeiten langwühriges Wesen / den Kammergerichtlichen Rechtsausspruch zu erleben. Der Verkaufer beklagt und befragt sich bei guten Freunden/ der vermerket den öffentlichen Betrug: es wuste ihm auch keiner/ weil der darzwischen erblichenen Käufers hinterlassene Wittib di Rechtssache fortsatzte / einen sicheren Rath zu geben. Endlich ergriff diser Adelmann/nach Verflüssung des zweiten Jahres / auff eines andern Einrathen / den Endschluß/ ihm selbsten Recht zu schaffen. Er kömmt als ein gutter Freund in das Schloß / mit bewaffneten Männern vergesellschafftet/und nimmt hinweg fast so vil/ ungeacht der währenden Wittib / an Geldgüldenen Ringen und kostbahren Hausrathe/ als sein ausständiges Kauffgeld betrafe. Dise Gewalthätige Bezahlung wurde auff vil Hohschulen zu bedenken geschikt / und meist dahin

verabscheidet; es wäre zu lässig / dem Wolfs-balg di Löwenhaut entgegen zu sätzen / in dem List und Gegengewalt eine Ursach / wi wol ungleiche Mittel hätten.

List mit Gegen-list zu vertreiben / kan nimals geradelt werden / und scheinet diser auch selber den Gesätzen nicht / mit Betrug umzugehen / der jdeme Ursache unwissend ist / warum er es nicht thun solte. Denn keiner thut etwas mit Betrug / der sich seines Rechtens gebrauchet b. und ist billich / daß der Gläubiger das Seinige überkomme c.

561. Di vermeinte Todte.

Matthias Harnischs / Cölnischen Buchdrukkers / Ehgattin / als si di Geburts-schmertzen ausgestanden hatte / lag si vor tod / und ward auch deßwegen zur Leichbegängnis Anstalt gemachet. Wi nun vor der Einsenkung / nach des Ortesgebrauch / männiglich di Leiche gezeiget ward / ersahen di Todtengräber an der Verstorbenen ein paar Ringe; welche / als si heimlich in der folgenden Nacht / nach eröfnetem Grabe / von dem Leichnam abzihen wolte / zuttet

a. l. qviin jus 177. §. Nemo. 1. ff. de div. Reg. Jur.
b. l. nullus 55. ff. de R. J.
c. l. nihil 129. ff. de R. J.

zukket di Begrabene mit ſtarker Regung di noch warme Hand; darüber jene voller Furcht/ vor ein Geſpenſte ſi haltende / davon flohen. Di ſich ermañende Buchdrukkerin weiß nicht. wi ſi dahin kommen; ſi ruffet um Hülfe vergeblich; endlich richtet ſi ſich auff / nimmet der Todtengräber hinterlaſſene Laterne und ſteiget mit groſſer Mühe aus dem Grabe. Nach dem ſi bei ihrem Hauſe gekommen und angeklopffet/ hält ſi der vermeinter Witteber nebenſt dem Haußgeſinde vor ein Geſpenſt: ſi fähret fort zu klopffen bittlich zu ruffen / ſo lange biß auffgemachet wird/wo ſi den gantzen Verlauff mit voller Erſtaunen erzählte und voller Freuden widerum angenommmen wird. Auff den folgenden Tag wolte nichts als Verwunderung herſchen; vil glauben nicht/was ſi höhren: biß ſi di lebendigbegrabene Kindbetterin ſelber geſehen haben / di nach diſen in velliger Geſundheit etliche Jahr noch gelebet und ihrem Manne noch mehr Kinder erzeuget hat: Di Todtengräber haben auch ihren verdinten Lohn überkommen.

Di einmalverſtorbenen werden nicht eher / als biß an jenem Urtheiltage / der gemeinen Naturweiſe nach / beſeelet; welche aber wider begeiſtert / ob ſi ſchon begraben; di jenigen ſind nimals recht geweſen verſtorben; ſondern

durch tiffe Ohnmacht nur Todten-ähnlich geſchinen.

562. Der tifgefallene Erhöhte.

Frantz Buſſone / hütete in ſeiner Jugend zu Carmignuola di Schweine / biß er von dem Dorfe / mit Bewilligung ſeines Vaters / der ein armer Bauer war / von den Soldaten / ſeines friſchen Gemütes wegen mitgenommen ward. Er hilte ſich nachgehends im Krige tapfer / ſuchte iderzeit in gefahrlichen Zuſtänden hervor zu dringen; ſtig von einer Ehrenſtaffel zu der andern / daß er ward zu einem Korporale aus dem Korporal ein Leutenante / aus diſem ein Rittmeiſter / endlich nach lobwürdigen Verrichtungen zu dem Obriſten gewählet. Wi nun Facin Cane / der Florentiner Feldhauptmann / dem Todesgebot unterlag / berif man diſen Buſſone an diſſen Stelle; nachgehender Zeit / nach dem er hir Urlaub ob einer entſtandenen Zwitracht foderte / zum Venediger-general. Buſſone hilte ſich in ſolchem Ehrerdinſte wol; eroberte den Venedigern Verona und Breſcia; und verliß ihn nachmals das Glükke / als er verweilte das um Cremona ligende Heer mit dem Entſatz dabei zu ſtoſſen / in dem di Spanier inzwiſchen es aus dem Felde ſchlug. Der tapffere Feldmarſchall muſte diſe Verzögerüg / ungeachtet aller zuvor wolgeleiſteten Dinſte / theuer bezahlen / weil

weil man ihm alleine den Verluſt ſo wol des Volkes / als Cremonens beimaß / und ward auf dem Marktplatz zu Venedig / zwiſchen den zweien Säulen enthauptet / daß er alſo ein Unglükſeeliges Glükbeiſpil / mit ſeinem tiffen erhöhen / und noch tifferem Falle / der Nachzeit darſtellet. Diſem Buſſon / beigenant Carmignuola / iſt faſt gleiches geſchehen / was bei dem Alterthume dem Spaniſchen Viriatus †; der aus einem Hirten zum Jäger / aus dem Jäger zum Mörder; aus dem Mörder zum Obriſten / endlich zum Herrn gantz Luſitaniens worden / und nichts deſtoweniger von ſeinen beſten Freun-

Ll iiij den /

† Des Viriatens erwehnen unter dem Alterthume FLORUS libr. II. cap. 17. f. AMMIANUS Marcellin. libr. XIV. cap. ult. APPIANUS de Bello Hiſpanic. p.m. 957. ſequ. OROSIUS libr. V. cap. 4. DIODORUS Siculus in fragm. VELLEI. PATERCUL. libr. II. c. 1. FRONTIN. libr. II. Stratag. cap. V. num. 7. AURELIUS VICTOR. de Vir. illuſtrib. cap. 71. TIT. LIVIUS Epitom. libr. LII. EUTROPIUS libr. IV. Unter den neuen MARIANA libr. III. de Reb. Hiſpanic. cap. 3. Petr. GREGORIUS libr. XXII. de Republ. cap. XI. num. I. RAVISIUS Text. Officin. p. m. 396. MEIGER. Nucl. Hiſtor. Lud. Gottfrid Welchron und unzählb. andere.

den/auff Antreibung des Cäpions/heimlich ermordet worden. Wer hoch steiget / muß desto tiffer und gemeiniglich wider herab fallen.

§63. Das wunderbahre Gesichte.

Einer von Adel erzeugte mit seiner Ehfreundinne eine Tochter/welche si beiderseits vor ihre Ergezlikeit / ja ihre Augenweide schäzeten. Es trug sich nun zu/daß di Ehlibste auff das Todtbette gerith/wo si von ihrem Herrn / mit Thränenwäßrigen Augen/in Beiwesen seines Pfarrherrns bate / dem libsten Töchterchen allen ihren Frauenschmukk unverändert oder unverkleinert auffzuheben / welchem er nach zu kommen/treulich angelobte. Als dise in ihren Erlöser entschlaffen / und di Zeit dem Wittber di Thränen ausgedrokknet / schreitet er zu der zweiten Eh / in Hoffnung sein Manns-geschlechte und also zu gleich seine Lehen zu erhalten. Er wolte di Braut reichlich beschenken; das Geld ging aber genau zu sammen; daß er aus dem Schmukk seines Töchterchens eine Kette und paar Armbänder nahm / mit Hinlegung eines Zettels / um nach dem Werth solches zu seiner Zeit zu erstatten. Di Braur/nach dem si solches Geschenke empfangen und an dem Hochzeittage/in dem erstem Schlaffe lag/ ward si von ihrer Vorfährerin auffgewekket/ di mit Fingerdräuung zwar wider verschwand/ doch nicht bei der Erschrokkenen Braut di Furche/di alles bei dem Scheine der zweibrennender

nender Wachskertzen sahe; doch solches ihren Bräutigam verschwig. Den zweiten Hochzeittag erwekket di Verstorbene allein ihren gewesenen Ehschatz / mit Dräuen/wo er nicht den entwendeten Schmukk wider erstatten würde/ so solte seiner Libsten Leben/wi das Liecht ausleschen; daß si angreiffend ausdrukkte und damit verschwand. Der erstaunte Bräutigam hilte diſes vor einem Traum / sahe aber di würklich-ausgeleschte Kertze / und qvälte sich bei sechs Tagen mit vilen Gedanken; schätzete alles endlich vor falsche Einbildung. Di Verstorbene erwekket ihn nachmals / und dräuet/ wo er nicht den entwendeten Schmukk würde inner vir- und zwanzig Stunden wider erstatten / so solten sein und seiner Libsten Lebens-tacht / wi di beide brennende Lichter ausleschen; di si ausdrukkte und verschwand. Der hocherschrokkene Mann eröffnete frühmorgends sein Anligen seinem bei dem Versprechen gewesenen Prediger; welcher / ob er zwar der gerechten Anforderung wegen nicht wuste / ob es ein Werk eines guten oder bösen Engels? so ging er doch strakks zu des Aedelmanns Ehgemählin/um di unverzögliche Sache auff eine andere Weise zu überkommen; welche ihm aber bald sonder Anhören seiner Worte di Ketten und Armbänder brachte; mit Bitte / ihren Ehschatz zu vermelden/ diſes Lösegeld wäre vor bei-

der Leben wol zu bezahlen / und würde ihre Libe dadurch nicht zerrennet werden. Nach dem der Adelman durch Widererstattung sein Gewissen erleichtert / ruhet er in folgender Nacht nebenst seiner Libsten / ohne angezündete Lichter; es erwekkte si aber beide di Verstorbene / enzündete di Lichter / mit Versprechen / es würde nunmehr beider Lebens-lichter / wi bise Kertzen / in stetswährenden Glükksscheine fortbrennen; und si nicht mehr wider gesehn werden. Welches auch also erfolget.

Dises seltene Wundergesichte wäre würdig genauer und subtiler Unterforschung / doch wollen wir vor dißmahl solche schwere Geistererscheinung / weil dero Beurtheilung nicht das Urtheil idweden Lesers erreichet / unentscheiden. Genug / das wir einen Lehr-spruch beifügen: Das durchaus-unerforschliche Gottesverhängniß überschreitet alle Menschengedanken / und muß man nicht / was unserem Witze unbegreiflich vorkommet / allzu unzeitig beurtheilen.

504. Di himmlisch-bestrafte Bildabgötterei.

Es ist im sechzehenhundert zwei- und sechzigsten Jahre im Jenner / ein Päbstischer Barbir von Wallenstein nach Balderin / und fil mit seinem Rosse in den Fluß / als er bei angelaufenen Wasser / über di also genannte Mönchsbrüke reisen wolte / enschwam und entkam doch noch

noch gesund / nach einer Stunde und vilausgestandener Lebensgefahr. Diser Barbir schrib gäntzlichen zu seine Erlösung aus der Wassersnoth der Heiligen Gottesgebährerin / und liß zu einer sonderbahren Dankbarkeit / kurtze Zeit hernach / ein dreifaches Eichenhölzerner Creutz auffrichten / und auff ein angeschlagenes Blech nebenst der Erzählung / Jahrzahl und Geschichte / abcontrafeien / wie er an einem Weidenbusch sich haltend / von der H. JEsusmutter / mit einem blauen Gnaden-mantel würde bedekket / und ihren Sohn in Gestalt eines Kindchens dargereicher. Der Apostolisch-evangelische Pfarrherr zu Kirchheim in der Nachbarschafft / predigte seinen Zuhörern / si solten sich an solchem Gemählde nicht ärgern / sondern vilmehr di irrige Wahneinbildung wegen der H. Marien Gnadenmantel erkennen / weil GOtt alleine von sich selbsten sagte : Ich bin bei dir in der Noth / Ich wil dich herausreissen †. Fürchte dich nicht / wann du in den Wassern bist / wil ich bei dir sein / daß dich di Ströme nicht sollen ersauffen † u. a. f. Es wäre kein Wunder (sagte er hinzu) daß GOtt vom Himmel diese abgöttische Bildsäule in tausend Stük-

† Psalm. 91.
† Esai. 43.

Stükken zerschmetterte / weil alle Ket
tung der Jungf. Marien / ihm aber
keine zugeschriben hirinnen werde. De
22. Herbstmonat besagten Jahres kam ein er
schrekliches Hagel- und Donnerwetter / wel
ches das Mahlwerk gegen der Land-strasse a
der Säule ganz zersplitterte und zerstükte als
gar / daß kein Buchstabe noch Merkzeichen de
Gemähldes mehr zu erkennen. Denkwürdig
ist ferner / daß zwei Tage vor disem Wetter
schlagen / der Barbir zu Meihingen auff de
Kirchweih sich mit dem Bader allda gebalgen
der ihm das eine Ohr und Bakkenstükke als
abgehauen / daß es auff der Erden gelegen.

Die Hochheilige Christus-gebährerin ist bil
lich allen Weibespersonen vorzuziehen / und kan
nt genugsam / nach Menschenweise / werden be
lobet / Abgötterei aber ist abgöttisch si zu vereh
ren / und wird si alsdann vilmehr entehret / als
geehret / weil ihr di Ehre wird angethan / di
GOtt ihm alleine / durch di gantze H. Schrifft
hat behalten.

505. Der belobte Ehebrecher

Zu Parisi wolte ein Mönch mit einer Krah
mersfrau Buhlschaft treiben / welche aber solche
ausschlug / und fuhr nichts weniger fort ihr an
zu ligen / daß si es ihrem Ehmanne eröffnete.
Diser gedachte sich an den Ehbrecher zu rächen /
er befahl seiner Frauen / si solte den Mönch in

ihre

ihre Kammer lokken/und das auff den Tisch ste-
hende Glöcklein zihen / wo er ihn mit seinen
Freunden / unverzögert wolte überfallen und
dem Bischoffe solchen zur billigen Straffe überli-
fern. Auff solche Abrede erwis sich das Weib
freundlich gegen den Münch / bestimmte ihm
auch eine Zeit/darinnen er in Abwesenheit ih-
res Mannes solte zu ihr kommen. Jener hilt
di geschwinde Verenderung vor zimlich ver-
dächtig / doch erschin er mit kluger Vorsichtig-
keit bei der Nacht / kam unverhindert in ihre
Schlofkammer / verrigelte si alsbald/legte sein
starkgeladenes Pistol gespannt auff den Tisch /
behilt das andere in der Faust / und suchte / ob
irgend mehr Kammerthüren verhanden. Der-
schrokkene Frau rührte das Glökchen der Mann
kam mit seinen Freunden vor di verrügelte
Thüre / dadurch der Münch mit der einen Pi-
stol schoß / damit der Mann konte desto besser
hinein schauen / welcher vor dem dräuenden
Münche voller Furcht war / zu mahlen sein
Nachbar über diß durch den Armen geschossen
war worden / der sich muste verbinden lassen/
und di andern sich theils davon gemachet hat-
ten. Der Münch lader und spannet wider das
abgeschossene Pistol / dräuete das Weib zu er-
schüssen / wo si nicht seinen Willen ihun wer-
de/di er also desto leichteren übern dinge / daß
der Mann zwar zu sehen / ihr aber nicht helfen
konte.

konte. Nach volbrachten Frevel / nahm der Ungeistliche Geistliche / seine zwei fertigte Pistol in beide Hände / dräuete den / der ihn anrühren würde / nider zu schüssen und entkam also sicher aus dem Hause. Der König / als di kühne Mönchsthat vor ihm erschollen / nach dem si mit des Eherächers höchsten Schimpffe Weltkündig worden / wünschet den kühnen Mönchen zu schauen / und anzusprechen / der auch wegen diser Schandthat hochangesehen ward.

Printzen und Herren können ihnen nicht eher Gottes-rache auff den Hals seilen / als wann si Schandlaster den Tugenden gleich belohnen. Diser handelt thöricht / der durch sträfliche Mittel ein guttes Ende wünschet / und hat derjenige keinen Schaden anzuzihen / der aus eigener Schuld ihn empfindet †.

566. Di getreue Ehlibe.

Peter Quirin / ein Venedischer Aedeldelmann / trib seine Handelschafft über Meer / und erlit mit seinen Gefährten auff dem Wege gegen Flandern einen erbärmlichen Schiffbruch / da si an eine Insul geworfen / aus Hunger und Durst den stetsannahenden Tod schaueten. Zu allem Unglükke übersil auch di unbewähr-

† l. 203. ff. de R. J.

bewährten Leute eine Seeräuberrotte; welche di verhungerten Kranken und Selbst-sterbende nicht mit sich schleppen wolte/ sondern alleine mit Peter Quirins Ehweib davon-seegelten. Der Adelmann/ als er diſes sahe/ und seiner Ehlibſten Geschrei höhrte/ wurf er sich ins Meer/ schwam zu dem Schiffe/ von dem Seeräuber bittend/ ſi solten entweder ihn tödten/ oder mit seinem Weibe leben lassen. Jene verwunderten sich über diſe Treu/ nahmen ihm auf und verehreten beide ihrem Obriſten/ der ſi höflich hilt und sonder Geld frei ließ. Gleiche Wunderwürdige Ehtreu hat in dem Africaner Königreiche Marocco erwiſen/ Benxamut/ ein Ertzapfferer Arabiſcher Hauptmann/ welcher/ als ihm di Sigenden Portugeſen seine Hertzgelibte Ehfrau/ Hota nebenſt anderen Manns- und Weibsperſonen gefangen hatten/ mit einem Troppen von sibentzig Pferdten/ das gantze Portugallerheer/ wi ein Hagelſturm anfil/ dem triumphirenden Portugeſiſchen Oberſten Ateida mit seinem Volke erlegte/ und durch diſen Streich seine allerlibſte wider erlangte. Hota wich ihm nach etlicher Zeit kein Haar in der Treue/ als ſi ihren in einer Schlacht Heldenmütig fallenden Benxamut mit vil tauſend Thränen/ in ein ausbündig-schönes Prachtgrab begrub/ und neun gantzer Tage aller Leibesnahrung ſich enthilt/ biß der verlangte

Tod ihren Körper/mit ihres Allerlibsten Leichnam/in einem Grabe vergesellschaffte / wi si in ihrem letztem Willen / Ernst anbefohlen hatte. Willst du von Benxamut und seiner Hota ausführlichen Bericht / so wird dir solchen Osorius † / und aus ihm Franciscus † weitläuftiger mittheilen.

Di getreue Ehlibe ist billich ruhmwürdig und destomehr zu beloben : selten er si angetroffen wird. Hast du ein libseeliges Ehpaar genennet/so hast du eine Versammelung höchsten Glükkes genennet.

567. Di betrogenen Geitzhälse.

Calipra von Baldach ein Mahometane war ein so grosser Geitzhalß / daß er nicht einmahl seine Schätze / ob er gleich unter vilen andern einen Thurm voller Silber / Gold / Edelgesteinen und anderer Kleinoden besaß / angreiffen wolte/ als er von des Tartarnkönigs Brudern/ Alaono † oder wi anderer † wollen / Haolonus/ gefährlich in seinem Regirsitz belagert ward. Also

† libr. X. Histor. Portugall. Sect. 24. & 25.

† Ausl. Sittensp. im 1. Buch. 2. Geschicht.

† Besihe Antone Armeno in den Türkischen Geschichten.

† Also nennet ihn Haithon. de Tartaris cap. 26. und aus ihm Franc. im Sittensp. im 1. Buchs X. Gesch.

Also gerith durch seinen Geiz Calipha in seiner Soldaten Unwillen / und nachmals di Stadt mit ihm dem Feinde in di Hand / der darinnen einen so grossen Schaz antraf / dessen gleichen in der gantzen Welt anzutreffen vil zweifelten. Der Obsiger liß den Gefangenen / nebenst allen seinen Schätzen vor sich bringen / mit befragen: **Ob er diß alles besessen?** Da Calipha es beiahte / sprach er: **Warum hast du nicht diſes so grosse Gutt angelegt Völker dafür geworben / und di benachbarten Fürsten dir zur Hülfe vermögt / um dich für der Tartarmacht zu schützen?** Als jener verſäzte / er hätte vermeinet Volks genug wider ihn zu haben / fuhr Haolon fort: **Du lässeſt dich einen Lehrer aller Gläubigen / von dem Mahometer-glauben benemmen / und biſt von den Deinigen / mit allen diſe Geschenken / ſo hoch beehret worden: Derowegen gebe ich dir alle diſe köſtlichtheure Sachen (ſintemal ein ſo groſſer Meiſter und Lehrer von Rechtswegen mit keinen anderen Gerichten ſol verſehen werden /) zur Speiſe: weil du ſelbige ſo hoch-gelibet und mit groſſer Begir bewahret haſt. Wenn du diſen Schatz † nicht ſo geitzig und filtzig geſpahret; würdeſt du dich ſelbſten / und deine**

Um Stadt

† *M. Paul. Venetus libr. 1. de Reg. Orient. c. 16.*

Stadt befreiet haben. Genüß derowegen itzo deines Schatzes / iß und trink davon / ja ersättige dich an dem jenigen / was du so hoch hast geliebet. Gleich darauff gebot er den Calypha / in den Schatzthurn zu sperren und ihm Perlen und Gold für zu werfen / um davon zu essen / so vil ihm belibte: Weil mann ihm aber keine andere Speise bringen dorffte / muste er erbärmlich bei allem seinem Reichthume Hungers ersterben und verderben. Dergleichen Geitzhals war auch Angelotto / ein reicher Herr zu Bononien / der durch einen verborgenen Gang in seinem Pferdstal heimlich bei Nacht sich begab / das fürgeschüttete Futter aus der Krippen nahm und es auff seinen Boden trug. Als ein Knecht disen Betrug vermerkte / hilte er auff den unbekandten Dib / schlug ihn mit der Streugabel zur Erden / daß sich endlich Angelotto gab zu erkennen und von vir Dinern in das Bette muste getragen werden.

Kein grausamer Tyranne kan werden dem Menschengeschlechte auffgedrungen / als ein Geitzhals. Ein Geitzhals ist des Belus- oder Saturnusgrab † welches / nach dem es einmal entschlossen / kein Xerxes mit Oele vermochte auszufüllen; sondern i mehr man sich bemühte / i we-

† Von deme liß den *Ælian. in Variis. libr. 13. cap. 3.*

t wenniger Hoffnung war erblikket in daſſelbe zu vollenden. Je mehr ein Geitziger überkommet/ je mehr begehret er: Sein Gemütte will alles alleine verſchlingen / damit keiner nur Nutzen ſchaffen mag. Wi di Indierameiſen ſtets vil Gold in ihre Neſter tragen / diſes aber ni genüſſen †: Alſo reiſſet alles ein Geitzger zu ſich / ſamlet umſonſt ein / weil er weder zu eigenem noch fremden Nutzen ſolches gebrauchet.

568. Der glükſeelige Schachſpilverſchub.

Mahomet / König zu Granata / beſorgte ſich hoch ſeines Brudern Abul Ajax wegen / daß er möchte nach ſeinem Tode / durch der Unterthanen Wolgewogenheit / an das Reich / ſein Sohn aber davon kommen / und befahl ihm deſſentwegen einzukerken. Der König erkrankte; berührte Beiſorge machte ihn noch weit kränker / und brachte ihn endlich ſo weit / daß er ſeinen vertrauteſten Diner in das Gefängnüß ſchikkte den Abul Ajax / und alſo mit ihm alle Furcht zu erwürgen. Als der Leibdiner in den Kerker trat / zog gleich der Königsbruder in den Schach / und bat großmüttig / man ſolte ſeinen Tod ſo lange verzögern / biß das Spil wäre geendet / weil er aus erlangten Vortheil / den Gegner bald Schachmat wolte ſätzen. Der

† *Plin. Hiſt. Nat. libr. XI. c. XXXI.*

Diner gedachte leichtlich diß zu verantworten/ sahe dem Spil selber begirig zu und erwartete noch beqwemer das Ende / um des Abuls Ende nach dem Königs-befehl / zu befördern. Ehe noch Abul dises Spil / hatte schon Mahomet sein Leben ausgespilet / und ward er hergegen durch das allgemeine Verlangen / zum Königs-throne beruffen. Abul Aiar gewan das Spil/und mit deme nicht nur alleine das Leben/ sondern zugleich das Königreich Granara/das nachmals die Könige in Kastilien durch Krig erobert. Merkwirdig ist an erster zählter Begebenheit / daß Abul Aiar / in dem er seinen Tod so lange zu verziehen geberen / biß er das Spil habe gewonnen / gleichsam den Brudermörder ausgelachet und jenem berümten Römer / Caius Julius beim Seneca † doch mit gröſſerem Glükke gethan. Denn Caius zog gleichfals in dem Schach/als der Hauptman/auf des Caius Befehl / ihn ab holen solte / welcher seine Steine überzählete / zu dem Mitspiler sagend Sihe zu/sprach er / daß du nicht nach meinem Tod sagest / du habest gewonnen. Drauff wandte er sich zu dem Hauptmann/mit solchen Worten: Du wirst zeugen/ daß ich einen Stein mehr als er gehabt. Nimmer wolte der grosse Held nicht sein Spilbegirde/sondern die Gemüts-

ruhe

† lib. 1 de Tranquil. Animæ cap. 14.

ruhe andeuten/und verspottete nur also mit diser Herßhafrikeit den Tyrannen.

Di Weltherren widerlegen sich nur vergebenst dem Himmelsherrn / und müssen mit ihren klug-ersonnenen Gedanken verspilen/wann si vermeinen etwas dem Verhängnusgeläze abzu spilen. Di Stunde/ welche offtmals eines anderen Tode zu geeigner worden / verkehret sich in deinen Eigentod und verlängert jenes Leben/deme si solches verkürzen solte.

569. Di großmüttige Gedult.

Otrobar/König in Boheim gerieth einsl mit seinem Krigsheere in sehr grossen Durst/ und erwiß er sich mit so großmuttiger Gedult / daß er nicht einmal / als ein Soldat ihm ein Gefäß reines Wassers überbrachte / solches versuchen wolte/ in dem er sprach: Es durstet mich nicht alleine / sondern alle meine Soldaten. Disses aber ist vil zu wenig unsern Durst zu stillen; Dessentwegen wollen wir mit einander Gedult haben/ und begehre ich hirinnen keinen Vortheil. Disem weicher nicht Pierro Margaretolein Spanischer Stadthalter/ in der Festung des H. Thomas gelegen/in der Insul Isabella. Denn als belobter/mit den Seinigen / in grosser Hungersnoth / Hunde und Katzen zur Speise gebrauchte / verehrte ihm ein Indianer ein paar lebendiger Vögel/di den Krametsvögeln

vögeln gleichten: welche wiwol er schwaches Leibes / einen Tag damit sich habe können sättigen / doch mit solchen Worten nicht annahm: Da behüte Mich GOtt / (sprach er) daß ich alleine solte zu essen haben / und meine getreue Soldaten so grossen Hunger ertragen. Nein: ich wil ihnen auch in solcher Hungersnoth Gesellschafft leisten / und alles Ungemach mit ihnen dulden / mit ihnen leben und sterben / wi es GOtt mit Uns schikken wird / der di Seinigen nicht verläsſet. Also redend liß er zwar di Vögel zum Fenſter hinaus; GOttes-segen aber herein / in dem er bald darauf gewünschten Entsatz überkam.

Wer sein Selbstherr iſt / und den grauſamſten Eigensinn überwindet / wird von der Unſterblichen Ehre billichſt angelachet. Es iſt leichter Kriegsheere zu regiren / Städte zu erobern / Schlachten zu gewinnen / als sich selbſten zu überwinden.

570. Di reiche Armute.

Manſor / König in Marocco / als er auff eine Zeit / unfern von der Stadt Elcabis eine Jagt hilt / gerieth er in Verfolgung eines Wildes in ein erſchrekliches Gewitter darüber zu gleich auff Irrwege / endlich einem Fiſcher entgegen / welcher Aal in den Bach gefangen un ſich verwunderte / einen Fremden in ſeiner Einöde zu ſe

sehen. Mansor/als er von dem Fischer so-
rte / er solte ihm den Weg weisen / entschul-
igte sich jener mit der einfallenden Nacht / sa-
ende; Wann er selber der König wäre/
könte er doch nicht sicher den Weg
inden. Was gehe dich/sprach der unbekand-
König / doch der König an? Der Fischer
ntwortete bescheidentlich; Ich bin verbun-
en/den König als Mich selbsten zu li-
en/weil ich unter seinem Schutzschir-
ne/ in sicherem Friden lebe und durch
eine Genade / Mich meiner Handar-
eit nähren kan/welches keine geringe/
ondern eine unschätzbahre Wolthat zu
eissen. Mansor/wi ihn der Fischer bat / ü-
ernachtete er bei ihm; der ihm von seinen Ge-
unge freigebig vorsatzte / ein grosses Feuer
nachte/seiner Geisen eine/derer er nur zwo hat-
/ schlachtete und den unbekandten Herrn nach
inem Vermögen wol bewirthete. Der Kö-
ig / wi er auff einem Strohbette weit sänffte-
er/als imals in seinem Pallaste / geschlafen/
nachte sich bei erster Frühröthe mit dem Fi-
cher auff / kam zu seinen ihn suchenden Jä-
ern/ und gab sich daselbst seinen Geleitsman-
e zu erkennen. Er befahl des Fischers Hauß-
hen von Steinen grösser zu erbauen / seinem
Weiher aller Auflagen zu befreien/ und hat sich
iser Ort/ in weniger Zeit / auff vil hundert

Häuser aldar vermehret / unter deren Inwohnern disem Fischer di Oberstelle Joh. Lioni † hat eingeräumet.

Eine vergnügliche Armutt ist allen unvergnüglichem Reichthume vorzusätzen und kan den Nahmen einer Armutt nicht führen / weil si sich vergnüget. Man besitzet di allergrösesten Schätze / wann man keine Schätze begehret / und will ich dir di leichteste Kunst Reich zu werden / andeuten / derer Nahmen heisset / Reichthum verachten.

571. Der glükkseelige Artzt.

Zu Neapolis in Welschland arbeitete eine hochgebohrne Frau in schwerer Geburt / und worden di berümtesten Aertzte / Hebammen / Artzneien gehohlet / um einen jungen Erben glükkseelig zu überkommen. Di Artzneien wolten wenig zur Geburtsbeföderung fruchten; Di einbrechende Nacht erinnerte di Aertzte nach Hause sich zu begeben / welche / wi si gebührende Mittel verordnet / auch nicht säumeten. Eine Anwesende lobte hoch einen Teutschen / der sich der Artzneikunst befliß / und bei dem hochberümten M. Anton Severin dessentwegen sich daselbst auch auffhilt. Man befihlet strakk dessen Raths zu pflegen / di Nacht verhinderte nicht zu ihm zu schikken / und weil der Wirth auff zu machen Bedenken trug / meldete di Dinerin /

† in Histor. Africanä.

nerin / was si mit dem Teutschen zu sprechen hätte. Diser willfahrete leichtlich / schreibet auf einen Zettel / was in der Apotheke solte zu gerichtet werden / bestreuet ihn mit Erdsand / thut auch ein wenig hinein / um desto geräder / bei dem entstandenen Winde / aus dem Fenster hinunter zu werfen; mit welchem jene nach Hause eilet / den Sand für eine treffliche Artznei bringet und wird solche kaum eingenommen / als ein schöner Sohn albereit mit grossen Freuden erfolget. Folgendes Tages hohlet man den Teutschen / und erzählet / wi di Artznei / ob si schon einzunehmen schwer wollen ankommen / doch bald ihre Wirkung geleistet hatte; Er überkam nebenst vilen Dankſagungen / eine treffliche Verehrung / und wurde auch den erfahrnesten Aertzten vorgezogen. Diser verbarg klüglich den unwissendē Irrthum / und neüte mit dem Munde seine Artznei ein sonderbahres Geheimnüs / bei sich aber verwunderte er hoch den Glükksfall / durch den offt di Fehler in Tugenden sich verwandeln.

Wi Plato † di Krigskunst vil Glükke nöthig zu haben vermeinet; Also ist es auch mit der Artznei-erfahrenheit beschaffen / darinn ein man i gröſſere Ehre nicht selten erlanget / i gröſsere Gunst das Glükke erweiset. Homerus † erhöhet billich in gemein di Aertzte vor anderen Leuten; ich aber halte davor / daß sonder zweifel ein

† in Epinom. † Iliad. Λ.

Glükkseeliger Artzt allen anderen könne vorgehen.

572. Der versöhnliche Balger.

Zwei Frantzösische Soldaten zu Turin in Savoyen/würfelten und entzweyten sich darüber mit einander / daß nach ausgestossenen Scheltworten der verlustigte Theil / den Obsigenden zum Zweistreit fodert. Beide erscheinen unverzögert / nicht weit von der gemeinen Landstrasse / und hatten nur ein Roß/auff deme bedingter massen / der obsigende Theil seine Sicherheit suchen solte. Der erste Verspiler / in dem er auch hir mit vilen empfangenen Wunden verspilet/ so komet eben von fornen daher der Hertzog von Savoyen / und besorgten sich alle beide ertappt / eingehohlet/ja nach dem erstergangenen Verbot des Zweistreits auffgeknüpffet zu werden. Der Obsigende/weil ihm auch di Fluche kleinen oder keinen Nutzen versprach/entschleust er sich Augenblicklich anders/hebt den Verwundeten auff sein Roß / reitet mit ihm dem Hertzoge entgegen / auff Befragen/ sagend: er habe seinen Spißgesellen auff der Strassen verwundet gefunden/und wolte Ihn zu dem Wundartzt führen / könne aber di Thäter nicht wissen / vermuttlich/ weil si ihm seinen Mantel genommen/ müssen Rauber es sein gewesen. Der Verwundete stellete sich auch/ als wann er d' Sprache

che wäre beraubet/und kamen also beide gantz sicher davon.

Di sanfftmüttige Güte kan di begangene Missethaten am besten aussöhnen/ und ist dizenige Abwechselung zu loben/ dadurch ein Laster wider zur Tugend sich kehret.

573. Digelungene Vermessenheit.

Juan Vasqvez Ayola/ ein Spanier zog auff di Hohschule Bononien in Welschland/ um sein angefangenes Studiren zu ergrössern/und bewarb sich mit seinem Geferthen um eine Wohnung. Es trug sich zu/ daß man ihm Scherzweise/ mein zwar schönes/doch Gespensterreiches Hauß umsonst anbot: welches er mit solchen Worten annahm: Ich fürchte Mich vor keinem Teufel. Nach eingehändigten Hauß-schlüssein bezog er das Hauß/ und war schon vier Wochen darinnen/ als er noch keine geringe Verunruhung/ mit der Nachbahren höchsten Verwunderung/darinnen verspührte. Nach Verflüssung bemelder Zeit/wi Ayola dem Studiren biß um Mitternacht oblag/ hohrte er ein grosses Geraschel mit eisernen Ketten auff der Seigen; darüber er zwar erstlich erschrak. Er ermunterte sich strakks wider/ gehet mit seinem Degen und Licht hinauß/ da er einen grossen Mann/ oder vilmehr Haut- und Haarloses Beingerippe ersahe; er bezeichnet sich

sich mit dem H. Kreutz / befihlet sich GOtt / und steher still / um zu schauen / was es machen wurde. Das Gespenst bedeutet dem Ayola ihm zu folgen / der auch darzu willig. Wie er auff die Stiegen kommet / erleschet ihme das Liche; das er widerum bei seinem Feuerheerd anzündet; und wie er bis in den Garten nachgefolget / verschwand es. Ayola reisset etwas Graß ab / um den Ort eigentlich zu bemerken; füget sich also wider in sein Zimmer / und bald hernach in das Bett. Folgenden Tages entdecket er / was ihme begegnet und verhöhret die Obrikeit endlich den Ayola / welche das Wahrzeichen des abgerissenen Grases strachs zu suchen / ferner aldar zu graben befahl. Sie funden aber einen solchen gefesselten Leichnam / wie ihn der Spanier beschrieben / der in eine Kirche zum H. Perrono (wiewol nit zu erforschen / wessen Todtesbeine solches wären) beerdiget / und dadurch das Hauß nachmals ganz sicher gemacht worden.

Vermessenheit ärndtet zwar meistentheils Trauer-Cypressen / und muß der jenige in der Gefahr umkommen / der sich sonder Nothwendigkeit begiebet / doch trägt sie offtmals auch Eigenlob ein.

57. Die tödtlich-rachgirige Verbündung.

Ein Mörder / als er zu Löwen von einem Schuster Schuh wolte borgen / und jener dem Unbe-

Unbekandten sonder Geld nicht geben wolte / räuete diser mit vilem Lasterschweren / sich an jenem zu rächen. Es trug sich nun zu / daß der Teufelswicht / wegen einer Mordthat ward in Verhafft gebracht / da er auff den unschuldigen Schuster bekannte / er hätte ihm dazu geholfen. Der Schuster ward strakks in den Kerker / kurtz hernach auff di Marterbank geworfen / und wolte er seine Schmertzen lindern und mindern / in deme er dises aussagte / was er nicht wuste. Nach dem si nun beide als Mörder zu dem Rade verurtheilet / ward der fälschlich-beklagte Schuster / als der älteste / zum ersten gerichtet. Di Glider lagen allbereit zerbrochen / wi der Mörder dem Nachrichter zu ruffte: Halt stille / und lege keine Hand mehr an; der Schuster ist unschuldig. Dises geschahe: der Bannrichter fragte von dem Mörder um di Ursachen durch di er den unschuldigen Mann / mit seiner ungerechten Zeugschafft / in so schmertzhaffte Marter zu bringen / wäre worden bewogen; und erhilt er von jenem mit lachendem Munde solche Antwort: **Weil er mir einst ein paar Schuh nicht wolte borgen / habe ich Mich also wollen rächen.** Der Schuster ward also frei; doch in einen armseeligen Stande: Der Ertzbösewicht ertrug seine Straffe gantz geduldig und befand sich in seiner höchsten Marter sehr wohl / nach dem er nur auch sterbende sich gerochen.

Was

Was ist wol schädlicher / als Rachgir? tödlicher als di Verläumdung? Verläumdung stürtzet di Unschuld in das gröseste Ungemach / und wird desto gefährlichere Wirkung erlangen / i mehr si verborgen. Ein Richter soll ein wachsames Auge haben / keinen um blosser Verläumdung wegen / auff di Marterbank zu werfen / und vermag ihn / hir nicht den Unverstand entschuldigen / weil solcher billich der Rechtsgelahrte Cajus † der Eigenschuld zuzählet.

575. Di seltene Hertzogswahl.

Hermann Fabron † erzählet eine seltene Hertzogswahl der Kärndtenbauren / di si zum Gedächtnis annoch behalten / daß si im Lande vor Kaiser Carl des Grossen Regirung / zu erst den Christus-glauben angenommen / auff solche Weise: In Kärndten nicht weit von dem Heil. Verfasser mann etliche zerfallene Stükke einer heimunbewusten Stad / und dabei auff einem grossen Anger einen auffgerichteten Marmelstein / darauff steigt ein Bauer / deme das Ammt angeerbet / zu der Rechtenhand hat er einen schwartzen Ochsen / zu der Linken eine magere Stutte / rings herum wird er von den angelegenen Dorfschafften umschlossen. Der Hertzog mit seinen Hofdinern stehet gegen über / in Bau-

† l. 132 ff. de R. J. Imperitia culpæ adnumeratur.

† in der Kurtzinbegriff. Weitgeschich.

in Bauren-kleidern mit einem Hirtenstabe; sein Hertzogswappen wird vorgetragen / und ruffet der Bauer auff Sclavonisch: Wer ist der / welcher so prächtig einher tritt? Das Volk antwortet: Er ist der Landsfürst. Weiter frage er: Wird er auch ein gerechter Richter sein? Des Landes Wolfart suchen? Ist er eine freie Person? Der Ehre würdig? Dem Christen-glauben beigethan? Wird er auch solchen schützen und beschirmen? Auff der Bauren erfolgte Bejahung; fragt jener wider: Mit was recht wird er Mich von disem Steine bringen? Nachdem der Hertzogliche Hofmeister ihm sechtzig Goldgölden / di beide bei ihm stehende Thire / daß Hertzogliche Kleid und Befreiung der sonst gebührlichen Steuer versprochen / gibt der Bauer dem Hertzoge einen sanfften Backenstreich / mit disen Worten: sei ein gerechter Richter! und gehet also mit seiner Verehrung von dem Steine. Der Hertzog besteiget den Ort / schwingt ein blosses Schwerdt auff alle Seiten und verspricht ein gerechter Richter zu sein. Ferner trinket er aus einem Bauerhutt / um sein mässiges Leben anzuzeigen; alsdann wird er in di Kirche / zum H. Marien-begräbnis benennt / geführet; wo er nach gehörter Meß / stat der Baurenkleider / den Hertzogsschmuck anziehet.

anzihet / und sich wider auff di vorige Wise und Stein begibet/um di Lehen seines Herzogsthumbs zu verleihen. Mit den ädlen Mardachsen und Gradnekhen/darunter di ersten unter diser Handlung frei im Lande herum zu streifen; Diese aber das Graß ab zu methen haben/muß man sich abfinden/ daß si ihrer Freiheit sich nicht gebrauchen.

Es spricht wol Justinianus †: Di Sitten welche durch den Beifahl der Brauchenden bekräfftiget/ahmen das Gesetze nach. Denn di Gewonheit masset sich an eben der jenigen Gewalt/ di di Gesätze vermag/ und ist ein Recht/ welches durch sieren gebrauch und Sitten der Vorfahren gebrauchet wird. c. Wi nicht leicht eingerissene Gewohnheiten abzubringen: also ist auch sehr schwer solche zu beweisen d.

576. Di kühne Adelsprobe.

Graf Heinrich von Holstein/beigenannt der Eiserne/ weil er Edwarden dem Zweiten/ Könige in Engelland/ob vimahls erwisenen Heldentugenden werth war/ verläumderen ihr di Engelän-

† §. Sine Scripto. 9. Instit. de Jur. N. G. & C.

c. l. De quibus Causis 32. ff. de Legibus.

d. Vultej. in Comm. Inst. Tit. de Jur. N. G. & C. §. 10. num. 11.

gelländer allenthalben / und worden deſto mehr hitziger / je weniger ſi ausrichteten. Der König hat diſen Sachſen vilen Engelländiſchen Adelspersonen vorgezogen / und begunten ſi endlich zu zweifeln / ob er auch adelgebohren. Es gaben der Königin ein / den Grafen eine Probe ſeines Adels thun zu laſſen / durch den Hofflöwen / der nach ſeiner Naturart / keinen rechtadlichgebohrnen verletzete / und liſſen ſi einſten den Löwen / als der Graf frühmorgends in dem Hof ſpatzirte / unverſehends loß. Der brüllende Löw kam grimmig auff den Grafen zu / der unerſchrocken ſtehen blib / das Thir freundlich anredend; welches ſich auch zu ſeinen Füſſen legte; und führte der Graffe den Löwen wider an ſeinen Ort / daß ſeine ausheimlichen Löchern zuſchauende Feinde darüber ſich höchſt verwunderten. Zur andern Zeit ſtunde Graff Heinrich vor dem Löwengatter; ging hinein / nahm von dem Haupte ſeinen Roſenkranz / und nach dem er ſolchen dem ſtill ruhenden Löwen auffgeſätzet / ging er ſonder ſeinziges zurükk ſehen heraus / zu den Anweſenden ſagend: Kan einer unter euch ſeinem Adelgeſchlechte trauen / der thue es Thir nach und hohle meinen Kranz von dem Löwenhaupt? Das konte keiner nachthun und ging ider beſchämet davon. Beſihe Alb. Krantzens / IX. Buches 24. Capit. ſeiner Sachſengeſchichte. Iſt di Mißgönſtige Verläum-

dung an einem Orte / ſo iſt ſi an den Königſchlöſſern anzutreffen / welche daſelbſt ihren feſten Thronſiz erwählet. Es ſchreibet ſcharfſinnig der groſſe Fürſtengeſchichtſchreiber † : **Den Menſchen iſt von Natur eingepflanzet / fremden erſterlangte Glükſeeligkeit mit ſcheelſüchtigen Augen anzuſchauen.**

577. Der vorenthaltene Traureif.

Vincentz Beloacenſis † erzählet nachgeſchrifte Wunder-begebenheit : **Zu Rom hilt ein reicher Jüngling Hochzeit / und ſpatzirte er nebenſt ſeinen Gäſten nach verbrachtem Hochzeitmahle in das Feld um den Ballen zu ſchlagen / wo der Bräutigam / damit er ſeinen Trauring nicht verlihren möchte / denſelben dem nicht weit davon aufgerichteten Kupfernen Venusbilde anſteckte.** Wi er ſpilermüdet / **geht er zu dem Bilde / ſeinen Ring abzuzihen da konte er ihn nicht / in dem der Bildſinger gekrümet ward. Er kommet unverrichteter Sachen zu ſeiner Geſellſchafft / verſchweiget ſein Anligen / und füget ſich auff den Abend / mit ſeinem Diner zu dem Bilde / wo er zwar einen ausgeſtrekten / doch Ring-leeren Finger / erſchrokken fand. Der Bräutigam / wi er wolte ſeiner Braut beiligen / merkte er ein unſichtbahres Schatten-geſpenſte zwiſchen beide eindringen ; Das endlich nach langer Verhinderniß / vom Hochzeiter erfodert ; er ſolle ihr Ehgebühr leiſten / weil er ſich mit ihr habe verlobet. Der beſtürzte Ehmann muſte diſe / wi auch**

† Tac. Hiſt. 2. c. 50. f. 4. † libr. 16. Hiſt.

wi auch vil folgende Nächte/dergleichen Hinderniß im Ehwerke verspühren / und wi er auff seiner Libsten Anhalten / diß Anligen der gantzen Freundschafft eröffnet / wird der Ertz-zauberer Palumbus zu Rathe gezogen / der jenem endlich einen Brif gibet/mit Befehl/sich auff einem benammten Kreutzweg um Mitternacht zu begeben/ uñ seinen Brif alleine/ungeacht aller anderen Beireisendē in d' Kutschēsitzēdē ein zu lifern. Der junge Ehmann that dasselbe / er sihet vil Leute vorbeyziehen / zuletzt kam ein freches Weib mit flügendem Haare/ihre Hand hilt eine Goldrute; Di Kleidung gleichte sich einer öffentlichen Metzen; endlich saß einer in der Kutschen; seine Schmaragdgleiche Augen schimmerten / und fragte er disen/ wo der Weg hinaus ginge? Der aber mit Stillschweigen den Brif überreichte. Der Geist/ so bald er das Schreiben eröffnete / rif er: **Wi lange wird GOtt des Palumbus Boßheit nachsehen?** Er sendet etliche zu dem Venusbild / lässet den Ring disem Ehmanne widerbringen / der auch nachgehends di schuldige Pflicht leisten konte: Palumbus aber verstand/ wi sein Ende vorhanden / und nach Bekennung seiner vilfältigen Zauberstükkchen / must er mit gelähmten Gliedern erbärmlich abscheiden.

Ein Christ kan sich nimals mit guttem Gewissen/des Teufelshülfe / auch wider den Teufel bedinen / und ist eine gefährliche Cur / welche di

Leibesgebrechen wegnimmet/der Seelen aber deſto gewaltſamer ſchadet.

573. Die allzuſcharffe Gerechtigkeit.

Hertzog Heinrich von Lüneburg war ein ſo ſcharffgerichter Herr/daß er den geringſten Raub mit dem Strange beſtrafte/und keine Perſon anſahe. Als auf eine Zeit der Hauptmann von Schloßzelle/ nach Lüneburg in leichter Kleidung bei ſcharffem Winde eiligſt reiſte/und einem hinter dem Pfluge gehendem Ackersmanne / ſeinem ausgezogenen Rock wider Willen abborgete / in dem ihm jener ſolchen auff freundliches Erſuchen nicht leihen wolte/geſchahe es nach wenig Stunden/daß eben der Hertzog ſolche Straſſe zog / und von dem Bauer genädig anhörte / was ihm der Hauptmann von Zelle gethan. Der Hertzog/als er des Bauers Anklag/ daß ſi wahr erfahren / beſtimmte er dem Hauptmann eine Zeit dahin zu kommen/wo er diſes verübet/ welcher / als er erſchin/fuhr er ihn alſo zornig an: Warum haſt du dem armen Mann wider ſeinen Willen allhie den Rock abgenommen? Ich ſtelle öffentlichen Feinden und Straſſenräubern nach / dazu ich auch deinen Dinſt gebrauche/nun haſt du ſelbſten Gewalt an den Meinigen geübet. Mit ſolchen und dergleichen Worten zog Hertzog Heinrich den Zaum von ſeinem Pferde/und hing ſelbſt damit den Hauptmann/ ungeacht ſeiner Fürwendungen

gen/an einem Baum. Eine dergleichen allzuscharfe Gerechtikeit hat der Edle Teutsche / ein sonderbahres Kleinoth unser Mutterſprache/ Georg Philip Harßdorf in den grossen Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte† an den XX. Beiſpile vorgestellet/dahin ich dich weise.

Es heist zwar/wi der berümte Jurist/ Javolenus† saget: Diſer kan ni des Betrugs ermangeln / welcher dem Obrikeitlichen Befehl nicht gehorchet: Doch erfodert Ulpianus† nicht di That/ſondern di Urſache derſelben anzuſchauen: und ist auch di Gütte der allzuſtrengen Gerechtikeit / nach gesäzlichem Ausſpruche† billich vorzuziehen.

579. Di dreifache Brunſt.

Filano einer von Adel zu Verona / bedinte / doch umſonſt Leoniden ein Gräfliches Fräulein/ und machte ihm di Libe entſchlüſſend / unordentlicher Mittel ſich zu bedinen. Er eröffnete ihm/ durch Geld bei einer Magd Gelegenheit in der Gräfin Schlaffgemach/wo er ſich heimlich unter das Bett verſtekket / und als di Gräfin / wi auch ihre Kammerjungfrau ſich ſchlafen geleget/zuvor aber das Liecht ausgelöſchet / kroch Filano hervor erwekte di Gräfin und gab ſich zu erkennen. Leonida ruffte um Hülfe/befahl ſtrakts das Liecht anzuzünden/und verwis dem Filano ſcharff: Verräther.

† l.199.ff.de R.I.
‡ l.Verum 39.ff.de Furtis.
† l.placuit &Codde Judiciis.

räther. Was Ursache habe ich dir gegeben/ mir solche Unehre zu zu muthen? Ich kan mich wol für der bösen That/ di du in Gedanken/ nit aber vor derselben Schein hatten/ weil deine Vermessenheit meiner Fürsichtigkeit überwiget. Inzwischen wird das Licht angezündet; Filano bitet kniend um Verzeihung/ deme di erzörnte Leonida di Lichtkertze in seine Haare stiß/ daß si lichtloderten. Si nöthigte ihn zu dem Fenster hinaus zu steigen/ um sein Leben und ihre Ehre wider zu erretten/ welcher als er an einen teilach sich wolte ablassen/ wird in dem Hause ein Geschrei/ weil ein Schorstein beginnet zu brennen. Leonida lauffet mit ihrer Magd halb bekleidet zu/ Filano kommet heimlich aus dem Hause/ und dann zu dem grossem Thore wieder hinein/ um di entstandene Brunst leschen zu helfen/ dabei er sich stellet/ als wann ihm das Haar wäre verbrennen/ und verblib also er nebenst der Leonida/ bei unverletzter Ehre. Filano brannte im Hertzen/ und verbrannte er ihm darüber äuserlich di Haare/ welcher Brand widerum ein anderes Feuer erleschte und mit dem Agur†: es ist genug/ ausrufte.

Di Liebesbrunst ist di allergefährlichste Brunst/ und verursachet der Seelen ein kleiner Funken meist eine unleschbahre Flammenbrunst.

580. Der erwürgte Keusche.

Dorila/ ines Polnischen Weiwodens Tochter/

† Sprüchw. 30. v. 16.

ter/hatte ihre Mannbahre Jahre erhalten/und suchte ihr Herr Vater si einem gleiches Standes zu vermählen/ konte aber keinen finden/weil der Kinder noch mehr/ und er keinen gemeinem von Adel si geben wolte. Dise Dorila entbrandte in unkeuschen Begirden/warf eine Liebesneigung auff einen Knecht/ der si höchst flohe/ daß si ihn anzusprechen wenig Gelegenheit; und er ihren Gespräche abzuwarten wenig Zeit hatte. Es trug sich zu/ daß di anderen Knechte alle über Land waren verschikket/als Dorila solcher Gelegenheit warnahm; sich heimlich bei Nacht in den Stall machte/darüber der Knecht höchst erschrakt/ aus dem Bette springt/ und Dorilen vorhält/in was vor Gefahr si ihn und sich stürzte; Inzwischen erwekket der jüngere Bruder den Vater/in Meinung/es müsten Pferde-dibe vorhanden sein/weil der Knecht auffstünde/ und laufet strakts der Weiwode zu dem Stalle/wo er keinen Dib/ eine Dibin aber fand/ und bestürzt von dem Knechte anhöhrte/was seine Dorila gesuchet. Der Weiwode ergrimmte sich über den Knecht/ kündigte ihm strakts den Tod an/damit er diser That sich nicht rühmen könte/und wiwol er seine Unschuld bezeugte/auch eidlich sich verpflichten wolte/ di Zeit seines Lebens kein Wort imals davon zu sagen/war doch alles sein Flehen umsonst. Kurtz: Der Herr befahl disem keuschen Joseph/ seine Seele GOtt zu befehlen/ welches/als es geschehen/

hen/enthauptete er ihn mit seinem Sebel eigenhändig / und entkam di schuldige Dorila der Straffe di der unschuldige Knecht wider alles Recht ausstehen musse. Der Waiwode ward dessenwegen nicht einmal beklaget/ weil di grossen Polnischen Herrn gleichsam eine Leibeigenschaft über ihre Unterthanen haben/und also di jenigen/wi der alten Römer Bürgerrecht/ vorkam: Menschen halten.

Di Unschuld wird meistentheils ermürget/ wann sich di Schuld glükseelig loßwürget: Di Keuschheit muß nit selten das Schwerd zu Lohn haben/wann di Unkeuschheit ohne einzige Straffe lebet. Der Ausgang lehret alleine den Unterscheid/ in dem diser mit ewiger Ehre/ jene mit stetswährender Schmach wird angefüllet.

* * *

Diser virgin vorhergehende Beispylle hast du meistentheils zu danken/wo dir etwas darinnen gefallen/ oben berührten Abfasser/aus dessen Arbeit wir/wi eine Bine/das auerlesenste Honig gesogen und nach unser Art zu bereiten. Trajan. Boccalinus † erfodert / das Beste aus den Büchern/nicht aber das Aergste zu sammlen: Diser leisten wir Folge / bringen den Kern zu Nutzen/ und lassen weg di unnöthigen Schalen / in dem wir auch hir vermeinen anzuwenden / was sonst der

† Lancinus 22. C. de Pœnis.
† l. Quod attinet 32. ff. de R. J.

der Rechtsgelahrte Callistratus † schreibet: Man solle di geringe Sachen ni in di Betrachtung kommen lassen / wann si den Grössern verhinderlich wären.

581. Di unverhoffte Befreiung.

Hugo Grotius war ein solcher Wundermensch / daß ich werde mit Recht können von ihme sagen / es habe an ihm di Natur zugleich ein Beispil höchsten Menschenverstandes darstellen wollen. Seine erste Jünglingsschaft versprach idwedem einen reichen Herbst / und übergab ihm auch di Stadt Roterdam / ungeacht seiner Jugend / di Syndicatstelle / darinnen er erst sein Sinnenflügel ausbreitete. Er verdunkelte aber seine Weißheit mit vilen Glaubensflekken / und liß seine Hold gegen di Arminianer Augenscheinlich blikken / daß er sol mit Johann Barnefelden / den Oberfachverwalter Aegydius Ledenberg / Ultrajectinischen Secretar / und Romulden Hogebertins / unter einer Dekke gesteket haben. Wi dises ausbrach / empfingen jehne gebührende Hauptstaffen / diser aber ward zum ewigen Gefängnüsse verdammet / wi an dem achtzehenden Mai des sechzehnhundert neunzehnden Jahres dis ausgesprochene Urtheil verkündiget / das vollkommen D. Joh. Adam Osiander seinen Kriegs- und Friedensanmerkungen † auch einverleibet hat. Cretius

† l. Scio illud 4. de in Integrum Restitution.

† sive Observat. in libr. de Jure B. & P. Grotiano in Prolog. p. 2. usque ad 20.

ward fest in das Schloß Lovenstein eingekerkert: Zwei Jahre verflossen / darinnen ihm noch keine Rettung wolte zu flüssen / biß ihn endlich das Glükke einen geneigten Wink gab. Denn sein Ehschatz unterliß nicht Tag und Nacht auff ein Hülfsmittel zu sinnen / biß si ihre Wunderwerken desto herrlicher scheinen liß / als si im Gefängnüsse blib / nach dem si ihren Lehrsten in einen Kasten eingeschlossen / und solchen nach Boreum als wären es Bücher fortgeschikket. Wi er beglükket nach Antwerpen kam / schrib er an di Stände; er hätte seine Befreiung gesuchet / und gefunden; hätte also gethan / was alle Geschöpffe zu thun pflegten; hinführo wolte er nichts wider si mehr vornehmen. Wi sonst alles an disem hohen Geiste / so ist auch seine Rettung fast unglaublich / welche er am fürtreflichsten an den Erycius Puteanen vorgestellet / dessen nachrige Worte / wiwol si etwas weitläuffig / mich doch bereden si hochteutsch hirein zuverleiben: Ich war treu gegen mein Vaterland / in meiner Libsten fand ich si. In dem ich di öffentliche Freiheit zu befördern mich befleissige; verlohr ich meine: jene wandte ihr eigene wider auff meine / und verwunderst du nicht ümbillich disenige Weise / durch di ich davon kommen. Denn wer hoffte wol di Freiheit aus einem festerem Gefängnüsse?

müsse? ja des Himmels offene Genüssung
aus den jenigen engen; welche kaum A-
hem zu hohlen vergünstigten? Wer hoff-
e endlich wohl so viler Wächter Augen/
urch der Wächter eigene Hände und
üsse zu entfliehen? Billich war es aber/
daß der jenige auf eine unverhoffte Wei-
e erhalten würde/ den eine so unverhof-
e Gefahr untergedrukket hatte. Denn
wer hätte dises zukünfftige geglaubet?
di Ehre meines Vaterlandes/ und der je-
igen/ welche darinnen hervor schimmer-
en/ erhöhte ich nach meinen Kräfften un
ebund-als ungebundner Rede. Vor di-
en Verdinst wird mir zur Belohnung/
i höchste Schmach von meinen Bür-
ern gegeben. Ich beschützte mit meiner
Vertheidigung di öffentlichen Gütter/
mit Rathschlagungen vermehrte ich si:
meine verlihre ich: beschirmte di Frei-
eit meines Vaterlandes; solche stekket
mich in eine traurige Knechtschafft. Wol
eschahe es/ daß ich meine Ehfrau in dem
Gefängnüsse/ und zwar nach meiner
lucht zur festerer Bewahrung hinter-
assen/ damit niman mehr zu zweifeln
ätte/ es würden di Unschuldigen/ und
n si wolverdinte gefangen. Jene wisse
ur dises/ daß ich entflohen/ darüber si

mit

mit ängstlichen Gemütts-muttmassungen bei sich betrachtete / was vor einen Ausgang gewinnen würde / wünschte si / daß ihr Ehmann / welches von einer ihren Mannlibenden Frauen keiner erwartete / nur sehr ferne von ihr sein möchte. Ich / nach dem ich alsdann erst verstund / von was von einer Ehfreundin ich weggezogen kam mir so schwer an ihre Abwesenheit daß ich wäre vil eher / als ich ihrer entbähret / in das Gefängniß widerum umgekehret. Man muß disem Jahrhundert glükkwünschen / weil di Ehrerbitung und Scham des gemeinen Ruffs so vil verursachte / daß si di Frau aus derer Händen auswürketen / in dem si nunmehr keine andere Zorn-ursache hatten. Dise aber ist dises Lobeswürdiger / weil si einen so leichten Ausgang / als si Mich von sich liß / nicht hoffen könte / als meiner Unschuld wol wissende Person / und daher leichtlich verstand / zu welchen Leuten wir gerathen. Also beschreibet seine Befreiung / durch meinen Mund selber Grotius / der sich nachmals in Frankreich / durch Beföderung Peter Janninus begab / und Ludewig dem Dreizehenden / Könige in Frankreich / deme er auch sein Krigs- und Fridensrecht zu geeignet / höchstangenehm war. Solche unverhoffte Erlösung

ung beglükkwünschete ihm Caspar Barläus/ ein Weltgepriesener Tichter/ dessen auserlesene Reime wir also in unsere Muttersprache übersätzen:

Mein Hugo/ den bißher umschin des Kerkers-schein/
Verlangt das Tageslicht / beginnt di Nacht zu hassen/
Er lässt durchs Himmelsgonst von Bretern sich umfassen/
Und den di Welt nicht schleust / den schleust ein Kasten ein/
So schiffe er: Er ist frei und ist gefangen drein/
Lebt Furcht- und Hoffnungs-voll / voll Freuden und Erblassen;
Er saget: der Betrug wird Mir di Freiheit lassen/
Wo er nicht stürtzet Mich durch Mich in grössre Pein.
Was staunt das Glükke dort? Ein Wunder diser Erden/
Wil nur auf Wunderart befreiet wider werden.

Di Freiheit übertrifft an dem Werth alle Perlenschätze / welche billich unser Rechtsgelahrter Kaiser a. eine unschätzbahre Sache / der Jurist Paulus / b. derer Werth nicht zu schätzen/

Caius

a. §. cum ergò certus. 7. Inst. Quibus [illegible] mutuumitte non possunt. & l. 106. ff. de R. J.
b. l. Infinita 176. ff. de R. J.

Cajus c. vor allen Sachen Gunstreich benennet haben.

582. Di sigende Tapferkeit.

Kinus/ ein tapferer Held / als di berümte Stad Nauchang von den Tartarn aufs hefftigste belagert/ un di äuserste Hungersnoth verhanden/ faste er [illegible] ein Hertz/ und redete seine Soldaten folgender Massen an: O Gelibte! Wir haben warlich nichts zu gewarten/ ohne allein/ was unser tapfferes Schwerd geben wird. Dises ist/ womit wir Uns müssen eine Bahn durch di Tartarn machen. Fasse demnach ein jederer einen frischen Mutt/ versuche sein äuserstes/ und folge Mir nach. So bald er dises gesprochen/ machte er in allen gutten Order/ fil plötzlich aus/ satzte hertzhafft/ durch den von dem Feinde gemachten Graben/ schlug sich durch den Feind/ und kam davon.

Di Hungersnoth reitzet am gewoltesten / und befihlet alles vorzunehmen / was nur möglich. Aus dem Mangel/ so spricht Tacitus [illegible] kommet di vornemste Künheit; und durchdringet offt di Grosmuttikeit/ wo alles gleichsam verspilet gewesen.

583.

c. *l. Libertas omnibus rebus favorabilior 122. ff. de R. J. Vid. Calvinus Lex. Jud. Voc. Favorabilis.*

[illegible] *Ann. 14. c. 57. §. 5. Ex inopiâ præcipua audacia.*

583. Di verbrennten Angeber.

Qvei / ein Sinischer Großherzog / der drei hundert fünff und sibenzig Jahr vor der Christus-geburt geherschet / hat ein merkwürdiges Exempel an falscher Fuchsschwänzung dargestellet. Er hatte zwen Landvögte / deren einer stets am Hofe im übelen / der andern in gutem Ruf war / und forschte der Großfürst heimlich nach / wo er befand / daß der jenige / so in bösem Gerüchte / wol; der ander gegenseits bißher so hoch belobte / sehr bei sein Amt verwaltete. Dannenhero fodert er beide nach Hofe / belobte vor allen Herumstehenden Hofleuten / den Landhauptmann zu Me / welcher so übel berüchtiget / mit vermelden / wi wol er wäre täglich bösen Verhaltens wegen angeklaget worden / so hätte er doch mit Freuden vernommen / wi wol er seine Landschafft regirte / und sehe daraus augenscheinlich / daß er seine Hofleute nicht pflege zu bestechen / dessentwegen um seine Redlikeit destomehr gefalle / und er ihn zu höhern Genaden befördern wolle. Wi er auch gethan. Hirnächst kehrte er sich zu den Landvogte zu Do / sagende; Ob er schon seine anvertraute Landschafft sehr nachlässig bestellet hätte / wären doch nichts destominder täglich von ihm zu Hofe lauter Lobworte gehöret worden / weil er seine Hoffdiner mit ansehnliche /

Vereh-

Verehrungen beſtochen / di er den armen Bürgern und Bauern abgepreſſet hätte. Darum gebühret es / daß er davor ſeinen verdinten Lohn empfahe / und ſeine Anbefehler zu den Gefahrthen widerum überkomme. Alſo redend / thät der Prinz ſtraks Befehl / diſen Landvogt nebenſt allen ſeinen Lobſprechern / ſonder alle Genade lebendig zu verbrennen / und erhilt er durch ſolches erſchrekliche Beiſpil bei den andern Hofdiner / daß keiner mehr ſich unterſtand weder ſeine / noch fremde Ungebühr zu ſchminken / ſondern idweder ſein Amt treulich verrichtete.

Wann alle falſche Angeber und Beſtochene Hofleute das Feuer zu Lohn empfangen ſolten / ſo würden di Aemter zu wol feil / das Holtz aber zu theuer werden.

584. Di Gradnirten Fürſten.

Es iſt billich hochzuverwundern / wann Erlauchte Perſonen in das adele Studiren ſich dermaſſen verliben / daß ſi nicht mit minderen Fleiſſe nach den Magiſter- und Doctorritel ſtreben / als wann ſi mit Jaſon das Goldvlis zu Colchos erobern ſolten. Diſes hat auch erſt vor vir Jahren / nemlich 1687. Jahre mit ſeinem unſterblichem Nachruhme erwiſen der Herzog von Albret / deſſen lobwürdiger Eifer ihn würdig machet diſen Blumen ein zu verleiben. Denn nach dem er öffentlich zu Pariß in der Sorbone /

Anies

unter dem Ertzbischoffe von Pariß disputiret/ und di Gegenwürfe der Bischoffe von Amiens und Nevers/als der Heiligen Schrift Doctoren/ geschikklich aufgelöset hatte / ward er darauff des zweiten Tages zum Doctor erkläret / und ihm durch den Universität Kantzler das Baret aufgesätzet. Mit diser Graduirung hat er Folge geleistet Johann/ Hertzogen von Mechelburg/welcher gleichfals zu Pariß gantzer zwantzig Jahr den freien Künsten oblag/ und nicht eher nach Hause kehren wolte/als biß er zum Doctor der H. Schrift offentlich ernennet ward. Hermann / Fürst zu Hessen schämte sich nicht zu einem Magister der Freien Künste sich zu Prage machen zu lassen / und beglükkwünschete ihn auch dessentwegen Kaiser Carl der Vierde/nebenst den grossen Böhmischen Landherren/voller Frohlokken. Reichwin Hertzog zu Lothringen und Bischof zu Straßburg hilt es vor eine sonderbahre Ehre den Magisternahmen zu führen / und nennen ihn di Straßburgischen Jahr-bücher den sib- und dreißigten daselbst. Otto/Hertzog zu Oesterreich/und Bischof zu Freisingen/ward mit ewigem Nachruhme würdig erkennet/di angenommene Doctorehre der H. Schrift zu besitzen. Albret der Sechste/Hertzog in Bayren / der Hohschulen zu Ingolstad Urheber/würdigte di freien Künste nicht alleine solcher Ehre/ daß er in seiner Jugend zu Pariß Baccalaureus

ward/ sondern auch di Baccalaureat-zeichen öffentlich auff der Gassen trugt. Leopold/ Fürst von Bebenberg / und Bischof zu Pabeberg sol der erste Doctor beider Rechte in Teutschland gewesen sein / und hat er auch der Nachzeit von den Rechten des Römerreiches / den Eifer des Christenglaubens und dergleichen mehr/Schriften hinterlassen. Solche und dergleichen Graduirte Fürsten hat men allenthalben/vornemlich aber bei dem Hermann Kirchnerus in seinen Reden von den grossen Herren/di Doktores worden/anzureissen/wohin wir dich weise. 585 Di Glükk und unglükkel. Kämpfer.

Grosse Potentaten erläuchten erst ihr Erlauchtes Geschlechte/wann si von der Weißheit di Strahlen abborgen / und kan ihnen nimmmermehr verschmählich fallen / aus dem gelahrten Orden hervor zu schimmern/weil selbst der Allerweiseste ein großmächtiger Weltkönig gewesen. Grosse Herren gleichen einem Diamant / welcher / wann er den kleinesten Mangel an seinen Klugheit-strahlen bekommet/sehr vil von seinem Werth verlitet/ wi im Gegenspil/wo er nur etwas di gewöhnliche Grösse übersteiget/seinen Preiß merklich erhöhet.

Der weitgereiste Adelmann / Johann Albrecht von Mandelsloh erzählet/es habe sich im

† *Ar. a Raiger in qv. an Doctoral. Nobil. dedecoret?*

‡ Sive Oration. 1. de Doctoribus Magnat.

im 1. B. der Hinreise nach Ostindien an 30. C.

im Jenner des 1646. Jahres unter dem Indischen Mogol Schach Choram / diſe Begebenheit zu getragen. Bemeldter Mogol / als der Geburtstag ſeines Sohnes / des Königs von Bengala erſchin / beging er denſelben mit einem koſtbahren Prachtmahle: er hilt auch auſſer der Stad unterſchidene Thirkämpffe; nach welchem er auszuruffen befahl; es ſolten ſich di jenigen angeben / di entſchloſſen weren / alleine mit Schild und Schwert gegen eines der wilden Thire zu ſtreiten; und wolte er di Obſigenden / mit Fröhlikeit bekleidet / zugroſſen Herren gemachet. Drei behertzte Indoſtaner nun erboten ſich zu ſolchem Kampffe / und ward nachmahls ausgekündiget / daß keiner anderes Gewehr / als Schild und Schwerdt auch keinen Panzer unter den Kleidern zu ſeiner Beſchützung gebrauchen ſolte. Drauff liß man einen muttigen Löwen in den Garten / gegen welchen einer in den Streit ſich hertzhafftig begab; und ſo lange tapffer wehrete / biß endlich ſein ermüdeter Arm den Schild etwas ſinken liß / den der Löw ergrif / und zu gleich mit der einen Tatzen des kämpffenden rechten Arm / daß er ſich ſeines Schwerdtes nicht mehr bedinen konte. Der Indoſtaner / di groſſe Gefahr ſchauend / riß ein ſeinen Zimber oder Indianiſchen Punger vom Leibgürtel / und ſtiß ſolchen in den Löwenrachen / darüber das ihn loßlaſſende Thir von ihm in einem Hib erhauet ward. Uber diſen Sig erhub das Volk

ein Freudengeschrei; Der Mogol aber redete zu dem Uberwinder mit lachendem Munde; Daß er wäre ein tapffer Krigsmann gewesen/doch hätte er ihm ja befehlen lassen redlich mit Schild und Schwerdt; nicht mörderlich mit einem Zimber/ den Löwen zu fällen: befahl hiemit zweien jenem den Bauch strakks auffzuschneiden / und nachmahls den Leichnam auff einem Elephanten/ andern zum Beispile in der Stad herum zu führen. Nach dem muste ein Tiger daran; gegen welchen ein starker Roland sehr trotzig ankam / dem aber das Thir bei dem ersten Anfall di Kehle abbiß/ und hernach den Leib zerstükkte. Darüber erzörnte sich Geyli / ein klein unansehlicher Mensch; Er sprung dem Tiger tollkühn entgegen / und zerhib der nach seinem Halß springenden Bestt im ersten Anlauff die Foderpfoten; daß der Tiger also fil / und er leichtlich ihn völlig überwand. Bald fragte Mogol selbst ihn nach seinem Nahmen / und überschikkte Ihm einen gölden Laken Tambay mit solchen Worten: Geyli / nim hin das Gnaden Kleid/welches dir der Mogol schenket. Diser nach dem er solches mit grosser Ehrerbietung dreimahl geküsset / auch dabei auff seine Augen und Brust gedrukket/hilt er den Rokk mit heimlichen Gebete empor / und ruffte endlich überlaut / GOtt lasse den Mogol so groß werden / als den Tamerlan / von welchen er ist entsprossen! GOTT vermehre ihm

sei-

seine Gütter / lasse ihn sibenhundert Jahr leben und sein Hauß ewig bleiben. Hirauf ward er zum Könige gefodert / von zweien Chanen als wi ein Bräutigam / üm dem Mogol di Füsse zu küssen / hereingeführet / und wegen seiner Ritterthat von Schach Choram mit dem Nahmen eines Chanens oder Hertzogens auff ewig beschenket.

Hertzhafftigkeit und Glükke werden erfodert / um den wilden Thiren obzusigen; noch grössere aber mit den grausamen Lasterlöwen und Ungeheurigern zu kämpfen und ihnen abzugewinnen.

586. Der tödliche Mißverstand.

Was Mißverstand vor eine Pflegemutter tödlichen Unglükkes sei / belehret mit seinem unglükklichen Fall Azo / der berühmte Rechtsgelahrte und erste Erklährer des Rechtsungeheuers / den Baldus einen Brunnqvell / Gesätze andere eine Leuchte des Rechts / andere einen Gott der Juristen / wi beim Valentin Forster a. zu sehen / genennet haben. Denn diser Azo / wi auch noch zu Bononien das Geschrei gehet / und solches Kansins / b. aus disem aber Gottfrid Fibig / c. aufgezeichnet / sol einst haben / mit einem andern disputiret / darüber er mit jenem in einen so scharfen Streit gerathen / daß er sich nicht halten

Do iij mögen /

a. Histor. Jur. Civil. Roman. libr. III. cap. XI.
b. Cõnsultat. pro Italiã.
c. Collepio Legali Publico Exerc. L Qv. 5. s. 7

mögen / seine Gegenpart mit einem Messer zu verwunden. Drauff führet man ihn in das Gefängnüß; verurtheilet denselben solches Verbrechens wegen zum Tode / und ruffet Azo inständig: Zu den Bestien / zu den Bestien (Ad Bestias ad Bestios / andeutend / si solten das ein- und dreissigste Gesätze / welches in den Digesten von den Straffen stehet / auffschlagen / dessen Worte nachfolgenden Lauts: Zu den Bestien verdammte Personen sol ein Richter wegen des Volkesgunst nicht loßlassen / sondern so si wegen ihrer Leibes-stärke oder erlernten Kunst- wissenschafft würdigst dem Römervolke kenten eingehändiget werden; sol er den Fürst darum Berath-schlagen †: hinit meinend di verdinte Strasse wegen seiner Rechtsgelahrtheit auffzuheben / und also loß zu werden. Di Richter verstunden diß nicht; si gedachten / er nennte si Bestien / und wurden darüber höchst erzürnet / daß si ihre Rach nit anders nicht als mit des Azons Blutt leschten. O unglükkseeliger Azon! Wi hast du mit deinem Trauerbeispile belehren müssen / was di Ungelahrtheit der Richter vor Unglükke zu erzilen pflege! Erzthörichte Richter / welche ihr mit eurem ungerechten

† Siehe hirzu unser Grundspruchsregister.

tem Rechtsſpruche / ein ſolches Unglükk der Welt angezogen! Wo es wahr (wi es doch wahr iſt) daß eines Weiſen Tod einem Lande weit ſchädlicher ſei / als wann ein König ſtirbet / ſo iſt der Azons deſto trauriger / i weniger zur ſelbigen Zeit ein Azon gefolget

Keine Peſt iſt ſo giſſtig / als Unverſtand / und pfleget diſe offt mehr als jene / zu tödten.

587. Das lobwürdige Gerichte.

Matthäus Burattus / ein freñer Rechtsgelahrter / hat einmahl ein ſehr lobwürdiges Gerichte geheget / daß billich Julius Victor Roſcius aufgezeichnet Zu der Zeit / als er das Richteramt zu verwalten hatte / trug ſich zu / daß eine Wirtin ſibenhundert Ducaten einnahm / di ſi auf vilfältiges Erſuchen ihren Nachbahrn / einem von Adel / der gleich nothwendige Wahren einkaufte / vorſtrekkte / welcher ihr auch nach vir Monahten ſolche zu zuſtellen verſprach und zu mehrer Sicherheit eine aufgelagte Handſchrifft überreichte. Es verſtrichen über di beſtimmte Zeit unterſchidene Monahte / als jener der Schuld gantz nichts erwehnte / daß di Frau endlich gezwungen ward ſolche von ihm ſelbſt zu fodern / der ſi erſt mit leeren Worten abſpeiſete; nachgehends aber di

gantze Schuld leugnete. Di Frau/welche nicht lesen konte / gehet mit ihrer Handschrifft in ein Botenhauß / und wi ſi daſelbſt de Sache erzählet/ auch di Handſchrifft darzereichet / wird ſi damit ſpöttlich ausgelachet / weil ſi ihr nichts anders vorlesen konte/als den Engelgruß/welcher stat der Handschrifft darauff geschriben stund. Di höchſterſchrottene Frau heulet/ ſeufftzet und wehklaget/ daß ihr vor GOtt und der Welt unrecht geſchehe. der Botſchaffmeiſter aber tröſtet ſi und weiſet diſelbe zu dem Richter Buratten/der ihr schon würde helfen können. Buratus kommet gleich aus dem Gerichte/ als ihn diſe Wittib entgegen eilet / höchſt beſtürtzt erzählet / wi ſi würde um ihr hinterlaſſenes Geld völlig von ihrem Nachbahrn gebracht/deme ſi ſolches zum Wahren-einkauf gethen; ſi berichtet/ was er auch davor für Waahren erhandelt/und weiſet di Handſchrifft/di jener ihr zur Verſicherung gegeben. Der Richter vermerket bald/wi ſi betrogen worden/und befihlet ihr in der nechſten Kammer zu verbleiben/ biß er diſen Betrüger zu ſich hohlen laſſen. Buratus ſchicket zu ihm / er empfänget den Kommenden freundlich / führet ihn abſeits / fraget ihn/wi es ihm gehe/und wi ſeine nechſte Waaren ſein abgegangen/ fraget er ihn ferner / ob er das darzu neborgte Geld der Frauen widergegeben hätte? Diſer / als er antwortete / es wäre ihm ziemlich damit gelungen / Jener ſagte drauff / er kenne zwar di Frau / wäre aber

weder

weder ihr/ noch einem andern Menschen etwas ausständig. Burattus zeigte ihm di Handschrifft; mit Befragen/ ob diſes nicht seine Hand wäre? Jener unterſtund sich nicht es zu leugnen. Wohin aber/ sagte er/ schauet diſes? dahin/ widerredete der Richter/ daß du di sibenhundert Ducaten/ hir sonder einigen Verzug bezahleſt. Denn so imand anders mit dir zu thun hätte/ der solte mit dir nach deren Gesätzen und gebräuchlicher Rechtsordnung verfahren/ um dich nicht eher zu verdammen/ als biß di gantze Sache geendet: Weil du aber mit der Heiligen Jungfrauen alleine zu thun hast/ solſt du nicht eher den Fuß/ als biß du ſi beſeidiget/ aus der Kammer sätzen. Jener schrih/ es geschehe ihm unrecht/ darüber stellt sich der Richter hocherzürnet: Strakks ruffe Mir einer/ so sprach er/ di Schergen/ welche diſen gefangen nehmen/ und in ein feſtes Gefängnis verwahren: beſpannet Mir auch zu gleich meine Karoſſe. Denn ich muß ſelber zu dem Pabſte/ und ihn diſen Gottloſen Diebſtahl berichten. Drauff bittet der Beſchuldigte um Genade/ so wol aus Furcht des Gefängnüſſes/ als des hefftigen Zorns des daſelbſt-regirenden Pabſt Paulus des Fünfften/ wann ihn der groſſe Betrug hätte ſollen zu Ohren kommen; auf viles Flehen erlanget er von den Burattus/ daß er di Frau vergnügen möchte/ und ſchikte er gleich

gleich nach Hause / welche das Geld brachten / daß er der Frauen sonder Widerreden überliferte. O kluges Verfahren! das würdig wäre / durch di Hand eines Matthias Abele den seltzamen Gerichtshändeln / und der Salamons-Entscheidung † beigefüget zu werden!

Ein Richter muß mit feuriger Klugheit sein begabet / daß er der Beweiß-ermangelnden Unschuld auff sonderbahre Wege möge Recht verschaffen / und was verborgen / an das helle Warheitslicht versätzen.

588. Das kluge Gerichts-verfahren.

Ein Königlicher Stadthalter von Napel in Welschland / ward einst von einem Fremden um Rath ersuchet / welcher sein mit vilen kostbahr- und seltenen Sachen / auch mit einer Taschenuhr erfülltes Felleisen in dem Wirthshause verlohren / und stark auff den Wirth / doch sonder offenbahres Beweisen / argwohnte / daß er solches ihme entwendet. Jener schikkte bald nach dem Wirth / verwiß unterdessen den Fremden in ein Zimmer / und als derselbe erschinen / redete er mit ihm von allerhand Sachen / sahe ohngefähr auf dessen Finger / wo er sich anstellete / als gefilen ihm seine Ringe sehr wohl / daß er verlangte derer einen zu sehen. Der Wirth nichts arges muthmassend / zog einen von dem Finger / überreichte solchen dem

Köni

† Part. I. Cas. I.

† Num. XI.

Königlichen Stellvertreter/der über di Schöne und Klarheit der Deamanten sich höchst verwunderte / und seine Lust mit dem Ringe hatte. In dem machte er dem Wirth scheinend / daß ihm was Nöthiges zu verordnen einfile; gehet mit dem Ringe hinaus ; sagende ; er wolte bald widerkommen ; befihlet aber einem Diner/eilends zu des Wirths seiner Frauen sich zu verfügen/und derselben ihres Mannes wegen zu sagen/si möchte ihm doch di neulingst-bekommene Taschenuhr zu senden/weil er solche dem Könige verehren wolte/ und zu gröſſer Beglaubigung den Ring zeigen. Was geschahe: Der Diner kommet mit der Taschenuhr; der Stadhalter nimmt si zu sich; gehet wider zu dem Wirth / und befraget ihn ganz unverhofft; Ob er nicht um das einem Fremden bei ihm entwendete Felleisen wuste? Der Wirth erschrakk darüber/u. wi er es ganz verneinen wolte / liß jener den Fremden hineinkommen/zog di Uhr hervor / fragte/ ob das seine im Felleisen gewesene Uhr? welcher es bejahte. Der Stadhalter sagte alsdann/wi er si habe überkommen; darob dem Wirth aller Mute entfil / er bekandte gutwillig den Dibstall / dessentwegen er auch an einen Galgen/der ihm vor seinem Hause auffgerichtet/anderen zum Abscheu erschwarten muste. Diſes kluge Gerichtsverfahren hat der durch Teutsch-Holl-Welsch-Engelland/ Frankreich/ Ungarn/Böhmen/Dennemark klüglich-gereiſte

Chri-

Christian George Bessel / ein berühmter Rechts-doctor / seiner Politischer Glükksschmide † einverleibet ; als welches ihm in Welschland vor glaubwürdig erzählet worden / und scheinet / diser Königliche Stadhalter habe dem Kaiser Rudolf nachgeahmet / der einen dergleichen Diebstahl eines Wirthes mit Absendung des Hutes zu Nürnberg offenbahret / wi solche weitläufftiger mein Lipsius in seinen Politischen Erinnerungen und Beispilen auffgezeichnet.

Di Gerechtikeit muß offt sehr subtil werden / beschützet / und wird zu schweren Streitsachen ein hochflügender Verstand erfodert / mit dem man / als gleichsam mit glükkseeligen Dädalusflügeln / aus manchen zu sammen-geflochtenen Unrechtslabyrinthen / sich schwingen mag.

589. Der errettete Unschuldige.

Johann Angelin / ein Ordensglid der H. Gottesgebährerin zu Rom / ward aus falschem Argwohne von einem andern dermassen gehasset / daß jener fast alle Stunden unsers Angelinus Tod suchte ; und sich von Tag zu Tag / durch verleumdische Angebungen / sein Zorn gegen ihn ergrösserte. Es geschahe einst / daß er den Angelin gleich auff dem Wege / wo er gehen muste / gewaffnet erwartete ; er fället ihn unversehends an / so bald er sich aber auff ihn zu nahete / erstarrete ihm

† libr. 2. c. 9. Mon. 3

ihm vor grossen Schrekken / sein ganzer Körper / und konte er weder Hand noch Füsse rühren. Du Zauberer (so sprach er) Was trägest du bei dir/das Mir Mut und Hertz benimmet? Angelinus / der gleich disen Tag das H. Nachtmahl genossen/ antwortete unerschrekken: Ich trage meinen Christus bei Mir: diser errettet mich von dir: der machet alle deine Anschläge zu nichte. Sein Widersacher / als er solches höhrte/ ward er ob seiner Frömmikeit voller Verwunderung; es gereuete ihn seines bösen Vorsatzes / und redete den Angelin an mit solchen Worten: Nun wird Mir/ sagte er/ alzuwol deine Tugend und deiner Feinde Lästerung bekand/ di dich fälschlich bei Mir angaben: gehe hin mit Friden/ und bitte GOTT vor Mich/ in dessen Schutzschirm du schwebest. Also ging Angelinus sicher von seinem Feinde/ der auch nachmahls auff genaue Unterforschung es klar befunden/ daß jener gantz unschuldig / und alles vorgesagte von seinen Feinden errichtet gewesen were.

Ein unschuldiger besitzet eine solche Wohnungsfestung/ di von seinen Feinden vergeblich belagert wird / weil der starke Engelschutz si unüberwindlich machet.

590. Der unerhöhrte Tyrann.

Chanchienchungi / ein Sinesischer Straf-

sen

senräuber war ein so grausamer Wütterich / daß vor ihm Phalaris und Nero vor gelinde zu schätzen. Es erkrankte und erstarb auch ihm sein hochgeliebter Henker/dessentwegen muste der Arzte und mit ihm noch hundert andere darhalten. Ein andmahl ließ er ob eines einzigen Versehen ein ganzes Regiment von zwey Tausend Soldaten / darein dieser gehörte/umbringen/und wi ein Verschnittener ihn bei seinen Nahmen / nicht aber einen König nannte/worden fünff Tausend dessentwegen auffgeopffert. Wi wol er di Pfaffen in hohen Werth hilt. Doch als ein einziger/etwas ihm unangenehmes redete / müsten dessentwegen zwantzig Tausend anderer Pfaffen/entleibet werden/und rühmte er sich gegen di Jesuiter/er wäre ihrentwegen von Gott geschickt ihre Feinde zu tödten / di doch weiter Furcht gleiche Grausamkeit sich befürchteten. Er führte stattliche Gebäu; begunt aber ein Arbeiter den geringsten Irthum/befahl er ihn stracks zu tödten. Einsten ließ er auff di achtzehn Tausend Studenten/um ihre Wissenschafft zu erforschen / versammlen; bald aber hernach ermörden/vorgebende/si wären Verwirrer und Auffrührer der Provinz Suchicen; welchen Lande er so sehr gehässig / daß er inner vir Tagen auff di Hundert virtzig Tausend ihm getreue Soldaten / di daraus gebürtig / von den andern Kriegsvolke befahl zuentgeistern / Kinder/Knaben/Mädchen / schwangere Personen

auff

auff di sechshundert Tausend Menschen selbigen Ortes zu erwürgen. Di Jesuiten erlangeen nur ihrer Diner leben / und kauften auch zuver sehr vil Kinder / ehr si hingerichtet worden. Endlich / als er wider di Tarter zihen wolte / sprach er seinen Soldaten zu / ihre Weiber / di ihnen hinderlich in Reisen / zu entseelen / daß auch geschahe / und erwählte er auch selber aus dreihundert schönen Mägdchen / di er zu seiner Wollust zu gebrauchen pflegen / nur derer zwanzig / seiner drei Köntginnen zu Aufwärterinnen / di andern wurden gleichfals ersterber: wi auch nicht wenig frantse Soldaten das Leben kostete. Letzlich muste in disem Krigszuge der erschrekklich grausame Wüterich / seine verteufelte Seele / der Höllen blutrünstig überliefern / als ihn ein Tartar mit einem Pfeile erschoß und darüber sein Krigsheer zertrennet ward. Zuverwundern ist / daß der vermaledeite Chanchi-enchungi durch di Hand des Feindes gefallen / und sich keiner unter so vil tausend Menschen / di ein einziger Unmensch zu enmenschen befahl / unterstanden habe / seinen grausamen Geiste den Tyrannenlohn zu überreichen. Sihe / wir wollen nur di obenerwehnten zu sammen rechnen / welche das Ungeheuer von der Erden geräumet / daß also zu unterschidenen mahlen.

Auff

Auff dem Mordbefehl
des grauſamen

Chanchienchungi:

als

Er wider di Tartarn zog 280. Aufwar-
tern
Sein Henker geſtorben 100. Aertzte
Ein Soldate ſich gegen ihn verbrochen 2000.
Soldaten.
Ein verſchnitteyer ihn nicht König genennet
5000. Verſchn.
Ein Pfaffe etwas ihn entgegen geredet 20000.
Pfaffen.
Er einen Haß auf di Studenten/ 18000. Stu-
denten.
Nachmahls auff das LandSunchien/ 600000
Sunch. Unterth.
Und di darausbürtigen Soldaten warff 140000.
Sunch Soldat.

Welches zu ſammen ſind 785380.

Oder

Siebenhundert fünff: und achtzig Tauſend dreihundert und achtzig Menſchen/ ohne di unzählbahre Zahl der jenige/ di ausgelaſſen/ hingerichtet worden.

§80. Der unbillig gehaſte Lehrling.

Johann Michael Dilherr/ der Weltbekandte Gottgelahrte/ als er noch in der Chur-

und

und Fürstlichen Landschule zu Schleusing / den Weltheitgründen oblag/ ertheilete Ihm das Unglükk/ an dem Schulvorsteher / einen grausamen Zornwink. Denn diser war ein unfreundlich-geitziger Mann/ und suchte alle Mittel und Wege/ die er nur wuste/ hervor/ um seine Feindschafft desto gewaltsamer gegen den Oilherrn aus zu lassen. Der Mitvorsteher hergegen tröstete disen / und pflag offtmals ihm also zu zu sprechen: Du liber Sohn! Ich sehe wol/ wi es dir gehet. Habe doch aber nur eine Weile Gedult: Du wirst in wenig Jahren gröſſer / als alle deine Belehrer werden. Oilherr begunte auch / von Tag zu Tage i länger / i mehr hervor zu wachsen / i mehr sein Neidischer Schulvorsteher ihn gedachte unterzu drukken / und verehrete er auch/ nachgehender Zeit / sein Bildnüſſ dahin/ da es allen Lehrlingen in den Augen hänget / um ſi anzuspörnen/ daß ſi mit gleichem Fleiſſe nach den Ehren zu rennen sollen.

Thoren ja ärger als Thoren sind di jenigen Lehrmeiſter/ welche ihre Lehruntergebene neidisch zu hassen anfangen/ wann ſi diſelben nichts mehr wiſſen zu lehren/ und äuſerſtes ſich alsdann bemühen allenthalben solche unter zu drukken / damit ſi ernidriger nur möchten bleiben. Solche unartige Lehrer gleichen sich den Tyrannen/ di derzeit gröſſere Furcht von den allzu tugendhafften/ als laſterreichen pflegen zu haben.

592. Der sichtbahre Engelbeschützte.

Kaiser Maximilianus der Erste/ als er in seiner anmutig-blühendem Jugendfrühlinge / auff den Himmelanlachenden Steinklippen / gefährlichen Hügeln zwischen lieblichen Weinbergen / allzu unvorsichtig den Rehen nachsätzte; kam er einsmals über Vermessen dahin wo er weder vor noch hinter sich sonder Lebens-verlust schreiten konte. Der unglückseelige Prinz stund erschrocken auff der gähen Höhe; er verwiß ihm/ aber zu langsam selber seine kühne Vermägenheit / und sahe mit Schmertzen / weil man ihn weder mit Stricken würde abziehen noch durch Steinbrecher einen Weg machen können/ wi er entweder durch langwührigen Hunger und Durst/ oder durch einen gewaltsamen Tod müste sein Leben enden. Di Gefärten und Trabanten stunden von ferne / und beträhneten sonder allen Rath den Erbarmens-würdigen Zustand ihres Armseeligen Herrns. Der junge Fürst / nach dem er zwei Tag und Nacht also zu gebracht / und keine Menschenhülfe vermerkte / bereitet er sich zu seiner Sterberetse und befahl dẽ Seinigen: si sölten auf das Schnelleste di Priester mit dem Heiligen Abendmahl lassen herbei stellen und ihm solches zu dem nächsten Orte zeigen / damit er doch sein Gemüte / und Augen mit der Himmelsmahlzeit in etwas sätigen / und sich GOtt seinem gegen-

genwärtigen Heilande mit der letzten Anbetung vereinigen möchte / weil sein Leib aller Weltspeise ermangeln müste. Welchem strakks nachgekommen wird. Inzwischen zerbreitete das allgemeine Wehklagen den unverhofften Trauerfall durch das gantze Land / und war nirgends etwas anders / als lauter seufftendes Aechzen / anzutreffen. Di Allerdurchlauchtigsten Aeltern beweinten ihres einzigen allerlibsten Sohnes bitteres Verhängnis / und di Verlihrung ihres Reichserbens. Das Nachhauß und alle Reichsstände wurden darüber verwirret; als si ihre geschöpffte Hoffnung an den tapfferen Fürsten schaueten ersterben. Alles Volk flehet vor ihres Herrn Heil; di Kirchen und Gotteshäuser werden aller Orten besuchet / um mit feuriger Andacht den entbrandten Gottesjorn auszutilgen. Andächtiges Sehnen und eifriges Beten der Gottsfürchtigen geschihet nimmermehr vergebenst / wi es hir gleichsam durch ein Wunderwerk wider bestätiget. Denn als der von Menschen gantz-verlassene Maximilian auff der ungeheuren Klippe / mit Sterbensgedanken umging / vernimmet er von fernen ein Gerensche / wo er sihet einen unbekandten Jüngling in Baurskleidern zu ihm herauf klettern / di grossen Steine abbrechen / ja endlich höret er nach Reichung der rechten Hand ihn also anreden: Fahre fort / O Prinz / in deinem Gemütte und Tu-

genden: Es lebet und ist verhanden / der dich kan erhalten; lege von dir alle leere Furcht und folge mir nach; ich wil dich strakks in einen sicheren Ort führen: Maximilian folget getrost/und befindet sich bald in einen weitem Wege / daß er ni genugsam den Fleiß seines Führers kan verwundern. Der herabsteigende Printz wird mit jauchtzenden Frohlokken von den herzu lauffenden Grafen/ Aedelen und Trabanten umpfangen Da inzwischen unter diser Menge der Glükkwünschenden sein Befreier verschwindet. Nach dem der von Hunger und Furcht abgemattete Fürst auff einen Rosse mit grosser Freuden der Seinigen nach Hause gebracht/ wird des nachgehendes Tages sein Erretter/ auff ein öffentliches Befehlschreiben des erfreuten Herrn Vaters/ allenthalben gesuchet/ um ihn nach seinem Verdinste zu belohnen / und als er an keinem Orte angetroffen / hat man solchen vor einem von GOtt gesendeten Engel gehalten. Der fromme Maximilian liß zum Angedenken nachmahls durch di Steinbrecher einen Weg dahin machen / und in den Ort seiner Lebensgefahr ein grosses Krucifix auffrichten/ um di Wandersleute zu errinnern / es erscheine iderzeit dem eifrig Betenden in ihren Aengsten Gotdeshülfe / und würden di Gottesfürchtigen auch aus ihren äusersten Nöthen errettet.

Di Hochheiligen Engel erscheinen ider

zeit

zeit den Frommen dinſtbahr / und finden ihre höchſte Frölikeit di Gottergebenen von aller Gefährlikeit zu beſchützen.

593. Der bereute Versmißbrauch.

Lucas Marentz / ein beruffener Muſikant in Welſchland / libte di gemeine Gewonheit diſer Leute / daß er nemlich vil ungebührlich-ſchändliche Oden auffſpilete / und an denſelben groſſes Beliben empfand. Es trug ſich nun zu / daß er krank ward / wo er auff ſeinem Todtbette gewaltſam betrauete di Zeit / welche er mit ſolchen ärgerlich-unverantwortlichen Geſängen verlohren. Denn als ihn einſt P. Juvenal Ancina beſuchte / ſeufftzete Marentz und ſprach zu ihm: O wolte GOtt / daß ich mein Lebentag nit ſolche Schandlider / wi ich gemachet / hätte an das Taglicht gegeben / oder könte ſi widerum damit kein Merkmal von ihnen mehr vorhanden / mit meinem eigenem Blutte diſelben auslöſchen! Dergleichen Trauerworte haben auff ihrem Sterb-beite von ſich höhren laſſen Bembus / Petrarcha / Taſſus / Ronſard / Gambara / daß etliche ſchandbahre Getichte aus deren Goldfedern geflossen wären und dadurch vil Tauſend geärgert worden. Unlängſt ſol ein fürtreflicher Mann kurtz vor ſeinem Ende bereuet haben / daß er ſeine Ubung in Weltſachen meiſt gefunden / und wünſchte / alle ſeine Papir und Gedichte der Aſchen anvertrauet zu wiſſen /

ausser den jenigen/ di von Gottssachen handelten. Denk-würdig ist auch an dem Hocherlauchten Gerhard / der in seinen letzten Schrifften hoch beklaget / daß er in der Jugend di Heidnischen Parzen in einem Begräbniß Gedichte habe gebrauchet. O wolte GOtt! daß wir alle in diesem Stükke an dem grossem Gerhard Uns bespiegelten/und nimahls das Schneepapir mit solchen Heidnischen Götzennahmen besudelten ingedenk/ so offt wir des Jupiters / Bachus / Apollens/ Minervens/ Venus/ Cupidens/ Musen / Parzen und Tausend solcher Greuelworte ungeacht des Johann Calderias (a) nichtig gegründeten Erklärungen/erwehnen / ja anruffen / so offt haben wir leibhafftiger Teuffel/wi Tholosanus. b aus den Origenes c. und Eusebius d. anmerket/erwehnet und angeruffen. O wolte GOTT! daß alle unzeitlichen Lebesrichter wol zu schauten / wi si mit den obenerwehnten ihren Fleiß anwendeten / damit si nicht einsten vor dem Richterstuhl GOttes sich entfärben dörfften!

Wer der Welt zu ehren unkeusche Sinnen-

a. *In Concordantiâ Poetarum, Philosophorum & Theologorum.*

b. *Vid Tholos. Syntax. Mirab. Art. lib. 7. c. 5. & Jo. Micael. Syntagm. Histor. Ecclesiæ omnium l. 1. Sect. 2. Q. LXXVI. p. 329. Q. LXXVII. p. 341.*

c. *Origenes contra Celsum.*

d. *Eusebius libr. 4. Præposition. Evangelic.*

nengeburten an das offentliche Taglicht ſätzet / tödtet ſo vil Menſchen / als er Leſer gehabt / und verfluchet einſten (wi wol zu ſpäte) ſeine Arbeit / wann das Gewiſſen auffwachet.

594 Das ſich ſelbſtgeſätzte Grabmal.

Der Schleſier Schwan / Andreas Gryphein Mann / der billich vor ein Wunder ſeiner Zeit zu ſchäsen / verlachte di Welt bei noch früh-blühender Jugend / und machte aus dem Kirchhof eine Weißheit-ſchule / darinnen er ſo Hertzbeweglich / ſo ſüß und liblich / ja ſo übermenſchlich offtmals ſang / daß diſer Chriſtentichter ſtummredend Diamontene Hertzen bewegte. Seine Kirchhoffs-gedanken ſtekken voller Wundergedanken / wo er den Lebens-herrn zum Leitsmann ſeines ſchleunigen Aufbors anruffend / gleichſam zuvor weiſt / wi ihm unterwartet di Todtenuhr ſolle ſchlagen †. Di Leichpredigten beſchlüſſen gröſſeren Witz / als ein allgemeiner Nachelang belehret / und übertreffen alle Gryphens-worte weit den Gryphen ſelber / wann ſolche di Ewikeit behandeln. Wi ausbündig hat auch Gryph nicht unter der letzten Rede eines Gelährtens aus ſeinem Grabe ſich ſelbſten doch abgeſchildert? Jdweder einzeler Reim ſolte den beredten Gryphen alleine erfodern / um ſolchen nach Würden zu erklähren / und wollen wir / ſo vil unſer kleiner Verſtand wird

† Beſihe den XXV. Wunderſaz in ſeinen Kirchhoffsgedanken.

vermögen / ungebunden hir nachſprechen beloh-
te

Gryphens-rede aus ſeinem Grabe.

Hilf GOtt! wi ſind doch alle Weltſachen ſo flüchtig und nichtig / mit denen wir ſo gewaltſam prahlen? Was iſt wol auff der gantzen Erdkugel anzutreffen / das nicht zu ſeinem Untergange gleichſam mit Flügeln eilete? Wi ſehr plötzlich verſchwindet alles / was unſere Sinnen und Begunnen mit einer Ergetzung begabet? Wi zeitblicklich erſchellet und zerfället das jenige / was an ſo ewig zu verbleiben ihm einbildet? Wi ſchnell muß der Erdgeiſt ſelber / wi ſonſt alles Fleiſch / erbleichen und ſich verleichen? Ach leider! So bald ſeine Schulden der Tod von den Menſchen erfodert / was gilt dann das jenige / welches uns zu höchſten Ehrenzirathen dinte und zu lauter Wunderwerken erklährete? Wann wir dem Allmächtigſten Schöpffer unſere Seelen widerum überantworten müſſen / mögen weder Nutzen noch Schützen di allerſcharffſinnigſten Menſchenweiſsheiten / di wir allem vorſätzen. Mein Wandrer / der du hir gehеſt vorüber! Komme her und unterlaß nicht ein wenig dich hir zu verweilen! Beſchaue / wo ich noch ſchauwürdig / Mich etwas näher / und merke dabei / wi ein einziger Augenwink alle Menſchenhoffnung zu Waſſer macher. Ich

bin

bin itzo nicht diser / den du vormals bestürtzet anhöhretest / und von den grösten Weltleuten hochverwundern sahest! Der Geist / deme das Verborgneste unverborgen hiß / und welchem der Himmel nebenst der Erden seine seltneste Geheimnüsse freiwillig eröffnete; sihe / der ist verschwunden! Das weise Bemühen / durch das ich alles durchforschete / wil mir nunmehr keine Hülfsmittel erforschen / und sind auch meine Lippen erstummet / von denen vormals di klarestẽ Ströhme göldener Beredsamkeit geschossen und geflossen kamen. Dises sind meine zwei Augenlichter / welche di ewigbrennenden Sternenlichter und das weitschweiffende Lufft- und Seereich durchsahen: Ja di auch leicht erfunden / was fast ider vor Gedanken in seinem Sinn führete. Si musten (leider!) wi andere / eben starren und zerspringende erblinden! di Zunge / welche wi ein Donner- und Blitzstrahlhertz / Seele und Leben durchdrang; di ihre Gunstgewogene mit den Sternen; ihre Hassen hergegen den Abgrundseinwohnern vergesellschaffte / ja solche Menschen bewog / in denen lauter Wildheit den Thronsitz besaß / beleuchte nun si mit dem Lichte deiner Augen! Ach! si verfaulet und hat alle Fühle verlohren! Meine Hände / di dergleichen Schriftẽ haben verfertiget / über denen nicht wenig Weltberühmter Personen sich erlustigten / und allerlei nach eigener Wilkür / zu treiben wusten; Befühle si um zu

erken-

erkennen/wi dt Hand des Todes mit ihnen sei umgesprungen! Hir erreichen meine Reisen di letzten Endgränzen: Hir verlässet uns / was wir so groß achten. Was hilfet allhir das Rechtsgesätze? Es muß der Mensch sterben. Di starken Kräuter? Noch keines ist vor dem Tod gewachsen. Schönheit? Si vergehet. Stärke? kein Glaß ist zerbrechlicher / als der Mensch. Adel? Wir sind Erde / und müssen wider zur Erden werden. Ruhm? Wir sind Asche. Purpur? Er ist Spinnewebe. Weltherrlikeit? Si gleichet einem eitelen Schattentraume. Gewalt? das Grab wird denselbigen viel zu weit / welchen zuvor di ganze Weltkugel zu enge war. Reichthum? der Tod ist weder mit Gold noch Silber zu versöhnen. Hohes Alter? Er ehret es nicht; ihm wiget alles einerlei und wirfet er alles auff di Wagschaalen der Todten-baare. Ich verlasse nunmehr meine wärtheste Freunde; Di gehabte Ehre und Titel weichen von Mir; meine gesammlete Güeter nützen Mir nichts; di erlernten Wissenschafften verstreichen; ich muß di Meinigen und si mich widerum vergessen. Schauet her! Ich trage mit Mir von allem / was ich besessen / nichts als disen Sterbkitel / und das Thronschloß meiner itzigen Herrschafft / einen geringen Sarch. Mein Nahme / welchen ein lobschallender Nachruff noch zu beleben scheinet / wird in kurzwährender Zeit auch

werden

entlebet / nach dem ich schon selber entlebet worden. GOtt fordert von Uns allen Rechnung / welcher mein gelährtes Wissen nicht ansihet; sondern nur nachforschet / wi wir haben auff Erden gehandelt und seine Gebote gehalten. GOtt betröner zwar di Weißheit mit der allerschönsten Ehrenkrone; doch nur alleine / wann si ihm gedinet. Fahre wohl / du Weltgast. Ich bin dir nur vorgegangen; du wirst Mir bald folgen. Was ich bin / das wirst du auch sein; Heute galt es Mir / Morgen Dir. Gute Nacht / mein Wandrer! Gehe nun weiter! Jdoch empfange von Mir stat der Erbschafft nachfolgendes: Es ist di Kunst aller Künste / wol sterben.

Eine stets währende Todtesgedächtniß machet Uns augenscheinlich in wahrer Weißheit zu nehmen / und lehret Uns desto genauer bedenken / was Uns zu jenem Himmelsfrohlocken anführet. Es kan nichts zirlichers einem Gelährten ansehen / als wann er noch lebend ihm selbsten sein Gräbnis anfinget / und also des Todes mit Freuden sonder Leiden erwartet.

595. Das fälschlich-vorgestellte Paradiß.

Alaodim / ein Gottloser Fürst / und dem Mahometanerglaube zu gethan / der das Land Mulete / in dem Reiche Timochaim / so gegen Norden / mit Persien gräntzet / zu Venetus Zeiten beherschet / sol seine Leute zu allem Frevel mit listiger Vorstellung des Paradises haben auffgemuntert.

Es

Es lag in seiner Landschafft ein überaus lustreiches Thal / mit treflich-hochsteigenden Berghügeln bezäunet / in demselben liß er einen Wunderschönen Lust- und Blumengarten anrichten / zirreiche Palläste auff das Allerprächtigste auffbauen / in- und auswendig mit Kunst-schönen Mahlwerken und vilen Annehmlikeiten auspuzen ; ja gantze flüssende Bäche von Wasser / Milch- Wein und Honig verfertigen. Er bestellete ferner auff allen Spilwerk wohlerfahrene Musicanten / künstliche Sänger / geschikkte Schauspiler / Gaukler / Ringer / Seilgänger / und tausendfache andere Behäglikeiten / derer alle etliche in den Lustgarten eingesätzte Jünglinge genossen / di in lauter Freuden und Wonne nur lebten. Der Garteneingang war mit einer sehr festen Schantze und starken Besatzung verwahret / daß also niemand in den Garten / als dadurch konte eingehen. Fürst Alaodim / nach dem er etliche kühn-verwegene Jünglinge in dem Mahohometssatzungen wol unterweisen / und di fleischliche Wollüste des künfftigen Lebens ihnen einbilden lassen / befahl er endlich denselbigen einen Schlaftrunk zu reichen / durch den si also / oder zum wenigsten ihre Vernunfft eingeschläfet / und worden si alsdann in den Lustgarten getragen. Als si nun nach ausgewirkten Schlafftrunke erwachten / und sich mitten unter solchen Liblikeiten gleichsam in den Schoß aller Wollüste ver-

ver-

verſätzet ſahen / meinten ſi nicht anders / dann in dem Mahomets-paradis zu ſein / und frohlokkende / daß ſi nunmehr ihren Weltjammer mit ſolcher Wolluſt hätten ausgetauſchet. Nach wenigen Tagen der genoſſenen Ergetzlikeit / liß ihnen der Schlangenarglſtige Schalk / den vorigen Trunk wider bei-und ſi dämit aus dem Garten bringen. Nach dem nun der Schlaf aus den Augen / und di groſſe Freude ins Gedächtniß kam / betraureten ſi heffeig derer Verlihrung und wünſcheten nicht anders / als den Tod / um ſolcher Ergetzlikeit dadurch zu erlangen. Darauff ſtellete ſich Alaodin als ein Gottesprophet und tröſtete ſi / verſprechende / wo ſi vor ihm und in ſeinem Gehorſam unerſchrokken ſterben würden / ob man ihnen gleich den Tod wolte anthun / ſolten ſi ſolcher Freude nicht auff eine kurtze Zeit / ſondern auff ewig theilhafftig leben. Jene verſprachen alles aus zu ſtehen um di Erſtrebung einer ſolchen Seelikeit / und ſind auch redlich ihrer Zuſage nachkommen / als ſi wi gantz verzweifelte Lebens-verächter / auff des Tyrannen geheiß / im Lande wütteten / und ihre Gewalthätikeit kein Menſch zu widerſtehen vermochte. Alaodin brachte zwar durch ſolche Liſt / vil Landſchafften unter ſeine Botmäſikeit / doch genaß er ſi nicht alzulange / in dem der Tartarkönig Allau im Jahr 1262. mit einer groſſen Krigsmacht ſich ſolchen Nachbahres wolte befreien / und nach dreijähriger Belägerung diſen Tyran-

nen

nen mit Hunger zwang / sich zu ergeben / da er mit seiner gantzen Mordschaar ward umgebracht.

Wann ein fälschlich-angestelletes Paradiß solche Munterkeit verursachet / um desselben bald theilhafftig zu werden; wi solten wir Christen nicht alles widerwärtige mit Freuden auffnehmen / welche wir des wahren Paradises vergewissert sein? was werden wir vor dem strengen Richterthrone an jenem Tage antworten / wann Uns solche verführte Heiden / des eingebildeten Hoffens wegen ihre Hurtikeit werden auffrükken?

596. Der Fridfertige König.

Ludewig der Heilige / König in Frankreich / war ein so hoch fridlibender Herr / daß er nicht nur alleine in seinen Gräntzen denselben beförderte / sondern auch unter dem zwiträchtigem Nachbahren nach allen Vermögen sich bemühte / fridliche Eintracht zu stifften. Dessentwegen tadelten ihn auch offtmals seine geheimste Räthe / welche vor einem Regirungsmangel anzogen / daß er so vil Mühe auffwendete / unter dem Ausländern Fride zu erhalten / in deme es ja weit besser / so er si lisse trigen; ein wenig hernach würde es wol geschehen / daß si desto richticher sich verglichen. König Ludewig gab alsdann zur Antwort: Ihr saget (so sprach er] gantz unrecht. Denn so meine benachbarte Fürsten

und

und Herren schaueten / wi leichtlich ich vertrüge / daß si mit einander krigeten / wurden si dann unter einander sagen; der König in Frankreich erduldet lüstbetrüglich unsères Krigen ; und würffen darüber auff Mich einen Haß / daß si wohl einsten Mich selbst überzögen; Daraus meinem Lande nur Unheil entstünde. Zu dem geschehe es / daß ich auch Mir Gotteszorn auff den Halß seilete / in dem GOtt spricht / diselbigen wären gesegnet / di sich bemüheten / daß di Uneinigen zu Fride und Einigkeit gebracht würden. Dise Ruhms-werthe Fridensbegir hat auch dem Ludewig grossen Nutzen gebracht und ist also bei dem Ausländern belibt worden / daß Joinvill † von ihm meldet ; es wären di Burgundier und Lothringer / nach dem si des Königs Güete und Gerechtigkeit gesehen / ihm so huldgewogen und Gehorsam worden / daß si di unter ihnen entsprungene Streitfragen bei ihm vortrugen ; wi er Joinvill si offt selber bald zu Pariß / bald an andern Orten / wo der König sich aufhilt / herzu kommen gesehen.

Fridfertigkeit machet di Weltprintzen bei dem Himmels-printzen angenehm / bei den Menschen aber hoch wunderbar; und machen sich di Erdgötter alsdann würdig di Sonn und Wonne des Menschengeschlechtes zu heissen / wann si an Einigkeit ihre Freude finden. 597.

† *Vit. S. Lud. Reg. Franc. Descr. cap. LXXXIX.*

597. Der wahrsagende Affe.

In dem 1614. Jahr sol sich bei dem Indiermogol / Schach Selim dise seltene Begebenheit haben zu getragen. Ein Gaukler zu Bengala brachte einen Affen an den Königshoff / der da einen Wahr- und Waissager Geist haben solte / und dessentwegen auch von vilen hochgeehret wurde. Der König wolte solches erfahren / zog ab seinem Fingerreiff / liß ihn einen seiner Knaben bei si heimlich verbergen / und befahl dem Affen zu errathen / wer den Ring habe; welcher auch strakks zu dem rechten Knaben zu gehend / denselben hervorlangte. Der König wolte ferner eine Probe von dem rechten Gottesglauben nehmen; lässet auff zwölf besondere Zettel di Nahmen zwölf Gesetzgeber / nemlich Christus / Moses / Mahomets / Solons / Lycurgens / Zaleucus / Theseus / Platons / Romanus / Dracons / Minos / Rhadumantens / mit Perserbuchstaben schreiben / und befihlet den Affen / nach dem solches in einem Sakk untereinander vermischet / denselben heraus zu nehmen / welcher unter disen vor den rechten Lehrer des waren seeligmachenden GOttesglauben zu schätzen. Das Thir stekkte seine Pfoten in den Sakk / und zeucht in aller Gegenwart den Christusnahmen hervor. Der erschrokkene König hilt dises vor einem Betrug des Affenherrns / der villeicht Persisch verstünde; schrib obengesagte Nahmen in der Hoffschrifft / und befahl den Affen / den wah-

wahren Lehrer daraus zu zeigen/der vor dißmahl nicht nur alleene Christus-nahmen hervorzog/ sondern auch den Zettel küssete. Darüber erzörnte sich ein Hofdiner / hilte es vor Zauberei/und legte di andern eilf Zettel/ auf erlangten Königsverlaub/ in den Sakk/den Christus-nahmen behilte er heimlich in der rechten Hand. Das Thir suchte auff ergangenem Königs-befehl fleissig durch/nahm aber keinen/sondern zerriß si alle mit grimmigen Geberden; und wi der König nicht unterlassen wolte den rechten Zettel zu fodern/ ging er hinauff den Aedelman/ und erfassete seine rechte Hand/darinnen der Jesusnahmen verborgen lag. König Selim ward darüber unlustig/ behilte den Affen bei sich / und gerith der gantze Umstand / der über 3000. Personen sol gewesen sein/in gewaltsame Verwunderung. Dise Geschichte hat auffgezeichnet Thomas Roe / Ihrer Königsmajestät in Groß-brtannien Abgesandter / welcher im 1615. Jahre an dem Hofe noch den Affen gesehen / wi auch Athanasius Kircher in seinem China / und aus denen Erasmus Franciscus in Ostwestindischsinesischem Lustgarten/wo mit weitläufftigen Umständen solche zu lesen.

Der vermaledeite Lügengeist / wird wider seinen Eigenwillen oftmals gezwungen und gedrungen di lautere Warheit rein zu bekennen; ja muß selber das Gottesreich helfen aufbauen/wann er

sich am meisten bemühet dasselbige zu zerstöhren. Von dem Teufel kan man unterweilen/mit dem H. Ambrosius † / seine eigene ungern vorgebrachte Bekäntniß; nimals aber sein Zeugniß und Beweißthum annehmen.

598. Di nutzbahre Libesreue.

Der Weltberuffene v Raymund Lullus war auff der Insel Majorica von Adelichen Aeltern gebohren / und in dem Königshofe daselbst auferzogen / da er auch nachgehender Zeit eine Hoffswürde erlangte. Es trug sich nun zu/ daß diser Ritter allzu unvorsichtig seine Augen auff ein Frauenbild aussendete / derer euserlicher Körper zwar sehr wol gebildet; Das Gemütte auch mit herrlichen Tugenden ausgebildet war/ doch heimlich mit dem fressenden Krebs / einer abscheulichen Krankheit beladen lebte. Lullus hatte sich dermassen in erwehnete Weibsperson verlibet / daß er alles sein Vorhaben nach diser Anfurt alleine richtete / und keine Gelegenheit liß vorüber streichen/ wodurch er vermeinte derer Gegenlibe zu erlangen. Jmehr sich nun diser bemühete / mit Libeslok-körnern seine hochgelibte zu benezzen; jmehr war jene ingedenk ihres schändlichen Leibsgebrechen/ und unterliß nicht auff allerhand Weise ihn abzuweisen. Endlich als si sahe/ wi er inständiger um ihre Gegenwolgewogenheit anhilt/entschloß si bei sich großmuttig ihm zu weisen was er libte/und entblössete ihre Brüste/welche der

† *Ambrosius Sermone 91.*

che der Krebs faſt gantz abgefreſſen; von denen ein greulicher Geſtank ihm entgegen kam mit Ermahnung/er ſolte ſeinem Heilande weit ſicherer ſein Gemütte übergeben. Lullus erſchrakk gewaltſam darüber/und ging ihm diſer Anblikk ſo tif zu Hertzen/daß di jenige/derer Schönheit er ſo verwundert/lebendig ſchon würde/was ſi nach ihrem Tode ſolte werden. Es gereuete ihn hoch ſeiner Torheit mit Geſegnung aller Weltlibe/und ward nunmehro gantz himmliſch geſinnet/daß er ſeine Zeit mit Beten verkürtzte/und Gottwolgefälligen Werken oblag. Lullus hatte albereit das 40.gſte Jahr ſeines Alters erreichet/als er erſt di Araber Mundart erlernte/und überkam durch Göttliche Erleuchtung in kurtzer Zeit ſo hohe Weißheit/über welche der Weltkreis gantz beſtürtzt worden Denn er beſchrib unter vilen anderen Sachen eine allgemeine Lehrart alles zu behandeln/entdekkte den Weiſenſtein u leiſtete auch in d Thar dem Könige in Engelland/was er ausgab/daß er mit ſeiné Hocherlauchtetem Verſtande vil Nachfolger ihm erwekkte/derer theils/weil ſi ſeine tifſinnige Schreibensart aus angebohrner Gemütts-ſchwachheit unrecht verſtunden/den Frommen Mann vor einem Betrüger leichtfertig ausgaben: theils aus Mißgunſt und Unverſtand der Ketzereien und Teufels-kunſt halßſtarrig ihn beſchuldigten; theils/in dem ſi von fernen ſeine wolgegründete Vergleichungsart anblik-

† Beſihe meinen Geſchichtheerold.

anblikten/wolten ſi ſeine Schrifften erleuchten; haben aber meiſt in dem Werke ſtat der Lullusart eine nichtige Lehrart vorgetragen / di Lullus ſelber nicht begriffe/ und alſo denſelben mehr durch unzeitigen Fleiß unterdrukken helfen / den ſi erhöhen wolten.

Der Allerhöchſte führet noch manchen Lullus durch di Irrdiſche Libe/zu der Himmliſchen/ und ſäzet ihm zwar der Menſch offt etwas gewiß vor/ daß ganz einen widrigem Ausſchlag gewinnet.

599. Der tödliche Mißverſtand.

Etliche Jahr/bevor Graf Fuentes di Verwaltung des Hertzogthums Meylands angetretten / gingen drei Spanierſoldaten in einen wolbeſtelten Kram Seidengewand einzukauffen/ und liſe Ihnen der Kaufmann vil Stükke fürlegen; welche ihnen aber vil zu theuer/ daß einer unter ihnen ſagte: Wir wollen Uns gedulden ; in wenig Tagen wird friſche Wahre von Genua ankommen / und diſe beſſeren Kaufs machen. Der Kauffherr verſtunde diſe Worte dahin/ daß mehr Soldaten in di Beſaßung gebracht / di Stad ſolten ausplündern / wi kurz zuvor auch Antwerpen geſchehen; er verſammlete ſeine Mitbürger / einen Auffruhr mit Anziehung diſer Worte erregend/und worden auch etliche auſſer der Veſtung gehende Spanier erſchoſſen und erſchlagen. Der Stadhalter/als ſeine

ins

ins Schloß ſtihende Völker ſolches berichteten/ richtete di Stükke gegen di Stadt und liß ſich erkundigen von der Empörungsurſache/ weil er idweden wolte rechtſchaffen und wider di Bürgerſchafft nichts Böſes vornehmen. Endlich wird er berichtet wi ſich obgemeldeter Soldate bedräulich verlauten laſſen: wi ſi di Stad/ſo bald von Genua di Beſäzung ankäme/würden ausplündern / und muſte der Soldat / ungeacht ſeiner Erkläbrung der Seidenen Wahren wegen/unſchuldig auffgeknüpffet werden / um di höchſtbeleidigte Bürgerſchafft widerum zu beruhigen.

Mißverſtand iſt der gefährlichſte Ausleger der allerbeſteſſen Worte/und muß offtmals eine Verwunderungswürdigſte, Klugheit den Kürzern ziben/wo ſchon diſer ſich ihr entgegen wird ſäzen. Mißverſtand muß iderzeit Unglükke erzeugen/ und iſt deſto ſchädlicher / i weniger man ihn zuvor ſihet.

600. Di betrachtete Ewikeit.

Eine Erlauchtete Perſon / als ſi unlängſt di Zahlen Unendlikeit überwog/ gerith ſi darüber in ſehr tiff-ſinnige Gedanken/und nahm daraus mit groſſer Frucht ihr Seelen / um di ewige Seeligkeit entweder zu erlangen/ oder zum wenigſten der verdammten Unglükkſeeligkeit zu vermeiden/ ſolche Schlußrede: Wann man ſolte (ſo ſagte ſi) von dem lezten Puncte/ lauter Zahlen-

wi ſi in ihre Naturordnung folgen / auff einander ſchreiben / und nach den Vergleichungskunſtgründen von den erſten an/biß zur letzten ſolche volführen; was vor eine Zahlenmänge würde doch diſes ſein? Ich zweifele nicht/daß kein Menſch ich wil nicht ſagen/Engliſcher Verſtand ſolches begreiffen könte: Was wolleſt du dann nicht thun / wann du ſolteſt ſo vil unzählbahre Jahre / als alle bemelde Zahlen in ſich Zahlen beſchlüſſen / Höllenmarter ertragen? Was würdeſtu nicht verſuchen / um diſen durch ſo unzälbahre Jahre währenden Straffen u. Jammerfoltereien zu entkommen? Solteſtdu wolwann dir ſchon etliche Jahrtauſende alle Erdenfreuden / Weltwollüſte und Ehrenwürden vergünſtiget / deſſentwegen diſelben nicht ausſchlagen? Es were fürwahr vor eine rechtthöricht unvernünfftige Wahl diſes zuhalten. Was iſt endlich diſe gantze Jahrzuſammenrechnung gegen der Ewigkeit anders / als nur ein bloſſer Punct / ein Nichts? O wi glükſeelig würden ſich nicht di unglükſeligen Höllenbewohner ſchätzen/wann ihnen nur nach ſo vil Tauſend Jahrmillionen / eine Hoffnung ihrer Rettung hervor ſcheinen wolte: Alles aber iſt vergebenſt.

benſt. Werden ſchon diſe Zahlen geendet / ſo müſſen widerum andere unendlichunzählbarunzählbahre Zahlen / den gerechten zur Ehre und Freude / den Gottloſen aber / zu den ewigwährenden Greuelſtrafen folgen. In dem beiobte Perſon mit ſolchen Selbſtgeſprächen di Ewikeit betrachtete / hat ſi in der That erfahren / daß nichts gewaltſamer von den Sündenwegen ableite / als di Ewikeitsbetrachtung.

Di Ewikeits-gedanken ſind rechte Bliz- und Donnergedanken / welche auch Steinfelſenharte Gemütter / wi weiches Wachs können zerſchmelzen: Si predigen mit ſo ſtarker Stimme / daß auch di allertaubeſten Ohren davon werden auffgewekket; di Stummen redend gemachet / und di unbeweglichſten Augen mit Thränen gewäſſert. Diſer iſt im Leben und Sterben glükſeelig / der da ſtets di Ewikeit beobachtet; Alles ſein Thun wird erlangen ſeinen guten Anfang und erwünſchtes Ende.

Erſätzung deſſen / was bei Uberleſung ausgelaſſen befunden worden.

Num. 1.

geendet worden. Darum befihlet auch Benſira †: Wer da verlanget etwas vorzunehmen / der ſage: So GOtt wil / mit Gotteswillen; anders kan nimals glükſeelig geendet werden / was

 ange-

† in Commen.

angefangen worden. Di Urſachen deutet etwas klärer an der Rabbine **Chanina** †, wann er ſchreibet: Wer eine Nutzbarkeit aus diſer Welt ſonder Gottesſegen überkommet / der thut eben diſes; als wann er dem ſegnendem GOtt ſolche mit Gewalt genommen hätte.

Num. 21.

Der Gerechte ſagte: durch drei Sachen wird beſeſtiget di Welt; durch das Geſätze/Gottesdinſt und Weltheit. Der Gottesdinſt aber muß nicht gezwungen/ſondern freiwillig ſein; dahin auch abſihet in d alten Ebreer ſcharfſinnig-klugen Sprüchen/ welche ſo wol d Rabbi Nathan in dem Buche/ das Pirke Avoth heiſſet/ abgefaſſet/ als aus jenen Druſius und Buxtorff ihren Büchern eingeſchloſſen/ der bekande Ebreer Antigonus/ von Sochen gebürtig. Denn als diſer ſahe/ daß di Menſchen nicht ſo wol aus Libe Gottes / als eigenem Belohnungsnutzen Gottfürchtig wären / ſprach er: Dine GOtt u ſ. w.

Num. 22.

Opffer verrichten. Diſes verſtund wol ein reicher Jüngling zu Ingelſtad/ welcher/ als er in Erfahrung kam / wi heimlich unzüchtige Libesbilder verkaufet würden/ ging er hin/ kaufte ſi alle/ und verbrannte ſi darnach ſämtlichen/ damit niemand

† *in Beracb.* † *cap. 1.*
† *Apophthegm. Ebræor. ac Arabum. l. 1.*
† *Horlegio Hebraico Tit. Servitus.*

mand durch ihren Unzüchtigen Anblikk/zu unreinen Gedanken angereitzet würde/sagende: Ich habe nimals etwas mit grösserem Wucher gekaufset/und mit kleinerm Verlust wider verlohren.

Num. 51.

Denkzettel der Unzucht. Si ist ein Schleier für di Augen/ein Strikk vor di Füsse/ein eiserner Fessel vor di Hände/eine Henkerin der Ruhe/eine Dibin der Zeit/ eine Ursacherin der Gefahr/eine Anreitzerin der Unkeuschheit / ein Fähnchen der Schwärmer/eine Welt-uhr leichtsinnzer Personen / eine Veranlassung des Neides / eine Schminke der Wollust/ein stummer Lobbrief/eine kurtzwährende Tyrannei/ein giftiges Kaiserbrod/ein betrüglicher Spigel/ein Zunder der Wollust/ein Zwang der Uppigkeit / ein Grabmal der Tugenden/ein Begräbnus der Erbarkeit / eine Heroldin tausendfacher Ungebühr / eine vergüldete Pillule / welche di Augen erfreuet/wenn man si anschauet/so bald si aber gekostet wider herausspeiet/ein schöner Apfel / der den Mund wässerich: di Zunge lüstend / und das Hertze schmerzhaft machet/eine Melone/di nach verwichener Zeit vergehet wird. Di Schönheit verursachet bei den Frömden ein Verlangen/den Nachbahren einen Argwohn/den Mächtigen eine Gewalt/den geringen Neid/den Freunden eine Unehre / ihnen selbsten meist grosse Gefahr/und sol dises idweder holdseeliger Mensch- göttinne tägliches Gebet sein: Führe mich/HErr/nicht in Versuchung.

Num. 62.

Menſchliches Lebens. Diſes ſcheinet Papinianus von dem Grichiſchen Tullius / dem Demoſthenes abgeſehen zu haben / in dem jener † ſchreibet: Man müſſe dem Geſätze gehorchen / vornemlich d ſſenwegen / weil es ſei eine Erfindung und Geſchenke Gottes / ein Schluß kluger Leute / ein Zaum deſſen / was freiwillig oder ungern übel gethan wird / ein allgemeines Verſprechen einer Stad / nach deſſen Gebot alle ihre Einwohner das Leben anſtellen ſollen. Chryſippus † der berümte Stoiſche Weltweiſe / beriefe das Geſätze eine Königin aller Gott- und Weltlichen Dinge / eine Vorſteherin der Guten und Böſen / eine Richtſchnur der Gerechten und Ungerechten; eine Befehlerin / was man thun ſ und Verbiterin hergegen / was man laſſen ſol.

Num. 66.

Di Demute verlaſſen. Hiher ſchikken ſich füglich di ſchönen Worte des berümten Juden Jehuda Hänſeato / welche er in der Erklärung über das Buch Coſri genannt / des Spaniſchen Juden Jehuda Levita gebrauchet / wann er ſaget: Di Tugend der Demute iſt jener Eckſtein / der da in dem Haupt des Ekens allen übrigen löblichen Tugenden zu ſätzen iſt. Den diſe iſt geehret / ſo beehret ihre Beſitzer / und wollen mit Freu-

† Orat. I. adv Ariſtogit. Vid. L. 2. ff. de LL.
† libro de Legib. Vid. L. 2. ff. de LL.

Freuden und Frohlokken alle andere / wo ſi wohnet / einzihen.

Num. 78.

Alſo auffzähret. Denn ein Mißgünſtiger iſt raſenvoll und toll / der kein anderes Faſten / als ander Wolleben vonnöthen hat. An dem fremden Glükke bauet er ihm ſeinen eigenem Galgen / daran er ſich vil hundertmal erhenket / biß er endlich mit Achitophel eines für alle daran erwürget. Ein Neider iſt eine Mißgeburt unter den Menſchen / ein Geſellſchaffter des Ordens / deſſen Urheber ſelbſt Lucifer / ein ſich auffzährendes Feuer; ein wildes Thir / das ſich auffriſſet / ein Baſiliske / der ſich ſelbſteigen tödtet; ein Todtengräber / welcher keinen andern / dann ſich alleine / begräbet. Seine Gedanken ſtekken voller Rache und kommet ihm alles Gutte in dem Welekreiß Böſe vor. Der Athem hauchet eine Peſtilentz von ſich / und unterſtünde er ſich den gantzen Erdkreiß zu vergifften / wann ihm nur nicht Stärke ermangelte. Sein Bette iſt voller Dörner; alle ſeine Träume ſind Dörner. Wann er in der ſtilleſten Ruhe keine Ruhe angetroffen / und bei erſter Frühröthe auffſtehet / ſo verurſachet ſeines Nechſten beglükkter Zuſtand den Augen eine ſolche Finſternüß / daß er den allerſchönſten Tag vor di dunkelſte Nacht halten muß. Dahero ſaget der Ebreiſche Dichter / Rabbi Emmanuel in ſeinem Poetiſchen Werke / welches wegen einer unglaublichen Mänge ſo

ge so wol der Worte und Sachen/als der Versarten der hocherfahrne Buxtorff † belobet / zirlich/ nach meiner Verteutschung;

Das Klugheitaut re wiß dem Hertzen Sonnenklar/
Als bei Mißgünstigen ich in Behausung war/
Daß stets ein neidscher Mensch des Nechsten sein Verletzen
Den grösten Güttern pflegt unzählbar vorzusätzē.

Num. 97.

Gelährten gehässig. Di klugen Ebreer pflegen auch einē Unverständigē gleichfals durch etliche sonderbahre Kenzeichē zu beschreibē; wiß mā auch bei ihnē also liset: 5. Eigenschaften hat ein Narr vor anderen: Er zürnet sonder Ursach begabet Unwürdige: ermüdet seine Glider mit vergeblichen Arbeiten Unterscheidet einen Freund nicht von dem Feinde/ und offenbahret di Geheimnüsse. Uberdise besitzet er noch zwei andere Eigenschaften er antwortet/ ehe er zu gehöhret und sihet ohn unterlaß auff andere.

Num. 111.

Gefangen werden. Dise ist der rechte Epicurus/ welcher di Menschen von der Tugendstrasse zu dem Lasterwege leitet: Si gleichet sich den süssen Flußwassern di sich alle im Meerenden und ihre Süsse mit einer Bitterkeit verwandeln. Basilius nennet si bei dem Antonfeinen Hamen/ mit deme der Teufel fischet/wann er saget: Wi ein

† in Floril. II in Ded. ad David. Cler.
‡ in Melissa Part. 3. Sermon. 16.

ein Fiſcher mit dem Hamen Fiſche fänget: alſo auch der Teufel mit der Wolluſt.

Num. 12.

Beflekket Oder den neuerfundenen Kircheriſchen Kunſtbildern/ welche nur von einer Seiten zu ſehen/ wi davon beim Kircherus im Buch von Licht und Schatten zu ſehen. Der Nachruhm glantzet/ wi di zuruchgefärbten Kupfferſtiche in den Sonnenſtrahlen: bei trübgewölkten Wetter verleuhrt er ſeine Farbe. Er iſt ein hohler Spigel † der da di Ruhmsbilder bald klein/ bald groß/ bald gleich/ bisweilen auffgerichtet/ bisweilen umgekehret vorſtellet; und di allergeringſten Flekkchen in Haupt-groſſer Gröſſe ſichtbar machet.

Num. 115.

Deſſen Genade. Denn es heiſſet/ wi jener kluge Rabbine † saget: der ſich in ſeiner Seele nicht erhebet/ erhöhet ſi und der ſi erhöhet/ erniedriget ſi. Diſen fället ein ander mit ſolchen Worten bei: Ein idweder Menſch in welchem eine Erhebung des Geiſtes iſt/ von demſelben ſaget GOtt: Ich und er können nicht zu gleich in der Welt hauſen. Ein hoffartiger Menſch wird erniedriget/ und von den geringſten Winde umgeſtoſſen. Ein ander: der da nichts iſt/ und ſich vor etwas hält/ demſelben wäre beſſer/ daß er nie gebohren wäre.

† *de Luc. & Umbr. X. part. 2. c. 5.*

†Beſ. hivon Kolhanſen *in Tr. Opt. P. 3. de Cat. n. 13.*

†. *Miſchar. Happeninium.*

Num. 175.

Groſſen Schaden ſchaffen. Dahero ſinget nicht unfüglich Johann Friderich Bechmann / des Weitberühmten Johann Volk-Bechmanns-Erbſaſſen auf Obertröbra / eines Jehnſchen Cujacius Herr Vater / wann er in ſeinen ſinnreichen Beiſchrifften nach meiner Uberſätzung herausbricht:

Ich ehre/ Maſo/ dich in deinen ſchönen Schriften/
Doch haß ich diſe hoch/ di Seel u. Sin vergiften:
So birg di Flutt den Felß/ und Schlangen grü-
nes Graß/ (nigaß.
Di Gruben weiſſer Schnee/ das Giſſt offt Ho-

Qvirin Kuhlmanns
ſeiner
Lehrreichen Weiſſheit-Lehr-Hoff-Tugend-Sonnenblumen-
Schluß-rede.

GUnſt-gewogener! Wiwol ich ein gröſſeres Sonnenblumenbeete anzurichten / und dich alſo darein zu leiten war entſchloſſen / ſo gebiten mir doch höhere Hohſchul-geſchäffte / di Feder vor diſsmahl zur Ruhe zu legen / und auff bequemere Zeit / (wo GOTT will) meinen Vorſatz zu vollenden. Genug / daß ich biſſhero nicht nur alleine manch Tauſend Hochteutſcher Reime / in den Spil-erſinnlichen (Lehrſchrifften) / den Teutſchen Palmen

des

des Durchlauchtigſten Palmen-ordens/ den himmliſchen Libes-küſſen u. d. mehr nach meinem geringfügigen Vermögen / an das öffentliche Taglicht habe geſätzet ; ſondern auch in ungebundener Wohlredenheit/meinem Lehrreichem Geſchichte-heerolde zu gleich diſe Weisheit-Lehr-Hoff-Tugend-Somenblumen vergeſellſchaffret / um mir Mich durch ſolche Sprachübungen zu wichtigern Sachen geſchikke zumachen. Du wirſt hoffentlich nit auf diſe zartlich-hervorſproſſende Frühlingsblumen / allzu hart hinzutreten/und bald anfänglich (doch ſonder Maſſgeben !) bei dir anmerken/es ſei das vornemſte Kennzeichen eines gutten Urtheils alles mit Unterſcheid zu beurtheilen / und anders mit Lentzenblumen / anders mit Herbſtfrüchten umzugehen. Frühzeitig-gebrochenes Obſt / ob es ſchon in etwas unreiff/ erwekket nichts deſto minder/ſeiner Seltenheit wegen den Augen und Lippen groſſes Ergetzen / und wird weit begieriger meiſt genoſſen / als wann es bei gewöhnlicher Brechung / ſeine völlige Reifung hat überkommen : Gleichfals iſt es auch mit den Sinnengeburten erſter Jugend beſchaffen ; welche / ob ſi gleich aus einem gantzreifen Urtheile nit gebohren/ doch ob dem etwas zeitlichen hervorkommen / eine annehmliche Wolluſt verurſachen. Ich war noch nicht das jenige Alter angetreten / in welchem der Wundergelährte Joſeph Scaliger [a] ſein Traur-

a. Vid. Joſ. Scalig. Epiſt. de Gent, Scaligerâ.

Trauerspil / den Oedipus übersätzet / als schon meine allererste Gedanken unter di Druckpresse unverhofft kommen / und ende nunmehro Gegenwärtiges in der Jahrzeit / dariñen di Weltbekandten zwei Männer / Mary Anton Muret nach Bencius Berichte und George Sabin di ersten Gedichte d' Welt übergaben. Uberdekke derowegen hir alle meine Mängel mit dem Vorhange einer Gunstgewogenheit / und sei versichert / wo ich solte zu seiner Zeit Hochteutsch zuschreiben fortfahren / daß du di meisten Zirden der gantzen Hochteutschen Sprache besitzen dörfftest. Im übrigen opffere ich dir / O Gott Gott Gott / du ewig unerforschliche Weißheit in tiffster Demutt / Dank-sonnen-blumen / und mache mit dir / wi zuvor den Anfang / also auch hir nachmals letzlich diser Blumen-arbeit letzlichen

Schluß.

Di Ehr allein
Sol GOttes sein.

Grund-

(I.)

Grundſpruchsregiſter.

beſchlüſſend

In ihrer Sprache der Scribenten Eigenworte/welche wir verhochteutſchet unſern Blumen einverleibet haben.

Eine Sprache iſt noch ni ſo glükſeelig geweſen/welche ſonder Hülffreiche Hand anderer zur wahren Vollkommenheit gelanget. GOtt hat faſt ein idwede mit etlichen ſonderbahren Kleinohten beſchenket / und beraubet denſelben di Vaterlandsliebe geſunder Vernunfft / der diſes leugnet. Mit der Egypterweißheit bereicherten di feurigen Grichen ihre Mutterzunge: von den Grichen entlehnten di ſigprangenden Römer di ſchönſten Zirathen; von beiden anizo nehmen di Erdenvölker / was ſo viler Jahre Fleiß jenen eingeſammlet. Diſes iſt nur zu beobachten/daß man in Leſung des Alterthumes / vornemlich des Heidniſchen / nicht alles abergläubiſch ſtat Wunderwerke verehre / welche heutige Torheit mehr Lachens- als Widerlegungswürdig; ſondern den Ausſpruch des Heiligen Geiſtes richten laſſe / der durch den Propheten Daniel dem heutigem Weltlaufe di höchſte

Weißheit versprochen. Dahero werde ich (villeicht) sehr wenig zu bestraffen sein / daß ich so häufig so wol Alte als Neue / Aus und Einheimische Bücher durchgegangen / und in Auslesung diser Blumen vilmehr was einer geschriben / dann wer es geschriben / betrachtet. Noch weniger :/ daß ich schon getragen meine Pracht- und Machtreiche Muttersprache / mit so vilem untermengtem Fremden auszuschmükken / ungeacht viler ausser disem sonst fürtrefflichster Geister Gewonheit / um Mich nicht mit der Neronsthat zu beflekken. Am wenigsten / daß ich dises Grundspruchsregister beifüge / di Oerter der Scribenten mit ihren Worten anzihe / weil zu solchem Mich erstlich angereitzet ein Weitberuffener und Hochverständiger Mann / daß mit einer Müh / wi er schreibet / der Ungelährten Hunger möge erfüllet / und der Gelährten Auffschlagungsverdruß verhüttet werden: Dessen Urtheile zugehorchen / meine Sittsamkeit gebot. Gebrauche derowegen dises zu deinem Nutzen / und sei Mir geneigt!

Zur

Zur Kircheriſch. Sonnenblumenuhr.

Athan. Kircher. de Arte Magnetica. lebr. III. Part. V. cap. IV. de Magnetiſmo Plantarum.

Horologium ope Heliotropiorum conſtruere, ita procedito: Accipe grande & amplum labrum, quod aquâ aliqvousque repleas, in cujus fundi medio obelum infiges, cui ſuberem pro magnitudine Vaſis & caulis Heliotropii adaptabis, ut ſuber circa obelum, veluti circa axem, leviter & ſine impedimento moveri poſſit: huic ſuberi florem Heliotropium, quem majoris Virtutis efficaciâ imbutum noris, unâ cum radice & caule ita alligabis, ut normaliter ſuberi inſiſtat, aut etiam per ipſum ſuber in aqvam penetret; hunc caulem circa radices faſciis laneis hinc inde in aquam deſcendentibus alligabis, per hujusmodi enim laneas faſcias attracta, nutrimentum præbebit herbæ, ne Solis ſuctu exareſcat. Qvo facto florem circulo horario, horis ad tuæ regionis latitudinem diviſis, confecto, ita circumdabis, ut centrum Floris in cohoras indicare poſſit. Sole igitur Oriente, Machinam cælo libero expones, converſamque faciem Floris ad faciem Solis, Sol attrahendo facilè ſecum girabit, cum nulla caulis ſit reſiſtentia,

quæ cum ab hoc attractu avocare posſit.

Zu den Worten des Lipſius.

Juſt. Lipſius de Conſilio & Forma Operis Politicorum.

Qvid utilius potui, quam tot ſententias in unum conducere; pulchras, acres & ita me ſalus amet, ad ſalutem natas generis humani? Nam qvod ego eadem dicerem, ecquando mihi eadem vis aut fides? Ut in uno aliqvo telo aut gladio multum intereſt, à quâ manu veniat: ſic in ſententiâ ut penetret, valdè facit robuſtæ alicujus & receptæ auctoritatis pondus. Atqvi ea Veteribus adeſt. Nec verò nudas aut ſparſas ſententias dedimus; ne diffluerent, & eſſet, quod dicitur, *Arena ſine calce*: ſed eas aut inter ſe haud indecenter vinximus, aut interdum velut cæmento quodam commiſimus noſtrorum Verborum. Ad ſummam: Ut Phrygiones è varii coloris filo unum aliqvod aulæum formant: ſic nos è mille aliqvot particulis uniforme hoc & cohærens corpus.

Bei der 1. Sonnenbl. in ausgel.

Ben Sira in Commentar.

כל הרוצה לעשות שום דבר יאמר אם
יגזור השם ואם אינו אומר לא יעלה לעולם

Quicun-

Quicunquè cupit, aliquid facere, dicat: Si Deus voluerit, volente DEO; sin, nunquam feliciter cedet, quod conabitur.

Eben daſelbſt.

R. Chanina in Berach. fol. 35. col. 2. Sanhedr. fol. 102. 1.

וכל הנהנה מן העולם הזה בלא
כרכה כאילו גוזל להקב"ה

Quicunque utilitatem aliquam ex hoc mundo percipit ſine benedictione (DEI) perinde facit, ac ſi Deo benedicto id per vim auferret.

Bei der 19. Sonnenblume.

Musladinus Perſa de Abubacro Filio Abunaſſi,

ex Interpretatione Kircheri

in Oedipo Aegyptiac. Propylaeo Agoniſtico cap. 4.

Dorſum Orbis Cœleſtis contortum, præ lætitiâ fuit erectum,
Qvando Tui inſtar Magnus Matri natus eſt Filius.
Singulare Dei munus eſt, qvando benevolentia Conditoris Univerſi
Incomparabilem præfecerit ſervum communi Mortalium rei.

Bei der 21. Sonnenbl.

R. Simeon in Pirke Avoth. c. 1.

עַל ג' דְּבָרִים הָעוֹלָם עוֹמֵד הַתּוֹרָה
עַל הָעֲבוֹדָה וְעַל גְּמִילוּת חֲסָדִים

Super tribus rebus conſiſtit mundus (id eſt. triumq; rerum firmitate confirmatur, Lege. Cultu Dei & beneficentia.

Eben daſelbſt.

Antigon. Socheus in Pirk. Avoth. c. 1.

אַל תִּהְיוּ כַּעֲבָדִים הַמְשַׁמְּשִׁין אֶת הָרַב
עַל מְנָת לְקַבֵּל פְּרָס אֶלָּא הֱווּ כַּעֲבָדִים
הַמְשַׁמְּשִׁין אֶת הָרַב שֶׁלֹּא עַל מְנָת לְקַבֵּל פְּרָס

Ne ſitis ſicuti Servi qui ſerviunt domino ſuo eâ conditione, ut mercedem accipiant: Sed eſtote ſicut ſervi qui ſerviunt Domino ſuo ſine ſpe mercedis.

Bei der 25. Sonnenbl.

Daniel Herlicius Medic. Boſſ. in quod. Prognoſtico.

Grandia quid prodeſt Vitra evacuare bibendo
In Vitam noſtri quoque Salute Ducis?
Pocula non ſani † ſunt ea, ſunt ea Mortis
Corporis inque mei perniciem illa bibo.

Bei

† Malui vitium Syllabæ in Sanitatis verbo corrigere, quam indicare.

Bei der 59. Sommenbl.

Henricum Suſo
de novem rupibus cap. 18.

Oritur Avaritia ex animi faſtu, ac elatione, qvà alii alios perperam excellere nituntur. Olim Cives & Negotiatores Homines erant Religioſi, ac Virtutibus ornati, & in omnibus, quæ vel egiſſent, vel omiſiſſent, fides ſe præſtabant; erantque exiguis facultatibus contenti, neque retinendis frugibus, ac vino annonæ caritatem efficiebant. Itaque Deus apud illos demorabatur: ſiquidem pectora eorum, non ita ut hodiè Avaritia ſibi vendicabat, ac devaſtabat: certè Deus Omnipotens, in perturbato, diſſipato, erroribus implicito & inqvieto pectore habitare neqvè vult neque poteſt. At nunc ſinguli alios æquare, imò & excellere volunt; atque adeò etiam Majores ſuos opibus vincere. Qvo fit, ut erga Deum ejusque Amicos tenaces ſint, profundantque res ſuas contra Voluntatem Dei ſuperbiæ ac Oſtentationis cauſa: ſicque noctes & dies pro acquirendis cumulandisque divitiis multâ ſollicitudine, curisque anxiis detinentur.

Bei der 62. Sommenbl.

Papinianus leg. 1. ff. de LL. Senatusq; conſulta.

Lex eſt commune Præceptum, Virorum Pru-

Prudentiam Conſulum, delictorum, quæ ſponte vel ignorantiâ contrahuntur, coercitio, communis Reipubl. ſponſio.

Eben bei der 62. Sonnenbl. im ausgel.

Demosthenes Oratione 1. adverſus Ariſtogitonem, quem etiam citat Marcian. l. 2. ff de H.

τοῦτο ἐστιν νόμος, ᾧ πάντας ἀνθρώπους πειθαρχεῖν προσήκει διὰ πολλά, καὶ μάλιστα διότι νόμος ἐστὶν εὕρημα μὲν καὶ δῶρον θεῶν, δόγμα δὲ ἀνθρώπων φρονίμων, ἐπανόρθωμα δὲ τῶν ἑκουσίων ἁμαρτημάτων. πόλεως δὲ συνθήκη κοινή, καθ' ἣν ἅπαντα προσήκει ζῆν τοὺς ἐν τῇ πόλει. i. e Lex eſt, cui omnes obtemperare convenit, tum ob alia multa: tum vel maximè eo, quod omnis Lex Inventum ac manus Dei eſt: decretum verò Prudentum Hominum Coercitio eorum, quæ ſponte, vel involuntariè delinquuntur: Communis Sponſio Civitatis, ad cujus Præſcriptum omnes, qui in eâ Republicâ ſunt, Vitam inſtituere debent.

Eben daſelbſt.

Chryſippus libr. περὶ νόμων 1. de Legibus. cit Marc. loc. cit.

ὁ νόμος πάντων ἐστὶ βασιλεὺς θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων. δεῖ δ' αὐτὸν προστάττειν τε εἶναι τῶν καλῶν καὶ τῶν αἰσχρῶν, καὶ ἀρχοντα, καὶ ἡγεμόνα. καὶ κατὰ τοῦτο καὶ

νόμον

νόμα τε εἶναι δικαίων, καὶ ἀδίκων, καὶ τῶν φύσει πολιτικῶν ζώων ἡγεμονικὸν μὲν, ὧν ποιητέον, ἀπαγορευτικὸν δὲ ὧν οὐ ποιητέον. hoc eſt, Lex eſt omnium divinarum & humanarum rerum Regina. Oportet autem eam eſſe Præſidem, & bonis & malis, & Principem & Ducem eſſe: & ſecundum hoc Regulam eſſe Juſtorum & Injuſtorum, & eorum, qvæ naturâ civilia ſunt, animantium. Præceptricem qvidem faciendorum, Prohibitricem autem non faciendorum.

Bei der 64. Sonnenbl.

L. Ann. Seneca libr. VIII. Epiſt. 60.

Talis eſt Sapientis animus, qvalis mundi ſtatus ſupra Lunam. Semper illic ſerenum eſt. Habes ergò, qvare velis Sapiens eſſe, qvia nunquam ſine gaudio eſt. Gaudium hoc non naſcitur, niſi ex Virtutum Conſcientiâ. Non poteſt gaudere, niſi fortis, niſi juſtus, niſi temperans. *Idem libr. 2. ad Serenum, qvod in Sapientem non cadit injuriam cap. 3.* Sapiens eſt nulli injuriæ obnoxius. Itaqve non refert, qvam multa in illum conjiciantur tela, cum ſit nulli penetrabilis. Qvomodo qvorundam lapidum inexpugnabilis ferro duricia eſt, nec ſecari Adamas, aut cædi veteri poteſt, ſed incurrentia ultrò retundit: qvemadmodum qvædam non poſſunt igne

conſu-

conſumi, ſed flamma circumfuſa, rigorem ſuum habitumque conſervant: qvemadmodum projecti in altum ſcopuli mare frangunt, nec ipſi ulla Sævitiæ veſtigia tot verberati procellis oſtendant: ita Sapientis animus ſolidus eſt, & id roboris collegit, ut tam tutus ſit ab injuriâ, qvam illa, qvæ retuli. Qvid igitur non erit aliqvis, qvi Sapienti facere tentet injuriam? Tentabit, ſed non perventuram ad eum. Majore enim intervallo à contactu inferiorum abductus eſt, quam ut ulla vis noxia usqve ad illum vires ſuas perferat: etiam cum potentes & imperio editi, & conſeuſa Servientium validi nocere ei tentent; tam citra Sapientem omnem eorum impetus deficiat, qvam qvæ nervo tormentisve in altum exprimuntur, cum extra viſum exilierunt, citra cœlum tamen flectuntur. Qvid tu putas, cum ſolidus ille Rex multitudine telorum diem obſcuraſſet, ullam Sagittam in Solem incidiſſe? Ave demiſſis in profundum catenis Neptunum petiiſſe contingi. Ut cœleſtia humanas manus effugiant, & ab his, qvi templa diruunt, aut ſimulacra conflant, nihil divinitati nocetur: Ita qvicqvid fit in Sapientem proterve, petulanter, ſuperbè, fruſtra tentatur.

Bei der 66. Sonnenbl.

R. Jehuda Muſcato in Cóſri fol. 13. p. 2.

סְגֻלַּת הָעֲנָוָה הִיא הָאֶבֶן הָרֹאשָׁה שֶׁרָאוּי לְשׂוּמָהּ לְרֹאשׁ כָּל יֶתֶר הַמִּדּוֹת הַמְשׁוּבָּחוֹת כִּי זֹאת הַמְכוּבֶּדֶת וּמְכַבֶּדֶת אֶת חֲבֵרוֹתֶיהָ וְאַחֲרֶיהָ רַעְיוֹתֶיהָ מוּבָאוֹת בְּשִׂמְחָה וְגִיל. Virtus humilitatis eſt lapis angularis ille, ponendus in capite anguli omnium reliquarum laudabilium virtutum. Hæc enim eſt honorata & honorans poſſeſſores ſuos & poſt eam ſociæ ejus ingredientur cum lætitia & exultatione.

Bei der 189. Sonnenbl.

Thomæ Wentvvordi, Comitis Straffordiæ, illuſtriſſimi Hiberniæ Proregis Londini die 22. Mai Anno Chriſti 1641. capite plexi,

ORATIO VALEDICTORIA †

ad

Angliæ Magnates & Proceres, antequam ad ultimum ſupplicium deduceretur.

Me ad mortem deducendi causâ hùc confluxiſtis. Eam animo prompto ſubire paratus ſum, tanqvam debitum, qvod & Majores noſtri Naturæ perſolverunt. & Poſteris noſtris

† Qvia præter ſpem Lat. illam etiam accipio, addere placuit.

etiam ſuo tempore perſolvendum erit, tantò tamen minore metu extimeſcendum, qvanto minus declinatione aliquâ evitari poteſt. Qvod omnibus commune eſt, intolerabile nemini eſſe debet. Lex eſt Naturæ impoſita. Vectigal, qvod Caro pendit. Remedium, qvod omnes curas & turbas humanas amolitur, & via perfecta ac certa, qvæ juſtum ad æternam ſalutem deducit. Mors una exſpectanda: ad eam viæ divérſæ & variæ patent. Qvæ mihi oppetenda, non eſt naturalis, ſed violenta ex lege & Juſtitia emanans. Communi qvidem proverbio fertur, leges vulgò præſcriptas vilioris ſortis homines vexare; Magnates autem magna iis reſiſtendi potentiâ & authoritate pollere. Veruntamen longè aliter mecùm comparatum eſt. Etenim Legibus me ſubjicio, & neutiquam inficior, me hoc caſu ex Juſtitiâ profectò opprimi. Qvi in Politico Regimine ad communne Bonum tanqvam ad ſcopum ſummum actiones ſuas dirigit, juſti Viri titulum jure meretur: Qvi vero è contrario machinationibus ſuis proprio commodo inhiat, aut alium finem perverſum & illicitum ſibi proponit, haud immeritò delinqvens aut Peccator appellandus. Nec Pœnæ dilatio, veniæ aut condonationis Privilegium indulget. Proinde cum

Cicero-

Cicerone apertè fateor, malorum Mortem Bonis, qvi vivunt, præſidio & tutelæ eſſe. Non eſt qvod qvis confidat aut Principis ſui Benevolentiæ & favori, aut parium, vel Magnatum familiaritati & Conſanguinitati, aut propriæ ſuæ cognitioni & Sapientiæ, quibus rebus cunctis me nimis confiſum eſſe fateor. Reges coram Deo Homines, coram Hominibus Dii. Poſſum idem jam dicere, qvod aliqvando qvidam ex Regni hujus Proceribus dixit: Si Deo meo tantâ animi contentione obedientiam debitam præſtare ſtuduiſſem, qvanto qvidem ſtudio Regis mei honorem tutatus ſum, ſtabilis manſiſſem & non cecidiſſem. Terque quaterqve beatus Princeps qvi juſtitiæ cultu timorem, & bonitatis Comitatisque exercitio Amorem ſibi conciliat. Qvo majore potentiâ Principes alios ſuperant, eo ſuperiores aliis Virtutibus evadere debent: Talis eſt Regius ille rerum Moderator, in cujus Miniſterio conſtitutus, nuper munia mea obire ſolitus fui. Qvantum ad Pares & Proceres meos attinet, Familiaritas & neceſſitudo, qvæ mihi cum ipſis interceſſit, cum omnia mihi ad Votum fluerent, jucunditate & recreatione magnâ me affecit. Jam commiſerationem, qvâ caſum meum commiſerati ſunt, oſtenderunt. Abundè com-

comperi, eaque de causâ aperte dicere poſſum, ipſos (etiam qvi generoſiore animo) qvamvis factum ipſum reprobarint, nihilominus Perſonæ delicto obnoxiæ miſertos eſſe, priusq; fidelitati ipſorum acceptum ferri, poſterius verò amori attribui debere. Ingenuè autem fateor, nullo unqvam tempore ullum ſubditum aut parem in eâdem, qvâ ego, conditione verſantem talia conſilii adminicula, tale temporis beneficium, aut tam liberam & legitimam Litis actionem, qvalis mihi fuit, habuiſſe; cum vi ejusmodi rerum ſtatu nunquam aliqvis majore Principis ſui Patrocinio fruitus, aut pluribus à Populo cruciatibus divexatus ſit. Populi titulo hîc Prudentem Civium communitatem, & non monſtrum illud capitum multorum, Vulgus nempe imperitum intelligo. Verumtamen peccavi; Sententia lata eſt: & mihi patienter omnia toleranda ſunt. Qvod Sapientiæ, Prudentiæ ac cognitioni meæ opinione meâ verſatæ, & ex imaginatione conceptuum meorum profectæ nimis confiſus fuerim, potiſſimum & præcipuum eſt, qvod me in fraudem & damnum devolvit. Verè ſapiens eſt, qvi aliorum vitia inſpiciens, ſua emendatione ſeriâ corrigere & deponere novit. Veri Sapientis munere qvi fungi vult, ſibi ipſi à ſecre-

tis ſit

tis ſit oportet. Stultitia enim eſt alterius taciturnitati animum ſuum credere ac internas cogitationes peregrinis palàm facere, Sapientia pretioſiſſimus eſt theſaurus, pretioſiſſimumque ornamentum, qvo animus exornari poteſt. Eruditio celeberrima, qvæ alicui exiſtimationem conciliare deberet, Sapientia vera benefacere, juxta ac facundum eſſe docet. A priore deliravi, Hominum enim Sapientia Stultitia eſt coram Deo. Cognitio res media & indifferens pariqúe paſſu ad bonum & malum vergit: Seipſum noſſe optima eſt notitia. Eam conſecutus omni philavtiâ ex animo ſuo exterminata ſibi ipſi non placebit, utpote qui ſeriâ meditatione ortum & exitum ſuum inſpiciet. Hic vanam mundi gloriam, vanasqve ejusdem delectationes, gaudiaque inania neutiqvam intuetur, ſed cultu & honore debito Deum proſeqvens in timore ejus Vitæ ſuæ curriculum ad finem deducit. Qvi autem verâ ſui cognitione imbutus non eſt, vias ſuas petulanter & protervè perambulat, in Vitâ ſuâ, quam vivit, inutilis, ac in morte ſuâ infelix eſt. Talis ego fum. Sed occaſionem, qvæ me ad hoc qværendum abripuit, audi. Lectione perceperam, eum, qvi neſciret, qvæ ignorare fas non eſſet, inſtar irrationalis Beſtiæ inter Homines verſa-

ri

ri. Qvi plus, qvam qvæ deberet ſcire, noſſet, tanqvam Hominem inter Beſtias commorari; Qvi omnium, qvæ ſcire poſſent, cognitionem haberet, tanqvam Deum cætui Hominum intereſſe. Ad hanc laudem adſpiravi, hujũ qverẽ deſiderio & ardore maximo qvidem flagravi, ſed ejusdem appetitus nimius in grandes errores me præcipitem egit. Vanitas Vanitatum & omnia Vanitas. Populi rumore temporum horum perverſorum culpa in me confertur. Utinam illa morte meâ emendarentur, & in melius vergentia contraria evaderent. Certum tamen eſt, & extra omnem dubitationis aleam poſitum maximam tempeſtatis procellam his temporibus & moribus imminere, qvod omen Deus clementer avertat. Et quoniam ſors mihi exivit, qvemadmodum Jonæ Prophetæ, ut in hoc ultimè calamitatis mare ejiciar, mortem meam optimè collocatam arbitrabor, ſi eâdem ira divina placari, & Hominum malitiæ ſatisfieri qveat. Qvidnam aliud eſt eloqvens facundia, qvam parum aeris ſonorum, varietate & diſcrimine qvodam variata & formata? Cum è contrario ſermones, recti & boni in compendium contracto Virtutis titulo jure exornetur, ac ſilentium ipſum ſæpè orationis optimæ locum obtineat &

neat & efficiat, ut Stulti eodem ſtupiditatem ſuam velantes, cum Sapientibus paria faciant, eorumqve numero adſcribantur. Viribus ejusmodi pollet, qvæ bonam cauſam in malam convertunt, malaque bonitatis ſpeciem prætexunt. Sed mea mihi Eloqventia fructus nullos tulit & cupreſſam arborem imitata, qxæ procera & in magnam altitudinem aſſurgens, fructumqve planè expers, ſteritatem ſuam prodit. Honores primùm ad inqvietas turbas gradum ſternunt. Potentia nunqvam non invidiæ ſtimulis confoditur, eamqve ab infamiâ liberam difficulter qvis præſtat. Haut minima, verum poriſſima honoris Pars exiſtimatur, ſi qvis cum functionis & muneris ſui functione, affabilitatem, comitatem, commiſerationem ac miſericordiam copulet. His enim Virtutibus tanqvam dulci aliqvâ violentia in maximæ Mortalium partis animos ad ſe allicit. Sed ut hæc ſeriâ meditatione olim perpenderem, parum laboravi, qvæ tamen præteritorum memoriam repetenti has cogitationes menti meæ injiciunt, Homines eò facilius in erroribus ſuis deprehendi poſſe, qvo altiorem honoris, autoritatis & amplitudinis gradum conſcenderunt, imò minimum crimen ab ipſis commiſſum capitale judicatur. Mini-

ma in tenuiſſimo & albiſsimo linteo macula grandis apparet; minimumque in pretioſiſsimo adamante vitium longè faciliùs animadvertitur. Verum enim vero magni & generoſi animi homines ejusmodi cenſuræ verberati, & flagellati, tantò propriæ pœnæ anguſtiarum dolore non excruciantur, qvanto inimicorum ludibriis & ſubſannationibus afficiuntur. Eqvidem moribundus nullius hoſtilem in me animum me comperturum ſpero, qvamvis multorum inimicitia me vivum exagitatum fuiſſe autumem. Ex omnibus vitiis, qvæ magnorum ingeniorum animos inqvinare & commaculare ſolent, nullum majus odium parit, qvam Ambitio, cui Avaritia ut plurimum ſe comitem adjungit, qvi contagioſis his morbis infecti ſunt, ut propoſitum ſcopum attingunt, nil penſi habent, ſive Religionis & rationis limites egrediantur, ſive neceſſitudinis & conſangvinitatis vincula confringant, horum cum me affinem eſſe ſciam, Deum precibus invoco ut venia clementi commiſſorum faſce gravi animam meam miſeram levet. Proverbium Philoſophorum vulgare docet, ambitioſos Homines nunquam Principibus conſilia bona ſuppeditare. Habendi cupiditas Magnatibus eſt familiaris, regendique deſiderium plerum-

plerumqve ipſos in exilium præcipites agit. Domini mei. Ego ſum iam Præſes ille ſpe omni deſtitutus, & vivendi exſpectatione fruſtratus. Utinam Vobis omnibus infelix meus caſus felici exemplo eſſe poſſit. Ambitio enim tenebras effundit, & ſangvinem potat, ac in cerebris Hominum ad tantum faſtigium properat, ut tandem ſucciſis poplitibus miſerando caſu propriam cervicem frangat. *Satius itaque eſt Humilitate contentum vivere, qvam curarum & perturbationum laqveis irretiri. Penuria honeſta omnium rerum affluentiæ inhoneſtæ longè præſtat.* Qvid aliud ſumus quam Vapores, ſudum cœlum profundè penetrantes, & momento citius fumi inſtar evaneſcentes, & in aures abeuntes? Haud multum abludimus à navibus, qvas tempeſtuoſarum procellarum rabies, ventique adverſi variis jactationibus exagitãt. Agricola peritus ſpicas apices in terram inclinantes pluris facit, qvam erectas, utpote qvi illas pluribus granis abundare, has pauciori-bus refertas eſſe novit. Omnia qvæ dico in Vulgus, qvidem lippis & tonſoribus nota ſunt, ſed qvam pauci autem hanc doctrinam vivendi normam ſibi conſtituunt! Ego qvod neglexerim, pœnas jam dare cogor. Utinam ex iis, qvæ patior, alii utilitatem &

commodum perciperent! Qvid adjumenti & suppetiarum mihi tulerunt Principis mei favor & benevolentia, parium & Magnatum familiaritas, Lingvæ facundia, memoriæ firmitas, eruditio, honor, munera, potentia, divitiæ & thesauri, insignia Naturæ & Fortunæ bona & dona. Qvamvis à benedictione divina in Homines conferantur, confertim tamen omnia rarò in unum simul congeruntur, qvemadmodum ferè cuncta divini Numinis beneficio mihi obtigisse non diffiteor. Si iis rectè usus fuissem, in florentissimo rerum mearum statu, stabilis permansissem, nec immaturâ morte conciderem. Eqvidem jam optarim (si modò optandi tempus non præteriisset & illud UTINAM nimis serum esset) ut D.O.M cum externa sua bonitate mihi exhibita etiam internam gratiam conjunxisset, & mentem meam illuminasset, ut mediam viam ingressus, mediocritatemqve sectatus, nec ad dextram nec sinistram me deflexissem? Sed Icarum, qvi cereis alis instructus ne eas madefaceret, humili volatu terræ nimis propinqvus fieri verebatur, imitatus, in altum nimis evolabam, Solique nimium appropinqvans alis calore liqvefactis ex alto decidi, ac misera Aqvarum rapina evasi. Ante hâc Architextus imprudens ædificii mei structuram in arenâ locavi; mutato funda-

ment

menti loco ſpem meam in petrâ firmiſſimâ, Salvatore nimirum meo jam collocavi in cujus meritis anima mea fiduciam ſuam ponens, qvicunque exitus etiam corpus meum manſurus ſit, in ſinum ejus congregari ſperat. Nimrod Turrim, cujus ſummas cœlum attingeret, exſtruere cœpiebat, eique nomen Babel imponebat. Deus tamen conatum ipſius confuſione Lingvarum, ac Populi diſſipatione eludebat. Pharao Iſraelitas captivitate detentos poſtqvam dimiſiſſet, eosdem ſummâ prætervia prædam ſibi facere conſtituerat; Deus tamen his ſeceſſit & miraculoſum per mare rubrum tranſitum largitus eſt, illum verò cum toto ſuo exercitu aqvis ſepelivit. Belſazar imperii ſui Principes & Proceres, tanto & ſuperbo convivio excipiens vaſis argenteis ex templo Hieroſolymitano motis imperii felicitatem ac ſuorum nomina bibit? Manus verò divina Parieti inſcripſit, Mene. Tekel. Pherat, eâdemque nocte miſer & regnô & Vitâ ſpoliatus diem obiit. Hoc pacto divina Majeſtas Homini ſpatioſum propriis cogitationibus ludendi intervallum concedit, nec unquam patitur, ut Voti ſui compos fiat, aut optata effectui det, adeo ut talia in propriam ejus ruinam & exitium abire ſoleant. Itaque non eſt, cur aliqvis

Poten-

Potentiæ ſuæ confidat, de propriis Viribus glorietur, & divitiis ſuis innitatur. Cuncta hæc Inſtitutionis noſtræ causâ Litteris concredita ſunt, ex qvibus vivi, non autem mortui elementum ſentiunt. Ingenii acrimoniam ac Sapientiam nullum fructum ferentes, Stultitiæ ſimilimas jure affirmamus. Major in Mundo ignobilitas exiſtere non poteſt, quam qvæ Mundum ab unoqvoqve ſusqve deqve habit magnifacit, & Deum à quovis Hominum reverentiâ ſummâ cultum trihili pendit. Ac inter Homines nihil ſtultius, & infamius invenire aut excogitari poteſt, qvam ſummo labore & ſudore facultatum & opum ſuarum incrementis inhiare, corpusque ſuum Vermium habitaculum, Vanitatisqve domicilium probè curare & exornare, animam autem è contrario vanis Voluptatum recreationibus æterno gaudio exuere. *Magne Stolditatis opus aggreditur, qvicunqve malo initio eventus optati ſpem concipit & a d exitum ſperatum malo principio ſibi viam ſternit.* Uni ſoli attribuere, qvæ antea omnibus communia fuere, imbecillis judicii res eſt, ex qva diſcordiæ & ſimultates ſcaturiant. Caſtigatione hac mea ut finiantur, vehementer exopto. Qvam parva terræ particula corpus meum jam conteget

& com-

& complectetur, cum tamen animus meus nil niſi magna ſpirans, duorum tantorum Regnorum ſpatioſis limitibus includi non potuerit? Sed qvoniam Tempus me urget, Regii Vatis dicto ſermoni meo finem ut imponam neceſſe eſt. Eo neminem privatim tango, ſed Omnibus & Univerſis illud propono. Qvamdiu Vos Judices corrupti eritis? Qvamdiu omittetis in judicando Juſtitiam ſeqvi. Beatus ille, qvi in Impiorum Conſilio non ambulat, nec ſedet, ubi Irriſores ſedent. Propterea in judicio conſiſtent nec Peccatores in Conventu Juſtorum. *Et qvæ ſequuntur.*

Bei der 73. Sontenbl.
Eman. fol. 93. col. 1.

דרתי ונרתי עם מתי קנאה ויראו לבבי
זה בעין שכלו
כי המקנא יחשוב אפוד טובתה מוכה
נתונת לו

Habitavi & commoratus ſum, cum invidis & hoc vidit cor meum oculo intellectus ſui Qvod invidus amiſſionem boni alterius ducat pro bono dato ſibi (pro bono luo.)

Eben daſelbſt.

Jo. Buxtorf Fil. SS. Theol. D.
Florileg. Hebraic. Dedicat.
ad Davidem Clericum.

Hunc facit opus Poeticum celeberrimi Hebræorum Poetæ, R. Emanuelis cui titulus מחברות עמנואל Mechhaberos Immanuel. Hic ut rite commendatus erit iis, qvibus Poeſeos Hebraicæ ſtudium cordi curæque eſt. Incredibilem habet & rerum & phraſium & carminum varietatem, ut nihil pæne ſit, cujus non exemplum aliqvod illic extet.

Bei der 91. Sonnenbl.

Loemannus Arabs
cit. Kircher. Oedipo Ægyptiaco.

Qui vehitur curru ſpei, ſociam habet Paupertatem.

Bei der 111 Sonnenbl. im Anag.

Div Bafil. apud Anton. in Meliſſ.
Part. 3. Sermon. 16.

Qvemadmodum Piſcator hamo capit piſces: Sic Diabolus Homines Voluptate.

Bei der 114. Sonnenbl.

Papinianus l. 9. ff. de Statu Hominum.

In multis Juris noſtri articulis deterior eſt conditio Fœminarum, qvam Maſculorum. Hoc graviſſimo JCti textu fretus, legalem MASCULORUM JURIS tractatum repræſenta-

sentavit JCtissimus meus Amicus, Dan. BEYERUS, qvem illustris qvidam Antecessor Jenensis nemini, qvi in Salanâ à multo tempore ingenii cultum ceperunt, probitate, morum integritate, eruditione, diligentiâ deniqve & studiorum assiduitate, secundum judicat.

Eben daselbst.

Lipsius Monit. & Exempl. lib. 2. c. 2.

Vir ad Virtutem, ad regimen natus: animo, corpore, voce, visu robustior, & qvem magis vereare, aut venerare. In Fœmina omnia levia, mollia; quæ amorem, non reverentiam creent. A naturâ ipsâ timidæ magis sunt, qvam timendæ: non igitur hic Auctoritas. Jam in Viro Prudentia & Constantia: in illis calliditas aut argutiæ, imbecillitas deinde judicii, & in decretis sensibusqve Euripus. Septies in die mutant. Rarò etiam altum & honestum spirant: sunt in vanis aut vilibus curis: non ergo ad sceptrum & publicum decus idoneæ.

Bei der 115. Sonnenbl.

מבחר הפנינים

Mischar hapueninim

קִי שֶׁאֵינוֹ מִתְגָּאֶה בְּנַפְשׁוֹ הִגְבִּיהָהּ

וְהֵמִתְגָּאֶה הִשְׁפִּילָהּ

Qvi

Qvi non effert se in animâ suâ, extollit eam & qvi se effert, deprimit eam.

Eben daselbst.

Sota fol. 5. col. 1.

כָּל אָדָם שֶׁיֵּשׁ בּוֹ גַּסּוּת הָרוּחַ אָמַר הקב״ה אֵין אֲנִי וְהוּא יְכוֹלִין לָדוּר בָּעוֹלָם

Omnis homo in qvo est elatio Spiritus, de eo dicit DEUS; Ego & illi non simul possumus habitare in mundo. כָּל אָדָם שֶׁיֵּשׁ בּוֹ גַּסּוּת רוּחַ לְסוֹף מִתְמַעֵט: Omnis homo in qvo est elatio Spiritus, tandem diminuitur, כָּל מִי שֶׁיֵּשׁ בּוֹ גַּסּוּת הָרוּחַ אֲפִילוּ רוּחַ קִימְעָא עוֹכַרְתּוֹ In qvo est elatio Spiritus is à minimo vento turbulentus redditur.

Eben daselbst.

Modo, Kohel. c. 9. p. 10.

מַאן דְּהָוֵה כְּלוּם וְדָבַר גַּרְמֵיהּ כְּלוּם נוֹחַ לֵיהּ אִם לֹא יִבָּרֵא

Qvi nihil est & ducit si ipsum pro aliqvo, si satius esset si non creatus esset.

Bei der 126. Sonnenbl.

Stobæus in Ethic. Ecclog.

Πλάτων τὰ πολλὰ ἂν [τινες συγγράφουσι ...]

τοῖς Ἀδονικοῖς κήποις εἴκαζε, οἳ τὴν ἀρχὴν ἐφήμερον ἔχοντες ῥαδίως μαραίνονται. i.e. Plato pleraqve Scriptorum cum Adoniis hortis comparabat, qvi subito & die uno nati, celerrime pereunt.

Bei der 130. Sonnenbl.

Lipsius Monit. & Ex. libr. 1. c. 1.

Sicut Zeuxis ille Pictor olim, Junonem effigiaturus, Virgines Agrigentinorum pulcherrimas conduxit, & e singulis aptavit, quod præstantissimum in qvaqve esset: Ita Princeps & Politici Viri ab exemplis factisqve illustribus potentiam (ea Juno est) & Prudentiam suam forment.

Bei der 141. Sonnenbl.

Didac. Saavedra Idea Principis Christiano-Politici Symb. IX.

Cum proprio suo damno trophæis & gloriæ Herculis sese opponit Invidia. Si præacutam ejus clavam morsibus impetat, qvid efficiet aliud qvam ut proprias cruentes fauces? Nimirum sui ipsius Vindex est. Ferro mihi videtur similis, qvod à sangvine, qvem fudit, rubiginem trahit, & ab eâdem post exeditur. Qvod alii nobis invideant, excellentiæ nostræ præ iis Signum. At nullos sentire æmulos non optima nota.

Bei der 151. Sonnenbl.

Salvianus Episcop. libr. VI. de Gubern.

DEI.

Sicut optimi ac peritissimi Medici dissimilibus morbis curas dispares præstant, atq; aliis per dulcia medicamina, aliis per amara succurrunt: & qvosdam curant cauteriorum adustione, qvosdam malagmatum placabilitate: aliis adhibent duram ferri sectionem, aliis blandam infundunt olei lenitatem: & tamen diversissimis licet curis eadem salus qværitur: Ita etiam Deus noster, si qvando nos plagis austerioribus coercet, qvasi cauteriis & sectionibus curant: qvando autem rebus prosperis refovet, qvasi oleo ac malagmatibus consolatur. Per diversam enim opem, ad unam nos vult perducere sanitatem.

Bei der 162. Sonnenbl.

Lipsius lib. II. de Const. cap. IV.

Frænum Castigatio est, qvod oportunè (DEUS) injicit, cum videt peccaturos. Ut Medici sangvinem interdum providè demittunt, non qvia ægrotis, sed ne ægrescas: Sic Deus per has clades qvædam nobis adimit, materiam alias & formitem vitiorum. Novit enim ille Naturas omnium, qvi condidit: nec ex veris aut colore de ægritudine udi cat, sed è pectore & è fibris.

Bei

regiſter.

Bei der 171. Sonnenbl.

Lipſ. Manuduction. ad Stoicam Philoſ. libr. III. Diſſert. VII.

Sicut bonæ Plantæ in feraci agro, ſi negligantur, ſylveſcunt, & horreſcunt: culturâ adhibitâ, utiles & fructiferæ fiunt: Sic Affectus.

Bei der 173. Sonnenbl.

Ovidius libr. I. Amor. Eleg. V.

Qvid mihi Livor edax ignavos objicis annos?
Ingeniique vocas carmen inertis opus?
Non me more Patrum, dum ſtrenua ſuſtinet ætas,
Præmia Militiæ pulverulenta ſeqvi?
Nec me verboſas leges ediſcere, nec me
Ingrato Voces proſtituiſſe foro?
Mortale eſt, qvod qværis opus: mihi fama perennis
Qværitur, ut toto ſemper in Orbe canar.
Vivet Mæonides, Tenedos dum ſtabit & Ide:
Dum rapidas Simois in mare volvet aqvas.
Vivet & Aſcræus, dum muſtis Uva tumebit,
Dum cadet incurva falce reſecta Ceres.
Battiadas toto ſemper cantabitur Orbe,
Qvamvis Ingenio non valet, arte valet.

Nulla

Nulla Sophocleo veniet jactura cothurno,
Cum Sole & Luna ſemper Aratus erit.
Dum tallax ſervus, durus Pater, improba lena
Vivet, dum meretrix blanda, Menandros erit.
Ennius arte carens, animoſiqve Accius oris
Caſarum nullo tempore nomen habent.
Varronem, primam qve ratem qvæ neſciet ætas?
Aureaqve Æſonio terga petita Duci?
Carmina ſublimis tunc ſunt peritura Lucreti,
Exitio terras cum dabit una dies.
Tityrus & Fagetes, Æneiaqve arma legentur,
Roma triumphati dum caput Orbis erit.
Donec erunt ignes, arcusqve Cupidinis arma,
Diſcentur numeri, culte Tibulle, tui.
Gallus & Heſperiis, & Gallus notus Eois
Et ſua cum Gallo nota Lycoris erit.
Ergò cum ſilices, cùm dens patientis aratri,
Depereant ævo, carmina morte carent.
Cedant Carminibus Reges, Regumqve triumphi,
Cedat & auriferi ripa beata Tagi.
Vilia miretur Vulgus, mihi † flavus Apollo
Pocula Caſtaliâ plena miniſtret aqvâ. Su-

† Chriſtianus, qvi hujus notæ Phraſes Ethnicorum exprimit, Carminum illorum auctoritatem allegat, profectò Homo & inſipiens & Impius eſt.

Suſtineamq; comâ metuentem frigora myrtum,
Atqve ita ſollicito multus amante legar.
Paſcitur in vivis Livor, poſt fata qvieſcit.
Tunc ſuus ex merito qvemqve tuetur honor.
Ergò etiam cum me ſupremus adurſerit ignis,
Vivam, parsqve mei magna ſuperſtes erit.

Bei der 175. Sonnenbl.
im augel.

Jo. Frideric. Bechmannus, Epigr. libr.

Naſonis veneror ſed prorſus abominor illa
Scripta venenatis qvæ vitiata metris.
Sic ſub aqvâ rupes, colubri ſub gramine ſentes,
Sub nive, ſub dulci melle venena latent.

Bei der 185. Sonnenbl.

Lipſius Libr. 1. Phyſiol. Diſſert. 2.

Ut in magnum conventum ac Panegyrin qvi veniunt, partim emunt, partim vendunt, honeſtiſſimi qviqve ſpectandi gratiâ fruuntur: Sic animus ingenuus, & alta Originis ſuæ memor, non emit, vendit agellos, pecudes, ædes, Magiſtratus, ſed cauſas magni Conventus, & qvæ in eo; inqvirit: Qvis mundum hunc condidit? qvis adminiſtrat? qvæ illa mira in aere tonitru, fulmen, venti? qvi in cœlo perennes & lucidi ignes? Mare cur vi-

ces

ces suas fluendi refluendiqve habet? in terra qvid est, qvod eam concudit & movet?

Bei der 286. Sonnenbl.

Bechmann. lib Ep.

Falsa tuis insunt & plurima vera libellis,
Qvi leget hæc & qvi despicit illa sapit.

Bei der 191. Sonnenbl.

Dan. Heins. Oration. de Præstantia ac Dignitate Historiæ.

Historia est certissima divinæ benignitatis Obses [illegible] vitatis Mater, vitæ norma, actionum Propagatrix, Prudentiæ, ut qvidã apud Græcos loqvitur Metropolis. Hæc ætatem Hominis cum ætate æqvat Universi hac Imaginem non corporis, sed vitæ, sed consiliorum, sed animi, ad Posteritatem transfundit, & expressam non in ære aut ferro, non Picturæ beneficio aut Plasticæ, sed in Litterarum Monimentis, immortali rerum ac Verborum copia delineatam, omnibus spectandam exhibet.

Bei der 200. Sonnenbl.

Michael Boym & Andreas Chin apud Kircher. Oedipo Ægyptiaco in Ellogio XXVI.

'qvorum verba Sinic [illegible] ita Latinè sonant:
Kircherus Magister penetravit rationes, docet Principia,
Philosophiæ Magister Magnus est profectò.

Cuncu-

Cuncu † septuaginta habuit Discipulos,
Die noctuqve parvi magni ex Sinensium Imperio
Remotissimi Homines veniebant recipere ejus doctrinam.
Kircherus Magister potest Cuncu vocari.
Illius Discipulos qvisnam homo potuit numerare?
Illius doctrina Orbem jam replevit:
Illius libri in Occidentem & Orientem jam penetrarunt:

Bei der 178. Sonnenbl.

Ben Syra.

לְבוֹת הַחֲכָמִים יֵשׁ לָהֶם עֵינַיִם רוֹאוֹת
מַה שֶּׁאֵין רוֹאִים הַפְּתָאִים

Corda sapientum habent oculos, qvibus cernunt in qvæ stulti non vident.

Pirke avoth. c. 5.

שְׁבָעָה דְבָרִים בְּגוֹלֵם וּשְׁבָעָה בְּחָכָם
חָכָם אֵינוֹ מְדַבֵּר בִּפְנֵי מַה שֶּׁהוּא גָּדוֹל
מִמֶּנּוּ בְּחָכְמָה וּבְסִנְיָן וְאֵינוֹ נִתְנַס לְתוֹךְ
דִּבְרֵי חֲבֵירוֹ וְאֵינוֹ נִבְהַל לְהָשִׁיב שׁוֹאֵל
בְּעִנְיָן

† Sinensium qvidam Doctor.

בְּזָיוֹן וּמַשִּׁיב כַּהֲלָכָה וְאוֹמֵר עַל רִאשׁוֹן
רִאשׁוֹן וְעַל אַחֲרוֹן אַחֲרוֹן וְעַל מָה שֶׁלֹּא
שָׁמַע אוֹמֵר לֹא שָׁמַעְתְּ וּכוּרָה עַל הָאֱמֶת

Septem res sunt in homines rudi seu imperito & septem in sapiente: Sapiens non loqvitur coram eo qui ipso est major sapientia & authoritate: non intercedit sermonibus socii sui: non respondit præcipitanter & inconsederate: interrogat rite & respondit apposite: de primo dicit primum, de ultimo ultimum &c.

Bei der 189. Sonnen-blumen.
Emanuel fol. 95. col. 1.

שְׁאָל מִי שֶׁנִּסָּה אֶת הַדְּבָרִים
וְיִתֶּן לְךָ חֲכָמָם מָה שֶׁקְּנָה בְּדָמִין יְקָרִים

Qvare ex eo qvi in expertus est & probavit
Et dabit tibi id qvod magno pretio ipse comparavit.

אֵין חָסָם כְּבַעַל הַנִּסָּיוֹן Nullus est ita sapiens ut dominus Experientiæ (qvi ipsemet non expertus est.)

Bei der 216. Sonnenbl.
Musladin. Persa de Abubacro,
Interpr. Kircher. in Oedip. Æpyptiaco Propyl. Agonist. c. 4.

Æter-

Æternam ſibi acqviſivit gloriam, qvi bonum ſibi ſuſcitavit nomen:
Illo enim defuncto, bona Memoria nomen illius immortale præſtat.

Pirke Avpth. c. 1.

קָנָה שֵׁם טוֹב קָנָה לְעַצְמוֹ Qvi famam bonam acqvirit, ſibi ipſi acqvirit eam.

Bei der 228. Sonnenbl.

Juſt. Lipſ. Not. ad 1. lib. Politic. in Caput X.

Amadæus eſt (in numero fabellarum, ad corruptelam factarum) ingenioſi nugatoris proles, peſtilens liber, ſi unqvam fuit, & natus blandè inficere, aut interficere Juventutem. Fugite Princeps & Aulici, qvi vera & ſeria amatis. Lipſio calculum ſuum adjicit *Doct. Lauſius Orat. contra Galliam*; Mox triſtior & funeſtior, inqvit, emerſit clades (in Gallia) ex damnatiſſimâ Amadiſi Bibliothecâ: qvæ Hiſpanis Parentibus genita, plus tamen Galliæ, & nominatim Gorræo Pariſienſi debet; qvo nutricio & duce ad ſummam dignationem pervenit, ut Henrici II. Regis Galliarum ætate nemo contra illam mutire auderet. O ſeculi inſaniam! O morum infamiam! O Bibliothecarum ulcera! Hi enim Amadiſi li-

ri sunt, qvi castitatem deturpant, qvi everunt temperantiam, qvi vagam lingvam & mentem formant, qvi innumera adulteriorum & effrenatarum libidinum stratagemata ostendunt, qvi matrimonia furtivis iisqve qvotidianis complexibus qvasi in in antecessum consummare, & ante legitimum tempus polluere docent, qvi etiam per Venerem pejerare nullum praculum fore commonstrant, libri flammis tradendi, aut certè in Siciliam deportandi, ubi Viri perpetuis se macerant vigiliis contra faverrimos noctium aucupes furesqve nuptiarum.

Bei der 231. Sonnenblumen

Schemot rabba Sect. 36.

הַנֵּר כְּשֶׁהוּא דוֹלֵק אֲפִילוּ אֶלֶף אֲלָפִים
קְרַוְוֵנִין וְסַבְּקִין מַדְלִיקִין הִימֶנּוּ אוֹרוֹ בִּמְקוֹמוֹ.
כַּד כָּל מִי שֶׁיִּתֵּן לְמִצְוָה אֵינוֹ מְחַסֵּד אֶת
נְכָסָיו Qvemadmodum lumen ardens semper in qvantitate sua manet, licet milla millia cereorum & sebaceorum accendantur de eo. sic qvi Eleemosynam erogat nihil qvicqvam deminuit de facultatibus suis secundum illud כִּי נֵר מִצְוָה Prov. 6. 23. Qvia

lucer-

lucerna eſt Præceptum, id eſt Eleemoſyna.

Bei der 238. Sonnenbl.

Lipſius Oration. de Calumnia.

Calumniatores audita & non audita efferunt, qvæ vera, qvæ vana. Et ut in Judeæ lacu Aſphaltite nihil mergitur, ſed ſupernatant omnia injecta: Sic in iſtorum pectore nihil conditur, ſuperfluunt imò effluunt cuncta. Et qvid aliis parcere eos credas? nec ſibi. Qvoniam huic morboid qvoqve propri. m,. t ſi ir alienos dicere nihil habeant, in ſuos dicant atqve adeo in ſeſe. Ut in longâ fame corpora noſtra alimento defecta ipſa ſe depaſcuntur Simile evenit in iſtis.

Bei der 249. Sonnenbl.

Pirke Avoth. c. 5.

וּבַעֲה מְהוֹת בְּהוֹלְכֵי לְבֵית הַמִּדְרָשׁ. הוֹלֵךְ

אֵינוֹ עוֹשֶׂה שָׂכָר הֲלִיכָה בְּיָדוֹ. עוֹשֶׂה וְאֵינוֹ

וֹלֵךְ שָׂכָר מְשִׁישָׁה בְּיָדוֹ. הוֹלֵךְ וְעוֹשֶׂה חָסִיד

לֹא הוֹלֵךְ וְלֹא עוֹשֶׂה רָשָׁע Qvatuor ſun genera hominum conciones viſitantiũ (Eccleſiam frequentantium) eſt qvi ingreditur, ſe non facit (qvod docetur) Hic mercedem ra tm acceſſus habet, eſt qvi facit, ſed non i

greditur. Is operis præmium habet, Qvi ingreditur & facit, hic pius eſt. Qvi verò neqve ingreditur, neqi facit (qvod docetur) impius eſt.

Bei der 250. Sonnenbl.

Ath Kircherus Arte Magnâ Sciendi Dedicat. ad LEOPOLDUM I. Romanorum Imperator.

Scientia Intellectum illuſtrat, expolit Mentem, Veritates venatur æternas, & ex pulcerrimarum rerum amore mox concipit paritqve aliam, altiſſimarum rerum Exploratricem, ſapientiam, qvæ humanæ beatitudinis limites longè ſupergreſſa, ſuos Angelicis jungit choris, & ad ultimum Divinitatis provecta bonum, divinæ Conſortes Naturæ facit Poſſeſſores. Et qvoniam à diviniori Mundi Cuſtia ſuæ capiat Conſilia, & ad in concuſſam mundanæ Adminiſtrationis normam, & Exemplar, ſua tum Ethicæ tum Politicæ doctrinæ, confirmat dictamina: Hinc per eam Reges regnant, jura Legesqve Imperiorum conſtituuntur, Religione firmantur Populi, Sanitas ſtabilitur Orbis terrarum.

Zur 271. Sonnenbl.

L. Annæus Seneca Epiſt. I. ad Lucilium.

Qvædam tempora eripiuntur nobis, qvædam ſubducuntur, qvædam effluunt. Turpiſſima ta-

ma tamen eſt jactura, quæ per negligentiam fit: & ſi volueris attendere, magna Vitæ pars elabitur malè agentibus, tota aliud agentibus. Qvem mihi dabis, qvi aliqvod precium tempori ponat? qvi diem æſtimet? qvi intelligat, ſe qvotidiè mori? In hoc enim fallimur, qvod mortem proſpicimus; magna pars ejus jam præteriit: qvicqvid ætatis retro eſt, Mors tenet. Fac ergo, mi Lucili, qvod facere Te ſcribis, omnes horas complectere: ſic fiet, ut minus ex craſtino pendeas, ſi hodierno manum injeceris.

Zur 272. Sonnenbl.

Papinianus L. Filius, qvi fuit in poreſtate 15. ff. de Conditionibus Inſtitutionum.

Qvæ facta lædunt Pietatem, exiſtimationem, verecundiam noſtram: &, (ut generaliter dixerim) contra bonos mores fiunt: nec facere nos poſſe credendum eſt.

Zur 291. Sonnenbl.

Erycius Puteanus Epiſtol. Hercul. II. Ep. XXIX.

Non ad Vitam, ſed ad morbum pœnè naſcimur, & per omnes membrorum meatus diffuſam à Naturâ habemus Vitæ pariter & Morbi auram. Cur indignemur? Nimis inſolefcat, nimis laſciviat humanum genus, niſi in vinclis iſtis & compedibus habeatur. Alium

ad vim & cædem properantem imbecillitas coercuit: alium in fraudes & rapinas pronum, morbus sustinuit. Ad summam qvisqve cum decumbere cæpit, se mortalem cogitat: & in lectulo scelera, vota & humana omnia damnat. Ergò utiles & necessarii morbi sunt: ac ille melior, qvi magis subjectus,

Zur 297. Sonnenbl.

J. Drusus Aldernardensis.

Alphabet. Ebraic. Veter. p. m. 29.

Interpretationes Nominum Aphabeti ex Eusebio & Hieronymo † ponit seqventi Tab.

1.	Doctrina	Μάθησις	Aleph.
2.	Domus	Οἶκος.	Beth.
3.	Plenitudo	Πλήρωσις.	Gimel.
4.	Tabulæ	Δέλτοι.	Daleth.
5.	Ista	Αὕτη.	He.
6.	Et	Ἐν αὐτῇ	Vau.
7.	Hæc	Ζῇ.	Zai.
8.	Vita	Ὀζῶν.	Heth.
9.	Bonum.	Καλὴ	Teth.
10.	Principium,	Ἀρχή.	Joth.
11.	Manus (Cor	Ὅμως.	Chaph.
12.	Disciplina s.	Μάθε	Lamed.
13.	Ex ipsis	Ἐξ αὐτῶν	Mem.
14.	Sempiternũ	Αἰωνία.	Nun.

15.

† Hieron. Epistol. CLV. ad Paulum Urbican.

15.	Adjutoriũ	Βοήθια.	Samech.
16.	Fons ſ. Oculus.	Πηγὴ ἤ ὀφθαλμός	Ain.
17.	Os	Στόμα.	Phe.
18.	Juſtitia	Δικαιοσύνη.	Sade
19.	Vocatio	Κλῆσις.	Coph.
20.	Caput.	Κεφαλή	Res
21.	Dens	Ὀδόντες	Sin.
22.	Signa.	Σημεῖα.	Thau.

Bei der 298. Sommenbl.

Jo. Gebhard. Dedicat. in Senftleb. Opuſc. de Aleâ:

Cum Tibi, SCHOBELI CL. eruditiſſimi Opuſculi hujus Senftlebiani Commentationes ita arriſerint ut blattis tineisqve cam qvibus hactenus colluctarunt præter meritum, noctiq; ſic æternæ non accurando minus qvam conſilto eripere conatus ſis, cui de hinc Manes Senftlebiani, niſi VINDICI huic & SOTeri ſuo, aleam porrò obſeram à Bionæis Malevolorum morſibus defendendam?

Zur 305. Sommenbl.

Lipſius libr. I. de Conſtantiâ cap. XIV.

Sol, Luna, Sidera, elementa, & omnia hæc Secla animantum, parent non invita, & obaudiunt ſupremæ illi legi: nobiliſſimum rerum Homo, ſolus in Conditorem ſuum calces jaçit & reſiſtit. Atqvi ſi vela ventis dediſſes, ſe-

qverêre, non qvo Voluntas impelleret, ſed qvo illi: & in hoc Vitæ Oceano Spiritum illam ſeqvi recuſas, temperatorem Univerſi? Et recuſas tamen fruſtra, qvia aut ſeqvêre aut trahêre, & cœleſtia illa decreta vim ſuam ordinemqve ſervabunt, ſive in Volentem, ſive in rebellem. Rideamus, ſi is qvi cymbam ad ripem alligavit & funem itemdidem trahat, ripem ad ſe accedere cenſeat, cum ipſe ad illam: & non major noſtra ſtultitia eſt, qvi ad ripem illam æternæ Providentiæ nexi, trahendo & reluctando volumus eam nobis obſeqvi, non nos ipſi? Mittamus aliquando hæc vana: & ſi ſapimus, ſeqvamur ab alto attrahentem illam vim, & æqvum cenſeamus, ut Homini placeat, qvicqvid placuit Deo. Miles in caſtris, audito vix ſigno, vaſa colligit; audito pugnæ, deponit; animo, oculis, auribus, paratus ad omne imperium & intentus. Idem nobis ſit, & in hâc militiâ ſeqvamur alacres & pleno gradu, qvocunqve vocantem Imperatorem. *Ad hoc Sacramentum adacti ſumus*, ait Seneca, *ferre mortalia: nec perturbabimur, qvæ vitare noſtræ poteſtatis non eſt. In regnô nati ſumus*: DEO PARERE LIBERTAS EST.

Eben daſelbſt / wie auch zur 490. Sonnenbl.

Epi-

pictetus Enchirid. EZ. siv. cap. LXXVII.

πὶ παντὸς προχείρου εὐκτέον ταῦτα.

Ἄγε δήμε, ὦ Ζεῦ, καὶ σὺ ἡ πεπρωμένη
Ὅποι ποθ' ὑμῖν εἰμὶ διατεταγμένος.
Ὡς ἕψομαι σπουδαῖος ἠδὲ ἄοκνος
Ἐὰν δὲ μὴ ἐθέλω, οὐχ ἧττον ἕψομαι
Ὅστις δ' ἀνάγκη συγκεχώρηκε καλῶς,
Σοφὸς παρ' ἡμῖν, καὶ τὰ θεῖα ἐπίσταται.

Ἀλλὰ δὲ τὸ τρίτον, ὦ κρίτων, εἰ ταύτη τοῖς θεοῖς φίλον, ταύτη γινέσθω. i. e. in qvovis in-
cepto hæc optanda sunt:

Me, Jupiter, duc, sortis & necessitas
Qvocunqve vestro, destinatus numine
Sum. Nam volens seqvar, Minus qvod si velim,
Seqvar coactus, improbusqve & impius.
Necessitati qvi probè se accommodat,
Sapit; estqve rerum divinarum conscius:

ed & tertium illud: O Crito, si Diis ita visum
uerit, ita fiat.

Lipsius libr. 2. Manud. c. 16. ad hujus verba:

O in cœlo, inqvit, nata, atqve illinc profe-
ta verba! O ego EPICTete sic afficiar! Au-
im ad Deum sublatis oculis dicere! Utere
me in reliqvuum, uti lubet, & ut lubet, men-
e tecum consentio, æqvanimus sum, nihil re-
cuso

cuſo omnium, qvæ Tibi videbuntur. Qvo cumqve me voles, ducito: qvam veſtem lu ber, circumdato. Magiſtratum me gerere vis privatum eſſe? manere, fugere, in paupertie in opibus agere? Ego non aſſentior tantum ſed in his omnibus apud alios Te defendam & tuebor.

Zur 315. Sonnenbl.

E. T. in Colleg. MSS Grammatico-Rhetorico-Oratorio. Exerc. 2. Sect. 2.

Ager ſive Hortus noſter Animus eſt, cultura Eruditio; Coloni Præceptores; Flores Scientiæ; & Virtutis Lumina, fructus Immortalitatis.

Zur 335. Sonnenbl.

Caſp. Barthius S.R. Imp. Eqves Soliloqv. libr. II. cap. VI.

An neſcius aut oblitus ſum ſperum mearum, qvæ longè alio ſpectant, neqve admittunt ſollicitudinem circa caducarum rerum momenta? Sane, cur non & hic totum me ſubtraho dubitationibus, & ſoli relinqvo certitudini? Ubi relinqvo omnium mearum rerum confugium? Certam ancoram afflictio-

flictionum per omnem meam miseram
ortalitatem? Preces, inqvam, & Vota
explicationem desideriorum meorum
ram facie DOMINI & SALVATORIS
ei?

Zur 349. Sonnenbl.

Petr. Gregorius Tholozanus

Syntax. Artis Mirabilis Dedicat. ad Christianissimum Regem Galliarum & Poloniæ Henricum III.

Meritò gloriâ immortali donandi & celebrandi sunt, qvi Regum ingenia humanibus & Juris utriusqve disciplinis ab in ente ætate imbuunt, & cum Martis laboibus in illorum institutione Palladis artes aritant & conferunt. Qvæ omnia simul hæc optimo Imperatori necessaria: is nim, qvi solum sangvinolentas noverit merè instruere turmas & legiones, vix est, vi non in Phalaridis declinet crudelitatis famiam: ut is, qvi solùm studiis liberaous & legibus componendis omnem laboem impendit, rarum est, si non in Nini delinet otium: Etsi propter impiorum audaiam, qvæ aranearum telas violant, nicomescantur, non imperio privetur.

Zur

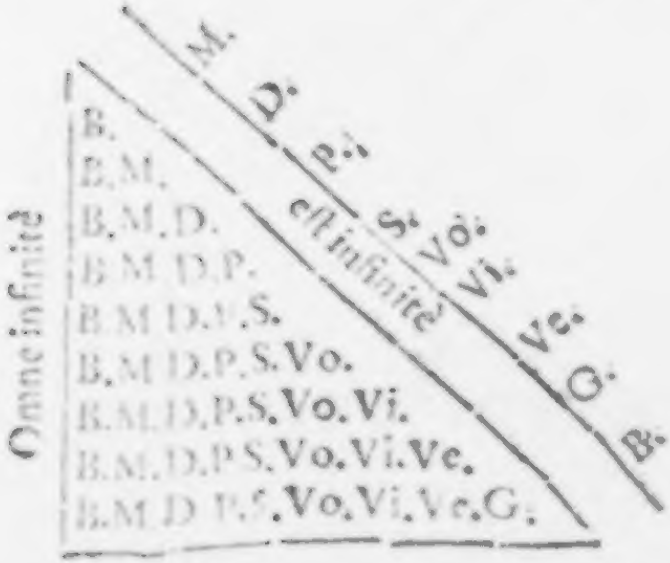
Zur 399. Sonnenbl.

Athan. Kircherus Arte Magnâ Combinator. libr. IX. Sect. I. c. I.

Qvodcunq' ex bonis opinione Hominum felicitatem conſtituentibus aſſumes, ſemper illa ſummis inqvietudinibus, timoribus, inſidiis, vanitatibus obnoxia reperies. Non enim dives ſatiatur divitiis, nec Reges Regnis, nec Philoſophus appetitu ſciendi, nec ambitioſus honoribus, Venereus Homo non ſatiatur libidinibus; qvæ omnia, uti animum in transverſum agunt, ſummisqve inſaniis ſubjiciunt, ita felicitatis nomine minimè gloriari poſſunt. Sola igitur beatitudo ſupernaturalis hominis animum perfectè explere poteſt: ita ut qvod deſideret, aut deſideratum amplius poſſit, non ſit. Hic eſt Deus benedictus A. & Ω. Principium & finis omnium, in terminum eſſentiæ pelagus, ipſum eſſe ſupereſſentiale omnium rerum qvæ ſunt, & qvæ non ſunt; extenſione immenſum & omni conceptibili magnitudinum, multitudinem, perfectio-

perfectionumq; cumulo infinities majus, in se ab æterno, ex tempore in omnibus, omnia sustentans, penetrans, comprehendens, excedens immensâ bonitate summum, magnitudine omnem excedens capacitatem, duratione æternum, diffusissimum simul & collectissimum, sine principio, sine limite, sine mensurâ & modo; Omnipotens, sapiens, omniscium, appetibile summum & universale, Virtus infinita, Veritas & Regula omnium, Gloria æterna; Deus triunus, Pater Filius & Spiritus Sanctus, primum & ultimum omnis actionis dignissimum objectum. Hanc verò essentiam illius Æterni noster Kircherus l. VI. laudatæ Artis Magnæ sciendi s. (ut verius hunc librũ nominare & potuisset & debuisset, qvia non Universale sciendi sed disputandi Artificium in illo indagavit) Disputatoriæ egregie demonstravit hoc EPILO-

EPILOGISMO



Zur 407. Sonnenbl.

Q. Curcius lib. IV. cap. I.

Rex Alexander admitti Abdolonymum protinus jussit, diuque contemplatus, *Corporis*, inquit, *habitus famæ generis non repugnat: sed labor scire, inopiam qua patientia tuleris.* Tum ille, *Meam*, inquit, *eodem animo regnum pati possum. Hæc manus sufficere desiderio meo: Nihil habenti, nihil defuit.*

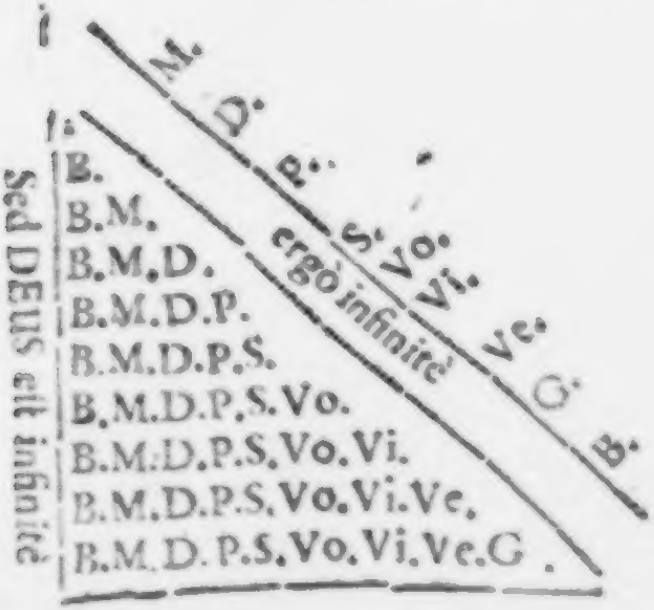
Zur 408. Sonnenbl.

Lipsius lect. de CRUCE.

Quo longius in hac vitæ via progredimur, magis ac magis que aspicimus, circumfusam animo caliginem, corpori imbecillitatem.

Aben

COMBINATORIO.



Eben daselbst.
Mischar Happeninim.

אָדָם חָכָם בְּעוֹדֶנּוּ מְבַקֵּשׁ הָחָכְמָה
כַּאֲשֶׁר יַחְשׁוֹב שֶׁהִגִּיעַ עַד תַּכְלִיתָהּ הוּא סָכָל

Homo sapiens est, qvamdiu qværit sapientiam: cum autem putat se ad finem ejus pervenisse, stultus est.

Abarbenel in נחלת אבות fol. 203 col. 2.

כָּל עוֹד שֶׁיְּחָכְמָם הָאָדָם יוֹתֵר יִרְגְּיֵשׁ וְיוֹתֵר

בְּמַה שֶׁיִּתְחַסֵּר לוֹ מִן הַדַּעַת שנ' יוסיף דַּעַת
יוֹסִיף מַכְאוֹב לְפִי שֶׁתּוֹסִיף דַּעַת יַכִּיר יוֹתֵר
מַעֲלַת הַחָכְמָה וּגְדוּלָּתָהּ וְיִגְדַּל חֶשְׁקוֹ
אֵלֶיהָ וּבָזֶה יוֹסִיף מַכְאוֹב Qvo ſapientior ſit homo, tanto magis ſentit, qvod ſibi deficit, ſicut dicitur: Qvi addit ſcientiam, addit dolorem Eccleſ. 1. v. 18. Qvo magis auget ſcientiam, eo magis cognoſcit ejus præſtantiam & magnitudinem; unde accreſcit deſiderium ejus ad cognoſcendum eam & hinc etiam ſibi adauget dolorem.

Zur 410. Sonnenbl.

Anic. Manl. Sever. Boetius libr. II. Conſ. Metro II.

Si qvantas rapidis flatibus incitus
Pontus verſat arenas,
Aut qvot ſtelliferis edita noctibus
Cœlo ſidera fulgent.
Tantas fundat opes, nec retrahat manum
Pleno copia cornu,
Humanum miſeras haud ideo genus
Ceſſat flere qverelas.
Qvamvis Vota libens excipiat DEUS
Multi prodigus auri,

Et cla-

Et claris avidos ornet honoribus
Nil jam parta videntur;
Sed qvæsita vocans sæva rapacitas
Alios pandit hiatus,
Qvæ jam præcipitem fræna cupidinem
Certo fine retentent?
Largis cum potius muneribus fluens
Sitis ardescit habendi.
Nunqvam dives agit, qvi trepidus gemens
Sese credit egentem.

Bei der 450. Sonntabl.
Pirke Avoth. c. 5.

אַרְבַּע מִדּוֹת בְּתַלְמִידִים מַהֵר לִשְׁמוֹעַ וּמַהֵר
לְאַבֵּד יָצָא שִׁכְרוֹ כְּהָפְסְדוֹ קָשֶׁה לִשְׁמוֹעַ
וְקָשֶׁה לְאַבֵּד יָצָא הָפְסְדוֹ בִּשְׁכָרוֹ מַהֵר
לִשְׁמוֹעַ וְקָשֶׁה לְאַבֵּד חָכָם קָשֶׁה לִשְׁמוֹעַ
וּמַהֵר לְאַבֵּד זֶה חֶלְקוֹ רָע Qvatuor extant genera discipulorum. Alius cito capit qvidpiam & cito iterum amittit: Hic lucrum qvod in una parte facit, in altera amittit: Alius difficulter aliqvid apprehendit & difficulter amittit: is qvod in unâ parte amittit, in altera lucratur. Alius citò aliqvid asseqvitur

& non facilè amittit : Talis ſapiens eſt & pars ejus bona. Qui verò tardo eſt ingenio ſimulqve labilem habet memoriam, illius ſors mala eſt.

Bei der 457 Sonnenbl.

Lucas de Pennâ in Rubricâ C. de Navicul. ſeu naucler. publicis libr. II.

Liber eſt Lumen cordis, & Speculum Corporis, Virtutum Repertorium, Vitiorum Confuſorium, Corona Prudentum, diadema Sapientum, honorificentia Doctorum, clarificentia Rectorum; Comes itineris, domeſticus fidelis, Socius Colloqventis, Collega Prudentis, Vas plenum ſapientiæ, Via recta Eloqventiæ, Hortus plenus fructibus, gratum fluens floribus, mare ſine fluctibus, Principium Intelligentiæ, Fundamentum memoriæ, Hoſtis Oblivionis, Amicus recordationis, Vocatus properat, juſſusqve feſtinat, rogatus reſpondens, fideliter obediens, contra Fortunas Luctor atqve verus tui Ductor, Hortus concluſus, & Fons ſignatus, Puteus Aqvæ vivæ, Paradiſus absqve ruinâ. Ædificans te gnarum, ſi reperit ignarum. Nunqvam patitur taſtidium, etſi graves eum nimium; arcana revelans, obſcura clarificans.

Zur

Zur 464. Sonnenbl.

Jo. Heinr. Bœclerus, Orat. de Hiſtoriâ Taciti.

C. Cornelius Tacitus, cujus nec ſublimius qvidqvam Judicio aut rectius, nec Eloqventiâ gravius, nec Rotunditate decentius, nec Ubertate fertilius tota Gentilium habet Eruditio. Adeo non Hiſtoriæ tantum dignitatem perfecit, ſed menſuram omnis fermè Sapientiæ, qvâ Hominibus licet, explevit.

Zur 465. Sonnenbl.

M. Chriſt. Hoffmannus, Vratisl. in Gratulat. qvàdam ad Domin.

Georg. à Schœbel & Roſenfeld.

Qvem fugiunt lecti Pindi de vertice *Hores*?
Qvos non tangit Hiems, metuunt qvos lædere nimbi,
Nec Boreæ Livor nigrâ ferrugine tinget?
Durabunt. Nomenqve tuum durabit in illis,
Donec Romanas hic Orbis neſciet artes,
Et Taciti ingentis defleta tacebitur Umbra.

Zur 467. Sonnenbl.

Gvernerus Rolfincius Phil. ac Med. D. Practicæ & Chimiæ in Acad. Jenenſ. P. P. Nonente Chymico Mercurii Metallorum & Mineralium Dedicat. ad ATHANAS. KIRCHERUM.

Magnum rectæ indolis argumentum eſt & animi generoſi indicium Amor Veritatis. A-

mor communicat, non occultat, petentibus aperit fores, non claudit, avios in viam reducit, non seducit. Veritatis jura sunt amplissima, plurimorum seculorum præscriptione violari vel innumerâ testium multitudine obrui atqve labefactari nescia: imò qvantò premitur illa truculentius, tantò triumphat gloriosius, mendacia conculcat pedibus, simulqve eidem tandem coronam imponit victoria lauream mori nescientem.

Zur 471. Sonnenbl.

Lipsius lib. de Unâ Religion. ad Diodor. Cohertium.

Ego tecum (litigo?) Si visum mihi litigare, alius esset, cum qvo consererem manum. Nam, ut ille ait,

--- trophæum ferre me à forti Viro pulcrum est.

Sin autem & vincar, vinci à tali nullum est probrum.

At *tu qvis es? Ignotus es. Imò tu qvis es? nimis notus es.*

Zur 474. Sonnenbl.

Plinius Jun. libr. III. Ep. V.

(Plinius Senior) nihil legit, qvod non excerperet. Dicere etiam solebat: NULLUM ESSE LIBRUM TAM MALUM, UT NON ALIQVA PARTE PRODESSET.

Eben

Eben daſelbſt.

Jac. Pontan. Part. I. Vol. 3 Prog. 705.

Sicut nemo ſine Vitiis naſcitur; Sic nullus Liber ſine mendis excuditur, illeqve cenſendus emendatiſſimus, qvi non eſt mendoſiſſimus.

Zur 478. Sonnenbl.

Alexand. de Pont aymery de la Nobleſſe Franſoiſe

Nous allons en Italie achepter avec une deſpenſe incroyable la ſeule ombre de la civilité, & nous en rapportons la maſſe entiere du vice. Ceux de Milan nous apprennent la tromperie: le Boulognois nous enſeigne le menſonge: le Venitien nous rend hypocrite: le Romain nous plonge en un Ocean d' atheiſme & d' impreté: & le Neapolitain nous change en un Satyre, ou pluſtoſt nous fait un eſgout & un cloaqve de toute laſcivité, molleſſe & paillardiſe. J' avois oublié les Florentins ennemis juretz des bonnes meurs. i. e. In Italiam proficiſcimur, & incredibilibus ſumtibus comparamus nobis ſolummodo umbram alicujus civilitatis; ſed nobiſcum ſimul domum portamus immanem & integram Vitiorum alienigenarum maſſam. Mediolanenſes inſtruunt nos in fraudibus: Bononienſes docent mendacia: Veneti facient Hypocritas: Romani demergunt in Oceanum Atheiſmi atqve Impie-

Impietatis: Neapolitani, transformant in Satyros sive potius mutant in latrinam & cloacam omnis lasciviæ, luxuriæ & libidinis. Oblitus eram Florentinorum, qvi sunt bonorum morum jurati Hostes.

Zur 487. Sonnenbl.

Jo. Baptist. Folengius Comment. in Psalm. 74.

Quemadmodum ex ulcere putido sanies & putredo ebulliunt: Sic ex superbâ mente, atq, ambitiosâ omnia peccata.

Zur 489. Sonnenbl.

Jonas Aurelian. Episcop. libr. III. de Cultu Imaginum.

Sicut Imperatoris Optimi Urbes omnes, universæ Civitates, Castella singula, manu militari adversus hostilem muniuntur adventum, ac omnia loca diligenter armantur, ne Barbaricâ incursione deleantur: Ita & DEUS, qvoniam Barbarica ac agresti mente rapientes Dæmones ad Pacis eversionem ubiqve versantur ad tutelam nostram constituit exercitus Angelorum: ut eorum præsentiâ, Dæmonum confringatur audacia ac per eos nobis Pacis gratia ministretur.

Zur 491. Sonnenbl.

Hugo Grotius, libr. III. de Jure B. & P. cap. XXV. §. 2. 3. 4. 5.

In to-

In tota Belli adminiſtratione non poteſt ſecurus & Deo fidens animus retineri, niſi ſemper in Pacem proſpectet. Veriſſimè enim dictum à Salluſtio (a): *Sapientes Pacis causâ bellum gerere.* Cui congruit Auguſtini (b) ſententia: *Non pacem qværi, ut Bellum exerceatur, ſed Bellum geri, ut Pax acqviratur.* Ipſe Ariſtoteles non ſemel accuſat Gentes, qvæ Bellicas actiones qvaſi pro ultimo fine ſibi proponerent. Ferinum qviddam vis eſt; qvæ in bello maximè eminet: qvo diligentius curandum eſt, ut humanitate temperetur, ne nimium feras imitando dediſcamus hominem: Pax ergò tuta ſatis haberi ſi poteſt, & malefactorum, & damnorum & ſumtuum condonatione non malè conſtat: præcipuè inter Chriſtianos, qvibus pacem ſuam Dominus legavit. Cujus optimus Interpres nos vult, qvantum fieri poteſt, qvantum in nobis ſitum eſt, cum omnibus Pacem qværere: Viri boni eſt initia belli invitum ſuſcipere, extrema non libenter perſeqvi, ut apud Salluſtium legimus. Satis qvidem hoc unum eſſe debet, ſed & plerumqve Utilitas humana eodem trahit, primum eos, qvi minus valent: qvia periculoſum eſt longum cum valentiore certamen, &, ut in navi fit, jacturâ aliquâ redimenda major calamitas, omiſsâ ira ac ſpe fallacibus, ut rectè

a. Orat. ad Cæſ. Livius

b. Ep. 1 ad Bon. c. Pol. VII. & XIV.

Livius dixit, auctoribus. Hunc sensum Aristoteles sic enunciat: Κρεῖττον τοῖς κρείττοσι μέρος τι τῶν ὑπαρχόντων προέσθαι, ἢ πολέμῳ κρατηθέντας αὐτὸς αὐτοῖς χρήμασιν ἀπολέσθαι. Satius est his, qvi plus pollent aliqvid rerum suarum relinqvere, quam bello victos cum rebus perire. Philo verò de Constitutione Principis hunc in modum: εἰρήνη καὶ ἢ σφόδρ' ἐπιζήμιος, λυοντελεστέρα πολέμου. Pax, qvamvis cum magno detrimento, Bello utilior. Sed & eos, qvi validiores sunt: qvia bonis suis rebus, ut idem Livius non minus verè agit, ampla ac speciosa dantibus Pax est; ac melior tutiorqve qvam sperata victoria. Cogitandus enim Mars communis: Διέζιτέον ait Aristoteles τὰς μεταβολὰς τὰς ἐν πολέμῳ ὡς πολλαὶ καὶ ἀθρόλογοι γίνονται. Cogitandum in Bello qvam multæ, qvamqve improvisæ mutationes accedere soleant. In oratione qvadam pro pace apud Diodorum culpantur οἱ τὸ μέγεθος τῶν εὐημερημάτων προσφερόμενοι, ὥσπερ τῆς τῆς ἐκ ἐναλλὰξ εἰθυσμένης βραβεύειν τὰ κατὰ πόλεμον προτερήματα. Qvi rerum gestarum à se magnitudinem extollunt, planè qvasi non is mos esset Fortunæ belli prospera vicibus largiri. Et maximè metuenda desperantium audacia, tanqvam acerrimi morientium morsus. Qvod si uterqve pares sibi videan-

videantur, id verò Cæsare (a) auctore, optimum tempus de Pace agendi, dum sibi uterque confidit.

Eben daſelbſt.

Silius Italicus libr. II de Bello Punico. Pax Optima rerum.

Qvas homini noviſſimè datum eſt, Pax una triumphis
Innumeris potior, Pax cuſtodire ſalutem
Et cives æqvare potens.

Zur 492. Sommenbl.

Ex Vitâ S. *Ludovici* Regis Francorum, juxtamandata ejusdem data Filio, ex Actis Collegii Rationalium in Urbe Parisiensi.

Si qva controverſia aut actio in te moveatur, inqvire in Veritatem tàm contra te qvam pro te. Si qvid alieni habere te animadvertas, qvod aut te aut majores tuos cepiſſe conſtet, fac illicò reſtituatur. Cave bellum geras adverſus Chriſtianum qvemqvam, niſi ex multorum conſilio, & ita ſi Bellum evitare non poſſit. Qvod ſi bellum habeas, abſtine ab Eccleſiaſticis & iis qui Tibi nihil nocuere. Si inter ſubditos tuos bellum aut rixæ oriantur, fac eos ad Concordiam reducas, qvam primùm fieri poteſt. Sæpe ſpecta, qvid Baillivi, Præpoſiti, & alii Officiales tui faciant, &

a. Bello Civil. I. in eo-

in eorum actus inqvire, ut ſi qvid corrigendum ſit, id corrigas. Fac nullum turpe peccatum regnet in Regno tuo.

Bei der 498. Sonnenbl.

Fabianus Guſtmeierus in Feciali Germanico p. 145.

Sæpè qvidem præclara rei gerendæ Occaſio noſtris manibus illapſa eſt, qvam tamen non ante, qvam evolantem vidimus.

Zur 499. Sonnenbl.

Epictetus Enchirid. cap. XIII.

Μὴ ζήτει τὰ γινόμενα γίνεσθαι ὡς θέλεις ἀλλὰ θέλε τὰ γινόμενα ὡς γίνεται, καὶ εὐροήσεις. i. e. Ne poſtules ea, qvæ fiunt, arbitratu tuo fieri. Sed ſi ſapis, ita fieri qvæqve velis, ut fiunt. Id. cap. XV. Μηδέποτε ἐπιμηδενὸς εἰπῇς, ὅτι, Ἀπώλεσα αὐτό, ἀλλ' ὅτι, Ἀπέδωκα. Τὸ παιδίον ἀπεθανον; ἀπεδόθη. Τὸ χωρίον ἀφῃρέθη; ἀκ οἰῶ καὶ τοῦτο ἀπεδόθη. Ἀλλὰ κακὸς ὁ ἀφελόμενος. Τί δέσοι μέλει, τίνος σε ὄντος κτήσεως; μέχρι δ' ἂν διδῷ, ὡς ἀλλοτρίῳ αὐτῷ κτήματι, ὡς τὰ πανδοχεῖα οἱ παροδίται. i. e. Nunqvam te qvicqvam perdidiſſe dicito, ſed reddidiſſe. Filiolus obiit? Redditus eſt. Prædium eſt ereptum? an non id qvoqve eſt redditum? At improbus eſt, qvi eripuit. Qvid id tua refert, per quem is qvi dederat, abs te repetierit? Sed qvamdiu conceſ-

ſerit

serit, tanqvam alienum id curato, ut cauponam Viat. Id. c. XXIII Μέμνησο, ὅτι ὑπνοκρίτης εἶ δραμάτος, οἷου ἂν θέλῃ ὁ διδάσκαλος. ἂν βραχὺ, βραχέος· ἂν μακρὸν, μακροῦ ἂν πτωχὸν ὑποκρίνασθαί σε θέλῃ, ἵνα καὶ τοῦτον εὐφυῶς ὑποκρίνῃ ἂν χωλὸν, εἰ ἄρχοντα, ἂν ἰδιώτην. Σὺν γὰρ τοῦτο ἐστί, τὸ δοθὲν ὑποκρίνασθαι πρόσωπον· καλῶς ἐκλέξασθαι δ' αὐτὸ, ἄλλου h. e. Actorem esse fabulæ talis, qvalis Magistro probata fuerit, te memento: si brevis, brevis; si longa, longa. Si Mendicum agere Te voluerit, fac eam qvoq; personam ingeniosè qvoqve repræsentes. Ita si claudum, si Principem, si plebejum. Hoc enim tuum est datam personam benè effingere: eam autem eligere, alterius.

Zum Vorbericht der Hundert Geschicht-Sonnen-blumen.

Athan. Kircher. China Illustratâ Part. III. Præfat. p. m. 129.

Qvoties humanarum rerum conditionem paulò altius mecum expendo, toties verissimum illud Sapientissimi Mortalium pronunciatum; *Nihil* sub Sole, Teste Ecclesiaste, novum comperio. Qvid est, qvod fuit? Ipsum qvod futurum est. Qvid est, qvod factum est? Ipsum qvod faciendum est. Certè nihil aliud præteritarum rerum eventus fuisse videntur,

tur, nisi futurarum quædam veluti proscenia, &c. extrema.

Eben daſelbſt.

Aug. Buchner. Vocum. II. Dissertat. Part. I. Dissertat. CLXI.

Ut stare Euripus non potest: Sic perpetuo fluxu ac refluxu feruntur Hominum res, atque hoc solum in iis, certum est, quod NIHIL inest certi.

Eben dazu.

C. Tacit. Ann. 3. c. 55. §. 4.

Non omnia apud Priores meliora, sed nostra quoque ætas multa laudis & Artium imitanda posteris tulit.

Zur 530. Sonnenöl.

C. Viccardin. libr. VI. rer. italicar.

Desiderare più tosto d' havere al presente la sua sepoltura un palmo di terreno più avanti, che col ritirarsi il dietro poche braccia allungare la vita cento anni.

Zur 514. Sonnenblumen.

Plinius Histor. Natur. libr. 7. cap. 7.

Is demum profectò Vitam æquâ lance penitabit, qui semper Fragilitatis humanæ memor fuerit.

Zur 525. Sonnenblumen

Symmach. libr. II. Epist. LXXVII. ad Flavianum.

Fore

Fors verſat humana, nec ſemper ex Voto deſtinata ſuccedunt.

Zur 531. Sommenbl.

Joh. Gerhardus S.S. Th.D. & P. P. Jenenſ. Epiſtol. ad Doct. Salam. Glaſſium.

Patienter hæc omnia tolero, & cum Jobo dico: Dominus dedit, Dominus abſtulit, ſit nomen Domini benedictum. Ipſe nihilominus mihi meisqve de neceſſariis Vitæ ſubſidiis proſpiciet, qvamdiu placuerit eam mihi prorogare. Meta enim videor mihi proximus.

Zur 538. Sommenbl.

C. Plin. Cæcil. Panegyric. Trajano dict. c. 2.

Unum ille (TRAIANus) ſe ex nobis, & hoc magis excellit atqve eminet, qvod unum ex nobis putat; nec minus *Hominem ſe, qvam Hominibus præeſſe* meminit.

Zur 596. Sommenbl.

Modeſtin. L. 31. §. de Pœnis.

Ad Beſtias damnatos, favore Populi Præſes dimittere non debet, ſe ſi ejus roboris vel *artificii* ſint, ut digne Populo Romano exhiberi poſſint, Principem conſulere debet.

Zur 541. Sommenbl.

Verulamius de augmentis Scientiar.

Dubium certè non eſt, qvin plurimæ Hiſtoriæ particulares (de talibus loqvor, qvæ alicujus dignitatis aut etiam mediocritatis eſſe poſſunt)

ſunt) cum maximo Regnorum & Rerumpublicarum qvibus debentur, honoris & nominis detrimento, hùc usqve prætermiſſæ ſint, qvas notare operæ pretium eſſet.

Zur 552. Sonnenbl.

Juſtinian. §. 48. ſive ult. Inſtit. de R. D.

Alia ſanè cauſa eſt earum rerum, qvæ in tempeſtate lavandæ navis causâ ejiciuntur: hæ enim Dominorum permanent, qvia palam eſt eas eo animo non ejici, qvod qvis eas habere nolit; ſed qvo magis cum ipſa navi maris periculum effugiat. Qvâ de causâ ſi qvis eas fluctibus expulſas, vel etiam in ipſo mari nactus lucrandi animo abſtulerit, furtum committit. Nec longè videntur diſcedere ab his, qvæ de rheda currente non *intelligentibus Dominis cadunt.*

Deßgleichen.

Ulpian. l. Fallus Creditor 43 §. 4. ff. de Furtis.

Qvi alienum qvid jacens, lucri faciendi causâ ſuſtulit, furti obſtringitur, ſive ſcit, cujus ſit, ſive ignoravit: nihil enim ad furtum minuendum facit, qvod cujus ſit, ignoret. Qvod ſi Dominus id dereliqvit, furtum non fit ejus, etiamſi ego furandi animum habuero: nec enim furtum fit, niſi ſit, cui fiat, in propoſito autem nulli fit, niſi ſit, quippe cum placeat

ſeat Sabini & Caſſii ſententia exiſtimantium ſtatim noſtram eſſe definrie rem, qvam derelinqvimus.

Zur 500. Sonnenbl.

Paulus L. qvi in jus 177 §. 1. ff. de div. Reg. Jur.

Nemo videtur dolo exeqvi, qvi ignorat cauſam, cur [illegible] petere?

Cajus L. 55 ff. de div. R. J.

Nullus videtur dolo facere, qvi ſuo jure utitur.

Paul. L. 129. ff. l. c.

Nihil dolo Creditor facit, qvi ſuum recipit.

Zur [illegible]. Sonnenbl.

Pomponius L. 203. ff. de R. J.

Qvod quis ex culpa ſua damnum ſentit, non intelligitur damnum ſentire.

Zur [illegible]. Sonnenbl.

L. Ann. Seneca [illegible] de Tranqvill. Vit. c. 34.

Canius Julius [illegible] imprimis magnus, cujus admirationi ne hoc qvidem obſtat, qvod noſtro ſeculo natus eſt - - - ludebat laterunculis; cum Centurio agmen perituram trahens, & illum qvoqve citari juberet. Vocatus numeravit calculos, & Sodali ſuo: *Vide*, inqvit, *ne poſt mortem meam mentiaris te viciſſe.* Tum annuens Centurioni: *Teſtis*, inqvit, *eris, me antecedere.* Luſiſſe tu Canium illa fabula putas? illuſit.

Zur 571. Sonnenbl.

Plato in Epinom.

Στρατηγικὴ τέχνη ἐυτυχίας πλείστης δεομένη. i.e. Militaris Ars plurimum Fortunæ egens.

Eben daselbst.

Ἰατρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.
Medicus enim Vir multis anteponendus aliis.

Zur 575. Sonnenbl.

Justinian. § 9. Instit. de Jure N. G. & C.

Sine Scripto jus venit, qvod Usus approbavit: nam diuturni mores consensu utentium comprobati legem imitantur.

Julianus l. de qvibus causis 32 §. 1. ff de LL.

Inveterata consvetudo pro Lege non immerito custoditur & hoc est jus, qvod dicitur moribus constitutum. Nam cum ipsæ leges nullâ aliâ ex causa nos teneant, qvam qvod judicio Populi receptæ sunt: meritò & ea, qvæ sine ullo scripto Populus probavit, tenebunt omnes: nam qvid inter est, suffragio Populus Voluntatem suam declaret, an rebus ipsis & factis? Quare rectissimè etiam illud receptum est, ut leges non solùm suffragio Legislatoris, sed etiam tecito consensu omnium per desvetudinem abrogentur.

Vultejus in Comment. Instit. Tit. de Jure N. G. & C. §. 10. n. 11.

Consvetudinis probatio est valdè difficilis.

Zur

Zur 576. Sonnenbl.

C. Corn. Tacitus Hist. l. 2. cap. 20. §. 4.

Insita Mortalibus Natura, recentem aliorum felicitatem, ægris oculis introspicere, modumque Fortunæ a nullis magis exigere, qvam qvos in æqvo viderunt.

[illegible] Sonnenbl.

Javolen. l. 199. ff. de R. J.

Non potest dolo carere, qui imperio Magistratus non paruit.

Ulpian. L. Verum est, si 39. ff. de Furt.

Non factum quæritur, sed causa faciendi

Impp. Constant. & Licin. Aa. l. 8. C. de Judiciis.

Placuit in omnibus rebus præcipuam esse Justitiae æqvitatisqve quam stricti Juris rationem.

Zur 5[illegible]. Sonnenbl.

l. [illegible] C. de Pœn.

Sancimus ibi esse pœnam, ubi & noxia est.

Paul. l. 32. ff. de R. J.

Qvod attinet ad Jus Civile, servi pro nullis habentur, non tamen & jure naturali: qvia qvod ad jus naturale attinet, omnes Homines æqvales sunt.

Eben daselbst.

Callistr. L. Scio illud. 4. ff. de in Integrum restitutionib.

De re minima, ſi majori præjudicatur, nulla conſideratio habenda eſt.

Zur 581. Sonnenbl.

Hugo Grotius Epiſt. ad Eryc Putean.

Fidem in Patriam præſtiti: in Uxore invèni. Ego publicæ libertati dum ſtudeo, amiſi meam: Illa viciſſim ſuam mez impendit: neqve ea fruſtra ipſam, qvam mihi ſum redditus, rationem miraris. Qvis enim Libertatem ſperaret ex arctiori carcere? Qvis cœli apertos hauſtus ex iis anguſtiis, qvæ vix animæ reſpiranti aerem transmitterent? Qvis deniqve tot Cuſtorum oculus effugere ſe poſſe ſperaret ipſis Cuſtodum manibus & pedibus? Sed nimirum æqvum erat inexpectatâ ratione eum ſervari, qvem adeò inexpectata pernicies oppreſſerat? Quis enim futurum hoc credidiſſet? Patriæ gloriam & eorum qvi in Patriâ eminebant, tum vinctâ tum ſolutâ Oratione, qvantum potui conniſus, in ſublime extuli. Pro hoc merito merces mihi ſummâ Ignominia à Civibus meis redditur. Publicas opes patrocinio defendi; conſiliis auxi; meas amittoi: tutatus ſum Patriæ Libertatem, conſtat id mihi triſtiſſimâ ſervitute. Bene illud, qvod Uxorem in carcere reliqvi, & qvidem me elapſo, arctiùs cuſtodiendam, ne qvis am dubitaret capi & innocentes, & benè de

ſuis

uis meritos. Illa hoc tantum gnara elatum ne, quod reſtabat eventus, anxiâ animi conſecturâ revolvens, vota fecit, quæ ab amantiſſimâ Mariti Conjuge nemo expectaret; ut Maritq à ſe qvàm longiſſimè abeſſet. Egotum demùm intelligens, à qvali Uxore diſceſſiſſem, tam graviter ferebam ejus abſentiam, ut potiùs quam eâ diu carerem, carceri me fuerim redditurus. Gratulandum eſt ſeculo, qvod hoc potuerunt Famæ reverentia ac Pudor, ut Fœminam illorum manibus extorqverent, qvia jam aliam non habebant iræ ſuæ materiam. Illa verò hôc laude dignior, qvod tam facilem exitum, cum me emitteret, ſperare non auſa eſt, innocentiæ meæ mihi conſcia, atq; inde intelligens, in qvos Homines incidiſſemus.

Eben daſelbſt.

Caſp. Barlæus ad Hug. Grotium.

Hactenus invisâ detentus carceris umbrâ.
Ereptum ulterius non tulit Hugo diem.
Fata viam inveniunt, tabulis concluditur arctis,
Qvemqve capax Mundus non capit, arca capit.
Navigat & liber, ſimul & captivus, & inter
Spemqve metumqve ſuum laudat, & odit opus.

117
29
51
41
7.
61.
65
05
16
78
7.
55
93
45
72
98
3
91
0.
17
0
6
6
12
16
19
12
9
13
16

Aut Solem mihi reddet, ait, fraus iſta priorem
Aut iterum ingenio ſum, miſer ipſe meo.
Qvid fortuna ſtupes? toti mirabilis Orbi
Nonniſi vult miris libet abire modis.

Eben dazu.

Juſtiuian. §. cum ergò, certus 7. Inſtit.
Qvibus ex cauſis manumittere non poſſunt.
Libertas res eſt inæſtimabilis. Conſentit *Paul.* l. 106. ff. de R. J. qvi ſiterum l. 176. ff. loc. cit. Infinita eſt æſtimatio Libertatis & neceſſ. ſitudinis. *Celſus* l. 122. ff. loc. iter laudat. Libertas omnibus rebus favorabilior eſt i. e. plena favoris apud omnes, ut explicat J. *Calvinus*, aliàs Kahl. J. U. D. & P. P. Heidelberg. Lexico Juridic. Verbo Favorabilis. Favorabilis, inqvit, non eſt ut vulgò putant, favore dignum, ſed qvod plenum favoris apud omnes eſt.

Zu der 593. Sonnenbl.

Petr. Gregor. Syntaxi Artis Mirabil. libr. VI, cap. V. f.

Obſervarunt & aliqvi, illa nomina JUPITER, MERCURIUS & aliorum Idolorum fuiſſe non Hominum, ſed DÆMONUM, ut Origines contra Celſum. Euſebius libr. 4. Præpolit. Evangelicarum.

Zur 596. Sonnenbl.

Sanct. Ludovici Regis Francorum Verba citant. Joinvill. in Vitâ cap. LXXXV.

Si Prin-

Si Principes & Dynastæ vicini regni mei iderent, me facilè perpeti ut bella inter se ererent, dicerent inter se, Rex Francorum olo malo nos bellare patitur; atque inde o-lium in me conciperent, & aliquando me in-ursarent, unde malum regno meo evenire osset. Præterea fieri posset, ut & Dei iram n me accerserem, cum dicat Deus benedi-tos esse, qvi operam dant, ut ad pacem & con-cordiam revocentur discordantes.

Zur 597. Sonnenbl.

Div. Ambros. Sermon. XCI.

Non accipio à Diabolo testimonium; Sed Confessionem. Invitus dixit Diabolus; sed exactus & tortus.

(II.)

Scribenten-register.

zeigend

Der jenigen Nahmen / welche mit ihren Schrifften in unsern Sonnenblumen angezogen werden.

Wir wollen vor dißmahl alleine di blossen Nahmen hersätzen / um alle Weitläufftigkeit zu vermeiden / so a-

ßer imand Verlangen trüge der angezogenen Autoren ihre Schrifften also zu wissen / in welcher Herausgebung unter so vielerlei Prebauffsezungen mir diselben gelesen / den weise ich zu meinem in zweien Theilen bestehenden Geschicht-heerolde / wo ich auff tausend Scribenten / derer ich in Ausarbeitung dieser zweyen Werckchen mich bedinet / mit ihren Druckörtern und Büchertitteln / nach heutiger Gewonheit beisätze / um einen iden nach meinem hochkleinen Vermögen zu vergnügen. Wi ich unnöthige Anzihungen meide / wi deinem verständigen Leser stracks in di Augen kommen / u. d würde derselbe Unweißlich handeln / welcher einer Unwissenheit zuschribe / wann Mir di Sittsamkeit anbefihlet das Unnöthige vorbeizulassen. Im übrigen wird von Mir in disen und nachfolgenden Register nit di Blatseite / sondern di Zahl der Sonnenblumen angezogen.

A.

Rabbi Abarbenel Ausg. 408
Matthias Abele 587.
Abfasser des Amadis 218
des Historischen Mercurs 541
der Politischen Reise durch Teutschland. Vorb. zum 6. H.
Claudius Elianus 567

Ambro-

Ambroſius/Biſchoff zu Meyland	597	317
Ammianus Marcellinus	562	529
Anglogonus	395	151
Ludewig/Fürſt zu Anhalt	159	541
Antonius ein Mönch	Ausg 11c	187.
Appianus Alexandrinus	562	chl.
Ariſtoteles	109	465
Armeno	567	205
Aurelius Victor	562	516
Aso	539	178
B.		177.
Baldus vos Ubald	585.246	M.55
M. Balſac	140	393
Balvacenſis	541	45
Johann Barclajus	44	172
Caſpar Barläus	581	98
Wilhelm Salluſt Bartaſſius	331	2
Caſpar von Barth	314.335	91
Baſilius/Biſchoff zu Cäſaria	Ausg 111	H.
Johann Friderich Bechmann	Ausg.175.	47
Johann Wolc-Bechmann auff Ober-tröbra		20
	Ausg. 175	56
Bekk.	18	26
Herr von Belley	163	52
Nicolaus Bellus	514	66
Suſanna Struvin gebohrne Berlichinn	166	19
Franciſcus Bencius	Schl.	22
Hieronymus Benzo	Zuſchr.	59
Ben Sira ein Rabbine	Ausg 1	43
	Marchl.	48

Matthias Bernegger Vorb zum 6. Hund.
D. Christian George Bessel 588
Daniel Beyer 114
Sigmund von Birken 536.486.325.236.
Johann Heinrich Böcler 464.
Ani Manlius Sever. Boetius 410
Bosoq 359
Michael Beym Aus 200
August Buchner Vorb. zur 6. H.
Samuel Butschky 313
Johann Buxtorf der Vater Ausg 178
Johann Buxtorf der Sohn Ausg. 78

C.

Cajus Julius Cäsar Zuschr.
Johan Suisset Calculator 182
Johann Calderias 594
Johann Calvinus/sonst Kahl 581
Thomas Campanella. Vorb. zum 6 H.
Hieronymus Cardanus 186
Daniel Caspar. 334.321.263.221 207.64.403. 397.366.
Catullus 175
Rabbi Chanina Ausg. 1.
Der Herr von Cheureau 64
Octavian Chiliades 541
Andreas Chin Ausg 200
Erasmus von Cchotier Zuschr.
Chrysippus Ausg. 62

David Chyträus	519	317
Johann Coqvler	534	529
Philip Cominäus	266.28	151
Hermann Conring	463	541
Jacob Crucius	293	87.
Qvintus Curtius Rufus	407	chl.
Daniel von Czepko	198	465
David Kaiſer in Morenland	240	205
		516
D.		
Demoſthenes	Ausg.62	178.
Diodor Siculus	562.191	77.
Johann Michael Dilherr	461	1.55
Matthäus Dreſſer	562	393
Johann Druſius	Ausg.21	45
Rabbi Emanuel ein Jud. Poet. Ausg.	189	172
		198
E.		
Epicketus	305	2
Janus Nictus Erithräus	587	91
Euſebius	593	H.
Euripides	391	47
Eutropius	562	20
		56
F.		
Felix Faber	202	26
Fabron	575	52
Gottfrid Fibig von Breßlau	286	66
Luc Annäus Florus	562.541	19
Johann Baptiſta Folengius	487	22
Valentin Forſter	585	59
	Chri-	43
		46

Christoph Forstner 558
Erasmus Franciscus 299. 190. 90. 46. 566 561
504. 460. 441. 434. 433. 404. 401.
D. Franz 312
Sextus Julius Frontinus 562
Marqvardus Freher 205

G.

Galenus 202
D. Johann Gerhard 531
Benjamin Gerlach 531. 398
Damianus von Goes 210
Johann Ludewig Gottfrid 562. 47
George Götze 224
Peter Gregor Tholosan. 562
Nicephorus Gregoras 414
Hugo Grotius 462. 348
Andreas Gryph 290. 287. 170 103.
Anton von Guevarra 170. 169. 161. 13. 252.
Franciscus Guicciardinus 506
Salam. Gulart 331
Fabian Gußmeier 498

H.

Johann Christian Hallmann 286. 105. 97
George Philipp Harßdörffer. 163 45 401. 201.
195.
Haithon 567
Johann Heerman 499
Dan. Heinsius 191

Do-

Doctor Nicolaus Henelius 104 317
Doktor David Herlicius 25 529
Herodotus Zuschr. 151
Hieronymus/der Stridon. Bischoff 296 541
C. H. v. H. 271.116 17.
M. Christ Hoffmann 465 chl.
Homer 571 465
205

J.

Joinvillius 594 516
Jonas Aurelianens Bischoff 487 178
Doct. Johann Jonston. Vorb. zum 6 H. 77.
Justinianus/ Röm Kaiser 349 55
Justinus der Geschichtschreiber 541. 393
45

K.

Doctor Johann Kahl/ sonst Calvin/ 581 172
Athanas Kircherus 250.200.199.19 98
Ausg 112 597. 467.399 299. Besihe 2
auch den Vorber zum 6. H. 91
Hermann Kirchnerus 584 H.
Joh Christoph Kohlhans Ausg. 112. 47
Albertus Krantz 576 20
56

L.

Doct. Thomas Lansius 521. 401.205. 26
Johann Lassenius Vorber zum 6. H. 52
Laudißmann 205 66
Hugo von Linschott 265 19
Johann Lioni 570 22
Justus Lipsius 54. 185. 172. 178. 130 471 408. 59
300.275.238 205 541. 588. Ti- 43
46

Titus Livius 562. 538. 541
Locmann/ein Arabiſcher Poet 81
Raymund Lullus 298

M.

Marx Anton Majoragius 35
Jvan von der H. Marien 3
Lucius Marineus 304
Friderich von Marſel 191
Martinus Martinsſohn 460.120
Johann Mariana 562
Peter Matthieu 533. 142. 119
Doct. Chriſtian Matthias 520
Johann Micrälius 591
Joh. Moller 29
Angelo Moroſinko 285
Georgias von Montenay/eine Adl. Frantzöſinn 393.
Johann Michael Moſcheroſch 384.289.26.
Moſchus 505
Philipp von Mornai 118
Heinrich Mühlpfort 313.129
Doct Heinrich Müller 555. 494
Musladinus ein Perſiſcher Dichter 216.19

N.

Rabbi Nathan von Babylon Ausg. 450
Andreas Nanger 629
Johann Neuhof Stadthalter in Koilan 98
Edo Neuhuſius 509

George Neumark	159	317
Nicephorus Gregoras	414	529
Namptsher 227 **O.**		151
Adam Olear	Zuschr.	541
Martin Opitz von Boberfeld	348. 305. 291	187.
Origenes	591	schl.
Paul Orosius	562 348	465
D. Johann Adam Osiander	581	205
Osorius	566	516
Ovidius Naso	175. 173	278
P.		77.
J. N. D. Parival	541	3.55
D. Johann Pastorius	500	393
Pausanias	269	145
Lucas von Penna	456. 207	172
Antonius Peretz	558	198
Petrejus	12	2
Johann Baptista Pigna	61	191
Fernand Mendez Pinto	428	H.
Plato	521. 519. 129	47
Cajus Plinius der Jüngere	536. 474	20
Plinius der Aeltere / Zuschrifft	577. 557. 514.	56
	474.	26
Christoph Pomarius	540	52
Alexander Pontamar	478	66
Jacob Pontanus	474	19
Procopius	Zuschr.	22
Erycius Puteanus	291	59
	Q.	43
		as

Q.

Anaſtaſius de Valle Qvietis 541

R.

A.. von Raiser 594
Zacharias Rampuſch.
Johann Raviſius Textor 562
Das Bürgerliche Rechtsbuch 552
sind Nahmentlich aus denſelben di Juriſten
Cajus 560
Calliſtratus 580
Kaiſer Conſtantin und Licinus 585
Javolenus 578
Julianus 575
Juſtinianus 575 349
Modeſtinus 586
Papinianus 214 62 272
Paulus 580 560
Pomponius 565
Ulpianus 578 552
Johann Rus 129
Thomas Roe 595
D. Gwerner Rolfinc 467
Julius Victor Roſcius 587

S.

Didacus Saavedra 141
Georgius Sabinus Beſchluß
Doct. Philipp Jacob Sachs von Löwenheim 102. 65.

Cajus

Caius Criſpus Salluſtius 317
Heinrich Salmuth 529
Salvianus 151
Nicolaus Serpetro 541
Jul Cäſar Scaliger 188 187.
Joſeph Scaliger im Beſchl.
George von Schöbel und Roſenfeld 298 405
D. Juſtus George Schottel 313 205
Andreas Schottus 516
Das Hochheilige Schrifftbuch 496.499.278
Vorb zur 6. H. 526. 531.546.560.564.577.
D. Joh. Balthaſ. Schupp 283.55
Anna Maria Schurmannin 393
Daniel Schwenter 145
Luc. Annäus Seneca 567. 317.305.172
Andreas Senfftleben/ Breßlauer 298
Der Herr von Serre 2
Silius Italicus 491
Germanicus Sincerus Vorb zun 6. H.
Reinhard/Graff von Solm 447
Cyriacus Spangenberg 520
George Stengel 556
Stobäus 126
Georg Adam Struv auf Uhlſtede 552
Suſanna Struvin gebohrne Berlichin 166
D. Chriſt. Sturtz 519
Johann von Staupitz / Saltzb. Abbt 222
Heinrich Suſo 59
H. Philipp von Sydney 264.43

Aeneas

Aeneas Sylvius / 153
Quintus Aurelius Symmachus 525

T.

Cajus Cornel Tacitus 299.275. Vorb zum 6 H.
D Peter Grezor Tholosanus 593 348
Jacob August Thuanus 553
Trogus Pompeius 541

V.

Valerius Maximus 554
Velleius Paterculus 562
Marx Venerus 567
Franz Bacon / Freyh von Verulam 39.109 351.
109 351.479.541.
Hugo de Sancto Victore 364
Honor von Urfe 12
Hermann Vultejus 575

W.

Thomas Wentwort / Graf von Straffort 181
Johann Just Winkelmann 191

Z.

Philipp von Zesen 322
D. Jul. Wilhelm Zinkgräf. 311

(III.)

Inhalts-regiſter:

betreffend

Di fürnemſten Titel / welche hir anzutreffen.

A.

Abdolonymus rede an Alexandern 407
Aberglaube 322

Abgötterei. Himmliſchbeſtrafte Abgötterei 164.
Abſchieds-rede des Wenexorts 181
Adel 240 270 160 76. der Chriſten 320. falſcher Adel 148 di kühne Adelsprobe 576
Aemter 180
Affe der wahrſagende Affe 597
Alexander der Groſſe 346
Alles zur GOttes-ehre 487
Allmoſen 317. 428 278 das verſagte Allmoſen 502. der dargeſtellte Allmoſensnutzen 531
Alters Vergleich 354
Amadiß 228
Americens-reichthum 265.
Andacht 323 447 34.
Anfang 1
Angeber. di verbrenneten Angeber 583
Anzeigung des Gemütes 17. der Jügend 37.
Apotheker 289
Arbeit 472
Arcadia des Sydneiens 43
Argenis des Barclayens 44
Argwohn 232
Ariſtoteles 109
Armer 454. 234
Armut / di reiche Armut 570
Artzt / der glükſeelige Artz 571
Aſche 477
Aufferſtehung 398
Auffgeblaſene 67

Aufrichtikeit 449
Augen / ob mehr Augen oder Haare 145

B.

Balger der versöhnliche Balger 572
Barclayens Argenis 44
Barmhertzikeit / di mißverstandene Barmh. 507
Bartassens Woche 321
Barthius Selbstgespräche 314
Befreiung di unverhoffte Befreiung 581
Begierden 191
Beleidigung 284
Beredsamkeit sonder Witz 34
Bereitung zum Wol- und Ubelstande 274
Besuchung 451
Betrachtung des Lebens 127
Bibel 236
Bibliotheke des Todes 278
Bild / Himmlisch bestrafte Bildabgötterey 564
Bökler belobet 464
Borzen 369
Breßlau 102
Brif / Ungeschikte Brifüberschriffe 95
Brusitus Leben 512
Brunst die dreifache Brunst 579
Bücher 457 der Könige 308. schreiben 160 unzeitige Bücherabfasser 155. Bücher / welche wol gesätzt 131. Libes-bücher 27
Büchsen 401
Burgerrecht 246. 63.

Buß/

Buß/di vermäßne Bußverschibung 555

C.

Cardan / Hieronymus Cardanus 186
Catullus 175
Ceptons Grabrede 198
Christuskreutz 301. Libe 406
Christ/wahrer Christ 406 67. Christen Libe 210
Christlicher Rittersmann 404
Cominä 5 28
Conring/Hermann Conring 463

D.

Demutt 189.115 331.393 66.20 zur Demutt Anleitung 17 di teleene Demutt 518
Dibstahl/ der fürsichtige Dibstal 547. der kurßweilige Dibstal 516
Doctor/ der Ungelährt 170
Drei 280. dreierlei zu betrachten 361
Druckerei 458. fehler 474

E.

Ehe/ 482.84 Ehelibe/di getreue Ehlibe 566. 97. di listige Ehetreue 558
Ehebrecher / der belobte Ehbrecher 565
Ehre 422 370.226. derweisen 5. der Welt 356.105
Eyrgeitz 422. 410.77.
Eifersucht 195
Elle 318 mit Welle 212
Einikeit 215
Eitelkeit 429 .9
Elend 16
Engel/ H. Engelschutz 489 der sichtbahr Engel beschützte 592.

Erde Erdbewegung 94. Erdpilgerschaft 326
Erfahrung 189
Erhöhte/ der tifgefallene Erhöhte 389. 562
Erkennung anderer 479
Evangelium 156
Ewikeit/ Ewikeitsbetrachtung 273. 241 gedanken 503. di betrachtete Ewikeit 600

F.

Fleiß 477. 101
Franciscus Sinesisch-Statsgarten 46
Frantzösisch 205
Frauen/ Frauenvolks entblössen 239. Holdseeligwolgeartetes Frauenzimmer 243
Freigebikeit/ di großmüttige Freigebikeit 526. di Anreitzungsreiche Freigebikeit 540
Freude 520. di tödliche Freude 557
Freund 413
Freundschafft 413. 210.
Freundlikeit 88
Fride 491 210
From 255
Frömmikeit 386. 99
Fürsten 352. 269. reden 247. amt 349. 292. räthe 372. obsicht 40 zorn sei weißlich 6. genade 204. elend 276. krone 85. ungerechter Fürst 373 di graduirten Fürsten 584. Besihe Printzen.
Fürtrefliche Leute sind Gottesgaben 19
Fürwitzige 540

G

Gebet 244. 371. 335. 22
Gebrechlikeit 288.

Ge-

Geburt / di eingetroffene Geburtsstellung 515
Gedanken 149. von der Ewikeit 503
Gedult 528. di großmuttige Gedult 569
Gegenlibe 172
Gehorsam 348
Geitz 59 des Goldes 410. 90. die betrogene Geitzhälse 567
Geitziger 75
Gelegenheit verabsäumen 442
Gelegenheit 498
Gemütte 315. Anzeigung 317
Genade der Fürsten 204
Gesandte/Gesandtenlist 113
Gesätze 156
Geschichte 130. beschreibung 191
Gesellschafft der Fruchtbringenden 490
Gesichte / das merkwürdige Gesichte 501. das Wunderbahre Gesichte 563
Gespenste/das vertribene Gespenste 537
Gerechtigkeit 277 92 di allzuscharfe Gerechtikeit 578
Gereiste/ungeschikkte Gereiste 478
Gerichte/das lobwürdige Gerichte 587. das kluge Gerichte 588
Gesprächspile Harßdörffers 45
Gesundheit trinken 25
Gewissen / guttes Gewissen 279. Angst ob ungebührlichen Lidern 504. Freude des Sinischen Königs Yvus 517

Glaube 469
Glaubenhalten 399.83
Gleiches wollen 317. heit der Seeligen 100
Gleißner 71
Glükkseeliger 358 zu Hofe 417
Glükke 173 146. im Krige 205
Glükkesaunſt 58
Goldgeitz 410 90
GOtt 505 iſt bloß zu glauben 26. iſt das höchſte Gutt 399
Gottesdinſt 21. fürſehung 495. läſterer 73. Erkentniß 491 wille geſchehe 490 rache 168. 222. libe 8 wort 87 kirche 167. Gaben ſind fürtrefliche Leute 19
Gottesfurcht 293. 38 133. iger 152
Gottfrids Welechronice 47
Grabmal / das ſichſelbſtgeſatzte Grabmal 544
Grabſchrifft Hippolitten Montien 80
Groß / das Allergröſeſte 122
Groſſer Leute Fehler 48
Grotius beiobet 462
Gruß 451. ungeſchikkter Gruß 95
Gryph / Gryphiſche Tichterei 495
Güldene Waffen 220
Gunſt der Patronen H. 101
Haißdörffers Geſpräch ſpile 45
Herß 37 enſtleblat 224
Hertzog / di ſeltene Hertzogwahl 575
Heuchelei 158

Him-

Himmel / Himmelslibe 182. Himmelreich 87. Himmelsfreuden 303
Hochmut. 332
Hof 452. regul 13 leben 108 24. mann 106. 33. der erſtochene Hofmann 549. falſchheit 226 becher 185 begehren 380 bedinter 118. weſen 309. ſchmeichler 260. glukke 417 137. rath. junger Hofrath 475
Hoffart 487. 115
Höflikeit 197. 15
Hoffnung 81
Ja 262
Jahrzeit 468
Irren 285
Jugend 351. freigelaſſene Jugend 485. ſchrifften 153
Jungfrau / Altes Jungfrauvolk 227
Jungfrauſchafft 350

J.

K.

Kanzler 372
Kartenſpil 416. farbe 363
Kämpffer / di glükt und unglükſeelig Kämpfer 585
Keuſche / der erwürgete Keuſche 580. di unglükklich bereicherte Keuſchheit 553
Kirche GOttes 161 hoffsgedanken 400
Kircherus / Athanaſ Kirch . belobet 199 200
Kleider / di beſchimffte Kleidertracht 556
Klugheit / Unklugheit 337
Knabenzucht 450 Koh-

Kohlen 473
König / der Fridfertige König 596. amt 120. lehre 492
Krankheit 291. 209. nutzen 460
Kreutz 167. Christus 301
Krig 377
Krigesglükke 405. Bekrigtes Land 316
Kronen 426.107
Kunst 456
Kürtzheit des Lebens 337
Kuß 310.123.18

L.

Land/das bekriget 316
Laster 272. 49
Lästerer 238
Leerheit 79
Leben 29 ist Sterben 221
Lebensbetrachtung 127. sonne 139. regeln 378.
Lehre der Regenten 502
Lehrling / der unbillichgehassete Lehrling 591
Leopolds Kaiserwürdige Rede 356
Libe 282 143 vor di Unterthanen 356 264. einer Mutter 359. 60 der Unterthanen gegen ihre Fürsten 214. der Tugend 42. des Vaterlandes 57. des Himmels 132 der Welt 264.
Libesbilder 32 unkeusche Libesbücher 27. di nutzbahre Libesrei. 598
Lilie gleichet sich dem Regiment 307
Lipsius Printzenlehre 300

List/

Liſt/Liſt der Geſandten 113. di wolangewendete Liſt 524
Lob 52. wahres Lob 270
Lobwürdiger Printz 70
Lügen 591. 467
Lullus/ Raymund Lullus 199

M.

Mahlerei 9
Mai 229
Mannsgeſchlecht 314
Mäſigkeit 190
Menſch 486. 62. 401. 102
Menſchenzunge 98. naturen 319. weißheit 263. wiſſen 408 verrichtungen 353 leben 446. geburt 390. elend 48
Mißbrauch der Verßkunſt 69
Mißverſtand / der tödliche Mißverſtand 599 586
Mißgunſt 286
Mißgünſtige 78. ſteigende 287
Mord / di ungefähre Mordthat 543 der unvermeinte Mörder 544
Müller / D. Heinr. Müllers Erquickſt. und Liebeskuß 497
Müntze 448. 355. di falſchen Müntzer 541
Muſike 385
Müſſiggang 327. 311
Mutterlibe 513. 60

N.

Nachbahr/der Dibiſche Nachbahr 551
Nachruf 116 ruhm 112.

Natur 469. kündigung 65 ordnung 224
Neid 203.141 36
Nichts 288
Nothwendikeit 484
Nutz/ Allgemeiner Nutz 159
Obsicht der Fürsten 49
Oesterreich 403
Ovidius Liebesbücher 75
Paradiß das fälschlich-vorgestellete Parad 5.5
Pariß in Frankreich 19
Paßqvillen wider Printzen 419
Patronengunst 101
Poet/ Schnöder als ein Poet 120
Poeterei 135
Pöfelart 213
Practicant 104
Predig höhren 249
Printzen 352 269. gesellschafft 183 amt 292. 429. prächtiges Printzenelend 2 6 fromme Printzen 8 4 56. lobwürdiger Printz 70. Besihe Fürsten
Prister / Pristerbeschimpffung 519
Probst 251
Rache 140. di feindliche Rache 527 di gerechte Rache 5 7. Gottes 418
Rachgiriger 283
Rath 237. schläge 258
Räthe / Fürstliche Räthe 372 di fruchtbahre Rathgebung 532

Recht

Recht/ungerechter Rechtgelahrter 255
Redekunſt 79
dern 407.
Regiment / welches wol beſtellet 61
Reichthum 57 . Americens 265
Reim Reimen ſchmirer 125
Rede an einen Tyrann. des Abdol. an Alex 16
Regent / Regentenlehre 48 . Ungelahrter Regent 476. Beſihe Printzen und Fürſten.
Religion 122
Richter/der ungerechte Richter 525
Roſe 281
Ruhm/di groſſe Ruhmsbegirde 530
Sanfftmut S. 208 68
Sarch 366
Scaligers Bücher von der Subtilitæt 187
Schach/der glukſeelige Schachſpilverſch. 568
Schalknare 267
Scheinheilige 240
Schleſien 102
Schlemmen 317
Schmeichler/ der ſichſelbſtſtrafende Schmeichler 529
Schrifft/di Heilige Schrifft 459.264
Schrifften 324. 126. Böſe Schrifften 165. Beſihe Bücher.
Schöbel/Hn von Schöbel und Roſenfeld Tacitusblumen. 465.
Schönheit 409. 89. 51 11.

Schuld

Schuld/ Schulden vergeben 29
Schwur/ der gebrochene Schwur 522
Scribent 376
Seele 486. 221
Seeligen Gleichheit 100. Sterbreise 534
Selbst / di tägliche Selbsterkänntniß 511. beherschung 297. Mord 147. vergnügung 507. Überwindung 342. 154 di listig-gerechte Selbstrache 560
Sig / Sig kommt von GOtt 12
Sitten / Sittenlehre 509
Sittsamkeit 293. 52
Sinesischer Staatsgarten Franciscens 46
Sinn / Sinnenbeherschung 342. 10. Bildkunst 136
Soldat / Soldatenruhm 411
Sonne 201. des Lebens 139
Sprachen / Besihe Teutsche Sprache-vermischung 55
Spil / Kartenspil 416. das unseelig-glükhaffte Spilen 521
Spinnen / di glükkseelige Spinnerin 559
Spital 455
Staatsterei 379
Steigen heutiger Welt. 311
Sterbekittel 31.
Sterben 241. Sterbstundenwahl 163 di seelige Sterbreise 535. di lobwürdige Sterbbereitschafft 536. 263 di wolerwogene Sterblik 537.

Sterbensbegirde 225. gedanken 381. 278. Grophiſche Sterbensgedanken 505
Sternenhimmel 459. Streit/ Streithändel 235
Student/ der gelehrte und ungelehrte Doctor 170
Studiren 483. 86. Stutke 411
Sünden 41. fall 396. meiden 2. vergebung 282
Suſſe / das Allerſüſſeſte 415. Sydneiens Arcadia 43

T.

Tacitus 299
Tapfferkeit 144. der Tugend 306. di ſigende Tapfferk. 552
Tapetirkarten 363 Teufel 412
Teutſche/ Heutiges Teutſch 205. 23. Teutſche Sprache 206. Alter Teutſchen Geſchichtſchreiber 313
Teutſchland 402. Tichter 173
Tichtkunſt. Beſihe Verskunſt (501. 514.
Tod 392. 359. 128. der Fürſten 269. der vorbewuſte Tod
Todesgedanken 510. 302. 509 Karl Königs in Sicilien 304. der unerwartete Todesfall 544
Todten / di vermeinte Todte 561. bibliothek 278. Kopff 397. di gezüchtigte Todtenberaubung 505
Traureiff/ der vorenthaltene Traureif 577. Trauſik. 150
Treue 138. di wunderbare Tr. 504. di treue Aufrichtik. 4
Trinken/ Geſundheittrinke 25. der lebendigbrennende Trunkene 548. Trunkenheit 384. 394.
Tugendgemählde 500. libe 42. frauenbilder gröſte Tugend 35
Tyrann 373. liſt. 420. der unerhörte Tyrann 590

U. V.

Vaterland 367. 116. Ubelfridene 74
Verabſäumen der Gelegenheit 142. Verführung 375
Vergebung der Sünden 282. Vergnügen 340
Verhängniß 305. Verheiſchungen 252
Verläumdung 387. di tödlichrachgirige Verl. 507
Verläumder 47
Vermeſſenheit/ di gelungene Vermeſſenheit 57
Vernunfft 469. 7. 3. Vers

Verst[illegible]gebrauchte Verskunst 64. der bereute Verstandsbrauch 593
Verlust/der nutzbare Verlust 552
Verzeihung 461. das vergoltene Verzeihen 533
Verzug 494
Undußfertige/der Gotteslästerliche Undußfertige 546
Undankbarkeit 317. 39. Unendlikeit 97. Unfall 291
Unfreundschaft 338. Ungelahrheit der Regenten 476
Ungerechtikeit 343. er Fürst 373
Ungeschikt/di ersäzte Ungeschikklikeit 508
Unglükke 266. 16. Unhöflikeit 333
Unschuld 333. di wunderbarentdekkte Unsch. 554. der errettete Unschuldige 559
Unsinnig/der Mordthätige Unsinnige 812
Unterthanen Libe 214. Untreu di belohnte Untreu 506
Unverständige 93. Unvolkomenh. 345. 329. Unweise 179
Unwürdig / Unwürdiger Printz 395
Vormunde/der Himmlische Vormünde 503
Vorsichtik. 134. Uppik. der entzepterte Uppige 538
Waffen/gülldene Waffen W 220
Wahl der Sterbstunde 163. Warheit 467. 235
Weibesvolk 30. ruhm 166. Weiberhaare 261
Sihe Frauenvolke
Weißheit/ wahre Weißheit 164. 99. 543. weltweißheit Weltklugheit 50
Weiser 178. 64. Weisenverwunderung 425. Weisenere 5. der hündische Weltweise 539. Weißkünstler 330
Welt 105. ehre 47. eitelkeit 50. klugheit 525. di verachtete Weltpracht 303. leiden 401. ein Buch 181
Wenkworts Abschid / rede 302
Wissenschafft Z. 456. 250
Zauberei 134. Zepter der Fürsten 426
Zorn 391. der Fürsten sei weißlich 6
Zunge 332. 91

Di Ehr allein
Soll GOTTES sein.
ENDE.